This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Wiener

Volks-Bühne

von

Anton Langer.

Erster Band.

Zweite Auflage.

WIEN.
Jakob Dirnböck's Verlag.
1863.

PT2390
L55W5
1859

Ein

Wiener Freiwilliger.

Lebensbild mit Gesang in zwei Aufzügen
und einem Vorspiele.

Perſonen des Vorſpiels.

Franz Rosner, genannt der Tiſchler Franzl, Oberjäger und Commandant eines Freiwilligen-Piquets.
Der Pechnazel, Unterjäger,
Der ſchöne Pepi, Bandmacher,
Semmelleder, Bäckermeiſter,
Przibola, Schneider,
Kaſtl-Toni, Zeugmacher,
} Freiwillige. Wiener

Die keſche Zali, Marketenderin.
Mr. Trollodge.
Paolo Lambruſchi, Wirth.
Nitta, ſeine Tochter.
Ein Feldarzt.

Freiwillige. Barſaglieri. Italieniſche Mädchen.

Ort und Zeit: Ein Bivouak in der Nähe von Sommacampagna, im Sommer des Jahres 1848.

Perſonen des Stückes.

Franz Wild, Hausherr und Fabrikant in Gumpendorf.
Theodor, ſein Sohn.
Knerz, ſein Compagnon.
Schallwitz, Buchhalter.
Franz Rosner.
Miſtreſz Trollodge.
Betti, ihr Stubenmädchen.
Frau Resl, Kräutlerin am Thury.
Liſi, ihre Tochter.

Piringer, Wirth beim ſilbernen Eckſtein im Lichtenthal.
Teichmann,
Schöpſel,
Springerl, Schulgehülfe,
Brand,
} Stammgäſte beim ſilbernen Eckſtein.
Ein alter Bettler.
Hanne, Wäſchermädchen.
Eine Hadernſammlerin.
Gäſte.

Vorſpiel.

(Bivouak bei Somma-Campagna. Rückwärts quer über die Bühne eine verfallene Mauer von halber Mannshöhe mit ſchiefem Durchgang. Jenſeits ſieht man in Weingärten, die ſich rechts zu einem kleinen Hügel erheben. Innerhalb der Mauer rechts eine Oſteria mit Stockwerk. Zum Eingang führen drei Stufen, wovon die oberſte breiter ſein muß. Italieniſche Landſchaft.)

Erſte Scene.

Pechnazel. Semmelleder. Der ſchöne Pepi. Kaſtltoni. Przibola. Italieniſche Mädchen.

(Die Ouverture ſchließt rauſchend mit dem Radetzky-Marſch. Mit dem Trio fliegt der Vorhang raſch empor. Es entrollt ſich ein Bild des Lagerlebens. In der Mitte tanzen junge Freiwillige mit italieniſchen Mädchen. Muſikanten ſpielen auf einem Brette über Fäſſer gelegt. Würfel- und Kartenſpiel. An dem Mauerbruch eine Wache auf einem erhöhten Punkt. Semmelleder mit einer großen Pitſche. Przibola und Kaſtltoni rechts, der ſchöne Pepi und Pechnazl links. Letzterer ſitzt auf einem Feldſtuhl und raucht eine Zigarre.)

Chor:

Trinkt's aus und füllt's es wieder und laßt es uma geh'n!
Bei einer feſchen Winſel, da darf Keiner ruhig ſteh'n,

Wir ſind fidele Wiener und tüchtig ſind wir da —
Wann uns der Feind von weiten erſieht, ſo fahrt er ab.
Iſt leer auch der Torniſter, was liegt denn uns da dran,
Iſt's G'wehr nur g'ſtellt und g'laden, daß Jeder ſchießen kann,
Vielleicht iſt's morgen gar ſchon, d'rum halt's Euch heut noch z'ſamm,
Und zeigt, daß feſche Wiener gar kein'n Genirer hab'n.

(Der Aufhauer-Tanz des Ballets geht in eine kurze Tarantella über. Nach der Wiederholung des Aufhauers und des Chors.)

Semmell. (ſehr dick). Aushalten! — Die Muſikanten werden durſtig ſein. Da trinkt's! Die Pitſchen hab' ich mir eigens aus Wien mitgenommen, ich kann aus keinem Glas trinken, ich fürcht' mich immer, ich ſchlick's. Laßt es weiter geh'n! (Die Pitſche wird herumgegeben). Fidel muß es ſein, — wo die Wiener ſteh'n! — Haut auf, Kameraden — ich zahl' Alles. —

Kaſteltoni (etwas höckerig, gibt die Pitſche zurück). Da, Semmelleder, ſie iſt leer! —

Semmell. Na, ſo laßt halt wieder einen friſchen Docht einziehen in die Lampe! (Gibt die Pitſche weg, nimmt den Kaſtltoni am Arm, fährt ihm mit der Hand über den Höcker und ſpricht.) Du biſt auch ein Freiwilliger?

Kaſtlt. Na ob, und ein Luſtiger dazu! —

Semmell. Ein Luſtiger? Mit dieſem Verdruß? (Klopft ihn auf den Höcker.)

Kaſtlt. Na, und was iſt's nachher? Den Kameraden machts einen Jux, und ſo oft wir in's Feuer gekommen ſind, bin ich immer ſo geſtanden, daß die Piemonteſen immer nur mein G'ſicht und nie meinen Buckel geſehen haben.

Semmell. Das iſt eine Rede! — Trink! — Wo habt Ihr denn die Pitſchen? —

Przib. Da is e Pitſchen mit Wein friſche.

Semmell. Schau, wieder ein Wiener — man kennt es gleich an der Sprache!

Przib. Da brauchſt mich nid zu frotzeln. Sprach is e zwungene, aber Herz is e freiwillige, und von Profeſſion ſein me Schneide.

Semmell. Na ſo trink, und laß es weiter gehen! (Zum ſchönen Pepi.) Was biſt denn Du?

Pepi. Ein Bandmacher! —

Semmell. Na, warum biſt Du denn nachher nicht in Wien geblieben, das Geſchäft geht heuer ja!

Pepi. Na, das war ſo. Ich war auf meinem Weberſtuhl mit der Schütz'n nur auf eine einzige Farb' eingeſchoſſen, auf die kaiſerliche, in Wien haben ſie aber alle acht Tage andere Bandeln getragen, und da iſt mir die ganze Bandelkramerei zuwider geworden, und ich bin da-

her dahin gegangen, wo blos eine Farb gilt, auf die ich eingearbeitet bin. (Reicht den Kameraden die Hände.)

Semmell. Das ist eine Rede! (Gibt ihm die Pitsche.) Trink, Bandmacher! —

Pechn. (steht auf). Hörst, Semmelleder — Du fragst ja Jeden aus, als ob Du von ihm einen Tagzettel schreiben müßtest. Erzähl' Du jetzt auch, warum Du als reicher Mann, und mit dem Wimmerl da (Klopft ihm auf den Bauch) den Torniſter umgehängt haſt?

Semmell. Ja, das ist eine verwuzelte Geſchichte! —

Pechn. Laß's außa!

Semmell. Ihr wißt's, ich bin ein Bäckermeiſter, hab' mein Haus und mein G'ſchäft, in der Mehlkammer einen Haufen Mehl, im Kaſten einen Schippel Fünfpercentige! Vor zwei Jahren war ich mager, wie ein Lebzelter-Schimmel von einem Zeiſelbauern, oder wie ein Schulgehilfe. — Aber fidel war ich, allweil fidel, bis mir auf einmal was geſcheh'n iſt.

Pepi. Was denn?

Semmell. Einmal in der Früh um fünfe kommt als erſte Kundſchaft ein altes Weib in den Laden. So eine Her in der Früh hat mir immer Unglück gebracht: entweder ich hab beim Wetten einen Eimer Bier verſpielt, oder der Hundsfanger hat mir meinen Bulldogg daglengt, oder 's Mehl is wohlfeiler g'worden, kurz, halt immer ein Unglück. Ich war alſo ſchon fuchtig, und wie

die Alte zwei Kaiſerſemmeln begehrt, ſo brumm ich: „Ich hab noch keine, — ich glaub' ſo ein Bettelvolk könnt auch ſchwarzes Brot in den Kaffee eintunken.“ Jetzt hättet Ihr die Alte ſehen ſoll'n, wie's mich angeblaſen hat. „Werd' fett von Deinen Semmeln, zaunraunketer Beck, und erſtick d'ran!“ hat's g'ſchrien, und is bei der Thür ausg'fahr'n. (Trinkt.)

Pechn. Na, und —?

Semmell. (melancholiſch). Seitdem war's aus mit mir. Die alte hat mir ihren Fluch gegeben g'habt, und den Fluch trag ich noch. Meine Magerkeit war weg. So oft der Fünfgroſchen-Laib um ein Loth leichter g'worden iſt, bin ich um 25 Pfund ſchwerer g'worden. Jetzt könnt's Euch denken, was ich in ein paar Jahren für ein G'wicht kriegt hab. (Alle lachen).

Pechn. Hätt'ſt ſie geh'n laſſen, die Alte.

Semmell. (ſich auf den Bauch klopfend). Da hab ich den Fluch und bring ihn nicht los. Ich hab mich geplagt wie ein Hund, Vormittags hab ich Kegel g'ſchoben, Nachmittag Billard g'ſpielt und auf d'Nacht tanzt. S' hat alles nichts g'nutzt. Der Fluch iſt geblieben. Ledig bin ich auch, folglich hab ich auch Niemand, der mich alle Tag ärgert, und ſo hab ich mir denkt: Geh'ſt unter d'Freiwilligen, — in den Krieg, die Strapatz nimmt her — man muß laufen —

Pechn. (mit Begeisterung). Laufen? Wo der Radetzky kommandirt? das gibts nicht!

Semmell. Na, sakerlot, Sturmlaufen, mein ich. Ich hab' überall ordentlich mitgethan, und (dreht sich um). Ihr werdet bemerken, daß ich schon eine sehr schlanke Taille krieg. — Aber Pechnazel, jetzt ist die Reih' an Dir, jetzt erzähl Du! —

Pechn. Meine G'schicht liegt schon in meinem Spitznamen, der Pechnazel heiß ich, und ein Pechvogel bin ich. Gleich wie ich auf die Welt kommen bin, ist mein Vater g'storben, — das war's erste Pech. Meine Mutter, eine Kräutlerin am Thury, hat mich zu gern g'habt, das war das zweite Pech, denn ich hab' nichts g'lernt, bin ein Tagdieb g'word'n, und wie ich 14 Jahr alt war, hat meine Hand Bekanntschaft mit dem Eisen g'macht.

Semmell. (erschrocken). Was? Bist Du ins Kriminal gekommen?

Pechn. Nein, ich bin Friseur g'word'n und hab's Brenneisen ergriffen. Aber daß ich mir g'rad den Stand g'wählt hab, war wieder Pech. Was man als Friseur alles ausstehn, davon habt Ihr keinen Begriff. Da kommt aus einer Waaren-Handlung ein vermischter Lehrjung, der in 14 Tagen frei wird und begehrt eine Schnurbart-Essenz für die jungfräulichen Lippen, ein alter Stutzer will eine Wachspomade für den Haarwuchs auf der Glatzen, ein dummer Kerl hält den Strobelkopf hin und

verlangt, daß man ihm eine geiſtreiche Stirn brennen ſoll, ein Rother ſpeculirt auf Rabenlocken und eine alte Schachtel prätendirt, daß man ihr aus ihren anderthalb Haaren einen ſiebentheiligen Zopf flechten ſoll. Kurz es war wieder Pech.

Semmell. Hat der ein Malheur — der Friſeur! —

Pechn. Ich hab' mich woll'n durch die Lieb entſchädigen, aber mein Pech iſt ſich gleich geblieben, — ich hätte Mädeln zu Dutzenden gekriegt, — aus den ſchönſten Häuſern, — aber nicht eine Einzige hat mich mögen.

Pepi. Armer Nazl!

Pechn. Weil ich g'hört hab: Unglück in der Lieb, bringt Glück im Spiel, ſo hab ich mich jetzt auf die Lotterie geworfen. Zwei Jahre lang hab' ich drei Nummern geſetzt, drei bildſchöne Nummern, alleweil Terno secco mit einem Gulden Münze. Es iſt in jeder Ziehung wenigſtens Eine davon gekommen, manchmal auch zwei. Jetzt gebt auf das Pech acht. Einmal hab ich das Flörl zum Setzen nicht, ich ſetz' alſo nicht, — was g'ſchieht?

Semmell. Ein alter Spaß! da ſind ſie alle drei gekommen.

Pechn. Nein, — da iſt nicht einmal eins gekommen. Mein Pech iſt fürchterlich! Endlich bin ich beim Magiſtrat um ein G'ſchäft eingekommen, und heuer auf Lichtmeß hab ich auf der Wieden das Atelier eröffnet. Ich bin aber in eine ſchöne Zeit hinein gekommen. Meine

Kundſchaften waren in der Früh exerciren, zu Mittag auf der Parade, nach dem Eſſen war Allarm und auf die Nacht hab'n ſie auf die Wacht oder zu einem Verbrüderungsfeſt müſſen. Ich frag, wann hätt' ich ihnen da die Haare brennen ſollen? Ich bin den ganzen Tag in meinem Gewölb allein g'ſtanden, und hätt' aus Zeitlang ſchon bald mit dem Haubenſtock zum Mariagen ang'fangen. Endlich iſt mir das Pech zuviel g'worden, — ich hab's Brenneiſen mit dem Bajonet vertauſcht, und bin nach Italien gegangen auf den klaſſiſchen Boden.

Semmell. Klaſſiſcher Boden! Gehſt nicht weiter! Auf dem ganzen klaſſiſchen Boden kriegſt Du keine ordentliche Halbe Lager. Da iſt's im Lerchenfeld klaſſiſcher! (Wortwechſel in der Oſteria.) Was iſt denn das?

Zweite Scene.

Rosner ſchleppt Paolo aus der Oſteria. Vorige.

Paolo. (zitternd). Ma Padrone —

Rosn. (zornig). Padrone her, Padrone hin, bei mir wird nichts patronirt, ich bin kein Zimmermaler. Das Haus wird beſetzt, der Boden wird beſetzt, der erſte Stock wird beſetzt, Alles wird beſetzt. Im Keller ſind Pulverfäſſer, hm? —

Paolo. Per dio, no, das ſein keine Pulverfäſſer, — das ſein Wein-Fäſſer! —

Rosn. Das könnte ein Jeder ſagen, meine Leute

werden die Fässer bis auf den Boden untersuchen, ob nicht vielleicht unter dem Wein ein Pulver ist. Also her mit dem Kellerschlüssel!

Paola. Lieber la vita, der Leben.

Rosa. Wirth, ich sage Dir's, ich bin am Thury-Brückl geboren, zwing mich nicht, meine noble Erziehung zu vergessen. Hüthe Dich vor mir. Wenn ich stark nieße, fliegst Du über die Abruzzen. — (packt ihn am Kragen.) Her mit dem Schlüssel!

Paolo. (wüthend mit dem Fuß stampfend). No! No! No!

Dritte Scene.

Ritta (stürzt aus der Osteria auf ihren Vater zu).

Ritta. (in größter Angst). Santa Madonna! Mio padre!

Rosa. (läßt Paolo los). Wer ist denn das?

Paolo. Mia figlia — mein Tokter.

Rosa. Ihr Doktor? Mir fehlt zwar nichts, aber von dem Doktor ließ ich mich auch behandeln. Warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt, daß Sie so eine saubere Tochter haben! (Tritt auf Ritta zu). Bella Signora, non avete Tremma, Padre nichts geschehen, parole d'honneur!

Ritta (sehr freundlich). Mille grazie — tausend Danken!

Rosn. Redeſt Du auch deutſch, braune Lombardeſerin?

Ritta. O, si, — ſein viel deutſch Militär hier geweſen, ick ſchon ab profitiren.

Rosn. Es iſt merkwürdig, daß die Mädeln gleich was profitiren, wenn wo ein Militär einquartirt iſt.

Ritta. O, es kling ſo ſchön, wenn die Soldat ſag: Mein Satz, oder édes colombom!

Rosn. Auch ungariſch! Alſo ſind Huſaren auch ſchon dageweſen?

Ritta. (ſchmeichelnd). Nite wahr, Du thun mein Padre nir?

Rosn. Ich werd' ihn nicht beißen, er wär auch viel zu zäh, — aber Du wärſt mir nicht zu zäh, — Du — Du —

Ritta. (kokettirend). Gefallen ik Dir!?

Rosn. Wahnſinnig — furiosamente! — Du biſt ſo braun, ſo reſch. Schon als Lehrbub bin ich auf die braunen und reſchen Kreuzerlaibeln gegangen, wenn ich beim Greißler für die Geſellen das Primſen-Gouté geholt hab. Wie heißt Du denn? — Come ti dici?

Ritta. Ritta!

Rosn. Gar nicht bitter die Ritta! — Weißt Du Mädl, daß ich Dich lieb haben könnte? Amare — verſtehſt? ungeheuer amare, sempre amare!

Nitta. (immer kokett). Ma, ſein Du auch fidele?

Rosn. Ob ich fidel bin! Frag' im Lerchenfeld, am Thury, im Lichtenthal, frag überall, wo eine Klampfen zittert, und eine Guitarre dazu den Grundbaß pumpert, frag um den Tiſchlerfranzl, und ein Jeder wird Dir ſagen, daß noch Keiner fidelere Vierzeilige geſungen hat.

Nitta (verdutzt). Non capisco — ich verſtehen nit. Ik will wiß, ob Du ſein fedele, treu?

Rosn. Ah ſo, treu! Na ja, freilich ſehr. Aber cara mia, — gefall' ich Dir auch? —

Nitta. (an der Schürze zupfend). O molto, moltissimo!

Rosn. Na alſo, warum haſt Du denn das nicht gleich geſagt? Abgemacht! Ich gäbet Dir gleich a Conto ein Buſſerl, aber vor meinen Leuten ſchickt es ſich nicht. (Zu Paolo.) Signore Schwieger-Padre —

Paolo. Cosa?

Rosn. (zieht ihn zur Seite.) Sind Sie ruhig, es geſchieht Ihnen nichts, aber Brot und Wein müſſen Sie für meine Leute herſchaffen. — Bringen Sie halt 20—30 Flaſchen — es kommt Ihnen nichts weg, ich ſteh gut für meine Leute, es ſind lauter Wiener, wie der Wein ausgetrunken iſt, kriegen Sie von einem Jeden Ihre Flaſchen.

Paolo. Grazie tante — Eccelenza — Generale, — ik maken mit Freuden! — (Eilt ab).

Rosn. (zu Ritta). Du carissima, Du kochst vielleicht selbst für mich? —

Ritta, O si, ik kocken Dir eine Polenta!

Rosn. Nein, nein, ik dank', ich muß nicht von Allem haben. Polenta ist eine Speise, als ob man die Simmeringer-Haide portionsweise hergäbe! — Mach mir ein saubereS Rostbratl! —

Ritta. Cosa?

Rosn. Ja so, das verstehst nicht! Also gieb Acht! Mach mir un bello Bratl di Rosto, mit einem Nirschl voll pommi di terra oder Schmarrno di Erdäpfel! Capisci?

Ritta (lachend). Si, si! Schon gut — Du werden sein contento!

Rosn. Nein, mit dem contento wirds nichts sein, — das Comptant ist uns ausgegangen, (zieht einen Guldenzettel hervor.) Das ist das ganze Comptante.

Ritta (schiebt seine Hand zurück). O pfui! Ik woll'n kein Geld, ik wollen nur Dein Erz.

Rosn. Eine echte Italienerin! — Auf's Erz geht sie, aber Papier nimmt sie keins. Na, wenn Du mit dem Herz zufrieden bist, da kann ich mit einem ordentlichen Fleck Herz aufwarten!

Ritta. Si, si, ik kommen gleich, — Addio! — (Kokettirend in's Haus ab).

Vierte Scene.

Vorige, ohne Ritta.

Rosn. (ihr nachrufend). Addio! Idol mio! anch' io! Perdio! Es iſt halt doch ſchön, wenn man eine Sprache kann. — He, Mannſchaft! Antreten! — Befehl iſt! —

Die Freiwilligen (ſtellen ſich in Befehlszügen auf. — Semmelleder hält die Pitſche.)

Rosn. Stellt die Pitſche nieder! (Die Pitſche wird niedergeſtellt, aber heimlich wieder aufgehoben und während der ganzen Scene verſtohlen herumgegeben.) Das Diner iſt beſtellt! ich hab ſo eben väterlich für Euch geſorgt! —

Semmell. Mir ſcheint, der Herr Oberjäger hat uns auch ſchon um eine Frau Mutter umg'ſchaut!

Rosn. Hat eine boshafte Plappermühle der Bäck! Ihr müßt jetzt erfahren, warum wir eigentlich da ſind. Die Mauer dort muß um jeden Preis gehalten werden.

Semmell. Na halten wir's halt, ſonſt fallt ſie ohnehin um!

Rosn. Ruhig im Glied! Wir ſind in einer gefährlichen Linie —

Semmell. Bei der Lerchenfelder-Linie wär's ſchon nicht ſo gefährlich.

Rosn. Ruhig im Glied! Der Poſten iſt wichtig.

Kaſtlt. Drum haben ſie auch die ſchönſten Leut' ausg'ſucht! —

Rosn. Ruhig, sag' ich! Wenn wir angegriffen werden, dürfen wir uns nicht rühren.

Pechn. Das wird schön werden, wenn Einer kitzlich ist —

Rosn. Krutzineser Sivring! Könnt Ihr das Maul nicht halten? Ich will sagen, wir dürfen den Maierhof da nicht verlassen, und müssen uns wehren wie angeschossene — wie angeschossene —

Semmell. Fasanen! —

Rosn. Nein — wie angeschossene Bären! (Bei Seite.) Das hab' ich einmal in einem Ritterstück g'hört, ist mir nur nicht gleich eing'fall'n. Ich hab' auch schon alle nöthigen strategischen Dispositionen getroffen.

Semmell. Bin nicht ganz einverstanden damit! —

Rosn. (bei Seite). Der Bäck wird mich noch aus'm Häusl bringen! (Laut.) Na, und was ist Ihnen denn nicht recht, Sie — Direktor von der Kipfelverkleinerungsanstalt?

Semmell. (mit Ueberzeugung). Der Weinberg dort muß besetzt werden!

Rosn. Mir werden Sie's sagen. Auf den dicken Laig können Sie sich verstehen, aber von der Taktik haben Sie keinen Dunst! Sie werden wissen, wie man besetzt! —

Semmell. Na, sind Sie so gut! Ich hab' alle

Tag beim Stierböck beſetzt. So viel 32ger als ich gemacht hab', gibt's gar nicht.

Rosn. (zornig). Wenn Sie vielleicht glauben, Sie können einen Vorgeſetzten frotzeln, — ſo könnt' Ihnen einmal ſtatt einem 32ger ein 25ger blüh'n! —

Semmell. (ſehr gelaſſen). Na, Platz hätt er auf mir!

Rosn. (verzweifelnd bei Seite). Kann das Maul nicht halten der Bäck! (Luſtige Muſik, die näher kommt, Rosner horcht.) Was iſt denn das? — Kinder macht Platz — der Befehl iſt aus. Schaut nur wer da kommt!

Fünfte Scene.

(Die feſche Sali, als Marketenderin, ein kleines Fäßchen umgehängt. Es folgt ihr ein Karren mit einem Branntweinfaß, gezogen von einem Hunde, den ein kleiner italieniſcher Junge führt. Hinter dem Karren geht gravitätiſch Mr. Trollodge, eine engliſche Karrikatur, im drappfarbenen Caput. Die Marketenderin wird von Allen freundlich gegrüßt, und antwortet mit dem)

Entrée-Lied.

(Melodie des Freiwilligen-Jodlers).

Grüß' Gott, Kameraden!
Seid's kreuzfidel, na ja, —
Was ſoll Euch denn noch abgeh'n?
Das Branntweinfaß iſt da.
Dazu ſing ich mein Jodler,
Denn laut muß's bei uns ſein,

Ich bin die feſche Sali —
Schenk' ſelber Jedem ein! —

Chor:

Sie iſt die feſche Sali,
Schenkt Jedem ſelber ein!

Und kommt's dann zur Batali
Und wird ſcharf avancirt,
Marſchirt mit Euch die Sali,
Daß Keiner durſtig wird.
Vor'n Kugeln kein Schenirer,
Vor keiner Batterie,
Ich bin die feſche Sali,
Verlaßt's Euch nur auf mi! —

Chor:

Sie iſt die feſche Sali
Verlaßt's Euch nur auf ſie! —

Sali (reicht die Hände). Gruß und Handſchlag allen miteinander, die zum Bataillon g'hören! (Zu Rosner, militäriſch ſalutirend.) Herr Oberjäger und Poſten-Kommandant, wünſch' guten Morgen und einmal G'wehr aus! — Iſt ein Glaſl g'fällig? Unbleichten oder Badner Antichoiera?

Rosn. Sali, Dich hab' ich nicht erwartet! Wie kommſt denn Du daher?

Sali. Ein Fourier, der bei mir g'frühſtückt hat, hat mir geſagt, daß Du da heraußen ſtehſt, wo das Schlachtfeld mit Brettern verſchlagen iſt. Na, denk' ich mir, kannſt doch Deinen Schatz nicht allein laſſen, pack das Waarenlager auf und da bin ich. Wo d' Wiener ſteh'n, g'hört die Sali hin.

Rosn. Dafür huldigt Dir Alles, was Wiener heißt. Wie ſie alle daſteh'n aus unſern Gebirgen, vom Kaunitzbergl, Schottenbergl und Mariahilferbergl, aus den Thälern und Tiefen, aus dem Lichtenthal und von der Laimgrub'n, ja ſelbſt aus den Seegegenden von Breitenſee und Jedlerſee, alle ſind's vor Entzücken tutti, wenn ſie Dich ſeh'n!

Sali (ſehr kokett). Na und Du Franzl?

Rosn. Ich? Oh! (Sieht den Engländer.) Aber was will denn der dort?

Sali (gleichgültig). Das iſt ſo ein alter Steignachi! Mir ſcheint es iſt ein Engländer. Ang'hängt hat er ſich, wie eine Öhlfarb an einen Pelz. Ich hab ihn nicht losgebracht. Von der vierten Fußbatterie über drei Regimenter Infanterie und zwei Eskadron Uhlanen iſt er mir nachg'ſtieg'n!

Rosn. (drohend). Sali, er iſt Dir nachg'ſtieg'n? (Dumpf.) Biſt Du ihm vielleicht vorg'ſtieg'n?

Sali. Na, einen Omnibus hab' ich mir nicht g'nommen. Zweifelſt Du vielleicht an meiner Treue? —

Rosn. Ich bin überzeugt von Deiner Treue, meiner Treu — aber (bei Seite) auf Ehr nehmen muß ich mir den Engländer doch. (Laut.) Zu was steigt er Dir nach? — Er iſt vielleicht ein Spinat — ein Spion will ich ſagen. — He — Sie Mosje Goddam!

Troll. How? Was beliebt?

Rosn. Da kommens her, wenn ein Poſten-Kommandant en chef ex offo mit Ihnen redt. Sie ſind militäriſch und politiſch bedenklich. Wer ſind Sie? — Was wollen Sie? Wie heißen Sie? Was ſuchen Sie? Warum ſteigen Sie den Marketenderinnen nach? —

Troll. (gibt ihm ein Papier). Here is all!

Rosn. (lieſt). Vom Ober-Kommando! (Salutirt). Das iſt was anders, Mr. Trollodge — Erlaubniß — bis zu den Vorpoſten zu geh'n u. ſ. w. u. ſ. w. Alles in der Ordnung — Sie, Herr von Goddam, — eine Frag' iſt ja frei: Was machen Sie denn eigentlich bei uns?

Troll. I bin very reich — i langweil mich at home, zu Haus — Boxen, Pferdrenn, Hahn-Kampf is all langweilig, i will mich ſchon ſtürz in die Thems, — da komm ein Zeitong, daß is Krieg — That is interessant, i go nach Italy zu ſee die Krieg. — Die Fields of battle, die Slaktfeld intereſſant — wo is Kampf, i ſchauen zu.

Rosa. Ein kurioſer Guſto! Und fürchten Sie ſich nicht, daß Sie einmal eine Kugel trifft?

Troll. Englishman no fears — Engländer keine Furcht. — Kugel trifft? No possible, nicht möglich, kann nicht trifft. — Englishman is neutral. — I go mitten in die Kampf, — und wenn fall viel Todt, — wann fließ viel blood, that is mein Freud, mein Unterhaltung!

Rosa. (erbittert). Wenn brave Soldaten z'ſammen g'ſchoſſen werden, wenn viel Blut fließt, das iſt für Sie eine Freude, eine Unterhaltung?

Troll. Was liegt daran, ſind kein Engländer!

Rosa. (entrüſtet). No hören Sie, vor mir können Sie ſo reden, denn als Oberjäger g'hör ich zur Hautevolée und reſpektir in Ihnen den Gentlemen, aber laſſen Sie vor meinen Leuten keinen ſolchen Ton heraus, ſonſt treibt Ihnen einer die Waterloo-Butten an, daß Sie glauben, Sie ſteh'n unter einem Tunell. — Und warum ſteigen Sie denn der Marketenderin nach, — he?

Troll. Weil ſie mir gefall. Sie is a very fin girl — ein ſchöner Maid — ſie mir gib ein Kuß — i give ihr dafür houndred pounds, hondert Pfond.

Rosa. Bei der Sali kriegt man nichts nach dem Pfund, — blos nach Glasln. Nicht wahr, Sali — Du haſt keine Neigung zum Salon — Du bleibſt mein altes Saletl, Sali? —

Sali. Na ob! — Fahrens ab, mit Ihre Pfund. Glaubens i verlieb mi nach dem G'wicht?

Rosn. Sali! Du biſt die Perl von Lichtenthal. Die Jungfrau von Orleans war ein Ausſpieler-Mädl gegen Dich! (Küßt ſie auf die Stirn.)

Sechſte Scene.

Vorige. Ritta (kommt mit einem Roſtbraten).

Ritta (erblickt es, wie Rosner die Sali küßt, und läßt den Teller mit den Roſtbraten fallen, ſo jedoch, daß ſie Meſſer und Gabel in der Hand behält). Corpo di Dio!

Rosn. (wendet ſich um). Million, Oberg'wehr und Seitlſtutzen! auf die hab' ich ganz vergeſſen! Jetzt kanns ſchön werden!

Sali und **Ritta** (meſſen ſich beiderſeitig).

Rosn. (ſteht zwiſchen ihnen und ſieht verlegen bald die Eine und bald die Andere an).

Semmell. Jetzt ſieht man's, daß der Oberjäger ſich ſchlecht aufg'ſtellt hat, jetzt kommt er zwiſchen zwei Feuer.

Pechn. Er hat halt auch Pech.

Sali (ſehr verächtlich). Was iſt denn das für eine Manier, Signora Kellnerin? Wenn bei Ihnen z'Haus der Brauch iſt, daß man d'Roſtbrat'ln auf der Erd' ißt, ſo legens wenigſtens das B'ſteck dazu!

Nitta (faßt Rosner am Arm). Perfido! Was ab ick muſſen ſeh'n?

Rosn. (in höchſter Verlegenheit). Ich hab ſie ja nur auf die Stirne geküßt!

Sali. Und wenn er mich auf den Mund geküßt hätt', hätten Sie was dagegen einzuwenden?

Nitta. O si! perchè er mich lieben. —

Sali. Wer perchè? Was perchè? Wo perchè? Warum perchè? Er lieben? Sie? (Auf den Kopf deutend.) Mir ſcheint, bei Ihnen iſt's nicht richtig?

Nitta. Er ab mir erklären ſeine amore, — ſeine Liebe?

Sali (in Eifer gerathend). Erklärt? — (Zieht Rosner nach rechts.) Red', meineidiger Thuryhrückler! ſpricht dieſe Unglückliche mit dem Limonie-Teint die Wahrheit?

Rosn. Aber Sali —

Nitta (zieht ihn links). Sein das Deine fedeltà?

Rosn. Aber Cara!

Sali (zieht rechts). Da gehſt her!

Nitta (zieht links). Hier bleiben Du! —

Rosn. Jetzt bin ich ganz Mincio-Linie, Öſterreich und Italien kämpft um meinen Beſitz.

Sali (läßt los). Mir geht der Athem aus, mir eine Italienerin vorzuziehen!

Nitta. Ik laſſen ihn nid aus!

Rosn. (ebenſo). Ja, und vielleicht noch mehr Handerln und Fußerln als Du! —

Sali (zu Ritta). Ich bitt' Sie, nehmen's ihn, behalten's ihn, dieſen ungehobelten Tiſchler, — aber, ſchauens, daß Sie weiter kommen, ſonſt —

Ritta. Per dio! Ik fürchten mik nit!

Semmell. Huß! Huß!

Sali. Falſche Italienerin!

Ritta (die Gabel ſchwingend). Bruta Tedesca!

Rosn. (trennt ſie). Halt! Auseinander! — Hahn in Arm mit der Gabel!

Sali (ſehr affektirt). Wie wird mir? Mylord — wo ſind Sie denn? Halten Sie die Arme auf, ich werd' ohnmächtig — ich (ſinkt ohnmächtig an ſeine Bruſt, rafft ſich raſch auf). Aber g'ſagt hab i ihm's ordentlich, was? — Ah! (ſinkt ihm wieder in die Arme.)

Troll. (hoch erfreut). Yes! Yes! my dear' (Küßt ihr die Hand und reibt ſich behaglich den Magen.) O that is good!

Rosn. (beſänftigt Ritta, blickt aber immer nach den Beiden hin). Mach Dir nichts draus mia cara! (Bei Seite). Wie ſich's der Engländer gut geſcheh'n laßt! (Laut.) Du biſt mein Alles, mio tutto! (Bei Seite.) Kronäugeln könnt' ich ihm eingeben dem Beefſteak-Vernichter! (In der Ferne Allarm, Kanonendonner, Trommeln und Trompeten.) Halt, was iſt das? Trompeter! Allarm blaſen! (Es geſchieht. Alles greift zu den Waffen. Tumult).

theilung liegen Neunzehne, die ſind unter der Wochen g'ſcheidter, als Du an einem Sonntag. Oder glaubſt Du, wegen Deinem Schnurbart biſt Du's? In Peschiera in der Cantine hat mit ein Huſaren-Korporal die Cour g'macht mit einem paprikarothen Fenſterreiber, und aus einem einzigen Haar von dieſem rothen Teremtete hätt' mir jeder Bürſtenbinder-Lehrbub ein Dutzend ſolche Zahnbürſtl'n g'macht.

Nitta (ganz verdutzt). Was ab ſie ſagen?

Rosa. Mein Kind, was Die jetzt g'ſagt hat, dafür habt ihr im Wälliſchen gar keinen Ausdruck! — Sali, Marketenderin, Subordination!

Sali. Wenn ich fertig bin, früher nicht! Es iſt niederträchtig! Mich hat er mit dieſem trappfarbenen Engländer in einem ſchwarzen Verdacht, und derweil geht er ſelber in's Pomeranzenkoſten. Entarteter Sohn einer ſoliden Vorſtadt, mit uns is aus, rein aus. (Weinend.) Das iſt der Lohn für meine durch Infanterie, Kavallerie und Artillerie erprobte Treue?

Rosa. Mach nicht ſolche Faxen! Warum iſt Dir denn der Engländer nachg'ſtieg'n?

Sali (triumphirend). Wegen mir iſt er mir nachg'ſtieg'n, und iſt's vielleicht nicht der Müh werth, wegen einem ſolchen Handerl, einem ſolchen Fußerl nachzuſteigen?

Nitta (eifrig). O, Andere aben auch Anderln und Fußerln.

Rosn. (ebenſo). Ja, und vielleicht noch mehr Handerln und Fußerln als Du! —

Sali (zu Ritta). Ich bitt' Sie, nehmen's ihn, behalten's ihn, dieſen ungehobelten Tiſchler, — aber, ſchauens, daß Sie weiter kommen, ſonſt —

Ritta. Per dio! Ik fürchten mik nit!

Semmell. Huß! Huß!

Sali. Falſche Italienerin!

Ritta (die Gabel ſchwingend). Bruta Tedesca!

Rosn. (trennt ſie). Halt! Auseinander! — Hahn in Arm mit der Gabel!

Sali (ſehr affektirt). Wie wird mir? Mylord — wo ſind Sie denn? Halten Sie die Arme auf, ich werd' ohnmächtig — ich (ſinkt ohnmächtig an ſeine Bruſt, rafft ſich raſch auf). Aber g'ſagt hab i ihm's ordentlich, was? — Ah! (ſinkt ihm wieder in die Arme.)

Troll. (hoch erfreut). Yes! Yes! my dear' (Küßt ihr die Hand und reibt ſich behaglich den Magen.) O that is good!

Rosn. (beſänftigt Ritta, blickt aber immer nach den Beiden hin). Mach Dir nichts draus mia cara! (Bei Seite). Wie ſich's der Engländer gut geſcheh'n laßt! (Laut.) Du biſt mein Alles, mio tutto! (Bei Seite.) Kronäugeln könnt' ich ihm eingeben dem Beefſteak-Vernichter! (In der Ferne Allarm, Kanonendonner, Trommeln und Trompeten.) Halt, was iſt das? Trompeter! Allarm blaſen! (Es geſchieht. Alles greift zu den Waffen. Tumult).

Siebente Scene.

Vorige. Paolo (aus dem Hause.)

Paolo. Il nemico! Die Feind! Die Feind!

Rosn. Ruhig jetzt, wenn der Commandant red't! (Zu Ritta). cara mia ins Haus hinein und in den Keller hinab, sammt Padre. — (Ritta und Paolo ab in's Haus.) Marketenderin, zu der Bagage! —

Sali. Zu welcher? Zu der da drinn? — (auf die Osteria zeigend.) Ich geh' nicht, ich thue mit!

Troll. I see zu bei die Kampf. It will sein interessant! (Trägt sich einen Stuhl auf die oberste Stufe vor der Osteria.)

Rosn. Kameraden, jetzt haltet Euch zusamm, und machts unserer Vaterstadt keine Schande, denn die Ehre und die Pflicht und — und — das Andere wißt Ihr eh! — Vorwärts! (Die Freiwilligen stellen sich rasch längs der Mauer auf. In den Weingärten erscheinen Versaglieri). Da sind sie schon!

Semmell. Seh'n Sie, daß wir's Bergel hätten besetzen sollen!

(Es fallen einige Schüße vom Feind).

Rosner. Feuer! (Die ganze Linie feuert).

Semmell. (winkt Kastiltoni und geht ladend mit ihm in die Osteria).

Trollodge (hat bedächtig einen Tubus aus der Tasche

Vivat Radetzky! (Gewehrfeuer und Kanonendonner zieht ſich in die Ferne).

Pechn. (hat vom Arzt unterſtützt ſich mühſam aufgerichtet und zugehört, nun ſinkt er zurück.) Sieg! Gott ſei Dank!

(Freiwillige nähern ſich theilnehmend und traurig).

Sali (ſpringt von der Mauer herab und eilt auf Nazl zu.) Nazl! Was haſt denn?

Pechn. Genug hab' ich! —

Sali. Doctor, iſt keine Hülf?

(Feldarzt ſchüttelt den Kopf).

Pechn. (immer ſchwer ſprechend). Na und was iſt's denn nachher? Es iſt halt fürs Sterben abgerechnet. Ich ſterb' für'n Kaiſer und für's Vaterland — es gibt keinen ſchönern Tod! Steht nicht ſo traurig da! — Heut iſt mein Ehrentag. — Franzl b'hüt' Dich Gott! — Eine Bitt hab' ich noch: Singt mir noch zum letzten Mal ein Lied — aus der Heimat! —

Rosn. Singen, — wenn ein Kamerad ſtirbt? —

Pechn. Ich bitt' Dich, ich ſpür's, es wird bald vorbei ſein mit mir, — und wenn meine Augen zufallen, — werd' ich noch das Lied aus der Heimat hören, und werd' glauben, ich ſterb' zu Haus — in Öſterreich — bei meiner Mutter! —

Rosn. In Gottes Namen! Einem ſterbenden Kameraden ſchlagt der Tiſchlerfranzl die letzte Bitte nicht ab!

(Singt tief ergriffen in der Melodie des Hauptmannliedes.)

Lied.

Stirbt Einer so am Schlachtfeld schön,
Der kann getrost auf Urlaub geh'n;
Der Hauptmann ob'n im Hauptquartier
Der ruft: komm' h'rauf zu mir!
Er sagt: Dich neh'm ich auf vor All'n,
Soldat, Du bist mit Ehren gfall'n,
Für's Vaterland, für's Kaiserhaus!
Soldat, jetzt rast' Dich aus!

Chor:

(Während der Pechnazl stirbt.)

Für's Vaterland, für's Kaiserhaus!
Soldat, jetzt rast' Dich aus!

(Der Vorhang fällt.)

NB. Die 8 vorgeschriebenen Noten sind von der Regie genau zu beobachten.

1. Der Feldarzt tritt gleich hinter dem Verwundeten aus der Coulisse, ohne viel auf der Bühne sich zu zeigen.
2. Semmelleder und Kastltoni treten nach dem Gefecht vom Fenster weg, und kommen nicht mehr zum

Vorſchein, um als komiſche Figuren den Ernſt der Situation nicht zu beeinträchtigen.

3. Pechnazl richtet ſich während des Liedes, unterſtützt von Sali und von einem Kameraden, langſam empor. Bei den Worten! „Für's Vaterland! für's Kaiſerhaus!“ macht er die letzte krampfhafte Bewegung, will reden, hebt die Hand empor, drückt ſie dann an's Herz und ſinkt todt nieder.
4. Sali, beugt ſich knieend, ihr Antlitz verhüllend, über ihn.
5. Rosner zieht bei den genannten Worten ſeine Mütze.
6. Die Freiwilligen gleichfalls, wie der Chor einfällt. Sowohl Rosner als die Freiwilligen behalten ihre Gewehre in den Händen bis zum Schluß.
7. Der ferne Kanonendonner dauert bis zum Beginn des Liedes.
8. Mr. Trollodge richtet anfangs ſitzend ſeinen Tubus auf den Sterbenden. Als das Lied beginnt ergreift auch ihn langſam die Situation. Er legt zuerſt Sacktuch und Tubus weg, ſteht dann auf, zieht zuletzt den Hut ab und blickt tief ergriffen auf die Gruppen. Die Wache präſentirt.

Erſter Akt.

(Ärmliches Zimmer. Mittelthür und Mittelfenſter auf die Straße. Seitenthüre links. Ordinäre Stühle, ein Kaſten, daneben eine Butte.)

Erſte Scene.

Liſi (am Tiſch mit einer weiblichen Arbeit). So! das halbe Dutzend wird auch bald fertig ſein. Es iſt eine langweilige Arbeit, aber die Mutter muß zum Namenstag ein neues Umhängtüchel kriegen, alſo friſch darauf losgeſtochen!

Zweite Scene.

Vorige. Herr von Knerz und Schallwitz (während der letzten Worte am Fenſter ſichtbar).

Schallw. (in der Thüre, den Hut auf dem Kopf). Sie iſt allein!

Knerz (nimmt den Hut ab). Da iſt ſie, die Holde, mit den ſchwarzen Locken von Golde!

Liſi (aufſtehend). Zwei fremde Herren? — Dienerin! — Was ſteht zu Dienſten? —

Knerz (zu Schallwitz). Reden Sie. —

Vorſchein, um als komiſche Figuren den Ernſt der Situation nicht zu beeinträchtigen.

3. Pechnazl richtet ſich während des Liedes, unterſtützt von Sali und von einem Kameraden, langſam empor. Bei den Worten! „Für's Vaterland! für's Kaiſerhaus!“ macht er die letzte krampfhafte Bewegung, will reden, hebt die Hand empor, drückt ſie dann an's Herz und ſinkt todt nieder.
4. Sali, beugt ſich knieend, ihr Antlitz verhüllend, über ihn.
5. Rosner zieht bei den genannten Worten ſeine Mütze.
6. Die Freiwilligen gleichfalls, wie der Chor einfällt. Sowohl Rosner als die Freiwilligen behalten ihre Gewehre in den Händen bis zum Schluß.
7. Der ferne Kanonendonner dauert bis zum Beginn des Liedes.
8. Mr. Trollodge richtet anfangs ſitzend ſeinen Tubus auf den Sterbenden. Als das Lied beginnt ergreift auch ihn langſam die Situation. Er legt zuerſt Sacktuch und Tubus weg, ſteht dann auf, zieht zuletzt den Hut ab und blickt tief ergriffen auf die Gruppen. Die Wache präſentirt.

Erſter Akt.

(Ärmliches Zimmer. Mittelthür und Mittelfenſter auf die Straße. Seitenthüre links. Ordinäre Stühle, ein Kaſten, daneben eine Butte.)

Erſte Scene.

Liſi (am Tiſch mit einer weiblichen Arbeit). So! das halbe Dutzend wird auch bald fertig ſein. Es iſt eine langweilige Arbeit, aber die Mutter muß zum Namenstag ein neues Umhängtüchel kriegen, alſo friſch darauf losgeſtochen!

Zweite Scene.

Vorige. Herr von Knerz und Schallwitz (während der letzten Worte am Fenſter ſichtbar).

Schallw. (in der Thüre, den Hut auf dem Kopf). Sie iſt allein!

Knerz (nimmt den Hut ab). Da iſt ſie, die Holde, mit den ſchwarzen Locken von Golde!

Liſi (aufſtehend). Zwei fremde Herren? — Dienerin! — Was ſteht zu Dienſten? —

Knerz (zu Schallwitz). Reden Sie. —

Knerz (nimmt die Brieftasche.) Eine Zehner-Banknote für ein Busſel!

Liſi. Kreuzdividomine! Jetzt reißt mir die Geduld. Platz da, ſonſt gehen ein paar Welttheile in Franſen auf!

Knerz. Sie iſt reizend in ihrem Zorn, mein Herz iſt verloren!

Schallw. (will ſie umſchlingen.) Ich muß den erſten Kuß haben.

Knerz (ebenſo). He! Das gilt nicht! — mein Champagner!

Liſi (wirft ſie zurück.) He! Zu Hülfe! Iſt denn Niemand da?

Dritte Scene.

Vorige. Rosner.

Rosn. (erſcheint in der Thüre; er trägt ein dunkles Beinkleid und einen abgetragenen Sammtrock, die Freiwilligen-Mütze, einen Stock und eine kleine lederne Reiſetaſche.) Compagnie! Halt! — Was gibt's da? —

Liſi. Franz! (Eilt auf ihn zu und umfaßt ihn). Du biſt wieder da! —

Rosn. Und wie mir ſcheint, kommt die Reſerve g'rad recht. (Vortretend). Wer ſind die Herren? Was wollen Sie? Haben Sie hier was verloren? —

Knerz (ſehr verlegen). Das heißt —

Schallw. (ebenſo.) Wir — ich — er! —

Rosn. (nimmt ihm den Hut vom Kopf). Vor Allem nehmen Sie den Hut ab, wenn Sie in einem fremden Zimmer ſind. (Wirft den Hut weg, er fliegt in die Butte). Red' Liſi, und wenn Du Dich über die Herren da zu beklagen haſt, ſo — (ſtreckt die Ärmel auf) ſo gibts in fünf Minuten um zwei Pflaſtertreter weniger auf der Welt.

Knerz. Mir ſcheint, der ſtichelt.

Schallw. (bei Seite). Jetzt heißts andere Saiten aufzieh'n! — (Laut). Mein Herr, das Fräulein hat einen Spaß von uns übel verſtanden!

Liſi (mit tiefer Entrüſtung). So? Spaß heißen Sie das, wenn man einem ehrlichen Mädel ſagt, daß man eine Champagner-Wett' um Ihre Lieb' gemacht hat? Spaß, wenn man ihr in ihrem eigenen Quartier Geld für einen Kuß antragt, und ſie mit G'walt küſſen will?

Rosn. (den Stock ſchwingend). Das haben Sie gethan? Geh' auf die Seite Liſi, — Du weißt, wenn ich dreinſchlage, fliegen ganze Stücke weg — da könnte Dich eines treffen.

Knerz (retirirt ſich hinter Schallwitz.) Sein Sie ſo gut — das iſt ein fürchterlicher Kerl!

Schallw. (ſehr demüthig.) Erlauben Sie, Ihnen zu erklären. Das Mädchen ſchien uns arm und da —

Rosn. Da haben Sie geglaubt, Sie dürfen nur die Brieftaſche herausnehmen und Haferl ſagen? (Bitter)

Wenn ſo ein Reicher glaubt, um's Geld iſt Alles zu haben, ſo ſoll er ſich um ſein Geld vor Allem die Überzeugung kaufen, daß dieſe Anſicht eben ſo dumm als niederträchtig iſt.

Schallw. (der ſich eine Haltung zu geben ſucht). Ein Proletarier, der philoſophirt! — Lieber Freund, das iſt langweilig. In Romanen und Komödien waren derlei ſentimentale Kerls hundertmal da!

Rosn. Ich bitte mir einen andern Ton aus, Sie reden mit einem Mann, der Pulver gerochen hat.

Schallw. (wirft ſich in die Bruſt.) O, ich habe auch Pulver gerochen!

Rosn. (tritt feſt auf ihn zu). Sie — Sie haben?

Schallw. (retirirt). Ja, Seidlitzpulver hab' ich gerochen?

Rosn. Das hätt' ich mir denken können. (Muſtert ihn). Der Kopf, als ob er aus einem Friſeurkaſtl zu leihen genommen wär — ſtatt dem Herz wahrſcheinlich ein Pomade-Tigl, oder ein Flaſchl Köllnerwaſſer — Fiſiognomie arrogant und dumm — Summa Sumarum: ordentliches Mitglied von dem Cigarren ſutzelnden, Kellner anſchmierenden, Frauen beläſtigenden Bandel, das in lackirten Stiefeln das Pflaſter von Wien ruinirt. Beim Schopf kann man ſo Einen nicht nehmen, weil man ſich fürchten muß, es bleibt Einem eine Perrücke in der Hand, und hauen kann man ſo einen ausge-

ſtopften Spielerei-Wurſtl auch nicht, weil man riskirt, daß beim erſten Hieb die Sagſpäne wegfliegen. (Eine Hadernſammlerin geht am Fenſter vorüber).

Schallw. Herr! Was unterſtehen Sie ſich? Wiſſen Sie, wer ich bin? — Ich bin ein —

Haderuf. Haderlump! Haderlump! (Geht ab).

Rosn. Die Geiſterſtimme auf der Straße erſpart Ihnen die Aufzählung Ihrer Titeln. Dafür aber will ich Ihnen ſagen, wer ich bin. Ich bin ein verabſchiedeter Wiener-Freiwilliger, ein Mann, der, wie das Vaterland in Gefahr war, den Hobel weggelegt, und den Stutzen genommen hat, der, wo es geblitzt und gekracht hat, niemals zurückgeblieben iſt, und der jetzt mit einem ehrenvollen Abſchied heimkehrt, um wieder mit dem Hobel ſich ehrlich ſein Brot zu verdienen, denn der Tiſchler hat ſein Handwerk noch nicht vergeſſen, er hat Ihnen grad gezeigt, wie man einen ungehobelten Stock hobelt — und das Militär-Commando hat er noch im Griff. Habt Acht! Dort iſt die Thür! — Halb rechts — Marſch! (Zeigt mit der Linken gegen die Thüre, mit der Rechten hebt er den Stock).

Schallw. (hat während der letzten Reden mit ängſtlichen Blicken ſeinen Hut geſucht, fährt auf die Butte los, ſetzt ihn ſammt dem darauf hängenden Stroh auf und ſagt). Empfehl' mich Ihnen! (Schnell ab).

Knerz (mit einem Seufzer). Der hats überſtanden! ich hab's noch zu erwarten! —

Liſi (ergreift Rosners beide Hände). Du biſt halt noch allweil mein braver Franz!

Rosn. Und Du noch alleweil meine gute liebe Liſi. (Betrachtet ſie mit Wohlgefallen). Nur ſchöner biſt Du geworden, derweil ich aus war, viel ſchöner.

Liſi. Geh weiter, erzähl' mir lieber. —

Rosn. (auf Knerz deutend). Wart' ein wenig, da iſt ja noch Einer, der zuerſt expedirt werden muß.

Knerz (bei Seite). Kommt ſchon! Jetzt heißts pfiffig ſein, und die 10 Bouteillen ſind dennoch mein. (Laut). Hochzuverehrender Wienerfreiwilliger Tiſchler! Mann des Hobels und des Stutzens! bevor Sie mich hinauswerfen, geſtatten Sie mir ein paar Worte! (Zu Liſi). Mein Fräulein, — ich habe einen dummen Streich gemacht, — der Andere hat mich dazu gebracht, — ich ſehe meinen Fehler ein, — und bitte, daß Sie mir verzeih'n. Meine Vertheidigung iſt aus. (Zu Rosner). Jetzt werfen Sie mich hinaus!

Rosn. (beſänftigt). Hm — Sie ſehen Ihren Fehler ein —

Knerz (bei Seite). Sitzt ſchon! (Laut). Ja, und ich möcht' ihn gern wieder gut machen.

Rosn. Ich wüßte nicht wie?

Knerz. Aber ich weiß es! Sehen Sie, Sie kommen zurück als Abgeschiedener, als Abschieder will ich sagen, wer weiß, wie lang es dauert, bis Sie Arbeit bekommen. — Wenn ich nun für Sie augenblicklich ein leichtes Brot, eine Anstellung wüßte.

Rosn. Eine Anstellung? ich?

Knerz. Ja, ich kenne eine englische Dame, die eine seltsame Grille hat. Sie kann nicht ein Wort deutsch, sucht aber als ersten Diener einen Wiener, der Freiwilliger gewesen und am Thury geboren ist. — Vielleicht will sie die deutsche Sprache in ihrer Reinheit und Schönheit erlernen. Sie sind der rechte Mann für diesen Platz. Bei Ihnen ist jeder Zoll Freiwilliger, jeder Zoll — Thury; — die Engländerin zahlt gut, nehmen Sie's an. Kommen Sie heute Nachmittag um 3 Uhr zu mir ich führe Sie bei der Engländerin auf. Hier meine Adresse. (Gibt ihm eine Adresse.)

Rosn. (liest). Shawl = Fabrik in Gumpendorf. Wild und Kompagnie. Sie sind der Herr von Wild?

Knerz. Nein, ich bin die Compagnie. Ohne Scherz, mein Name ist Knerz.

Rosn. (bei Seite). Jetzt ein sicheres Brot, und die Lisi ist so schön geworden, und das Heirathsgut für sie hätt' ich ja auch im Sack da! Es trifft sich prächtig. Gut, Herr von Knerz, ich nehm's an, ich komm um 3 Uhr zu Ihnen.

Lisi (durchs Fenster blickend). Die Mutter kommt! (Eilt ihr entgegen).

Rosn. (ebenso).

Knerz (bei Seite). Den rechten Fleck hab' ich getroffen, der Weg in's Haus steht jetzt mir offen! — Mein wird vom Thury die Perl! (Sich vergnügt die Hände reibend). Bin ich ein schlechter Kerl!

Vierte Scene.

Vorige. Frau Resl. Biringer.

Fr. Resl. (als Kräutlerin mit dem sogenannten Häringkopf, trägt eine Butte, die sie neben der Thür niederstellt, wobei ihr Biringer mit plumper Galanterie hilft. Biringer zeigt in der ganzen Scene durch verstohlene Blicke seine Leidenschaft für Fr. Resl. Er hat einen leisen Anflug von grauem Haare und schnupft).

Lisi. Mutter, schaun's wer da ist!

Fr. Resl (freudig). Franzl! Grüß Dich Gott tausendmal! Hast Du denn an uns denkt?

Rosn. Ob ich an Sie denkt hab! Haben nicht Sie um den armen Buben, der keinen Menschen auf der Welt g'habt hat, sich angenommen wie er aus dem Findelhaus gekommen ist? Haben Sie ihn nicht wie Ihr eigenes Kind gehalten bis er in die Lehr' hat müssen? Wer hat auf so manches Kopfstückl vom Gesellen und Meister einen schmerzstillenden Magenstrudl

g'legt? — Wer hat mir das Freigewand geſchafft? — wer? —

Fr. Resl. Halt! Halt! Man thut oft den Leuten was Gutes und denkt ſich, ſie werden dankbar ſein. Na, Du biſt eine Ausnahm; haſt Dich brav gehalten in Italien und (mit zitternder Stimme) biſt dabei geweſen, wie mein Nazl gefallen iſt.

Rosn. Ja, Frau Resl — er iſt als braver Soldat gefallen. Frau Mutter, Sie können ſtolz ſein auf Ihren Sohn?

Fr. Resl. (mit Gefühl). Stolz? Mein Gott, wir armen Weiber aus der Vorſtadt haben keinen Stolz. So eine vornehme reiche Frau die lieſt gleich vorn im Bulletin den Namen von ihrem Sohn, — da heißt's: Als Held mit Ruhm gefallen: der Major ſo und ſo, der Hauptmann der und der. So eine Mutter, die kann ſtolz ſein! — Aber wir, wir leſen hintennach: Ferner blieben an Todten 120 Gemeine. Da hört der Stolz auf, und das Mutterherz in ſeiner Todesangſt fragt nur: iſt unter den 120 mein Kind darunter oder nicht? — Weiß mans denn?

Vir. Die Frau Resl redt wie ein Buch!

Fr. Resl. Endlich erfährt man's. Das Herz will brechen, aber man iſt nicht blos Mutter, man iſt auch Kräutlerin. Während die reiche Mutter in Trauer ſich einſchließt, um zu weinen, während ſie ein präch-

tiges Grabmal bauen läßt, muß die arme Mutter des lieben Brotes wegen zum Stand ſich ſetzen, und „Herda mein Nagel Äpfel!“ ſchreien. Wenn man weinet, während man ein Büſchl Kollarabi oder ein paar Salatpletſchen hergibt, ſo lacheten Einen d' Leut höchſtens aus. Und da gibts nachher ſolche, die ſagen: die g'meinen Leut haben gar kein G'fühl! Die vornehme Frau empfindet um ihren Sohn gewiß keinen tieferen Schmerz als die arme Kräutlerin am Thury. (Fährt ſich mit der Hand über die Augen).

Liſi (innig). Mutter!

Fr. Resl. Na, na, na, mein Nazl hat als braver Öſterreicher ſeine Schuldigkeit gethan, und ich bin mit ihm zufrieden, und wenn ich noch fünf Buben hätt, ſo gäbet ich ſie alle fünfe dem Kaiſer, wenn er's braucht! Du wirſt meinen, das kann ich leicht ſagen, weil ich keine fünf Buben mehr krieg. Weiß man's denn? Aber jetzt red', Franzl, wie war Dir denn, wie Du in das Zimmer treten biſt?

Rosn. Frau Resl, das laßt ſich nicht beſchreiben. Alle Erinnerungen aus der Kindheit ſind in meinem Kopf herumgeſchwurbelt wie Schwalben, die nach vielen Jahren ihr altes Neſt wiederfinden. Es iſt zwar Alles noch wie damals. — Da ſteht der Tiſch auf dem wir Kinder als Verbündete oft ein ganzes Arſenal von Zwetſchkenknödel in fünf Minuten dem Erdboden gleich

g'macht hab'n. Dort hinterm Ofen hat der alte Pudel g'ſchlafen, den ich, wenn's recht kalt war, immer als Decke verwendet hab, im Winkel dort hab ich den erſten Schilling kriegt, da ſteht der alte Schamel, auf den ſchon der Großvater die Großmutter hat ſteigen laſſen, — dort auf'm Kaſten ſteht die Uhr — nein, die Uhr ſteht nimmer da —

Fr. Resl. (verlegen). Na, hm! Bei der letzten Zinszeit, — d'Steuer war auch grad da und da — was fragſt denn ſo dalkert!

Rosn. Ja wohl, ich weiß ja ohne Uhr, wie viels g'ſchlagen hat. D'Frau Resl hat als Induſtrielle die Uhr eingeſendet zu der permanenten Induſtrie-Ausſtellung in der Dorotheergaſſe. Machen Sie ſich nichts draus. Verdorben wird dort die ordinäre Stockuhr nicht, — ſie findet ſehr noble Geſellſchaft.

Fr. Resl (erblickt Knerz). Ja, was ſeh' ich denn? — Da iſt ja ein fremder Herr? Vielleicht ein Kamerad von Dir, ein verabſchiedeter Freiwilliger?

Knerz. Da ſieht man, ich muß halt doch etwas Kriegeriſches in meinem Geſicht haben.

Rosn. Freiwilliger iſt er Keiner, ſeinen Abſchied hat er aber grad vorhin kriegt.

Knerz (leiſe). Sapperlot! Sagen Sie der Frau Mutter nichts von vorhin. So eine Kräutlerin iſt fürchterlich in ihrem Zorn. Sie wäre im Stande und ſetzte

mir die Butten auf. Madame, Frau Resl, — Sie verkennen mich. — Ich hab zwar nie fürs Vaterland gefochten — aber ich bin ein solider Mann!

Fr. Resl. Na, seins nicht bös. Aber jetzt komm, Franzl, da setz Dich her, erzähl' mir die G'schicht von Somma-Compogna. (Setzen sich zu Tische).

Vir. (zu Knerz). Jetzt frag' ich Sie, gibts in ganz Europa noch ein Weib wie die Frau Resel? O Gott! O Gott!

Knerz. Was seufzen Sie denn wie ein abgestochener Hahn?

Vir. Wenn ich mich nur damals getraut hätt! Sehen Sie, wie ich vor 30 Jahren die Frau Resl kennen gelernt hab, da war sie ein bildsauberes junges mollichtes Mädl von 17 Jahren. Ich hätt' sie so gerne geheirathet, aber ich hab' mich nichts zu sagen getraut. Auf einmal schnappt mirs der Kräutler Lenz vor der Nasen weg. Als Frau hat sie mir noch besser g'falln, aber da hab' ich mir schon gar nichts zu sagen getraut, denn wissen Sie — eine Frau bleibt doch immer eine Frau.

Knerz. Grad weil die Frau bleibt eine Frau, so nimmt sie's niemals so genau, und wäre sie auch noch so alt, wenn man ihr sagt, daß sie Ein'm g'fallt.

Vir. Glauben Sie? kommt das vor?

Knerz. Ob das vorkommt? — Am Rhein, an

der Donau, an der Spree, am Missouri! (bei Seite). Herrgott sein die noch weit zurück am Thury!

Vir. Endlich ist sie Wittfrau g'worden. Meine Leidenschaft für sie ist im Wachsen. Schau'n Sie nur, wie verführerisch sie dort sitzt. Ich heirathet sie auf der Stell, — aber ich trau' mich halt nichts z'sagen!

Knerz. Sie schüchterner Jüngling Sie, mit wem hab ich denn eigentlich die Ehre?

Vir. Ich bin Wirth, Ballunternehmer und illuminirter Festgeber. Sehen Sie da? (Zieht Karten hervor). Ist's g'fällig? Morgen Nachmittag großes Theresien-Fest unter dem Titel: Ein Sommernachtstraum im Lichtenthal. Die Ballmusik leitet Herr Kapellmeister Kratzer persönlich. Im Garten bei der Illumination die Blinden. Eintritt 12 kr. Damen sind frei. Für gute Speisen, echte Getränke und prompte Bedienung sorgt auf's Beste Sebastian Biringer, Hausinhaber und bürgerlicher Gastgeber im Lichtenthal beim silbernen Eckstein.

Knerz. Geben Sie her fünf Stück. Kommt d'Frau Resel sammt Tochter auch?

Vir. Freilich, ihr zu Ehren geb' ich ja das Theresienfest.

Knerz. O Sie Vokativus Sie! he! he! he!

Vir. (reibt sich die Hände). He! he! he!

Rosn. (aufstehend). So, Frau Resl, jetzt wissen Sie Alles, wie's hergegangen ist.

Fr. Resl. Na, wenigſtens weiß man's jetzt einmal. Ich hoff' Du bleibſt jetzt bei uns, bis Du eine Arbeit kriegſt. D'rin in der Kammer, wo mein Alter g'ſchlafen hat, ſchlag' ich Dir ein Bett auf.

Vir. Da helf ich ihr. (In die Kammer ab).

Fr. Resl. Gib dein Ranzl her, Franz. Liſi geh um einen Wein. Das Mittagmal koch' ich ſelber. Ach, es wird ſich ſchon noch was finden für einen lieben Gaſt. Es bleibt zwar nicht viel bei der Kräutlerei — die Sachen ſind viel zu theuer und die Leut' glauben, wir wären Schuld an der Theuerung.

Knerz. Wer iſt denn Schuld?

Fr. Resl. Weiß man's denn? (Zornig raſch in die Kammer).

Knerz (bei Seite). Die Liſi geht um einen Wein, da ſchleich ich voraus. (Laut zu Liſi). Ich hoffe jetzt mein ſchönes Kind, daß Sie auf mich nicht bös mehr ſind. (Gegen Rosner). Wegen Nachmittag da bleibts dabei, vergeſſens nicht, um punkto Drei. Ich geh! — Adieu! (Ab).

Liſi (hat die Flaſche genommen). Schau Franz, ſeit langem hab ich keinen ſo vergnügten Tag verlebt. Ich bin ganz glücklich, daß Du wieder da biſt.

Rosn. (legt den Arm um ihren Nacken). Haſt mich denn ſo gern, Liſi? —

Liſi (innig.) Vom Herzen! —

Rosn. (auflodernd.) Wirklich, Liſi? (Ermannt ſich.) Um einen Wein ſollſt geh'n, hat die Mutter g'ſagt!

Liſi. Na — na — iſt denn der Durſt ſchon gar ſo groß? Ich komm gleich. O, ich hab' Dir viel zu erzählen. Behüt' Dich Gott derweil. (Durch die Mitte ab).

Rosn. (allein). Sackerlott alter Freiwilliger, warum iſt Dir denn auf einmal ſo warm g'word'n? Was das Mädl für ſchöne Augen hat! Aber ich darf meinem Herzen nicht früher freien Lauf laſſen, bis Mutter und Tochter alles weiß, ſonſt könnten ſie meine Liebe für Berechnung, für gemeinen ſchmutzigen Eigennutz halten, denn die drei Nummern, die mein armer Kamerad in Trieſt Terno ſecco 1 fl. C. M. g'ſetzt hat, ſind gekommen, und ich trag den Gewinn — 4800 fl. C. M. in Banknoten — hier in der Bruſttaſchen. Krieg ich heut Nachmittag das Amtl bei der verruckten Engländerin, dann komm' ich heraus mit der Sprach, und zum Heiratsantrag morgen in der Früh leg' ich das Heiratsgut für die Liſi dazu. Armer Kamerad, Dir wars vermeint und wir habens kriegt. (Ab).

Verwandlung.

(Sehr elegantes Gemach bei Mrs. Trollogde).

NB. Das Zimmer fällt vor.

Fünfte Scene.

Sali (als Mrs Trollodge, ſehr elegant, mit Locken). Betti.

Sali. So, meine liebe Betti, wie ich Dir's jetzt erzählt hab, bin ich Frau und Miſtreß Trollogde geworden. Der reiche Engländer hat ſich mit mir in Florenz kopuliren laſſen. Ich habe viel mit ihm ausgeſtanden, er war mehr Narr als Ehemann. Endlich bei der Belagerung von Venedig, wo er nach ſeiner Gewohnheit auch die Naſen hat dabei haben müſſen, hat ihm eine Kanonenkugel den Kopf weggeriſſen.

Betti. Und was haben Sie denn nachher gemacht?

Sali. Ich war Witwe und Erbin ſeines ungeheuren Vermögens. Ich bin durch Ober-Italien gereiſt, um meinen ungetreuen Tiſchler zu ſuchen. Nirgends eine Spur. In Somma-Campagna hab' ich zu meiner Beruhigung erfahren, daß die gewiſſe Wirthstochter, wegen der die ganze G'ſchicht hergegangen iſt, nach Verona geheirathet hat, einen en gros Salamimann. — Die Freiwilligen ſind aufg'löſt worden. — Lebt mein feſcher Franzl noch, ſo iſt er jedenfalls nach Wien heimgegangen und ich bin hieher gereiſt, um ihn zu ſuchen.

Betti. Und wenn Sie ihn finden?

Sali. So werd' ich ihn jedenfalls zuerſt prüfen. Iſt er vielleicht ein Lump geworden, wozu er einige

Anlagen gehabt hat, oder gar ein ſchlechter Menſch, wozu er allerdings keine Anlage gehabt hat, ſo ſoll er niemals was von mir erfahren; find' ich ihn aber ſo, wie ich ihn mir denk', ſo ſoll er in jeder Beziehung der Nachfolger meines verruckten Seligen werden. Um aber meine Nachforſchungen ſicher und geheim anſtellen zu können, bleib' ich vor der Hand noch für alle Leute, Dich ausgenommen, die ſtolze überſpannte Engländerin, die nicht ein Wort deutſch kann. So eine Verſtellung thut oft gute Dienſte!

Sechſte Scene.

Vorige. Ein Diener.

Diener. Herr von Knerz!

Sali (winkt). Well! (Diener ab).

Siebente Scene.

Vorige. Knerz, dann Rosner.

Knerz (mit affektirten Complimenten). Milady — draußen is the gentleman of the Thury.

Sali. Let him step in! (Zu Betti). Jetzt bin ich neugierig, was er für ein Exemplar aufgetrieben hat.

Knerz (zur Thüre hinaus). Kommen Sie herein. Rosner!

Sali (bei Seite). Himmel, was hör' ich!

Knerz. Sauber die Füß' abputzen! Schönes Compliment machen! Daß Sie mir keine Schand aufheben! (Führt ihn langsam vorwärts.)

Sali (tief bewegt). Er iſt es! Jetzt kommt die Prüfung zuerſt über mich, Herz, was pumperſt denn? ſei ſtandhaft jetzt! (Betrachtet ihn durch die Lorgnette).

Rosn. (mit tiefer Verbeugung). Gnädige Frau! (Erkennt ſie). Million, jetzt ſchlagt's mich nieder. — Ich bitt' um Verzeihung gnädige Frau, haben Sie — haben Sie — nie bei der Infanterie gedient?

Knerz. Ah, das iſt zu arg!

Sali (mit vornehmer Kälte). How?

Rosn. Ich bitte nochmals um Verzeihung, gnädige Frau, waren Sie nie Marketenderin?

Betti. Mein Freund, Sie ſind verrückt, meine Miſtreß iſt Witwe und Lady!

Rosn. Wie kann ſie denn Witwe ſein, wenn ſie ledig iſt?

Knerz. Reden Sie doch nicht ſo dumm. Lady heißt auf engliſch gnädige Frau. — Miſtreß wird's g'ſchrieb'n und Lady wird's ausg'ſprochen.

Rosn. (demüthig). Gnädige Miſtreß Lady, haben Sie auch nie einen Oberjäger gekannt von den Freiwilligen, der es tauſendmal bereut hat, daß er bei Somma-Campagna ſo einen großen Bock geſchoſſen hat?

Sali (sieht ihn verwundert an, und setzt sich dann auf das Sofa).

Betti. Plagen Sie sich nicht, meine Lady versteht kein Wort deutsch. Ich muß die Dollmetscherin machen, denn Sie sehen in mir ein Stubenmädl, das englisch spricht.

Knerz. Ja, die Betti mescht doll. Sehr ein netter Kerl die Betti, g'fällt mir besser als ihre Frau!

Sali. (für sich). O Du alter Spitzbub!

Rosn. Es ist nicht möglich! solch' eine Ähnlichkeit gibt's nicht! (Zu Betti). Fräuln Stubenmädl, fragen Sie Ihre Lady, ob ich das Glück haben kann, in Ihre Dienste zu treten?

Betti (geht fortan dollmetschend hin und her).

Knerz. Hören Sie, Sie machen Ein'm keine Ehr! Benehmen Sie sich doch nicht wie ein Dalk!

Betti. Die Lady laßt Ihnen sagen, Sie wünscht die Sitten der untern Volksklassen in Wien kennen zu lernen, und Sie sollen die Lady auf ihren Wanderungen in den Vorstädten begleiten!

Knerz. Jetzt haben wir's! Die Engländerin ist eine Dichterin und schreibt einen socialen Roman: Onkel Tom auf dem Himmelpfortgrund!

Sali (für sich). In diesem Roman spielst Du gewiß eine lächerliche Figur, alter Geck!

Betti. Dafür erhalten Sie jährlich 100 Pfund!

Knerz. Na, mit dem Zentner Gehalt werden Sie doch draus kommen?

Betti. Sie folgen dabei der Lady in einiger Entfernung.

Rosn. Das heißt ich soll hinten nachgehen, — der ehemalige Oberjäger! (Laut). Und vielleicht ist sie doch Die, der sie gleichschaut, vielleicht hat sie's nur darauf abgesehen mich zu demüthigen. Halt, ich hab' noch ein Mittel. Wenn sie kein englisches Fischblut, sondern ein echtes Wienerblut in den Adern hat, so verrathet sie sich, wenn sie das Lied hört! (Singt leise mit Gefühl nach der Melodie des Freiwilligen-Jodlers).

Den alten Kameraden
Den kennt sie nimmermehr,
Sie könnt' so stolz nicht da steh'n,
Wenn sie mein' Sali wär;
Sie wendet nicht den Rücken,
Sie gebet mir die Hand,
Wenn sie den Kameraden
Verläugnet, wär's a Schand!

Sali (bei den ersten Takten des Liedes ruft sie unwillkürlich). Ach! (Man sieht ihr den inneren Kampf an, dann winkt sie Betti und sagt ihr etwas. Alles dies geschieht während des Liedes).

Rosn. (wehmüthig). Es ist Alles umsonst, sie kennt mich nicht, oder was noch schlimmer ist, sie will mich nicht kennen! —

Betti. Die Lady laßt Ihnen ſagen, es iſt in ihrem Haus nicht der Brauch, daß die Dienſtleute in Gegenwart der Herrſchaft ſingen!

Rosn. (bitter). Ich laß die gnädige Frau um Verzeihung bitten, es wird nimmer g'ſcheh'n.

Sali (ſchickt Betti ins Nebenzimmer).

Knerz (ganz verſteinert). Was wollen Sie mit Ihrem dalketen Lied, wenn Sie ſchon hören, daß die Engländerin kein Wort deutſch kann?

Rosn. Weiß man's denn? ſagt die Frau Resl!

Knerz. Sie zweifeln? Ich will Ihnen die Überzeugung verſchaffen. Geben Sie acht, wie mir die Lady eine Ohrfeigen gibt, kann ſie deutſch. Milady, es geſchieht pro forma nur, daß ich ſo wüthend mach die Cour. — Doch glauben Sie bei Leibe nicht, daß mir ſo b'ſonders g'fallt Ihr G'ſicht, und wenn Sie endlich werden mein, ſo g'ſchieht es weg'n dem Geld allein. — Sehn's Rosner, jetzt hätt' ich ſchon eine Ohrfeige, wenn ſie deutſch könnte. Sie ſind nicht übel, doch iſt's g'wiß, daß das Stubenmädl mir viel lieber is. (Sali zuckt mit der Hand. Knerz fährt zurück. Sali ordnet phlegmatiſch die Haare.) Jetzt hab' ich geglaubt, ſie kann deutſch! — Auch hab' ich außerdem in Wien zur Freundin eine Tänzerin, — ſo eine Freundſchaft in der Welt, die koſt't jedoch ein Heidengeld, — und wenn Sie meine Gattin wern, ſo find't Ihr Geld doch einen Herrn! Noch keine Ohrfeigen? — Jetzt

Knerz. Na, mit dem Zentner Gehalt werden Sie doch draus kommen?

Betti. Sie folgen dabei der Lady in einiger Entfernung.

Rosn. Das heißt ich soll hinten nachgehen, — der ehemalige Oberjäger! (Laut). Und vielleicht ist sie doch Die, der sie gleichschaut, vielleicht hat sie's nur darauf abgesehen mich zu demüthigen. Halt, ich hab' noch ein Mittel. Wenn sie kein englisches Fischblut, sondern ein echtes Wienerblut in den Adern hat, so verrathet sie sich, wenn sie das Lied hört! (Singt leise mit Gefühl nach der Melodie des Freiwilligen-Jodlers).

Den alten Kameraden
Den kennt sie nimmermehr,
Sie könnt' so stolz nicht da steh'n,
Wenn sie mein' Sali wär;
Sie wendet nicht den Rücken,
Sie gebet mir die Hand,
Wenn sie den Kameraden
Verläugnet, wär's a Schand!

Sali (bei den ersten Takten des Liedes ruft sie unwillkürlich). Ach! (Man sieht ihr den inneren Kampf an, dann winkt sie Betti und sagt ihr etwas. Alles dies geschieht während des Liedes).

Rosn. (wehmüthig). Es ist Alles umsonst, sie kennt mich nicht, oder was noch schlimmer ist, sie will mich nicht kennen! —

Betti. Die Lady laßt Ihnen ſagen, es iſt in ihrem Haus nicht der Brauch, daß die Dienſtleute in Gegenwart der Herrſchaft ſingen!

Rosn. (bitter). Ich laß die gnädige Frau um Verzeihung bitten, es wird nimmer g'ſcheh'n.

Sali (ſchickt Betti ins Nebenzimmer).

Knerz (ganz verſteinert). Was wollen Sie mit Ihrem dalketen Lied, wenn Sie ſchon hören, daß die Engländerin kein Wort deutſch kann?

Rosn. Weiß man's denn? ſagt die Frau Resl!

Knerz. Sie zweifeln? Ich will Ihnen die Überzeugung verſchaffen. Geben Sie acht, wie mir die Lady eine Ohrfeigen gibt, kann ſie deutſch. Milady, es geſchieht pro forma nur, daß ich ſo wüthend mach die Cour. — Doch glauben Sie bei Leibe nicht, daß mir ſo b'ſonders g'fallt Ihr G'ſicht, und wenn Sie endlich werden mein, ſo g'ſchieht es weg'n dem Geld allein. — Sehn's Rosner, jetzt hätt' ich ſchon eine Ohrfeige, wenn ſie deutſch könnte. Sie ſind nicht übel, doch iſt's g'wiß, daß das Stubenmädl mir viel lieber is. (Sali zuckt mit der Hand. Knerz fährt zurück. Sali ordnet phlegmatiſch die Haare.) Jetzt hab' ich geglaubt, ſie kann deutſch! — Auch hab' ich außerdem in Wien zur Freundin eine Tänzerin, — ſo eine Freundſchaft in der Welt, die koſt't jedoch ein Heidengeld, — und wenn Sie meine Gattin wern, ſo find't Ihr Geld doch einen Herrn! Noch keine Ohrfeigen? — Jetzt

werd'n Sie's doch bald einseh'n, daß sie kein Wort deutsch kann?

Rosn. Jetzt glaub' ich's fast selber! —

Knerz. Ist das eine Idee, à la Paul de Kock! Bin ich ein genialer Kerl!

Betti (kommt zurück). Hier schickt Ihnen die Lady 20 Gulden als Darangabe. Morgen können Sie Ihren Dienst antreten!

Rosn. Ich laß der Lady d'Hand küssen!

Sali. Er ist schon irre an sich selbst. Besser hätt' sich die Gelegenheit nicht finden können, um ihn zu beobachten. Geduld, armer Franzl, ich bin im Stand, Dich für das, was Du jetzt leidest, zu entschädigen! — Master Knerz, — God by (nickt gnädig mit dem Kopfe gegen Rosner, der sich tief verneigt. Geht ab. Betti folgt ihr.)

Knerz. God by, Lady, Servus, very, Servus! — Na was sagen Sie? Hab ich ein Bärenglück bei den Weibern? Alles ist in mich vernarrt, die Lady, das Stubenmädl, die Tänzerin, (bei Seite) und Deine spröde List fisch ich Dir auch ab, kurzsichtiger Thurybrückler. (Laut.) Verfallen ist mir jedes Herz, ich bin mehr Don Juan als Knerz. (Singt).

Alles folgt mir überall
Wer kann mir widerstreben?

(Tänzelt ab.)

Rosn. Wenn das Sprichwort wahr ist, daß die

Einbildung einen gnädigen Herrn ſpeiſt, ſo erſpart Der alle Tag das Mittagmahl. Alſo eine Art Bedienter bin ich jetzt? Was liegt daran? Ein Brot iſt wie das Andere, wenn es nur ehrlich verdient iſt. Mir iſt der Kopf ganz damiſch, und das Herz thut mir weh! — Dieſe Engländerin, wenn ſie doch die Sali wär! Ach was! Engländerin oder nicht Engländerin — Sali oder nicht Sali, — ihr Herz iſt jedenfalls nicht in der Ordnung — und ich weiß draußen in der Vorſtadt ein anderes Herz, ein Herz, das für mich ſchlägt, und das mich für die bittern Stunden, die ich hier verlebt hab', glänzend entſchädigen wird. (Durch die Mitte ab).

Verwandlung.

(Straße am Thurn. Im Vordergrunde links eine Branntweinkneipe; rechts, etwas nach rückwärts, ein niederes Haus, die Wohnung der Frau Resl. — Vor demſelben eine Steinbank mit einem alten Kaſtanienbaum hinter derſelben. Nacht. Mond hinter den Wolken.)

Achte Scene.

Frau Resl. Schuſter Brand (aus dem Branntweinhaus kommend).

Brand (ein verſoffener Proletarier). Wär' d'Frau Resl noch da blieb'n — ein Glasl Brennabi ſchadet nir!

Resl. Na, mein Alter, ich trink' kein Branntwein. Ich hab'n Herrn nur aufg'ſucht, weil ich weiß, der Herr weiß was Näheres über den Tiſchlerfranzl ſeine Aeltern.

Brand. Na ob! ſchriftlich hab' ich's, ſchwarz auf weiß, morgen in der Fruh kriegt d'Frau Resl die Dokermenter!

Resl. Heut' ſag' ich dem Franzl noch nichts. Die erſte Nacht, die er daheim zubringt, ſoll er ruhig ſchlafen. Aber Morgen in der Fruh ſoll er Alles erfahren. Wie iſt denn der Herr zu die Papier kommen?

Brand. Ich war der Göd, wie der Franzl tauft worden iſt, und ſeine Mutter iſt bei mir auf der Kammer g'ſtorb'n. Damals war ich noch Meiſter und hab' mit drei G'ſellen g'arbeit, — jetzt bin ich nichts als ein alter Schuſter. Sehn's was d'ſchlechte Zeit macht! — Ich war doch nie ein Lump. Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Welt, als den Branntwein. Ohne Branntwein könnt' unſereins gar nicht beſteh'n. Wie mir mein Weib g'ſtorb'n iſt, wie mich der Hausherr 's erſte Mal pfändt hat, das hat mich ang'riffen. Da hab' ich ein Branntwein trunken und mir iſt leichter worden. Seitdem neh'm ich den Branntwein gegen Alles, gegen Hitz und Kälten, gegen Kopfweh und Hühneraugen. Jetzt könnten mir alle Tage drei Weiber ſterb'n, ich machet mir nichts draus — und das Pfänden gibts ſchon lang nicht mehr. Wer kein Quartier hat, braucht keine Möbeln — jetzt nehmt's ihm's!

Resl. Aber der Herr muß doch wo ſchlafen? —

Brand. Ja, im Stadtgrab'n bei der grünen Ma-

dam, — und wenn's kühl iſt, in der Wien, — da ſetz ich den Stärkmacherſteg als Schlafhauben auf. — Gute Nacht Frau Resl! (Ruft hinein.) Ein Stamperl Unblachten. (Ab.)

Resl. Prr! Mir ſchaudert die Haut. Den Schuſter hab' ich noch als braven fleißigen Mann gekannt. Gott bewahr' Ein'n in Gnaden, daß man nicht ſo weit herunter kommt. (In's Haus ab.)

Neunte Scene.

Rosn. (tritt raſch von links auf). So, da bin ich. — Mir iſt völlig leicht, es weht eine ganz andere Luft da heraußen in der Vorſtadt als d'rin in der nobeln Stadt! — Du altes kleines Haus — Du enthaltſt meinen Schatz, denn ich hab' mich nicht geirrt, das, was aus der Liſi ihren ſchönen Augen leuchtet, iſt Lieb zu mir. Sei ruhig meine gute Liſi, Dein Heiratsgut hab ich da. (Blickt in die Couliſſe.) Wer kommt denn da? Was iſt das? Da müſſen wir eine Aufklärung kriegen!

(Tritt hinter den Baum.)

Zehnte Scene.

Voriger. Liſi mit Theodor Wild (Arm in Arm). Später Schallwitz.

Liſi. Aber Theodor ſei g'ſcheidt!

Theod. Ruhig ſoll ich ſein, wenn ich einen frem-

den Mann mit Dir unter einem Dache weiß? (Ereifern ſich gegenſeitig.)

Schallw. (bleibt gleich an der Couliſſe). So, junger Herr, alſo das ſind Ihre Gänge? — Schön, nun habe ich doch das Mittel gefunden, um Sie mit Ihrem Papa ganz zu entzweien. — Ich thue als Buchhalter nur meine Schuldigkeit, wenn ich den ſtrengen grundſatzſtolzen Fabrikanten Wild, meinen Chef, auf die Verirrungen ſeines Sohnes aufmerkſam mache. So räch' ich mich zugleich an der kleinen Spröden. Mein Waizen blüht! — (Links ab.)

Liſi. Du nimmſt aber gar keine Raiſon an. Da ſetz' Dich her und laß ein vernünftiges Wort mit Dir reden. (Setzen ſich auf die Bank.)

Theod. Vernünftig ſoll ich ſein? Denke Dir meine Lage. Mein reicher ſtrenger Vater wird eine Verbindung zwiſchen uns nie zugeben. Ein Vermögen von 4000 Gulden iſt das Wenigſte, was er von meiner Braut verlangt. Alles, was ich für Dich thun kann, iſt das, daß ich Dich manchmal Abends, wenn Du eine Arbeit in die Stadt getragen haſt, nach Hauſe begleite wie heute. Wie leicht kannſt Du eines ſo freudloſen Verhältniſſes überdrüſſig werden — und der fremde Mann, der heute bei Euch einlogirt iſt —

Liſi. Aber ich ſag Dir ja ſchon, es iſt nur der Franz.

es seiner Mutter zu bringen. — Ah was! — Der Kamerad schlaft gut bei Somma-Campagna, und die Weinreben und Pomeranzenbäume auf seinem Grab blühen so wie so. Ich hab' die Noth, die Armuth satt, der arme Teufel will auch einmal wissen, wie Austern mit Champagner schmecken! Das Geld ist ja da! (Musik schweigt).

Zwölfte Scene.

Rosner. Ein alter Bettler.

Bettl. (trägt den Arm in der Schlinge). Ein armer Mann bittet gar schön um ein Bißl was!

Rosn. (rauh). Auf die Nacht bettelt man nicht!

Bettl. Ja, sehen Sie, lieber Herr, — ich bin das Betteln noch nicht g'wohnt, und da schäm' ich mich beim Tag. Ich bin ein Maschinarbeiter, die rechte Hand ist mir vom Rad zerschmettert worden und da kann ich nicht mehr arbeiten.

Rosn. Ah so! das ist was anders! — Da hast Alter — (gibt ihm aus der Brieftasche Geld, dabei fällt ihm eine große Banknote hinab) trinkt meine Gesundheit, ich zahle heut meinen Einstand — ich habe heut ein neues Geschäft angefang'n! (Bei Seite.) Ich bin ein Schurke geworden!

Bettl. So viel? Vergelt es Gott tausendmal!

Rosn. (wendet sich gegen das Haus). Adieu, Du altes Haus! Mich siehst Du nimmer! Ich werde nicht so dumm sein, und auf einem schlechten Strohsack schlafen,

— ich kann ums Geld ein Federbett im erſten Hôtel haben! — Adieu, Fräulein Liſi! — Behüt Dich Gott auf ewig! (Will gehen.)

Bettl. Pſt! Gnädiger Herr! — Kommen Sie zurück! — Sie haben was verloren! — Da, eine Fünfer-Banknoten iſt's! (Gibt ſie ihm).

Rosn. Warum haſt Du den Fünfer nicht behalten?

Bettl. Er g'hört ja nicht mir.

Rosn. Wegen dem? — Ich kenn' Einen, der Tauſende behält, die nicht ſein gehör'n. — (Die Muſik beginnt und dauert bis zum Schluß).

Bettl. Der mag's verantworten. Ich bin ein armer Arbeiter, der nichts mehr verdienen kann, aber ſo ein Geld mag ich nicht, denn erſtens thue ich meiner Werkſtatt die Schand nicht an, zweitens ſteh' ich mit einem Fuß im Grab und will nicht mit meinem weißen Haar ein Dieb werden! Ehrlich währt am längſten. Gute Nacht, Herr! (Geht ab).

Rosn. (ſteht tief erſchüttert). Ehrlich währt am Längſten! Und das ſagt mir der Bettler mit der verſtümmelten Hand, der nichts mehr arbeiten kann, und ich, ich hab' zwei kräftige Arme, verſteh' mein Handwerk, und ich ſoll ein Dieb werden? Er will ſeiner Werkſtatt keine Schande machen, und ich ſoll den kaiſerlichen Rock entehren, den weißen Rock der Ehre, auf den man das

kleinſte Fleckerl ſieht? An meinem Kameraden, der für's Vaterland ſein Blut vergoſſen hat, will ich zum Schurken werden? Nein! Nein! Nein! Und iſt auch Alles hin auf der Welt, mein ehrlicher Name ſolls nicht ſein! Ich will das Geld nicht, ich gib's denen, denen es gehört. — Todter Kamerad unter dem Hügel von Somma-Campagna! Du ſollſt Dich wegen meiner nicht im Grab umkehren! Du Fahne voll Ehren, bei der ich geſchworen hab' — kein Unwürdiger hat den Fahneneid geſchworen! Kaiſerlicher Adler auf der Fahne, der Wiener-Freiwillige wird Dir keine Schande machen!

(Der Mond tritt glänzend aus den Wolken hervor, ſein volles Licht fällt auf Rosner, der entſchloſſen auf das Haus zuſchreitet. Das Orcheſter fällt jubelnd mit dem Fortiſſimo des Hauptmannliedes ein.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Bürgerlich nobles Zimmer. Links und rechts Tiſche mit Armſtühlen. Seitenthüren).

Erſte Scene.

Wild. Schallwitz. Theodor.

Theod. (in Aufregung). Nein Vater, das iſt zu arg! Sie behandeln mich wie einen Schulbuben!

Wild. Und was biſt Du denn, als ein Schuljunge in der Schule des Lebens?

Schallw. (leiſe zu Wild). Schon recht ſo! Nur feſt bleiben!

Wild. Still! Ich will nicht, daß Du in Dein Verderben rennſt. Ich dulde nicht, daß mein Sohn Herz und Hand wegwirft an eine Bettlerin, ja vielleicht noch was Schlimmeres!

Theod. Vater, ſprechen Sie nicht weiter, Sie entehren ſich mehr durch ſo ein Wort als das Mädchen, das Sie nicht kennen!

Schallw. Junger Herr, vielleicht ſehen Sie ſelbſt nicht klar in der Sache. Sie wiſſen vielleicht nicht, daß

ein Mann heute Nacht in dem Hauſe Ihrer Flamme übernachtet hat! —

Theod. Ja, aber der —

Schallw. (fällt ihm in's Wort). Bitte, bitte! Ferner haben ihr zwei Gecken geſtern eine Viſite gemacht, ein alter und ein junger!

Theod. Ja, aber die —

Schallw. Dann hat ſie Abends wieder ein anderer Mann nach Hauſe begleitet!

Theod. (wüthend). Ja, aber das —

Wild. Der! die! das! — Das iſt keine Ausrede! —

Theod. So laſſen Sie mich doch nur reden!

Zweite Scene.

Vorige. Rosner.

Rosn. (erſcheint in der Thüre).

Schallw. Bitte, bemühen Sie ſich nicht. Die Kräutlerstochter vom Thury iſt ein ganz gewöhnliches — (erblickt Rosner, erſchrickt, verhüllt ſich mit dem Sacktuch das Geſicht). Hm! ja, und — weil — ſo — dadurch daß — ich hoffe Sie verſtehen mich. — Ich werde ſpäter wieder kommen — entſchuldigen — Adieu! (Ab.)

Wild. (erſtaunt). Was hat er denn?

Rosn. (vortretend). Wenn Einer vor ehrlichen Leuten einmal das Geſicht verhüllt, Herr von Wild, ſo

iſt er entweder geſchwollen oder ein Hallunk. Außer ſeinem Diskurs hab' ich an den Herrn nichts Geſchwollenes bemerkt, ſo wird er halt wahrſcheinlich ein Hallunk ſein.

Wild. Ihre Bemerkung iſt eine ſehr unzeitige!

Rosn. Legen Sie ſie in's Stroh, vielleicht wird ſie zeitig!

Wild. Was iſt denn das für ein Ton? Was wollen Sie?

Rosn. Was ich will, das werd' ich Ihnen unter vier Augen ſagen!

Wild. Das heißt, wenn ich Ihnen Audienz gebe!

Rosn. Audienz gibt nur der Kaiſer. Mit mir hat mein General geredet, Sie werden mich auch anhören!

Wild. Ich will nichts hören. Theodor, rufe den Hausknecht!

Rosn. Damit er mich hinauswirft! — O ja! — Zuvor muß ich Ihnen aber zwei Worte ins Ohr flüſtern. (Tritt nahe zu ihm.) Die zwei Worte heißen: (leiſe.) Maria Rosner!

Wild (fährt zuſammen).

Rosn. Na, ſo rufen Sie doch den Hausknecht!

Wild. Nein, nein, geh' Theodor, ich habe mit dem Herrn zu reden!

Theod. Ja, aber —!

Rosn. Gehen Sie junger Herr — Ihre Sache iſt in guter Hand. Was der Norddeutſche mit dem verhal-

tenen Geſicht ſchlecht gemacht hat, das wird der Öſtreicher mit dem offenen Geſicht wieder gut machen! (Theodor ab).

Dritte Scene.

Rosner. Wild.

Rosn. So, Herr von Wild!

Wild. Sie haben ſo eben einen Namen genannt, der die bitterſten Erinnerungen aus meiner Jugend wach ruft, über die ich gern den Mantel der Vergeſſenheit breiten möchte. Ich glaub' Ihre Abſicht zu errathen. Ich bin reich und werde Ihr Schweigen über dieſen Gegenſtand gut bezahlen.

Rosn. Ich bin kein Bettler. Ich habe mit dem Bajonet gefochten, aber nie mit dem Hut. Ich bin da, um wegen Familien-Angelegenheiten mit Ihnen zu reden. (Nimmt ſich einen Stuhl und ſetzt ſich.) Nehmen Sie Platz, geniren Sie ſich nicht, thun Sie als ob Sie zu Haus wären!

Wild. Unverſchämt! (Setzt ſich.) Reden Sie!

Rosn. Alſo ohne Umſchweife! Ich halte um die Hand von Ihrem Sohn Theodor an; das heißt: ich will ihn nicht heirathen, ſondern meine Ziehſchweſter die Liſi, Tochter der Frau Thereſia Zeller, Kräutlerin und Frau vom Stand am Thury.

Wild. (will aufſpringen).

Rosn. Bleiben Sie ſitzen. Was haben Sie gegen das Mädel einzuwenden?

Wild. Ihr Ruf —

Rosn. Iſt der beſte von der Welt!

Wild. Sie iſt arm! —

Rosn. Dafür ſind Sie reich!

Wild. Die Familie! —

Rosn. Iſt brav und ehrlich!

Wild. Mit Einem Wort: ich will nicht. — Ich, der reiche, allgemein geachtete Mann, der Hausherr von Gumpendorf — kann mich nicht compromittiren — durch eine Verbindung mit ſo gemeinem Volk!

Rosn. Ah ſo! — Gemein! — Da alſo ſteckt's? — Gut, jetzt muß ich Ernſt machen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine Geſchicht erzähle?

Wild. In Gottesnamen! Aber faſſen Sie ſich kurz!

Rosn. So kurz als möglich. Es iſt eine einfache Geſchichte, die ſchon tauſendmal da war. Vor 36 Jahren war in Gumpendorf ein junger Fabrikantensſohn, der hat einen ſtrengen Vater gehabt, grad ſo wie Sie Einer ſind. Der junge Herr hat ſich in ein Fabriksmädel verliebt, das arm und ſchön war. Aus Furcht vor dem Vater hat er's auf's Land hinausgegeben, hat ſich dort heimlich mit ihr trauen laſſen. — Kein Menſch hat's mehr geſehen,

aber das ſichtbare Reſultat dieſes unſichtbaren Verhältniſſes war ein Kind.

Wild. (mit Theilnahme). Wohin will er damit?

Rosn. Inzwiſchen hatte der Alte dem Jungen eine Geldpartie aufgetrieben. Die junge Mutter iſt aus Gram darüber geſtorben, der Fabrikant hat wieder geheirathet, für das Kind iſt ein paar Monat das Koſtgeld bezahlt worden, dann iſt das Geld ausgeblieben und das arme Kind ins Findelhaus gekommen.

Wild. O mein Gott! Weiter! —

Rosn. Der Vater hat ſich um das arme Kind nimmer umg'ſchaut, er iſt ein reicher Fabrikant, ein angeſehener Mann und Hausherr geworden — gerade wie Sie Einer ſind. Was iſt aber mit dem Kind geſchehen? Das Kind iſt vielleicht ein Mann geworden, der allein und verlaſſen auf der Welt ſteht. Er iſt vielleicht über die Elendbaſtei der Armuth, über die Nothbrücke des Hungers, über die Bettlerſtiege der Verzweiflung hinabgeſtiegen in den tiefen Graben des Verbrechens. — Vielleicht wird eines Tages der reiche angeſehene Vater ins Kriminal berufen; mit hohlem Aug' und blaſſem Geſicht tritt ihm ein Mann in Ketten entgegen und ſagt: Vater, wo warſt Du, wie ich Unterricht und Hülfe gebraucht habe? Vater, was haſt Du gethan für Dein Kind? Du haſt geſchwelgt, ich habe gedarbt — Vater, hätteſt Du Deinem Sohn das gegeben, was von Deinem Tiſch

weggefallen iſt, ſo wär' er kein Dieb, kein Räuber, kein Mörder geworden. Pflichtvergeſſener Vater! auf Deinen Sohn wartet der Galgen! Du biſt daran ſchuld — pflichtvergeſſener Vater ſei verflucht! —

Wild (verhält ſein Geſicht). Barmherziger Gott!

Rosn. (plötzlich den Ton ändernd). Warum erſchrecken Sie denn? Sie, den Mann mit den ſtrengen Grundſätzen geht ja die ganze Geſchichte nichts an, und zweitens iſt es auch mit dem Kinde nicht ſo weit gekommen. Ein braves Weib, die Kräutlerin vom Thury, von der wir grad geſprochen haben, hat ſich um den Buben angenommen, hat ihn phyſiſch und moraliſch gewaſchen und gekämmt, und ihn aufgezogen wie ihre eigenen Kinder. Er iſt ein tüchtiger Geſell geworden, und wie er aus dem Feld heimgekommen iſt, hat er wieder in ganz Wien kein anderes Platzl g'habt, wo er ſein müdes Haupt hätte hinlegen können, als das unter dem Dach der armen Kräutlerin. Der eigene Vater hat ſich um das Kind nicht umg'ſchaut, die Fremde hat als Mutter an ihm gehandelt. Sehen Sie, Herr von Wild, da möcht ich Sie halt jetzt gerne fragen: Wer war da g e m e i n? — Der reiche Hausherr von Gumpendorf, oder die arme Kräutlerin vom Thury? —

Wild (außer ſich). Herr! Wer ſind Sie?

Rosn. Ein Tiſchler, der heut ſein Meiſterſtück ablegen, und einen harten Reichen weich machen ſoll! — (zieht die Papiere heraus.) Laut dieſes Taufſcheines heiß ich

Franz Rosner, ich könnt' aber eben ſo gut wie Sie — Franz Wild heißen, und dieſer ehrenvolle Abſchied wird Ihnen beweiſen, daß Ihr Sohn Ihnen keine Schande gemacht hätte!

Wild. Du — Du biſt? (Sinkt auf den Stuhl rechts.)

Rosn. (bereuend). Ja, was iſt denn das? Seh' ich recht? er weint? Alter Herr, nicht weinen! ſein Sie geſcheut! — Ich hab' Ihnen ja nicht weh thun wollen, ich bitt um Verzeihung, auf den Knien bitt ich um Verzeihung. Nicht weinen, ich war ein Flegel, beuteln Sie mir den Schopf, — geben Sie mir einen Tritt — (mit Gefühl). Vater! Vater! nur weinen Sie nicht!

Wild (fällt ihm um den Hals). Mein Sohn! mein Franz!

Rosn. Er druckt mir die Hand! Er küßt mich, er nennt mich Sohn! (Springt auf.)

Wild. Warum biſt Du denn nicht längſt gekommen?

Rosn. Weil ich ſelbſt erſt heute die nöthige Aufklärung und die nöthigen Papiere bekommen hab. Aber alter Herr — die Sache hat Sie angegriffen, gehen Sie auf Ihr Zimmer, erholen Sie ſich! — Dann reden wir weiter wegen der Kräutlerstochter vom Thury!

Wild. Ja, ich habe viel gut zu machen. Du ſollſt mit mir zufrieden ſein, mein armer, armer Franz! Und mein weißes Haar mahnt mich, daß ich's bald thun muß,

wenn es nicht zu spät werden soll! — (Drückt ihn an die Brust und geht ab.)

Rosa. (sieht ihm nach). Der alte Bettler hat recht gehabt: Ehrlich währt am längsten! — Hätt' ich gestern das Geld behalten und wär' ich nicht mehr ins Haus hinein, so hätt' ich nie was von meinen Ältern erfahren; ich wäre um 5000 Gulden reicher und um einen Vater ärmer. Aber drum ist auch mein Herz so leicht wie — ein Laibl Brot um einen Kreuzer. Es war ein harter Sturm auf den alten Herrn. Beim Sturm auf Palma nuova hat mir das Herz nicht so geschlagen — dort war nur mein Leben auf dem Spiel, hier mein Glauben an die ganze Menschheit! Zwei Stimmen, so ähnlich und doch so verschieden! Doch das ist ja gewöhnlich. Menschen, Sachen und Handlungen schauen sich beim ersten Anblick gleich, — denkt man aber nur ein Bißl nach, so findet man einen wesentlichen Unterschied.

Couplet.

Es müssen d'Hund jetzt Karren zieh'n, den Kälbern hängt beim Wagen
Der Kopf heraus, die Ziegelpferd' werd'n bis auf's Blut oft g'schlagen,
Den Finken stechen's d'Augen aus, — da singens doppelt frisch,
Die Krebsen werd'n lebendig g'sott'n — lebendig g'schuppt die Fisch. —

Den Lehrbub'n haut der Meiſter z'erſt, — dann beutelt ihn der G'ſell,
Dann gibt ihm noch die Meiſterin, — ein' Tritt in's mag're G'ſtell.
Zwei Zentner ſchleppt oft ſo ein Bub, — und darf mit leeren Magen
Am Feierabend zur Recration, die kleinen Kinder tragen,
Ja iſt denn zwiſchen Menſch und Vieh ein Unterſchied wohl nit?
Ums Vieh nimmt ein Verein ſich an, das iſt der Unterſchied.

Es ſitzt ein Stutzer im Hotel ganz nobel beim Souper,
Champagner ſteht im Eis gekühlt, der Pfropf fliegt in die Höh'!
Doch bei dem ſechſten, achten Glas wird ſchon confus ſein Plauſch,
Und bei der dritten Flaſche hat er ſchon den größten Rauſch.
Ein Schuſter ſitzt im Lerchenfeld, trinkt und politiſirt;
Von Politik und Heurigen wird ihm der Kopf verwirrt.
Beim Zahl'n wirft er ein'n Fünfer hin — läßt ſich nichts geben 'raus,
Und taumelt dann als Drahdiwaberl mit ſein' Binkel z'Haus.

Iſt zwiſchen Stutz'r und Schuſter da ein Unterſchied denn nit?
Daß der Stutzer ſein'n Rauſch ſchuldig bleibt, — das iſt der Unterſchied.

Ein reicher Mann mit Säck voll Geld wird g'ruft zum Magiſtrat,
Man fordert ihm zum Zeichnen auf auf's Anleh'n für den Staat,
Und endlich druckt er 1000 Guld'n heraus mit vieler Müh',
Schreit dann in jedem Wirthshaus um, und prahlt damit als wie.
Ein Weberg'ſell kommt in die Bank, und ſagt nach ſeiner Art:
Ich bring' Euch zwanzig Gulden da, mehr hab' ich nicht erſpart,
Das Vaterland, der Kaiſer brauchts — da habts das Krippelſpiel;
Mein Um und Auf iſt's, doch ich wollt' es wär' zehnmal ſo viel.
Iſt zwiſchen Web'r und reichen Mann ein Unterſchied da nit?
Der Weber gibt's mit Freuden her — das iſt der Unterſchied.

Ein armer Gelehrter bringt ſein Werk dem Buchhändler in's Haus.
Er hat blos 14 Jahr d'ran g'ſchrieb'n, ſchaut wie ein Bettler aus.
Der Buchhändler verzieht das Geſicht und ſagt: Mein lieber Mann,
Gelehrte Werke geh'n halt nicht — doch mein'thalb'n ich nehm's an.
Eine Köchin ſchreibt ein Kochbuch ihm, von Sprach und Styl kein' Spur,
Es iſt die Red von Suppen, Fleiſch, von Mehl- und Zuſpeis nur,
Von g'füllte Schnecken, Krautſalat, von Reis und Muskatblühr;
Der Buchhändler ſchreit ganz verklärt: Madam, ich gratulier!
So legt er die zwei Bücher auf — ein Unterſchied iſt nit?
Fürs Kochbuch zahlt er Honorar, das iſt der Unterſchied.

Am Sonntag geht auf der Baſtei eine Gräfin zart und fein,
Es hüllt ein einfach Seidenkleid den Leib, den ſchlanken ein,
Ein Hut mit feinen Blonden ſchmückt das Köpferl zart und nett,

Und an dem weißen Handerl trägt's ein einfach's Goldbraslett.
Gleich nach ihr kommt eine dicke Frau, mit Sammet angethan,
Eine Feder hängt vom Hut herab, wie ein' Arenafahn';
Von Schmuck tragt sie zum mindesten 'nen Zentner Gold am Leib,
Und fragt man: Sie, wer ist denn Die? so heißt's: Ein Milliweib!
Ist zwischen Dam' und Milliweib ein Unterschied denn nit?
Wenn's Milliweib das Maul aufmacht, hört man den Unterschied.

Um Sechse führt man aus den Stall das Confortable-Roß,
Man spannt es ein, die Peitschen knallt, die Marterei geht los.
Kaum daß's um zwölfe g'füttert ist, knallt d'Peitschen wiederum,
Und so schleppt sich das arme Roß bis spät auf d'Nacht herum.
Es kommt ein Praktikant gerannt um sieben in die Kanzlei,
Da schleppt der Hausknecht schon für ihn 'nen Aktenstoß herbei;

—

Er felbert bis um Zwölfe, dann hat eine Stund' er Raſt,
Dann ſchreibt von Eins er wieder, bis auf d'Nacht um Neune faſt.
Iſt zwiſchen Praktikant und Roß ein Unterſchied denn nit?
Um Zwölfe frißt ſich ſatt das Roß, das iſt der Unterſchied.

Der Hanns, ein armer Bauer, ſitzt im Wirthshaus ganz komod,
Und zu ſein'm ſauren Sechſer ißt ein'n Käs er und ein Brot.
Er weiß nicht viel, und red't nicht viel, ſagt dann und wann nur „ha?"
Und wenn er muß 'ne Antwort geb'n, ſo trenzt Er: Ja und Na. —
Ein and'rer Hanns, ein reicher, ſitzt ganz ſtolz beim Thaler-Wein,
Und pampft an vier Pfund G'ſelchtes und noch fünfzehn Knödel ein.
Doch ſitzt der reiche Hanns ſo dumm, als wie der Arme da
Und redt als wie der Arme nichts als „Han" und „Nan" und „Ja."
No zwiſchen die zwei Hannſen iſt ein Unterſchied doch nit?

Der reiche Hanns kann Richter werd'n, das iſt der Unterſchied.

(Ab.)

Verwandlung.

(Tiefe Bühne. Wirthshausgarten zum ſilbernen Eckſtein im Lichtenthal. An zwei Couliſſen ſind Lauben. Fröhliches Treiben. Im Hintergrunde das Gaſthaus. Kellner. Gäſte. Die Lauf-Scenen müſſen ſehr ſchnell geſpielt werden. Die Abgehenden verlieren ſich im Gewühle).

Vierte Scene.

Liſi. Frau Resl. Springerl. Biringer.

Biring. Na, Frau Resl, wie ſind Sie zufrieden mit meinem Etabliſſement? Iſt nicht Alles großartig?

Resl. Scharmant! ſcharmant! Aber was iſt's mit dem Eſſen? Sie wiſſen: Nicht viel aber gut. Wie iſt's mit dem Schuſtervogel und mit den Krapfen?

Biring. Er brat't ſchon großartig. Ich hab' für Sie dort decken laſſen in der Lauben Nr. 5, denn das iſt das Großartigſte in meinem Etabliſſement: In jeder Lauben ſteht nur ein Tiſch für lauter ſeparirte G'ſellſchaften. Mein Kapellmeiſter mit ſeinem Orcheſter, das er heute perſönlich dirigirt, iſt auch ſchon da.

Resl. Hören Sie auf „Sie" Teufelsmann, Sie.

Spring. Alle Quadrillen hab' ich ſchon vergeben bis auf zwei. (Zieht eine Rechentafel hervor, daran er an einer

Er felbert bis um Zwölfe, dann hat eine Stund' er Raſt,
Dann ſchreibt von Eins er wieder, bis auf d'Nacht um Neune faſt.
Iſt zwiſchen Praktikant und Roß ein Unterſchied denn nit?
Um Zwölfe frißt ſich ſatt das Roß, das iſt der Unterſchied.

Der Hanns, ein armer Bauer, ſitzt im Wirthshaus ganz komod,
Und zu ſein'm ſauren Sechſer ißt ein'n Käs er und ein Brot.
Er weiß nicht viel, und red't nicht viel, ſagt dann und wann nur „ha?"
Und wenn er muß 'ne Antwort geb'n, ſo trenzt Er: Ja und Na. —
Ein and'rer Hanns, ein reicher, ſitzt ganz ſtolz beim Thaler-Wein,
Und pampft an vier Pfund G'ſelchtes und noch fünfzehn Knödel ein.
Doch ſitzt der reiche Hanns ſo dumm, als wie der Arme da
Und redt als wie der Arme nichts als „Han" und „Nan" und „Ja."
No zwiſchen die zwei Hannſen iſt ein Unterſchied doch nit?

Sem. (als Bretzenbäcker). Frische Salzbretzen!

Rosn. Was ist denn das? Das ist ja ein bekanntes Gesicht!

Sem. (erfreut). Servus, Herr Oberjäger von Anno dazumal!

Rosn. Nichts Oberjäger mehr, das Pulver ist uns ausgegangen. Aber wie habens denn Sie angelegt?

Semm. Das sehens ja. Alles ist hin, das Haus, das G'schäft, das Geld, nichts ist mir geblieben als mein Fluch, den trag ich noch alleweil mit mir herum. Aber fidel sind wir noch alleweil. — Na, und Sie allerweil noch verliebt? —

Rosn. Ja, — hm, — ja — ich geh' jetzt einer Engländerin nach.

Semm. Na also behüt' Sie Gott. In dieser Kluft da bin ich keine Gesellschaft für Sie, aber sehen Sie, der Bretzenstecken ist noch alleweil g'scheidter als wie der Bettelstecken. Schuld bin ich nicht. Derweil ich aus war, haben sie mir meine ganzen Sachen verarbeitet. Ich könnt' Ihnen da kuriose G'schichten erzählen, aber selbst als gelernter Bäck verbrennt man sich leicht das Maul und so ist's am G'scheidesten, man sagt gar nichts als: Frische Salzbretzen! (Rufend ab).

Rosn. Hat eine schöne Carriere g'macht der Bäck.

Übrigens iſt ſie paſſend für einen Lerchenfelder. Von der Flaſchen bis zu der Bretzen. (Ab).

Sechſte Scene.

Liſi. Hanni. Wild (folgt in einiger Entfernung).

Hanni (Arm in Arm mit Liſi). Nein, die Unterhaltung heut'! Warum tanzeſt Du denn nicht, Liſi?

Liſi (weinerlich). Weil mein Theodor nicht da iſt! (Ein junger Mann engagirt Hanni, die ihm folgt). So, jetzt laßt ſie mich gar allein. — Ja die — die hat ihren Liebhaber — (ſeufzend) die kann leicht luſtig ſein!

Wild. (hat rückwärts mit dem Kellner geſprochen, durch den er erfährt, wo Liſi iſt. Tritt vor). Mein Kind, erlauben Sie mir ein paar Worte!

Liſi. Ein fremder Herr? — Ja — ich weiß —

Wild. Sie werden mich wohl für keinen Tänzer halten? Ich tanz nicht! —

Liſi. Ich wüßte aber wirklich nicht, was Sie von mir wollen könnten?

Siebente Scene.

Springerl (lauſcht höhniſch grinſend).

Wild. Vielleicht haben Sie mehr Vertrauen zu mir, wenn Sie erfahren, wer ich bin, Fabrikant in Gumpendorf. (Springerl iſt ſo nahe gekommen, daß er das

Letzte gehört hat. Wild bemerkt ihn). Mein Name Franz Wild!

Liſi (erſchrocken). Der Vater von —

Wild. Von dem jungen Theodor Wild, der heimlich ohne mein Wiſſen —

Liſi (treuherzig). Sein Sie nicht bös auf ihn, er kann nichts dafür, daß er mich lieb hat, — ich auch nicht, meiner Seel! —

Wild. Ich ſollte wohl bös ſein!

Liſi (ſtößt ihn mit dem Ellbogen). Gehn's weiter — Sie haben gar nicht das Geſicht darnach!

Wild. Aber ich muß die Geliebte von meinem Sohn doch erſt kennen lernen!

Liſi. Fangen Sie an, da ſteh' ich!

Wild. Wir werden beobachtet. Ich habe dort einen Tiſch für mich decken laſſen. Mein Alter beſeitigt jede üble Auslegung. Setzen Sie ſich zu mir, — und reden Sie ehrlich und aufrichtig!

Liſi. Wie mir der Schnabel gewachſen iſt!

Wild. Na, und hübſch iſt er Ihnen gewachſen, das muß man ſagen. (Bei Seite). Wenigſtens hat der Theodor als Fabrikantens-Sohn einen guten Geſchmack gezeigt. Das Muſter iſt ſehr ſauber! — (Mit Liſi ab in die Laube).

Spring. So? — Aha! — So? — Aha! — Sie ſetzt ſich mit dem Alten zuſammen, er ſchenkt ihr

Wein ein. — Wie freundlich sie thut! Na wart, spröde List! Wie Dein Liebhaber kommt, wird Alles rapportirt, — dann wollen wir sehen, wer kraupert ist! (Ab).

Achte Scene.

Sali. Frau Resl.

Sali. Das hat der Franzl gethan? —

Resl. Ja, heut in der Fruh hat er uns 4800 fl. in Banknoten auf den Tisch zählt. Er hätt' sie auch behalten können, — hätt' mans denn g'wußt?!

Sali. Braver, ehrlicher Wiener! — Das End seiner Prüfung ist da, mein Entschluß steht fest, in 14 Tagen ist er Trollogde der Zweite, das heißt: wenn er mich mag! Glauben Sie, wird er mich ausschlagen?

Resl. Da schlag' ich selber aus! So ein Glück! Na, nicht träumen hätt' ich mir's lassen, wie Sie so auf mich zugeflogen sind als Dam, in der noblen Kluft, daß nichts dahinter ist!

Sali. Ich bitt', bei uns ist wer dahinter!

Neunte Scene.

Biringer. Teichmann. Schöpfel. Gäste.

Teichm. (eine Karrikatur). Dort steht sie: Was will die noble Madam auf unserm Ball? Wir brauchen keine Leute, die Fliegengatter auf dem Hut tragen. Daß sie sich mit uns unterhält, dazu ist sie zu nobel, daß

wir uns aber von ihr ſollen über die Achſel anſchauen laſſen, dazu ſind wir zu nobel, und wir ſind kurios nobel! — Was? —

Schöpſ. Werfen wir's hinaus!

Vir. Warum denn nicht gar. — Wer wird denn eine Dame hinauswerfen? Meine Herren, nur keine Exceſſen in meinem Etabliſſement!

Teich. Wir leiden ſie einmal nicht!

Alle. Ja! fort ſoll ſie! Hinaus! Wir leiden ſie nicht!

Zehnte Scene.

Vorige. Rosner.

Rosn. Was gibt's denn?

Resl. Jetzt muß ich gleich Alles dem Franzl ſagen?

Sali. Geduld! Warten Sie!

Teichm. Die Engländerin, die Du gebracht haſt, muß fort! —

Rosn. Seid Ihr denn Ruſſen, daß Euch die Engländer genieren? —

Teichm. Na, Ruſſen ſind wir nicht. Wir werden gleich deutſch mit ihr reden!

Rosn. Das iſt eine Kunſt, ſie kann kein Biſſen deutſch! —

Vir. Still, ich hab' eine großartige Idee! Mädeln, ſeid Ihr mit der Stimme g'ſtellt?

Mädchen. Ja?

Vir. Gut, ich ſag' der Engländerin, das Jede, die bei uns einen Ball mitmacht, jodeln muß! Ihr als Fremden gebührt das Vorrecht! Sie ſoll jodeln und kann ſie's nicht, ſo ſoll ſie geh'n!

Alle. Ja! Bravo! recht iſt's!

Rosn. Aber wie willſt Du ihr denn das begreiflich machen? Du kannſt ja ſelber nicht engliſch!

Vir. Ich als Etabliſſements-Inhaber? Lächerlich!

Rosn. Jetzt, da hat er Recht! Das Engliſche g'hört bei den Etabliſſements-Inhabern zum bon ton. Ich kenn Hotel-Beſitzer, die Alles aus England beziehen bis auf ihre Schulden, die machen's hier!

Sali. (zu Sali mit vielen Verbeugungen). Milady! (Zeigt mit dem Finger auf ſie). You — doodle — doodle.

Sali. You — think that i may sing?

Vir. Sing — yes — yes!

Sali. Well. I sing (ſtellt ſich in Poſitur).

Rosn. Na, jetzt kann's ſchön werden.

Sali. (Die Muſik ſpielt eine melancholiſche engliſche Entrade. Gäſte verziehen die Geſichter und rufen Oe! Dann ſchlägt die Muſik in einen Jodler um. Sali wirft Hut und Shawl weg und ſteht im Liechtenthaler Spenſer da. Allgemeines Erſtaunen und Enthuſiasmus, der ſich durch das charakteriſtiſche Jucken kund giebt).

Lied (Anfangs mit engliſcher Ausſprache).

Wenn der Wind waht mit Solfeggen
Is Frau Verwell quätſchen dätſchen
O du Aff giew acht.
Mit Butten, Kaſtel of den Leb hint an,
Jes, haim ich marſchir von Land zu Land,
Von Ort zu Ort,
Fort, immer fort! nur fort! —
Fort mit der Verſtellung, denn jetzt hab' ich's gnua,
Es laßt mir ka Rua,
Und dort ſteht mein Bua.
Sag' lieber Franzl, ſag', kennſt Deine Sali nicht mehr?
Schau 's Herz iſt mir ſchwer,
Geh, komm' her!

Rosn. Sali, Du haſt Komödie mit mir g'ſpielt?

Sali (ſingt).

Ja, ich hab' mit dir g'ſpielt,
Doch mein Zweck iſt erfüllt,
Mußt mir Franzel verzeih'n
Mußt nicht hart ſein, wie Stein!
S'hat halt müſſen ſo ſein,
Gib Dein' Hand her, ſchlag' ein!
G'hörſt auf ewig jetzt mein,
Und ich Dein!

Rosn. Sali! (Während der Chor die Schlußtakte ſingt, Umarmung).

Rosn. Sali! Alles iſt vergeben und vergeſſen. Aber ein Bedenken hab' ich noch, das Du ſo leicht nicht weg jodeln wirſt. Wenn dieſe engliſche Heirath vielleicht Deine Liechtenthaler Natur getrübt hätte, wenn Du vielleicht jetzt ſtatt feurigem Wienerblut engliſchen Syrup in den Adern hätteſt, wenn vielleicht — o in meinem Hirn tauchen die Vielleichts auf, wie die Greisler in einer neuen Gaſſen.

Sali. Sorg' Dich nicht, ich bin froh, daß mir die Zungen wieder g'löſt iſt wie einem September-Staar. Gib acht, der dort (auf Teichmann) ſoll mein erſtes Opfer ſein! Hören Sie, Sie alter Pappendeckelmacher, Sie wollen mich hinaus werfen? mich, die feſche Sali?! Das Lichtenthal wär' auf ewige Zeiten entehrt! (Streckt gebiethend die Hand aus). Und jetzt abfahren, oder Sie ſteh'n übermorg'n im Todtenzettel!

Teichm. (macht ein Compliment und zieht ſich zurück).

Rosn. Sali, ich danke Dir für dieſen Beweis, Du biſt Lichtenthaler Vollblut, Du biſt meine alte echte Sali! (Drückt ſie an ſich).

Resl. Biringer! g'ſpannen's was? da gibt's ein Brautpaar!

Bir. Mein Etabliſſement iſt großartig hergerichtet auf Brautpäre. (Die handelnden Perſonen ziehen ſich in den Hintergrund und verlieren ſich unter den Gäſten.)

Eilfte Scene.

Springerl. Schallwitz. Theodor (von links).

Theod. Es iſt ſchändlich!

Schallw. Sehen Sie, daß ich recht hatte?

Theod. Ein alter Wüſtling bei meiner Liſi!

Schallw. Haben Sie denn keine Idee, wer er iſt?

Spring. Er hat geſagt, er iſt ein Fabrikant aus Gumpendorf.

Schallw. Mir geht ein Licht auf, das iſt der Knerz.

Theod. (wüthend.) Der Knerz?

Zwölfte Scene.

Vorige. Knerz (von links).

Knerz. Wer ruft den Knerz?

Theod. (packt ihn). Waren Sie nicht in der Laube?

Knerz. Ich? Gott bewahre! In der Bierhalle war ich. Ich komm eben an, mein Fiaker ſteht noch draußen. Was habt Ihr denn?

Schallw. Dieſer Herr da hat behauptet, daß ein fremder, ältlicher Herr mit der Liſi im freundlichſten tête-à-tête in der Laube ſitzt.

Theod. (packt Springerl). Haben Sie uns aufſitzen laſſen?

Knerz. Herr, reden Sie — ſind Sie ein Tartar?

Spring. Nein, mein Herr, ich bin ein Lundenburger. Aber ein Herr ſitzt bei der Liſi in der Lauben —

und wenn er von Ihnen kein Bekannter iſt, ſo iſt er halt ein Unbekannter!

Theod. Aber wer iſt denn dieſer Unbekannte in der Laube?

Knerz (feierlich). Meine Herren! Merken Sie denn gar nichts? Wir ſind einem großen Geheimniſſe auf der Spur. Combiniren Sie nur die Begriffe. Unbekannter, Laube, Laube, Unbekannter. Es iſt der Dichter des „Fechters von Ravenna!" Es iſt der Bacherl, wie er leibt und lebt.

Schallw. Reißen Sie jetzt keine Witze. Wir werden gleich wiſſen, wer's iſt. (Eilt zur Laube.) Alter Herr, kommen Sie heraus!

Theod. Knerz. Spring. Ja, kommen Sie heraus!

Zwölfte Scene.

Vorige. Wild.

Wild (tritt mit Liſi aus der Laube, leicht den Hut ziehend.) Guten Abend meine Herren, was ſteht zu Dienſten? —

Schallw. (beſtürzt). Der Chef!
Theod. Mein Vater!
Knerz. Mein Kompagnon!
Spring. Der iſt's ſchon!
} Zugleich.

Wild. Sie ſchweigen, meine Herren? Nun da muß wohl ich das Wort nehmen. Unſere Rechnung, Herr

Buchhalter, werden wir zu Haus in's Reine bringen. Vor der Hand brauchen Sie nur Eine der Rechnungsarten anzuwenden — Ziehen Sie ab! (Schallwitz verbeugt sich und schleicht fort.) Von Morgen an heißt meine Firma: Wild und Sohn, Sie werden folglich begreifen Herr Knerz, daß ich Sie als Kompagnon entbehren kann!

(Theodor küßt ihm die Hand.)

Knerz (sucht sich zu fassen). Nicht mehr Kompagnon der Firma „Wild und Sohn?"

Spring. Mir scheint, ich brenn' ab mit meiner Rache! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

(Während der letzten Reden sind die Gäste in den Vordergrund getreten, darunter Biringer, Resi, Rosner und Sali. Rosner schüttelt Theodor freundlich die Hand.)

Knerz. Was seh' ich? Die Lady! Wart, alter Wild, die kommt mir recht! — Ich hätt' Ihnen ohnedem Morgen die Compagnie aufgekündet, denn sehen Sie dort, die reiche Engländerin ist wahnsinnig in mich verliebt, ich heirathe sie jetzt, und als Lord, das sehen Sie ein, kann ich kein Shawlmacher sein. (Geht auf Sali zu.) Milady — Hand — Ring — Copulation.

(Macht die Pantomime des Trauens.)

Sali. Schauen Sie, daß Sie weiter kommen, Sie Schnittlauch auf allen Suppen! —

Knerz (fährt zusammen). Was? Sie reden deutsch? Jetzt ist die Blamage fertig! Nein, mich so zum Narren zu halten! Schämen Sie sich, pfui Teufel!

Rosn. (legt von rückwärts die Hand auf ſeine Achſel.) Pſt, ſtill ſein! ſie iſt ſeit fünf Minuten meine Braut!

Knerz. Ihre Braut? Mir ſchaudert die Haut! —

Rosn. Auf meine Braut machen Sie keine Verſe, Herr von Knerz, ſonſt druck ich Sie z'ſamm auf einen Sterz. (Die Gäſte lachen.)

Knerz. Ich weiß ſchon was i thu. Wiſſen Sie, eine echte Engländerin hätt' ich g'nommen — eine Falſche darf mir nicht kommen, drum geb ich Ihnen mein Wort, ich heirath' die Kräutler-Liſi dort!

Liſi (mit einem Knix.) Dank ſchön, ich muß nicht von Allem haben.

Theod. Sie kommen zu ſpät!

Wild. Denn ſeit fünf Minuten iſt ſie die Braut meines Sohnes. (Die Gäſte lachen ſtärker.)

Knerz. Lauter fünf Minuten-Bräute! Die Blamage wird immer ärger! Wenn ſie mich toll machen, ſo bin ich im Stand und heirath' die Frau Resl.

Bir. (erſchrocken). Was? da müßt' ich vielleicht noch einmal warten bis ſie Witfrau wird! Frau Resl — wenn ſchon — dann — ich ſelbſt — großartig! (Sinkt auf ein Knie, Knerz desgleichen.)

Resl. Na, heut gehts ein Bißl zu um mich. — Na wiſſens, wenn's ſchon ſein muß — (reicht Biringer die Hand) nehm' ich meinen alten Verehrer da! (Gelächter.)

Knerz. Ha! mich verſchmäht ſogar die Frau Resl,

jetzt ſteh' ich da als ein ungeheurer — den Reim ſag' ich nicht! (Ab.)

Wild. Und jetzt, wo Alles fort iſt, was es nicht ehrlich mit uns gemeint hat, jetzt Franz komm her! Laut und öffentlich vor Allen, die da ſind, erkenn ich Dich als meinen rechtmäßigen Sohn!

Theod. Und mit Freuden reich ich Dir die Bruderhand!

Rosn. (mit tiefer Rührung). Ich hab' neulich in der Zeitung geleſen, daß in Kalifornien Einer einen Klumpen Gold von 45 Pfund gefunden hat, ich — ich hab' noch mehr gefunden, — ich hab' an einem Tag einen Vater, einen Bruder, ein Weib und eine Schwägerin g'funden! —

Resl. (vorwurfsvoll). Na, und auf mich denkſt nicht?

Rosn. Sie werden für mich immer eine Mutter bleiben, und wie ein Kind, das mit dem Fleißzettel aus der Schul nach Haus kommt, frag ich: Sind ſie zufrieden mit mir, Frau Mutter?

Resl. (innig). Ich bin's!

Wild. Wir Alle ſind's!

Theod. Sali. Liſi. Ja, wir Alle!

Rosn. Dann hab ich mich nicht umſonſt geplagt, denn wenn Alle mit dem Freiwilligen zufrieden ſind, — dann iſt ſein ſchönſter Wunſch erfüllt.

(Der Vorhang fällt).

Ende.

Strauß und Lanner.

Lebensbild mit Geſang in drei Akten.

Personen.

Baron v. Wildenstein.
Melanie, seine Tochter.
Peter, Bedienter
Sabine, Kammerjungfer } im Hause des Barons.
Eugen v. Rechward.
Gleich, sein Sekretär.
Monsieur de Careuſſon.
Chevalier de Saint-Brie.
Josef Lanner.
Johann Strauſs.
Pudelberger, Lanners Noten-Copiſt.
Herr Pracher, Fleiſchhauer.
Apollonia, seine Gemahlin.
Marie, ihre Tochter.
Lotti
Lini
Ludmilla } Marchandes des Modes.
Wandkest
Höpf } Handlungsdiener.
Streitinger, Winkelagent.
Der Wirth beim rothen Hahn in der Kothgaſſe.
Ein Kellner.
Brenecke, Berliner, Portefeuille-Macher.
Conrad Wallner, zugereiſter Schneidergeſelle aus Schwaben.
Bertl, Greißler.
Philipp
Anton } muſizirende Knaben.
Ein Bedienter Rechward's.
Salomon Peikes, Börſeſpekulant.
Tobias Ehrmann, Muſikalienhändler.
Pack
Greif } Agenten des Wechſelgerichts.
Gäſte beim rothen Hahn. — Ballgäſte. — Bediente. — Volk.

Ort: Wien. Zwiſchen dem erſten und zweiten Akt ein Zeitraum von ſechs Wochen, zwiſchen dem zweiten und dritten ein Zeitraum von drei Jahren.

Erſter Akt.

Elegantes Vorzimmer beim Baron Wildenſtein, Mittelthüre, neben derſelben eine Etagère. Links Seitenthüren zum Kabinet der Baroneſſe Melanie, rechts zu dem des Barons. Tiſchchen mit Klingel.

Erſte Scene.

Sabine (aus links, mit der Kleiderbürſte, auf dem Arm eine Sammtmantille, in der Hand einen weißen Atlashut). Ach, es gibt doch nichts Schöneres auf der Welt, als ein neues G'wand, — das iſt alt — b'ſonders ſo ein nobles G'wand. Wenn man ſo in einem perkallenen Kleidl daher hupft (thut es) und es packt Ein' Einer an, da kann man höchſtens ſagen: Ob's weiter geh'n! Ob's ein' Ruh geben! und nachher gibt er erſt noch kein' Ruh. Hat man dagegen ſo eine Sammt-Mantille um — (hängt ſie um) ſo ein' Atlas-Hut auf (ſetzt ihn auf), wie ganz anders bewegt man ſich da. (Geht mit affektirten Schwingungen über's Theater.) Welcher Adel! welche Grazie! welcher Schwung. Und wirft ſich ein Schwärmer, der ein Geſandter oder wenigſtens Ahache (Atachè) ſein muß, uns zu Füßen, da ruft man: (hohl). Mein Herr, was thun Sie? Ich klingle den Domeſtiken (thut es), ſtehen Sie auf

— Unglücklicher, Du haſt es gewagt — (keuchend, den Rücken gegen die Mittelthüre).

Zweite Scene.

Peter. Vorige.

Peter (mit 2 Schuhen, Schuhbürſten, Wichsteller — iſt während den letzten Worten eingetreten, für ſich). Ich hab's gewagt? Bei der Baroneß? Wär' nit übel.

Sab. (immer noch im ſelben Tone). Unſeliger, was haſt Du gethan? —

Peter (beſtürzt). Gnä' Baroneß — Dero Schuh' hab' i putzt auf'n Gang.

Sab. (ſich umwendend, erſchrocken). Ah, der Peter!

Peter (verwundert). Ui, die Bini!

Sab. (verlegen). Die Baroneß hat mich erſucht, ich ſoll ihre Mantille probiren, denn ſie iſt nicht ſo gut g'wachſen wie ich.

Peter. Die Baroneß iſt hoch- und wohlgeboren, folglich auch hoch und wohl gewachſen. Wozu die Ausred', wozu die Bemäntlung mit der Mantille? O Sabine, ich habe Sie durchſchaut — Sie fühlen wie ich den Zauber des Salonlebens, Sie ſchwärmen wie ich für Patſchouli und Glacés. Wie oft ſteh' ich mit'n Ausklopfſtaberl vor einem Präſidentenfrack, vor einem Barontüfel. Glaubens, i bring's über's Herz, d'rauf los z'ſchlag'n? Nein! Eine wahnſinnige Sehnſucht ergreift mich — ich

zieh' den Frack an — und bitt' den Hausknecht, daß er ihn dann ausklopft.

Sab. Grad so wie ich —

Peter. Wenn mir ein armer Teufel, der nix zu leben hat, alle Monat 100 fl. gäb', i soll sein Bedienter sein — i thät's nit (rührt im Wichsteller um). Ich kann mich nur in feinen Kreisen bewegen.

Sab. (bürstet die Mantille aus). Auch ich war nur in noblen Häusern. Kaum 17 Jahre alt, bin ich zur Gräfin Waltenberg als Jungfer kommen — der Graf hat dort sehr viel für meine Ausbildung gethan. Zuletzt war ich Jungfer bei der Gräfin Saint-Laveur — leider hats mit ihrem Gemal nach St. Petersburg müssen — sie war ein Engel — nur ein' Fehler hat's g'habt, sie hat gern g'logen.

Peter. Das wird ihr ahnd thun in Petersburg.

Sab. Vor ihrer Abreise hat sie ihre sämmtliche Dienerschaft verabschied't, nur mich, ihre Jungfer, hat sie nebst einigen andern Möbeln ihrer Freundin, der Baroneß Wildenstein, übertragen.

Peter (küßt ihr galant die Hand). Und so sind Sie als übertragene Jungfer in unser Haus kommen. O Bini, wie ich Sie zum ersten Male gesehen hab, da hab' ich Etwas gethan, was noch kein Professor auf der Augen-Klinik z'sammgebracht hat.

Sab. Was denn?

Peter. Ein Paar Augen hab' ich g'macht.

Sab. (kokettirend). Herr Peter, was ſoll das? Dieſer Händedruck, dieſer Blick?

Peter. Sollten Ihnen bei Ihren Berührungen mit der Salonwelt nie ſolche Blicke und Drücke vorgekommen ſein? Je vous aime!

Sab. (wie oben). Ich muß mirs aber doch überlegen (geht weg).

Peter. Haben Sie die Gefälligkeit. (Für ſich). Sie überlegt. Dieſe Kunſt-Pauſe muß ich ausfüllen. Hab's ſchon! (Nimmt einen Schuh und ſtreicht ihn an.)

Sab. (für ſich). Gar ſo leicht darf ich's ihm nit machen. (Halb gegen ihn gewendet). Wenn ich einem Mann meine Liebe ſchenke —

Peter (den Schuh betrachtend). Der is ang'ſchmirt.

Sab. Was?

Peter. Den Schuh mein' ich. — (Stellt ihn weg.)

Sab. (immer kokettirend). Auch ſind Sie nicht der Erſte hier im Hauſe. Ich geſtehe, der Jean, der Jäger — hat einigen Eindruck auf mich gemacht.

Peter. Fangt der auch ſchon wieder zum eindrucken an, dieſer Wildpret-Herodes!

Sab. Wenn er mir aber keine Ruh laßt?

Peter. Ha! (nimmt den Schuh.) Ich ergreif ihn! (Bürſtet heftig.) Ich wichs ihn!

Sab. Und wenn ich ihm den Vorzug gebe?

Peter. Dann weiß ich nimmer was ich thue.

Rosn. (legt von rückwärts die Hand auf ſeine Achſel.) Pſt, ſtill ſein! ſie iſt ſeit fünf Minuten meine Braut!

Knerz. Ihre Braut? Mir ſchaudert die Haut! —

Rosn. Auf meine Braut machen Sie keine Verſe, Herr von Knerz, ſonſt druck ich Sie z'ſamm auf einen Sterz. (Die Gäſte lachen.)

Knerz. Ich weiß ſchon was i thu. Wiſſen Sie, eine echte Engländerin hätt' ich g'nommen — eine Falſche darf mir nicht kommen, drum geb ich Ihnen mein Wort, ich heirath' die Kräutler-Liſi dort!

Liſi (mit einem Knix.) Dank ſchön, ich muß nicht von Allem haben.

Theod. Sie kommen zu ſpät!

Wild. Denn ſeit fünf Minuten iſt ſie die Braut meines Sohnes. (Die Gäſte lachen ſtärker.)

Knerz. Lauter fünf Minuten-Bräute! Die Blamage wird immer ärger! Wenn ſie mich toll machen, ſo bin ich im Stand und heirath' die Frau Resl.

Bir. (erſchrocken). Was? da müßt' ich vielleicht noch einmal warten bis ſie Witfrau wird! Frau Resl — wenn ſchon — dann — ich ſelbſt — großartig! (Sinkt auf ein Knie, Knerz desgleichen.)

Resl. Na, heut gehts ein Bißl zu um mich. — Na wiſſens, wenn's ſchon ſein muß — (reicht Biringer die Hand) nehm' ich meinen alten Verehrer da! (Gelächter.)

Knerz. Ha! mich verſchmäht ſogar die Frau Resl,

Sab. Noch nicht.

Mel. (leiſe). Wenn er heraus kommt, geben Sie ihm unbemerkt dieſes Billet, heimlich, raſch, vorſichtig. (Ab).

Sab. Ganz wohl! —

Peter (hat gethan, als ob er beſchäftigt wäre, aber immer gelauſcht; leiſe, verſchmitzt, vertraulich, keck). Ein Brieferl? für?

Sab. (ebenſo). Für Herrn Strauß.

Peter. Correſpondenz zwiſchen der Salon- und der Kunſtwelt. Bon! Die Liebes-Affairen ſind das Rohr, aus dem die Dienerſchaft Pfeifen ſchneid't; ich mach Ihnen mein Compliment, ſchöne Pfeifenſchneiderin!

Sab. (ihm die Hand reichend). Oui Monsieur. Still, der Baron! —

Vierte Scene.

Baron Wildenſtein. Strauß (von rechts).
Vorige.

Strauß. Herr Baron — Sie begleiten mich bis in's Vorzimmer — dieſe Güte —

Wildenſt. (benimmt ſich wie ein Vornehmer, der Jemand fallen läßt, ohne ihn kränken zu wollen). Soll Ihnen ein Beweis ſein, lieber Strauß, daß es mir ſehr unlieb war, Ihnen eine doppelte abſchlägige Antwort ertheilen zu müſſen. Ich habe nicht vergeſſen, lieber Strauß, welche Ver-

Strauß und Lanner.

Lebensbild mit Gesang in drei Akten.

ſchaft. Seit Kurzem ſind Sie ſelbſtſtändiger Muſikdirektor; — Lanner hat allerdings nicht die feinſten Manieren — Sie dagegen ſind ein Mann von Welt, ein Mann von feinem Pli — (ſchnupft).

Strauß. Zu gütig, Herr Baron!

Peter (für ſich). Mann von feinem Pli — das muß ich mir merken — das iſt ein nobles Wort.

Wildenſt. Allein es iſt mein Grundſatz, nie Jemand ohne genügende Veranlaſſung zu abandonniren. Soll Lanner der Erſte ſein? Das werden Sie ſelbſt nicht wollen. Ich kenne Ihr ſchönes Benehmen gegen Lanner. Alſo Adieu, lieber Strauß, ich gehe zu meiner Tochter, um ihr das Reſultat unſerer Unterredung mitzutheilen. Erfreuen Sie Wien und mein Haus recht bald wieder mit einer neuen Schöpfung Ihres ſchönen Talentes. Adieu! (Links ab.)

Strauß (ihm nachſehend). Das heißt mit andern Worten: Wenn Du neue Walzer fertig haſt, ſo ſchick mir's — komm aber ſelber nicht. Sonderbar! — Der Baron wirft mich auf die nobelſte Art zur Thüre hinaus. — Was bedeutet das? Wer gibt mir Aufklärung?

Sab. (vortretend, vertraulich). Vielleicht das Brieferl da?

Strauß. Von Melanie. (Kneift Sabine an's Kinn.) Schönen Dank, meine hübſche Sabine (küßt den Brief und erbricht ihn).

Erſter Akt.

Elegantes Vorzimmer beim Baron Wildenſtein, Mittelthüre, neben derſelben eine Etagère. Links Seitenthüren zum Kabinet der Baroneſſe Melanie, rechts zu dem des Barons. Tiſchchen mit Klingel.

Erſte Scene.

Sabine (aus links, mit der Kleiderbürſte, auf dem Arm eine Sammtmantille, in der Hand einen weißen Atlashut). Ach, es gibt doch nichts Schöneres auf der Welt, als ein neues G'wand, — das iſt alt — b'ſonders ſo ein nobles G'wand. Wenn man ſo in einem perkallenen Kleidl daher hupft (thut es) und es packt Ein' Einer an, da kann man höchſtens ſagen: Ob's weiter geh'n! Ob's ein' Ruh geben! und nachher gibt er erſt noch kein' Ruh. Hat man dagegen ſo eine Sammt-Mantille um — (hängt ſie um) ſo ein' Atlas-Hut auf (ſetzt ihn auf), wie ganz anders bewegt man ſich da. (Geht mit affektirten Schwingungen über's Theater.) Welcher Adel! welche Grazie! welcher Schwung. Und wirft ſich ein Schwärmer, der ein Geſandter oder wenigſtens Ahache (Ataché) ſein muß, uns zu Füßen, da ruft man: (hohl). Mein Herr, was thun Sie? Ich klingle den Domeſtiken (thut es), ſtehen Sie auf

schaft. Seit Kurzem sind Sie selbstständiger Mu
tor; — Lanner hat allerdings nicht die feinsten
ren — Sie dagegen sind ein Mann von Welt, ein
von feinem Pli — (schnupft).

Strauß. Zu gütig, Herr Baron!

Peter (für sich). Mann von feinem Pli
muß ich mir merken — das ist ein nobles Wort.

Wildenst. Allein es ist mein Grundsatz,
mand ohne genügende Veranlassung zu abande
Soll Lanner der Erste sein? Das werden Sie sel
wollen. Ich kenne Ihr schönes Benehmen gegen
Also Adieu, lieber Strauß, ich gehe zu meiner
um ihr das Resultat unserer Unterredung mit
Erfreuen Sie Wien und mein Haus recht b
mit einer neuen Schöpfung Ihres schönen Taler
(Links ab.)

Strauß (ihm nachsehend). Das heißt
Worten: Wenn Du neue Walzer fertig
mir's — komm aber selber nicht. Sonde
Baron wirft mich auf die nobelste Art
aus. — Was bedeutet das? Wer gibt

Sab. (vortretend, vertraulich). Wie
ferl da?

Strauß. Von M
Schönen Dank, meine
erbricht ihn).

zieh' den Frack an — und bitt' den Hausknecht, daß er ihn dann ausklopft.

Sab. Grad so wie ich —

Peter. Wenn mir ein armer Teufel, der nix zu leben hat, alle Monat 100 fl. gäb', i soll sein Bedienter sein — i thät's nit (rührt im Wichsteller um). Ich kann mich nur in feinen Kreisen bewegen.

Sab. (bürstet die Mantille aus). Auch ich war nur in noblen Häusern. Kaum 17 Jahre alt, bin ich zur Gräfin Waltenberg als Jungfer kommen — der Graf hat dort sehr viel für meine Ausbildung gethan. Zuletzt war ich Jungfer bei der Gräfin Saint-Laveur — leider hats mit ihrem Gemal nach St. Petersburg müssen — sie war ein Engel — nur ein' Fehler hat's g'habt, sie hat gern g'logen.

Peter. Das wird ihr ahnd thun in Petersburg.

Sab. Vor ihrer Abreise hat sie ihre sämmtliche Dienerschaft verabschied't, nur mich, ihre Jungfer, hat sie nebst einigen andern Möbeln ihrer Freundin, der Baroneß Wildenstein, übertragen.

Peter (küßt ihr galant die Hand). Und so sind Sie als übertragene Jungfer in unser Haus kommen. O Bini, wie ich Sie zum ersten Male gesehen hab, da hab' ich Etwas gethan, was noch kein Professor auf der Augen-Klinik z'sammgebracht hat.

Sab. Was denn?

ein; denn bevor ich unter die Nobleſſe gangen bin, hab' ich ſelbſt einmals die dalkete Idee g'habt, Künſtler zu werden. Ich bin in Meidling als Dilettant auftreten, in den „Räubern". Ein Fleiſchhacker aus'n Lerchenfeld hat den Moor Karl g'ſpielt, eine Tandlerstochter von der Wieden die Amalie — ich hab den Schweizer verarbeitet.

Strauß. Was Teufel!

Pet. Aber auch Meidling hat ſeine Claque, — auch im Pfanniſchen Bad gibts Kabalen. Der Tandler hat allen Verſetzerinnen Freiſitz geben. Der Fleiſchhacker hat ſeine ſämmtlichen Muh-Vernichtungs-Praktikanten auf die Gallerie g'ſchickt. Bei jedem Auftreten, bei jedem Abgang war Ihnen das ein Bravo-Schreien, Applaudiren und Bracken mit die Händ, daß mans bis auf's Gloriett g'hört hat. Wie ich abgangen bin, hat ſich keine Hand g'rührt, und ich verſichere Sie, ich habe auch ſo geſpielt, daß ich ein paar Bracker verdient hätt.

Strauß (lächelnd). Zweifle nicht daran.

Pet. Und was für Bomots als ſie g'macht hab'n. Beim Herausgehen hat Einer g'ſagt: Na iſt das ein Schweizer g'weſen! Da kriegt man beim Greißler um zwei Groſchen einen beſſern.

Strauß. Aber ſagen Sie mir, was geht denn das Alles mich an?

Pet. (herablaſſend). Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß wir gewiſſermaßen Collegen ſind, damit Sie ſich

(Greift rückwärts nach dem andern Schuh, erwiſcht den Atlashut und ſtreicht ihn ſchwarz an.) Meine Sinne verwirren ſich — vor meinen Augen wird's ſchwarz.

Sab. (fällt ihm in den Arm). Halt! den Hut — um Himmelswillen! Den Hut von der Baroneß! —

Peter (blickt ſtarr auf den Hut). Da haben wirs. (Läßt den Hut fallen). Zu ſolchen ſchwarzen Thaten verleitet unglückliche Liebe.

Sab. Ich muß geſtehen, Sie haben mich gerührt. Dieſe Treue — dieſe Beharrlichkeit in der Liebe iſt — echt ſalonmäßig!

Peter. Nicht wahr, — ich hab's heraußen, die Nobleß. O Bini, wie ich da ſteh Bini, bin i weg! — (fällt auf die Knie nieder.)

Dritte Scene.

Vorige. Baroneß Melanie aus links.

Melanie (in der Thür). Sabine!

Peter und **Sab.** (fahren auseinander).

Mel. Was ſoll das? Wird im Vorzimmer Komödie geſpielt?

Peter (für ſich). Sollte das Komödieſpielen ein Vorrecht des Salons ſein?

Mel. Laſſen Sie mich nie mehr ſo etwas ſehen. Hat Herr Strauß meines Vaters Kabinet ſchon verlaſſen?

Fünfte Scene.

Lanner.

(Tritt raſch ein, elegant ſommerlich, aber etwas nachläſſig gekleidet, weißen Hut, Handſchuhe in der Hand, wirft den Hut auf den Tiſch, ärgerlich, gereizt.)

Entrée-Lied.

1.

Es gibt außer Wien keine Stadt, das is g'wiß,
Wo All's muſikaliſch und Muſiker is,
Es g'hört ja, kommt bei uns ein Kind auf die Welt,
Auf's Kindskoch und Notenpapier s'erſte Geld;
Etüden ſpielt ſchon mit zwei Jahren der Stutzel,
Im Handerl die Geig'n, im Goſcherl den Sutzel,
Und wie ſich die Jahre dann weiter entwickeln,
Da lernt man dem Wunderkind ein a paar Stückeln,
Dann reiſt's durch Europa, ſpielt überall ſein Werkel,
'S koſt' aber 3 Gulden ein Sperrſitz im Cercle,
Das Spiel nimmt den Paurel wohl her ganz barbariſch,
Das macht int'reſſant jedoch, d'Leut werden narriſch,
Und daß alle Völker des Erdballs erſtaunen,
So blaſen die Zeitungen Lobesposaunen,
Da geht es dann tſchinadra, tſchinadra, bum,
Wie Maikäfer ſummt es im Kopf Ein'm herum
S'wär wirklich kein Wunder es würd Einer dumm!

dienste Sie sich als Musiklehrer meiner Tochter erworben haben; — ich würdige Ihr Talent — ich schätze Ihren Charakter.

Strauß (sich verbeugend). Herr Baron —

Wildenst. Aber nun wollen Sie meiner Tochter eine Walzer-Parthie widmen. An den Fenstern jeder Kunsthandlung soll das gaff- und klatschlustige Publikum lesen: Orangenblüthen, Walzer von Joh. Strauß, dem hoch- und wohlgeb. Fräulein Melanie, Baronesse von Wildenstein gewidmet. Da macht nun jeder Pflastertreter seine Commentare und Glossen. Meine Melanie wird im Salon mit Vergnügen Ihre schöne Composition spielen — gegen das Hineinziehen in die Oeffentlichkeit muß ich mich verwahren. Die Kunst soll für ein Fräulein von Rang ein Rosenbouquet sein, womit sie ihr Boudoir schmückt, nie aber ein Paradepferd, um sich dem Publikum zu zeigen.

Strauß. Ich sehe Ihre Gründe ein, Herr Baron — allein —

Wildenst. Allein Sie meinen, ich hätte Ihnen doch wenigstens die Ballmusik bei dem Feste übertragen können, das ich heute veranstalte. Nun sehen Sie, lieber Strauß — seit 2 Jahren spielt bei solchen Veranlassungen immer Ihr Freund Lanner in meinem Hause. Dem Umstande, daß Sie Mitglied von Lanners Orchester waren, verdanken wir eben das Vergnügen Ihrer Bekannt-

Sie haucht ihre Seufzer aus mit den Tſchinellen;
Die Rache, die brummt aus den Pauken dämoniſch,
Der Primo-Tenore erſticht ſich platoniſch,
Und winſelt mit'n blutigen Dolch in dem Herzen —
Noch dreiviertel Stund lang „Addio“ in Terzen,
Und ſtirbt dann mit tſchinadra, tſchinadra, bum! u. ſ. w.

(Proſa.)

(Tief Athem ſchöpfend.) Ah, jetzt is mir leichter; wenigſtens hab i mir einmal 'sMaul ordentlich zerriſſen. Is denn aber nit zum ärgern? I will mir heut für morgen ein'n Sitz in d'italieniſche Oper kaufen, — Alles ſchon vergriffen! und zu meiner Beneſice, die übermorgen ſein ſoll, hab' i erſt 11 Billeten anbracht, und das — (ſieht ſich um, ob es Niemand hört) ſein Freibilleten! Und dennoch tauſch ich mit keinem Maeſtro. Wenn i meine Walzer ſpiel, und ſo oben ſteh auf der Kunſt-Bawalatſchen, ah, da fühl i was vom Napoleon in mir. Meinen Geigenbogen ſchwing i wie einen Marſchallſtab, — 's geht zur Schlacht — meine leichten Truppen ſtürmen voraus, meine Marchandes des modes-Brigaden und meine Commis-Diviſionen kommen in's Feuer. Vorwärts, meine Niederlegten! Hintennach pumpert 's ſchwere G'ſchütz mit'n Fuhrweſen; die böhmiſchen Köchinnen mit ihren Liebhabern; die ſein aber nit auf jedem Terrain zu verwenden, für die braucht man ein' eigenen Boden, ſonſt geht's wie neulich beim Schaf, wo's in einem Faſching ſieben Mal den

Sab. Ach, dieſe Künſtler haben doch was Eigenes! Selbſt aus ſo einem Griff an's Kinn erkennt man den Violin-Virtuoſen.

Strauß. Was ſchreibt Melanie? (lieſt). „Mein Vater weiß Alles. Er tobt und zürnt nicht. Kein Zweifel, er wird uns trennen; jede Unterredung mit Ihnen iſt mir verboten. Dennoch werde ich es möglich machen, mit Ihnen zu ſprechen. Verzagen Sie nicht. Muth, mein Freund, Muth! Gott ſei mit Ihnen und mit mir. — Melanie!“ — (Wehmüthig). Hat es doch nicht anders kommen können. (Bitter). Die Kluft iſt zu groß — zwiſchen dem armen Künſtler, der nichts hat, als ſeine Violine — und der reichen Baroneſſe, die von Bewerbern umlagert iſt. Ei was! Melanie ruft mir Muth zu; — ſoll ich feig ſein, während ſie ihre gewohnte Energie entwickelt? Nein, nein! Es gibt keine Kluft, über die ein muthiger Springer nicht hinwegſetzt. (Will ab).

Pet. (tritt ihm in den Weg). Herr von Strauß, — ich begreif's, daß Sie ärgerlich ſein, weil Sie unſern Ball nit krieg'n — 100 Gulden hätten wir Ihnen wenigſtens zahlt.

Strauß. Ah!?

Pet. Ja, wir Salonmenſchen haben halt unſere Launen.

Strauß. So?!

Pet. 'S is bitter für die Künſtler, das ſeh ich

Sie haucht ihre Seufzer aus mit den Tſchinellen;
Die Rache, die brummt aus den Pauken dämoniſch,
Der Primo-Tenore erſticht ſich platoniſch,
Und winſelt mit'n blutigen Dolch in dem Herzen —
Noch dreiviertel Stund lang „Addio“ in Terzen,
Und ſtirbt dann mit tſchinadra, tſchinadra, bum! u. ſ. w.

(Proſa.)

(Tief Athem ſchöpfend.) Ah, jetzt is mir leichter; wenigſtens hab i mir einmal 'sMaul ordentlich zerriſſen. Is denn aber nit zum ärgern? I will mir heut für morgen ein'n Sitz in d'italieniſche Oper kaufen, — Alles ſchon vergriffen! und zu meiner Beneſice, die übermorgen ſein ſoll, hab' i erſt 11 Billeten anbracht, und das — (ſieht ſich um, ob es Niemand hört) ſein Freibilleten! Und dennoch tauſch ich mit keinem Maeſtro. Wenn i meine Walzer ſpiel, und ſo oben ſteh auf der Kunſt-Bawalatſchen, ah, da fühl i was vom Napoleon in mir. Meinen Geigenbogen ſchwing i wie einen Marſchallſtab, — 's geht zur Schlacht — meine leichten Truppen ſtürmen voraus, meine Marchandes des modes-Brigaden und meine Commis-Diviſionen kommen in's Feuer. Vorwärts, meine Niederſiegten! Hintennach pumpert 's ſchwere G'ſchütz mit'n Fuhrweſen; die böhmiſchen Köchinnen mit ihren Liebhabern; die ſein aber nit auf jedem Terrain zu verwenden, für die braucht man ein' eigenen Boden, ſonſt geht's wie neulich beim Schaf, wo's in einem Faſching ſieben Mal den

Parkett-Boden durchtreten haben. 'S wird dem Wirth nix anders übrig bleiben, als er laßt den Saal pflastern, sunst rumpelt einmal ein ganzer Cotillon in den Keller zwischen die Bierfaßeln hinab.

Sechste Scene.

Lanner. Pudelberger.

Pudelb. (Schäbige Galla, weißes Halstuch, Violine. Er ist ängstlich, demüthig.) Herr von Lanner, auf der Mariahilfer-Kirchen hat's dreiviertel auf sechs g'schlag'n.

Lanner. Und was is nachher?

Pudelb. I bin so frei, unterthänigst zu bemerken, daß wir heut Abends auf dem Ball beim Baron Wildenstein neue Landler spielen sollen.

Lanner. Ja richtig! Und i hab's no nit g'schrieb'n, folglich kannst Du's a nit copiren. Macht nix, i werd fertig! —

Pudelb. (für sich). Er wird fertig! — is das ein Mann, der Herr von Lanner! (laut). I bitt, 's Notenpapier hab i da, der Ball geht um 8 Uhr los.

Lanner. Ah was! bevor nit soupirt wird, brauch i die neuen Landler nit zu spielen, — bis dahin seins fertig. I kenn Kapellmeister beim Theater, die schreiben erst die Ouverture, wenn der Feldwebel schon die Leut auf die Gallerie laßt.

Sie haucht ihre Seufzer aus mit den Tſchinellen;
Die Rache, die brummt aus den Pauken dämoniſch,
Der Primo-Tenore erſticht ſich platoniſch,
Und winſelt mit'n blutigen Dolch in dem Herzen —
Noch dreiviertel Stund lang „Addio“ in Terzen,
Und ſtirbt dann mit tſchinadra, tſchinadra, bum! u. ſ. w.

(Proſa.)

(Tief Athem ſchöpfend.) Ah, jetzt is mir leichter; wenigſtens hab i mir einmal 'sMaul ordentlich zerriſſen. Is denn aber nit zum ärgern? I will mir heut für morgen ein'n Sitz in d'italieniſche Oper kaufen, — Alles ſchon vergriffen! und zu meiner Beneſice, die übermorgen ſein ſoll, hab' i erſt 11 Billeten anbracht, und das — (ſieht ſich um, ob es Niemand hört) ſein Freibilleten! Und dennoch tauſch ich mit keinem Maeſtro. Wenn i meine Walzer ſpiel, und ſo oben ſteh auf der Kunſt-Bawalatſchen, ah, da fühl i was vom Napoleon in mir. Meinen Geigenbogen ſchwing i wie einen Marſchallſtab, — 's geht zur Schlacht — meine leichten Truppen ſtürmen voraus, meine Marchandes des modes-Brigaden und meine Commis-Diviſionen kommen in's Feuer. Vorwärts, meine Niederlegten! Hintennach pumpert 's ſchwere G'ſchütz mit'n Fuhrweſen; die böhmiſchen Köchinnen mit ihren Liebhabern; die ſein aber nit auf jedem Terrain zu verwenden, für die braucht man ein' eigenen Boden, ſonſt geht's wie neulich beim Schaf, wo's in einem Faſching ſieben Mal den

Parkett-Boden durchtreten haben. 'S wird dem Wirth nix anders übrig bleiben, als er laßt den Saal pflastern, sunst rumpelt einmal ein ganzer Cotillon in den Keller zwischen die Bierfaßeln hinab.

Sechste Scene.

Lanner. Pudelberger.

Pudelb. (Schäbige Galla, weißes Halstuch, Violine. Er ist ängstlich, demüthig.) Herr von Lanner, auf der Mariahilfer-Kirchen hat's dreiviertel auf sechs g'schlag'n.

Lanner. Und was is nachher?

Pudelb. I bin so frei, unterthänigst zu bemerken, daß wir heut Abends auf dem Ball beim Baron Wildenstein neue Landler spielen sollen.

Lanner. Ja richtig! Und i hab's no nit g'schrieb'n, folglich kannst Du's a nit copiren. Macht nix, i werd fertig! —

Pudelb. (für sich). Er wird fertig! — is das ein Mann, der Herr von Lanner! (laut). I bitt, 's Notenpapier hab i da, der Ball geht um 8 Uhr los.

Lanner. Ah was! bevor nit soupirt wird, brauch i die neuen Landler nit zu spielen, — bis dahin seins fertig. I kenn Kapellmeister beim Theater, die schreiben erst die Ouverture, wenn der Feldwebel schon die Leut auf die Gallerie laßt.

uns unjeheuer ausjebildet. Da ſollten ſie man Noten in Berlin ſehen.

Lan. Nein, nein, i dank.

Bren. Na, hören Sie — Sie werden doch nicht glauben, daß in Sachen von Kunſt, Jeſchmack und Wiſſenſchaft — Wien ſich mit Berlin meſſen kann? Wir laſſen den Weanern ja jerne ihre Jemüthlichkeit, ihre Jeſelligkeit und ihre Backhendl — aber im Uebrigen — (zuckt die Achſeln). Herr je!

Lan. Pudelberger, mach derweil die Thür auf; — wenn der nit bald 's Maul halt, wirſt gleich was ſehen.

Kellner (bringt das Ziment für Lanner und in einem Seitelglaſe ein kleines Reſtchen Bier für Brenecke).

Bren. (nimmt aus einem eleganten Etui ein Cigarrenſtümpfchen). Feuer! dann den Beobachter. (Leichter Blitz und ferner Donner.)

Achte Scene.

(Allgemeiner Aufbruch im Garten. Einige ſpannen Regenſchirme auf und entfernen ſich, die meiſten flüchten ſich ins Gaſtzimmer; unter dieſen Herr und Madame Pracker, Marie, Streitinger, Bertl, Konrad Wallner, Bürgersleute. Sie ſitzen und ſtehen um die Schenke; reges Leben. Im Garten räumen die Kellner die Tiſchtücher ab, und ſtülpen die Stühle um. Der Wirth ſteht in der Thüre.)

Hr. Pracker (zu ſeiner Familie). Ja, kommts herein, — 's Wetter is da, — 's fangt ſchon zum Tröpfeln

Lan. (thut einen langen Zug). Trink, Pudelberger!

Pudelb. (ſieht hinein und zeigt das leere Ziment). Auf einen Zug. (bewundernd) Is das ein Mann, der Herr von Lanner! (gibt das Ziment dem Kellner.)

Bren. (zum Kellner). Bringen Sie mich och mein Bier herein, — 's ſteht draußen uf'n Tiſch rechts — nebens Hollunderjebüſch.

Kellner (verdutzt). Wo?

Bren. Nebens Hollunderjebüſch!

Lan. (ſieht ſich um). Neb'n der Hollerſtaud'n!

Kellner. Ah ſo! no ſo redens deutſch. (ab.)

Brenecke. (tritt zu Lanner). Dank Ihnen für ihre freundliche Intervation. Vermuthlich ſchon in Berlin jeweſen?

Lan. Nein, — aber nach Simmering komm i öfter, dort is auch eine maleriſche Umgebung.

Bren. (ſetzt ſich an den Tiſch). Ach du meine Jüte! Da ſollen Sie man die Umgebung von Berlin ſehen — das pittoreske Jebirge vor's Brandenburger-Thor und die Spree — Herr je! — Ihre Donau is 'n recht niedliches Flüßchen, aber die Spree! und die Fiſche d'rin, — unjeheuer!

Lan. Na, Fiſch können's bei uns auch krieg'n! — aber jetzt laſſens mich ſchreiben, ich hab keine Zeit.

Bren. Sie ſchreiben Noten? ſind vermuthlich Kupferſtecher. Dieſen Zweig von der Induſtrie hat man bei

Bren. (lieſt für ſich — aufſtehend). Das nette Jeſichtchen dort kokettirt in einemfort herüber. Na, wo ein Berliner ſich zeigt, erobert er Alles — 's is unjeheuer.

(Minauderien.)

Lan. (wird aufmerkſam). Du Pudelberger, da ſchau — die Zwei an dem Tiſch dort drüben, — is das ein mudelſaubers G'ſichtl.

Pudelb. Die welche meinens denn? Die Alte oder die Junge?

Lan. (legt ihm die Hand auf den Kopf). Mach Notenköpf, Pudelberger, von die Weiberköpf verſtehſt Du nix. (Trinkt, f. f.) I möcht mich gern in ein Diskurs mit dem Goldköpfl einlaſſen. (Kokettirt hinüber.)

Marie (ebenſo). Für mein Leben gern redet i mit ihm.

Pudelb. (Zieht Lanner die Uhr aus der Taſche). 'S is ein Viertel auf ſieben, Herr von Lanner.

Lanner (halb ärgerlich, halb lachend). Na ja, ja, ja, Du Vampyr. (Schreibt, ſieht ſich aber immer um.)

Pudelb. Von an Bier hat er was g'ſagt. (Schaut ins Ziment.) Ahan! (Gibt es dem Kellner.)

Neunte Scene.

Vorige, Philipp, Anton. (Zwei Knaben, weiße Beinkleider und Weſten, ſchwarze Spenſerln, ſtellen ſich an der Thüre links auf, legen ihre Mützen auf die Erde. Philipp bläst Flöte, An-

an. Unſern gewöhnlichen Tiſch nehmen wir; Herr Wirth (Wirth kommt vorwärts) bringens a Maßl Thaler — und eine Schüſſel voll Backhendln, aber recht braun. (Spricht leiſe weiter.)

Marie. Ui, Frau Mutter — der Lanner!

Mad. Pracker. Na, alsdann, da haſt'n jetzt — g'fallt er Dir, ſo nimm Dir'n, koſt's was koſt, 's Geld hab'n wir. Wie Du ein kleines Madl warſt, hab i Dir jeden Wurſtl kauft, auf den Du eine Paſſion g'habt haſt, — i werd Dir den a nit abſchlagen. Biſt ja in den Jahren, wo ein Madl Liebhaber haben kann, — was meinſt Du, Alter?

Hr. Pracker. I mein, a Stuck a fünfe, ſechſe, werd'n wohl g'nug ſein.

Marie. Was?

Mad. Pracker. Na, von was redſt denn wieder?

Hr. Pracker. Na von den Backhendln, die i ang'ſchafft hab. (Setzt ſich.)

Mad. Pracker. Ah ſo! Ein' Salat ſchaff auch an, aber mehr Zeller als Erdäpfeln. (Setzt ſich.)

Marie. Jedes Madl hat ein Ideal — die Eine ein' Fabrikanten, die andere ein' Beamten, Eine ein' Ritter, d'Andre ein' Huſaren. Mein Ideal is der Lanner. Wenn er mit der Geigen oben ſteht auf'n Orcheſter, da is er für mich der Höchſte im ganzen Saal, und ſeine Walzer ſein mein Leben, mein Freud! — (Setzt ſich.)

Lanner (gerührt.) Da — ſo nimm — zwei Zwanz'ger ſeins.

Phil. (mit Stolz). Von einem Kollegen nimm i nix!

Lanner. Hör auf! Und wie heißens denn nachher, Herr Kollega!

Phil. Philipp Fahrbach — und das iſt mein Bruder, der Toni.

Lanner. Aber ein Glas Wein oder Bier nimmſt doch an von einem Kollegen?

Phil. Wir trinken bloß Waſſer.

Lanner. Vielleicht magſt was Süßes — eine Linzertorten, oder ein' Extra-Wurſt in Eſſig und Oel?

Phil. Ah nein! I möcht ganz was anders.

Lanner. Was denn?

Phil. Solche Walzer möcht i einmal ſchreiben, wie Sie?

Lanner (gerührt, legt ihm die Hand auf's Haupt). Wer weiß, mein Kind, wer weiß, was g'ſchieht. (Zu Pudelberger.) Pudelberger, der kleine Bub red't geſcheidter, als wir alle Drei.

Marie (iſt aufgeſtanden und hat theilnehmend zugehört). Für den Einfall kriegſt ein Bußl, Philipp. (Küßt ihn.)

Lanner. I bitt, Fräul'n, der da will erſt Walzer ſchreib'n, i aber habs ſchon g'ſchrieben. (Wiſcht den Mund ab.) I werd auch bitten.

ton ſpielt Violine; ſie ſpielen den erſten Walzer von Lanners Sehnſuchtswalzerrn.)

Marie. Da ſchaun's, Frau Mutter, die lieben Buberln.

Bren. Was iſt denn das für ein Jequike und Jequirle?

Lanner (hat gelauſcht und iſt unwillkürlich aufgeſtanden.) Jetzt heißt der meine Sehnſuchtswalzer ein Jequike und Jequirle. Und die wollen was verſtehn von Kunſt und Jeſchmack.

Wirth (kommt mit Wein, zu den Knaben). Marſch da! Aufhören! Bei mir wird nit g'ſpielt.

(Blitz und Donner.)

Die **Knaben** (hören zu ſpielen auf.)

Lanner. Na, weg'n dem braucht man ja die Kinder nicht anzuſchreien. Gehts her, Buben. (Sucht in ſämmtlichen Säcken, endlich findet er in der Weſtentaſche 2 Zwanziger, und legt ſie auf die flache Hand, b. S.) Die 2 Zwanziger ſein für den Augenblick die ganzen Lanner'ſchen Aktiva, — die Paſſiva bringet man nit auf die flache Hand. (Laut.) Da, — da haſt ein Zwanziger.

Phil. (ſchüttelt den Kopf.) I küß die Hand, Herr von Lanner.

Lanner. Du kennſt mich?

Phil. (innig.) Wer ſpielt ein Inſtrument, und kennt den Lanner nicht?

Marie (innig). Mutter, hab i nit recht, wann i den Lanner gern hab?

Pudelb. (ſieht bei einem Nachbar auf die Uhr. Geberden der Verzweiflung.)

Konr. Wallner (ein Handwerksburſche mit Stock und Ränzel, kommt langſam in den Hintergrund und hört mit Geberden des Entzückens zu).

Lanner (hört zu ſpielen auf). So, jetzt ein ſauberes Teller her — der Lanner geht abſammeln. (Laut.) Meine Herren und Damen — i' bitt für einen braven, ſchwer erkrankten Bürgersmann, der ſeinen Kindern ſo viel hat lernen laſſen, daß ſie ſich mit 8—9 Jahren ſelber 's Brod verdienen.

Die **Bürgersleut.** Bravo Lanner! Schön! das iſt recht! Bravo!

Marie (legt zuerſt 3 Zwanziger auf den Teller. Herzlich). Herr von Lanner, ich hab' Sie oft ſpielen g'hört, beim Schaf und beim Schwanl, — aber ſo wie heut haben's mir noch nie g'fall'n.

Lanner. Und ſo oft i g'ſpielt hab, waren viel ſaub're Madeln beim Schaf und beim Schwanl — aber keine hat mir ſo g'fall'n, wie Sie.

Marie (erfreut.) Ja, — is wahr?

Lanner (ihre Hand ergreifend). Ja, Du blauaugert's Engerl Du! (Läßt ſie los.) I bitt um Verzeihung, Fräul'n, i muß abſamen geh'n (fängt beim Tiſch Nr. 4 an. Alle geben, dann kommt er zu Streitinger).

Marie (lächelnd). Was fallt Ihnen denn ein, Herr von Lanner! Vor die Leut.

Lanner. Pudelberger — wirf d' Leut 'naus.

Pudelb. (aufſpringend). Warum denn nit gar! (f. S.) Is das ein Mann, der Herr v. Lanner.

Wirth (der immer ab- und zugeht). Was? ſeid Ihr noch da, Bub'n? Schauts jetzt, daß's weiter kommts.

Lanner (eifrig). Die Buben werden weiter kommen, weiter, als Du jemals kommen wirſt, Keller-Schneck — Wem g'hörts denn, Kinder?

Phil. Unſer Vater is ein Bürgersmann in Alt-Lerchenfeld. Seit 6 Monaten liegt er ſchwer krank und kann nix verdienen, — und da geh'n halt wir Zwei, und verdienen's Brod für'n Vater.

Lanner (zum Wirth). Und ſolche Kinder willſt Du nit ſpiel'n laſſen, Ziment-Paſcha, Pitſchen-Tyrann!

(Blitz und Donner.)

Wirth. Nein, i leid in meinem Lokal keinen Muſikanten.

Lanner. Auch den Lanner nit?

Wirth. O! ah! Sie Herr von Lanner! Das is was anders! Aber der Lanner ſpielt nit beim Hahnl!

Lanner. Der Lanner ſpielt beim Hahnl. Leih mir Deine Geig'n, Toni, blas Philipp — d'Sehnſuchtswalzer — feſt einſetzen — A moll (ſpielt mit Philipp).

(Allgemeines freudiges Herzudrängen.)

Lanner. (Iſt bis zu Brenecke gekommen, dieſer thut, als ob er nicht ſähe, Lanner rückt ihm auf den Leib, Brenecke ſteht auf, windet und dreht ſich, Lanner ihm nach an allen Tiſchen vorüber, bis Brenecke raſch zur Thüre hinausſchlüpft. Blitz und Donner. Alle lachen.)

Wallner (naht ſich mit dem Hut in der Hand). Lieber Herr — i thät gar ſchön bitte —

Lanner. Da ſchau — ein Fechter aus Ulm! Wird nix getheilt.

Wallner. I will au nix habe, i will was gebe, aber i han nur mein letztes, mutternacktes Kreuzerle. Seid's nit bös, lieber Herre — nehmts für die Büble — i han halt a große Zech g'macht — i han a Beiſchl —

Lanner (gerührt). Schwab, Du haſt nit bloß ein Beiſchl, Du haſt auch ein Herz!

Wallner (erſchrocken). Saget das nit, ſonſt muß i 's Herz au noch bezahle.

Lanner. Der Kreuzer is Dein letzter — b'halt ihn auf ein Brod.

Wallner. Ei was! I han den Lanner g'hört, das is au ſein Geld werth. Morge komm i auf'n Spittelberg, zu ein Meiſchter — da han i z'eſſe gnue, und mein G'ſchwiſterkind, die Bärbele, is auf der Laimgrube als Ammel bei ein reiche Wirth, da wer' i do au dann und wann a Tröpfle z'trinke krieg'n.

Lanner. Na, meinethalb, ſo ſoll Dein Kreuzer den Schluß machen, braver Schwab. (Schüttet das Geld

Streit. Ich geb nichts.

Lanner (zu Philipp). Weißt Philipp — der Herr iſt ein Winkeladvokat, und die geben nix, die nehmen bloß. (Sammelt weiter.)

Konrad Wallner (ſchwäbiſch). Herr Gott! wie freuts mi, daß i glei am erſte Tag, wo i ankomme bin, den Lanner g'hört hab. I mueß au mein Batze gebe. — Herr Wirth, zahle.

Wirth (grob). Was hat der Herr?

Wallner (demüthig). I han a G'ſchling.

Wirth. Beiſch'l heißt's bei uns.

Wallner. So han i a Beiſch'l — aber rechnet mir's in Reichs-Währung — die Schein-Rechnung verſteh i nit — i han a Beiſch'l —

Wirth. Sechs Kreuzer.

Wallner (verſteinert). Wa—was? Sechs Kreuzer!

Wirth. In Münz. In Schein machts 15 Kreuzer.

Wallner (immer kleinlauter). Da zahl is do lieber in Münz. I han — (ſeufzend) a Beiſch'l, a Schöpple Bier und a Brod.

Wirth. Neun Kreuzer.

Wallner. Da is a Zehnerle. (Bekommt einen Kreuzer zurück.) Ein Kreuzer krieg i z'ruck. Kann is wage, ſo ein Herrn, wie dem Lanner, das einſchüchtige Kreuzerle z'gebe? (Kratzt ſich hinter den Ohren.) Und das Zehnerle war mein Hab und Gut.

Lanner. (Ist bis zu Brenecke gekommen, dieser thut, als ob er nicht sähe, Lanner rückt ihm auf den Leib, Brenecke steht auf, windet und dreht sich, Lanner ihm nach an allen Tischen vorüber, bis Brenecke rasch zur Thüre hinausschlüpft. Blitz und Donner. Alle lachen.)

Wallner (naht sich mit dem Hut in der Hand). Lieber Herr — i thät gar schön bitte —

Lanner. Da schau — ein Fechter aus Ulm! Wird nix getheilt.

Wallner. I will au nix habe, i will was gebe, aber i han nur mein letztes, mutternacktes Kreuzerle. Seid's nit bös, lieber Herre — nehmts für die Büble — i han halt a große Zech g'macht — i han a Beischl —

Lanner (gerührt). Schwab, Du hast nit bloß ein Beischl, Du hast auch ein Herz!

Wallner (erschrocken). Saget das nit, sonst muß i 's Herz au noch bezahle.

Lanner. Der Kreuzer is Dein letzter — b'halt ihn auf ein Brod.

Wallner. Ei was! I han den Lanner g'hört, das is au sein Geld werth. Morge komm i auf'n Spittelberg, zu ein Meischter — da han i z'esse gnue, und mein G'schwisterkind, die Bärbele, is auf der Laimgrube als Ammel bei ein reiche Wirth, da wer' i do au dann und wann a Tröpfle z'trinke krieg'n.

Lanner. Na, meinethalb, so soll Dein Kreuzer den Schluß machen, braver Schwab. (Schüttet das Geld

in Philipps Mütze.) So Philipp, da haſt — Euer Vater wird zufrieden ſein. (Heftiger Regen draußen.) Bleibt's jetzt noch da, wart's den Reg'n ab.

Phil. Nein, nein — tauſend Dank, meine Herren und Damen, aber ſo lang laſſen wir unſern Vatern auf die Freud nit warten. Komm Toni, komm! (laufen fort.)

(Alle umgeben Lanner und drücken ihm die Hand.)

Marie. Lieber Lanner, was i jetzt empfind, dafür gibts keine Wort'.

Lanner. Geht's weiter — übertreibt's nit.

Streit. (f. ſ.) Was ſie für Umſtände machen mit dem Bratlgeiger?

Zehnte Scene.

Vorige. Peter.

Peter (wüthend, mit aufgeſpanntem rothem Regenſchirm; Galla-Livree, — Epauletts und Schnüre mit Fließpapier umwikkelt). Na, find i Ihnen endlich, Herr von Lanner — Sie — Sie — Sie (Donner und Blitz.) Muß i weg'n Ihnen in d'Vorſtadt herausrennen bei dem Wetter. Zum Glück weiß man, wo Sie zu finden ſein — in der Kneipen! —

Lanner. Mir ſcheint, der is grob?

Peter. Ich riskir, meine Galla-Uniform zu ruiniren, bei dem Regen, — darum hab i mir d'Epauletten und die Fangſchnüre in Fließpapier eing'wickelt, damit dem Gold nit d'Farb ausgeht. Hören Sie, Sie werden

ſich kurios mit der Nobleß verfeinden, wenn Sie uns ſo behandeln! — Wenn man wo zum Geigen aufgenommen is, ſo kommt man zur rechten Zeit, wenn man ein ordentlicher Muſikant is — verſtehn Sie mich?

Lanner (zornig). Weißt Du, mit wem Du red'ſt, Livree-Trottl?

Peter (keck). Mit'n Muſſi Lanner, Vorgeiger auf dem Ball, den wir heut geben.

Streit. (reibt ſich vergnügt die Hände). Endlich Einer, der mir aus der Seele ſpricht.

Peter. Alſo nit lang umdalken! Vorwärts! Avanti!

Lanner (hat ſich raſch die Ärmel aufgeſtrickt, ſtreift ſie wieder herab). Nein, 's wär eine Schand, wenn ich's ſelber thät. Herr Wirth, geben Sie auf meine Rechnung dem da eine halbe Bier und ein' Wecken, und wenn er fertig iſt, laſſens ihn durch den Hausknecht hinauswerfen.

Peter (wüthend). Was? (Macht das Paraplui zu, und fällt es wie eine Lanze.) Hinauswerfen? Mich?

Lanner (ſchiebt ihn zur Seite). Aus'n Weg, Antichambre-Wurm.

Peter. Gut! wer nicht hören will, muß fühlen. (Man bringt ihm eine halbe Bier, er trinkt und ſteckt den Wecken ein.) Wiſſen Sie, was ich jetzt thue? Ich nimm mir ein' Fiaker, und hol auf unſern Ball den Strauß.

Lanner (etwas pikirt). Oho! I hab den Strauß

ſein Wort, daß er mir kein' Ball wegſchnappt. Der Strauß geht nit.

Pet. Der Strauß fliegt!

Lanner. Und Du wirſt auch gleich flieg'n. Der Lanner aber geht nit — der Lanner bleibt da. (Ergreift Mariens Hand.)

Pet. (pathetiſch). Wohlan, ſo fahre hin. Die Nobleß ſagt Dir Valet, — ſie — gibt Dich auf, ich gehe! Gedenken Sie dieſer Stunde, Sie werdens bereuen. Adjeu, Monſieur. (Spannt den Regenſchirm auf und geht unter Donner und Blitz ab.)

Pudelb. (verzweifelnd für ſich). Jetzt verfeind't er ſich mit'n Baron — is das ein Mann der Herr von Lanner!

Marie (zu Lanner). Schaun's, das hätten's doch nit thun ſollen.

Lanner. Ah was! I fühl' mi hier viel heimiſcher! I muß echte Wiener um mich haben, wenn i vergnügt ſein ſoll. Dort in dem noblen Salon ſein lauter Leut, die den Winter in London, Paris, Neapel, den Sommer am Como-See, in der Schweiz oder in Helgoland zubringen. — Die haben ihr Wienerthum abg'ſtreift — ſie ſein Weltbürger. Der echte Wiener aber hält ſich am Stefansthurm feſt, wie ein Baumkraxler an der Stangen, ſein Nordpol iſt der Tabor, ſein Südpol die Brühl, ſein äußerſter Weſten Hütteldorf, ſein äußerſter Oſten Simmering — ſein Mittelpunkt die Burg.

S'is zwar ein beſchränkter Raum, in dem er lebt, aber er fühlt ſich glücklich und zufrieden d'rin, denn in dem engen Fleckl hat er ja Alles bei einander, was er gern hat.

Alle (drücken ihren Beifall aus).

Bertl (ein Greißler, reicht ihm ein Ziment). Herr von Lanner, thuns mir die Ehr' an.

Mad. **Pracker.** So ſag' ihm doch a ein Kompliment.

Hr. **Pracker** (zu Lanner, der eben das Glas abſetzt). Herr von Lanner, das war ein ſchöner Zug von Ihnen.

Streit. (kann nicht mehr an ſich halten). Nimmt die Abgötterei noch nicht bald ein End? Bethörtes Volk, was treibſt Du? Du huldigſt einem Walzerſchmierer, und haſt keinen Sinn für das Höhere. Ich habe 13 politiſche Broſchüren geſchrieben, korreſpondire für zehn deutſche Journale, habe Jus im kleinen Finger, bin Politiker, Staats-Oekonom und Diplomat, hat man je für mich Etwas gethan? Nein, nein, nein! (Donner und Blitz.) Der Donner rollt über Euern Häuptern, und Ihr hört ihn nicht, Ihr Phäaken, denn das Lerchenfeld iſt Euch lieber als das Schlachtfeld, das Käſperle-Theater lieber als das Kriegstheater (man ſtellt eine Schüſſel mit Backhendel auf den Tiſch), Backhendel lieber als die Volkshändel. Ihr ſeid zufrieden und glücklich! Wie kann man ſo dumm ſein, und zufrieden und glücklich ſein? Ueber der Materie vergeßt Ihr die Idee — Eure Wünſche ſind erfüllt,

ſo Ihr nur Euren Suff und Euern Fraß habt, und (auf Lanner) Eure Bratlgeiger!

Lanner (faßt ihn am Arm). Lieber Herr — vielleicht kommt einmal eine Zeit, wo die Leut mit Wehmuth an die Zeit der Bratlgeiger z'ruckdenken, — weil auch die Zeiten der Brat'ln vorbei ſein werden.

Streit. (reißt ſich los). Laß mich, Volksverführer, wir Zwei haben nichts gemein mit einander (wüthend ab).

Lanner (warm). Gott ſei Dank! nein! (ruft ihm nach). Fahr ab, Todtenvogel. 'S wär mir leid um mein ſchönes Vaterland, wenn Du und Deinesgleichen je an's Brett kommeten. (Spricht zärtlich mit Marie.)

Pudelb. Da liegen die ſchönen Landler, faſt fertig — ach!

Mad. **Pracker** (tritt zu ihm). Was fehlt Ihnen denn? (Mißt ihn vom Kopf bis zu den Füßen.) Na, man ſieht's Ihnen ja gleich an, wo's fehlt. Sie ſchau'n nit aus, als ob's alle Tag ein' Zentner Fleiſch eſſen thäten.

Pudelb. Gott bewahre, ich und die Meinige haben miteinander drei Vierting.

Mad. **Pracker.** Na, ſo ſchickens morgen zu mir die Ihrige. I bin die Fleiſchhackerin Pracker. — Sie krieg'n zum Präſent ein' kälbernen Schlegl.

Pudelb. (ſinkt auf einen Stuhl). Ein' kälbernen Schlegl? Das halt' ich und die Meinige nicht aus.

Lanner. Na Pudelberger, biſt jetzt zufrieden?

Pudelb. Ach ja, Herr v. Lanner, nur um die neuen Landler is mir leid, daß i's heut nimmer hör'n kann.

Lanner. Du ſollſt's hör'n, wir führen's jetzt gleich auf.

Alle. Bravo, das is g'ſcheidt.

Lanner. Pudelberger, nimm Deine Geig'n.

Marie. Und i ſing (nimmt Lanners Manuſcript).

Lanner. Muſikaliſch biſt Du auch? Mädl, Mädl, Du wirſt mir ſehr gefährlich. Jetzt ſollten wir halt auch ein' Text haben.

Marie. Den mach i mir ſelber. Das müßt keine echte Wienerin ſein, die nit vier Zeilen aus'n Stegreif z'ſammbrächt.

Lanner. Auch vierzeilige Dichterin! Mädl, Mädl, bei Dir bleib' i ſchon! Kommt's her, Kinder! Aber zu trinken müſſen wir was haben.

Hr. **Pracker.** I zahl ein' Champagner!

Mad. **Pracker.** Recht is! Heut wird aufg'haut, koſt's was s'koſt — wir hab'ns ja.

Lanner. Warum nit gar! Kein' Champagner! Wo echte Oeſterreicher beiſamm ſein, da g'hört ein gut's Glasl Oeſterreicher dazu.

Wirth. I hab' ein' Weidlinger.

Lanner. Her mit'n Weidlinger. Ein' Weidling voll Weidlinger. (Donner ſich in die Ferne ziehend.) Wir ſein

gute Oesterreicher, mit 'gutem G'wissen und lustigen Herzen.

(Man bringt Wein.)

Während draußen der Donner brummt, wollen wir singen und lustig sein.

(Jeder nimmt ein Glas.)

Vorwärts, Pudelberger, B dur. Werft's die Tisch hinaus.

Alle. Ja, die Tisch hinaus.

Finale.

(Pudelberger spielt auf der Violine die Melodie von Lanner's „Steyrer", das Orchester begleitet dieselben leise.)

Marie (das Glas erhebend).

Oesterreich, herrliches Vaterland,
Blühende Heimat am Donaustrand —
Oesterreich, Vaterland, groß und reich
G'is auf der Welt dir nichts gleich.

(Ferner Donner.)

Lanner.

Wenn auch ein Wetter kommt,
Wenn auch der Donner brummt,
Wir machen uns nichts d'raus,
Oesterreich halt's aus!

Mad. **Pracker** (stoßt mit ihm an). Ob wir's aushalten! Kost's, was kost, wir hab'ns ja!

Marie und **Lanner.**

G'sund is 's Herz, frisch das Blut,
Froh der Sinn, leicht der Muth,

Bis ſich in's Herz die Lieb
Schleicht wie ein Dieb!

Marie (leiſe zu Lanner).

Nachher geht's freilich — nimmer ſo eilig,
'S Herzerl wird krank — und ſchlagt recht bang,
Da nutzt kein Klagen — man muß halt ſagen:
I kann nix dafür — mein Herzerl g'hört Dir.

Mad. **Pracker.** Herr v. Lanner, i halt's nimmer aus, mir kommt's in d'Füß.

Lanner. Es kommt ſo jetzt ein G'ſtrampfter ohne Text. Jeder nimmt das, was ihm 's Liebſte iſt. (Umſchlingt Marie.)

Mad. **Pracker** (zu ihrem Mann). So komm, Alter!

Hr. **Pracker** (nimmt die Schüſſel mit den Hendeln). Was Ein'm 'sLiebſte is, hat der Herr v. Lanner g'ſagt.

Mad. **Pracker.** Na, ſo gehen Sie her, Herr v. Pudelberger.

Pudelb. O, ich bitte — mit Vergnügen. (Für ſich.) Da ſchau'n noch ein paar Pfund Roſtbraten heraus.

(Kurzer Landler. Lanner tanzt mit Marie, Frau Pracker mit Pudelberger, Hr. Pracker mit der Schüſſel, der Wirth mit der Flaſche, die Gäſte untereinander.)

Wallner (ſteht traurig im Hintergrund). I han kei Seel zum Tanze — bin ein armer Wanderburſch mit dem Ranze. So denk' i halt an di, du mein lieb's Schwabeland.

Wirth (an der Thüre). 'S Wetter is vorüber.

Lanner. Jed's Wetter geht vorüber, und d'Sonn kommt immer wieder. D'rum luſtig jetzt, Kinder.

Alle (mit erhobenen Gläſern und geſchwungenen Hüten).

Oeſterreich, herrliches Vaterland,
Blühende Heimat am Donauſtrand,
Oeſterreich, Vaterland, groß und reich,
Hoch, hoch, Oeſterreich!

Gruppe. Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Im Sperl-Garten. Vordergrund ein Theil der englischen Anlagen, durch eine fußhohe Hecke vom Hintergrunde getrennt. Durch die Hecke führt ein Holzgitter. Im Hintergrunde der Speise-Garten mit dem erleuchteten Saal, wo Schatten sichtbar. Nacht, Mondbeleuchtung. Mit dem Aufziehen des Vorhanges verhallen die letzten Klänge eines Straußischen Walzers. Im Vordergrunde rechts und links weiß angestrichene Rasenbänke.

Erste Scene.

Baron Wildenstein, an seinem Arm Melanie. Peter.

Peter (öffnet das Gitter und läßt sie eintreten). So, bitte nur hier einzutreten das ist der abgelegenste Theil des Sperlgartens. Hieher kommen nur schmachtende Liebende in die Seufzer-Alleen und Leut von Distinction wie wir, die aus der Ferne das Gewühl des Pöbels beobachten wollen. (Tritt etwas zurück.)

Mel. (läßt den Arm des Barons los). Mein Vater, ich kann nicht mehr weiter. Der Schritt, zu dem Sie mich zwingen, ist fürchterlich. Sie sind grausam.

Br. **Wild.** Grausam? Ja, — so wie es der Ope-

rateur iſt, der, um den Menſchen zu retten, mit dem ſcharfen Meſſer ein giftiges Geſchwür amputirt.

Mel. Haben Sie keinen andern Namen für meine Liebe?

Br. **Wild.** Nein, denn ſie iſt der Krebs, der an dem Glück, an der Ruhe, an der Ehre meiner Familie zehrt. Seit jenem Abend, wo Lanner in ſeinem Leichtſinn es verſäumte, auf unſern Ball zu kommen, und ich, um nicht vor meinen Gäſten lächerlich zu werden, die Dienſte des Herrn Strauß annehmen mußte, der plötzlich, Gott weiß durch wen, meine Verlegenheit erfahren hatte, — ſeit jenem Abende haben die Beziehungen zwiſchen Dir und ihm, die ich mit kluger Hand getrennt zu haben glaubte, auf eine Weiſe zugenommen, die mich zwingt, energiſch einzuſchreiten. Bereits wiſſen Domeſtiken um — dieſe Kinderei; ich will keinen andern Ausdruck gebrauchen, Briefchen gehen durch die Hände von Joſe und Bedienten, deren alberne Vorlautigkeit man dulden muß, wie z. B. der Burſche dort.

Mel. Sie ſehen in meiner Liebe nur einen Roman.

Br. **Wild.** Ja, Du haſt zu viele geleſen und willſt nun einen ſpielen. Das letzte Kapitel desſelben wird Deine Vermählung mit dem Herrn v. Rechward, dem Sohne meines Jugendfreundes, ſein, der in ſechs Wochen aus London eintrifft.

Mel. Nie, mein Vater, nie!

Br. **Wild.** Bis dahin will ich die letzte Spur Deiner Ueberſpanntheit verſchwunden ſehen. Drum befahl ich Dir, ein Billet an Strauß zu ſchreiben und ihn um eine Unterredung im Sperlgarten zu erſuchen. Dich wird er zu treffen glauben, mich ſoll er finden.

Mel. Und der Zweck?

Br. **Wild.** Strauß muß Dir entſagen.

Mel. Wenn er's vermag, hat er mich nie geliebt. — O mein Vater, ich bin ſehr unglücklich.

Br. **Wild.** Muth, mein armes Kind.

Pet. (tritt heran). Herr Baron, ich bedaure — aber dieſe Familien-Verhältniſſe —

Br. **Wild.** (ganz erſtaunt). Was?

Pet. Wenn theilnehmende Freundſchaft was für Ihnen thun kann —

Br. **Wild.** Biſt Du verrückt?

Pet. Nein, geniren Sie ſich nicht, unter dieſer Livree is ein Buſen, in den Sie Ihren Kummer ausgießen können.

Br. **Wild.** (für ſich). Pinſel! (Laut.) Schweig, man wird Dich rufen, wenn man Dich brauchen wird!

Pet. (bei Seite). Das heißt mit andern Worten, man wird mich brauchen und wird mich rufen. Ich bin unentbehrlich.

Br. **Wild.** Geh in den Salon und verſtändige

Ludm. Gibt's denn solche Nachtwandler?

Lotti. Ob's es gibt! Kommts einmal am Abend zu mir, da könnts unter meinem Fenster jedesmal zwischen zehne und elfe ein' alten Herrn nachtwandeln sehn.

Tini. Das muß aber unkommod sein.

(Musik im Saale.)

Lotti (aufschreiend). Ah, die Nachtwandler! (lehnt sich an's Gitter, blickt hinüber und singt die Melodie mit, bis Melanie spricht).

Mel. (wehmüthig). Seine neueste Composition! Klingt es doch wie die Klage der unglücklichen Liebe; wie der Wehruf eines brechenden Herzens!

Ludm. So fesche, lustige Walzer hat der Strauß no nit g'schrieben.

Lotti. 'S is ein Feuer drin, wie die Racheglut eines beleidigten Marchandemode-Herzens!

Tini. Mir kommt's wieder vor, wie wenn man nach'n Essen recht kommod auf'n Sofa sitzt und im Hof spielt ein Werkelmann.

Dr. **Wild.** (hat diese Aeußerungen gehört). Vier Meinungen! — welche ist nun die wahre? Das ist ja gerade das Wunderbare. Der Zauber, der fesselnd tönt aus der Musik, er fügt sich dem Schmerze und fügt sich dem Glück, — dem Fröhlichen tönt sie wie ein Jubelklang, — dem Traurigen klingt sie wie Grabgesang; sie wirkt durch des Herzens Gefühl allein, — was Jeder empfindet, das legt er hinein.

Dritte Scene.

Vorige. Wandfeſt, Höpf (beide elegante Commis).

Höpf (blickt über die Hecke). Da ſein's!

Wandf. (ſtürzt herein). Aber Kinder, wie kann man denn bei ſo einem Walzer ſitzen bleiben und den Mondſchein anſchmachten.

Lotti (höhniſch). Handſchuhnätherinnen haben freilich keinen Sinn für Poeſie und Mondſchein.

Wandf. (für ſich). Ah ſo! Blaſt der Wind von da her. (pathetiſch.) Fräuln Lotti, — Sie werden doch nicht glauben, daß ein Erſter aus einer Currenthandlung ſich mit einer Handſchuhnätherin vergißt? wiſſen Sie, warum ich mit ihr tanzt hab'.

Lotti (immer höhniſch). Wer kann das wiſſen? Die Commisherzen ſind unergründlich!

Wandf. (in gekränkter Unſchuld). Fräuln Lotti, die Handſchuhmacheriſche is die Tochter vom Feldwebel im Joſefſtädter Theater. Morgen zum erſten Mal: „ein neues Stück" von Bäuerle — Logen und Sitz vergriffen; — und doch hab' ich durch die Protection der Handſchuhmacheriſchen dieſe zwei Sitz für uns bekommen; begreifen Sie nun, daß ich mich für Sie geopfert hab'.

Lotti (in freudiger Aufregung). Louis, is wahr! (ergreift die Sitze ganz kleinlaut). Spielt der Raimund auch?

Wandf. Ja, er macht ein' dalketen Bedienten.

Pet. (tritt wieder auf). Iſt hier von mir die Rede?

Lotti. Louis, — Verzeihung — ich hab' Sie verkannt.

Wandf. (ergreift ihre Hand). Alles is vergeſſen und vergeben!

Tini. So is recht. Seid's gut mit einander, 's is viel kommoder!

Höpf. Kommt's Kinder, — nach'n Walzer groſſes Verſöhnungs-Souper!

Wandf. Die Poulards werden ſchon tranſchirt, — der Champagner is einkühlt!

Lotti (freudig). Champagner! (bei Seite) 's gibt doch kein' feſchern Commis, als den Louis!

Ludm. Aber wir kommen zu ſpät nach Haus, — 's gibt Verdruß.

Höpf. Ah was, wir nehmen ein Fiaker.

Tini. Ja, aber ein' kommoden, ſonſt haben wir kein' Platz alle fünfe!

Wandf. Vorwärts Kinder. (Alle Arm in Arm ab.)

Br. **Wild.** (ſieht ihnen gedankenvoll nach). Leichtſinniges Völkchen, — echte wiener Naturen, — ſie lieben ſich und zanken ſich und verſöhnen ſich wieder — und eſſen und trinken dazu. Ein neuer Walzer iſt für ſie ein Ereigniß, — ein neues Stück eine Begebenheit. Haben ſie Unrecht? Vielleicht ſind ſie glücklicher als wir.

Mel. Als ich gewiß!

Vierte Scene.

Vorige. Strauß (tritt raſch auf).

Strauß. Mein Fräulein! (Erblickt den Baron.) Sie hier, Herr Baron?

Br. **Wild.** Sie ſind wohl überraſcht, mich hier zu finden?

Strauß (verlegen). In der That, ich geſtehe —

Pet. (bei Seite). Ja, wenn Einer ſtatt der Tochter den Vater findet, das kann der Zehnte nicht leiden.

Br. **Wild.** Herr Strauß, wir haben ein ernſtes Wort mit einander zu reden.

Strauß. Sie ſehen mich bereit, Herr Baron.

Pet. (für ſich). Zwiſchen einem Muſikanten und einem Baron ein Disputat, das iſt pikant!

Br. **Wild.** Herr Strauß! — Ihre Stellung zu mir iſt eine ſolche geworden, daß ich nicht länger darüber ſchweigen kann. Die freundliche Aufnahme, die Sie als Muſiklehrer in meinem Hauſe gefunden, hat Sie verleitet, den Abſtand zu vergeſſen, der zwiſchen einer Baroneſſe Wildenſtein und — dem Walzer-Compoſiteur Strauß obwaltet.

Strauß (pikirt). Gott läßt dieſelbe Sonne auf den unfruchtbaren Tannenbaum ſcheinen, der auf kahler Felſenhöhe ſteht, und auf den beſcheidenen Fruchtbaum, der im Thale ſeinen Segen trägt.

Peter (bei Seite). Sehr gut!

Br. **Wild.** Zugegeben, doch ſtellen Sie den Tannenbaum ins Thal und den Fruchtbaum auf die Felſenhöh, ſo gehen ſie Beide zu Grunde.

Peter (bei Seite). Famos! 's bleibt Keiner was ſchuldig — weder der Baron, noch der Künſtler! — Seltner Baron, ſeltner Künſtler!

Br. **Wild.** Ich frage Sie nun, wozu ſoll der Roman führen, den Sie in meinem Hauſe angeſponnen haben? Etwa zu einer Liaison passagère, zu einer Künſtler-Liebſchaft, die Ihr Album mit einem pikanten Souvenir bereichern ſoll?

Mel. Vater!

Strauß. Sprechen Sie nicht ſo, Herr Baron, von einer tiefen, heiligen Leidenſchaft, von der edelſten reinſten Glut —

Br. **Wild.** Und ſo weiter, und ſo weiter! Das heißt: Sie haben die Abſicht, die Baroneſſe Wildenſtein zur Madame Strauß zu machen. Sehr verbunden. Doch zuvor einige Worte. Ich will Sie nicht darauf aufmerkſam machen, daß Ihre Exiſtenz, als die eines Künſtlers ſtets eine unſichere, prekäre bleibt. Ich will ſogar vorausſetzen, daß Sie immer in der Lage ſein werden, Ihre Frau, Ihre Kinder anſtändig zu erhalten. Allein dieſe Frau iſt an Beſſeres gewöhnt, als an eine bloß anſtändige Exiſtenz. Sobald der Taumel der Liebe vorüber ſein

wird, wird dieſe Frau nach jenen Genüſſen und Komforts ſich ſehnen, die Sie ihr nie zu bieten vermögen, nach jenen Kreiſen, die ſich ihr hohnlächelnd verſchließen werden. Mit bittrem Ingrimm wird ſie auf ihre Kinder blicken, denen des Vaters Stand die glänzende Stellung raubt, zu der ſie durch der Mutter Herkunft berechtigt wären, — mit bitterer Wehmuth auf den eigenen Vater, der fortan ſeinen Würden entſagen und ſeine gewohnten Kreiſe fliehen muß, um nicht im Ballſaal des Adels ſeinem Schwiegerſohn zu begegnen, wie er gerade zum Walzer aufſpielt.

Strauß (erſchüttert). O mein Gott.

Mel. Halten Sie ein, mein Vater —

Peter (für ſich). Ganz Anſchütz, als Emilie Galotti!

Br. **Wild.** Noch halte ich Sie für einen Mann von Ehre, Herr Strauß —

Strauß. Ich bin es, — Herr Baron.

Br. **Wild.** So bedenken Sie noch Eins. Als Künſtler und Mann von Ehre muß Ihnen an der Achtung der Welt gelegen ſein. Und die Welt wird ſagen: Der Strauß iſt ein kluger Kopf. Der Strauß hat die einzige Erbin des reichen Barons von Wildenſtein geheirathet, — der Strauß hat gut ſpekulirt, ein gutes Geſchäft gemacht.

Strauß (auffahrend). Mein Herr —

Br. **Wild.** (fein). Nicht ich ſage ſo, — aber die Welt wird's ſagen.

Mel. (ſchmerzlich). Das iſt ſeine verwundbarſte Stelle.

Strauß (nach kurzem Kampf). Mein Fräulein — dieſe Worte haben eine Kluft zwiſchen mir und Ihnen aufgeriſſen, die ſchwerer zu überſpringen iſt, als jene, welche die Vorurtheile der Geburt ziehen. — Mein Fräulein, — Gottes reichſter Segen über Sie, — ich entſage Ihnen.

Mel. Wie? Sie vermögen es?

Baron **Wild.** (fällt raſch ins Wort). Brav, Herr Strauß — Ihr Entſchluß iſt der eines wackern Mannes aber werden Sie auch die Kraft haben, ihn auszuführen?

Strauß (muthig). Ja, Herr Baron! (Zieht einen Brief hervor). Hier ſehen Sie einen Brief, der mir durch die franzöſiſche Geſandtſchaft zugekommen iſt. Ich werde aufgefordert, mit meinem ganzen Orcheſter nach Paris zu reiſen und dort Konzerte zu geben. Bei Arnſtein und Eskeles ſind 10,000 Francs Reiſegeld für mich hinterlegt. Morgen erhebe ich das Geld, übermorgen bin ich auf der Straße nach Paris.

Br. **Wild.** (gerührt). Nehmen Sie den Dank eines Greiſes mit, dem Sie das traurige Loos erſparten, die letzten Tage ſeines Lebens durch Gram und Kummer abgekürzt zu ſehen. Möge der Beifall der Weltſtadt an der Seine Ihr Lohn ſein. Komm, mein Kind.

Strauß (wehmüthig). Leben Sie wohl, Melanie.

Mel. (faßt ſeine Hand innig). Für's ganze Leben! Gott mit Ihnen. (Raſch ab mit dem Baron.)

Strauß (ſieht ihr wehmüthig nach).

Peter. Herr Strauß, — wir bedauern — aber Familien-Rückſichten — Sie begreifen. — Wenn Sie Empfehlungsſchreiben nach Paris brauchen — der Reitknecht vom ruſſiſchen Botſchafter dort is mein beſter Freund. — (Sich die Augen trocknend.) Adieu, Herr Strauß. (Ab.)

Strauß (nach einer Pauſe). Alſo zu Ende der ſchöne Traum. Das edelſte Gefühl aus dem Herzen geriſſen und zertreten. Was wird mich dafür entſchädigen, was mein Troſt ſein in meiner freudenloſen Einſamkeit? — Und ich frage noch, ich Undankbarer! Hab' ich nicht dich, Himmelstochter Muſik! Du ſollſt der beflügelte Bote werden, den ich ihr nachſenden will in jene Kreiſe, wohin ich ihr nicht folgen darf. Jetzt erſt hab ich meine Richtung in der Kunſt gefunden, klar ſteht ſie vor mir. Rauſchend ſollen meine Weiſen, prachtvoll in Schwung und Inſtrumentation, ſich Bahn brechen in die Paläſte der Großen, zu den Feſten des Adels. Und wenn ſie an ihr Ohr ſchlagen, dann ſoll ihr nur dann und wann ein leiſer wehmüthiger Accord ſagen, daß der arme Künſtler, dem ſie Alles war, ſie nicht vergeſſen hat. Vergeſſen! Wer das könnte! Vergeſſenheit iſt der letzte Nagel, den die Zeit in den Sarg der Vergangenheit ſchlägt. Doch Alles kann der Menſch, nur nicht vergeſſen. —

Lied.

1.

Du unerbittlich hartes Wort,
Du Wort voll Jammer — Scheiden!
Du reißest Herz vom Herzen fort
Und was dir folgt ist Leiden;
Es starrt der hoffnungslose Blick
Hinaus in öde Räume,
Entblättert ist des Lebens Glück,
Zerstört die schönsten Träume!
Doch wenn das Herz des Menschen bricht
Im Schmerz, nicht zu ermessen,
Da ist der Schmerz das Schwerste nicht,
Das Schwerste ist — Vergessen!

2.

Greift des Geschickes finst're Hand
Hinein in's Menschenleben,
Reißt schonungslos entzwei ein Band,
Das nimmer sich läßt weben,
Wenn wir der Eltern heilig Haupt
Zu Grab getragen haben,
Ward uns ein süßes Lieb geraubt,
Ein theures Kind begraben,
Daß uns das Aug' in wildem Schmerz
Glühheiße Thränen näſſen,

Mel. (faßt ſeine Hand innig). Für's ganze Leben! Gott mit Ihnen. (Raſch ab mit dem Baron.)

Strauß (ſieht ihr wehmüthig nach).

Peter. Herr Strauß, — wir bedauern — aber Familien-Rückſichten — Sie begreifen. — Wenn Sie Empfehlungsſchreiben nach Paris brauchen — der Reitknecht vom ruſſiſchen Botſchafter dort iſt mein beſter Freund. — (Sich die Augen trocknend.) Adieu, Herr Strauß. (Ab.)

Strauß (nach einer Pauſe). Alſo zu Ende der ſchöne Traum. Das edelſte Gefühl aus dem Herzen geriſſen und zertreten. Was wird mich dafür entſchädigen, was mein Troſt ſein in meiner freudenloſen Einſamkeit? — Und ich frage noch, ich Undankbarer! Hab' ich nicht dich, Himmelstochter Muſik! Du ſollſt der beflügelte Bote werden, den ich ihr nachſenden will in jene Kreiſe, wohin ich ihr nicht folgen darf. Jetzt erſt hab ich meine Richtung in der Kunſt gefunden, klar ſteht ſie vor mir. Rauſchend ſollen meine Weiſen, prachtvoll in Schwung und Inſtrumentation, ſich Bahn brechen in die Paläſte der Großen, zu den Feſten des Adels. Und wenn ſie an ihr Ohr ſchlagen, dann ſoll ihr nur dann und wann ein leiſer wehmüthiger Accord ſagen, daß der arme Künſtler, dem ſie Alles war, ſie nicht vergeſſen hat. Vergeſſen! Wer das könnte! Vergeſſenheit iſt der letzte Nagel, den die Zeit in den Sarg der Vergangenheit ſchlägt. Doch Alles kann der Menſch, nur nicht vergeſſen. —

Marie. Nein, Pepi, i halt Dich vom Arbeiten auf.

Lanner. I weiß nit, was Du immer haſt mit dem dalketen Arbeiten. Ein Bußl von Dir is mir lieber als ſechs Walzer ſamt'n Coda.

Marie. Geh! — Alles hat ſeine Zeit, 's Bußeln und 's Arbeiten.

Pudelb. (bei Seite). Ein g'ſcheidtes Frauenzimmer, die Fräul'n Marie.

Marie. Schau, Lanner, — i vergunn Dir g'wiß was, aber Du treibſt es ein bißl zu ſtark. Alle Nacht aufbleiben, trinken, rauchen, ſpielen, ſingen, das is kein Leben für Dich, — Dein Talent könnt darunter leiden, — die Gedanken könnten Dir ausgehen.

Lanner. Warum nit gar! — Die Gedanken ſein die Früchte des Genies, und ſchau, Marie, grad die edelſten Früchte, Erdbeer und Ananas, wachſen auf'n Miſtbeet.

Marie. Paperlapap! — Vom Aufhau'n und Schwärmen kann der Menſch nicht leben. Wie ſtehts denn mit den Finanzen, han?

Lanner (ſingt). Das Gold, — das Gold iſt nur Chimäre!

Marie (faßt ſeine Hand). Wo haſt denn den Brillantring, Pepi, den Dir die Fürſtin Demidoff für Deine neuen Walzer g'ſchickt hat?

Da fleht zu Gott das kranke Herz:
„Laß, Vater, mich — vergessen!“

3.

Und leise rauscht der Flug der Zeit
Vorbei wie Geister Wehen,
In dämmernde Vergangenheit
Sinkt Alles, was geschehen,
Die Thränen trocknen leise ab,
Die lauten Klagen schweigen,
Mit Blumen schmückt sich jedes Grab
Und mit Cypressen-Zweigen,
Zu Bäumen endlich, hoch und breit,
Erwachsen die Cypressen,
Den Schmerz verwischt die Hand der Zeit,
Doch nie kann man — vergessen! (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Lanner, bürgerlich meublirt. Von der Mittelthür links ein altes Clavier, überall Noten in bunter Unordnung. Auf einem Tisch im Vordergrund eine halbleere Weinflasche, Deckelglas, hoher messingener Leuchter mit Unschlittkerze. An der Wand an einem einfachen Nagel ein Lorbeerkranz mit schweren verblichenen Seidenbändern. Rechts Seitenthür, links Fenster.

Fünfte Scene.

Lanner. Marie. Pudelberger (aus rechts).

Lanner. Geh, bleib noch da, Marie.

Marie. Nein, Pepi, i halt Dich vom Arbeiten auf.

Lanner. I weiß nit, was Du immer haſt mit dem dalketen Arbeiten. Ein Bußl von Dir is mir lieber als ſechs Walzer ſamt'n Coda.

Marie. Geh! — Alles hat ſeine Zeit, 's Bußeln und 's Arbeiten.

Pudelb. (bei Seite). Ein g'ſcheidtes Frauenzimmer, die Fräul'n Marie.

Marie. Schau, Lanner, — i vergunn Dir g'wiß was, aber Du treibſt es ein bißl zu ſtark. Alle Nacht aufbleiben, trinken, rauchen, ſpielen, ſingen, das is kein Leben für Dich, — Dein Talent könnt darunter leiden, — die Gedanken könnten Dir ausgehen.

Lanner. Warum nit gar! — Die Gedanken ſein die Früchte des Genies, und ſchau, Marie, grad die edelſten Früchte, Erdbeer und Ananas, wachſen auf'n Miſtbeet.

Marie. Paperlapap! — Vom Aufhau'n und Schwärmen kann der Menſch nicht leben. Wie ſtehts denn mit den Finanzen, han?

Lanner (ſingt). Das Gold, — das Gold iſt nur Chimäre!

Marie (faßt ſeine Hand). Wo haſt denn den Brillantring, Pepi, den Dir die Fürſtin Demidoff für Deine neuen Walzer g'ſchickt hat?

Lanner (verlegen). Den Ring? Hm, ja! — Weißt, Marie, wo i loſchir, in der G'ſtättengaſſen, is ſo unſicher, erſt neulich hab'ns auf'n Hahnlbergl ein' Gotſchewerbuben ausg'raubt, — und da hab i den Ring einem meiner Bekannten zum Aufheben geben, — er is kaiſerlicher Beamter —

Marie. — und hat die Kanzlei vis-à-vis von der proteſtantiſchen Kirchen, 's ſteht eine Wach vor'n Haus.

Lanner. Was das Madl für ein' Scharfblick hat. (Ein ordinär gekleidetes Weib tritt durch die Mitte und ſpricht leiſe mit Pudelberger.) Was kann denn i dafür, daß's mir heuer jedes Gartenfeſt verregnet. I darf nur ein Feſt anſchlagen und der Wolkenbruch is fertig.

Marie (herzlich). Lanner, wannſt ein Geld brauchſt — mein Vater is der reichſte Fleiſchhacker auf dem ganzen Grund. (Das Weib ab.)

Lanner. Na, Du wirſt doch nit glauben, daß i von Euch ein Geld nimm. I nimm Banknoten aus der Nationalbank, aber nit aus der Fleiſchbank.

Pudelb. Herr von Lanner, — 's Weib von unſ'rem Contrabaſſiſten war da, — er braucht eine neue Baßgeigen.

Lanner. Wegen was denn? Wo is denn die alte?

Pudelb. Sie ſagt, ihr Mann traut ſich nit her. Wie der Herr v. Lanner neulich mit'n ganzen Orcheſter

Lied.

1.

Blickt a Sängerin vom Theater
Einmal 'nab in das Parterre,
Deutet dieſen Blick zu Gunſten
Sich ſogleich ein junger Herr;
Und wenn kaum das Stück zu End is,
Wart' er hinten ſchon beim Thor,
Wie ſie aus der Garderob tritt,
Stürzt der Tinterl gleich hervor.
„Ach mein Fräulein, darf ich's wagen, —
Dieſer Blick — verſtand ich! — ach!"
Und ſo läuft der fade Plauſcher
Ihr bis an das Hausthor nach.
[:Jetzt frag ich, g'hört der auch zum ſtarken Geſchlecht?:]

Parlando:

So ein Manderl, das ſo ſchwach is und glaubt, auf ihn muß man warten, wenn man ein' Begleiter braucht? G'hört der dazu?

Wie? was? Han?
Na mir is recht! na mir is recht!

2.

Vor ein jungen ſaubern Maderl
Kniet ein reicher alter Herr,

chen und 's Blech herſchaffen. Pfirt Dich Gott, Marie, i geh ſchreiben. Der Copiſt is da. — Pudelberger, richt's G'ſchäft her. Morgen, Marie, hörſt neue Walzer, und Marien-Walzer ſollens heißen, Dir zu Ehren, Du blauaugeter Moral-Prediger Du! — Pudelberger, wegſchaun! (Gibt ihr raſch einen Kuß). So jetzt gehts mir viel leichter von der Hand. (Ab.)

Marie. Pfirt Dich Gott, Pepi.

Pudelb. Küß d'Hand, Fräul'n Marie.

(Ab, wie Lanner, rechts.)

Marie. Guter, prächtiger Menſch! Er iſt halt eine echte wiener Natur, gutherzig, leichtſinnig, ſorgenlos, großmüthig und ein Biſſerl gar zu leicht auf's Geld. Und doch hab i ihn ſo gern, denn er is ein Mann in vollſter Bedeutung des Wortes, und wann er ſein' Kopf auffetzt, heißt's nachgeb'n. Nit wie die g'wiſſen Krippelmandeln, bei denen das dritte Wort is, daß ſie zum ſtarken G'ſchlecht g'hörn, und gegenüber dem ſogenannten ſchwachen Geſchlecht zeigen ſich dieſe ſogenannten ſtarken Herren der Schöpfung ſo ſchwach, daß man nur ein bedauerndes Lächeln des Mitleids für ſie haben kann. I frag, g'hörn z. B. nachfolgende Individuen zum ſtarken Geſchlecht.

Lied.

1.

Blickt a Sängerin vom Theater
Einmal 'nab in das Parterre,
Deutet dieſen Blick zu Gunſten
Sich ſogleich ein junger Herr;
Und wenn kaum das Stück zu End is,
Wart' er hinten ſchon beim Thor,
Wie ſie aus der Garderob tritt,
Stürzt der Tinterl gleich hervor.
„Ach mein Fräulein, darf ich's wagen, —
Dieſer Blick — verſtand ich! — ach!"
Und ſo läuft der fade Plauſcher
Ihr bis an das Hausthor nach.
[:Jetzt frag ich, g'hört der auch zum ſtarken Geſchlecht?:]

Parlando:

So ein Manderl, das ſo ſchwach is und glaubt, auf ihn muß man warten, wenn man ein' Begleiter braucht? G'hört der dazu?

Wie? was? Han?
Na mir is recht! na mir is recht!

2.

Vor ein jungen ſaubern Maderl
Kniet ein reicher alter Herr,

Auf dem Köpferl ein Parröckerl
Und im Mund kein Zahnderl mehr.
„Engerl," ſagt er, „ach erhör' mich,
Liebe mich und werde mein,
Für ein einzig's Bußerl, Engerl,
Is mein ganz's Vermögen Dein!"
Und das Maderl, halb bethört ſchon,
Reicht die Hand ihm, doch, o weh!
Wie der alte Herr will aufſteh'n,
Kann allein er nicht in d'Höh'.
[:Jetzt frag ich, g'hört der auch zum ſtarken Geſchlecht?:]

Parlando.

So ein Manderl, ohne Zahnderl mit ein G'ſtell ganz verdrahdi, daß man glaubt, jetzt fallt er um. G'hört der dazu?

Wie? Was? Han?
Na mir is recht! na mir is recht!

(Ab durch die Mitte.)

Sechſte Scene.

(Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer, dann wird an der Mittelthüre geklopft und es tritt ein

Salomon Peikes,

ſehr nobel gekleidet, ſieht ſich rings um und ſpricht leiſe mit feinem jüdiſchen Accent:)

'S ſieht nicht brillant hier aus. Pauvre, gewaltig pauvre! Ich denke, ich werde meinen Zweck erreichen.

Alles drin, Alles — Technik, Bravour — Geschmack — Eleganz —

Lanner. Nur keine Fantasie.

Peikes. Sie haben's getroffen, sind ein gescheidter Mann. Um so leichter werden wir uns verständigen. Ich will verschaffen meinem Sohn Moritz die Berühmtheit — durch Sie! Hören Sie meinen Vorschlag. Wir erklären in allen Zeitungen, — daß die sämmtlichen Compositionen von Josef Lanner sind nicht die Compositionen von Josef Lanner, sondern daß sie hat componirt der junge Peikes, — und daß der Josef Lanner nur derjenige war, durch den man sie hat lassen aufführen und spielen, bis gekommen die Zeit zu veröffentlichen das große Geheimniß.

Lanner (aufbrausend). Herr? Was unterstehen Sie sich?

Pudelb. (macht wüthende Geberden).

Peikes. Lassen Sie mich ausreden, guter Mann. — Sie sind ein armer Teufel, was liegt Ihnen an der Berühmtheit, wenn Sie machen ein gutes Geschäft. Die Compositionen von Moritz Peikes werden kommen zu hohen Herrschaften, zu große Leut. Ihnen bleibt das Geld, das Sie einnehmen bei Fest und Ball und vom Verlag. Unsere Leut werden kaufen die Sachen von Moritz Peikes — Sie bringen auf jedem Ball um 500 Billets mehr an, von jeder Parthie verkauft Ihr Musikalienhändler um 1000 Exemplar mehr. Sie machen's G'schäft

und die Familie Peikes hat nichts davon, als daß der Moritz herumgeht mit der Berühmtheit.

Lanner. Das heißt: ich soll wie der Knecht im Evangelium, der sein Pfund vergraben hat, mein Pfund, mein Talent in's Schweißtuch legen, damit der Moritz Peikes das Schweißtuch sammt'n Pfund als Bünkel umhängt und damit hausiren geht.

Peikes. Was a hitzige Red! Machen Sie 's G'schäft, — Einer macht's in Flanell und Kattun — der Andere in Kunst und Literatur.

Lanner. Herr! jetzt hab' ich's satt, — geh'n Sie, bevor die wiener Natur in mir ihre dunkleren Schattirungen annimmt. Geh'n Sie, sonst könnt' statt'n jungen Peikes der alte Peikes berühmt werden durch die Schläg, die er auf der Laimgrube kriegt hat.

Pudelb. Bravo!

Peikes (verächtlich). Spricht das auch? Nicht so hitzig, Herr Lanner. Bin ja noch nicht zu Ende. Sie sollen auch haben eine extra Entschädigung. Die Familie Peikes laßt sich was kosten — die Berühmtheit. Seh'n Sie (zieht zwei Wechsel heraus). Hier hab ich zwei Wechsel, jeden auf tausend Gulden, beide acceptirt vom Kapellmeister Josef Lanner. Hab's gekauft, billig, sehr billig — hab'n keinen Credit, Ihre Wechsel, Herr Lanner. Können Sie bezahlen die 2000 fl.? —

Lanner. (bestürzt). Nein.

Pudelb. (ſchlägt die Hände zuſammen). Da haben wirs!

Peikes. Die Wechſel ſind ſeit drei Wochen fällig und ſeit 14 Tagen proteſtirt und eingeklagt. Sie ſehen — Sie haben es mit einem noblen Mann zu thun. Geh'n Sie meinen Vorſchlag ein — und ich übergib Ihnen mit Acquit beide Wechſel, — dürfen nicht einmal zahlen den Stempel.

Lanner (für ſich). O ich hab ſie verdient dieſe Demüthigung durch meinen Leichtſinn. Herr, zum letzten Mal, geh'n Sie!

Peikes (drohend). Herr Lanner, — ich werde Schritte machen. —

Lanner. Vor Allem machen's den Schritt bei der Thür hinaus.

Peikes. (wüthend). Habe die Ehre! (Drohend.) Auf Wiederſehen! (Ab.)

Achte Scene.

Lanner. Pudelberger. Strauß (iſt während der letzten Worte eingetreten.)

Lanner (in Aufregung). Mein Blut kocht, — i brauch was zum Abkühlen, ſonſt trifft mich der Schlag! (Geht zum Tiſch und trinkt ein großes Glas Wein, wie er ſich umwendet, erblickt er Strauß. Barſch.) Strauß, — was willſt Du bei mir?

Strauß (weich). Joſef, ich bin gekommen, um von Dir Abſchied zu nehmen.

Lanner. Ja richtig. I hab's ja g'leſen in der Theaterzeitung. Du gehſt nach Paris, glückliche Reiſ' —

Strauß. Joſef, laß uns nit ſo von einander geh'n. Du biſt noch immer bös auf mich, wegen dem Ball, den ich ſtatt Deiner beim Baron Wildenſtein übernommen hab.

Lanner. Ja — denn als Mann hätt'ſt Du Dein Wort halten ſollen.

Strauß (traurig). Wenn Du wüßteſt —

Lanner. Ah i weiß, i weiß! Wegen dem Geld haſt es nit than, — denn ein nobler Kerl biſt, das muß Dir Dein Feind laſſen, — aber d' Naſen ſteht Dir hoch, — weg'n dem gehſt auch nach Paris. O, i kenn Dein' Plan. Unſere gemüthlichen Landler willſt ausbeitzen und dafür die ſteife noble Quadrill einführen. Das wird ſauber werden. Früher hab'n halt unſere Köchinnen tanzt: Deididldum! deididldum! hopſaſaſa! (Singt und tanzt einen Ländler). Nachher wird jede Nudelbret-Primodonna die Chaſſés und Pas lernen müſſen — da ſieh ich ſchon, wie wern's mi daher auf Kwadrill ſchweb'n tralala, tralala! (Singt und tanzt karrikirt Quadrille.)

Strauß. Du machſt Spaß, haſt alſo keinen Groll mehr gegen mich?

Lanner. Nein!

Strauß. Beweiſ' mir's.

Lanner. Das will i auch. (Geht zu einer Tischlade und nimmt eine Tabakspfeife heraus.) Da haſt meine liebſte Meerſchaumpfeifen — nimm's als Andenken mit.

Pudelb. (für ſich). Seine liebſte Pfeife gibt er her! Is das ein Mann, der Herr von Lanner!

Strauß (ſteckt die Pfeife ein). Gut, ich nimm's — aber Du mußt auch was von mir nehmen.

Lanner. Was denn?

Strauß (herzlich). Wie ich eintreten bin, Joſef, is ein Herr von Dir weggangen, den ich kenn. Sein Geſicht und das Deinige haben mir mehr verrathen, als mir lieb war. Joſef — Du biſt in einer Verlegenheit, Du brauchſt Geld, — von ſo einem Blutegel is Alles zu erwarten. Ich hab bei Arnſtein und Eskeles ſo eben 10000 Francs Reiſegeld behoben, ich komm mit der Hälfte nach Paris. Joſef, nimm die andere Hälfte von Deinem Freund Strauß und zahl mir's — wann Du kannſt.

Pudelb. (tief gerührt). Is auch nit aus — mit'n Herrn von Strauß!

Lanner (geht ein paar Mal raſch auf und ab). Was glaubſt Du? (Bleibt vor Strauß ſtehen.) I ſoll ein Geld von Dir annehmen, der Lanner vom Strauß, der Meiſter vom Schüler? — Du willſt mir zeigen, daß Du 5000 Francs herleihen kannſt, während i auf ein paar lumpige Gulden anſteh — und daß Du mit Deinen Leiſtungen Geld verdienſt, während i in Noth bin. Da

is mir ja der Jud lieber, der grad fortgangen is. Der will nur ein G'ſchäft machen mit ein' wildfremden Menſchen. Du aber willſt Deinen alten Freund und Lehrer durch Deine Prahlereien demüthigen. I nimm nix von Dir, b'halt Dein Parlez-vous-Geld — wirſt es ſelber brauchen, in Paris gibt's noch Baroneſſen, die ſich um's Geld erobern laſſen.

Strauß (auffahrend, auf's Tiefſte verletzt). Lanner!

Lanner (eben ſo.) Was beliebt?

Strauß (bezwingt ſich und reicht ihm die Hand). Leb wohl!

Lanner (ohne die Hand anzunehmen). Adieu!

Strauß (ſtoßt einen tiefen Seufzer aus und geht raſch ab).

Pudelb. (wird jetzt wüthend). Nein, das iſt zu viel, Herr von Lanner. Der Herr von Strauß hat's gut g'meint, wir wären gerettet g'weſen, und mit Wolluſt hätt' i den Herrn von Peikes bei der Thür hinausg'worfen, und Sie thun dem braven Herrn von Strauß alle Grobheiten an. Das iſt zu viel. Herr von Lanner, auch meine Pudelgeduld iſt erſchöpft. Sie waren mein Höchſtes auf der Welt. Mein größtes Glück war, wann ich hab ſagen können: Is das ein Mann, der Herr von Lanner! Aber heut' hab' ich's zum letzten Male g'ſagt, — i ſag's nimmermehr, denn dieſe Behandlung vom Strauß, und Sie — und der Peikes — und — dann — weil — ich —

Lanner (hat ihm Anfangs ſtarr in's Geſicht geſehen, als ob er auf ganz etwas Anderes dächte. Plötzlich taucht eine Idee in ihm auf, er trommelt mit der einen Hand auf dem Tiſch, — mit der andern auf der Stirne, — dann ergreift er die Violine und beginnt, das Auge träumeriſch emporſchlagend, einen Walzer zu ſpielen).

Pudelb. (kommt bei den erſten Tönen ganz aus der Faſſung, er hört zu geſtikuliren auf, ſtößt unzuſammenhängende Worte aus, endlich bewegen ſich nur noch ſeine Lippen, ſein Geſicht geht von Zorn in Wonne über, — er faltet die Hände und ruft endlich voll Entzücken): Is das ein Mann, der Herr von Lanner!

Lanner. Das ſein meine Neueſten, — g'rad hab i's g'macht, — ſie hab'n noch kein' Titel!

Pudelb. Is da ein Leben d'rin, — 's wurlt Alles!

Lanner. Bravo, Pudelberger! Du haſt das Kind aus der Tauf g'hoben. Sie ſollen: „Die Wurler" heißen und den Wienern beweiſen, daß der Lanner trotz Strauß und Peikes noch immer was z'ſammbringt.

Neunte Scene.

Vorige; Peikes mit zwei Wechſelgerichts-Dienern.

Pudelb. Ui, da is er ſchon wieder!

Peikes (läßt beim Eintreten die Thüre offen, die Amtsdiener bleiben draußen.) Herr von Lanner, ich hab noch vergeſſen zu ſagen eine Kleinigkeit. Die beiden Wechſel ſind nicht bloß proteſtirt und eingeklagt, ſondern es iſt auch d'rauf ſchon erwirkt Perſonal-Arreſt. Ich hab die zwei

Diener des Wechſelgerichts gleich mitgenommen, hab ſie aber aus Schonung vor Sie nicht beim Hauſe warten laſſen, ſondern im nächſten Kaffeehaus, wo ſie jeder einen kleinen Schwarzen getrunken haben; koſt mich baare zwölf Kreuzer, meine zarte Rückſicht. (Leiſe). Geben Sie nach — verkaufen Sie mir Ihre Berühmtheit.

Lanner. Nie! eher laſſ' ich mich einſperren.

Pudelb. Was? Einſperren, den Herrn von Lanner? (Reißt wüthend aus der Tiſchlade einen Beſteckkorb, wirft dabei Pfefferbüchſe, Löffeln und Gabeln zur Erde und ſchwingt endlich ein großes Meſſer).

Peikes. Gott, du Gerechter! er nimmt ein Meſſer! (Retirirt ſich zur Thüre). Er will mich morden, — ich zeig ihn an beim Kriminal!

Lanner. No, wär' nit übel, wann der Pudelberger auch eing'ſperrt wurd'! (zu Peikes). Was fallt Ihnen denn ein — kommens nur her — 's g'ſchieht Ihnen nix — ein Brot hat er ſich abſchneiden wollen.

Pudelb. (wirft das Meſſer in die Lad). Ja — wann eins da wär'!

Lanner (zu den Amtsdienern). Meine Herren Schutzengeln, gleich ſteh' ich zu Dienſten, erlauben Sie nur, daß ich fünf Minuten in meinem Zimmer allein bleib.

Pudelb. (beſtürzt, leiſe). Herr von Lanner! Sie werden ſich doch nichts anthun wollen?

Lanner. Sei nit ſo dumm. Schau i aus, wie der letzte Act von einem Trauerſpiel? Ein' Brief will i ſchrei-

den an die Marie, — und ein' andern Rock will i anzieh'n mit einem Kragen zum 'naufſchlagen: 's is wegen den Leuten auf der Gaſſen, i bin ja 's Einführen noch nit g'wohnt, und 's erſte Mal gibts Einem ein' verfluchten Bremsler. (Rechts ab).

Pudelb. Herr von Peikes, können Sie das verantworten?

Peikes. Was reden Sie? Was miſchen Sie ſich darein — Sie werden mich doch nicht bezahlen.

Zehnte Scene.

Vorige. Tobias Ehrmann (tritt bei den letzten Worten ein).

Ehrm. (dick, fröhliches Geſicht). Aber ich vielleicht?

Peikes. Wie heißt ich vielleicht?

Ehrm. Haben Sie an Lanner was zu fordern?

Peikes. Ich hab zu fordern, warum ſoll ich nicht haben zu fordern? Sie wollen zahlen — was haben Sie für Bürgſchaft — wer ſind Sie?

Ehrm. (ſtolz). Ein Wiener Bürger.

Peikes. Wiener Bürger. Wer iſt die Garantie, Wiener oder Bürger? Gott, du Gerechter! was iſt ein Bürger?

Ehrm. Das wiſſen Sie nicht?

Peikes. Nein, ich weiß nicht — woher ſoll ich wiſſen, bin ich doch mein Lebtag keiner geweſen.

Ehrm. Gut, ſo will ich Ihnen ſagen, was ein Bürger is. Ich hab nit gleich eine Definition bei der Hand, d'rum will ich's Ihnen in einem Bild verſinnlichen. Sehen Sie, der ganze Staat kommt mir vor, wie ein großer, ſchöner Baum. Oben auf, dem Himmel zunächſt, im hellen Sonnenlicht, is die Kron. Die ſtarken Äſte, die dem Sturm und Blitz ſich kühn entgegen ſtellen, ſein die Armee. Die Blüthe am Baume iſt der Adel, die grünen Zweig ſein die Gelehrten und Denker, die luſtigen Vögel, die im Laubwerk ſingen, die Dichter und Künſtler, — die ſegensreichen goldenen Früchte aber am Baum ſein die Männer der Induſtrie und des Handels. Tief unten, unbekannt, mit Erden bedeckt, is die Wurzel des Baumes, ſtark und rauh — unſcheinbar und ſchmucklos, und dennoch die Baſis, auf welcher der Baum ruht. Die Wurzel heißt im Staate „das Volk". Doch die Wurzel wär' zu tief, die Kron' zu hoch, wenn nit was dazwiſchen wär', und das is beim Baum der Stamm in ſeiner ſchlichten, grauen Rinde, — beim Staat der Bürgersmann in ſeinem ſchlichten grauen Rock. Iſt das Mark des Baums geſund, das heißt, iſt das Herz des Bürgers ſo, wie's ſein ſoll, dann nagt vergebens bösartiges Gewürm an der Wurzel, dann ſauſt vergebens der Sturm durch die Äſte, — der Stamm in ſeiner ſchlichten grauen Rinde hält Wurzel und Kron' zuſammen.

Peikes. Recht ein farbiges Bild. Sie haben aber

auf ein' Platz für unſers Gleichen vergeſſen. Was wäre ich z. B. an Ihrem ſchönen Baum?

Ehrm. (mit Nachdruck). Ein ſaugender Giftſchwamm an der Wurzel, ein freſſender Pilz am Stamm, ein kriechendes Schmarotzer-Gewächs oben. Am beſten iſt's, man reißt's aus und wirft's ins Feuer.

Peikes. Gott du Gerechter, — er beleidigt mich! Ich werd' ihn umbringen. Wiſſen Sie, wer ich bin? Ich bin der Peikes, der reiche Salomon Peikes.

Ehrm. Und ich bin Tobias Ehrmann, Muſikalien-Händler und Bürger von Wien.

Peikes. (für ſich). Ehrmann? Eine ſolide Firma, ein reiches Haus, ich werd' ihn doch nicht umbringen. (Laut). Herr von Ehrmann, 's iſt mir ein beſonderes Vergnügen, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen.

Ehrm. Gleichfalls — gleichfalls. Alſo wie ſtark is ihre Forderung an Lanner?

Peikes. Zweitauſend Gulden auf Wechſel.

Ehrm. Nicht mehr? jetzt hab' ich glaubt, weiß Gott, wie viel's is.

Peikes (ſich ereifernd). Wie, ſind 2000 fl. Nichts? 2000 fl. ſind nach dem heutigen Cours 440 Stück kaiſerliche Dukaten, unbeſchnittene 220 Louisd'or, 150 Souverainsd'or, 6000 Stück Zwanziger, 982 Fünffrankenſtücke, 2 Stück Bank-Actien und 9 Stück 5perc. Metalliques zu 108 drei Viertel.

Ehrm. (hat während dem die Brieftasche geöffnet und Banknoten gezählt). Und 20 Stück österreichische Hunderter. Da habens den Schmarn, — wo sind die Wechsel?

Pudelb. (küßt weinend Ehrmanns Hand). Herr von Ehrmann — Sie sein dick und kurzhalset — 's kann Ihnen einmal der Schlag treffen. Wanns Ihnen dann zur Ader lassen und 's kommt kein Blut, schickens um mich, ein paar Seitel von dem Meinigen stehen Ihnen immer zu Diensten.

Peikes. (hat indessen das Geld eingesteckt und die Wechsel herausgenommen). Herr von Ehrmann — hier die Accepte.

Ehrm. (zerreißt die Wechsel).

Peikes. Gott, du gerechter! Was thun Sie, Sie zerreissen die Sicherheit.

Lanner (erscheint an der Thüre).

Ehrm. Ich brauche keine. Lanner wird mich durch seine Arbeiten zahlen, und fester als durch Wechsel bindet man einen echten Künstler durch das Vertrauen, das man ihm schenkt.

Lanner (stürzt hervor und fällt Ehrmann um den Hals). Ja Tobias, Du hast's troffen. Du bist nit blos ein Kunstkenner — Du bist a ein Künstler-Kenner. Tobias! ich find keine Worte für meinen Dank, ich kann nur sagen: Dein Herz ist eben so groß, wie Dein Bauch. Ja, über so Ein'n muß (auf Peikes zeigend) der Haslinger kommen.

Ehrm. Mach nit so viel G'schrei weg'n dem Bißl.

Lanner. Herr von Peikes — zahlt ſeins — wo die Thür is, wiſſens a — alſo Adieu, auf Nimmer-Wiederſehen!

Peikes. Ihr Diener, meine Herrn! (ab).

Pudelb. (begleitet ihn bis zur Thür). Kommens gut nach Haus, meine Empfehlung an den jungen Herrn Moritz.

Lanner. Tobias, — ich ſteh beſchämt vor Dir, wie ein Schulbub. Wärſt Du nit kommen, hätt' i heut Nacht aſtronomiſche Beobachtungen im Sterngaſſ'l machen können. Dein Geld is nit verloren, Tobias. Der heutige Tag is mir eine gute Lehr g'weſen. Ah nein, — 's is nit nothwendig, daß ein Genie grad ein Lump is, — heut noch fang i zum arbeiten an, Pudelberger, Du kopirſt.

Pudelb. (freudig). Ja, Herr von Lanner, ja!

Lanner. Heut Nacht ſchreib i noch 2 Landler, 3 Galopp und 6 Walzer! (Pudelberger fällt ganz erſchrocken auf einen Stuhl).

Ehrm. Na, na! Nur nit gar zu fleißig!

Lanner. 's muß ſein, Tobias, — i will ein and'rer Menſch werden, ich ſchwör Dir's, und der Lanner halt' ſein Wort.

Pudelb. Jetzt wird's melodramatiſch.

Lanner. 's wird wohl ein Bißl langſam gehn im Anfang — aber gehn wird's. Heut über zehn Jahr muß i ein kleins Haus in Döbling haben — wenn i nit früher eins in Währing krieg. Tobias, mein Freund, mein

Retter, nie werd ichs vergeſſen, was heut ein Wiener Bürger für mich gethan hat. Ich hab meine Richtung in der Kunſt g'funden, klar ſteht's vor mir — in Tönen will ich meinen Dank ausjubeln, jeder Walzer ſoll die Wiener Gemüthlichkeit, den herrlichen Wiener Bürgergeiſt in fröhlicher Melodie ausſtrömen. (Pudelberger ſpielt: 's iſt nur a Kaiſerſtadt). Mag der Strauß in Paris Lorbeern ſammeln, i bin zufrieden und ſtolz, wenn i Kapellmeiſter bei einem Bürger-Regiment werd. Der dankbare Lanner g'hört mit ſeinem Bißl Talent ſe inen Wienern, und jeder Walzer ſoll eine Variation über das ewig ſchöne Thema ſein: Es gibt nur a Kaiſerſtadt, 's gibt nur a Wien!

(Das Orcheſter fällt rauſchend in die Melodie ein, welche Pudelberger ſpielt.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Elegantes Boudoir bei Frau von Rechward. Mittelthüre. Seitenthüre rechts. Tiſch mit Blumen in zierlicher Vaſe, Fauteuils. Papagei auf einer Stange.

Erſte Scene.

Peter. Pudelberger.

Pet. (in einer andern Livrée als in den früheren Akten). Hier ſind wir in der gnädigen Frau ihrem Boudoir, hier hört uns Niemand. — Alſo rucken Sie jetzt heraus mit Ihrem Anliegen.

Pudelb. Ja, ſehen Sie, Herr von Peter, ich habe Sie ſchon vor drei Jahren gekannt, wie die Baroneß Wildenſtein noch ledig war. Sie waren da ſchon ein nobler Mann.

Pet. Angeboren, lieber Freund! — angeboren.

Pudelb. Die Baroneß hat den Herrn von Rechward geheiratet, Sie ſind mit ihr in dieſes Haus gekommen, ſind noch immer derſelbe noble Mann, nur Ihre Livrée hat eine andere Farb.

Pet. Natürlich. Ich bin avancirt, und um in der

Welt vorwärts zu kommen, haben schon ganz andere Leut d'Farb g'wechselt, als ein Bedienter.

Pudelb. Na sehen Sie, die gnädige Frau gibt heut ein Fest, der Herr von Strauß spielt dabei mit seinem Orchester, — der Herr von Lanner is auch eing'laden, die gnädige Frau hat einen Plan — die gnädige Frau is eine Feine.

Pet. (für sich). Der merkt's auch schon?

Pudelb. Und da möchr' ich halt für mein Leben gern dabei sein.

Pet. Doch nicht als Gast?

Pudelb. O nein! aber vielleicht so als Vice unter der Dienerschaft.

Pet. Haben Sie was gelernt?

Pudelb. Ich spiel Violin, Viola, Bratschen und Pauken, und in Nikolsburg hab ich zwei Schulen absolvirt.

Pet. Viel zu wenig, viel zu wenig (sinnt nach).

Pudelb. Ich laß mich zu Allem verwenden. Der Herr von Lanner sagt immer, ich bin sein Pudel.

Pet. (rasch). Können Sie aufwarten?

Pudelb. (macht es wie ein Pudel). So?

Pet. Nein, so! (Zeigt es ihm.) Da könntens mit Bäckerei und G'frornem herumgehn.

Pudelb. (kratzt sich). Backerei und G'frornes! Das

is meine ſchwache Seiten — da wird's mich wohl dann und wann reißen. (Pantomime des Einſteckens.)

Pet. Geniren Sie ſich nicht. Ein guter Bedienter muß gar viel einſtecken.

Zweite Scene.

Sabine. Vorige.

Sab. (eilig). Der gnädige Herr kommt durch die Gallerie.

Pet. (zu Pudelberger). Schnell hinaus! Mein Zimmer wiſſen Sie, dort ziehen Sie von mir eine Livrée an und erwarten mich in der Kuchel (ſchiebt Pudelb. hinaus). Bini, wie ſtehts?

Sab. Der gnädige Herr iſt ſchon aufmerkſam g'macht.

Pet. Bravo! Jetzt, oder nie! Noch is es uns nicht gelungen, Bini, uns in dieſem Hauſe eine einflußreiche Stellung zu erobern, — heute gehts. Der gnädige Herr hat keine Ahnung, daß ſeine Frau, wie ſie noch ledige Baroneß war, mit'n Strauß ein Verhältniß g'habt hat, das nahe ans Techtlmechtliſch-Gſpuſi-Artige ſtreifte. Nun hat aber die Baroneß heute vorm Ball den Strauß auf eine vieraugige Unterredung hieher b'ſtellt, und dieſer Moment is der Momang, wo wir den gnädigen Herrn aviſiren und ſeine Gunſt erwerben müſſen.

Sab. Ich werd' erſte Kammerfrau.

Pet. Und ich erſter Kammerdiener.

Sab. Still, der Graf!

Pet. Jetzt pfiffig! Halt — ich hab's! (Reißt ſich einen Knopf von der Livrée.) Haſt Nadel und Zwirn bei Dir? Ja? Näh mir den Knopf an, aber ſchau Dich nicht um, — der gnä' Herr geht herum.

Sab. Ja — ja. (Beginnt zu nähen.)

Pet. Sapperlot! nit krabbeln beim Herz, — i bin kitzlich!

Dritte Scene.

Eugen v. Rechward. Secretär Gleich. Vorige.

Rechw. (bleibt im Hintergrunde ſtehen und gibt dem Secretär einige Befehle).

Pet. (leiſe). Er is ſchon da! (Laut). Schön is's nit von der gnä' Frau —

Sab. Wer weiß, ob es ſo is, wie Du Dir einbildſt.

Pet. Freilich is ſo! War i denn nit der Vertraute ihres Verhältniſſes mit'n Strauß? (Rechward wird aufmerkſam. Peter bei Seite.) Er ſitzt ſchon, der Knopf. (Laut.) Noble Damen haben manchmal eine Paſſion für Künſtler, aber daß ſie ihm eine Unterredung unter vier Augen geſtattet —

Sab. Sie hat ja auch mit dem Lanner eine Unterredung.

Pet. Pro forma nur, liebe Bini, pro forma.

Rechw. (klopft ihm heftig auf die Schulter). Was willst Du damit ſagen?

Sab. (anſcheinend erſchrocken). Ah!

Pet. Mir hats ein' Stich geben.

Gleich. Das böſe Gewiſſen?

Pet. Nein, die Bini mit der Nadel.

Rechw. Ihr ſprecht ſchlecht von Eurer Gebieterin.

Gleich (leiſe zu Rechward). Faſſung, gnädiger Herr! Beſonnenheit!

Rechw. (eben ſo zu Gleich). Seien Sie ruhig, mein Freund. (Laut zu Peter und Sabine) Ihr wagt es, den tadelloſen Ruf Eurer Herrin anzutaſten — Ihr elenden Läſterzungen!

Sab. (gekränkt). Gnädiger Herr!

Pet. Sie beleidigen uns — aber mit Unrecht.

Rechw. (ſchüttelt ihn). Rede, Burſche, was weißt Du?

Pet. Ihre ſanften Manieren haben etwas Unwiderſtehliches, — gut alſo — ich rede. Die gnä' Frau hat, bevor ſie die gnä' Frau worden is, ein Verhältniß mit'n Strauß g'habt.

Rechw. Lüge!

Pet. Das könnt' Jeder ſagen. Ich hab die Brieferln trag'n.

Gleich. Aber doch vorher nicht g'leſen?

Pet. Nein, — aber 's war Roſa-Papier mit Eß-Bouquet-Geruch. Wenn man eine feine Naſen hat wie ich, ſo riecht man, was in ſo einem Brieferl ſteht.

Rechw. O mein Gott!

Gleich. Gnädiger Herr, wollen Sie gegen einen Engel an Sanftmuth und Milde, — gegen Ihre Gattin Verdacht ſchöpfen, weil ſolches Volk ſeinen Geifer auf ſie ſpritzt? Drei Jahre einer glücklichen Ehe ſtellen ſich gegen die boshaften Verleumdungen eines elenden Domeſtiken-Paares. Hüten Sie ſich vor der zurückblickenden Eiferſucht, — ſie iſt die ſchlimmſte Art dieſer entſetzlichen Leidenſchaft.

Rechw. Ich danke Ihnen, mein Freund, — ich weiß, was ich der Frau ſchuldig bin, die meinen Namen trägt. (Zu Peter und Sabine.) Was ich von Eurer Verläumdung zu halten habe, ſehe ich wol.

Pet. Stellen Sie uns der gnädigen Frau gegenüber.

Rechw. Das heißt: Euch auf gleiche Stufe mit ihr. — Da würde ich mich mehr entehren, als ſie. Ihr ſollt nichts umſonſt gethan haben. Eure Denunciation ſoll belohnt werden. — Hier! (Wirft ihnen einen Geldbeutel vor die Füße.) Aber wehe Euch, wenn Ihr gegen ir-

gend Jemand ein Wort über dieſe Sache verliert! Binnen einer Stunde werdet Ihr mein Haus verlaſſen haben, um nie mehr in dasſelbe zurückzukehren. So handelt ein Mann von Ehre gegen ſeine Frau. — Denuncianten zahlt man, dann weiſ't man ihnen die Thüre.

(Ab.)

Gleich. Ihr habt's gehört. Alſo packt Eure Sachen, ſonſt helf' ich Euch dabei.

Pet. Nicht nothwendig, wir packen uns ſchon ſelber.

Gleich. Binnen einer Stunde werdet Ihr das Haus verlaſſen. Eure Bagage könnt Ihr ſpäter abholen laſſen.

Pet. O nein! wenn wir gehen, kommt auch die Bagaſch fort.

Gleich. Adieu! (Ab.)

Pet. Mein' Handkuß. (Sieht ihm nach.) Bini! wir ſein abbrennt! —

Sab. Uns bleibt nix als das Bewußtſein. (Bückt ſich um den Geldbeutel.)

Pet. Ja, das Bewußtſein. (Bückt ſich ebenfalls. Beide heben den Geldbeutel zugleich auf, ſo daß Jedes ein Ende davon in der Hand behält.) Welch poetiſches Bild! Das Schickſal legt in Geſtalt eines Geldbeutels unſere Hände in einander.

Sab. Sollte das ein Winker des Schickſals ſein! In den Salons ſchaut ohnedem nix mehr heraus.

Pet. Fangen wir ein Mandoletti-G'ſchäft an.

Sab. Meinthalb!

Pet. (reicht ihr den Arm). Verlaſſen wir dieſe ſaloniſchen Räume, wo der Undank zu Hauſ' is, — wo edle Seelen 'naus geworfen werden. Das iſt das Loos des Schönen auf der Erden. (Arm in Arm rechts ab.)

Vierte Scene.

Lanner. Melanie (als Frau von Rechward durch die Mitte).

Lanner Gnädige Frau, ich weiß wirklich nicht, wie ich die Ehre habe, zu dieſer Ehre zu kommen.

Mel. Ei, man ſieht alte Bekannte gern bei ſich und Sie ſind mir ein lieber Gaſt.

Lanner. O i bitt, — i bitt!

Mel. Und da ich Ihre ſchwache Seite kenne, ſo habe ich auch Fräulein Marie geladen.

Lanner. Ja, Sie kennen mich, gnädige Frau, Sie kennen mich.

Mel. Sammt ihren Eltern.

Lanner. N'Herrn Vatern und d'Frau Mutter auch. Ah, das is z'viel. Und d'alten Leut hab'n keine Manieren — (wartet mit einer Priſe auf) is's g'fällig? — Sie können ſich nicht benehmen wie Unſereins!

Mel. Ich will Alles beiſammen ſehen. Zudem hat mein Feſt einen ganz beſondern Zweck. Hören Sie, Herr Lanner, ich will Sie mit Strauß verſöhnen.

Lanner (aufſpringend). Ich mich mit'n Strauß verſöhnen? Nein! Eher laſſen ſich d'Eiszapfen im Feuer vergolden, eher tunkt man ſtatt'n Zwieback g'ſelchte Würſtln in Tokayer ein, eher ſingt eine Primadonna dreißigmal nach einander, ohne heiſrig zu werden, eher halten die Kräutlerinnen am Schanzl Vorleſungen über Aeſthetik, eher —

Mel. Halt, halt! Mein Gott, welch unverſöhnlicher Groll! Was hat Ihnen denn Strauß gethan?

Lanner. Was er mir gethan hat, fragen Sie? Gut, — ich will's Ihnen ſagen, gnädige Frau. Bei Ihrem Papa, den Gott ſelig hab, hat er mir einen Ball wegg'ſtſcht, — er hat mich, wie ich in Noth war, mit affektirter Großmuth durch prahleriſches Geld-Anerbieten gedemüthigt — er hat die Quadrille in Wien eing'führt, um den Walzer zu verdrängen, in dem er mir nit g'wachſen is. Ganz Wien red't ja von nix, als von ſeiner neuen Carnevals-Quadrille. Was mich aber am allermeiſten ärgert, is das: I bin ohnedem jetzt ein ganz anderer Menſch als früher, kein liederliches Tuch mehr. Das Unglück hat mich als Tuchſcherer in d'Walk g'nommen, und i bin curios eingangen. Aber — wie i einmal beim Domayer um eine halbe Stund zu ſpät anfang, oder beim

Unger um eine halbe Stund zu früh aufhör, oder wann ich einmal zwiſchen zwei Muſiknummern um drei Minuten länger eine Pauſen mach, weil ich g'ſchwind in der Schwemm eine halbe Bier trink, da heißt's gleich: „Mein Gott! wie faul, wie nachläſſig iſt doch dieſer Lanner, — da is der Strauß ein and'rer Mann, die Accurateſſe und der Fleiß ſelber!“ Und das macht mich wüthend, — denn er bringt das G'red auf, weil er ſelbſt ſo redt.

Mel. Sie thun ihm gewiß Unrecht!

Lanner. Wer kann mir das beweiſen?

Mel. Vielleicht ich. Strauß wird in wenig Augenblicken hier ſein.

Lanner. Da muß ich mich empfehlen, ich will ihn nit ſeh'n.

Mel. Aber hören werden Sie ihn doch?

Lanner. Wie meinen Sie das?

Mel. Nun ſehen Sie. Wir rücken einen Fauteuil ſo — (thut es) Sie ſetzen ſich in denſelben, — Strauß kann Sie nicht ſehen, Sie aber werden hören, was er ſpricht. Aus dem, was ich mit ihm zu reden habe, werden Sie entnehmen, daß Strauß von der Anweſenheit eines Dritten im Zimmer keine Ahnung haben kann. Ich werde das Geſpräch auf Sie lenken, und Sie werden hören, wie er ſich über Sie äußert.

Lanner. Da wär' i neugierig. — Nit übel die Idee, recht pikant.

Bedienter (tritt ein und meldet). Herr Strauß!

Mel. (haſtig). Sie geben mir Ihr Ehrenwort, durch kein Zeichen Ihre Anweſenheit zu verrathen und nicht früher aufzuſteh'n, bis wir Beide das Zimmer verlaſſen haben.

Lanner. Mein Ehrenwort! —

Mel. Geſchwind alſo, geſchwind! (Zum Bedienten.) Ich laſſe bitten. (Bedienter ab.)

Lanner (ſetzt ſich mit dem Rücken gegen Strauß).

Fünfte Scene.

Strauß. Melanie. Lanner im Fauteuil.

Strauß (tritt raſch ein und verbeugt ſich tief bewegt). Gnädige Frau!

Mel. (ebenfalls tief bewegt). Herr Strauß, drei Jahre lang haben wir uns nicht geſehen.

Strauß. Und meine erſte Frage nach drei Jahren iſt die: Sind Sie glücklich, gnädige Frau?

Mel. (innig). Ich bin's.

Strauß (ebenſo). Dann danke ich Gott!

Mel. Ich liebe meinen Gatten und werde von ihm geliebt. Und Sie?

Strauß. Ich verdanke meinem Talent eine anſtändige Exiſtenz, — auch Ehre und Auszeichnung habe ich

viel geärntet. Wenn auch nicht alle Hoffnungen meines Lebens in Erfüllung gegangen, ſo übt das einen milden, verſöhnenden Einfluß auf meine Kunſt. Denn wenn der Künſtler das Weib ſeiner Liebe ſein nennen darf, ſo ſtreift des Lebens Ernſt, die Proſa der Häuslichkeit den poetiſchen Dufthauch von ihr ab. Der Künſtler ſoll ein Ideal, ein unerreichbares, beſitzen, — es gibt ſeinem Streben Ziel und Richtung. Die Welt mag ihre Gloſſen drüber machen, immerhin. Wer ſich rein weiß, werfe den erſten Stein auf mich.

Lanner (für ſich). Schwadroniren kann er, das is wahr!

Mel. Herr Strauß, ich ließ Sie um eine Unterredung erſuchen, denn ich habe eine Bitte an Sie.

Strauß. Sprechen Sie, gnädige Frau.

Mel. Noch beſitzen Sie Briefe von mir.

Lanner (für ſich). Was Teufel!

Strauß. Sie ſind das letzte Andenken einer verklungenen Zeit.

Mel. Und gleichwohl muß ich Sie um dieſelben bitten. Wenn ich nicht irre, hat mein Gatte Anlage zur Eiferſucht. Wie leicht kann er durch Unberufene, durch boshafte Ohrenbläſer Dinge erfahren, die auf eine frühere Zeit Bezug haben. Jene Briefe ſind das beſte Mittel, ihn zu beruhigen. Sie enthalten ja nichts, als die kindiſchen Träumereien, die romanhaften Floskeln eines

überſpannten Mädchens. Darf ich Sie bitten, dieſe Briefe ſelbſt meinem Gatten auszufolgen.

Strauß. Es handelt ſich um Ihre Ruhe, gnädige Frau, ich gehorche. Mein Fiaker ſteht unten, — auf der Stelle fahre ich nach Hauſe und hole die Briefe.

Mel. Zuvor noch ein Wort. Sie waren nicht glücklich in der Liebe, ich will Ihnen Erſatz durch die Freundſchaft bieten, und Sie mit Lanner verſöhnen.

Lanner (für ſich). Aha! jetzt kommt's!

Strauß (kopfſchüttelnd). Das wird wohl kaum gehen.

Mel. Warum nicht?

Strauß. Lanner iſt ſtarrköpfig und eigenſinnig.

Lanner (für ſich). Schimpft ſchon! Schimpft ſchon!

Mel. Vielleicht haben Sie ſich mißliebig über ihn geäußert.

Strauß. Ich? ich ſpreche ſtets mit Achtung von ihm und ſeinen Leiſtungen.

Lanner (bei Seite). O Du Lugenſchippel.

Mel. Lanner glaubt das Gegentheil!

Strauß. Vielleicht auch Sie, gnädige Frau. Um Ihnen dieſen Irrthum zu benehmen, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen eine Anekdote aus meinem Leben erzähle. Es war in Paris. Ich hab' im großen Kronſaale in den Tuilerien mit meinem Orcheſter geſpielt. Die Crême des Adels von Frankreich war zugegen, und ohne Arroganz darf ich ſagen, ich bin mit Beifall überſchüttet worden.

Lanner (für ſich). Wie er prahlt! O ich kenne ihn!

Strauß. In der Raſt-Stunde werde ich durch einen goldbetreßten Lakei in einen kleinen, höchſt elegan-ten Salon berufen. Die ganze königliche Familie iſt in demſelben verſammelt.

Lanner (richtet ſich unwillkürlich empor).

Strauß. Mein Herz ſchlägt hörbar. Beim Ein-tritt in den Salon empfangen mich die Herzoge von Or-leans und Nemours mit einigen ſchmeichelhaften Worten. Gütig reicht mir die Königin die Hand zum Kuſſe, — und ein Mann tritt auf mich zu, im einfachen ſchwarzen Frack, das Großkreuz der Ehren-Legion auf der Bruſt. Noch ſehe ich vor mir das ernſte, milde — majeſtätiſche Haupt, mit dem klaren — durchdringenden Feuerauge, — es war Seine Majeſtät Louis Philipp, König der Franzoſen. Der König klopft mich auf die Achſel und ſpricht im reinſten Deutſch: „Sie haben mir einen ver-gnügten Abend gemacht, ich danke Ihnen dafür, Herr Strauß. Doch am Beſten gefielen mir die Walzer, die Sie zuletzt geſpielt haben!“ — Ich aber hab' als ehrli-cher Mann darauf geantwortet: „Ew. Majeſtät, — ſo glücklich mich allerhöchſt Ihr Beifall macht, ſo darf ich ihn doch nicht für die letzten Walzer in Anſpruch neh-men, denn dieſe ſind nicht meine Compoſition — es ſind die „Abendſterne“ von meinem Freund Joſef Lanner in Wien.

Lanner (hat mit ſteigendem Intereſſe zugehört, nun breitet er die Arme aus und will auf Strauß zuſtürzen; ein Wink der Frau von Rechward wirft ihn wieder in ſeinen Fauteuil zurück).

Strauß. Der König ſchien überraſcht, dann ſprach er freundlich: Herr Strauß, Sie ſind nicht blos ein ſeltener Künſtler, ſondern auch ein beſcheidener Künſtler, das iſt noch ſeltener. Meine Schweſter, Madame Adelaide, ſpielt vortrefflich Klavier, — ſchicken Sie uns doch Ihre Compoſitionen, und vergeſſen Sie die Abendſterne von Ihrem Freunde Lanner nicht. Adieu! — Und durch Mechetti habe ich die Abendſterne für die königliche Familie kommen laſſen.

Mel. (reicht ihm die Hand). O ſchön, ſchön, mein wackerer Freund! Lanner wird wohl endlich auch Vernunft annehmen. Denn Lanner iſt —

Lanner (laut). Ein Narr! ein Narr! (Sinkt auf einen Wink wieder in ſein Fauteuil zurück.)

Strauß (wendet ſich um). Was iſt denn das?

Mel. (lachend). Mein Coco, mein Papagei hat geſprochen.

Strauß. Und nun, gnädige Frau, erlauben Sie, daß ich nach Hauſe fahre und die Briefe hole.

Mel. Gehen Sie, mein Freund, und kehren Sie bald zurück. (Im Abgehen mit Beziehung.) Ich hätte doch das Geſicht ſehen mögen, das Lanner gemacht hätte, wenn er dieſen Zug von Ihnen gehört hätte. Gott befohlen!

Lanner (für ſich). Wie er prahlt! O ich kenne ihn!

Strauß. In der Raſt-Stunde werde ich durch einen goldbetreßten Lakei in einen kleinen, höchſt elegan-ten Salon berufen. Die ganze königliche Familie iſt in demſelben verſammelt.

Lanner (richtet ſich unwillkürlich empor).

Strauß. Mein Herz ſchlägt hörbar. Beim Ein-tritt in den Salon empfangen mich die Herzoge von Or-leans und Nemours mit einigen ſchmeichelhaften Worten. Gütig reicht mir die Königin die Hand zum Kuſſe, — und ein Mann tritt auf mich zu, im einfachen ſchwarzen Frack, das Großkreuz der Ehren-Legion auf der Bruſt. Noch ſehe ich vor mir das ernſte, milde — majeſtätiſche Haupt, mit dem klaren — durchdringenden Feuerauge, — es war Seine Majeſtät Louis Philipp, König der Franzoſen. Der König klopft mich auf die Achſel und ſpricht im reinſten Deutſch: „Sie haben mir einen ver-gnügten Abend gemacht, ich danke Ihnen dafür, Herr Strauß. Doch am Beſten gefielen mir die Walzer, die Sie zuletzt geſpielt haben!“ — Ich aber hab' als ehrli-cher Mann darauf geantwortet: „Ew. Majeſtät, — ſo glücklich mich allerhöchſt Ihr Beifall macht, ſo darf ich ihn doch nicht für die letzten Walzer in Anſpruch neh-men, denn dieſe ſind nicht meine Compoſition — es ſind die „Abendſterne“ von meinem Freund Joſef Lanner in Wien.

Lanner (hat mit steigendem Interesse zugehört, nun breitet er die Arme aus und will auf Strauß zustürzen; ein Wink der Frau von Rechward wirft ihn wieder in seinen Fauteuil zurück).

Strauß. Der König schien überrascht, dann sprach er freundlich: Herr Strauß, Sie sind nicht blos ein seltener Künstler, sondern auch ein bescheidener Künstler, das ist noch seltener. Meine Schwester, Madame Adelaïde, spielt vortrefflich Klavier, — schicken Sie uns doch Ihre Compositionen, und vergessen Sie die Abendsterne von Ihrem Freunde Lanner nicht. Adieu! — Und durch Mechetti habe ich die Abendsterne für die königliche Familie kommen lassen.

Mel. (reicht ihm die Hand). O schön, schön, mein wackerer Freund! Lanner wird wohl endlich auch Vernunft annehmen. Denn Lanner ist —

Lanner (laut). Ein Narr! ein Narr! (Sinkt auf einen Wink wieder in sein Fauteuil zurück.)

Strauß (wendet sich um). Was ist denn das?

Mel. (lachend). Mein Coco, mein Papagei hat gesprochen.

Strauß. Und nun, gnädige Frau, erlauben Sie, daß ich nach Hause fahre und die Briefe hole.

Mel. Gehen Sie, mein Freund, und kehren Sie bald zurück. (Im Abgehen mit Beziehung.) Ich hätte doch das Gesicht sehen mögen, das Lanner gemacht hätte, wenn er diesen Zug von Ihnen gehört hätte. Gott befohlen!

Sie ſein Ihrer Zwölfe — und i bin nur Einer;
Na, is, meine Herrn, unterm Dutzend denn Keiner
Der aufſteh'n will und mir beweiſen ſein' Red?
Ah! da mag Keiner net, aber ꝛc. ꝛc.

3.

Es ſitzt auf ein' Ball wo a Madl bildſauber,
Das Füßerl ſo zart und das Göſcherl ſo fein,
Da finden ſogleich ſich als girrende Tauber
Die Tänzer zu zwanzig mit Kratzfüßen ein,
Sie liſpeln und wiſpeln und rauſchen und plauſchen,
Und ſchreien im Chor, wie's ein' Walzer hör'n rauſchen:
Mein Fräulein — den Walzer — ich bitt' — bin ſo frei!
Ja, da ſeins gleich dabei, ja ꝛc. ꝛc.

Daneb'n ſitzt a Alte, a Dicke — a Schierchi
Die ſagt immer laut, kommt ein Mann ihr in d'Näh':
Ich bin federleicht, denn beim Walzer da flirch i
Und ſpring beim Maſur wie Gumilaſti in d'Höh!
Den Tänzern den g'fallt wohl das G'wand von der Alten,
Doch d'Naſen is gothiſch, das G'ſicht voller Falten,
Die Füß wie Schinakeln, die Haut wie ein Bret,
Ah, da mag Keiner net, ah ꝛc. ꝛc.

4.

Es gibt g'wiſſe Herrn in Aemtern, in g'wiſſen,
Sie werden Director, auch Chef titulirt,

Und am Kopf steh'n d'Bajazzo drin in der Reiterei,
Ah, da seins gleich dabei, ah, da seins gleich dabei.

Des Vaterlands Künstler, die müssen indessen
Zufrieden sein, wenn sie ihr Drauskommen hab'n,
Den Grillparzer habens beinahe vergessen,
'S weis Keiner, wo liegt unser Mozart begrab'n,
Es gilt bei uns mehr stets das fremde Gelichter
Als des Vaterland's Meister und Künstler und Dichter,
Für die sollt a mal Einer halten a Red'! —
Aber da mag Keiner net, aber da ꝛc.

2.

Wenn übers Theater so g'wiss' junge Herren
Diskriren im Kaffeehaus und man stellt sich hin,
Da muß man die artigen Ausdrück nur hören,
Womit sie beehren manche Schauspielerin?
Da wissen sie Witze und G'schichteln und Sachen
Und reden g'rad so unter höhnischem Lachen,
Als ob der Besuch bei ihr Jedem stünd frei,
Ah, da sein's gleich dabei, ah, da ꝛc.

Doch tritt Einer auf und sagt: Meine Herren,
Die Sie hier verlästern, die kenn' ich die Dam',
Sie tragt ihren Namen solid und mit Ehren,
Sie haben gelogen und das ist infam!

Ueber Ruſſen und Türken a Vorleſung g'halten
Dabei trinkt ein Jeder ſo zehn bis zwölf Pfiff.
'S ruft endlich der Wirth: Geh'ns nach Haus, meine Herrn,
'S is Zwölfe vorüber, 's Local muß i ſperren,
Sonſt krieg'ns am End mit der Wach noch a G'fröt,
Ah, da geht Keiner net, ah, da ꝛc. ꝛc.

6.

'S prahlt mancher mit Humanität ungeheuer
Und ſagt: Man muß ſorgen für's Proletariat;
Für d'Arbeiter-Klaſſ' is das Rindfleiſch zu theuer,
Das Pferdfleiſch is eben ſo gut und macht ſatt.
Das alberne Vorurtheil ſoll einmal ſchwinden,
Wir Aufklärten geben das Geld her und gründen
In jeglicher Vorſtadt a Pferdſchlächterei,
Ah, da ſeins gleich dabei, ah, da ꝛc. ꝛc.

Doch ſagt man: Ihr Herren, die Bank is gegründet,
Doch iſt erſt zur Hälfte gelungen Ihr Plan.
Damit er die praktiſche Anwendung findet,
So geh'n Sie mit eigenem Beiſpiel voran;
Drum eſſens — und mögen die Andern auch witzeln —
Tagtäglich ein paar Pfund ſo pferdene Schnitzeln,
Und wärens auch trocken und zach wie ein Bret,
Ah, da mag Keiner net, ah, da ꝛc. ꝛc.

Die's immer sechs Monate früher schon wissen,
Wenn irgend ein Platzl im Amt vacant wird.
Da zischelt in's Ohr dann ein Jeder ein Jeden,
'S hat Jeder ein' Neffen — ein' Vettern — ein' Göden,
Den schwärzen's hinein, wie das Amtl wird frei,
Ja da sein's gleich dabei, ja ꝛc. ꝛc.

Doch sagt man: Ihr Herren, da sitzt ein Studierter,
Voll Kenntniß — fürs Amt eine Perl, ein Schatz,
Er kann zwar nit kriechen, dafür aber wird er
Mit Eifer und Ehren ausfüllen sein' Platz;
Man weiß zwar, es geht ohne Protection selten,
Doch lassen's den Mann von Verdienst einmal gelten;
Is er auch von Ihnen kein Vetter, kein Göd,
Ah, da mag Keiner net, ah, da ꝛc. ꝛc.

5.

'S gibt Herrn in Aemtern, recht steinalte Datteln,
Die Nasen, die glanzen wie Abendscheinroth,
Schwarzsammtene Kappeln bedecken die Platteln,
Sie klag'n über Brustweh und Kreuzweh, o Gott!
Wanns Eins is, da schaun's im Amt auf die Uhr schon,
Bis halber Zwei bleiben, das heißens a Tour schon,
Wanns Zwei schlagt, da rennen sie aus der Kanzlei,
Ah, da sein's gleich dabei, ah, da ꝛc. ꝛc.

Am Abend da sitzen im Wirthshaus die Alten,
Da wird über'n Krieg, über d' englischen Schiff,

Sechste Scene.

Pudelb. (in Livree mit einer Taſſe voll Bäckerei). Das iſt eine ſchöne G'ſchicht. I hab die Livree anzogen und hab in der Kuchel auf Herrn von Peter g'wart. — Aber 's muß was g'ſcheh'n ſein, denn er is nit kommen. Auf einmal haben's jedem Bedienten eine Tazzen geben und haben's fortg'ſchickt. Da ſteh ich jetzt wie g'fror'n mit'n G'frornen und weiß nit, was i machen ſoll. — Ah was! i mach's halt, wie ich's von die Numero im Theater g'hört hab. (Schreit.) Punſch — Limonad — Mandelmilch, G'frornes! Schaffen Sie was?

Die Gäſte. Pſt! pſt! welche Unart!

Pudelb. Das hab' ich ſchön g'macht.

Siebente Scene.

Vorige. Herr und Madame Pracker (arbeiten ſich durch's Gedränge.

Hr. Prack. Mir ſcheint, da hat Einer „Punſch, Limonad!" g'ſchrien — i bin froh, — denn i hab ſchon ein' fürchterlichen Durſt, vielleicht krieg ich da ein Patzl G'frornes. He! pſt! Zuckerlmann!

Fr. Prack. Aber Alter! das is ja nit nobel.

Hr. Prack. Ah was! Sie! pſt! hörens nit?

Pudelb. Ja gleich! (Wendet ſich um und erkennt ihn). O weh, das is der Herr von Prackner, der Fräulein

Marie ihr Vater! Wenn mich der erkennt, erfahrts der Herr von Lanner (macht ſich davon).

Hr. Prack. Na, was i's denn? So! jetzt fahrt er gar ab. Nein, was das für a Prahlerei is in den noblen Häuſern, — z'erſt ſchreiens um mit der Tazzen, und wenn man was hab'n will, ſo gebens Nix her. Wenn i a Hausnudl veranſtalt, ſo eſſen ſich meine Gäſt wenigſtens ſatt.

Fr. Prack. Biſt net ſtill, Alter, — ſatt eſſen is nit nobel.

Hr. Prack. Geh, laß mi aus mit Deiner Nobleß. I wär gar nit gangen wenn die Frau von Rechward nit 's Fleiſch bei uns nehmen ließ; aber 's is a großes Haus und eine gute Kundſchaft, — 's is recht ſchön da, aber (mit einem Seufzer) i wollt — i wär im Lerchenfeld beim Stiefel!

Fr. Prack. Biſt nit ſtill?

Hr. Prack. Wenns nur wenigſtens ein Bier umtrageten —

Fr. Prack. Biſt nit ſtill! 's ſchaun uns ſo ſchon alle Leut an, daß wir immer ſo allein herumgehen und mit keinem Menſchen reden. Wart, da kommen zwei, die ſchaun recht freundlich aus, mit denen wer'n wir ein' Discours aufſchlagen.

Sechste Scene.

Pudelb. (in Livree mit einer Taſſe voll Bäckerei). Das iſt eine ſchöne G'ſchicht. I hab die Livree anzogen und hab in der Kuchel auf Herrn von Peter g'wart. — Aber 's muß was g'ſcheh'n ſein, denn er is nit kommen. Auf einmal haben's jedem Bedienten eine Tazzen geben und haben's fortg'ſchickt. Da ſteh ich jetzt wie g'fror'n mit'n G'frornen und weiß nit, was i machen ſoll. — Ah was! i mach's halt, wie ich's von die Numero im Theater g'hört hab. (Schreit.) Punſch — Limonad — Mandelmilch, G'frornes! Schaffen Sie was?

Die Gäſte. Pſt! pſt! welche Unart!

Pudelb. Das hab' ich ſchön g'macht.

Siebente Scene.

Vorige. Herr und Madame Pracker (arbeiten ſich durch's Gedränge.

Hr. Prack. Mir ſcheint, da hat Einer „Punſch, Limonad!" g'ſchrien — i bin froh, — denn i hab ſchon ein' fürchterlichen Durſt, vielleicht krieg ich da ein Patzl G'frornes. He! pſt! Zuckerlmann!

Fr. Prack. Aber Alter! das is ja nit nobel.

Hr. Prack. Ah was! Sie! pſt! hörens nit?

Pudelb. Ja gleich! (Wendet ſich um und erkennt ihn). O weh, das is der Herr von Prackner, der Fräulein

Marie ihr Vater! Wenn mich der erkennt, erfahrts der Herr von Lanner (macht sich davon).

Hr. Prack. Na, was i's denn? So! jetzt fahrt er gar ab. Nein, was das für a Prahlerei is in den noblen Häusern, — z'erst schreiens um mit der Tazzen, und wenn man was hab'n will, so gebens Nix her. Wenn i a Hausnudl veranstalt, so essen sich meine Gäst wenigstens satt.

Fr. Prack. Bist net still, Alter, — satt essen is nit nobel.

Hr. Prack. Geh, laß mi aus mit Deiner Nobleß. I wär gar nit gangen wenn die Frau von Rechward nit 's Fleisch bei uns nehmen ließ; aber 's is a großes Haus und eine gute Kundschaft, — 's is recht schön da, aber (mit einem Seufzer) i wollt — i wär im Lerchenfeld beim Stiefel!

Fr. Prack. Bist nit still?

Hr. Prack. Wenns nur wenigstens ein Bier umtrageten —

Fr. Prack. Bist nit still! 's schaun uns so schon alle Leut an, daß wir immer so allein herumgehen und mit keinem Menschen reden. Wart, da kommen zwei, die schaun recht freundlich aus, mit denen wer'n wir ein' Discours aufschlagen.

Achte Scene.

Monſieur de Carcuſſon. Madame de Carcuſſon. Vorige.

Fr. **Pracker.** (mit freundlichen Knixen). Schumer Dienerin, — ſchumer Dienerin!

Mad. de **Carc.** Sehn Sie nur, Herr Gemahl, welch freundliche Dame.

Monſ. de **Carc.** Oui Madame!

Fr. **Pracker** (übertrieben freundlich). Unterhalten ſich gut? Ja? Schön — das ſag i a, wenn man ſich nur unterhalt! koſt's was' koſt, — wir habens ja.

Mad. de **Carc.** Wie meinen Sie? Verſtehen Sie, Herr Gemahl?

Monſ. de **Carc.** Non Madame!

Fr. **Pracker.** Und das ſchöne Kleid, das is g'wiß aus Paris?

Monſ. de **Carc.** Oui Madame.

Fr. **Pracker.** Bien, ſehr bien, — oui — oui!

Mad. de **Carc.** Ach, Paris! mein unvergeßliches Paris. Tage lang kann ich davon erzählen und man wird's nie ſatt. — Nicht wahr, Herr Gemahl?

Monſ. de **Carc.** Non Madame!

Mad. de **Carc.** Darf ich um Ihren Namen bitten, meine Gute?

Fr. **Pracker.** Pracker, Frau von Pracker.

Mad. de **Carc.** Praquaire, — das iſt wohl eine niederländiſche Familie?

Fr. **Pracker.** Nein, aus'n Oberland von Neu-Lengbach!

Mad. de **Carc.** (kopfſchüttelnd). Sonderbar!

Fr. **Pracker** (ſtößt ihren Mann an). So red' do a was! ſteh' nit ſo bockſteif da!

Hr. **Pracker.** I — ja gleich! Haben die Gnädige ſchon tanzt? Nein? No ja die Gnädige is a nimmer in die Jahr, wo man tanzt.

Mad. de **Carc.** Mein Gott! warum denn nicht?

Hr. **Pracker.** No wiſſens, Gnädige, wann man amal, wie Sie, ſein' guten Vierziger hat, — da is Ein'm Ein Glasl Wein und was z'eſſen lieber, — das heißt, — wenn man was kriegt, — aber da geben's Ein'm ja Nix, — hab'n Sie ſchon was kriegt?

Mad. de **Carc.** (lachend für ſich). Ein ſonderbarer Patron! (laut). Allerdings; am Büffet nahm ich ein Schnittchen Kalbsbraten mit Aſpik, magnifique!

Hr. **Pracker.** (mit einer tiefen Verbeugung). Das g'freut mich. 's Kälberne is von mir.

Mad. de **Carc.** (erſtaunt). Comment? Begreifen Sie, Herr Gemahl?

Monſ. de **Carc.** Non Madame!

Fr. **Pracker.** (ſtoßt ihren Mann). Biſt denn net ſtill! (laut). Ja, das heißt, — von unſern Gütern is

das Kälberne, — wir haben ſehr viel Kalbs-Cultur auf unſern Gütern.

Mad. de **Care.** Alſo ſind Sie nicht verwandt mit den belgiſchen Praquairs?

Fr. **Pracker.** Nein, nit a Bißel!

Mad. de **Care.** Zwei von der Familie haben wir in Paris kennen gelernt. Der Eine war ein eingefleiſchter Spieler, — ſeine Leidenſchaft war: Va banque! zu rufen.

Hr. **Pracker.** Na, da ſollens erſt mich in der Bank ſchreien hör'n.

Mad. de **Care.** Der andere war ein wüthender Duellant. Sie haben ſich wohl auch ſchon geſchlagen?

Hr. **Pracker.** Ach, mich hab i nit g'ſchlag'n. Andre ja. (Macht die Pantomine des Ochſenſchlagens).

Mad. de **Care.** Mon Dieu! Ich glaube wahr haftig, dieſer Mann iſt ein Fleiſchhauer! Man verzeihte der Frau von Rechward ihre Originalitäten, aber ſolche Leute einzuladen, iſt doch gar zu originell. Kommen Sie Herr Gemahl!

Monſ. de **Care.** Oui Madame! (Gehen nach rückwärts).

Fr. **Pracker.** Komm, Alter, ſetzen wir uns nieder — mit'n Diskrirn gehts nit.

Hr. **Pracker.** I wollt, i wär daheim. (Setzen ſich rechts).

Neunte Scene.

Lanner (tritt raſch auf, dann) Pudelberger.

Lanner. I weiß nit, was das is! 's is ſo eine g'wiſſe Heimlichthuerei auf dem Ball. Und die Marie ſind i a nirgends. Es wird doch unter dieſen Herren keine Raubritter geben, die auf'n Dirnenraub ausgehen? (Das Orcheſter ſpielt die erſten acht Takte der Carnevals-Quadrille).

Chevalier de **Saint-Brie.** Zur Quadrille, meine Herrn!

Die Gäſte. Die Carnevals-Quadrille! bravo!

Lanner (hat die erſten acht Takte aufmerkſam angehört). Alſo, das is die Carnevals-Quadrille? Na — die erſten acht Takt ſein ſauber, das muß i ſagen. Ah! Quadrillen ſchreiben kann der Strauß, — beſſer als i. Aber ein Bißel ſchlampert ſpielen ſie's. — Na ja, der Strauß is um die Brief g'fahren, — und wie der Kapellmeiſter weg is, — launlens gleich. (Schlägt ſich vor den Kopf). Halt! bin denn i nit da? Der Strauß hat vor dem König von Frankreich meine Abendſtern g'ſpielt und i ſoll ihm ſeine Carnevals-Quadrille verpatzen laſſen? — i dirigire ſtatt ſeiner! (Zu Pudelberger, der eben hervortritt:) Bedienter, vorausgehen, zeig mir den Weg zum Orcheſter.

Pudelb. (geht vor ihm her). Er kennt mich nicht. — Jetzt dirigirt er 's Straußiſche Orcheſter. Is das ein Mann, der Herr von Lanner!

Chev. de **Saint-Brie** (rangirt die Quadrille von vorne rechts nach rückwärts rechts, dann von rückwärts links nach vorwärts links, wo ganz vorne Monsieur und Madame de Carcusson ohne Vis-à-vis bleiben.) Ein Vis-à-vis! (Zu Pracker.) Darf ich bitten?

Hr. **Pracker.** Sonst aber Nix?

Fr. **Pracker.** Komm, Alter, weil wir schon da sein, tanzen wir'n mit den Quadrill.

Chev. de **Saint-Brie** (stellt sie als Vis-à-vis zu Carcussons).

Mad. de **Carc.** Ach diese Leute! wie fatal!

Mons. de **Carc.** Oui Madame.

Lanner (erscheint auf dem Orchester und gibt das Zeichen).

Die Gäste. Bravo Lanner, Bravo!

Chev. de **Saint-Brie.** Pantalon! (Die erste Figur wird durchgetanzt, dann ruft der Chevalier „Été" — und auch die zweite wird durchgetanzt.)

Zehnte Scene.

(Am Ende der ersten Figur tritt von rechts ein **Strauß.**)

Strauß. Die Briefe habe ich übergeben, und jetzt an meine Pflicht. Was seh' ich? Lanner dirigirt mein Orchester! (Été ist zu Ende). Lanner! Josef!

Lanner. Strauß.

Chev. de **Saint-Brie.** La poule!

Lanner. I bitt um Verzeihung, meine Herren

und Damen. La poule kommt ein Bißl ſpäter, — i muß zuerſt dem Strauß ein Buſſel geben. Wie komm' ich denn hinunter? (Steigt über die Eſtrade.)

Pudelb. (ſtellt ihm einen Seſſel hin).

Lanner. (ſteigt herab und fliegt auf Strauß zu). Komm her, alter Quartett-Spezi.

Strauß. Joſef! (Umarmung.)

Die Gäſte. Bravo! bravo!

Lanner. Du haſt vorm König von Frankreich meine Abendſtern g'ſpielt, i hab Deine Carnevals-Quadrill dirigirt. Wir ſein quitt. Verzeih mir, Jean, was i Dir gethan hab.

Strauß. (innig). Vom Herzen.

Lanner. Laß uns fortan einig ſein, und Hand in Hand mit einander gehn. — Wir haben beide in unſerm Fache das Möglichſte geleiſtet. (Zutraulich.) Unter uns g'ſagt: Zwei Kampeln, wie wir ſein, hat keine Stadt als Wien.

Strauß. Ja, Du haſt Recht. Wenn wir auch nur für den Augenblick ſchreiben. Der Beifall, der uns entgegendonnert, verrauſcht mit unſern Walzern. Ein Künſtler wie wir muß ſich ans Leben anklammern, denn; (Singt nach der Melodie des Liedes im 2. Act.

„Für ihn hat nur das Leben Werth,
„Heiß muß er's an ſich preſſen.
„Denn liegt der Künſtler in der Erd,
„So iſt er auch vergeſſen."

Lanner (wehmüthig ernst.) Wer weiß's, Jean! wer weiß's! Vielleicht übertragt Wien die Gunst, die's uns jetzt schenkt, einmal auf unsere Kinder. I wollt, wir könnten so auf zwanzig Jahrln voraus in die Tiefen der Zukunft schauen, wie i in die Tiefen von diesem Saal schauen kann. (Sieht sich um.) Da schau hin, Jean — da schau hin.

(Gleich nach Herabsteigen Lanners vom Orchester sind rothe Vorhänge über dasselbe gefallen. Bei den letzten Worten sind sie wieder weggezogen worden, und man erblickt auf einfachen Piedestalen die marmornen Büsten von Strauß und Lanner. Die Gäste gruppiren sich links und rechts. Strauß und Lanner bleiben im Vordergrund rechts mit verschlungenen Händen.)

Eilfte Scene.

Vorige. Melanie (von links, weißblaue Schleife, blauen Kranz). Marie (von rechts, weiß-rothe Schleife, rothen Kranz.)

Melanie (feierlich.)

Wir feiern in dem Kreis der Freunde heute
Ein schönes Fest, ein Fest von seltner Art,
Zwei Künstler, die ein langer Groll entzweite,
Sie stehn beisammen, brüderlich gepaart;
Mit Freuden sprech' ich ihre Namen aus,
Die Namen Josef Lanner — Johann Strauß.

Marie.

So schöne Wort kann i Euch wohl nit bringen,
Bin aus'n Volk a Madl, einfach, schlicht,

I ſag ganz kurz, bei unſerm Volk verklingen,
Ihr Meiſter, Eure Melodien nicht,
Und ohne Lieb und Freud nennt bei uns Kaner
Die Namen: Johann Strauß und Joſef Lanner.

Melanie.

Die Nachwelt muß ob Eurem Ruhm entſcheiden,
Doch Lieb und Freundſchaft thut es heut ſchon ganz:

Marie.

Sie ſetzet auf das Haupt den Meiſtern Beiden
Den wolverdienten grünen Lorbeerkranz.

(Bei den letzten Worten treten zwei den Sprechenden gleichgekleidete Mädchen vor, und krönen die beiden Büſten. Tuſch von Trompeten und Pauken. Beifall der Gäſte.)

Strauß. (tief erſchüttert). Frau Baronin! zu viel! zu viel!

Lanner (eilt auf Marien zu). Marie, — Madl. — das is nit auf Dein' eignen Spargelbeet gewachſen, das hat Dir wer einſtudirt.

Marie. Na ob! und i hätt's a nit z'ſambracht, wann's mir nit ſo vom Herzen gangen wär.

Strauß. Joſef! man ſetzt uns den Lorbeerkranz auf, — verdienen wir das?

Lanner. Darnach haben wir nit zu fragen. Geh Johann! ſei nit kindiſch, — verdirb Dir nit ſelbſt den ſchönſten Augenblick, den wir in unſerm ganzen Leben g'habt haben. Du hätt'ſt mich vorhin mit Deinem miſel-

süchtigen Lied bald selber melancholisch g'macht. Gib Acht, Johann, i werd Dir ein anders singen. (Singt.)

Schluß-Strophe.

I kenn meine Wiener, sie könnens nit leiden,
Wenn einer sich aufblasen zeigt, überspannt,
Der Wiener ist selbst von Natur ja bescheiden,
Drum mag er den nit, der sich zeigt arrogant.
Wenn Einer will g'fallen durch Keckheit und Prahlen.
Jetzt so Ein', den lassen sie sicherlich fallen,
Und lachen ihn aus, wer er immer auch sei,
Denn da seins gleich dabei, ui, da seins gleich dabei.

Wenn aber ein Wiener als Künstler, bescheiden,
Mit Fleiß und Talent seinen Wienern sich zeigt,
So Einem, dem gönnens den Lorbeer mit Freuden,
Ob er jetzt Komödie spielt, singt oder geigt.
Oder ob er als Volksdichter huldigt dem Schönen,
Oder ob er, wie wir zwei, in fröhlichen Tönen
Zum Herzen der Wiener als Musiker spricht:
So Ein' vergessens nicht — nein, den vergessens nicht.

Chor.

Nein, den vergessens nicht — nein, den vergessens nicht.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Wiener

Volks-Bühne

von

Anton Langer.

Zweiter Band.

Wien.
Jakob Dirnböck's Verlag.
1859.

Ein

Hausmeiſter aus der Vorſtadt.

Original-Poſſe in drei Akten.

Personen.

Schwamminger, Hausherr auf der Laimgrube.

Lotti, Gustav } seine Kinder.

Karl, ein reicher Privatier.

Fräulein Stechapfel
Sali, ihre Magd
Jellinek, ein Schneider
Peterl, sein Lehrjunge
Herr v. Pippelberger
Madam Purzelhuber
Fräulein Parmesani
} Parteien in Schwammingers Hause.

Jean, Bedienter des Herrn Schwamminger.

Franz Choringer, der Hausmeister.

Kathi, Resi, } seine Töchter.

Heinrich Wagner.

Schnurr, Riegler, } Gefangenwärter.

Ein Stellwagenkutscher.

Ein Fiaker.

Hausleute, Gäste, Tänzer und Tänzerinnen, zwei Wächter.

Ort der Handlung: Schwammingers Haus, der Anfang des 3. Aktes im Arrest. Zwischen jedem Akt ein Zeitraum von 3 Tagen.

Ein

Hausmeiſter aus der Vorſtadt.

Original-Poſſe in drei Akten.

---

aber iſt ſie jetzt? (Lieſt). Hausmeiſterwohnung! — Nein, das iſt nix. (Blickt rechts zu ebener Erde hinein.) Mir gibt's ein' Stich, da is eine Schneiderwerkſtatt. Jetzt hab ich ſehr viel Vertrauen auf den erſten Stock, — denn häufig findet man in ſo einem einſchichtigen erſten Stock im Hof —

Zweite Scene.

Daxl. Fräulein Stechapfel.

Frl. **Stechapfel** (hat während den letzten Worten ein Fenſter des erſten Stockes im Trakte rechts geöffnet, ſie trägt auf jedem Arm einen Hund). Was is's mit'n erſten Stock —? Wem is der erſte Stock nicht recht? Im erſten Stock loſchirt kein Menſch, blos ich und meine Hund? Was wollen Sie von mir?

Daxl. Entſchuldigen, meine Gnädige, haben Sie keine Tochter?

Frl. **Stechapfel.** Was, eine Tochter? Ich eine ehr- und tugendſame Beamtenswaiſe ſoll eine Tochter haben? Und Sie ſchau'n mir gar nicht darnach aus, als ob Sie eine kleine Tochter ſuchten; Sie ſuchen eine große. Bin ich in dem Alter, wo man eine große Tochter hat? Sie Flegel!

Daxl. Erlauben Sie, Irren is menſchlich.

Frl. **Stechapfel.** Ja, aber wenn man ſich ſo unmenſchlich irrt, das iſt ſchon nicht mehr menſchlich. Man

muß nie den Reſpekt vergeſſen gegenüber einer Beamtenswaiſe.

Dazl. Ja ſehen Sie — ich bin kurzſichtig, und dem Dialekt nach hab ich Sie für keine Beamtenswaiſe, ſondern für eine Dragonerwitwe gehalten.

Frl. **Stechapfel.** Impertinenter Menſch! Jetzt haben Sie Zeit, daß Sie fort kommen, ſonſt fliegt Ihnen was auf den Kopf.

Dazl. Und da dieſes wahrſcheinlich kein Lorbeerkranz ſein wird —

Frl. **Stechapfel.** Hinaus! (Schließt das Fenſter zu.)

Dazl. Wenigſtens hab ich jetzt die Ueberzeugung bekommen, daß meine Angebetete keine Hofbewohnerin iſt, ſondern zur Haute-Volée des Gaſſen-Traktes gehört. Alſo hinauf auf die Hauptſtiegen und Hausunterſuchung g'halten, um zu erfahren, wer das roſenfarbne Teuferl is. (Ab auf der Hauptſtiege.)

Dritte Scene.

Thoringer (mit der Pfeife im Mund).

Entrée-Lied.

1.

Ein Hausmeiſter is ſeit dem Alterthum ſchon
Im Haus nach dem Hausherrn die erſte Perſon,
Es darf kein' Parthei ſich zu rühren nur wag'n,
Wenn ſie nit thut früher den Hausmeiſter frag'n.

Er weiß es, ob jeder ſein' Zins richtig zahlt,
Er is im Haus d'exekutive Gewalt,
Kein Gläubiger braucht je das Grundbuch zu frag'n,
Das Nähere kann ihm der Hausmeiſter ſag'n.

2.

Im erſten Stock macht a Familie viel Schnitz,
B'ſucht täglich s'Theater nimmt nur g'ſperrte Sitz,
Ob's aber das zahln, was vom Greißler z'Haus trag'n,
Da ſoll man halt wieder den Hausmeiſter frag'n.
Es ſpricht die Mama: „Meine Tochter o Gott!
Wann die Einer anſchaut, ſo wird ſie gleich roth,
Von Lieb mit ihr z'reden, darf gar keiner wag'n,"
Das Nähere kann Ein'm der Hausmeiſter ſag'n.

3.

Ganz ob'n, unterm Dach, wohnt ein Schneider, der Mann
Naht Tag und Nacht, daß er ſein' Zins zahlen kann.
Doch ob Weib und Kinder was Warm's hab'n im Mag'n,
Da ſollt man halt wieder den Hausmeiſter frag'n.
Drei weibliche Waiſen logir'n z'ebner Erd,
Was für die ein Onkel thut, s'is der Müh werth,
Natürlich weil Wohlthaten Zinſen ſoll'n trag'n,
Das Nähere kann Ein'm der Hausmeiſter ſag'n.

Ein Hausmeiſter bleibt allerweil was Ehrwürdiges für die Menſchheit, denn die Hausmeiſter ſein ſo alt, wie

muß nie den Reſpekt vergeſſen gegenüber einer Beamtenswaiſe.

Daxl. Ja ſehen Sie — ich bin kurzſichtig, und dem Dialekt nach hab ich Sie für keine Beamtenswaiſe, ſondern für eine Dragonerwitwe gehalten.

Frl. **Stechapfel.** Impertinenter Menſch! Jetzt haben Sie Zeit, daß Sie fort kommen, ſonſt fliegt Ihnen was auf den Kopf.

Daxl. Und da dieſes wahrſcheinlich kein Lorbeerkranz ſein wird —

Frl. **Stechapfel.** Hinaus! (Schließt das Fenſter zu.)

Daxl. Wenigſtens hab ich jetzt die Ueberzeugung bekommen, daß meine Angebetete keine Hofbewohnerin iſt, ſondern zur Haute-Volée des Gaſſen-Traktes gehört. Alſo hinauf auf die Hauptſtiegen und Hausunterſuchung g'halten, um zu erfahren, wer das roſenfarbne Teuferl is. (Ab auf der Hauptſtiege.)

Dritte Scene.

Thoringer (mit der Pfeife im Mund).

Entrée-Lied.

1.

Ein Hausmeiſter is ſeit dem Alterthum ſchon
Im Haus nach dem Hausherrn die erſte Perſon,
Es darf kein' Parthei ſich zu rühren nur wag'n,
Wenn ſie nit thut früher den Hausmeiſter frag'n.

der Häuslichkeit und Hausmeisterlichkeit erzogen. Kein Liebhaber wird ihnen geduldet, als ein standesgemäßer — eine Meßaliance wäre mir das Entsetzlichste, i paß auf, wie ein ganzes Dutzend Haftelmacher, und wenn sich manchmal so alte, noble Herrn ins Haus hereinschleichen mit gagelbamene Hosen, Falteng'sichter, goldene Brillen, und —

Vierte Scene.

Thoringer. Daxl.

Daxl (ist während der letzten Worte kopfschüttelnd von der Hauptstiege herabgekommen, tritt hinter Thoringer, klopft ihn auf die Achsel und spricht). He, guter Freund —

Thor. (grob). I bin kein guter Freund — i bin der Hausmeister.

Daxl. Na für ein Milliweib hab ich Ihnen ohnedem net ang'schaut. Also sagen Sie mir mein lieber Hausmeister wohnt hier im Hause eine Fräul'n —?

Thor. (wie oben). Alte Herren, die in unserm Haus um Fräulein fragen, werden aus unserm Haus g'wöhnlich hinausg'feuert.

Daxl. In dem Haus habens ein Patent auf die Grobheit — Sein's net so kindisch, i frag in keiner schlechten Absicht. Die Fräul'n, die ich mein, is angehende Künstlerin, ich will sie meinem Freunde dem Di-

der Menſch ſelbſt; die erſten Menſchen im Paradeis war'n ſchon die erſte Parthei, die mit dem Hausherrn in Conflikt kommen is, z'erſt hab'ns beim „Aug Gottes" logirt, da ſein's aber hoppodatſchi worden und hab'n ſich zum „Apfel" und zu der „Schlangen" zog'n, auf einmal is d'Auffag kommen, und als erſter Hausmeiſter hat ihnen der Engel mit'n Flammenſpadi zeigt, wo der Zimmermann s'Loch g'macht hat. Halt, Thoringer, was red'ſt denn? Damals war ja kein Zimmermann noch. Das Loch, durch welches der Uhrehnl des Menſchengeſchlechtes mit der Urahnl ausgeparadeist wurde, kann alſo kein durch Zimmermannskunſt verfertigtes, ſondern es muß ein vom Anbeginn der Welt dageweſenes Urloch geweſen ſein. Seit jener Zeit haben die Hausmeiſter ihre weltgeſchichtliche Bedeutung behalten; daß es ſo is — weiß i — weil i bei einem Profeſſor der Weltg'ſchicht d'Stiefeln putzt hab. Kurz i bin ſtolz auf mein' Stand. Alle meine Ahnherrn, alle Thoringer, in männlicher Linie waren Hausmeiſter, nur Einer nit, der Kaſpar Thoringer, der war — ein Ritterſtuck. — Aber die weibliche Linie, die Thoringerinnen waren nie zufrieden, ſie habens nit einſehen wollen, daß ein Beſen im Hof ehrenwerther is, als ein Beſen in einer Equipage — ſie haben immer höher 'nausg'ſtrebt, d'rum hab ich aber auch alle diplomatiſchen Beziehungen mit ihnen abgebrochen, und meine zwei Madeln werden ſtreng in den Gränzen

Thor. Die is vor 7 Monaten nach Karlsbad g'reist.

Dazl. Aber i bin ihr ja erst vor einer Viertelstund nachgangen.

Thor. Ah so; nachher haben wir im ersten Stock die Hausherrnstochter.

Dazl. Halt die wird's sein, sie hat etwas Hausherrliches an sich g'habt.

Thor. (beleidigt). Was fallt Ihnen ein! Sie haben von Talent und Theater g'redt, Sie werden doch nit glaub'n, daß eine Hausherrnstochter ein Talent hat? Jetzt is Niemand mehr da, als da oben die Beamtenswaise die Fräulein Stechapfel —

Dazl. Prrr! Die kenn ich schon!

Thor. Und endlich meine zwei Madeln, — das sein aber keine Fräuln, das sein Hausmeisterstöchter.

Dazl. Hausmeister, mir geht ein Licht auf; sein Ihre Töchter sauber?

Thor. (mit Bewußtsein.) Schau'ns mich an, ich bin der Vater!

Dazl. Hat eine von Ihren Töchtern ein Rosa-Manterl?

Thor. I wollt's keiner rathen. Nix haben's als baumwollene Kleidln und perkalene Hüt mit battistene Maschen. Damit Sie sich aber überzeugen, will is heraus rufen. Resi, Kathi, nehmt's das Schaffel und holt's ein Wasser.

rektor empfehlen, es iſt mein größtes Vergnügen, junge Talente zu protegiren.

Thor. Warum protegiren Sie denn keine alten Talente?

Daxl. Mein Gott, bei denen is die Bahn ſchon gebrochen. Alſo ſagen Sie mir, loſchirt hier im Haus eine angehende Schauſpielerin mit einem Roſa-Mantill.

Thor. (treuherzig.) Nein aber eine Tandlerin mit einem blauen Propheten-Mantel.

Daxl. Ach warum net gar! Die ich meine, is jung, elegant, reizend, ſie ſchwebt nur —

Thor. Wie ſchwebt's denn?

Daxl. So (macht es ihm vor) dabei hat ſie eine Nobleß in der Manier — eine Feinheit im Weſen, ein Je ne sais quoi im Ausdruck. —

Thor. Nein, das is nöt bei uns. Mit einem Schneſequa haben wir keine. Wartens — i werd Ihnen die ſämmtlichen Fräuln im Haus vorzähln. Da is einmal in dem Trakt die Fräuln rechts.

Daxl. Nun?

Thor. Die is 73 Jahr alt, die wird's wahrſcheinlich nit ſein.

Daxl. Nein, nein, weiter —

Thor. Nachher haben wir im zweiten Stock die Fräuln links.

Daxl. Nun alſo?

Weißt denn nit, daß Dein
Gſcheketer Tauber dich mag!
Warum fliegſt ihm davon,
Warum haltſt ihm nit an?
Fliegſt a weg über's Dach
Er fliegt nach!

Neſi (hört zu ſchöpfen auf, beide jodeln die Melodie.)

Daxl (applaudirt beim Schluß wüthend.) Bravo! bravi, fuora! Da capo! ah bravo!

Thor. Jetzt frag i, tragen Madeln die ſo ſingen, ein Roſa-Manterl?

Daxl. Hörn's mir auf. I hab in meiner Praxis g'nug kennen glernt, die unter Tag's Seidenkleider tragn, und auf d'Nacht dudeln. Und was das Mädl für ein Talent hat — dieſe famoſe Altſtimme, die muß die Fides ſingen, — Sie glauben gar nit, was jetzt für ein Mangel an Fidibus iſt. (Eilt auf ſie zu.)

Thor. (ihm nach.) Halt! meine Töchter dürfen nit zu Fidibus verwendet werden.

Kathi (wendet ſich um.) Was gibts?

Daxl (ganz verdutzt.) Himmel ſie is es!

Kathi. Und wer ſoll's denn ſein, wenn ſie's is?

Daxl (zärtlich). Meine Angebetete, — die ich vom alten Burgthor durchs neue bis aufs Eck von der Laimgruben begleitet habe.

Kathi. So, da hat ſie Ihnen grad beim Casa

piccola ſtehen laſſen. Na wenn ſie mich für die halten, is unnöthig. I bin keine Angebetete. — s' bet ſich nix an bei mir.

Daxl. Aber —

Kathi. Und dann ſind Sie auch ſchon über die Anbet-Jahre hinaus. Bei Ihnen is ſchon die Kamillen-Thee-Period und die Hafer-Deckerl-Aufwärmungs-Epoche eintreten. Auch könntens Ihnen vom Friſeur ein Futteral machen laſſen, damit ſich die Landkarten von der Simmeringer-Haid nit verkühlt. Wünſch guten Abend Herr Cadet.

Thor. (ernſthaft.) Na — hat ſie das gewiſſe Schnäſekwa im Ausdruck?

Daxl. Sie iſt originell, pikant, köſtlich und iſt's dennoch, ſie muß ein roſafarbes Manterl haben.

Thor. Das werd ich gleich herausbringen. Geben's Acht, wie ich das pfiffig anfang. Neſi, Kathi, kommts her da. Hat eine von Euch ein roſafarb's Manterl?

Beide. Nein.

Thor. Is Eine von euch heut in der Stadt gweſen?

Beide. Nein.

Thor. (mit Salbung.) Meine Madeln lügen nie. Dazu ſein ſie zu gut erzogen. Jeder weitere Zweifel wäre Beleidigung.

Kathi. Sie ſehen alſo, daß Sie mit Ihren fixen

Ideen auf'n Holzweg sein. Pflanz' dürfens uns kein' setzen, zum Foppen sein wir zu schiefrig, wir sein Laimgrubnerinnen, unsre Wieg'n is auf'n brillanten Grund g'standen. Schneid hab'n wir, und wenn Sie blos herkommen sein, um uns bei unserm alten Herrn zu vernadern, so könnens Gott danken, daß das Schaffel da voll is, denn wenns leer wär, so hätten Sie's vielleicht schon als Pickelhauben auf'n Kopf, und könnten Ihnen als Freiwilliger zum Sturm auf Sebastopol melden. Aber mit sammt'n Wasser kann man's Ihnen nit aufsetzen, sonst ging am End dem Bißl Schnittling d'Farb aus.

Thor. (entzückt.) Herrgott! die sagt ihm's, die Kathi.

Darl (ganz betäubt.) Meine Damen — verzeihen — entschuldigen Sie — ich — ich — hab mich geirrt — Erlaubniß — Handküssen (fängt bei Resi an.)

Resi (zieht die Hand zurück.) Gehens weiter — foppen's Ein' nit.

Kathi (hält ihm die Hand hin.) Na weil's gar so winseln —

(Koketterie zwischen Darl und Kathie. Thoringer stopft sich lächelnd und kopfschüttelnd seine Pfeife.)

Sechste Scene.

Frl. Stechapfel. Vorige.

Frl. Stechapfel (öffnet das Fenster.) Himmel was

piccola ſtehen laſſen. Na wenn ſie mich für die halten, is unnöthig. I bin keine Angebetete. — s' bet ſich nix an bei mir.

Daxl. Aber —

Kathi. Und dann ſind Sie auch ſchon über die Anbet-Jahre hinaus. Bei Ihnen is ſchon die Kamillen-Thee-Period und die Hafer-Deckerl-Aufwärmungs-Epoche eintreten. Auch könntens Ihnen vom Friſeur ein Futteral machen laſſen, damit ſich die Landkarten von der Simmeringer-Haid nit verkühlt. Wünſch guten Abend Herr Cadet.

Thor. (ernſthaft.) Na — hat ſie das gewiſſe Schnäſekwa im Ausdruck?

Daxl. Sie iſt originell, pikant, köſtlich und iſt's dennoch, ſie muß ein roſafarbes Manterl haben.

Thor. Das werd ich gleich herausbringen. Geben's Acht, wie ich das pfiffig anfang. Reſi, Kathi, kommts her da. Hat eine von Euch ein roſafarb's Manterl?

Beide. Nein.

Thor. Is Eine von euch heut in der Stadt gweſen?

Beide. Nein.

Thor. (mit Salbung.) Meine Madeln lügen nie. Dazu ſein ſie zu gut erzogen. Jeder weitere Zweifel wäre Beleidigung.

Kathi. Sie ſehen alſo, daß Sie mit Ihren fixen

Schwamm. Das werd ich auch. Was ſeh ich — Herr von Daxl.

Daxl. Herr von Schwamminger.

Schwamm. Alter Börs-College.

Daxl. Alter G'ſchäfts-Speci (Umarmung).

Guſtav (raſch zu Reſi). Was hat der Herr bei dir wolln? ſags Reſi, oder i bring mich um.

Reſi. Du biſt ein Talk.

Guſtav. Sie liebt mich!

Lotti (zu Kathi). Haſt no nit erfahren, wer der ſchöne Unbekannte is, der immer unten unter meinem Fenſter herumſteigt.

Kathi. Nix hab i erfahrn — gar nix.

Thor. (ſteht in der Mitte und horcht nach allen Seiten, ohne zu verſtehen). Allſeitige diplomatiſche Verhandlungen!

Schwamm. Wie kommen Sie denn eigentlich in mein Haus — Sie Vokativus Sie?

Daxl. So? is das Haus Ihner Haus, — das hätt i dem Haus gar nit angſehn.

Schwamm. Was?

Daxl (ſich beſinnend). Daß es nit nur ein' meinigen Freund als Hausherrn, ſondern auch eine ſo liebenswürdige Hausherrnstochter hat (bei Seite). Die Idee iſt gut, denn wenn der Schwamminger beim Stierböck erzählt, daß er mich bei einer Hausmeiſteriſchen erwiſcht

hat, ſo lachens mich auf alle Billards aus. — (laut.) Ja, das hab ich g'meint.

Schwamm. (mit dem Finger drohend). Ei! Sie! Sie! Sie!

Daxl (galant). Ich kann's nit läugnen — ich hab immer reden gehört von Ihrer ſchönen Fräulein Tochter und da hab ich mir ein' Rand genommen, und hab mich in die Vorſtadt herauskomfortabelt, um — um —

Schwamm. Um einem dringenden Bedürfniſſe abzuhelfen. He? hab ich's getroffen, altes Haus? Na, und wie finden Sie meine Tochter?

Daxl. Comme il faut! ſo comme il faut, daß ſie gar nicht comiföerer ſein kann. (tritt auf Lotti zu) Erlauben Sie, mein Fräulein (ſpricht mit ihr).

Thor. Am End hat doch die Hausherrnlotti das roſenfarbene Manterl.

Schwamm. (zu Kathi leiſe). Na du kleine Spröde haſt du noch immer keinen freundlichen Blick für mich, deinen Hausherrn.

Kathi (ebenſo). Sie ſein zwar kein Geiſt, aber verſchwinden könnens, denn wenn mein alter Herr was g'ſpannt, ſo könnt er ein' Guſto kriegen — (pantomime des Ohrfeigens) einem dringenden Bedürfniſſe abzuhelfen.

Schwamm. Ah, das iſt zu ſtark.

Kathi. Vor der Hand nit, aber wenn ſie 's krie-

Schwamm. Das werd ich auch. Was ſeh ich — Herr von Darl.

Darl. Herr von Schwamminger.

Schwamm. Alter Börs-College.

Darl. Alter G'ſchäfts-Speci (Umarmung).

Guſtav (raſch zu Reſi). Was hat der Herr bei dir wolln? ſags Reſi, oder i bring mich um.

Reſi. Du biſt ein Talk.

Guſtav. Sie liebt mich!

Lotti (zu Kathi). Haſt no nit erfahren, wer der ſchöne Unbekannte is, der immer unten unter meinem Fenſter herumſteigt.

Kathi. Nix hab i erfahrn — gar nix.

Thor. (ſteht in der Mitte und horcht nach allen Seiten, ohne zu verſtehen). Allſeitige diplomatiſche Verhandlungen!

Schwamm. Wie kommen Sie denn eigentlich in mein Haus — Sie Vokativus Sie?

Darl. So? is das Haus Ihner Haus, — das hätt i dem Haus gar nit angſehn.

Schwamm. Was?

Darl (ſich beſinnend). Daß es nit nur ein' meinigen Freund als Hausherrn, ſondern auch eine ſo liebenswürdige Hausherrnstochter hat (bei Seite). Die Idee iſt gut, denn wenn der Schwamminger beim Stierböck erzählt, daß er mich bei einer Hausmeiſteriſchen erwiſcht

Frl. **Stechapfel** (am Fenſter). Mir wird ohnmächtig.

Darl. Sie hat ſo was Entſchiedenes — Raſches — Energiſches — ſie hat mir was auf'n Kopf werfen wolln — und da war mein Kopf weg — der große Wurf war ihr gelungen, — ich anbete die Emerenzia.

Guſtav (das Lachen unterdrückend). Gratuliere, gratuliere!

Darl (gleichfalls das Lachen verbeißend). Danke, danke! (bei Seite.) Sitzt ſchon der Hausherrn-Sprößling.

Thor. Jetzt wird links und rechts verhandelt, i ſteh in der Mitten drin und weiß nit, wie i dran bin, das heißt man Neutralität.

Schwamm. Na Kinder, da mir der Herr von Darl die Ehre erzeigt hat, mich in meinem beſcheidenen Vorſtadthaus zu beſuchen, — ſo müſſen wir, unſerm Gaſt zu Ehren, ſchon noch einmal umkehren; — wir wollten zwar ins Theater gehen, um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen, — aber wenn wir fahren, gewinnen wir ein Viertelſtündchen Zeit, um ein Glas Wein zu trinken. Guſtav hol' einen Fiaker. Herr von Darl begleitet uns wohl ins Theater, — man gibt das Verſprechen hinterm Heerd — um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen.

Darl. O mit Vergnügen (gibt Lotti den Arm, zu Kathi und Reſt) Adieu, meine ſchönen Kinder (kokettirend

ab). Frl. Stechapfel (ſchließt das Fenſter). Guſtav (geht mit Reſi kokettirend ab).

Schwamm. Schöne Kinder, hat er geſagt. Ich trau dieſem Darl nicht, dieſer Darl iſt ein Dachs, der ſich in meinem Bau eingraben will. (Zu Thoringer.) Ich habe mich ſchon wieder veranlaßt gefunden über Sie zu klagen; die Partei Nr. 27 hat ſich beſchwert, daß ſie geſtern von 3/4 auf 11 bis 3/4 auf 12 hat läuten müſſen. Der Herr Franz hat einen geſunden Schlaf.

Thor. Weil i vor'm Schlafengeh'n immer die Abendblätter les. Wenn die Partei Nr. 27 eine ordentliche Partei is, ſo ſoll's ordentlich vorm Thorſperrn z'Haus kommen. Glaubens, mir is mein Schlaf um 3 kr. feil?

Schwamm. Sie ſind ein —

Thor. (fällt ihm ins Wort). Hausmeiſter. — Weiter nix, aber es is mancher im Haus Meiſter, der kein ſo gut's Gwiſſ'n hat, wie der Hausmeiſter.

Schwamm (geht raſch ab).

Achte Scene.

Thoringer. Kathi. Reſi.

Kathi. Was war das?

Thor. Eine Anſpielung, die Ihr nit verſteht. Der Hausherr beißt an mir, weil ihm die die 300 Gulden nit recht ſein, die er mir alle Jahr zahln muß.

Kathi. Ja und weil i nit ſeine Wirthſchafterin

werden mag. Aber dieſer alte Darl hat ſich perſid gegen mich benommen, rennt mit der Hausherrn-Lotti davon, als ob i gar nit auf der Welt wär. Na wart Darl du wirſt dich wundern, wie ſich eine Hausmeiſterstochter und angehende Lokalſängerin rächen wird. (ab in die Hausmeiſterwohnung. Reſi nimmt das Schaff und trägt es hinein.)

Thor. Reſi!

Reſi (zurückkommend. Was ſchaffens Vater?

Thor. Hm! Hm! Wie fang i's denn an? — Sag mir Reſi, warſt fleißig die Wochen — Reſi?

Reſi. Na ob!

Thor. So? was haſt denn fertig g'macht, Reſi?

Reſi. Vier Hemden feinſter Gattung mit Lücklſaum.

Thor. Mit Lücklſaum! Hm! ſchön! (geheimnißvoll) Sag mir Reſi, haſt's Geld ſchon dafür kriegt? I frag nit umſonſt; — 's gibt leider Kundſchaften, ſelbſt Kaufleut, die eine arme Arbeiterin, die ſich 3 Wochen plagt hat, 4 Wochen lang auf den ſauerverdienten blutigen Arbeitslohn warten laſſen, und die, weils den Magen voll Bratl haben, nit dran denken, daß der Magen der Arbeiterin ausſchaut, wie ein Bäckenladen, weil nix drin is, als Brod.

Reſi (bei Seite). Der Vater philoſophirt, da will er was, das kenn ich ſchon.

Thor. Alſo Reſti, du haſt dein Geld kriegt, Reſi?

Resi. Ja, Vater, gleich,

Thor. (nimmt die Brieftasche heraus). Kannst mir einen Zehnerbanknoten wechseln?

Resi (lachend). Warum nit gar! Zehn Gulden — das gibts net.

Thor. (steckt wieder ein). Das is ein Glück — 's is so net ein luckertes Einserl drin — Hm! sehr fatal! — weißt Resi, ich geh' nach Hernals zum Heurigen, — 's kommen lauter schöne Leut hin, — der Portier von der Fürstin Kiutschki, der Bediente vom Grafen Balavatschi, der Kutscher von Baron Spaditou — na und — und —

Resi. Was denn Vater?

Thor. Na und da muß man doch ein kleins Geld hab'n, wenn der Absammler oder ein Bettelweib kommt — oder ein Gottschewerbub mit Lotterie-Papieren. Leih' mir 30 Kreuzer.

Resi. Gleich Vater (eilt ins Haus).

Thor. Ein seelengutes Madel, die Resi! Mir hilfts aus der größten Verlegenheit. Ich hab versprochen, daß i zum süßen Holz komm, und hab nit ein' Knopf Geld; wenn mir die Resi nit g'holfen hätt, könnt i statt beim Gschwandner, auf'n strozzischen Grund bei der Unmöglichkeit einkehrn.

Resi (kommt zurück). Da Vater (gibt ihm drei Papier-Zehnerln).

werden mag. Aber dieſer alte Darl hat ſich perfid gegen mich benommen, rennt mit der Hausherrn-Lotti davon, als ob i gar nit auf der Welt wär. Na wart Darl du wirſt dich wundern, wie ſich eine Hausmeiſterstochter und angehende Lokalſängerin rächen wird. (ab in die Hausmeiſterwohnung. Reſi nimmt das Schaff und trägt es hinein.)

Thor. Reſi!

Reſi (zurückkommend. Was ſchaffens Vater?

Thor. Hm! Hm! Wie fang i's denn an? — Sag mir Reſi, warſt fleißig die Wochen — Reſi?

Reſi. Na ob!

Thor. So? was haſt denn fertig g'macht, Reſi?

Reſi. Vier Hemden feinſter Gattung mit Lücklſaum.

Thor. Mit Lücklſaum! Hm! ſchön! (geheimnißvoll) Sag mir Reſi, haſt's Geld ſchon dafür kriegt? I frag nit umſonſt; — 's gibt leider Kundſchaften, ſelbſt Kaufleut, die eine arme Arbeiterin, die ſich 3 Wochen plagt hat, 4 Wochen lang auf den ſauerverdienten blutigen Arbeitslohn warten laſſen, und die, weils den Magen voll Bratl haben, nit dran denken, daß der Magen der Arbeiterin ausſchaut, wie ein Bäckenladen, weil nix drin is, als Brod.

Reſi (bei Seite). Der Vater philoſophirt, da will er was, das kenn ich ſchon.

Thor. Alſo Reſi, du haſt dein Geld kriegt, Reſi?

h'nausgangen. Von Ihnen haben wir nix mehr g'hört, als daß Sie wahrſcheinlich in Italien erſchoſſen ſein wor'n. Nach und nach is auch der alte Herr aus Zeitlang ſchlechter wor'n, und in ſeinem Gartenhaus g'ſtorben. I hab' ihm die Augen zugedruckt. Jetzt aber geben's Acht, jetzt kommt d'Hauptſach. Kurz vor dem alten Herrn ſein' Tod komm i einmal Abends in's Gartenhaus, und bring dem alten Herrn ſein' Wein, denn der Wein war noch das Einzige, was'n g'freut hat. Er ſchreibt, i will'n net ſtören und geh' ſtad hinter ihm zuvi. Da les i auf ein' großen Bogen: „Im Namen des Vaters, des Sohnes, Geiſtes u. ſ. w. verfüge ich noch bei vollem Gebrauch meines Verſtandes u. ſ. w. In dem Augenblicke erſieht er mich, fahrt auf, heißt mich einen Eſel, und wirft s'Papier in eine Lad. Allein trotzdem war ich nur ein titulärer Eſel, kein wirklicher, — denn von dem Augenblick hab i g'wußt, daß er noch ein Teſtament gemacht hat.

Vogn. Glaubſt Du?

Thor. Ich weiß es g'wiß. Wies ſchon mit ihm Reſt worden is, da hab i ihn einmal g'fragt ob er ſeinem Sohn nit verziehen hat, und recht ſchwach hat er g'ſagt: „Vom Herzen."

Vogn. O, mein Vater!

Thor. Fünf Stunden drauf war er todt, aber i weiß was.

Salt (ſich umwendend). Was ſchaffens, gnädiges Fräulein?

Frl. **Stech.** I laß dem Wirth ſagen — er ſoll mir das Kälberne vom Niern ſchicken, meine Hund freſſen kein anderes; wenns vom Schluß is, kannſt es wieder zrucktragen (ſchlägt das Fenſter zu).

Thor. (bitter). D'Hund freſſen kein Kälbernes, wenns nit vom Niern is, und ein Lehrbub muß vom Brod mit'n Geruch ſatt wer'n, daß er ſeiner kranken Mutter ein Häferl Zuſpeis bringen kann. Auch ein charakteriſtiſches Zeichen der Zeit. Peterl, laß's Häferl anſchau'n.

Peterl (gibt es ihm). Da, Herr Franz —

Thor. Was is denn das?

Peterl. Ein Kelch (Kohl).

Thor. Ich hab's für eine Wagenſchmier g'halten. Und das ißt deine auf dem Weg der Beſſerung begriffene Mutter?

Peterl. Mein Gott, wanns halt ſonſt nix hat.

Thor. Und es machet dich recht glücklich, wenn deine Mutter einmal was ordentliches krieget.

Peterl. Ui je!

Thor. Peterl, was koſt im blauen Haus ein Brathend'l!?

Peterl. 36 Kreuzer.

Thor. (bei Seite). Geht um ein Sechſerl übers

Vermögen — Und was koſtet denn ein halbes Brathend'l?

Peterl. 20 Kreuzer. — d'Hälfte von 36 is beim Wirth 20.

Thor. Geh' her Peterl, da haſt 30 kr. C.-M., ſchieb in's blaue Haus — kauf deiner Alten ein halbes Brathend'l, — und ein Seitel Gulden, und vier Semmeln dazu, na — ſo nimm! —

Peterl (ohne zu nehmen). Wa — was — was? — Herr Franz — i — Sö — ja? — nein — ah geh'ns.

Thor. Nimm, dalketer Bub, oder i beutel dir den Schopf.

Peterl. Iſt's wahr? O Gott — nein — 's kann nit ſein — (Streckt furchtſam die Hand aus, und nimmt dann mit einem raſchen Ruck die 3 Zehnerln, die er hoch in die Höhe hält.) s'is doch ſo! Juchhe, Vivat! I kanns nit glauben — Herr von Hausmeiſter — laſſens mir Ihre Hand küſſen, — d'andere.

Thor. (zieht die Hände in die Höhe). Geh'ſt weiter, dummer Bub, wer wird denn ein'n Hausmeiſter d'Händ küſſen, — ſie ſein voller Malter. (Hält die Händ übern Kopf.)

Peterl (innig). Eine Hand, die Eim' gut's thut, is alleweil ſchön. Und wenn's Ihnen d'Hand nit küſſen laſſen, ſo küß ich den Rock. (Thut es.) Vergelt's Gott, tauſend Dank! — O Mutter! Mutter! — I werd'

närriſch, haltens mir s'Häferl. (Dringt ihm das Häferl auf.) Jetzt renn i ins blaue Haus, d'Mutter kriegt ein Brathendl. Vivat! Juchhe! (Läuft ab.)

Zehnte Scene.

Thoringer dann Jellinek.

Thor. Braver Kerl der Peterl. Mir is völlig wohl um's Herz wor'n. Jetzt wird mir mein Heuriger und meine Salami doppelt ſchmecken. (Wendet ſich zum gehen) O Firſtern Laudon! Jetzt fallt's mir erſt ein, — ich hab ja meine 30 Kreuzer hergeben, und in meiner Brieftaſchen is gar nix. Jetzt brauch i keine Eisgruben, jetzt ſteh' ich ſo friſch. Pfürd dich Gott, G'ſchwandter und ſüß Holz, jetzt muß i halt ſtatt'n Klarinettblaſen ein bisl Trübſal blaſen, — das Inſtrument is heut zu Tag ſehr beliebt. I werd mir die Zeit mit Lektüre vertrei- (Klopft an das Fenſter des Schneiders.) Herr Jellinek — is s'Abendblatt vom Wanderer ſchon da?

Jellinek (am Fenſter). Abendblatt vom Wanderer is ſchon da. (Gibt es heraus). Da is Abendblatt vom Wanderer. (Lachend.) Ah pane Hausmeiſter was machens denn mit Häferl?

Thor. Richtig, i hab noch s'Häferl — Na, das is ein Muſter von einer trockenen Zuſpeis — die für die Münchner Induſtrieausſtellung b'ſtimmt is.

Jellinek. Ah ſo. Wenns mit g'leſen haben fertig

werden ſein haben, da wer i ſchon auf z'ruckgeben G'fälligkeit haben bitten werden. (Macht das Fenſter zu.)

Thor. I dank — i wir ihms ausrichten. So — (ſetzt ſich auf den Krahn des Brunnens.) Kriegsſchauplatz — Ein Todter — na da weiß man ſchon, auf welcher Seiten der g'fall'n is — (Vertieft ſich ins Leſen.)

Eilfte Scene.

Thoringer. Bogner. Frl. Stechapfel.

Bogn. (der während den letzten Worten ein paarmal vor dem Thore auf und abgegangen iſt, tritt raſch ein). Nein, länger kann ich dem Drange nicht widerſtehen, einzutreten, und zu erfahren, wer das reizende Mädchen iſt, das ich ſeit acht Tagen beobachte, und das auf mich einen ſo unbeſchreiblichen Eindruck gemacht hat. Ah, dort ſitzt der Hausmeiſter, ich will fragen. (Klopft ihm auf die Achſel.)

Thor. (ohne aufzuſtehen). Was gibt's?

Bogn. Es wohnt hier im Hauſe ein Fräulein.

Thor. (wie oben). Heut geht's aber ſtark zu um die Fräul'n bei uns.

Bogn. Sie wohnt im erſten Stock — die Eckfenſter rechts.

Thor. Das is die Hausherrnlotti — (Steht auf.) Himmel, was ſeh' ich? das is ja — ſagen Sie mir — ſein Sie nit in Italien erſchoſſen worden?

Vogn. (ihn erkennend). Nein, alter, ehrlicher Thoringer —

Thor. Er erkennt mich! er iſt's, s'is mein' guten Herrn ſein Sohn — unſer Mußi Heinrich! — o Gott die Freud'! Vivat! der junge Herr is wieder da! — Und i Eſel hab ihn nit gleich erkannt, (küßt ihm die Hände) aber ſie ſein halt auch alt wor'n, — bitt um Verzeihung, daß i ſo dumm red. — Sie ſein nit alt wor'n, — nur älter ſeins word'n — wie's fort ſein — war'ns ja no ein völliger dalketer Bub — bitt' tauſendmal um Verzeizeihung, wieder was dumms!

Vogn. Sag' mir vor Allem, wie kommſt Du in dieſes Haus?

Thor. Das Haus g'hört ja Ihnen, — das heißt Ihrem Vatern, — das heißt dem neuen Hausherrn, denn Ihr Vater is —

Vogn. (erſchüttert). Todt — ich weiß es — (bedeckt ſein Geſicht).

Thor. Ja. Mein Herr Collega, der Hausmeiſter von der Ewigkeit, vulgo Todtengraber, hat ihm im Hotel zur Unſterblichkeit ein Quartier beſorgt, wo der dießſeits unerhörte Fall vorkommt, daß keine Parthei g'ſteigert wird. Jetzt aber erzählens, wo warn's denn? wie is' Ihnen denn gangen, warum habens denn vier Jahr lang nix von Ihnen hören laſſen?

Vogn. Du weißt, daß ich hier in Wien als Me-

diziner eben mit der Vollendung meiner Studien beschäftiget war. Als meines Vaters einziger Sohn genoß ich dessen volle Liebe, da kam ein unglückseliges Jahr — meine Ansichten entzweiten mich mit meinem Vater, wir geriethen in den heftigsten Zwist, halsstörrig entfloh ich aus dem väterlichen Hause. Bereuend trat ich unter die Fahnen meines Vaterlandes.

Thor. Bravo.

Vogn. Auf dem Schlachtfelde von Novara ließ man mich, schwer verwundet, für todt liegen. Piemontesische Lanziers machten mich zum Gefangenen. Aus einer Festung Savoiens, wo man mich schlecht bewachte, floh ich nach der Schweiz. Drei Jahre lebte ich dort, ich wollte mir eine Existenz gründen, und dann nach Wien kommen, um meines Vaters Verzeihung zu erflehen. Da fiel mir vor zwei Monaten ein veraltetes Blatt der Wiener-Zeitung in die Hände, ich las seine Todesanzeige. Augenblicklich machte ich mich auf den Weg, um wenigstens auf seinem Grabe zu beten. Die weite Reise hat mein Geld erschöpft, und ich komme mit ein paar Thalern an. —

Thor. Da kriegens wenigstens ein gutes Agio. Hör'ns mich jetzt gut an. Wie Sie fort waren — is der alte Herr immer trauriger worden. Er hat sein Stadthaus verkauft, weil ihm die vielen Menschen z'wider war'n; dann hat er das Haus da auf der Laimgru-

ben kauft, weil ein Garten mit einem Lusthaus dabei is, in dem er sich g'wöhnlich aufg'halten hat. I bin natürlich aus der Stadt mit herausg'wandert. Sie können sich denken, was das für einen gebildeten Stadthausmeister für ein Opfer is, wenn er sich zum Proletariat herablassen muß, — aber i hab doch meinen alten guten Herrn nit verlassen können. Gleich, wie wir hier einzogen sein, hat er ein Testament gmacht, und sein' weitschichtigen Vettern, den Schwamminger zum Universalerben eing'setzt, der auch jetzt wirklicher, fait accompli-ischer Hausherr is.

Vogn. Der Taugenichts, der Spieler — der Schwindler!

Thor. I bitt Ihnen, wenn der größte Lump ein Hausherr wird, sagen d'Leut doch gnädiger Herr zu ihm. In dem Testamente war aber die Klausel, daß ich zeitlebens Hausmeister vom Haus bleiben, und jährlich 300 fl. kriegen soll. (nimmt die Mütze ab). Gott vergelt's dem guten Herrn.

Vogn. Weiter, weiter!

Thor. Der alte Herr is immer stiller worden, endlich hat er bloß mehr g'seufzt, und ausg'schaut hat er so schlecht, als wenn er gar kein Hausherr, sondern eine Parthei wär.

Vogn. Mein armer Vater!

Thor. Er is gar nimmer aus'n Gartenhaus

Geſchäfte gemacht? Nicht der Hausmeiſter iſt's, den Sie ſuchen, ſondern die Kathi.

Dazl. Sie wiſſen? — (bei ſich) die Alte iſt eine Kartenaufſchlagerin.

Frl. **Stech.** (bitter). So gehe hin.

Dazl. Jetzt ſagt's gar Du zu mir, die Alte is närriſch.

Frl. **Stech.** Geh hin, Ungeheuer — ſchreite über gebrochene Herzen, — Barbar, zerfleiſche einen fühlenden Buſen, — Tiger — und dennoch, wie wird — mir — Fridolin — halte mich — ich falle (ſie will in ſeine Arme ſinken).

Dazl (ſchiebt ihr einen Stuhl hin). Bitte geniren Sie ſich nicht! Empfehle mich (dreht ſich zur Thüre hinaus).

Frl. **Stech.** (horcht, ob er nicht zurückkömmt, dann ſpringt ſie auf, läuft auf und nieder, und geht von dem ſentimentalen in den wüthenden Ton über). Da hat man's! er liebt mich — er hat's ſelber geſagt, meine Ohren haben's gehört, und wegen einem einzigen Brieferl von der Hausmeiſter-Kathi verlaßt er den Weg der Pflicht. O ich haſſe dieſe Aufſperrbrut! Zum Glück habe ich die Exiſtenz dieſes Volks in meiner Hand. Sitzt der Alte einmal im Zuchthaus, dann Mamſell Kathi — dann gib Rendezvous. Jetzt is es aus! — an's Werk (klopft links).

Dritte Scene.

Fräulein Stechapfel, dann Schwamminger.

Schwamm. (von innen). Herein!

Frl. **Stech.** Nicht herein! Heraus! Hausherr, das Haus iſt in Gefahr.

Schwamm. (ſtürzt heraus). Brennts? bei wem is Feuer ausgebrochen?

Frl. **Stech.** Ausgebrochen is gar nix, einbrochen ſoll werden.

Schwamm. Himmel! — Ich hab ſo viele Zwanziger, um einem dringenden Bedürfniß abz'helfen.

Frl. **Stech.** Hören Sie mich an! Ich weiß, Sie haſſen die Hausmeiſterfamille, warum? das geht mich nix an. Auch ich haſſe dieß Volk — warum? das geht Sie nichts an.

Schwamm. Nun, ich geſtehe allerdings —

Frl. **Stech.** Sei'n Sie ſtill, wenn ich red'. Werfen wir unſere beiderſeitigen Häſſe zuſammen, ſo kommt ein Winkel heraus, der ſelbſt dem breiten Hausmeiſter-Buckel zu ſchwer werden ſoll. Die Gelegenheit is da; hören Sie mich an. Heut Nachmittag, während Sie beim Dommayer ſind, will der Hausmeiſter im Gartenhaus den Kaſten aufſprengen.

Schwamm. Pah! nichts d'rin als alte Papiere.

Frl. **Stech.** Da macht das Kriminal keinen Unter-

Koketirer auf uns, — gehen wir auf die Seiten, sonst krieg i ein' Gusto, und überreich' zum Andenken an diesen feierlichen Moment dem bordirten Tagdieb ein Prachtexemplar von einer Ohrfeigen, daß ihm der Rosettenpintsch bis in die Dardanellen fliegt (zieht Bogner bis unter das Fenster der Stechapfel).

(Bedienter ab.)

Jetzt hör'ns mich an, das Testament müssen wir bekommen!

Bogn. Ja, aber wie?

Thor. Der Kasten mit den alten Papieren, unter denen wahrscheinlich das Testament is, steht noch alleweil im Lusthaus. Aber den Schlüssel zum Lusthaus hat der Hausherr, der saubere Herr von Schwamminger.

Bogn. Was ist da zu thun?

Thor. Geduld! Das Lusthaus ist seit dem alten Herrn sein' Tod nit g'weißingt wor'n. I meld dem Hausherrn, daß i's am Montag weißingen will, um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen. (Fräulein Stechapfel öffnet das Fenster und lauscht.)

Thor. Wie i den Schlüssel hab, richt i am Sonntag, wo die Hausherrn-Familie immer zum Dommayer fahrt, und auch sonst wenig Leut im Haus sein, weils entweder in' Segen oder ins Lerchenfeld gehen, Alles zum Weißingen her. Bin i im Lusthaus drin, so sperr i die Thür von innen ab, — damit mich Niemand überrascht,

und ſpreng das alte Kaſtenſchloß auf mit ein' Stemmeiſen.

Frl. **Stech.** (bei Seite). Himmel! ein Einbruch!

Thor. Später kann i ja alleweil ſagen, der alte Rumpelkaſten is umg'fallen, und s'Schloß aufgangen, der alte Rumpelkaſten wird nix verrathen.

Frl. **Stech.** (bei Seite). Ich werd' es verrathen.

Thor. Kommen Sie am Sonntag nach'n Eſſen auf'n Spittlberg ins Bierhaus zur rothen Naſen. Dort hol ich Ihnen ab, dort können Sie und ich das Nähere verabreden.

Zwölfte Scene.

(Muß ſehr aufmerkſam geſpielt werden).

Vorige. Schwamminger. Guſtav. Lotti. Darl. Bedienter. (Ueber die Hauptſtiege herab.) Kathi (öffnet leiſe das Fenſter).

Schwamm. (im Gehen). Vorwärts Kinder, vorwärts, ſonſt verſäumen wir die Ouvertüre (unterhandelt mit dem Fiaker). Darl (ſchleicht ſpähend in dem Hof herum.) Thoringer (rollt das Abendblatt zuſammen, ſteckt es in das Häferl, klopft an Jellineks Fenſter, und gibt es leiſe hinein). Fräulein Stechapfel (ſucht vergebens Darl's Aufmerkſamkeit zu erregen).

Vogn. (erblickt Lotti). Sie iſt es!

Kathi (ein Briefchen zeigend). Pſt! Pſt!

Darl (entzückt). Ja.

Kathi (wirft ihm das Briefchen zu). Da!

Darl (rafft es rasch auf, und küßt's.) Merci!

Frl. **Stech**. (wüthend). Ha! (droht hinüber).

Thor. (blickt in die Höhe). Was denn?

(Kathi schlägt das Fenster zu).

Schwamm. Darl, altes Haus, so kommen Sie doch.

Darl. Komm schon! (eilt zurück und hilft Lotti in den Wagen.)

Frl. **Stech**. (wirft bald mit beiden Händen dem sie nicht bemerkenden Darl Kußhände zu, bald droht sie mit beiden Händen gegen Kathi's Fenster.)

Thor. (sieht ihr ganz versteinert zu). Um Gotteswillen, was fehlt Ihnen denn, gnädiges Fräulein?

Frl. **Stech**. Aus meinen Augen, Sirenenvater! (Schlägt das Fenster zu.)

(Der Wagen rollt fort.)

Vogn. (kommt zurück). Sag mir, wer ist das liebreizende Mädchen, das eben fortfuhr?

Thor. Das ist die Hausherrnlotti, die Tochter Ihres Todtfeindes, und der Alte mit dem dummen G'sicht is wahrscheinlich ihr Bräutigam.

Vogn. (bitter). O schön. Und Du glaubst, daß der Vater mir verziehen hat? O nein! Mein Erbe, mein Eigenthum ist in fremder Hand, das Mädchen, das ich liebe, die Tochter meines Todfeindes, die Braut eines alten Gecken; — ich selbst stehe in meines Vaters Haus

als Bettler — einſam und verlaſſen von aller Welt — ohne Liebe — ohne Freunde (wendet ſich ab).

Thor. (innig). Verſündens Ihnen nit, Mußi Heinrich. Ihnen bleibt ein wahrer, echter Freund, wann er a nix is, als ein Hausmeiſter aus der Vorſtadt.

Vogn. (wendet ſich um, und reicht ihm gerührt beide Hände).

(Der Vorhang fällt raſch.)

Geſchäfte gemacht? Nicht der Hausmeiſter iſt's, den Sie ſuchen, ſondern die Kathi.

Dazl. Sie wiſſen? — (bei ſich) die Alte iſt eine Kartenaufſchlagerin.

Frl. **Stech.** (bitter). So gehe hin.

Dazl. Jetzt ſagt's gar Du zu mir, die Alte is närriſch.

Frl. **Stech.** Geh hin, Ungeheuer — ſchreite über gebrochene Herzen, — Barbar, zerfleiſche einen fühlenden Buſen, — Tiger — und dennoch, wie wird — mir — Fridolin — halte mich — ich falle (ſie will in ſeine Arme ſinken).

Dazl (ſchiebt ihr einen Stuhl hin). Bitte geniren Sie ſich nicht! Empfehle mich (dreht ſich zur Thüre hinaus).

Frl. **Stech.** (horcht, ob er nicht zurückkömmt, dann ſpringt ſie auf, läuft auf und nieder, und geht von dem ſentimentalen in den wüthenden Ton über). Da hat man's! er liebt mich — er hat's ſelber geſagt, meine Ohren haben's gehört, und wegen einem einzigen Brieferl von der Hausmeiſter-Kathi verlaßt er den Weg der Pflicht. O ich haſſe dieſe Aufſperrbrut! Zum Glück habe ich die Exiſtenz dieſes Volks in meiner Hand. Sitzt der Alte einmal im Zuchthaus, dann Mamſell Kathi — dann gib Rendezvous. Jetzt is es aus! — an's Werk (klopft links).

Dritte Scene.

Fräulein Stechapfel, dann Schwamminger.

Schwamm. (von innen). Herein!

Frl. **Stech.** Nicht herein! Heraus! Hausherr, das Haus iſt in Gefahr.

Schwamm. (ſtürzt heraus). Brennts? bei wem is Feuer ausgebrochen?

Frl. **Stech.** Ausgebrochen is gar nix, einbrochen ſoll werden.

Schwamm. Himmel! — Ich hab ſo viele Zwanziger, um einem dringenden Bedürfniß abz'helfen.

Frl. **Stech.** Hören Sie mich an! Ich weiß, Sie haſſen die Hausmeiſterfamille, warum? das geht mich nix an. Auch ich haſſe dieß Volk — warum? das geht Sie nichts an.

Schwamm. Nun, ich geſtehe allerdings —

Frl. **Stech.** Sei'n Sie ſtill, wenn ich red'. Werfen wir unſere beiderſeitigen Häſſe zuſammen, ſo kommt ein Winkel heraus, der ſelbſt dem breiten Hausmeiſter-Buckel zu ſchwer werden ſoll. Die Gelegenheit is da; hören Sie mich an. Heut Nachmittag, während Sie beim Dommayer ſind, will der Hausmeiſter im Gartenhaus den Kaſten aufſprengen.

Schwamm. Pah! nichts d'rin als alte Papiere.

Frl. **Stech.** Da macht das Kriminal keinen Unter-

Geſchäfte gemacht? Nicht der Hausmeiſter iſt's, den Sie ſuchen, ſondern die Kathi.

Dazl. Sie wiſſen? — (bei ſich) die Alte iſt eine Kartenaufſchlagerin.

Frl. **Stech.** (bitter). So gehe hin.

Dazl. Jetzt ſagt's gar Du zu mir, die Alte is närriſch.

Frl. **Stech.** Geh hin, Ungeheuer — ſchreite über gebrochene Herzen, — Barbar, zerfleiſche einen fühlenden Buſen, — Tiger — und dennoch, wie wird — mir — Fridolin — halte mich — ich falle (ſie will in ſeine Arme ſinken).

Dazl (ſchiebt ihr einen Stuhl hin). Bitte geniren Sie ſich nicht! Empfehle mich (dreht ſich zur Thüre hinaus).

Frl. **Stech.** (horcht, ob er nicht zurückkömmt, dann ſpringt ſie auf, läuft auf und nieder, und geht von dem ſentimentalen in den wüthenden Ton über). Da hat man's! er liebt mich — er hat's ſelber geſagt, meine Ohren haben's gehört, und wegen einem einzigen Brieferl von der Hausmeiſter-Kathi verlaßt er den Weg der Pflicht. O ich haſſe dieſe Aufſperrbrut! Zum Glück habe ich die Exiſtenz dieſes Volks in meiner Hand. Sitzt der Alte einmal im Zuchthaus, dann Mamſell Kathi — dann gib Rendezvous. Jetzt is es aus! — an's Werk (klopft links).

Dritte Scene.

Fräulein Stechapfel, dann Schwamminger.

Schwamm. (von innen). Herein!

Frl. **Stech.** Nicht herein! Heraus! Hausherr, das Haus iſt in Gefahr.

Schwamm. (ſtürzt heraus). Brennts? bei wem is Feuer ausgebrochen?

Frl. **Stech.** Ausgebrochen is gar nix, einbrochen ſoll werden.

Schwamm. Himmel! — Ich hab ſo viele Zwanziger, um einem dringenden Bedürfniß abz'helfen.

Frl. **Stech.** Hören Sie mich an! Ich weiß, Sie haſſen die Hausmeiſterfamilie, warum? das geht mich nix an. Auch ich haſſe dieß Volk — warum? das geht Sie nichts an.

Schwamm. Nun, ich geſtehe allerdings —

Frl. **Stech.** Sei'n Sie ſtill, wenn ich red'. Werfen wir unſere beiderſeitigen Häſſe zuſammen, ſo kommt ein Winkel heraus, der ſelbſt dem breiten Hausmeiſter-Buckel zu ſchwer werden ſoll. Die Gelegenheit is da; hören Sie mich an. Heut Nachmittag, während Sie beim Dommayer ſind, will der Hausmeiſter im Gartenhaus den Kaſten aufſprengen.

Schwamm. Pah! nichts d'rin als alte Papiere.

Frl. **Stech.** Da macht das Kriminal keinen Unter-

ſchied. Ein erbrochener Kaſten bleibt ein erbrochener Kaſten, und bei der Amtshandlung nehmen's die alten Papiere ſo gut wie die neuen, das muß ich als Beamtenswaiſe wiſſen. Aber der Hausmeiſter muß belauſcht, und in Flagramenti ertappt werden.

Schwamm. Ja, wie denn?

Frl. **Stech.** Fahren Sie nur dem Anſcheine nach fort. Steigen Sie aber aus, holen Sie die Wachter, — paſſens auf, — wann und wie der Hausmeiſter im Salettl zehn Minuten is, ſchreiten Sie mit der bewaffneten Macht ein. Ich ſelbſt verſteck mich ſchon früher im Gartenhaus, und will Zeuge von dem Einbruch ſein.

Schwamm. Fräulein Stechapfel — ich muß Ihnen danken — um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen. — Ja, ich geſtehe es, dieſe Leute ſind mir ein Dorn im Auge, denn ich bin ein moraliſcher Mann, wie ſich's für einen Hausherrn ſchickt. Aber dieſer Thoringer iſt grob und ſäuft — die jüngere Tochter halt ich für eine Duckmäuſerin, und die Aeltere halt ich für ein ſehr leichtfertiges Ding.

Frl. **Stech.** Nicht wahr, die Kathi iſt eine Darl-Verführerin?

Schwamm. Wie meinen Sie?

Frl. **Stech.** Nichts, ich meinte nur, ob Sie mit mir einverſtanden ſind? —

Schwamm. Vollkommen (Bei Seite). Die Sache is

Waſſer auf meine Mühl. Ich bring' den Hausmeiſter los, — erſpare jährlich 300 fl., und is der Vater ein-g'ſperrt, wird die Tochter auch mürbe werden; (laut) vollkommen, ja!

Frl. **Stech.** (hält die Hand hin). Alſo, Hausherr, ſind wir zwei eins?

Schwamm. (ſchlägt ein). Wir ſinds.

Vierte Scene.

Vorige. Thoringer (erſcheint an der Thüre).

Thor. Wünſch' wohl g'ſpeiſt z'haben, Hausherr, (beide fahren auseinander) bitte um Verzeihung, wenn i ſchenir.

Schwamm. Warum nicht gar, was gibt's?

Thor. I möcht bitten Hausherr um'n Schlüſſel vom Gartenhaus.

Frl. **Stech.** (leiſe). Geſpannen Sie was?

Schwamm. Wozu denn?

Thor. Nun wiſſens — Hausherr — das Salettl ſchaut aus, als ob ſich elf Rauchfangkehrer ſieben Viertelſtund an der Wand g'rieb'n hätten, und was die Spinnweben in die Eck leiſten, bringt ein gewöhnlicher Tapezierer, mit 4 Geſellen und 8 Lehrbub'n in 14 Tagen nit z'ſammen. — Ich will daher das Salettl morgen in der Früh weißingen — und da möcht ich heut

ſchon die Bilder von der Wand nehmen, die Käſten rucken.

Frl. **Stech.** Die Käſten, hm!

Thor. (ſieht ſie verwundert an). Ja, und s'Weißingſchaffel und den Pemſel n'eintragen, damit i morgen zeitlich anfangen kann.

Frl. **Stech.** (ironiſch). Heut fangen Sie nix mehr an?

Thor. Nein, wir Hausmeiſter halten unſern Sonntag. — S'gibt aber alte Fräulein, bei denen auch am Sonntag g'weißingt und g'farblt wird, (macht die Pantomime des Schminkens, bei Seite.) Da haſt Eine, altes Drachenweibel.

Schwamm. (hat den Schlüſſel aus dem Kabinet geholt.) Da iſt der Schlüſſel — viel Glück zur Arbeit!

Thor. I dank!

Frl. **Stech.** Gute Verrichtung.

Thor. I küß d'Hand!

Schwamm. (klopft ihm auf die Schulter). Adieu mein Lieber — ha! ha! (Ab.)

Frl. **Stech.** (ebenſo). Adieu mein Guter! ha! ha! (Ab.)

Thor. (macht tiefe Verbeugungen — ſobald er allein iſt, ſchüttelt er den Kopf.) Mein Lieber, mein Guter? was bedeutet das? Der Herr v. Schwamminger und die Frl. Stechapfel ſein auf einmal freundlich mit mir? Das is

bedenklich, denn daß die Zwei aufrichtig so freundlich sein, und aus Überzeugung so eine lebzeltene Süßigkeit entwickeln, da g'hört ein sehr starker Glauben dazu. Und den muß man heut zu Tag haben, wenn man in der Welt fortkommen will. Denn die Fälle, die man da glauben soll, und wo doch ein sehr starker Glauben dazu g'hört, sein unerschöpflich.

Couplet.

1.

Ein alter Professor, ein Mufti, der fast
So arg wie die Sünde die Fraunzimmer haßt,
Hat bei der Pepita, wanns war noch so voll,
Am Sperrsitz tagtäglich ang'schaut den El Ol,
Er sagt, wie ihm d'Andern geh'n neckend zu Leib:
„Mich interessirt nur der Tanz von dem Weib,
Als Beitrag zur G'schichte der span'schen Kultur."
Jetzt, da g'hört ein sehr starker Glauben dazu.

2.

„Ach meine Geliebte, schwärmt ein junger Herr,
Nix schöners gibt's doch auf der Welt nimmermehr,
Sie liebt mich allein, ich darfs offen gestehn,
Die Zahnderln, die Handerln, die Füßerln sollt's sehn,
Die Äugerln kohlschwarz und das Köpferl so nett,
Sie is gewiß die Schönste beim ganzen Ballet.
Und gar nix is Watta an der ganzen Figur!"
Jetzt da g'hört ein sehr starker Glauben dazu.

3.

S'is finſter und regnet, d'Laternen ſein aus,
Längſt zwölfe hat's g'ſchlagen, da geht einer z'Haus,
Auf einmal ſteht mitt'n auf der Straßen vor ihm
Ein Mann, ein verlumpter, mit heisriger Stimm,
Der Lump ſchwingt ein' Tremmel und ſagt: „Sie mein Herr,
A Frag is ja frei, i verlang gar nit mehr,
Nur wiſſen will i, wie viel s'is auf der Uhr?" —
Jetzt da g'hört ein ſehr ſtarker Glauben dazu.

4.

Es nimmt eine Alte ihr'n Vettern in's Haus.
Es geht mit der Alten der Vetter ſtets aus,
Er fruhſtuckt und ſpeiſt und fahrt mit ihr im Wag'n,
Sogar ihren Liebling, den Mops darf er trag'n,
Die Alte ſagt immer: „O Gott! ich bin gut,
Wo gibts eine Tant, die für'n Vettern das thut,
Und Alles aus bloßer Verwandtenlieb nur!"
Jetzt da g'hört ein ſehr ſtarker Glauben dazu.

5.

Ein Kriegsbulletin ſchreibt: „Die geſtrige Nacht
Hat zehntauſend Feinden den Garaus gemacht.
Die Unſrigen fochten wie ang'ſchoßne Keuler,
Zehn Paſcha hab'n g'fangt wir mit ſammt die Serailer

In Blut ſein wir bis untern Ellbogen g'watten,
Und trotz dieſer mörderiſchen Rieſenſchlacht hatten,
Auf unſerer Seite ein' Todten wir nur!" —
Jetzt da g'hört ein ſehr ſtarker Glauben dazu.

6.

Es kommt von Paris ein feſch's Sohnerl nach Haus,
Der Vater ſchreit: „Pepi, wie ſchauſt Du denn aus,
Wieſt fort biſt, da warſt Du ſo roth und ſo fett,
Jetzt biſt gelb und mager, als wie ein Skelett!"
Der Pepi ſagt: „Vater die Urſach iſt die:
A Suppen, wie z'Haus kriegt in Frankreich man nie,
Der Mangel an Suppen hat mich mager g'macht nur."
Jetzt da g'hört ein ſehr ſtarker Glauben dazu.

7.

A Köchin will einſtehen, is putzt wie ein Pfau,
Sie ſagt, wie's zur Red ſtellt ihr künftige Frau,
„Ja — ſeh'n Sie, mit Körbl vor Linie ich lauf,
Und wo ich am wohlfeilſten krieg ich, ich kauf;
So ſpar ich Paar Kreuzer bei Eier, Mehl, Butter,
Paar Kreuzer auch ſchickte von Czaslau Frau Mutter,
G'wand hab ich mir ſchaffte vom Sparmezam nur."
Jetzt da g'hört ein ſehr ſtarker Glauben dazu.

Verwandlung.

(Hausmeiſterwohnung, in der Mitte eine Thür und ein Fenſter, die auf den Hof gehen. Links eine Thür zu einem Kabinet, rechts zur Küche, Tiſch- und Arbeitszeug).

Kathi (wüthend). Wirklich? (bei Seite.) Na g'freu Dich Darl.

Darl (vergnügt die Hände reibend). (Bei Seite.) Das hab ich ſehr gut gemacht.

Kathi. Zur Sache, mein Herr. Sie müſſen erfahren, warum ich Sie her berief. Sie kennen bereits meine Leidenſchaft fürs Theater. Sie haben bereits mir von Ihren Connaitissancen beim Theater erzählt, — ſind Sie im Stand, mir ein Depot beim Theater zu verſchaffen?

Darl. Ein Debut wollen Sie ſagen. Freilich kann ich das. Der Direktor fahrt in meiner Equipage, die erſten Komiker ſpeiſen täglich bei mir, die Kapellmeiſter trinken meinen Champagner, die Regiſſeurs rauchen meine Havannahs, und die angaſchirten Theaterdichter ſind mir viele Verpflichtungen und ſonſt noch allerhand ſchuldig. — Sie werden ſehen, was man in Ihnen für ein bedeutendes Talent entdeckt.

Kathi (entzückt). Wirklich — Sie wollten —

Darl. Ob ich will, aber Sie müſſen mir dann halt auch wieder ein Bißl gut ſein, Sie Mauſi, Sie —

Kathi. Sie ſind freilich eben nicht mehr jung. —

Darl. Als Cadet könnt ich grad nicht eintreten, aber, aber —

Kathi. Sie können ſchon ſogar Ihre 50ziger haben.

Darl (küßt ihr die Hand). Ich ſchmeichle mir mit

der Hoffnung, angehende Mimin, daß Ihnen meine 50ziger nicht unangenehm ſein werden.

Kathi. Sie wiſſen noch nicht einmal, ob ich ein Talent hab.

Daxl. Mit ſolchen Augen — Oh!

Kathi. Ich muß Ihnen doch ein Pröbchen geben. Singen wir ein Duett!

Daxl. Um Gotteswillen! Meine Stimme klingt ſo, als wenn man mit einem Schachtelhalm Zinn reiben thät.

Kathi. Gut, ſo ſing ich allein — und Sie — markieren Ihre Partie,

Daxl. Schön, ich mach den Marqueur, aber was ſingen Sie denn.

Kathi. Von Liebe natürlich!

Daxl. Ja, nur Liebe, ſehr viel Liebe.

Kathi. Jede Phaſe der Liebe hat ihren Tanz, folglich muß ich Ihnen etwas vortanzen.

Daxl Ein Bißl pepiterln! famos! famos!

Kathi. Alſo geben Sie Acht.

(Das folgende Lied ſingt Kathi ſo, daß ſie beim Tanz neben Daxl ſteht und erſt den zweiten Theil eines jeden Tanzes mit Daxl tanzt, — der pantomimiſch und durch die eingeſtreuten Ausrufungen ſeinen Antheil zu erkennen gibt.)

Lied der Kathi.

1.

Menuett.

Schüchtern nahet ſich die Liebe in gemeß'nem Menuett,
Wo man ſich mit ſteifen Knixen ganz feierlich entgegen-
geht.
Ach das Herz darf da nichts ſagen, nur die Form und
der Verſtand.
Und von Fern reicht man bedächtig ſteif und förmlich
ſich die Hand.

Walzer.

Doch im Nu, kommt das Herz dazu,
Und im Walzertakt, fühlt es ſich gepackt,
Und es ruft s'iſt Zeit, eh es euch reut.

El-Ole.

Doch das iſt die Liebe, die rechte noch nicht,
Die bloß ſich im Zauber der Sinne ausſpricht,
Nein, das iſt die Liebe die rechte noch nicht,
Die bloß ſich im Zauber der Sinne ausſpricht.
Nur feuriges Blut, ſpaniſche Glut kann ja allein
Uns der Liebe berauſchend Entzücken verleih'n.

Galoppe.

Doch nur zu bald, wird Liebe kalt,
Und man erkennt, wenn man ſich trennt,

Daxl (mit Pathos), Niederträchtig! hab ich's Ihnen denn nit g'ſagt vom alten Burgthor bis zum neuen, und dann durch die ganze verhungerte Allee bis zum Casa piccola. Aber Sie ſein verſchwunden wie ein Geiſt, — nit einmal den Schleier haben's weggezogen.

Kathi. Das will ich jetzt! — (Schlägt den Schleier zurück.)

Daxl (erſtaunt). Ah dieſe Aehnlichkeit mit der Kathi.

Kathi (anſcheinend pikirt). Seh ich denn wirklich meiner Freundin ſo gleich, der Kathi nämlich?

Daxl (bei Seite). Sie is eiferſüchtig, jetzt werd ich's gleich wieder gut machen. (Laut.) Na ja im Geſicht is allerdings eine Aehnlichkeit, aber ſonſt nirgends. Ich bitt Sie, die Kathi kann ſich doch nicht mit dieſem Handerl und mit dieſem Fußerl auf einen Vergleich einlaſſen. Die Kathi hat eine Hand wie ein Sauceerl auf 6 Perſonen — und ein' Fuß wie ein Lavoir um 2 Gulden.

Kathi (im Ernſt pikirt). So? — das hab ich nie bemerkt.

Daxl. Natürlich unſereins ſchaut auf ſo was mehr, als Ihrer eins. Und dann der Wuchs! — Sie ſind ſchlank wie eine Pappel aus dem Stadtgraben, — die Kathi iſt breit und plump, wie ein zweiſpänniges Bauernbett! —

Lied der Kathi.

1.

Menuett.

Schüchtern nahet ſich die Liebe in gemeß'nem Menuett,
Wo man ſich mit ſteifen Knixen ganz feierlich entgegen-
geht.
Ach das Herz darf da nichts ſagen, nur die Form und
der Verſtand.
Und von Fern reicht man bedächtig ſteif und förmlich
ſich die Hand.

Walzer.

Doch im Nu, kommt das Herz dazu,
Und im Walzertakt, fühlt es ſich gepackt,
Und es ruft s'iſt Zeit, eh es euch reut.

El-Ole.

Doch das iſt die Liebe, die rechte noch nicht,
Die bloß ſich im Zauber der Sinne ausſpricht,
Nein, das iſt die Liebe die rechte noch nicht,
Die bloß ſich im Zauber der Sinne ausſpricht.
Nur feuriges Blut, ſpaniſche Glut kann ja allein
Uns der Liebe berauſchend Entzücken verleih'n.

Galoppe.

Doch nur zu bald, wird Liebe kalt,
Und man erkennt, wenn man ſich trennt,

der Hoffnung, angehende Mimin, daß Ihnen meine 50ziger nicht unangenehm ſein werden.

Kathi. Sie wiſſen noch nicht einmal, ob ich ein Talent hab.

Daxl. Mit ſolchen Augen — Oh!

Kathi. Ich muß Ihnen doch ein Pröbchen geben. Singen wir ein Duett!

Daxl. Um Gotteswillen! Meine Stimme klingt ſo, als wenn man mit einem Schachtelhalm Zinn reiben thät.

Kathi. Gut, ſo ſing ich allein — und Sie — markieren Ihre Partie,

Daxl. Schön, ich mach den Marqueur, aber was ſingen Sie denn.

Kathi. Von Liebe natürlich!

Daxl. Ja, nur Liebe, ſehr viel Liebe.

Kathi. Jede Phaſe der Liebe hat ihren Tanz, folglich muß ich Ihnen etwas vortanzen.

Daxl Ein Bißl pepiterln! famos! famos!

Kathi. Alſo geben Sie Acht.

(Das folgende Lied ſingt Kathi ſo, daß ſie beim Tanz neben Daxl ſteht und erſt den zweiten Theil eines jeden Tanzes mit Daxl tanzt, — der pantomimiſch und durch die eingeſtreuten Ausrufungen ſeinen Antheil zu erkennen gibt.)

Lied der Kathi.

1.

Menuett.

Schüchtern nahet ſich die Liebe in gemeß'nem Menuett,
Wo man ſich mit ſteifen Knixen ganz feierlich entgegen-
geht.
Ach das Herz darf da nichts ſagen, nur die Form und
der Verſtand.
Und von Fern reicht man bedächtig ſteif und förmlich
ſich die Hand.

Walzer.

Doch im Nu, kommt das Herz dazu,
Und im Walzertakt, fühlt es ſich gepackt,
Und es ruft s'iſt Zeit, eh es euch reut.

El-Ole.

Doch das iſt die Liebe, die rechte noch nicht,
Die bloß ſich im Zauber der Sinne ausſpricht,
Nein, das iſt die Liebe die rechte noch nicht,
Die bloß ſich im Zauber der Sinne ausſpricht.
Nur feuriges Blut, ſpaniſche Glut kann ja allein
Uns der Liebe berauſchend Entzücken verleih'n.

Galoppe.

Doch nur zu bald, wird Liebe kalt,
Und man erkennt, wenn man ſich trennt,

Liebe vergeht, vom Sturm verweht,
Stürzt ohne Raſt, mit wilder Haſt,
Ohne Ruh, ohne Raſt,
Fort mit ängſtlicher Haſt
Dein Geliebter im Arm, ſo Liebe warm, ſo Liebe warm.
Drum fort nur hopp, fort ohne Raſt im Sturmgalopp'.
Ich will mein Leben ganz allein dem Tanze weih'n.
(Tanzt ab.)

2.

Repetitionsſtrofe.

(Ungariſch.)

Die wahre Liebe ſpricht allein
In Sehnſucht aus ſich und in Pein,
Es zieht zum Herzen hin das Herz,
In bangem ſüßen Liebesſchmerz.

Quadrille.

Doch wenn man recht nobel ſchwärmen, und recht luſtig lieben will,
So liebt man auf echt franzöſiſch, tanzt und ſchwärmt in der Quadrill'. Lala, lala, lala, la, lala, lala, lala.

Landler.

Ja ſixt es, auf öſterreichiſch geht's halt nur,
Da iſt der Landler halt recht dazur.
Daß man das Herz ſich gibt und die Hand,
Und a Paar wird miteinand.

Polka.

Und hat man einmal Herd und Haus,
Iſt's mit den Liebesſchmerzen aus,
Denn nach der Reihe kommen dann
Die g'wiſſen kleinen Mauſerln an.
Und macht der Mammi s'Mauſerl z'warm,
Gibt ſie's dem Datti auf den Arm,
Der Datti trägt es auch ein Stück,
Und das heißt man Familienglück.

Tanz.

(Polka, anfangs langſamer, dann immer raſcher. Kathi wiegt dabei ein imaginäres Kind, das ſie bei den reſpektiven Worten an Darl gibt, der es mit karrikirter Zärtlichkeit hätſchelt, bis Kathi im raſchesten Tempo abgetanzt iſt.)

Darl. Ah das iſt nit ſchlecht — jetzt tanzt's fort und laßt mir s'Kind halten. He! Fräulein Roſabella, kommen's z'rück, ich hab kein Talent zum Kindsweib.

Kathi (kommt zurück). Aber was ſchreien's denn ſo, ich muß doch einen Abgang haben!

Darl. Nehmen Sie das Pfand unſerer Liebe zurück.

Neunte Scene.

Vorige. Reſi.

Reſi (hereinſtürzend). Der Vater kommt! Der Vater kommt!

Kathi. Jetzt geht's gut! Was fangen wir denn an?

Dazl (ſehr ängſtlich). Ich verſteck mich da in's Kabinet hinein (will hinein).

Kathi (hält ihn beim Frack zurück). Nein, das geht nicht.

Dazl. O verflixt!

Reſi. Der Vater geht ſchon übern Hof.

Kathi. G'ſchwind da hinein in die Kuchl.

Reſi (ſchiebt ihn hinein). Ja in die Kuchl.

Dazl. Jetzt kann ich's Verſprechen hinterm Herd aufführen.

Kathi (Verbirgt Hut und Mantill). So jetzt kann der Vater kommen. Habens denn um 4 Uhr in Hernals kein' Heurigen mehr? (Beide ſetzen ſich zum Tiſch und arbeiten.)

Zehnte Scene.

Vorige. Thoringer (tüchtig angeſtochen).

Thor. Grüß euch Gott, Madln! Fleißig? — Das is ſchön von euch. Auch euer Vater war fleißig. Denn Müßiggang is aller Laſter An — An — Anſchnitt. Is der Herr von Bogner kommen?

Kathi. Ja er is ſchon da.

Thor. Das is auch vom Muſſi Heinrich ſchön. I hab ihn vorausg'ſchickt, weil er mir z'gſchwind geht. Die alten Elfer woll'n nit mehr recht vorwärts, ſie zittern mir z'viel.

Kathi. Das is ein alt's Uebel vom vorigen Jahr no.

Thor. S'kann a vom Heurigen ſein.

Kathi. Wo warn's denn, Vater?

Thor. I hab über wem Erkundigen einziehn müſſen.

Kathi. Na und habn's ihn derfragt.

Thor. (taumelnd). Ob ich ihn derfragt hab? Jetzt hol i mir den Pemſel und 's Malterſchaffel, und trag's hinab in d n Garten. Wo hab i's denn? Ja richtig in der Kuchel ſteht's. (Geht in die Küche.)

Beide zugleich. **Neſi.** Er geht in d'Kuchl.

Kathi. Jetzt kann's ſchön werden.

Thor. (von innen). He Dividomine, was is denn das! (Zieht Darl heraus.) Das is ein kurioſer Pemſel! Wie kommen Sie in die Kuchl!

Darl. Ehrwürdiger Greis, ſein Sie vernünftig!

Thor. Wenn es ſich um meine Madeln handelt, bin ich nie vernünftig. Wenn Sie allenfalls wegen der Kathi da ſein, ſo — (droht).

Kathi (leiſe zu Darl). Wenn Sie mich verrathen, is Alles aus zwiſchen uns!

Darl. (leiſe). Alſo doch in einer Perſon: Kathi, Roſabella, Satanella! Sie haben mich ſchön aufſitzen laſſen. (Laut.) Herr Hausmeiſter, ja, ich bin wegen einer Dame da —

Thor. Wegen welcher?

Dazl. Wegen der Roſabella, die ſo gut Komödie ſpielt.

Thor. In unſerm Haus gibt's keine Broſarella, Sie wollen mir ein'n Broſarella-Bären aufbinden, aber das Stuck ſpielens nicht. Sie ſein ein Madljäger, Sie punketer Dazl Sie. Aber ich hab meine Madeln gut erzogen, ſtreng erzogen, drinn in der Kammer hängt der Ochſenzehn. Reſi hol ihn heraus!

Dazl. Wie, was — Sie werden doch nicht die Mädeln —?

Thor. Die Mädeln werd' i nit, aber Ihnen werd' i — (Macht die Pantomime des Prügelns.) Reſi, den Ochſenzehn!

Dazl. Seins ſo gut! He! zu Hilfe!

Eilfte Scene.

Vorige. Lotti, dann Bogner.

Lotti (an der Mittelthüre). Was gibt's denn?

Dazl (bei Seite). Ah die Lotti — die kommt mir erwünſcht. (Laut.) Blödſinniger Cerberus von der Laimgruben, g'ſpannen Sie denn gar nix? Dort ſchauen Sie hin. (Dreht ihn herum.)

Thor. Die Hausherrn-Lotti.

Dazl. Jetzt werdens doch bald kapiren, wegen wem i denn eigentlich da bin, begriffsſtütziger Beſen-Manipulant. Hörens zu! Thorwartl! (Geht auf Lotti zu und ergreift ihre Hand.) Mein Fräulein, daß ich Sie liebe,

wiſſen Sie wohl ſchon, der Umſtand aber, daß Sie hier ſind, beweist mir, daß Sie mich ebenfalls lieben, denn ganz allein mir zu lieb ſind Sie gekommen.

Bogn. (ſtürzt hervor und packt ihn an der Bruſt). Was unterſtehen Sie ſich, mein Herr? Das Fräulein hat mir ſoeben geſtanden, daß ſie mich liebt, und Sie behaupten, ſie ſei wegen Ihnen da, das iſt ſchändlich!

Lotti. Niederträchtig! — abſcheulich! —

Daxl (bei Seite). Hab ich ein Pech!

Thor. Reſi, den Ochſenzehn!

Bogn. Sie werden mir Genugthuung geben. Degen oder Piſtolen!

Thor. Reſi, den Ochſenzehn! —

Daxl. Degen, Piſtolen, Ochſenzehn! — Haubitzen haben's keine? Meine Herren warten Sie, es iſt ein Mißverſtändniß — ich bitte — ſchrein's Ein'n nit an. — Sie machen Ein'n ja ganz konfus! Ich hab mich nur verſprochen — ich bin nicht wegen Fräul'n Lotti da —

Bogn. Wegen wem alſo?

Thor. Ja, red'n Sie, z'wegen wem?

Daxl. Meine Herren — ich — ich — hab — ich hin — wegen der Reſi da —

Reſi. Ah, da muß i bitten!

Daxl (für ſich). Jetzt iſt's alles eins, jetzt wird g'logen. (Laut.) Ja, meine Herren, i brauch auf meine

Hemden Manſchetten. (Für ſich.) S'ſ gar nit wahr, i hab mein Lebtag nit ſo viel Manſchetten g'habt, wie in dieſem Augenblick! (Laut.) Und weil die Mamſell Reſi als eine ausgezeichnete Manſchettiſtin bekannt iſt, ſo hab ich mir bei ihr welche beſtellt, allerdings war auch das Herz dabei etwas im Spiele und ein freundlicher Blick von der Mamſell Reſi —

Zwölfte Szene.

Vorige. Guſtav.

Guſt. (der während der letzten Worte in die Hofthür tritt, ſtürzt hervor, packt ihn von rückwärts am Kragen und ſchüttelt ihn.) Ich bring' Ihnen um!

Daxl (ſtößt einen Schrei aus).

Guſt. (läßt Daxl los). Reſi, falſche Heuchlerin — meineidig's Krokodill!

Reſi. Aber es is ja kein Wort wahr.

Guſt (packt Daxl wieder). Dann bring' ich ihn zweimal um.

Daxl (trocknet ſich den Schweiß von der Stirn). Das is mein Gnadenſtoß; die Liebhaber ſchießen in dem Haus wild auf, wie die Hauswurzen.

Kathi, Reſi, Lotti (durcheinander). Nein! uns ſo in's G'red' zu bringen! 's is ſchändlich! Pfui, Teufel!

Vogn., Guſt. (zugleich). Herr, was ſoll das heißen?

Thor. Reſi, den Ochſenzehn!

Daxl (für ſich). Ich bin verloren. Sag ich d'Wahrheit, verdirb ich's mit der Kathi und der Hausmeiſter ochſenzehnt mich. Was fang ich an! ha! ein Gedanke! (Laut.) Meine Herren, wollen Sie die volle Wahrheit wiſſen?

Vogn. S'iſt die höchſte Zeit, daß wir's erfahren!

Guſt. Z'erſt d'Wahrheit — dann umbringen.

Daxl (für ſich). Der Kerl iſt ganz Rinaldini! (laut). Hören Sie mich an, meine Herren — haben Sie nie etwas vom Ritter Toggenburg gehört, der 13 Jahre Fenſterln g'ſeſſen is.

Vogn. Was ſollen die Poſſen?

Thor. Reſi! — den Ochſenzehn!

Daxl. Sackerlot, ſo warten Sie doch mit ihrem Prügelſyſtem. Meine Herren, ich bin auch ſo ein Toggenburger. Ich hab mich, aber ohne Wiſſen und Willen der Madeln, in die Kuchel g'ſchlichen, — denn in der Kuchel is ein Platzl und da ſaß ich und blickte nach dem Fenſter drüben, nämlich nach dem Fenſter der Fräul'n Stechapfel.

Alle (verwundert). Wie! was! die Stechapfel!

Dreizehnte Szene.

Vorige. Frl. Stechapfel (tritt bei den letzten Worten ein)

Daxl (mit Pathos). Ja, ſo iſt es! die Frl. Stech-

apfel iſt zwar keine Flitſchen mehr, die Ein' nur papierlt (bei ſich.) Da haſt eine! (laut) aber ich liebe das Solide — Geſetzte, und ſo erkläre ich Ihnen laut und unumwunden, — Ich liebe Frl. Stechapfel!

Frl. Stech. (fällt ihm von rückwärts um den Hals). Mein Fridolin!

Daxl (für ſich). Erden, thu dich auf, und verſchling mich!

Thor. Hat ihn ſchon! (Allgemeine Verwunderung).

Frl. Stech. O ich wußte es ja! Die Bande der Verführung konnten dich nur einen Augenblick umſtricken. — Aber du zerriſſeſt ſie muthig, mein Fridolin, und kehrſt zu deiner Roſabella zurück.

Thor. Alſo das is die Broſarella? Wünſch guten Abend!

Daxl (für ſich). S' bleibt mir nix anders übrig, als drauf einzugeh'n; (laut) meine Herrn, ja, das is die — die — die iſt das — was u. ſ. w. Alſo beruhigen ſie ihre beſorgten Liebhaberherzen und reſpektiven Vater-Gemüther.

Frl. Stech. Komm Geliebter!

Daxl (für ſich). Könnt mich haben! (Laut.) Ich folge Geliebte. Komm Roſabella. Meine Herren, es war mir ein beſonders Vergnügen. (Beide Arm in Arm ab.)

Thor. Jetzt zu Ihnen, Muſſi Guſtav, was wollen Sie hier?

Guſtav (ſehr eilig). Ich hab nur meine Schweſter g'holt, weil wir mit'n Papa zum Dommayer fahrn.

(Läuft mit Lotti ab.)

Thor. Ja richtig! Jetzt hätt ich bald vergeſſen, wegen was wir da ſein, Herr Heinrich. Und i hab doch eigens 5 Halbe Heurigen trunken, damit's mir beſſer von der Hand geht. — Reſi, in die Kuchel, mach einen Schwarzen! — Kathi, in die Kammer und deck auf — s' ſaubere Kaffeetuch nimm, — heut haben wir einen b'ſonderen Gaſt (die Mädchen ab). So Herr Heinrich — jetzt trinken wir einen Schwarzen, nachher ſtellen Sie Ihnen ins öde Gaſſl, i aber geh ins Gartenhaus — und hab i das bewußte Dokument, ſo wirf i's Ihnen zu; kommen Sie — ein Schalerl kann nit ſchaden (ab mit Bogner in die Kammer).

Verwandlung.

(Das Innere des Gartenhauſes, im Proſpekt mitten ein praktikables Fenſter, das in eine enge Gaſſe geht, mit Jalouſien geſchloſſen. Rechts davon ein Bett mit einer Decke, ober demſelben das altväteriſche Porträt des Hausherrn Bogner; links vom Fenſter ein alterthümlicher Kaſten, neben demſelben auf der Erde ſchief gegen die Wand geſtellt, das Porträt der Hausfrau.)

Vierzehnte Scene.

Frl. **Stech.** (durch die Seitenthüre, pathetiſch). In dieſes alte Luſthaus muß er kommen. So führt der gerade Weg ins Zuchthaus; hier vollend ichs, die Gelegenheit

is da. Ein Platzl brauch ich nur noch zum Versteck. Meine Pläne reifen; — o ich hab es schon bemerkt, daß die Hausmeisterkathi meinem Fridolin nicht gleichgültig is, — deshalb hab ich ihn auch, bis die Operation vorbei is, auf meinem Zimmer eing'sperrt (zieht den Schlüssel heraus). O Darl, dich halt ich fest, dich laß ich nimmer aus! Ha! Der Hausmeister kommt, wo versteck ich mich? — Ein Gedanke! zum Glück hab ich eine Scheer bei mir. Als Ahnfrau dieses Hauses will ich den Verbrecher belauschen (schneidet das Gesicht des weiblichen Porträts heraus, tritt hinter dasselbe und steckt das eigene Gesicht heraus).

Fünfzehnte Scene.

Thoringer (mit Malterschaff und Pemsel) Fräulein Stechapfel.

Thor. (stellt das Schaff nieder). So das wär alles in der Ordnung. Jetzt muß i schaun, ob mein Schützling da is (öffnet das Fenster). Richtig dort steht er im Gassel. Ah! die frische Luft thut mir wohl, mir is so schwül, — i weiß nit kommt das vom Heurigen oder daher, daß i im Kastenaufsprengen gar keine Praxis hab. Mir is völlig kurios, und sogar der Dunst von dem Zimgimgerl, den i mir Nachmittags absichtlich antrunken hab, is fast verflogen. Das is das Zimmer, in dem mein guter Herr g'storben is, da steht der Kasten, da hängt noch sein Bild, und dort lehnt noch das Porträt von der Hausfrau. Pr!

jetzt hat's mir ein' völligen Beutler geben. Das Bild hat ein paar Augen auf mich g'macht! Schamst dich net, alter Hausmeister, wirst doch net an Geister glaubn? (sperrt die Thüre rechts ab).

Frl. **Stech.** (für sich). Ich allein mit einem Mannsbild!

Thor. (zieht ein Stemmeisen hervor). Da is das Beißerl (tritt an den Kasten).

Frl. **Stech.** (für sich). Brechwerkzeuge! die Situation wird Eugen Sue'isch!

Thor. (wendet sich um). Was? — Jetzt war mir grad, als ob wer g'redt hätt! — S'is wirklich entrisch n dem Salettl! Und die Hausfrau schaut mich so neugierig an, als obs noch lebet, i trau mich gar nit hinz'schaun! (geht mit gesenkten Augen auf das Bild zu.) Hausfrau! S'gschicht für Ihr'n Sohn! (blickt scheu empor, schlägt aber gleich die Augen wieder nieder.) Noch allerweil das G'schau, wie ein sterbendes Backhendel! Na wart Hausfrau! Dir werd i ein' Schleier über die neugierigen Augen mal'n.

Frl. **Stech.** (für sich). Himmel was seh ich?

Thor. (hat den Pemsel eingetaucht.) Mir is Leid Hausfrau. — D'Hausfrau braucht nit harb z'sein, i werd d'Hausfrau schon wieder weiß waschen! (Fängt das Bild zum Weißen an, ohne recht hinzusehen, bis er an's Gesicht kommt, da läßt er den Pemsel sinken. Frl. Stechapfel begleitet das ganze mit passenden Gesichtsverzerrungen.) Na i brings doch nit übers

Herz! I deck's lieber zu! (holt die Decke vom Bett und wirft sie über das Bild.) So Hausfrau! — Jetzt an's Werk! (setzt das Stemmeisen an.) Ah 's is eh offen, um so besser (der Kasten geht auf, viele Papiere fallen heraus.) Was is das? (nimmt ein enormes Packet.) Zinsfaßionen vom alten Bogner selbst g'schriebn — da kann man sehen, was sich so ein Hausherr plagen muß! (wühlt herum.) Auffagen, unzahlte Zinsquittungen, Maurerkonto's. Haloh, was is das! — ein Testament, — 23. August 1853, Viktoria Mussi Heinrich! (eilt an das Fenster.) Was is das? — er is fort! (es wird geklopft.) Wer kommt da! (steckt das Testament in die Brusttasche, das Stemmeisen in die Rocktasche.) Was gibts denn?

Stimme (von Außen.) Aufmachen! (Thoringer sperrt auf.)

Sechzehnte Scene.

Vorige. Schwamminger mit zwei Wachtern, Hausleute (immer mehr, worunter Jellinek und Peterl).

Schwamm. Nur herein meine Herrschaften! — Nur herein!

Thor. (bestürzt bei sich). Was wollen die?

Schwamm. Es ist mir endlich gelungen einen alten Spitzbuben zu entlarven, um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen. Sie sehen ihn hier! — der Kasten ist erbrochen, — die Papiere herausgeworfen.

Thor. (ſich mühſam faſſend). I bin beim Rucken z'gach g'weſen und da is er aufgangen, 's war nit verſperrt!

Frl. **Stech.** (hat die Decke weggezogen). Das is nit wahr! Er hat den Kaſten aufgeſprengt — 's Stemmeiſen hat er noch in der Rocktaſchen.

Thor. Himmel, d'Ahnfrau redt! (Frl. Stechapfel tritt hinter dem Bild hervor.) Ah! ſo — Sie waren d'Frau Ahn'l — jetzt iſt mir ordnlich leid, daß ich Ihnen nit g'weißingt hab.

1. Wachter (greift Thoringer in den Sack und zieht das Stemmeiſen heraus). Da is das Corpus Deliquenti!

(Allgemeines Erſtaunen.)

Schwamm. Er is überführt als Dieb und Einbrecher.

Thor. (erhebt drohend die Fauſt.) Hausherr! (Schwamminger retirirt ſich hinter die Wachter).

Thor. (läßt die Hand ſinken.) Nein, fürchtens Ihnen net! — 's is ja natürlich, Sie haben Ihre guten Gründ dazu. Aber Sie meine Herrn und Damen, die mich ſo lang kennen, Sie Herr Jellinek, — Herr Dippelberger — Madam Purzelhuberin, Fräulein Parmeſani — Sie glauben doch nit — daß ich ein Dieb bin! (Alle ſchweigen.) Sie ſchweigen, ja freilich Sie haben Recht, — Sie fürchten das Steigern! — ſchweigen Sie! —

Dritter Akt.

(Im Arreſt, Mittelthüre als Eingang. Links und rechts 6 Thüren, mit den Nummern 22, 23, 24 und 25, 26, 27.)

Erſte Scene.

Commiſſär Denker. Thoringer (kommt aus Nr. 22). Gefangenwärter Schnurr (kommt mit den Schlüſſeln und bleibt im Hintergrunde).

Thor. Das, Euer Gnaden, Herr Commiſſär, is mein aufrichtig's und ehrlich's Geſtändniß: i hab Ihnen alles g'ſagt, wie's wirklich wahr is. Nit ein Agamenterl is d'ran erlogen, und zum Beweis is da das Teſtament (gibt ihm dasſelbe).

Comm. Denker. Ich glaube Ihnen, mein Alter. Sie ſind ja ſeit Jahren auf dem Bezirk als ehrlicher Mann bekannt, und ich geſtehe, daß es mich ſehr unangenehm überraſchte, als man Sie hieher brachte.

Thor. Na, entzückt hat's mich grad a nit.

Comm. Denker. Durch Ihre Ausſage ſtellt ſich Ihre That allerdings als eine eigenmächtige und unüberlegte, keineswegs aber als eine abſolut ſtrafbare heraus.

Bevor ich Sie jedoch frei laſſen kann, muß ich Herrn Bogner vernehmen. Stimmt, wie ich nicht zweifle, Ihre Ausſage mit der ſeinigen überein, ſo hoffe ich, Sie alsbald in Freiheit ſetzen zu können.

Thor. Euer Gnaden, Herr Commiſſär, ſein ſo ein guter Herr! Auf Ehr, meiner Seel — man kriegt ein' völligen Guſto, ſich einſperren zu laſſen, bloß damit Einem Euer Gnaden in d'Verhandlung nehmen.

Comm. **Denker** (lächelnd). Mein lieber Alter! Wie ich, ſind alle meine Collegen. Wir ſtehen auf einem Poſten, der viel Unangenehmes, Bitteres, ja ſelbſt Gefährliches hat. —

Schnurr (für ſich). Von der Sekatur red't er gar nix.

Comm. **Denker.** Und gleichwohl haben wir die ſchönſte Aufgabe, die ein Beamter haben kann. Wir ſchützen unſere Mitbürger vor der im Finſtern ſchleichenden Bosheit; wir wachen, wenn die Andern ſchlafen —

Thor. Das thun wir Hausmeiſter auch.

Comm. **Denker.** Wir arbeiten kämpfend mit dem Vorurtheil, ſtill und unermüdet, und doch iſt's nur zu häufig unſer Loos, verkannt zu werden.

Thor. Gar keine Idee. Wann ich Ihnen wo begegne, Euer Gnaden, Herr Commiſſär, i verkenn Ihnen g'wiß nit.

Comm. **Denker.** Ein braver Mann kümmert ſich auch nicht darum, ſeine Entſchädigung liegt in ſeinem

Bewußtſein. — Schnurr! Sie bleiben bei dem Alten. Jede Bequemlichkeit iſt ihm geſtattet. Seine Angehörigen dürfen ihn zu den gewöhnlichen Stunden beſuchen. Auch das Betreten des Vorzimmers iſt ihm erlaubt. Adieu! (ab.)

Zweite Scene.

Thoringer, Schnurr.

Thor. Küß' d'Hand, Euer Gnaden. Das is ein Ehrenmann, der Commiſſär. Alſo Sie müſſen bei mir bleiben?

Schnurr. Leider!

Thor. Na, — i kaprizir mi grad a nit auf Ihnen.

Schnurr. Aber i frag Ihnen, is das nit eine Sekatur? I hab heut Nachmittag zu der Bretzen geh'n wolln, und jetzt kann i da bei Ihnen bleiben. Der Menſch is rein nur dazu auf der Welt, daß er ſekirt wird.

Thor. Eigenthümliche Philoſophie. Alſo ſein Sie ein Opfer der Sekirerei?

Schnurr. Na ob! Seitdem i auf der Welt bin. Aber i bin's g'wöhnt, das Sekiren. I glaub' i könnt's nit aushalten, wenn's mi nit ſekirn thäten.

Dritte Scene.

Vorige. Gefangenwärter (mit einem Kutſcher).

Thor. Mir ſcheint, da bringen's grad wieder Ein' zum Sekirn.

Schnurr (ſpricht leiſe mit Riegel). Führ ihn auf Nr. 25.

Riegel (ſperrt hinter dem Kutſcher ab, dann ab durch die Mitte).

Thor. 25! Eine bedeutungsvolle Zahl für einen Arreſtanten. Sie hörens, was hat denn der ang'ſtellt?

Schnurr. S'is ein Stellwagenkutſcher, der z'gſchwind g'fahren is!

Thor. (erſtaunt). Was? Ein Stellwagen-Kutſcher wird wegen dem z'gſchwinden Fahren eing'ſperrt? Hören Sie — bei Ihnen kommen höchſt merkwürdige Fälle vor.

Riegel (kommt zurück und redet leiſe mit Schnurr).

Schnurr. Na, is das heute wieder eine Sekatur. Laß's herein.

Vierte Scene.

Vorige. Reſi. Kathi. Peterl (mit einem großen Korbe.)

Kathi, Reſi. Vater! (fliegen auf ihn zu, und fallen ihm um den Hals.)

Thor. Meine Sproſſen! (Zärtliche Umarmung.)

Kathi (ſieht ſich traurig um). Alſo das is Ihner Loſchement?

Thor. Das is nur der Salon, s'Schlafzimmer is auf Nr. 22.

Reſi. Was kriegen's denn z'eſſen?

Thor. I zeigert dir gern ein Muſter davon, aber man kriegt nit ſo viel, daß man was überlaſſen könnt'.

Kathi. Was denn z'trinken?

Thor. Echten Gräfenberger, s'Schaffel um einen Kreuzer.

Reſi. Und s'Bett?

Thor. Ein gutes Gewiſſen, is ein ſanftes Ruhekiſſen. Seit zweimal vierundzwanzig Stunden ſchlaf' ich ausſchließlich auf dieſem Sprichwort-Polſter.

Kathi. Na, wir haben dem Vatern eine Jauſen bracht, das heißt — wenn's erlaubt is, (zu dem Gefangenwärter ſchmeichelnd): Nit wahr,' ſchöner Herr, — wir dürfen? — (Reſi ſchmeichelt ebenfalls.)

Schnurr. No, was will man denn machen, wenn man ſo fekirt wird?

Thor. Was kommſt denn nit hervor, Peterl?

Peterl. Weil mich der Anblick z'ſtark angreift.

Thor. Is auch kein Anblick für Schneider-Nerven Alſo, laß ſchau'n, (öffnet den Korb und nimmt einen Schlafrock und eine lange Pfeife heraus). Schlafrock, Galla-Uniform der Faulheit, ſei mir willkommen, und auch du lange Pfeifen, charakteriſtiſches Symbol der Kaffeehaus-Gäſt' und der Muſelmänner, wenn ſie im Kreiſe ihrer Muſelweiber und Muſelkinder ſitzen und ihren Muſel-Kaffee trinken. Was haben wir denn noch da? (nimmt einen großen Laib Brod und einen Schinken, einen Viertellaib Käs, eine doppelte Preßburger-Wurſt, endlich eine viereckige große Weinflaſche heraus. Dabei wird er gerührt, wiſcht ſich die Augen,

Riegel (ſperrt hinter dem Kutſcher ab, dann ab durch die Mitte).

Thor. 25! Eine bedeutungsvolle Zahl für einen Arreſtanten. Sie hörens, was hat denn der ang'ſtellt?

Schnurr. S'is ein Stellwagenkutſcher, der z'gſchwind g'fahren is!

Thor. (erſtaunt). Was? Ein Stellwagen-Kutſcher wird wegen dem z'gſchwinden Fahren eing'ſperrt? Hören Sie — bei Ihnen kommen höchſt merkwürdige Fälle vor.

Riegel (kommt zurück und redet leiſe mit Schnurr).

Schnurr. Na, is das heute wieder eine Sekatur. Laß's herein.

Vierte Scene.

Vorige. Reſi. Kathi. Peterl (mit einem großen Korbe.)

Kathi, Reſi. Vater! (fliegen auf ihn zu, und fallen ihm um den Hals.)

Thor. Meine Sproſſen! (Zärtliche Umarmung.)

Kathi (ſieht ſich traurig um). Alſo das is Ihner Loſchement?

Thor. Das is nur der Salon, s'Schlafzimmer is auf Nr. 22.

Reſi. Was kriegen's denn z'eſſen?

Thor. I zeigert dir gern ein Muſter davon, aber man kriegt nit ſo viel, daß man was überlaſſen könnt'.

Kathi. Was denn z'trinken?

Thor. Echten Gräfenberger, s'Schaffel um einen Kreuzer.

Reſi. Und s'Bett?

Thor. Ein gutes Gewiſſen, is ein ſanftes Ruhekiſſen. Seit zweimal vierundzwanzig Stunden ſchlaf' ich ausſchließlich auf dieſem Sprichwort-Polſter.

Kathi. Na, wir haben dem Vatern eine Jauſen bracht, das heißt — wenn's erlaubt is, (zu dem Gefangenwärter ſchmeichelnd): Nit wahr,' ſchöner Herr, — wir dürfen? — (Reſi ſchmeichelt ebenfalls.)

Schnurr. No, was will man denn machen, wenn man ſo ſekirt wird?

Thor. Was kommſt denn nit hervor, Peterl?

Peterl. Weil mich der Anblick z'ſtark angreift.

Thor. Is auch kein Anblick für Schneider-Nerven Alſo, laß ſchau'n, (öffnet den Korb und nimmt einen Schlafrock und eine lange Pfeife heraus). Schlafrock, Galla-Uniform der Faulheit, ſei mir willkommen, und auch du lange Pfeifen, charakteriſtiſches Symbol der Kaffeehaus-Gäſt' und der Muſelmänner, wenn ſie im Kreiſe ihrer Muſelweiber und Muſelkinder ſitzen und ihren Muſel-Kaffee trinken. Was haben wir denn noch da? (nimmt einen großen Laib Brod und einen Schinken, einen Viertellaib Käs, eine doppelte Preßburger-Wurſt, endlich eine viereckige große Weinflaſche heraus. Dabei wird er gerührt, wiſcht ſich die Augen,

nimmt Brot, Käs und Schinken unter die Arme, hängt die Wurst über die eine Hand, hält die Flasche in der andern, und schreitet auf die Mädchen zu.) Mädeln — diese Jausen — Kinder — i dank Euch — Ihr kennt Euern Vater ganz genau — ich — ich dank' Euch (ab auf Nr. 22).

Peterl (folgt ihm mit Pfeife und Schlafrock).

Schnurr (wischt sich die Augen). Wie schön ist's doch, Kinder zu haben. Die Flaschen hat wenigstens dritthalb Maß. Ein paar Pracht-Madeln, das! Von denen könnt' man sich schon sekiren lassen.

Fünfte Scene.

Vorige. Schwamminger.

Schwamm. Was seh' ich! die Mädchen! Vielleicht läßt sich da ein kleiner Handstreich ausführen. (Zu Schnurr): Hier, meine Erlaubniß. (Zu Kathi): Na, kleiner Trotzkopf — Sie sehen, wie weit Ihre Halsstarrigkeit Ihren Papa gebracht hat.

Kathi. Seine Unschuld wird an den Tag kommen. Mein Vater is kein Dieb.

Schwamm. Ja, aber das kann lange dauern, und bevor seine Unschuld nicht an den Tag kommt, kommt er selbst auch nicht an den Tag, während ein Wort von Ihnen genügen würde, um einem dringenden —

Kathi. Und i mag Ihnen einmal nit. Sie sein mir z'wider wie der Terpentingeruch einer Parfüm-Handler-Nasen, wie dem Fiaker der Comfortable.

Schwamm. Geben Sie nach, — oder Ihr Vater is verloren.

Kathi. Er wird ſich ſchon wieder finden. Kein klein's Kind is er net.

Sechste Scene.

Vorige. Thoringer und Peterl (kommen zurück.)

Thor. So! Nummero 22 is verproviantirt. Ja, wen ſeh' ich denn? der Hausherr! kommen Sie vielleicht, um einen Eingekaſtelten zu frotzeln?

Schwamm. Es fällt mir nicht ein, Sie in Ihrem Unglück zu verhöhnen. Ich hätte ein paar Worte unter vier Augen mit Ihnen zu reden, um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen.

Thor. Gut. — Kinder — g'ſehn haben wir uns — jetzt geht's wieder (leiſe). Seid's beim Herrn Bogner g'weſen?

Kathi. Ja, er hat ſchon mit ſeinem Advokaten g'redt!

Thor. Gehts wieder hin. Er ſoll gleich zum Herrn Commiſſär kommen. Pfürd Euch Gott Kinder, Peterl, pfürd Dich Gott — ich dank Dir, daß Du dich ſo plagt haſt.

Peterl. (begeiſtert). I hab für ihn was thun können, — er dankt mir! — Jetzt Altg'ſell komm mit

deine Schopfbeutler, — ich verachte dich, ich ein deutſcher Jüngling! (ſetzt den Korb auf und geht triumphirend ab).

Kathi, Reſi (nach zärtlichem Abſchied ab).

Siebente Scene.

Thoringer. Schwamminger. Schnurr (im Hintergrunde). (Pauſe.)

Schwamm. Herr Hausmeiſter —

Thor. Herr Hausherr —

(Pauſe,)

Thor. Es wird Ihnen bekannt ſein —

Schwamm. Es wird Ihnen nicht unbekannt ſein —

(Pauſe.)

Schwamm. Ich glaube, Sie kennen mich als keinen jungen Brauſekopf. —

Thor. Ich glaube, Sie ſehen auch in mir einen geſetzten Mann.

Schwamm. Und darum thut's mir leid, daß wir in einen Konflikt gekommen ſind.

Thor. (bei Seite). Was Teufel? Wo will das hinaus! Hm! Hm!

Schwamm. (legt ihm die Hand auf die Achſel). Daß ich Sie einſperren ließ, war übereilt von mir!

Thor. (macht es ebenſo). Sehr dumm wars.

Schwamm. Um ſo mehr, da ich durch die Stechapfel nachträglich erfahren habe, daß Sie eigentlich gar nichts, ſondern nur ein werthloſes Papier nahmen.

Thor. Nun, ganz werthlos war das Papier grad nit!

Schwamm. (affektirt lachend). He! he! — ſo? — und wenn man fragen darf, was enthielt denn das Papier?

Thor. Ein Teſtament.

Schwamm. (zitternd). Ein Teſt —

Thor. ament! ausg'ſtellt vom alten Bogner, 4 Wochen vor ſeinem Tod.

Schwamm. (vernichtet). Wirklich — he! he! — ſehr ſpaßig (er wankt). Herr Aufſeher — einen Stuhl, wenn ich bitten darf.

Schnurr. Wir haben hier keine Seſſeln.

Thor. 'S is merkwürdig, hier ſitzen d'Leut ohne Seſſeln.

Schwamm. (faßt ſich mühſam). Und was gedenken Sie mit dem Teſtamente anzufangen?

Thor. (bei Seite). Wart, feiner Vogel — jetzt kannſt du vielleicht mir aufſitzen (laut). Je nun, wann man erkenntlich wäre, ſo möchte ich das Teſtament gern in die rechten Händ bringen.

Schwamm. Die Erkenntlichkeit verſteht ſich von ſelbſt, aber was verſteh'n Sie unter den rechten Händen?

Thor. Die rechten Händ ſein die Händ von meinem Herrn, dem rechtmäßigen Hausherrn.

Schwamm. (entzückt). Mannerl, is das Ihr Ernſt?

Thor. Mein Wort darauf — und mein Wort halt i in Ehren, wenn i a nur ein Hausmeiſter bin. Mein Wort drauf: — Das Teſtament kriegt Niemand, als mein Herr und rechtmäßiger Hausherr.

Schwamm. (drückt ihm die Hand). Edler Mann! Sie ſtehen als Hausmeiſter und als Menſch gleich groß da. Aber meine Erkenntlichkeit ſoll auch keine Grenzen haben. Ich laß Ihnen einen ſilbernen Glockenzug machen, und ein goldenes Glöckel — ich geb Ihnen eine Hausmeiſterwohnung im 1. Stock mit 7 Fenſter auf die Gaſſen und einen Balkon.

Thor. Halt! halt! der Hausmeiſter g'hört z'ebner Erd in den Hof. Wenn Sie ſchon was für mich thun wollen, ſo ſchauen's, daß i da hinaus komm. Es geht mir zwar nix ab, — aber die Freiheit is halt do ein Nummero, das man erſt zu ſchätzen weiß, wenn man eing'ſperrt is.

Schwamm. Soll geſchehn! Sie ſollen augenblicklich frei ſein. Ich eile zum Commiſſär, — ich erkläre das Ganze für ein Mißverſtändniß, — daß ich mich geirrt, daß ich mich ſehr geirrt, daß ich eine ſehr ungeheure Dummheit begangen habe. Ich leiſte einen Eid, daß ich ein Eſel bin, — daß es keinen ehrlicheren honetteren Mann geben kann auf dem ganzen Grund, als Sie. Heute Abend feiern wir in meinem Garten mein Geburtsfeſt. — Da müſſen Sie dabei ſein, — Sie

ſollen die Königin des ganzen Feſtes ſein! — In einer halben Stunde ſollen Sie frei ſein — Aufſeher — kommen Sie gleich mit. Adieu, Mannerl, — ich muß Sie umarmen, um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen (umarmt und küßt ihn). Adieu! Engel, Retter, Freund! (ab mit Schnurr.)

Thor. (ſieht ihm eine Weile kopfſchüttelnd nach). „Freund" hat er g'ſagt. Aber eine ſolche Freundſchaft mag ich nicht um den Erzeugungspreis, obwohl i nur ein Hausmeiſter oder ſogenannter gemeiner Menſch bin. Die Leut ſagen gleich immer gemeiner Menſch! Und doch thun gar oft die nobeln Leut das Nämliche, was die g'mein' Leut thun, die Handlung bleibt dieſelbe, nur ſchauts bei den gemeinen Leuten gemeiner aus. Solche Fälle kommen zu Dutzenden vor, man muß ſie nur philoſophiſch betrachten, und man hat nirgends mehr Zeit zu philoſophiſchen Betrachtungen, als im Kotter.

(Singt das Couplet, geht aber ſtets auf Nr. 22 ab.)

Couplet.

1.

Ein Bankier, der in der Stadt
Das größte Haus hat g'macht,
Beim Tag nur g'fahrn und g'ritten is
Und Ball hat gebn auf d'Nacht,

Der find't auf einmal, daß das Zahln
Z'viel Plag is und z'viel Kreuz,
Sagt: Ich empfehl mich, meine Herrn!
Und eſchappirt in d'Schweiz.
Ein Schneiderg'ſell im Wirthshaus ſitzt
Ganz nahe bei der Thür,
Ißt drei Portionen Kälbernes
Und trinkt drei Halbe Bier;
Auf einmal wie der Kellner juſt
Plauſcht mit der Köchin hint,
Erſieht der Schneider d'Glegenheit
Und duckt ſich und verſchwindt.
Vergleicht man Schneider und Bankier, ſo ſi
ſichs klar heraus:
Der Schneiderg'ſell thut's Nämliche,
'S ſchaut nur gemeiner aus!

2.

Es nahet dem Profeſſor zum
Examen ein Student,
Dem jungen Herrn folgt ſein Papa,
Druckt dem Profeſſor d'Händ,
Und ſpricht: Ein Druck von ſolcher Hand,
Kann ehrenvoll nur ſein,
Und druckt bei der Gelegenheit
Ein' Fufzger ihm hinein.
Ein Bauer kommt in d'Schul und ſagt:

„Hörts, Schulmeiſter, gebt's Acht,
„Mein Hansl braucht ein Zeugniß grad,
„Drum hab i enk was bracht,
„Zwei Maßeln in der Flaſchen da,
„Die g'hören für den Durſt,
„Der Hansl kimmt mit'n Zöger nach
„Und bringt ein' Extra-Wurſt."
Vergleicht Papa und Bauer man, ſo ſtellt ſich's klar heraus:
Der Bauer thut das Nämliche,
'S ſchaut nur gemeiner aus.

3.

Es ſitzen im Salon ganz ſtolz
Zwei Damen neb'neinand,
Die Eine flüſtert: „Sehn Sie dort
„Die Frau, 's iſt eine Schand,
„Den Hof macht ihr ein Cavalier,
„Ich weiß es ganz genau,
„Ihr Mann liebt eine Tänzerin,
„Läßt freies Spiel der Frau."
Am Naſchmarkt ſagt a Kräutlerin
Zur Andern: „Da ſchau her,
„D'Frau Kathl ſchmacht ſchon wieder dort
„Mit'n Hausknecht vom Trakteur;
„Ihr Mann, der Lump, war geſtern beim
„Grün Baum am Wäſcherball

„Und is mit einem Wäſchermadl
„z'Haus g'fahrn, o Skandal!"
Vergleicht man Naſchmarkt und Salon, ſo ſtellt
ſich's klar heraus:
Die Kräutlerin thut's Nämliche,
'S ſchaut nur gemeiner aus.

4.

Ein' Oper ſchreibt ein Muſiker,
Hat Fremdes viel benützt,
Dem Mozart und dem Maierbeer
D'Gedanken keck ſtipitzt,
Doch ſagt man's ihm, ſo meint er: Ei,
S'iſt halt Reminiszenz,
Dem Komponiſten ſteht ja frei
Zu ſo was die Lizenz.
Wenn aber Einer Hunger hat,
Und ſieht beim Greißler liegn
Ein Labl Brod und ſteckt es ein,
Das wird ihm nie verziehn.
Wenn Einer die Gedanken ſtiehlt,
Heißt's genial und lieb,
Der aber s'Labl Brod hat gſtohl'n,
Der is ein g'meiner Dieb.
Vergleicht man aber beide nun,
So ſtellt ſich's klar heraus:

Der Broddieb thut das Nämliche,
S'ſchaut nur gemeiner aus.

5.

Ein nobler Herr, der in der Nacht
Bei Spiel und Becherluſt
Sein halb's Vermögen durchgebracht,
Kehrt heim mit wüſter Bruſt.
Die Gattin und die Kinder nahn
Ihm freundlich, doch mit Wuth
Stößt er die Zitternden zurück
Und ruft: Fort, Heuchlerbrut! —
Ein Schuſter, der beim Heurigen
Bis Eins zapadelt hat,
Kommt g'rupft mit ſeinem Rauſch nach Haus,
Treibt von der Liegerſtatt
Die Lehrbubn auf und Kind und Weib,
Und prügelt in der Rage
Das ganze Haus zum Zeitvertreib
Und ſchreit: De's Mordbagaſch! —
Vergleicht man Schuſter und nobeln Herrn, —
so ſtellt ſich's klar heraus:
Der Schuſter thut das Nämliche,
s'Schaut nur gemeiner aus.

6.

S'hat Einer ein paar Gulden, will
G'ſchwind wern ein reicher Mann,

Geht auf die Börſ', vertraut ſein Geld
Ein'm G'ſchaftlhuber an.
Der ſchreit nach wenig Wochen ſchon:
„Wir hab'n ſchlecht ſpekulirt,
„Ihr Geld is alles rein kaput,
„Sie ſein jetzt ruinirt."
Ein Handwerksburſch geht durch'n Wald,
Da ſchließt ein Mann ſich an,
Redt freundlich z'erſt mit ihm und packt
Beim Kragen ihn ſodann,
Er nimmt ihm Hut und Ranzel weg
Und zieht den Rock ihm aus,
Der Handwerksburſch ſteht weinend da,
So kahl, wie eine Maus.
Vergleicht man Börſe nun und Wald, ſo ſtellt
ſich's klar heraus:
Der Rauber thut das Nämliche,
s'Schaut nur gemeiner aus.

7.

Ein Stutzer ſieht zur Abendzeit
A Frau, die geht allein,
Tritt auf ſie zu und fragt: Darf ich
Nicht Ihr Begleiter ſein?
Sie ſpricht: Mein Herr, Sie irren ſich
Und er ſagt: „Ja, ich ſeh —

Zu häßlich ſind ſie und zu alt,
Pardon, Madame, ich geh."
Ein Hackerbub ſieht auf die Nacht
Beim Brunn a Köchin ſtehn
Und ſagt: Hörſt, Schatzerl, wär's dir recht,
So thät ich mit dir gehn,
Sie ſagt: Fahr ab, ſonſt ſchlag i aus?
Und er ſchreit: Biſt nit ſtad,
So Gredeln ſind i zehne noch,
Du biſt mir z'ſchiech und z'fad.
Vergleicht man Stutzer und Hackerbub, ſo ſtellt ſich's klar heraus:
Der Hackerbub thut s'Nämliche,
s'Schaut nur gemeiner aus.

(Ab.)

Verwandlung.

(Schwammingers Garten, tief, feſtlich decorirt.)
(Im Hintergrunde die Außenſeite des Gartenhauſes.)

Achte Scene.

Schwamminger. Darl, mit Frl. Stechapfel am Arm. Guſtav ebenſo mit Lotti. Die Hausleute als Gäſte.

Chor der Gäſte.

Der Hausherr hat uns invitirt,
Der Herr von Darl arrangirt,

Er hat Alles dekorirt,
Ehre dem, dem Ehr gebührt!
Wenn der Hausherr kommen wird,
Wird ihm auch gleich gratulirt,
Daß ers gleich beim Eintritt g'ſpürt,
Wie wir Alle ſein gerührt.

Schwamm. (der während des Chors mit den andern redenden Perſonen im Gartenhauſe war, tritt nun mit denſelben hinaus, und in den Vordergrund).

Die Gäſte. Vivat!

Schwamm. Ich danke Ihnen, meine lieben und getreuen Hausbewohner und Zinspartheien, daß Sie von meiner Einladung, mein Geburtsfeſt hier im Garten zu feiern, ſo zahlreich Gebrauch gemacht haben. Leider bin ich nur Hausherr und nicht zugleich auch Hausfrau, um gebührend die Honneurs zu machen. Allein meine Tochter und die Verlobte meines Freundes, Frl. Stechapfel, werden dieß an meiner Statt thun.

Frl. **Stechapfel.** Schön. Ja, ich und die Frl. Lotti machen die Honneurs, — kommen Sie, meine Herrn und Damen (führt die Geſellſchaft nach rückwärts).

Schwamm. Na, Freundchen, Du könnteſt heute einen Coup ausführen, und meinen Geburtstag zu Deinem Verlobungstag machen.

Daxl. Aber Freunderl, glaubſt Du denn auch,

daß ich wirklich in die Frl. Bilſenkraut — will ich ſagen — Stechapfel verliebt bin. Keine Idee!

Schwamm. Du ſpaſſeſt.

Daxl. Ich ſpaße gar nicht, ich ernſte. Aber es gibt kein Mittel, um von ihr los zu kommen, und wenn der Himmel kein Wunder thut —

Schwamm. Nun?

Daxl (mit einem tiefen Seufzer). — So muß ich mich der Operation unterziehen, und die Alte heirathen. In dieſem Falle bleibt mir nix anders übrig, — als ich laß mich mit Schwefeläther kopuliren, — ſonſt halt i's nit aus.

Schwamm. Aber es wird ſich doch ein Vorwand finden, um einem dringenden —

Daxl. S'findt ſich keiner. Ich kenne mein Pech!

Neunte Scene.

Vorige. Kathi. Reſi. (Arm in Arm, nett gekleidet.)

Daxl. Schwamm. (jeder für ſich). Himmel, die Kathi!

Guſtav (für ſich). Himmel, die Reſi!

Kathi (zu Reſi). Der Herr von Bogner hat g'ſagt, wir ſollen um Siebene im Garten ſein.

Reſi. Und da ſein wir; aber die vielen Leut —

Kathi. Werden uns gar nit ſchenirn! Komm nur

(Spazieren auf und ab.)

Daxl. Ich ſcham mich vor der Kathi — wegen meiner Stechapfel-Verbandlung (weicht den Mädchen aus.)

Schwamm. (bei Seite.) Die Kathi kommt hieher? Sollte ſie ſich anders beſonnen haben? — (zu Frl. Stechapfel.) Fragen Sie doch die Beiden, wer ſie eingeladen hat.

Frl. **Stech.** Ganz gut. Na g'freut's Euch! (geht auf ſie zu und lorgnetirt ſie auffallend.)

Kathi. Sie, hören's — ſein wir Ihnen vielleicht z'kurz, weils uns ſo meſſen. Sie dürfen uns ja nur ein gut's Wort geben, ſo laſſen wir uns anſtückeln.

Frl. **Stech.** Nicht nöthig. Aber ich mache hier die Honneurs. Wiſſen Sie, was Honneurs ſind?

Kathi. Tous les trois und vier König.

Frl. **Stech.** Und als Honneurmacherin habe ich ein Recht zu fragen, wer Sie eingeladen hat.

Kathi. Der Hausherr.

Neſi. (faſt gleichgiltig). Ja, der Hausherr!

Frl. **Stech.** (pikirt). So? Iſt das wahr, Herr von Schwamminger?

Schwamm. (bei Seite). Je, nun — Die Kathi beruft ſich auf mich, s'iſt ſo, wie ich mir's gedacht habe, ſie gibt nach! — (laut) Ja, allerdings! ich — ich habe die Damen eingeladen.

Frl. **Stech.** Und die Damen — he! he! haben es angenommen?

Kathi. Ja, wir waren ſo frei.

Frl. **Stech.** Seltſam, wie die Natur oft ſchäckert, die Damen ſind ſo frei und der Papa iſt ſo eing'ſperrt!

Kathi (warm werdend). Der Hieb gibt kein Blut! — s'hat keine Schneid mehr, s'alte Eiſen!

Frl. **Stech.** Meinen Sie mit dem alten Eiſen vielleicht mich?

Kathi. Na, unters junge Eiſen g'hört man doch nit mit dem G'ſicht!

Frl. **Stech.** Sie ſind eine —

Kathi. Eine Hausmeiſterstochter, das weiß ich, aber ich dulde es doch nicht, daß eine Perſon, die aus dem Läſtern eine Metier und aus'n Leutausrichten ein Handwerk macht, meinen Vatern als Ziel für ihre krotengiftigen Bemerkungen nimmt, und auf ſeinen ehrlichen Namen Scheiben ſchießt.

Frl. **Stech.** Ich will dieſer Perſon ſagen —

Kathi. Daß ſie ſtill ſein ſoll? I bin jetzt grad im Zug, und wann i im Zug bin, ſo haben's d'Schleußen für mich noch nit erfunden. Im Namen der ganzen ausgerichteten und verläſterten Nachbarſchaft muß i Ihnen ſagen, daß Sie bösartiger ſein als der Stechapfel, von dem Sie den Namen haben. Wanns für Leutausrichterei, Familienſtörung und Ehleutveruneinigung eine Medaille gäbet, Sie kriegeten die große mit Band und Oehrl. Weils ſelbſt kein' Liebhaber kriegt haben, beneiden Sie

jedes Madl um den ihrigen, — weil's ſelbſt eine alte Schachtel ſein, is jede Ihre Todfeindin, die ein junges G'ſicht hat. Und mein Vater hätt der ganzen Nachbarſchaft ein' G'fallen erwieſen, wenn er Ihnen Ihre Viſage ordentlich g'weißingt hätt. So jetzt kennens meine Anſicht über Ihre werthe Perſon; wenn's wollen, gib i Ihnen's ſchriftlich auf ein' 15 kr. Stempel.

Frl. **Stech.** (außer ſich, wüthend). Ich vergreif' mich — (Stürzt auf Kathi los.)

Schwamm. und **Guſt.** (werfen ſich dazwiſchen.)

Daxl (hilft Frl. Stechapfel beſänftigen).

Kathi (zu Reſi). Schweſter, jetzt is mir gut! Jetzt weiß ich doch, wie der Maria Stuart zu Muth war, wie's der Königin Eliſabeth auf ſchottiſch s'Wilde awergramt (herabgeräumt) hat.

Daxl (zu Schwamminger). I weiß ſchon was ich thue, um der Wirthſchaft ein Ende zu machen. (Laut.) Meine Herren nnd Damen! Ich habe vom Theater das Ballet zu leihen genommen, und habe Ihnen eine Ueberraſchung zugedacht. En avant!

(Das Ballet ſtellt ſich auf.)

Die Gäſte. Bravo! (Setzen ſich).

Ballet.

(Tanz von Koſaken mit Türkinnen und von engliſchen Matroſen mit franzöſiſchen Marketenderinnen. Nach dem Ballet:)

Daxl. Meine Herrſchaften, jetzt kommt eine Declamation, das „Lied von der Glocke".

Zehnte Scene.

Vorige, Thoringer (erſcheint an der Gartenthüre gleich darauf) Bogner.

Die Gäſte. Wie, was iſt das? Der Hausmeiſter! der Herr Franz!

Kathi. Reſi (hocherfreut). Der Vater! Der Vater!

Thor. (tritt langſam und majeſtätiſch hervor; er trägt einen langen Kaput, altväteriſchen hohen Cilinder, enorme Vatermörder. Er grüßt rechts und links mit dem Kopfe nickend, ohne den Hut abzunehmen.). Guten Abend allerſeits! Es g'freut mich, daß unſere Partheien ſämmtlich ſich ſo gut unterhalten. Servus, alter Schwamminger.

Schwamm. Was iſt denn das für ein Ton! Sie ſind frei, meine Fürſprache hat gewirkt. Aber jetzt g'ſchwind, wo iſt das Teſtament?

Thor. Wird gleich eröffnet. Sehn's nit, daß i zu dieſem feierlichen Monument s'ſchöne G'wand anzog'n hab. I hab das Teſtament bereits dem geb'n, dem's g'hört.

Schwamm. Was? So haben Sie mich betrogen?

Thor. I? Gott bewahr! I hab Ihnen ja g'ſagt, daß i das Teſtament in die rechten Händ legen und dem rechtmäßigen Hausherrn übergeben will. Die rechten Händ

ſein die da (ergreift Bogners Hände). Der rechtmäßige Hausherr is der da (zieht Bogner hervor), mein lieber, junger Herr Heinrich Bogner; (die Gäſte kommen näher) denn ſein Vater, der alte Bogner, hat g'rad in dieſem Teſtament (Bogner zieht es heraus) vier Wochen vor ſeinem Tod das frühere Teſtament umg'ſtoßen, und ſeinem einzigen Sohn das Haus hier ſammt Zuſpeis — will i ſagen Zug'hör vermacht. (Allgemeines theilnehmendes Erſtaunen.)

Schwamm. (ſinkt auf einen Stuhl). Jetzt is 's Haus hin!

Thor. Folglich is das Haus unſer Haus, die Partheien ſein unſere Partheien, der Garten is unſer Garten, der Geburtstag, der hier gefeiert wird, is unſer Geburtstag.

Frl. **Stech.** Paperlapapp! Das Haus kann in andere Händ übergeh'n, aber der Kaſten bleibt auf g'ſprengt, der Hausmeiſter bleibt kriminaliſch, ich mach eine neue Anzeige, ich als Beamtenswaiſe verſtehe das.

Bogn. (vortretend). Nein, Madame.

Frl. **Stech.** Fräulein, wenn ich bitten darf!

Thor. Das kann er von Weiten nit ſo g'nau ausnehmen — Sie haben ſchon ſo ein Madamg'ſicht.

Bogn. Ja, mein Fräulein, Herr Schwamminger hat ſelbſt vor Gericht erklärt, daß das ganze ein Mißverſtändniß und der Kaſten nicht einmal verſperrt war,

zudem war ja der Kaſten laut dieſes Teſtamentes mein Eigenthum.

Thor. Ja Fräulein Stechapfel, der Kaſten is unſer Kaſten.

Frl. **Stech.** (ſtampft mit dem Fuß). Niederträchtig! Die Hausmeiſterbrut triumphirt!

Darl. Gott ſei Dank, der Vorwand iſt g'funden (tritt auf Stechapfel zu und ſpricht mit hohlem, affektirten, theatraliſchen Pathos): Fräulein Stechapfel, das iſt zu viel! mich empört Ihre kaltblütige Grauſamkeit gegen dieſen Ehrenmann. Ein Weib, das ſo wenig Weib iſt, kann nicht mein Weib werden. Sie ſind frei! Va pour jamais! Adieu Parthie!

Frl. **Stech.** (verzweifelnd). Darl!

Thor. (tritt zu ihr). Fräulein Stechapfel, i muß Sie darauf aufmerkſam machen, daß Ihre Gegenwart unſern Garten verſchandelt. Sie könnten alſo unſern gut gemeinten Rath beherzigen, und ſich in's Privatleben zurückziehen.

Frl. **Stech.** (wüthend). Alſo verrathen! verhöhnt! betrogen! von allen Seiten. Ich ſoll eigentlich dieſem Darl die Augen auskratzen, (ſtürzt auf ihn zu).

Darl (flüchtet hinter Kathi und Reſi). Ich retirire mich hinter die vereinigten Flotten.

Frl. **Stech.** Aber nein! S'iſt nicht der Mühe werth. Adieu Volk! (ſtürzt ab.)

Thor. (nachrufend). Kommens gut nach Haus, meine Empfehlung an die Herrn Hund!

Daxl (hocherfreut). Gott sei Dank, die hätt ich los! (nähert sich Kathi, Erklärungen, Daxl sinkt ein paar Male auf die Kniee vor ihr, nach langem Sträuben willigt sie ein, und reicht ihm die Hand. Dieß füllt die Zeit aus, bis sie wieder am Dialog Theil nehmen. Gustav ebenso mit Rest.)

Vogn. (zu den Gästen). Meine Herrn und Damen! Ihr neuer Hausherr ist durchaus kein Feind der Freude. Ich will nicht, daß Ihr Vergnügen gestört werden soll. Das Fest dauert fort. Nur bewirthe ich jetzt. (zu Lotti) Wollen Sie mir dabei helfen, mein Fräulein?

Lotti. Aber mein armer Vater —

Vogn. (leise). Pst! Stören Sie unsern Plan nicht.

Thor. (tritt zu Schwamminger). Hausherr — will ich sagen alter Schwamminger, — Sie sein jetzt schön auf der Dacken.

Schwamm. Und Sie kommen wohl, um mich in meinem Unglück zu verhöhnen, und so einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen.

Thor. Nein, das is für mich kein Bedürfniß. Sie haben zwar nit schön an mir g'handelt — aber jetzt nagen's selbst am Malheur-Suzel. Aber noch is nit alles verloren. Sein's g'scheit, beim alten Testament schaut nix mehr heraus, tretens zum neuen Testament über.

Schwamm. (aufſpringend). Ja aber wie denn?

Thor. Der neue Hausherr ſieht Ihre Tochter gern, Ihre Tochter ſieht ihn gern. Laſſen Sie die Zwei zuſammen heirathen, und mit dem Haus Bogner vereint, ſteht das Haus Schwamminger im alten Glanz da.

Schwamm. (nach kurzem Beſinnen). Thoringer, Sie ſind ein Ehrenmann, ich willige in alles.

Thor. Viktoria! Herr von Bogner, s'is Alles in Ordnung.

Bogn. Wirklich? } gleichzeitig voreilend.
Lotti. Lieber Vater! }

Schwamm. Alles iſt bewilligt. Nehmt euch, heirathet euch, um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen, und ſeid glücklich. Da habt Ihr meinen Segen.

Die Gäſte. Bravo! charmant! ſo ſchnell?

Thor. Derlei Sachen müſſen ſchnell gehen.

Daxl. Da haben Sie recht, edler Mann, und darum erlauben Sie in aller Geſchwindigkeit, daß ich Sie Vater nenne.

Kathi (ihm das Kinn ſtreichelnd). Gehn's, Vaterl!

Reſi (von der andern Seite ebenſo). I komm a, Vaterl!

Guſt. Ja, da ſteht auch noch ein Paar.

Thor. (in komiſchem Erſtaunen). Was, ſonſt nix? Gleich drei Paar auf einmal, wie in einer Komödie? — na da hat's noch lang Zeit!

Daxl. Na, gar z'lang grad net.

Kathi (zu Guſtav, Darl, Reſi). Laßt's ihn nur gehn, bis der Vater was im Kopf hat, naher willigt er ſchon ein.

Darl. Ja wer weiß, wie lang das dauert.

Reſi. Schwager, Sie haben gar keinen Begriff vom Vatern.

Schwamm. Meine Herrn und Damen, das heutige Feſt hat nun eine doppelte Bedeutung, s'is nicht nur mein Geburtsfeſt, ſondern auch ein Verlobungsfeſt. Laſſen wir daher das Brautpaar leben.

Die Gäſte. Es le — —

Thor. Halt, meine Herrn und Damen, machen Sie dieſen alten Witz nit, der in einer jeden neuen Komödie vorkommt, I will Ihnen was anderes ſagen. Aus dem, was hier vorgegangen is, läßt ſich eine gute Lehre zieh'n, und zwar folgende:

Jodler des erſten Aktes.

(Als Schlußgeſang.)

Sehn's ſo geht's auf der Welt.
Hat der Menſch a kein Geld,
Is nur s'Herz gut und echt,
Muß er finden ſein Recht!

Und d'rum laßt's Euch nit wachſen
Ein Haarl, ein grau's,
Ueber kurz oder lang
Geht alles gut aus.

(Während die letzten 4 Zeilen der Chor wiederholt, tragen Thoringer, Kathi, Reſi den Jodler.)

Ende.

Eine Ausſpielerin.

Original-Poſſe mit Geſang in drei Akten.

Personen:

Mathias Falkner, ein reicher Privatmann.
Frau von Parkow, seine Stieftochter.
Herr von Parkow, ihr Gemahl.
Steiger, Hausherr.
Julie, seine Tochter.
Chevalier Lorrain.
Frau Kathl, Milchfrau am Breitenfeld.
Agerl, ihre Magd.
Jakob, der Großknecht.
Herr Vincenz, ein Praktikant.
Murr, Privatgeschäftler.
Richard Falkner.
Spanberger, Obmann der Holzscheiber im Lichtenthal.
Stoss, Bruckner, } Holzscheiber.
Der Wirth vom silbernen Schubkarren.
Zweckerl, Musik-Direktor.
Nagy Janos, ein Urlauber.
Ein Bettelweib.
Zali, Wabi, } Mägde.
Ein Bedienter.

Gäste beim Heurigen — Kellner — Salami-Männer — Ausspieler — Holzscheiber und deren Weiber und Kinder — Musikanten.

Erſter Akt.

(**Milchküche** bei Frau Kathl, Thüre mitten, links in die Wohnung, rechts in den Hof zum Stall. Milchtiſch, daneben verſchiedene Häfen, Reinen und Töpfe mit Milch, links ein Tiſch mit einem Stuhl, Speiſekaſten.)

Erſte Scene.

(Frau Kathl, einſchenkend, Agerl, helfend, milchholende Mägde, im Hintergrunde Herr Vincenz, ſein Häferl unter dem Rock verbergend.)

Chor der Mägde.

D'Frau Kathl is halt 's erſte Milliweib hier.
Man holt mit Vergnügen 's Obers bei ihr,
Weil's immer vom Grund halt das Neueſte waß,
Und wenn d'Leut recht ausg'richt wer'n, das is a G'ſpas!

Fr. **Kathl.** Ja, meine Damen, alle Ihre Angelegenheiten brauchen's nur zu mir zu bringen, — was Sie über Ihnere Herrnleut oder andere Leut erfahren, erzählen Sie's mir. Wann's ein' Auftrag oder eine Poſt haben, kommen's zu mir; Sie können überzeugt ſein,

daß bei mir Alles ausg'richt wird. Ihner Liebhaber iſt Ihnen untreu worn, Fräula Tini.

Vinc. Ja leider.

Fr. **Kathl.** Nix d'raus machen — Sie ſein ein bildſauberes Madl, krieg'n zehne für Ein! Machen's es Ihnerer Frau nach, die tröſt ſich a immer gleich mit ein' Andern, wann's Einer ſitzen laßt. (Zu einer andern Magd.) Na, Fräula Pepi, ſchmacht Ihner Herr no allweil bei der Portierstochter, — ich hab g'hört, er woiſelt einer Wollſchlageriſchen nach!

Wabi. Frau Kathl, zwei Maß Schlagobers brauch i bis um ſechſe. Die gnädige Frau gibt eine große Kaffeeg'ſellſchaft.

Fr. **Kathi.** Na, da wird der Bisgurn 's Göſcherl geh'n, da wer'n wieder d'Leut ſchön ausg'richt werden. Ja, das Leutausrichten is ein Laſter, von die noblen Leut, das wir ordinäre Leut nit kennen. Agerl, zwei Maß Schlagobers vormerken im Hauptbuch. Bis ſechſe kriegen Sie's ſchon, Fräule Wabi. (Die Mägde haben ſich langſam verloren.) Aber Herr Vincenz, warum warten denn Sie auf d'Letzt?

Hr. **Vinc.** (nimmt das Häferl unterm Rock hervor) Ja, meine liebe Frau Kathl, — Sie wiſſen, ich bin Praktikant, — und die Kuchlokratie braucht's net z'wiſſen, daß ſich die Bureaukratie ſelber die Milli holt. Man

muß auf ſich halten, wenn man was is. Um zwei Kreuzer, wenn ich bitten darf — aber eine extra gute.

Fr. **Kathl** (nimmt das Häferl). Gleich, beſter Herr Vincenz. (Bückt ſich, um einzuſchenken.)

Herr **Vinc.** (bei Seite). Sie ſchenkt ein, — jetzt heißt's ſchmeicheln, damit's mehr hergibt. (Laut.) Ich hol' mir die Mili bloß deßhalb hier, weil i die Frau Kathl ſo gern ſieh; — denn die Frau Kathl is eine ſo liebenswürdige Frau, — eine ſo hübſche Frau, — eine ſo intereſſante Frau —

Kathl (will immer ſchon das Häferl hergeben, ſetzt aber bei jeder Schmeichelei ab, und haut noch einen Löffel voll Oberssſchaum in's Häferl)

Hr. **Vinc.** (das Häferl nehmend). Und eine Haut hat die Frau Kathl!

Fr. **Kathl** (ihren Arm betrachtend). O i bitt, ein Biſſel abbrennt is halt ſchon!

Hr. **Vinc.** (an der Haut im Häferl ſchleckend), Das ſind i nit.

Fr. **Kathl** (zutraulich). Herr Vincenz, Sie ſein ein g'ſcheidter Mann — ein Mann im Amt, — ein hochg'ſtellter Mann.

Hr. **Vinc.** Ja, Praktikant.

Kathl. Von Ihnen kann man was erfahren, — man hat doch auch ſeine paar Gulden im Kaſten, und will wiſſen, wie man d'ran is. Wie ſteht's denn mit der Politik, Herr Vincenz?

Agerl. I wär a ſo viel neuſchieri!

Hr. **Vinc.** (ſich in die Bruſt werfend). Meine Damen, können Sie ſchweigen?

Fr. **Kathl.** (beleidigt). Hab'n Sie ſchon einmal g'hört, daß bei einem Miliweib was plauſcht is word'n?

Agerl. Wann i was ſag'n wollt, ich bring nix auſſa.

Hr. **Vinc.** Nun, wohlan, ſo hören Sie: Die Combination der differirenden Conferenz-Politik praktiſch propagirt auf die im telegraphiſchen Wege offiziell und offiziös influenzirte journaliſtiſche Conjectural-Politik argumentirt, daß die Totalität der Propoſitions-Dimenſionen zwiſchen Nicht-Wollen und Nicht-Können, zwiſchen Nicht-Mögen und Nicht-Dürfen gerade in der Juste-Milieu-Mitten ſich befindet. (Schöpft tief Athem.)

Fr. **Kathl** (ſchlägt die Hände zuſammen). I bitt Ihnen.

Agerl (kratzt ſich hinter den Ohren). Aha! So iſt's alſo!

Fr. **Kathl.** Alſo mit wem halten wir's denn eigentlich?

Hr. **Vinc.** (Achſelzuckend.) Je nun, —

Fr. **Kathl.** Wird's zu was kommen?

Hr. **Vinc.** (wie oben). Je nun!

Fr. **Kathl.** Soll man's Papier kaufen oder hergeb'n?

Hr. **Vinc.** (wie oben). Je nun. — Aber ich bitte, meine Damen, verrathen Sie mich nicht, daß ich's Ihnen g'ſagt hab. Das Amtsgeheimniß is Jedem heilig, der ſo viel weiß, wie ich!

Fr. **Kathl.** I fürcht mich vor gar nichts, als vor die Einquartierungen. Wan's ſo ein paar Koſaken zu mir legeten, das wär mein Tod.

Hr. **Vinc.** Je nun —

Fr. **Kathl.** Und die Theuerung! — 's gibt kein Geld mehr aus. Die Zeiten werden immer ſchlechter.

Hr. **Vinc.** Paperlapapp! Die Zeiten ſind nid ſo ſchlecht als man glaubt. Die Leut ſind nur zu liederlich. Eintheilen muß man ſich's, nachher kommt man ſchon draus. Schaun's mich an, — ich bin Praktikant, ich hab gar keinen Gehalt, — aber ich theil mir's halt ein. — Früher z. B., wie die Kipfel größer waren, hab ich auf d'Jauſen mit einem Kipfel g'nug g'habt, jetzt, wo die Kipfeln kleiner ſind, brauch ich zwei. Wie theil ich mir's nun ein? Früher bin ich beim Bäcken *ein* Kipfel ſchuldig geblieben — jetzt bleib ich *zwei* Kipfeln ſchuldig. Sehen Sie, Frau Kathl, ſo theilt man ſich's ein, wenn man Staatswiſſenſchaft und Oekonomie ſtudiert hat. (Gnädig grüßend.) Adieu — Adieu. (Ab.)

Zweite Scene.

Fr. Kathl. Agerl.

Fr. Kathl. Is das ein g'scheidter Mann, der Herr Vincenz. Aber 's is bedenklich, — er macht ein Krimm-G'sicht. O Gott, o Gott! wenn ein Krieg kommt, — und ein Frauenzimmer steht allein in der Welt: — was glaubst, Agerl, sollt' man nicht ein' Mann haben?

Agerl. Ja, mög'n that i schon Oan!

Fr. Kathl. Wer redt denn von Dir, einfältige Ober-Oestreicherin. I red von mir.

Agerl (sehr gedehnt). Ah, so!

Fr. Kathl. Bin i nit eine Frau in den besten Jahren?

Agerl. (wie oben). Ja, — die Jahr sein 's Beste an der Frau!

Kathl (vertraulich). Du Agerl, i hab schon meine Augen auf Ein g'worfen, was sagst Du zu unserm Großknecht, dem Jakob?

Agerl. Na, 's is a recht a saubrer Mann.

Fr. Kathl (eifersüchtig). Wie kannst Du Dich unterstehen, den Jakob sauber zu finden?

Agerl (erschrocken). Nein, nein, ich hab woll'n sagen, er is a schiecher Mann!

Fr. Kathl. Schiech! Lächerlich! Wo hast Du Deine Augen, kurzsichtige Gmundnerin!

Agerl (ärgerlich). Na, — so is er gar kein Mann.

Fr. **Kathl.** Das is Verläumdung!

Agerl (halb weinend). I ſag's ja — i woaß nit, wie i reden ſoll, daß is der Frau recht mach.

Fr. **Kathl.** Geh in den Stall und halt Inſpektion bei die Küh!

Agerl (brummend) Froh bin ich, wann i fort komm. (Ab.)

Fr. **Kathl** (ihr nachſehend). Schwerfälliges, begriffsſtutziges Moſthaupt. Du freilich wirſt kein Mannsbild feſſeln, aber wenn eine Frau kommt, wenn dieſe Frau ihm entgegentritt in all' ihrer Hübſchigkeit, Liebenswürdigkeit und Intereſſantigkeit, — wird er dann ſchwach werden, der Jakob? Na ob! (Hüpft ab).

Dritte Scene.

Jakob (durch die Mitte).

Entrée-Lied.

Ein Milimann is bei der jetzigen Zeit
Zu nix auf der Welt als zum G'ſpött für die Leut,
Früh Morgens um Sechſe macht ſchon jeder Trantſch
Beim Standl mit'n Häferl ihrn Witz übern Pantſch.
I weiß net, was d'Leut über'n Milipantſch klag'n,
'S wär doch ſo viel über manch andern Pantſch z'ſag'n.
Das Pantſchen mit Mili is weiß ja und zart —
Und 'sgibt Pantſchereien von viel dunklerer Art!

terg'ſchichten hab ich ang'fangt. Da war mein Favoritl die Wunderg'ſchicht von dem „gehörnten Siegfried," Gott! was waren das für Zeiten, wo ein Mann mit Hörndeln noch unter die Wunder g'hört hat. Die merkwürdigſte Wunderg'ſchicht is die von der Genovefa; denn wenn eine Frau vierzehn Jahr von ihrem Mann getrennt is, und keinen andern Hausfreund hat, als eine Hirſchkuh, das is wirklich ein Wunder. — S'is ewig Schad, daß die Räuber- und Geiſterg'ſchichten abkommen ſein. Die Räuberg'ſchichten kommen zwar jetzt wieder in d'Mod, aber was nutzt das, wann kein Geiſt d'rin is! — I hab mich jetzt auf'n Eugen Sue g'worfen; i kann gar nit einſchlafen, wann nit der ewige Jud bei mir im Bett liegt. Am liebſten aber ſein mir die Geheimniſſe von Paris, — mein Ideal is dieſe Marienblume, die zarte Jungfrau, die ſieben Vierteljahr in die engſten Gaſſeln von Paris herumkugelt is, ohne daß ſie kothig worden is. Drum bin i a ſo wahnſinnig in die Ausſpielerin verliebt, die hinten im Hof bei uns loſchirt, — in die Pomerant'ſchen-Nani. — Wann ſie mit ihren Pomerantſchen, mit ihrem Herzen zum Heurigen hauſiren geht, da martern mich ſchauderliche Gedanken. Was kann einer Ausſpielerin beim Heurigen nit Alles g'ſchehen! Aber nein! nein! — ſie is leichtſinnig, der nicht leicht! ſie mag nix arbeiten, — i wills dazu zwingen, daß ſie die Arbeit ſchätzen lernt. Während ſie

mit einem Fuß noch auf dem Boden der Solidität steht und mit dem andern Fuß bereits über den Abgrund der Verführung pepiterlt, reich ich ihr, wie's in den G'schichtenbücheln vorkommt — die rettende Mili-Mann-Hand und führe sie aus dem Irrgarten, wo das süße Holz wachst, am Alserbach der Pflicht, bis in das Rettungshaus für verwahrloste Jugend, das man den heiligen Ehestand nennt. Das soll meine Aufgabe sein. O i will auch in meinen alten Tagen noch ein anderes Bewußtsein haben, als das, ein' Jod'l g'waschen oder einer Schweizerkuh das Klee-Dejeuner vorg'schütt zu hab'n. (Geht gedankenvoll auf und ab.)

Vierte Scene.

Frau Kathl. Jakob.

Fr. Kathl (im Eintreten). (Da is er) — Guten Abend, Jakob!

Jak. Guten Abend, Frau.

Kathl. Die Frau von Putzberger hat bis halber Sechse zwei Maß Schlagobers b'stellt, — machs daweil an.

Jak. Gleich Frau, — i bitt nur um den Schlüssel. (Frau Kathl gibt ihm den Schlüssel. (Er sperrt den Speisekasten auf und nimmt Ingredienzen heraus, wie folgt:) So — da is s'Mehl — d'Magnesi — d'Eier, — Jetzt brauch

i eine Maß Kuhwarme und eine Maß Waſſer, — und in einer Viertelſtund ſind die zwei Maß Schlagobers fertig. (Nimmt eine Schüſſel zum Anmachen.)

Fr. **Kathl.** I möcht nur wiſſen, warum man's s'Schlagobers heißt?

Jak. Weil der von einem Glück reden kann, der's trinkt, wann ihn nit der Schlag trifft. (Schüttelt Mehl ein u. ſ. w.)

Fr. **Kathl.** Jetzt is der Hauptmoment! zu was lang umſchneiden? (Geht langſam mit verliebten Blicken auf ihn zu, deutet auf's Herz.) Sag mir, Jakob, merkſt du da gar nix?

Jak. (ſieht ſich langſam an). Richtig — ja — ein Knopf fehlt am Janker.

Fr. **Kathl.** (ſeufzt). Der Knopf is nit aufgangen! — I mein, g'ſpürſt einwendig nix.

Jak. Ja, einen Durſt hab i.

Fr. **Kathl.** Er iſt zu ſcheuch — er verſteht mich nit; — er laßt ſich ſo ein Glück nit träumen. Ich muß Dir was g'ſtehen, lieber Jakob.

Jak. Habn's was ang'ſtellt?

Fr. **Kathl** (immer näher rückend). Bis dato noch nit. — I muß Dir ſagen, lieber Jakob, — i — i — i ſind die rechten Worte nit. (Hält ſich die Schürze vor's Geſicht.) — wann's nur wer anderer für mich ſaget! —

Fünfte Scene.

Vorige. Agerl.

Agerl (raſch hereinſtürzend, erſchrocken). Die alte Kuh is winnig worden, ſie is nit zu derhalten.

Fr. **Kathl** (von Jakob wegfahrend, wüthend.) Ungeſchickte Gmundnerin.

Jak. Warum nit gar! Du biſt halt z'ſchwach Agerl. — I werd's gleich bändigen.

Fr. **Kathl** (zärtlich). Ja, Jakob, geh. Du biſt der rechte Mann dazu.

Jak. (ab.) Kannſt nit anklopfen, dummes Ding, bevor Du bei der Thür hereinfallſt.

Agerl. Jetzt ſoll i gar in der Kuchel anklopfen. S'is Alles rein verruckt in dem Haus. I bin die einzige G'ſcheidte, — hi — hi —! (ab).

Fr. **Kathl.** I hab ihm's doch ordentlich in's Maul hineing'ſtrichen, — aber er is zu ſcheuch, — ich muß ihn — (es wird geklopft.) Herein!

Sechſte Scene.

Fr. Kathl. Murr ſchwarz gekleidet, unheimliches Weſen, dann Jakob. Agerl.

Murr (ſieht ſich überall um). Hier riecht's nach Miliweib. Sein Sie die Frau, von der man die Mili bekommt?

Fr. **Kathl.** Ja, i bin's Miliweib.

Murr. I war beim Greißler, — weil i eine Auskunft brauch! beim Greißler habn's g'ſagt, — s'Miliweib weiß Alles.

Fr. **Kathl** (mit Bewußtſein). Ja — i weiß Alles.

Murr (näher tretend). Hinten im Hofe rechts, bevor man zum Garten kommt, loſchirt ein einſchichtiges junges Madl —

Fr. **Kathl** (bedeutungsvoll). Aha!

Jak. (iſt während der letzten Worte unbemerkt eingetreten). Was is das? (Geht zum Tiſch und beſchäftiget ſich mit dem Schlagoberé.)

Murr. Ich war hinten. Sie is nicht z'Haus die Einſchichtige. Wo iſt ſie?

Fr. **Kathl.** Beim Heurigen.

Murr. Was? Sauft ſie, die Einſchichtige?

Fr. **Kathl.** Warum nit gar! Ausſpiel'n geht's.

Murr. Ah ſo!

Jak. (fortwährend umrührend.) Was will denn der ſchwarze Pagodl?

Murr. Und wie heißt ſie denn?

Fr. **Kathl.** Die Pomerantſchen-Nani.

Murr (zieht ein Notizenbuch, für ſich). Das trifft zu — bei der Taufe hat ſie zwar bloß den Namen Anna bekommen, — die Pomeranzen werden halt ſpäter g'wach-

ſen ſein. (Laut). 'S is ſchon die rechte die Pomerantſchen Nani.

Jak. (rührt wüthend um.)

Murr (bemerkt ihn.) Sie, Madame Miliweib. Schickens den Anſtreicher dort fort, er ſoll ſeine Farb' wo anders anmachen.

Fr. **Kathl.** Das iſt kein Anſtreicher, 's mein Großknecht, er macht grad Schlagobers.

Murr (bei Seite). Pfui der Teufel.

Fr. **Kathl.** Aber is denn nit g'fällig Platz zu nehmen?

Murr. Danke. Sagen Sie mir, is ſie ſauber, die Pomerantſchen-Nani?

Fr. **Kathl.** Sauber? Na geht ſchon an; halt ein aufg'ſchoſſenes Ding; jung, viel zu jung, und mager, — viel z'mager — kein Fleiſch — keine Arme — kein —

Murr (fällt ihr ins Wort.) Pſt! keine weitern Details. Und is ſie ſolid, die Ausſpielerin?

Fr. **Kathl.** Na, hier im Haus kann man nix über ſie ſagen. Was beim Heurigen g'ſchieht, weiß i nit, geht mi a nix an.

Jak. (haut mit dem Sprudler in die Schüſſel, für ſich). O du alt's Läſtermaul.

Murr (heimlich). Ich will Ihnen was ſagen —

Fr. **Kathl** (eben ſo). Das is g'ſcheidt, — bitt Platz zu nehmen.

Jak. (der nicht recht hört, geht mit der Schüssel herüber.)

Murr. Ich hab' Absichten auf diese Pomerantschen-Nani.

Jak. (für sich). Na wart, Pagodl. (Stellt die Schüssel auf den Stuhl und streckt die Ärmel auf.)

Fr. **Kathl.** Das hab ich mir gleich denkt. Bitt Platz zu nehmen.

Murr. Wenn Sie erlauben. (Setzt sich in die Milchschüssel.) Sakerlot! i hab mich schön eintunkt.

Jak. (für sich.) Du wirst Dich noch tiefer eintunken bei der G'schicht.

Fr. **Kathl.** Nein, das Malheur, — i bitt um Verzeihung.

Murr (sich abwischend). Schon gut, schon gut! — Was können Sie dafür, daß bei Ihnen die Fauteuils mit saurer Mili polstert sein. Also hören Sie mich an, ich muß heut noch mit der Ausspielerin reden. Ich will etwas g'winnen bei der Ausspielerin.

Fr. **Kathl.** Da müssens halt setzen.

Jak. (pantomime des Prügelns.) I garantir für'n Treffer.

Murr. Und darum wollt' ich Sie fragen, — wo werd i jetzt die Pomerantschen-Nani finden?

Fr. **Kathl.** Sie halt sich immer in Hernals auf. Sie treffen's ganz g'wiß beim G'schwandner oder beim Horazeck; is da nit, so is sie beim Mandl oder beim Cäsar;

— ſie kann aber a beim Schanz oder bei der Stadt Frankfurt ſein — und finden Sie's nit da, ſo ſchaun's halt in die andern Wirthshäuſer.

Murr. I dank Ihnen für dieſe Auskunft, die ſo klar und verläßlich is, wie ein Bericht vom Kriegsſchauplatz. Jetzt geh i hinunter in d'Alſervorſtadt, und fahr mit'n Sechſerlwagen nach Hernals. — Da ſagen d'Leut immer, es is ſo theuer — und um ein Sechſerl kriegt man ein' Wagen. Adieu. (Beim Abgehen meſſen er und Jakob ſich gegenſeitig.)

Fr. **Kathl** (für ſich.) Das iſt ein recht rarer Mann.

Jak. (ſtürzt wüthend hervor und packt ſie am Arm.) Weib — was haſt Du gethan?

Fr. **Kathl** (für ſich.) Er ſagt Du zu mir, er wird ſchon hamlich.

Jak. Weib, Du haſt gefrevelt an dieſer Nani mit ihren Pomerantſchen, und ich liebe ſie.

Fr. **Kathl.** Die Pomerantſchen?

Jak. Nein, die Nani!

Fr. **Kathl.** Mordigall! Jetzt fall i um.

Agerl (tritt mit einem Teller aus der Thür und ſieht eſſend und verwundert zu.) Was iſt denn das für a G'ſchra?

Jak. Ja, ich liebe ſie, die Pomerantſchen-Nani. Wenn Du die Geheimniſſe von Paris g'leſen hätteſt, Weib, ſo würdeſt Du die Marienblume kennen, Du würdeſt wiſſen, daß es nix zarteres, unſchuldigeres gibt, als

eine Ausſpielerin. Und dieſe ſüße Unſchuld haſt Du hingeb'n, wie ein Häferl ſaure Mili. O! 's is ſchmafu, daß es nicht mehr ſchmafuerer ſein könnt.

Fr. **Kathl.** Aber Jakob —

Jak. Still, wann i red. Der ſchwarze Pick-Bub, dem Sie alles verrathen haben, is ein ſchlechter Kerl, ein Robin, Jacques Ferrand, ein ſchwarzer Peterl. Aber nur Geduld, er fahrt mit Stellwagen nach Herrnals; — ich geh z'Fuß hinaus, — folglich komm ich wenigſtens um dreiviertel Stund früher hinaus als er.

Fr. **Kathl.** Was? — Du wirſt da bleiben! S' Obers muß fertig wer'n.

Jak. Sie hab'n den Pantſch ang'fangt, jetzt machens ihn a aus.

Agerl. Was müſſen's denn haben?

Jak. Ich will ſie retten, die hauſirende Unſchuld aus den Krallen dieſes myſteriöſen Wamſtl. Wenn ich aber zu ſpät komme, dann ſage ich nichts, als wehe! Eins, zwei, drei. (Macht die Pantomimen des Aufhebens, Niederwerfens und Zertretens.) Und Morgen meldet ſich ein Milifnecht auf der Ober-Direction — als Canditat für die Spinnerin am Kreuz. (Ab).

Fr. **Kathl.** (ſteht ganz verſteinert, dann ſchreit ſie.) Agerl haſt es g'hört?

Agerl (immer eſſend.) Ja, g'hört hab is, aber begriffen hab is nit.

Fr. **Kathl.** Du begreifſt halt gar nix. Der Jakob iſt nicht in mich verliebt ſondern in eine Andere.

Agerl. Dös begreif i.

Fr. **Kathl.** Aber nur Geduld! s'geht nit ſo leicht! i will a dabei ſein, bei dieſem Scandal in Hernals; i fahr naus, nimm ein' Fiaker, — 's g'ſchieht ein Unglück.

Agerl (mit vollem Munde). O Gott, o Gott!

Fr. **Kathl** (zu Agerl.) Aber allein kann ich nicht gehen, die Mannsbilder ſein zudringlich gegen hübſche junge Frauen, Du wirſt mich begleiten Agerl, als Quart de Daum, häng dein Kotzentüchel um — mir bring mein Federhut und meine Sammtmantille.

Agerl. Gleich, Frau. (Ab.)

Fr. **Kathl** (auf- und abgehend.) I weiß nit, warum i mich ereifere, der Jakob hat ja noch keine Idee, daß i in ihm verliebt bin. Sobald er das erfahrt, laßt er die Pomerantſchen-Nani g'wiß dem ſchwarzen Peterl. Was wirds denn g'weſen ſein, — ein kleiner Techtelmechtl, — der Jakob iſt ſauber.

Agerl (kömmt zurück, in einer Hand den Federhut, in der andern den Knödel-Teller, über dem einen Arm die Sammtmantille, über dem andern das Kotzentuch.) So Frau, — da Frau.

Fr. **Kathl.** Biſt amal da — her mit'n Hut! (Agerl reicht ihr erſchrocken den Teller.) Stell's Knödelteller nieder, — den Hut, g'ſchwind — Kreuz tibi Domine umhängen! G'ſchwind.

Agerl (die das Anfahren verblüfft, hängt der Frau Kathl das Kotzentüchel um, das in der Mitte ein großes Loch hat, und bindet selbst die Sammt-Mantille um.)

Fr. **Kathl.** Na jetzt wollen wir sehen; — wann ich mich so zeigen werd beim Heurigen, wer dem Jakob besser g'fällt. (Ab, dabei kommt das große Loch im Tuch zum Vorschein.) Komm Agerl, sei Zeuge bei meinem Triumph. (Beide ab.)

Verwandlung.

(Beim Heurigen. Lustiges Treiben. Im Hintergrunde eine Erhöhung. Clarinette mit Violin und Guitarre, à la Gruber. Leute an den Tischen und auf der Erde. — Spielende Kinder, Salamimänner. — Jauchzen bei der Verwandlung. Die Clarinette spielt mit Begleitung.)

Siebente Scene.

Murr, dann ein Bettelweib mit ihren Kindern, dann Nagy Janos, ein ungarischer Urlauber.

Murr (kommt nach vorn). Da müßt ich ein Narr sein, wann i in all den Wirthshäusern herumrennet, die mir d'Frau Kathl herplappert hat. I bleib jetzt da, und wart bis die Pomerantschen-Nani hierher kommt. (Zündet sich eine Zigarre an.)

Bettelw. (mit drei Kindern, das vierte auf dem Arm.) Kommts Kinder, — wir müssen heut zum ersten Male betteln gehen. Nur Euch z'lieb thu' ichs, — i kann euch

nit hungrig ſehen! Da is ein nobler Herr, der gibt uns gewiß was. Gnä' Herr i bitt recht ſchön!

Murr (dampfend). Wird nix theilt! —

Bettelw. Mein Mann is —

Murr. B'ſoffen, das kann i mir denken.

Bettelw. Er liegt —

Murr. Und ſchlaft ſein Rauſch aus; er ſoll arbeiten der Tagdieb.

Bettelw. (empört.) Er iſt krank, und kann nix arbeiten. Wir haben heut no nix Warm's geſſen.

Murr. Is ſo nit g'ſund bei der Hitz; s'Gfrorne is jetzt s'g'ſündeſte.

Bettelw. O meine armen Kinder!

Murr. Schickt die Frau d'Kinder in d'Schul, daß ſie was lernen, und nit a ſo eine liederliche Bagaſche wer'n, wie die Herrn Ältern. Verſtanden? (Ab nach rückwärts).

Nagy Janos (ein Urlauber, mit umgehängtem Brotſack, hat zu Anfang dieſer Scene rückwärts ſeine Zeche gezahlt, kommt vorwärts, ſieht zu, ſchüttelt den Kopf und zerrt an dem Schnurbart, den abgehenden Murr droht er mit der Fauſt nach. Für ſich). Erdök! Wann der Herr einmal kriegen thät 25, da möcht ich Hauptmann bitten, daß laßt er mich ſein Kapral auf halbe Stund. — (Laut.) Kinder! Da kommt her.

Die Kinder (welche das Bettelweib ſtill weinend umfaßt hat, nahen ſich zögernd.)

Nagy Janos. Teremtete! her ſollt Ihr kommen! Seid Ihr hungrig?

Die Kinder (ſehr ſchüchtern.) Ja.

Nagy Janos. Na alſo. Warum habt ihr nicht gleich geſagt. Da (nimmt aus ſeinem Brotſack einen Viertellaib Commißbrot und beginnt den Kindern mit einem Taſchenmeſſer große Stücke vorzuſchneiden.) So, — da haſt du, Schwarzkopfenes, — da für dich! — halt! an Stückel gehört für die Mutter, und den kleinen Kindl.

Bettelw. (ſieht tief gerührt zu).

Nagy Janos (tritt zu ihr, und gibt ihr das letzte Stück Brot.) Da Weib, iß, — und hier, da haſt du, — ein ſilbernes Sechſerl auf Suppen für kranken Mann —

Bettelw. (faßt raſch ſeine Hand und will ſie küſſen).

Nagy Janos (zieht die Hand zurück, ſehr grob.) Gehſt nit weiter! wer wird Hand küſſen! Wann wär ich noch Feldwebel, — aber bin ich ja nur ein Gemeiner!

Bettelw. (mit einiger Rührung). O! das iſt eine dalkete Sprach, die ſo ein' Mann ein Gemeinen nennt.

Nagy Janos. Hätt ich Dir mehr geben, aber hab ich ſelbſt net mehr.

Bettelw. Dann darf ichs nit nehmen, den letzten Kreuzer von einem Soldaten.

Nagy Janos. Was plauſcht Du? — brauch ich nit. Bis in mein Garniſon hab ich noch vier Stund. Hab ich hier getrunken ein Seidl Wein, halt ich ſchon aus. Und kommt mir ein Hunger, nimm ich Koſtäck, — ſtopf mir ein Pfeiferl und pfeif mir ein luſtiger Liedl, das vergeht er mir wieder, der Hunger. Und bin ich wieder in mein Garniſon, darnach hab' ich wieder Brot genug — von mein Kaiſer. (Zieht die Mütze). Na alſo Servus alle mit einander, ganze Familie und kleine Kindel a. (Salutirt militäriſch, dann ab.)

Bettelw. Kommts Kinder, — zum Vatern! (Alle ab.)

Achte Scene.

Die Pomerantſchen-Nani. Dann Murr.

(Sie trägt einen weißen Rock, ſchwarzen Sammtſpenzer mit Bouquet, ſeidene Schürze, Coiffure mit flatternden Bändern. In der linken Hand einen Teller mit vier Orangen und Loſen, in der rechten Ausſpielerbeutel und ein großes gebackenes Herz.)

Entrée-Lied.

(Volksmelodie.)

Überall in Wean — na ja
Hab'n mi d'Leut gern — badera
Gar d'alten Herrn — na ja
Die ſein glei da — badera
Biſſerl a G'ſpaß — na ja
Macht mir net haß — badera

Rucken's mir z'nah — na ja
Da trumpf is a.

„Süßer Engel," flüſtert der Eine, „was kann man den Süßes bei dir kriegen?" Nix, als ein Paar Pomerantſchen, ſag i drauf. Gleich brummt wieder ein Anderer: „Was koſt Dein Herz? blauaugeder Spitzbub?" s'Herz — ſag i — auf einmal ein Thaler, und 'sLoos zwei Kreuzer, — fünf Loos a Sechſerl. „A nein" ſagt er, „i will ja nit das altbackene Herz von Kipfelteig — i will dein friſches, junges, neubacknes Herzerl." Mein Herzerl? ſag i — s'Herz — das Herz da?

S'Herz alter Herr — na ja
Das gibt's nit mehr — badera
Das hat ſchon der — na ja
Dem i zug'hör — badera
Denn hab i eh — na ja
Sö ſein paſſé — badera
So 'n alter Tatera
Der ging mir a! (Jodler.)

(Nach dem Liede geht ſie etwas zurück, es finden ſich ſogleich einige von den Gäſten, die mit ihr ſpielen.)

Murr (iſt während der letzten Strophe aufgetreten, und hat mit einem Kellner geſprochen, von dem er erfährt, daß die Singende die iſt, welche er ſucht, nun tritt er vor.) Das alſo is die Pomerantſchen-Nani — Nani klingt ſo ordinär, —

— sie kann aber a beim Schanz oder bei der Stadt Frankfurt sein — und finden Sie's nit da, so schaun's halt in die andern Wirthshäuser.

Murr. I dank Ihnen für diese Auskunft, die so klar und verläßlich is, wie ein Bericht vom Kriegsschauplatz. Jetzt geh i hinunter in d'Alservorstadt, und fahr mit'n Sechserlwagen nach Hernals. — Da sagen d'Leut immer, es is so theuer — und um ein Sechserl kriegt man ein' Wagen. Adieu. (Beim Abgehen messen er und Jakob sich gegenseitig.)

Fr. **Kathl** (für sich.) Das ist ein recht rarer Mann.

Jak. (stürzt wüthend hervor und packt sie am Arm.) Weib — was hast Du gethan?

Fr. **Kathl** (für sich.) Er sagt Du zu mir, er wird schon hamlich.

Jak. Weib, Du hast gefrevelt an dieser Nani mit ihren Pomerantschen, und ich liebe sie.

Fr. **Kathl.** Die Pomerantschen?

Jak. Nein, die Nani!

Fr. **Kathl.** Mordigall! Jetzt fall i um.

Agerl (tritt mit einem Teller aus der Thür und sieht essend und verwundert zu.) Was ist denn das für a G'schra?

Jak. Ja, ich liebe sie, die Pomerantschen-Nani. Wenn Du die Geheimnisse von Paris g'lesen hättest, Weib, so würdest Du die Marienblume kennen, Du würdest wissen, daß es nix zarteres, unschuldigeres gibt, als

[illegible] ben

[illegible] rin-

[illegible] it's

[illegible] das

[illegible] rb'

[illegible] in

[illegible] te

[illegible] r

aha, weiß ſchon, — pſt — Sie! pſt! Fräulein Orangen-Nina!

Nani (kommt zurück.) Befehlen! gnä' Herr —

Murr. Nix befehlen, ſchönes Kind, bloß bitten —

Nani. Ui, das is ſchon wieder ein ſolchener!

Murr. Nein, — holde Orangen-Nina, — ich bin kein ſolchener! Sagen Sie mir aufrichtig, — wie komm ich Ihnen vor. (Nimmt den Zwicker ins Auge.)

Nani (mißt ihn.) Schwarz, roth, weiß — wie eine friſch angeſchnittene Preßwurſt.

Murr. Sehr gut! famos! Ich muß Sie um eine Unterredung unter vier Augen bitten.

Nani. Unter vier Augen? (Nimmt ihm den Zwicker heraus.) Na, ſo geben's das fünfte weg.

Murr (ſich die Hände reibend.) Schneid' hat's wie ein Balbier-Meſſer. Fräula Orangen-Nina, Sie ſind nicht immer das geweſen, was Sie jetzt ſind.

Nani. Wie ſo?

Murr. Erinnern Sie ſich nicht an frühere Zeiten?

Nani (traurig). O ja, wie meine arme Ziehmutter g'ſtorb'n is.

Murr. Aha! Zieh-Mutter! Aber früher, noch früher —

Nani. Wie's uns am Breitenfeld pfändt haben, — da war i zehn Jahr alt.

Murr. Früher, viel früher.

Nani. Mit fünf Jahren hab' i in der Schul den erſten Batzen kriegt.

Murr. Früher, noch früher.

Nani. Na, ſoll i mich nit gar an den Tag erinnern, wo ich auf d'Welt kommen bin.

Murr. Früher, noch früher.

Nani. I glaub, Sie ſind verrückt!

Murr. Na, i bin's noch nicht aber ich könnt's werden bei dem Anblicke ſo vieler Reize. (Für ſich.) Das hab i ſchön g'ſagt.

Nani. Aus'n Weg jetzt; i muß in's G'ſchäft.

Murr. Halt! Weil Sie ſich nit erinnern, ſo werd' i Ihnen eine G'ſchicht erzählen.

Nani. Aber kurz — ſo wie Sie ungefähr.

Murr. Hören Sie mich an. Es war einmal ein Mann —

Nani. Das fangt ſchön an; — grad wie eine Kinderg'ſchicht.

Murr. 'S is aber keine Kinderg'ſchicht, denn der Mann, der einmal war, hat keine Kinder g'habt, ſondern bloß einen unſinnigen Reichthum und ein' blutarmen Bruder, mit dem er in Feindſchaft g'lebt hat. Der arme Bruder is g'ſtorben, und zwar ſo feſt g'ſtorben, daß er gleich auf's erſte Mal todt war. Er hat zwei Kinder hinterlaſſen, ein' Lackl von 17 Jahren, der nach Amerika gangen is, und ein kleines Lackerl, in Geſtalt eines zwei-

aha, weiß ſchon, — pſt — Sie! pſt! Fräulein Orangen-Nina!

Nani (kommt zurück.) Befehlen! gnä' Herr —

Murr. Nix befehlen, ſchönes Kind, bloß bitten —

Nani. Ui, das is ſchon wieder ein ſolchener!

Murr. Nein, — holde Orangen-Nina, — ich bin kein ſolchener! Sagen Sie mir aufrichtig, — wie komm ich Ihnen vor. (Nimmt den Zwicker ins Auge.)

Nani (mißt ihn.) Schwarz, roth, weiß — wie eine friſch angeſchnittene Preßwurſt.

Murr. Sehr gut! famos! Ich muß Sie um eine Unterredung unter vier Augen bitten.

Nani. Unter vier Augen? (Nimmt ihm den Zwicker heraus.) Na, ſo geben's das fünfte weg.

Murr (ſich die Hände reibend.) Schneid' hat's wie ein Balbier-Meſſer. Fräula Orangen-Nina, Sie ſind nicht immer das geweſen, was Sie jetzt ſind.

Nani. Wie ſo?

Murr. Erinnern Sie ſich nicht an frühere Zeiten?

Nani (traurig). O ja, wie meine arme Ziehmutter g'ſtorb'n is.

Murr. Aha! Zieh-Mutter! Aber früher, noch früher —

Nani. Wie's uns am Breitenfeld pfändt haben, — da war i zehn Jahr alt.

Murr. Früher, viel früher.

Die Kinder (welche das Bettelweib ſtill weinend umfaßt hat, nahen ſich zögernd.)

Nagy Janos. Teremtete! her ſollt Ihr kommen! Seid Ihr hungrig?

Die Kinder (ſehr ſchüchtern.) Ja.

Nagy Janos. Na alſo. Warum habt ihr nicht gleich geſagt. Da (nimmt aus ſeinem Brotſack einen Viertellaib Commißbrot und beginnt den Kindern mit einem Taſchenmeſſer große Stücke vorzuſchneiden.) So, — da haſt du, Schwarzkopfenes, — da für dich! — halt! an Stückel gehört für die Mutter, und den kleinen Kindl.

Bettelw. (ſieht tief gerührt zu).

Nagy Janos (tritt zu ihr, und gibt ihr das letzte Stück Brot.) Da Weib, iß, — und hier, da haſt du, — ein ſilbernes Sechſerl auf Suppen für kranken Mann —

Bettelw. (faßt raſch ſeine Hand und will ſie küſſen).

Nagy Janos (zieht die Hand zurück, ſehr grob.) Gehſt nit weiter! wer wird Hand küſſen! Wann wär ich noch Feldwebel, — aber bin ich ja nur ein Gemeiner!

Bettelw. (mit einiger Rührung). O! das iſt eine dalkete Sprach, die ſo ein' Mann ein Gemeinen nennt.

Nagy Janos. Hätt ich Dir mehr geben, aber hab ich ſelbſt net mehr.

Bettelw. Dann darf ichs nit nehmen, den letzten Kreuzer von einem Soldaten.

jährigen Mädeleins von zwei Jahren. Dieſes kleine Mädel hat der reiche Mann zu ſich g'nommen, und ein Jahr lang hat's das Kind gut g'habt.

Nani. Was geht das mich an?

Murr. Mehr als Sie glauben. Nach einem Jahre is dem reichen Manne ein Malheur paſſirt, er hat g'heirathet, und zwar eine Witwe, die gleichfalls leibliche Beſitzerin eines kleinen Maderls war. Die Witwe hat das angenommene Kind nit leiden können, ſie hat biſſen und biſſen, — mein Gott, was is denn an einem dreijährigen Madl viel zu beißen, — bis endlich der reiche Mann, ein ſchwacher Trottl, um Ruh zu haben, das Madel in die Vorſtadt zu einer Drechslerswitwe in d'Koſt geben hat.

Nani. Zu einer Drechslerswitwe?

Murr. Ja, — aber ſelbſt da hat er das Kind ſeines Bruders nit beſuchen dürfen, ſein Hausdrach hat ihm gleich ein' Tanz g'macht, und ſo hat er die Überbringung des Koſtgeldes u. ſ. w. einem Freund anvertraut. Dieſer Freund war aber ein ſehr beliebter Mann, er is überall verhätſchelt worden, endlich haben's ihn einmal ſo ſtark gehätſchelt, daß ſie ihn ein ganzes Jahr nit auslaſſen haben.

Nani. Das heißt, — er is eing'naht worden!

Murr. Ich bewundere Ihren Scharfſinn. Wie ſie ihn wieder ausg'naht haben, hat er Alles verändert ge-

funden. Der reiche Mann war mit seiner Frau und dem angeheiratheten Kind auf Reisen gangen, — um das Madl bei der Drechslerin hat sich kein Mensch umg'schaut; — die Drechslerin aber, die das Kind gern g'habt hat, hat's wie ihr eigenes erzogen, und dem Madel nie g'sagt, daß sie noch Verwandte hat.

Nani. Is möglich!

Murr. Nach 15 Jahren is die bissige Wittfrau d'rauf gangen, in der Schweiz. Die Tochter hat reich g'heirath in Frankfurt. Jetzt kommt der reiche Mann allein nach Wien zurück, fühlt sich einsam, bereut sein Benehmen gegen seine Nichte, und will sie wieder zu sich nehmen.

Nani. O, mein Gott.

Murr. Niemand weiß aber, wo sie is, Niemand als jener eingehätschelte Freund, der nie ihre Spur ganz verloren hat. Dieser Freund bin ich —

Nani. Und die Nichte von dem reichen Mann?

Murr. Sind Sie?

Nani. Victorl Laudon! jetzt kanns umgeh'n!

Murr. Noch nicht. Der alte reiche Mann ist schwach, und halt viel auf seine Würde. Die Ausspielerin wird er nie in sein Haus aufnehmen, — er schamet sich. Ich muß mit Ihnen einen Roman erfinden.

Nani. Fangens an.

aha, weiß ſchon, — pſt — Sie! pſt! Fräulein Orangen-Nina!

Nani (kommt zurück.) Befehlen! gnä' Herr —

Murr. Nix befehlen, ſchönes Kind, bloß bitten —

Nani. Ui, das is ſchon wieder ein ſolchener!

Murr. Nein, — holde Orangen-Nina, — ich bin kein ſolchener! Sagen Sie mir aufrichtig, — wie komm ich Ihnen vor. (Nimmt den Zwicker ins Auge.)

Nani (mißt ihn.) Schwarz, roth, weiß — wie eine friſch angeſchnittene Preßwurſt.

Murr. Sehr gut! famos! Ich muß Sie um eine Unterredung unter vier Augen bitten.

Nani. Unter vier Augen? (Nimmt ihm den Zwicker heraus.) Na, ſo geben's das fünfte weg.

Murr (ſich die Hände reibend.) Schneid' hat's wie ein Balbier-Meſſer. Fräula Orangen-Nina, Sie ſind nicht immer das geweſen, was Sie jetzt ſind.

Nani. Wie ſo?

Murr. Erinnern Sie ſich nicht an frühere Zeiten?

Nani (traurig). O ja, wie meine arme Ziehmutter g'ſtorb'n is.

Murr. Aha! Zieh-Mutter! Aber früher, noch früher —

Nani. Wie's uns am Breitenfeld pfändt haben, — da war i zehn Jahr alt.

Murr. Früher, viel früher.

thum geboren bin. Seit meine Ziehmutter, die Drechslerin, todt is, bin i ausspielen gangen.

Murr. Aber Sie sein mir noch eine Antwort schuldig. Entscheiden Sie über mein Loos, reizende Ausspielerin. (Sinkt auf die Knie.)

Nani (reicht ihm kokettirend die Hand.) Vederemo, sagen die Salamimänner!

Neunte Scene.

Nani. Murr. Jakob.

Jak. (hereinstürzend.) Was seh ich! Die Welt geht z'Grund, gleich werden's zum jüngsten G'richt trummeln!

Nani. Der Jakob!

Murr. Der Anstreicher,

Jak. (mißt Beide.) Sollte — o! — 'o ös! — nein! — nein! — O! —

Murr. Der Milimann brüllt ja, als ob er den Jodl kopiren wollt.

Nani (affektirt hochdeutsch, das Durchschossene lokal.) Mein Herr, was wollen Sö?

Jak. Nani, Du hast mich immer gedutzt, jetzt sözest Du mich.

Murr. Ja, Sie werden jetzt gesetzt.

Jak. Still, Butten in Menschengestalt; gib Rechenschaft, Nani.

Nani. I bin Dir keine ſchuldig; übrigens kannſt Du erfahren, daß ich mit dieſem Herrn geh'. Adieu!

Jak. Mit ihm — Nani, — das kannſt Du mir thun, Du haſt kein Herz mehr, — Du gehſt von mir.

Nani. Ich geh, — mein Herz bleibt Dir. (Gibt ihm das Herz von Teig.)

Jak. (hält das Herz in beiden Händen — vorwurfsvoll.) Hab i das verdient, Nani? Na Nani, na — nie!

Murr (bei Seite) Schon recht. Nur feſt verarbeiten, den G'ſchladermacher, ſo bringen Sie dieſe ordinäre Bekanntſchaft los.

Nani. Daß wir's kurz machen, Musje Jakob, 's war nie viel zwiſchen uns, und jetzt muß's ein End haben —

Murr (zuredend, bei Seite.) Bravo! Sehr gut!

Jak. Nani, is das der Lohn für meine Lieb? Wie oft im größten Regen, wenn Du beim Heurigen hauſiren warſt, bin ich mit'n Parapluie hinaus, um Dich abzuholen. Zwiſchen Hernals, Lerchenfeld und Ottakring, auf dem Punkt, wo die Mäus ſich a gute Nacht geb'n, hab ich auf Dich g'wart, — oft war ich ganz patſchnaß —

Nani (achſelzuckend.) Wegen dem?

Jak. Ein anderes Mal bin i wegen Dir in der größten Hitz' nach Simmering g'rennt, da —

Murr. Da waren Sie patſch trocken.

Nani. Mit einem Wort, plagen's Ihnen nit, — der da is, und Reſt is.

Murr (arrogant.) Ja, der da bin's.

Jak. Nani, — dieſer Herr wird Dich doch heirathen?

Nani (mit Beziehung.) Zu was denn? Er hat mir g'rad vor ein Paar Minuten ein' Vorſchlag gemacht, daß wir uns a ſo abfinden können, um 10,000 Gulden.

Murr (warnend.) Pſt!

Jak. (ganz verſteinert ſchlägt die Hände zuſammen.) Und das ſagſt Du ſo ruhig? Nit einmal roth wirſt dabei?

Nani. I wüßt nit warum.

Jak. Is Dir denn was abgangen? Du verdienſt Dir alle Tage leicht Deinen Gulden, ja oft ein Gulden 30 Kreuzer. 'S Ausſpielen is eh keine Arbeit. Und alle Augenblick wart Dir Einer auf mit ein Nagl Heurigen, mit ein Reſtl Bier, mit ein Schnittl Kas oder mit ein Spaltl Salami.

Nani. Das is weiter was! Ich will Paſteten und Faſanen haben, Champagner und Madera, ſchöne Kleider will ich haben und Federhüt, in der Loge will ich ſitzen, in der Equipage fahren — und vor allen andern nix arbeiten, gar nix arbeiten.

Jak. Ja, das is von jeher Dein Fehler, das bringt Dich in's Unglück. Nix arbeiten das is der Fluch, der

Nani. I bin Dir keine ſchuldig; übrigens kannſt Du erfahren, daß ich mit dieſem Herrn geh'. Adieu!

Jak. Mit ihm — Nani, — das kannſt Du mir thun, Du haſt kein Herz mehr, — Du gehſt von mir.

Nani. Ich geh, — mein Herz bleibt Dir. (Gibt ihm das Herz von Teig.)

Jak. (hält das Herz in beiden Händen — vorwurfsvoll.) Hab i das verdient, Nani? Na Nani, na — nie!

Murr (bei Seite) Schon recht. Nur feſt verarbeiten, den G'ſchladermacher, ſo bringen Sie dieſe ordinäre Bekanntſchaft los.

Nani. Daß wir's kurz machen, Musje Jakob, 's war nie viel zwiſchen uns, und jetzt muß's ein End haben —

Murr (zuredend, bei Seite.) Bravo! Sehr gut!

Jak. Nani, is das der Lohn für meine Lieb? Wie oft im größten Regen, wenn Du beim Heurigen hauſiren warſt, bin ich mit'n Parapluie hinaus, um Dich abzuholen. Zwiſchen Hernals, Lerchenfeld und Ottakring, auf dem Punkt, wo die Mäus ſich a gute Nacht geb'n, hab ich auf Dich g'wart, — oft war ich ganz patſchnaß —

Nani (achſelzuckend.) Wegen dem?

Jak. Ein anderes Mal bin i wegen Dir in der größten Hitz' nach Simmering g'rennt, da —

Murr. Da waren Sie patſch trocken.

thum geboren bin. Seit meine Ziehmutter, die Drechslerin, todt is, bin i ausſpielen gangen.

Murr. Aber Sie ſein mir noch eine Antwort ſchuldig. Entſcheiden Sie über mein Loos, reizende Ausſpielerin. (Sinkt auf die Knie.)

Nani (reicht ihm kokettirend die Hand.) Vederemo, ſagen die Salamimänner!

Neunte Scene.

Nani. Murr. Jakob.

Jak. (hereinſtürzend.) Was ſeh ich! Die Welt geht z'Grund, gleich werden's zum jüngſten G'richt trummeln!

Nani. Der Jakob!

Murr. Der Anſtreicher,

Jak. (mißt Beide.) Sollte — o! — 'o ös! — nein! — nein! — O! —

Murr. Der Milimann brüllt ja, als ob er den Jodl kopiren wollt.

Nani (affektirt hochdeutſch, das Durchſchoſſene lokal.) Mein Herr, was wollen S ö?

Jak. Nani, Du haſt mich immer gedutzt, jetzt ſiezt Du mich.

Murr. Ja, Sie werden jetzt geſetzt.

Jak. Still, Butten in Menſchengeſtalt; gib Rechenſchaft, Nani.

auf den Kindern der Arbeiter laſtet. Wann unſere Buben nix arbeiten wollen, ſo werden's Lumpen und Dieb, und wann unſere Madeln nix arbeiten wollen, ſo werdens —

Nani (pikirt ihm entgegen). No was?

Jak (mit Nachdruck). Ausſpielerinnen, die mit dem Herz hauſiren gehn.

Nani. Gemeiner Menſch!

Jak. No freilich! Ich bin dir zu gemein, — du wirſt ja bald eine Noble ſein!

Murr. Ich bitt Ihnen, ſchauns, daß wir weiter kommen. Es ſammeln ſich Leut, wir krieg'n noch die ſchönſten Schläg.

Fünfte Scene.

Vorige. Fr. Kathl. Agerl. Ein Fiaker.

Fr. **Kathl** (tritt rückwärts auf). Du wartſt auf uns, Fiaker, vor'n Gartenthor, laß dir ein Backhendl geben und eine Maß ſieben Guldenwein; ich zahl Alles. (Vorwärtskommend.) Ah! da is ja 's ganze Bandl bei einander.

Murr. d'Frau Milifrau!

Kathl (zu Nani). Mit Ihnen werd i ſpäter diskuriren. Zuerſt zu Dir, liederlicher Burſch. (Zu Jakob ſehr barſch). Is das eine Aufführung?

Nani. Mit einem Wort, plagen's Ihnen nit, — der da is, und Reſt is.

Murr (arrogant.) Ja, der da bin's.

Jak. Nani, — dieſer Herr wird Dich doch heirathen?

Nani (mit Beziehung.) Zu was denn? Er hat mir g'rad vor ein Paar Minuten ein' Vorſchlag gemacht, daß wir uns a ſo abfinden können, um 10,000 Gulden.

Murr (warnend.) Pſt!

Jak. (ganz verſteinert ſchlägt die Hände zuſammen.) Und das ſagſt Du ſo ruhig? Nit einmal roth wirſt dabei?

Nani. I wüßt nit warum.

Jak. Is Dir denn was abgangen? Du verdienſt Dir alle Tage leicht Deinen Gulden, ja oft ein Gulden 30 Kreuzer. 'S Ausſpielen is eh keine Arbeit. Und alle Augenblick wart Dir Einer auf mit ein Nagl Heurigen, mit ein Reſtl Bier, mit ein Schnittl Kas oder mit ein Spaltl Salami.

Nani. Das is weiter was! Ich will Paſteten und Faſanen haben, Champagner und Madera, ſchöne Kleider will ich haben und Federhüt, in der Loge will ich ſitzen, in der Equipage fahren — und vor allen andern nix arbeiten, gar nix arbeiten.

Jak. Ja, das is von jeher Dein Fehler, das bringt Dich in's Unglück. Nix arbeiten das is der Fluch, der

auf den Kindern der Arbeiter laſtet. Wann unſere Buben nix arbeiten wollen, ſo werden's Lumpen und Dieb, und wann unſere Madeln nix arbeiten wollen, ſo werdens —

Nani (pikirt ihm entgegen). No was?

Jak (mit Nachdruck). Ausſpielerinnen, die mit dem Herz hauſiren gehn.

Nani. Gemeiner Menſch!

Jak. No freilich! Ich bin dir zu gemein, — du wirſt ja bald eine Noble ſein!

Murr. Ich bitt Ihnen, ſchauns, daß wir weiter kommen. Es ſammeln ſich Leut, wir krieg'n noch die ſchönſten Schläg.

Fünfte Scene.

Vorige. Fr. Kathl. Agerl. Ein Fiaker.

Fr. **Kathl** (tritt rückwärts auf). Du wartſt auf uns, Fiaker, vor'n Gartenthor, laß dir ein Backhendl geben und eine Maß ſieben Guldenwein; ich zahl Alles. (Vorwärtskommend.) Ah! da is ja 's ganze Bandl bei einander.

Murr. d'Frau Milifrau!

Kathl (zu Nani). Mit Ihnen werd i ſpäter diskuriren. Zuerſt zu Dir, liederlicher Burſch. (Zu Jakob ſehr barſch). Is das eine Aufführung?

Jak. (ſehr weich).*) O Frau Kathl! (Will ihr beide Hände geben, das Herz genirt ihn, er gibt es an Agerl.) Halt mir's Herz, Agerl — O Frau Kathl (faſt weinend.)

Fr. **Kathl** (bei Seite). Wann er ſo mit mir redt bin i pfutſch (Eben ſo weich.) Was denn Jakob?

Agerl (faſt weinend). Na, wie's heunt traurig zu geht. (Beißt das Herz an.)

Jak. Sie haben Recht g'habt. Wiſſen Sie, was an meinem Herz frißt?

Fr. **Kathl.** Die Agerl.

Jak. Was? (Wendet ſich um.) Ah da muß i bitten, jetzt beißt mir die s'Herz an. Frau Kathl, Sie haben nie die Geheimniſſe von Paris geleſen?

Fr. **Kathl.** Nein, i kenn bloß die Geheimniſſe von unſern Grund.

Jak. Gut, — ſo will ich Ihnen ein neues Geheimniß vom Grund ſagen. (Auf Nani zeigend.) Die dort geht mit Dem da, wegen Dem da. (Macht die Pantomime des Geldbekommens.)

Kathl. Aha! kommt's auf meine Reden? (bei Seite)

*) Stellung

Jetzt bin i Henn im Korb, jetzt g'hört der Jakob mein. (Laut.) Laß ſie laufen, nimm dir eine Andere.

Jak. (drauf eingehend). Glaubens, thät ſie das ärgern?

Fr. **Kathl.** Na ob — leſt ſo viel G'ſchichtenbücheln und weißt das nit!

Jak. Ja, Sie haben Recht, aber wo nimm i gleich Eine her?

Fr. **Kathl** (kokettirend). Geh! ſtell di ich nit, — brauchſt nur d'Hand auszuſtrecken.

Jak. Meinen Sie?

Fr. **Kathl** (wie oben). Verſteht ſich!

Jak. Werd i nit abbrennen?

Fr **Kathl** (immer ſtärker). So ein ſaub'rer Burſch! Keine Idee.

Jak. Wirds mich nehmen?

Fr. **Kathl** (halb in ſeinen Armen). Obs dich nimmt.

Jak. Wohlan, Frau Kathl, auf Ihre Verantwortung. Agerl magſt mich, Agerl? Nimm mich, Agerl — und heut über drei Wochen, Agerl, is Hochzeit, Agerl!

Agerl (ſchlägt die Hände zuſammen). Ah Spektakel!

Fr. **Kathl** (wüthend von ihm weg). Der Menſch muß blind ſein, oder ſtatt'n Hirn ſaure Mili im Kopf haben!

Nani (höhniſch). Ha, ha, ha.

Jak. (umarmt Agerl und reibt ſich triumphirend die Hände).

Fr. **Kathl** (gibt Agerl von rückwärts einen Rippenstoß). Wie kannst denn so dumm sein?

Agerl. Jetzt is das dumm!

Jak. (führt Agerl an der Hand vor Nani). Ja, Fräuln Ausspielerin, Sie dürfen nit glauben, Sie sein d'Einzige auf der Welt. Die Agerl is zwar kein Kirchenlicht —

Agerl (mit einem Knix, fällt so ein, daß Jakob immer fortreden kann.) Nan!

Jak. Aber sie is ehrlich, fleißig und arbeitsam —

Agerl (wie oben). Ja!

Jak. Sie kann zwar nit lesen und schreiben —

Agerl. Nan!

Jak. Aber sie nimmt a net den Nächstbesten, der ausschaut wie ein Radi, dem man ein' Gehrock ang'legt hat.

Agerl. Nan!

Nani. I gratulir. Ha, ha, ha! I hab nix dagegen einzuwenden. Was der Kuhstall zusammen fügt, wird die Fräul'n Nina nit trennen.

Fr. **Kathl.** Bersten könnt ich vor Wuth.

Nani (zu Murr affektirt). Mein Herr, Ihren Arm. (Zu den Gästen.) Meine Herrn und Damen, ich geh auf jamais — Sie sehen mich nicht mehr.

Die Gäste (durcheinander). A! was der tausend! die Pomeranzen-Nani! — Wegen was denn? Kommens nimmer? — Das is schad!

Nani. Mich ruft eine höhere Bestimmung. Adieu!
(Nimmt Murrs Arm und will gehen.)

Jak. Halt! so darfst nit gehn, wie die Dirne vom Tanz. Musikanten aufspielen! I muß der Ausspielerin doch ein Pfirt-dich-Gott-G'stanzel singen!

Nani (umkehrend). Und i werd dir d'Antwort nit schuldig bleib'n.

Schluß-Duett.

Sie.

Ein Madl, jung und schön wie ich,
G'hört in die noble Welt,
Weil ihre Schönheit sicherlich
Der nobeln Welt gefällt.

Er.

Du meinst, Du bist die Schönste g'wiß,
I bitt dich — kan Idee,
So g'stumpfert als dein Naserl is,
So hoch steht's dir in d' Höh.

Sie.

Mein Naserl g'stumpfert! was!

Er.

Ha, das hat's g'ärgert, das!

Sie.

Mich ärgern, — lächerlich
Glaubst etwa, ich gift mich?

Jak. (in recitirendem Schulknaben-Ton). Wenn's die Herrn von der Zunft nit übel nehmen thäten, so hätt i die Herrn von der Zunft recht ſchön gebeten, wann's in der ehrſamen Zunft ein Platzl übrig hätten, daß mich in die ehrſame Zunft aufnehnen thäten. —

Alle (feierlich). S'kann g'wußt werden.

Spannb. (ſteht auf und treibt ſich den Hut an). Was bringt dich dazu, daß du Holzſcheiber werden willſt?

Jak. Wenn i aufrichtig ſein ſoll: Unglückliche Lieb!

(Allgemeine Verwunderung.)

Spannb. Dös is kurios! Und wegen dem willſt Holzſcheiber werden?

Jak. Ja, — i will arbeiten, viel arbeiten, ſchwer arbeiten, Tag und Nacht arbeiten, daß mein Körper ſo müd wird, daß mein Kopf nit mehr denken, mein Herz nix mehr fühlen kann. —

Spannb. Na, wannſt dich mit der Arbeit kuriren willſt, das is g'ſcheidt. G'legenheit is bei uns, 's geht zwar nimmer ſo gut wie einmal. Bei unſerm G'ſchäft wird Keiner fett.

Jak. Ja, das ſieht man an Ihnen.

Spannb. Kaum daß man's Waſſer dabei verdient.

Stoß. Ein Wein, Wirth — aber gleich ein Seitl, — die ewigen Pfiff, dös is fad.

Spannb. Wann's no immer dein Ernſt iſt, ſo

Er.

Aha, — jetzt iſt ſie ſtill.

Sie.

Dich gift's halt, daß i geh! —

Er.

Mich gift'n — kan Idee.

Beide (wie oben).

Ende des erſten Aktes.

Zweiter Akt.

Wirthshaus beim ſilbernen Schubkarren in der Roſſau, Hufeiſenförmige Tafel mit Stühlen. Tiſchtuch bis unten. In der Mitte ein Blumenſtrauß, daneben ein Stück Holz, ein Tragband und eine Sparbüchſe. Hinter dem erhöhten Stuhle an der Wand ein mit Blumen und Bändern gezierter Schubkarren. Thüre rechts und links. Keine Mittelthüre.)

Erſte Scene.

Frau Kathl. Agerl Wirthin.

Wirth. Kommen's nur da herein, das is das Extrazimmer, wo die Herrn zuſamm' kommen, wann ein neuer Holzſcheiber aufg'nommen wird. Aber haben's Ihnen nit g'irrt; is es Ihner davongegangener Großknecht?

Fr. **Kathl.** Freilich is' mein davongegangener Großknecht. —

Agerl. Mein davongerannter Bräutigam.

Wirth. Was is denn aber dem Menſchen eing'fallen?

Fr. **Kathl.** I begreif's a nit, wie man ſo tief

Spannb. Sixt Nachbar, das wird die unglückliche Lieb ſein.

Stoß. Na i glaub's, daß ſo Eine ein Unglück is.

Fr. **Kathl** (weich). Jakob, warum biſt du von mir weg, — is's dir vielleicht nit gut bei mir gangen, haſt bei mir nit Alles haben können, was du wollen haſt?

Jak. Frau Kathl, martern's mich nit. I kann nit bleiben in dem Haus auf'n Breitenfeld, wo mich Alles an die erinnert, die nit werth is, daß i an ſie denk. So lang i in dem Haus bin, bin i wie ausg'wechſelt. Wann i in's Obers ſchau, wird mir ſchwarz vor den Augen, d' abg'ſamte Mili erinnert mich an die abg'ſamte Perſon, im Kuhſtall riech i — Pomerantſchen-Duft und wann der Jodel brüllt, glaub ich ihre ſüße Stimm zu hören. Meine Empfehlung an die Küh — ſie ſoll'n nit harb ſein, aber i geh nit.

Fr. **Kathl** (zu Spannberger). Muß er nit gehn, wann i will?

Spannb. Na glaubens vielleicht, ein Milknecht iſt ein Negerſklav? Wanns ſonſt kein Recht auf ihn haben — (zuckt die Achſel)

Jak. Nein, ich hab ihr keine Avanzen gemacht!

Fr. **Kathl.** Ha! Jetzt muß d'Agerl vorrucken! Mir nit, aber einer Andern. Da drin is die Arme! — Komm heraus, du unglückliches, in Schmerz aufgelöſtes Geſchöpf.

ihn 's Leben nimmermehr, und da hat ihm ein alter Holzscheiber den Einschlag geben, er soll sich unter die Holzscheiber aufnehmen lassen, und fest arbeiten, vielleicht wird ihm leichter.

Wirth. Aha! Jetzt begreif i. Und Sie sind da, um gegen die Aufnahme Einspruch zu thun. Na, schön, — gehn's nur derweil da hinein, — i hör die Herrn kommen, im rechten Augenblick klopf i nachher draußen an's Fensterl, da treten Sie herein, und legen los. Ach! Die Herrn nehmen kein' auf, auf den ein Anderer gegründete Anspräch —

Fr. **Kathl.** Ob ich Anspräch hab! kurioſe Anspräch! — Das heißt nit i, sondern die Agerl. Aber schicken's uns a Bier in's Kaminet, Frau Wirthin, daß wir do was zehren.

Agerl. Ja, und was z'essen.

Wirth. Schon recht, gleich. (Alle drei rechts ab.)

Zweite Scene.

Marsch.

(Komisch-feierlicher Marsch. Es kommen paarweise acht Holzscheiber, das letzte Paar ist Stoß und Brucker, hinter ihnen Spannberger allein, sehr dick. Alle sind in Hemdärmeln und tragen ihre Janker über der rechten, und die Tragbänder über der linken Achsel.)

Brucker (unterm Marschiren). Warum muß denn der Spannberger allein geh'n?

Stoß. Weil er für zwei ausgibt.

Bruck. Ah ſo!

(Sie ſtellen ſich auf, in die Mitte tritt:)

Spannb. Liebe Zunftgenoſſen und Brüder Holzſcheiber; wir haben uns heut verſammelt, und wollen —

Stoß (ruft). Ein Wein!

Spannb. Nachbar Stoß; 's g'hört ſich nit, daß man in d' Anred dreinredt. Liebe Zunftgenoſſen und Brü —

Stoß (dem's in den Kopf geht). Hab denn i drein g'redt.

Spannb. Na freilich. Liebe Brüder und Zunftge—

Stoß (ſtreitſüchtig). Wenn man ein' Wein begehrt, das is nit drein g'redt.

Spannb. Sackerlot! Plump mir nit immer in's Conſpekt. Liebe Brüder und Zunft —

Stoß (zu einem Kellnerjungen, der Wein bringt). Sixtes, Nazerl, jetzt heißt's man redt drein, wenn man ein Pfiff begehrt, is wirklich — (brummt im Trinken in's Glas.)

Spannb. (ſchnell und ärgerlich). Liebe Zunftſchreiber und genoſſene Holzbrüder — ſo — jetzt bin i aus'n Conſpekt. — Das kommt von dem dalketen Dreinreden.

Stoß. Nein, dös wird mich doch bald giften, daß er immer ſagt, i red drein.

Agerl. Punkter Zwölfi komm i mit'n Essen.

Jak. I dank dir, Agerl, dein Lieb tröstet mich. Koch mir a Kraut. Du glaubst nit, wie Einem das im Unglück wohl thut. Mir thut oft s'Herz so weh, daß i kein' Bissen hinab bringen kann. Um fünfi bring mir ein Kaffee mit drei Kipfeln. Pfirt dich Gott. (Agerl ab.)

Fr. **Kathl** (tritt zu ihm). Jakob, wann du dir die Nani aus'n Kopf g'schlagen hast, — und wann sich die G'schicht mit der Agerl zerschlagen sollt, brauchst net zu verzagen. Komm zu mir, — ich weiß eine Frau in den besten Jahren, eine hübsche interessante Frau, — die mit'n Trösten umgehn kann. Adieu. (Ab.)

Jak. I dank, i werd ihm's ausrichten!

Stoß. No endlich is d'Luft rein, — jetzt her mit'n Wein. (Trinkt Jakob zu, der Stutzen wird herumgegeben.)

Spannb. I bin froh, 's wär mir leid g'wesen um dich. Bist zwar ein Bissel überspannt, hast Gelsen im Kopf und Zuckerkandl im Herz, bist aber sonst ein netter Bursch — und was mich am meisten g'freut, du haltst die Arbeit in Ehren.

Jak. Ja, d'Arbeit is mein Freud.

Alle. D'Unsere a.

Spannb. So sei uns ein guter Kamerad, wir stehn Einer für Alle, Alle für Ein', bis zum letzten Tropfen Blut.

Stoß. Und bis zum letzten Tropfen Wein.

Jak. Und i verſprich auch, daß i als treuer Kamerad zu Euch halten will, in Freud und Leid, in guten und ſchlimmen Tagen. Müßt's mir's nur nit vor Uebel nehmen, wenn i manchmal a Bißl hochſattlich und g'ſchwoll'n red. Das G'ſchichten-Büchel-Schlücken hat mich ein Bißl überſpannt und mein Pomerantſchen-Nani-Verhältniß ein Bißl verruckt g'macht. Aber 's wird ſich ſchon geben, i trag's Gegeng'wicht in mir, i find's in der Arbeit. Die Arbeit is die Brucken, die uns aus der Simmeringer Haid der Noth über die ſchwarze Lacken der Unzufriedenheit in's Paradiesgartl des ſelbſtgeſchaffenen Wohlſtandes führt. Nit Feigenwurzel, Korallen-Schnüre und Mauszähne ſoll das Volk ſeinen Kindern als Talisman um den Hals hängen, ſondern ihnen als wahres Amasdedl *) die Arbeit an das Herz legen. Ehre und Reſpekt gebührt der fleißigen Hand. Ich weiß ein Lied darüber, Kameraden, Männer der Arbeit, ſingt's im Chor mit. (Der Chor wiederholt die letzten Worte des Liedes.)

Lied.

Die Leut ſag'n immer, die Zeiten ſein ſchlecht,
Ja, wenn Einer faul is, da freilich hab'n's recht,
Is 's Herz in der Ordnung, is ehrlich und recht,
So kommt man ſchon durch, ſein die Zeiten a ſchlecht.
So ſchlecht is die Zeit net, ſo groß net die Noth,
Daß Einer, der arbeiten will, find't kein Brod,

*) Talisman.

Wer's Brod mit der fleißigen Hand ſich gewinnt.
Den g'freut's, denn durch d'Arbeit hat er ſich's verdient.

In feinen Glacé geht ſo mancher umher,
Er glaubt, weil ſein Handerl is weiß, er is mehr,
Doch nimmt ihm ein Unglück das weg, was er hat,
So ſchleicht er als Bettler gar bald durch die Stadt.
Trifft uns aber Unglück, ſo halten wir aus,
Die Arbeit bringt wieder 's Verlorne in's Haus.
Die fleißige Hand is zwar hart, wie a Holz,
Doch 's kommt von der Arbeit und das macht uns ſtolz.

Der Herrgott war ſelbſt auf ein Beiſpiel bedacht,
Sechs Tag hat er g'arbeit' und d' Welt fertig g'macht,
Am ſieb'nten Tag endlich, da hat er erſt g'ruht,
Und weil er hat g'arbeit' g'habt, g'ſagt: „Es iſt gut!"
D'rum Männer der Arbeit, vertraut nur auf Gott,
Er wird uns ja geben das tägliche Brod,
Und niemals verlaſſen das Volk und das Land,
Wo man halt' in Ehren die fleißige Hand.

(Nach dem Lied Alles ab.)

Verwandlung.

(Eleganter Salon bei Mathias Falkner. Thüre in der Mitte, breites Fenſter nach der Gaſſe, links. Rechts im Hintergrund ein Spieltiſch, rechts im Vordergrund Sopha mit Fauteuil.)

Fünfte Scene.

Mathias Falkner, ſitzt mit Chevalier Lorrain am Spieltiſch und piketirt, Herr Parkow geht mit Herrn von Steiger Arm in Arm auf und ab, Nani, ſehr elegant, kömmt Arm in Arm mit Frau von Parkow und Julie in den Vordergrund rechts. Murr in der Mitte beobachtet alle Gruppen.

Falkner (ausſpielend). Lieber Chevalier, Sie haben heute ſehr viel Glück mit den Damen.

Chev. (mit einem Blick auf Nani, ſüffiſant). Nicht bloß heute — immer.

Murr. Dummer Kerl!

Frau v. **Park.** (Setzt ſich mit Nani und Julie. Frankfurter Dialekt). Na! Hätt mir's doch nicht gedacht, wie ich mit meinem Mann von Frankfurt nach Wien gekommen bin, daß ich hier ſo ein lieb's Couſinche finde werd. Laß dich küſſe, Du Blitzmädl, du. (Küßt ſie.)

Julie (ebenfalls). I hab die Nina ſo gern, weil's gar ſo ein gemüthlich's Madl is.

Nani (gerührt). I dank Euch. Wie wohl thut mir das Leben mitten in Pracht und Ueberfluß. Wann man ſo arm herang'wachſen is, wie ich — wann man keine Erziehung genoſſen hat — d. h. keine andere, als die im Kloſter, wo ich aufg'wachſen bin. —

Murr (bei Seite). Sie erzählt mein Roman gut.

Fr. v. **Park.** Du armes Kind, — das war wohl ein trauriges Loos.

Murr. (dreinredend). Das Fräul'n hat ja 's Loos immer in der Hand g'habt.

Julie. Aber du haſt doch in den Kloſtergarten dürfen, oder in den Hof?

Murr. O, im Kloſterhof is d'Fräul'n oft g'weſen!

Nani. Manchmal war mir recht hart um's Herz.

Murr. I glaub's, daß ſo ein Herz manchmal hart wird, rein altbacken.

Fr. v. **Park.** O, Sie Spaßvogel, Sie! — Das habt Ihr Wiener ſchon.

Steiger. Ja, das is wahr, gemüthliche Kerln ſein wir Wiener. — Sie kommen aus Frankfurt mit der Frau — Hr. von Parkow? — Wie finden Sie Wien?

Hr. v. **Park.** Nu, — 's geht ſchon, — recht nett. —

Steiger. Nit wahr? und gemüthlich ſein wir! Sehen Sie, — i als Hausherr, — was hätt i für Grund, finſter und verſtimmt zu ſe'n, und wie gemüthlich bin i. Neulich, wie ich den Schneider im vierten Stock pfänd hab', hab ich ihn vielleicht ang'fahr'n? Nein. I hab gemüthlich g'ſagt: Liebſter Meiſter, — mir is leid, aber i muß eng engre ſieben Zwetſchken wegnehmen, — alſo her damit! Und wie der arme Schneider d'rauf g'ſagt hat, in Gottesnamen! das war ſo gemüthlich, — mir is 's Waſſer in die Augen kommen.

Fünfte Scene.

Mathias Falkner, ſitzt mit Chevalier Lorrain am Spieltiſch und piketirt, Herr Parkow geht mit Herrn von Steiger Arm in Arm auf und ab, Nani, ſehr elegant, kömmt Arm in Arm mit Frau von Parkow und Julie in den Vordergrund rechts. Murr in der Mitte beobachtet alle Gruppen.

Falkner (ausſpielend). Lieber Chevalier, Sie haben heute ſehr viel Glück mit den Damen.

Chev. (mit einem Blick auf Nani, ſüffiſant). Nicht bloß heute — immer.

Murr. Dummer Kerl!

Frau v. **Park.** (Setzt ſich mit Nani und Julie. Frankfurter Dialekt). Na! Hätt mir's doch nicht gedacht, wie ich mit meinem Mann von Frankfurt nach Wien gekommen bin, daß ich hier ſo ein lieb's Couſinche finde werd. Laß dich küſſe, Du Blitzmädl, du. (Küßt ſie.)

Julie (ebenfalls). I hab die Nina ſo gern, weil's gar ſo ein gemüthlich's Madl is.

Nani (gerührt). I dank Euch. Wie wohl thut mir das Leben mitten in Pracht und Ueberfluß. Wann man ſo arm herang'wachſen is, wie ich — wann [illegible] Erziehung genoſſen hat — d. h. keine andere [illegible] Kloſter, wo ich aufg'wachſen bin [illegible]

Murr (bei Seite). Sie [illegible]

Fr. v. **Park.** Du armes Kind, — das war wohl ein trauriges Loos.

Murr. (dreinredend). Das Fräul'n hat ja 's Loos immer in der Hand g'habt.

Julie. Aber du haſt doch in den Kloſtergarten dürfen, oder in den Hof?

Murr. O, im Kloſterhof is d'Fräul'n oft g'weſen!

Nani. Manchmal war mir recht hart um's Herz.

Murr. I glaub's, daß ſo ein Herz manchmal hart wird, rein altbacken.

Fr. v. **Park.** O, Sie Spaßvogel, Sie! — Das habt Ihr Wiener ſchon.

Steiger. Ja, das is wahr, gemüthliche Kerln ſein wir Wiener. — Sie kommen aus Frankfurt mit der Frau — Hr. von Parkow? — Wie finden Sie Wien?

Hr. v. **Park.** Nu, — 's geht ſchon, — recht nett. —

Steiger. Nit wahr? und gemüthlich ſein wir! Sehen Sie, — i als Hausherr, — was hätt i für Grund, finſter und verſtimmt zu ſe'n, und wie gemüthlich bin i. Neulich, wie ich den Schneider im vierten Stock pfänd hab', hab ich ihn vielleicht ang'fahr'n? Nein. I hab gemüthlich g'ſagt: Liebſter Meiſter, — mir is leid, aber i muß eng engre ſieben Zwetſchken wegnehmen, — alſo her damit! Und wie der arme Schneider d'rauf g'ſagt hat, in Gottesnamen! das war ſo gemüthlich, — mir is 's Waſſer in die Augen kommen.

Murr. (bei Seite,) Aber pfändt hat er ihn doch, — der gemüthliche Mann.

Julie. Und i bin's Ebenbild von mein Vatern. I hab ein Gemüth, weich wie Wachs. I könnt kein Hendl was thun. Neulich komm ich in die Kuchel, wie die Köchin grad ein arm's lieb's Täuberl abſticht. Mein G'müth hat mich überwältigt, i hab mich nit halten können, und hab der Köchin rechts und links ein Paar Ohrfeigen geben.

Murr (bei Seite). O, du gemüthliche Familie.

Nani. I weiß es aber auch zu ſchätzen, daß ich im Kreis von ſo lieben guten Menſchen bin, — ich werd's nie vergeſſen.

Murr (zieht eine kleine Orange aus dem Sack und riecht daran). O man vergißt manches!

Nani (aufſpringend). Unausſtehlich!

Steiger (am Fenſter). Kinder, da kommt's her, — da unten an der Donau da halten die Holzſcheiber, die beim Holzhandler Brunner ausladen, g'rad ihre Jauſen. Ein Bier trinken's, iſt das nit gemüthlich?

(Alle zum Fenſter bis auf Nani und Murr.)

Nani (zu Murr). Jetzt wird mir der G'ſpaß mit dem ewigen Anſpiel'n ſchon z'wider.

Murr. Ich thue es nur, damit's nit vergeſſen auf ehmals. — (Spielt mit der Orange.)

Nani. O, dazu brauch i kein Pomerantſchen, daß

is riech. Sehen Sie, als Ausspielerin hab' i a Los zur nächsten Classen-Lotterie zu verkaufen g'habt. Da sehn's, (zieht ein Los aus dem Busen) eins hab' i mir aufg'hoben, zum Andenken. —

Murr. Als Souvenir de Lerchenfeld, lassen's 's Nummero anschau'n — 18,472. — (Notirt es in sein Notizenbuch.) Wär' nit übel so ein Haupttreffer — wünsch' viel Glück, reizende Pomerantschen-Blüthe. — Lassen Sie das Spernzerln.

Nani. Na, was liegt d'ran? im schlimmsten Fall kriegen Sie Ihre 10,000 Gulden.

Murr. Die ich auf jeden Fall nehmen werde. Aber das Vierfache davon, und Ihre reizende Person dazu, wär' mir halt viel lieber.

Nani. Sonst aber nix?

Murr. Fräula Nina, ehmalige Pomerantschen-Nani, gegenwärtige reichen Mannes-Niece — sein Sie nit undankbar. Wem verdanken Sie Ihr Glück? Was verdien' ich dafür?

Falk. (zählt die Karten aus.) Fünf und zwanzig.

Murr (sieht sich erschrocken um.) Was?

Falk. 25, 26, 27, 28, 29 — sechzig. Nun gewinn' ich doch wenigstens einen Queue.

Nani. I bin nit undankbar, — i weiß, Ihnen verdank' ich Alles, was ich hab'. Mein Onkel tragt mich auf den Händen, — ich hab' Alles, gut z'leben, nix z'ar-

beiten, ſchöne Kleider und Unterhaltungen, ſo viel i will, und doch — doch — wenn im Hof ein Werkelmann den g'wiſſen Tanz ſpielt —

Murr (ſingt leiſe.) So: Dadada, dadera —

Nani. Da gibt's mir ein' elektro-telegrafiſchen Riß, 's wird mir z'eng im weiten Salon — und mit alle zwei Händ' muß i mir den Convenienz-Maulkorb feſthalten, daß i net losplatz, wie mir der Schnabel g'wachſen is. (Sich abwendend.) Und da denk' i jed'smal a an den, den i mit ganz andern Augen anſchau, ſeitdem ich'n nimmer ſieh!

Murr. I gib Ihnen mein Ehrenwort; ſo bald wir Mann und Frau ſein, führ ich Ihnen alle Wochen dreimal zum Heurigen.

Nani (luſtig.) Da glaubeten d'Leut am End, i will Ihnen ausſpielen, 's nähmet kein Menſch ein Loos, auf ſo ein altbackenes Bacht!

Falk. (aufſtehend.) Neunhundert ſind Sie vor, lieber Chevalier — Sie bekommen 9 Zwanziger. — O weh! Da hab' ich mein Portmonnaie auf dem Schreibtiſch gelaſſen. (Lachend.) Sie kreditiren mir doch eine Viertelſtunde!

Chev. Mit Vergnügen! — Es macht mich ſtolz, 15 Minuten lang der Gläubiger eines Mannes zu ſein, der ſonſt keine Gläubiger hat. (Geht zu den Damen, wo er Nani die Cour macht.)

Falk. (mit Steiger und Murr im Vordergrund.) S'ist wirklich lächerlich, ich bin heute schon im Schuldenmachen d'rin. S'ist kaum glaublich, daß so ein reicher Mann wie ich in Verlegenheit sein kann. 30 Kornschiffe habe ich im Hafen von Odessa, — Triest soll mir heut noch 40,000 Gulden bar schicken, und die Ausgaben auf hiesigem Platze haben meine Cassa so erschöpft, daß Du mir lieber Freund, die vorgestreckten 25,000 Gulden noch acht Tage lassen mußt, und daß ich Ihnen lieber Hausherr, den Zins mit 4000 Gulden erst bis Samstag berichtigen werde. —

Steig. Aber i bitt Ihnen, — Sie eine so alte sichere Parthei, — und ich so ein gemüthlicher Hausherr.

Murr. Du gibst mir statt 25 auf 8 Tag 26, und aus is; — prächtiges G'schäft.

Falk. (beiden die Hände reichend). Also abgemacht!

Beide. Abgemacht!

Hr. **Parkow** (nach vorne kommend.) Singen kannst Du auch, Du Wettermädle, — na das schenk ich Dir nicht, — gleich wirste uns was zum Beste geben. —

Julie. Ja, ja, was G'müthlichs.

Murr. Was Schauerliches.

Chev. Steig. Parkow. Wir bitten Fräulein, wir bitten.

Falk. So geh' Nina, zier Dich nicht. Sing die Romanze vom traurigen Ritter.

Nani. Mit Vergnügen, Onkel. (Für ſich.) Wo iſt denn der weche Ritter? (Laut.) Ah da (mit einem Seufzer). Das is ein Lied, als ob's ein Todtengraber gedichtet, und ein Conduktanſager in Muſik g'ſetzt hätt. (Die Geſellſchaft ſetzt ſich im Kreiſe).

Nani (tritt mit den Noten in die Mitte).

Murr (applaudirt).

Nani (ſingt).

In Waldesnacht, in Mondenſchein
Da ſchreitet ein Ritter ganz allein,
Betrogen hat ihn die Liebſte ſein,
D'rum ſtürzt er ſich in den Strom hinein.
Zuvor jedoch da fällt ihm was ein,
Was er nicht verſchließt in's Herze ſein,
Er ſtellt ſich auf einen Felſen allein
Und ſingt in den rauſchenden Wald hinein
Zum letzten Male noch ein Lied, o grauſe Pein.

Er ſingt — er ſingt!

(Draußen beginnt eine Violine und eine Guitarre das Ausſpielerlied des erſten Actes. — Nani hält inne und horcht mit wogendem Buſen, in immer größerer Aufregung — da ſich endlich Jakob's Stimme d'rein miſcht.)

Murr (da er die Verdutztheit der Andern bemerkt.) Nun was ſingt er denn, der Ritter?

Nani (losbrechend im Jodler des Liedes.)

Da da da dadera

(Singt unwillkürlich immer lauter und eilt ans Fenſter.)

(Alle Gäste ſpringen auf).

Falk. Was iſt denn das? (Allgemeines Staunen.)

Murr. Muſikaliſche Extaſe.

Julie. Aber gemüthlich is der Schluß. Haſt das im Kloſter g'lernt?

Fr. v. **Parkow** (für ſich.) Die Jeſchichte kommt mir ſonderbar vor.

Sechſte Scene.

Vorige. Jakob.

Jak. (hereinſtürzend, mit aufgeſtrickten Handärmeln ꝛc. ꝛc. I hab ein G'ſicht g'ſehen, — ich hab eine Stimme g'hört. — Da muß 's ſein. — Ich bitt um Verzeihung meine Herr'n und Damen — daß i kan ſchwarzen Frack anhab! — Nani — Nani! i hab Dich wieder gefunden. (Allgemeine Verwunderung.)

Falk. Was will denn der Menſch?

Jak. Rechenſchaft will i, wie das Mädl daher kommt.

Falk. (zu Nani). Kennſt Du dieſen brutalen Patron?

Nani. Ich? — Nein! das heißt — ja — in dem Inſtitut, — wo ich erzog'n worden bin, — hat er die Milch gebracht.

Jak. Inſtitut? Erzogen? Was ſein denn das wieder für Giren. (Erblickt Murr). Ah is Der da — na wart Menſchenrauber, Seelenverkaufer.

Murr. Ich bitt, edler Breitenfelder, — mich geht's nix mehr an.

Falk. Ja, ich vertrete das Mädchen.

Jak. (schlägt die Hände zusammen). Was? fünf Wochen erst und schon in der zweiten Hand. I mach' Dir mein Kompliment, Nani. — Das is eine g'schwinde Carriere.

Nani (mit Unwillen). Dieser Herr ist mein Onkel!

Jak. Der Onkel! Aha! Die Onklerei kennt man schon! 'S gibt in Wien 10,000 Onkeln, mit 20,000 Nichten, die kein' verwandten Blutstropfen haben.

Falk. Bursche, was erlaubst Du Dir?

Jak. Nix Du! Sie heißen wir, versteh'ns, Ihner Hausknecht bin i nit, — und Bruderschaft möcht' i mit so ein' Onkel auf Ehr' nit trinken.

Falk. Der Mensch ist betrunken. Meine Herren, sollen wir diese Unverschämtheit dulden. (Die Damen ziehen sich zurück. Die Herren wollen nicht recht angreifen.)

Jak. Nur her! — aber schickt's früher um den Hausmeister, damit 's halbe Dutzend voll is. —

Falk. Nein, nicht wir — Jean, Leopold, Paul — werft diesen Burschen hinaus.

Jak. Na, da müssen wir Verstärkung requiriren (Zum Fenster hinaus.) He! Spannberger, — Stoß — Bruckner, da her — Schläg' gibt's.

Stimmen von Außen. Gleich. Wir kommen ſchon.

Siebente Scene.

Vorige. Bruckner. Stoß. Spannberger.

Stoß. Da ſein wir.

Bruck. Wo ſoll Einer g'haut werden?

Spannb. (von außen). Helft's mir doch. — Wünſch' guten Abend, alle ſammt mit einander.

Murr. 'S ſchwere G'ſchütz is a dabei.

Falk. Was will denn dieſes Volk?

Spannb. Gar nix, nit einmal a Jauſen. Aber unſern Kameraden holen wir, — weil wir vom Waſſer kein' Kameraden in Stich laſſen. Komm, Jakob!

Falk. Hinaus, Pöbel!

Spannb. und **Bruck.** Was Pöbel, — wer Pöbel?!

Jak. Halt, — jetzt komm' i in's Treffen — ſtellt's Euch als Reſerve auf. (Tritt auf Falkner zu). Herr, Sie heißen uns Pöbel, wahrſcheinlich weil wir in Hemdärmeln geh'n. Ich aber ſag' Ihnen, wir ſein kein Pöbel, wir ſein ehrliche Arbeiter, die jeden Biſſen Brot, den ſie genießen, mit einem Tropfen Schweiß zahlen, der über die Stirn lauft. Wir ſein Arbeiter und g'hör'n zum Volk; nit zum Pöbel!

Falk. Das kommt auf Eins heraus.

Jak. (entrüſtet.) Was? Volk und Pöbel alles Eins? Ich bedaure Ihnen, daß Sie ſo alt worden ſein, und den Unterſchied nit kennen gelernt hab'n! Geben's Acht, i will ihn Ihnen zeigen. Da verfolgt ein junger, elegant gekleideter Laff' auf der Gaſſen eine anſtändige Frau, und weil ſie ihn zurückweiſt, ſagt er ihr Rohheiten, Gemeinheiten in's Ohr, — der Laff' gehört trotz ſeiner Gunkel-Schöller zum Pöbel; und der Mann im Arbeiter-Kittel, der ſich um die Frau annimmt, ſie bis zum Haus begleitet, und den Zwanziger, den ſie ihm ſchenken will, zurückweiſt, g'hört zum Volk. Ein armes Madl, das von dem, was ſie unter der Wochen verdient, am Sonntag ein Hendl kauft, das ſie ihrem kranken Liebhaber in's Spital tragt, g'hört trotz ihrem ſchleißigen Kleidl zum Volk; und eine breit in der Loge liegende Gauklerin, die alle vier Wochen ein' andern Gimpl rupft, g'hört trotz Gold und Brillanten zum Pöbel. Ein armes Juderl wird von einem Weber hereing'ruft, der aus Noth ſein letztes Paar Stiefel verkaufen will; der Binkeljud ſieht den blaſſen Mann, das kranke Weib, die verhungerten Kinder, er fahrt ſich über die Augen und ſagt: Behalten Sie Ihre Stiefel, hier haben Sie einen halben Gulden auf a Brot. Der arme Jud g'hört zum Volk, und der reiche Wuch'rer, der dem Geſchäftsmanne in der Noth als Menſchen-Lederer die Haut über die Ohren zieht, g'hört trotz ſeiner Million zum Pöbel.

Ein Dichter, der für's Volk schreibt, seine Stoffe aus dem Volk wählt, die Freuden und Leiden des Volkes schildert, weil er mit dem Volk sich freut, und mit dem Volk leid't, der, obwohl er hochdeutsch reden könnt, die Sprache des Volkes spricht, damit die Worte der Erheiterung, Belehrung und Warnung, die er in's Volk hineinschleudert, vom Volk um so besser verstanden werden, so ein Dichter gehört zum Volk, und sein größter Stolz is es, wenn man ihn ein' Volksdichter heißt. Ein Schriftsteller aber, der seine hochdeutsche Sprach' nur gebraucht, um katzbuckelnd in gewissen Kreisen was zu erlauschen, und der dann heimlich und anonym in auswärtige Zeitungen perfide Correspondenzen loslaßt, in denen das Vaterland zerrissen, jedes edlere Streben desselben verhöhnt, und Alles, was es thut, in den Koth getreten wird, so ein Schriftsteller, der alle Wochen um 1 Thaler 15 Silbergroschen sein Vaterland verrath, g'hört zum Pöbel, und wenn er jeden Artikel in Glacé-Handschuh schreibt.

Spannb. Herrschaft, der sagt ihm's.

Stoß. Dem zahl' ich heut' auf d'Nacht ein Wein!

Falk. (nicht ohne Theilnahme). Genug, ich brauche keine Lektion. Ich bin alt genug, um den Schulmeister ersparen zu können.

Jak. Na, wenn man in Ihren Jahren noch improvisirte Nichten hat, Herr Onkel — doch Sie haben

Recht. Genug. I hab's Ihnen nur g'ſagt, damit Sie nit zu hochmüthig gegen die Leut' in Hemdärmeln ſein, denn es gibt ein alt's Sprichwort: „Hochmuth kommt vor'm Fall."

Falk. (mit Bewußtſein). Was kann mich zum Fall bringen?

Achte Scene.

Vorige. Ein Bedienter.

Bed. (raſch eintretend). Eine telegrafiſche Depeſche!

Falk. Aus Trieſt, gib her! (Öffnet, lieſt mit Entſetzen.) Verloren! Ich bin ein Bettler! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Hr. v. **Parkow.** Was iſt's denn? (Hebt die Depeſche auf, die Falkner fallen ließ.) Bombardement vor Odeſſa, alle dreißig Schiffe verbrannt; — Trieſt, die Firma Weitmann und Compagnie fallirt, — gar nichts gerettet.

Falk. (im größten Schmerz). Ich bin ein Bettler!

(Allgemeine Aufregung. Pauſe.)

Mani (fällt Falkner um den Hals). Onkel! armer, armer Onkel!

Jak. Sie umarmt ihn, ſie weint, ah, da muß's doch ihr wirklicher Onkel ſein, denn die falſchen Nichten pflegen die falſchen Onkeln immer im Stich zu laſſen, wenn die falſchen Onkeln nix mehr haben.

Steig. Jetzt hört die G'schicht auf gemüthlich zu sein, — was is denn jetzt mit mein Zins?

Murr. Und mit meine 25,000 Gulden?

Falk. Ich bin zahlungsunfähig!

Parkow. Murr. Steig. Crida! Bankerott!

Falk. Herr Schwiegersohn, Sie könnten helfen —

Hr. v. **Parkow.** Ich! du gütiger Himmel! Wir Frankfurter sind zuerst Kaufleute, dann Verwandte — dazu die gegenwärtige Geschäfts-Krise — das Agio, — thut mir leid — aber — Schwiegerpapa, ich kann nichts für Sie thun.

Falk. Aber Du, — meine Tochter —

Fr. v. **Parkow.** Nur Stieftochter; — ich muß mich als gehorsame Gattin nach meinem Mann richte.

Falk. O, mein Gott!

Steig. Ich pfänd' 's Mobilar. Als Hausherr hab' ich d'erste Hand.

Murr. Ich pfänd' Alles, was da is. (Zu den Bedienten.) Wann mir ein Spucktrücherl aus dem Haus kommt, kommt's Alle in's Criminal.

Falk. Nur zu! nur zu!

Chev. Teufel, die 15 Minuten sind mir schlecht bekommen. Ich büsse meine drei Gulden auch ein, — wenn man schon auf dem Crida-Punkt steht, sollte man wenigstens keine leichtsinnigen Spielschulden machen.

Nani (hat mit immer steigender Entrüstung zugehört, nun

ſchlägt ſie die Hände zuſammen.) Das ſein alſo die Menſchen, deren Geſellſchaft mich ſo ſtolz g'macht hat? (Zu Jakob raſch, heimlich.) Jakob, nach dem, was zwiſchen uns vorg'fallen is, kannſt Du net verlangen, daß i von Dir was zu leihen oder geſchenkt nimm, aber hier, hier hab' i a Los, 's is drei Gulden werth, — i bitt Dich, — ich bitt Dich, gib mir drei Gulden d'rauf, vor der Ziehung lös is ein.

Jak. Recht gern, Nani, da, da. — (Gibt ihr drei Guldenzettel.)

Nani (tritt auf den Chevalier zu.) Da, Monſieur Chevalier vom Schartenplatz, da is das Geld, was Ihnen mein Onkel ſchuldig is — 's Geld haben's, — Adieu.

Chev. (raſch einſteckend.) Merci, Mademoiſelle.

Nani. Aber nun zu Euch, mit Euch hab' i ein Wort zu reden. Gemüthlicher Hausherr! fließpapierener Schwiegerſohn, der nit aus Frankfurt, ſondern aus Ehrfurt ſein ſoll, gewiſſenloſe Stieftochter mit dem weichen Dialekt und mit dem harten Herzen, — Ihr ſeid's miſerabler, als der miſerabelſte Lazareth-Bruder, denn Ihr habt's den Herzkrebs. Pfui über Euch, pfui!

(Allgemeine Bewegung.)

Murr. Mich laßt 's aus.

Nani (auf Murr zutretend) Der da aber —

Murr. Kommt, kommt ſchon!

Nani. Der da is der Allermiſerabelſte, dieſer ſchöne

Herr mit der weißen Wäsch' und der schmutzigen Seel', is eigentlich nix als ein Ritscher von Lug und Betrug, Spekulation, Puff und Schwindl, eing'füllt in eine Menschenhaut. Für den brauch' ich ein Extra-Pfui, anderthalb Centner schwer.

Hr. v. **Parkow.** Was is denn das für eine Sprache?

Murr (erbittert.) Die Sprache des Lerchenfelds, sehr natürlich, im Munde — einer Ausspielerin. —

Alle. Eine Ausspielerin! Wie? was?

Murr. Ja, meine Herrn und Damen, diese hopotatschige Mamsell, die uns den Text lesen will, ist keine im Kloster erzogene Romanheldin, 's is die Pomerantschen-Nani vom Breitenfeld, — und mit Pomerantschen hat's hausiert.

Julie. Steig. Mit Pomerantschen!

Murr. Ja, und wann's noch kleine gewesen wären, aber so große. (Zieht eine große hervor.)

Fr. v. **Parkow.** Und solch eine unverschämte Person wagt es, sich in eine honette Familie einzudrängen.

Julie. I hab' ganz gemüthlich zu dem herg'loffenen Weibsbild Freundin g'sagt.

Murr. In Lerchenfeld und Herrnals hat sie sich herumtrieben, in Wirthshäusern, wo nie ein ordentlicher Mensch hinkommt.

Steig. D'rum war's mir so bekannt, i muß sie öfters dort g'seh'n haben.

Falk. Red, vertheidige Dich.

Jak. Die Ausspielerin hat Ihnen nit verlassen, wie Ihnen Alles aufgeben hat, — sie hat ein Herz, das is ihre beste Vertheidigung.

Nani (innig.) Ja, Jakob, Du hast Recht g'habt, Du hast mich g'warnt, Du hast mir's vorausg'sagt. Wär' i keine Ausspielerin, wär' i das ärmste Fabriksmadl, die letzte Spulerin, so könnt' i jetzt mit dem Stolz der ehrlichen Arbeiterin diesem Volk entgegentreten, das mein Ausspielerkörbl als Schanzkorb braucht, um die eigene Miserabilität zu verdecken. Aber noch is 's Zeit. Noch bin i jung und kräftig — i kann arbeiten, i will arbeiten, — und Du, Jakob, Du wirst mir verzeih'n, mir die Hand reichen, mir den rechten Weg zeigen.

Jak. (zärtlich.) Nani!

Neunte Scene.

Agerl (mit dem Kaffehhäferl.) Vorige.

Agerl. I bitt' um Verzeihung, daß i so keck bin, — aber am Holzplatz unten haben's g'sagt, — da is er, — richtig, da is er —

Spannb. Schau, das g'fallt mir, Jakob, daß Dir Dein Braut den Kaffeh nachtragt.

Nani (Jakobs Hand loslassend.) Deine Braut? Is wahr?

Jak. (ernst.) I hab ihr 's Heirathen versprochen — als ehrlicher Mann halt i mein Wort.

Nani (schmerzlich.) Ja freilich. Ich hab mein Glück verscherzt, mir g'schieht recht.

Steig. Ja, was is denn? Glaubts vielleicht mein Haus is ein Durchhaus? Schauts, das weiter kommts — in meinem Haus is kein Platz für Euch, so wenig als für bankerote Kaufleut oder zweideutige Ausspielermadeln.

Jak. (für sich.) Der wird mir bald eine abbetteln.

Falk. (zu Nani.) Komm, laß uns fort. (Sich besinnend.) Wohin?

Fr. v. **Parkow.** Sie könnte zu uns, aber wie Sie wissen, loschiere wir im Gasthof —

Hr. v. **Parkow.** Und heute Abend reisen wir ab.

Spannk. Dem Alten habens das Häfen schön aufg'setzt, jetzt erbarmt er mir wieder. Sie alter Herr lassen's ein g'scheidts Wort mit Ihnen reden. Wanns ein Quartier brauchen, kommens zu mir ins Lichtenthal, 's Bett von meiner Seligen steht leer, seit's todt is, — da könnens schlafen wenn Ihnen s'Bett nit z'schmal is, denn die Meinige war nit viel dicker als i.

Bruck. Bei mir könnens essen, wann's mit Hausknödln zufrieden sein.

Stoß. Wann's ein Durſt haben kommens zu mir. I trink nit viel, aber oft.

Falk. (gerührt). O, mein Gott!

Agerl. Und i waſch Ihnen d'Wäſch — z'viel werden's eh net haben.

Nani. Nein, mein gut's Kind, — das thu i ſelbſt für mein' Onkel; denn von heut an is die Ausſpielerin, — eine Arbeiterin.

Murr. Na alſo da ſein's ja gut aufg'hoben, — je g'ſchwinder Sie ſchaun, daß Sie weiter kommen deſto beſſer is es.

Falk. (für ſich.) Darf ich's denn annehmen?

Jak. Die Uneigennützigkeit gibt's, nehmen Sie's, — s' is Ihnen vergunt.

Bruck. Stoß. Spannb. Ja, g'wiß von Herzen.

Falk. (reicht ihnen gerührt die linke Hand, während er mit der rechten Nina an ſich zieht.)

Jak. Alter Herr — i hab vorhin ein Bißl hart mit Ihnen g'redt und ein Bißl derb den Schulmeiſter g'macht. — Leider hat Ihnen ſelber das Schickſal nur zu bald ein praktiſches Beiſpiel geben. — I glaub, Sie werden jetzt einſehn, was für ein Unterſchied zwiſchen Volk und Pöbel is.

(Gruppe.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(In der Milchküche wie im 1. Akte).

Erste Scene.

Fr. Kathl. Agerl. (Beide im Landparthie-Costüme).

Agerl. I kenn' mich halt nit aus.

Fr. **Kathl.** Na, Dir muß man mit der Scheibtruhen über d'Naſen fahr'n.

Agerl. Da wird's ſchön breit werden.

Fr. **Kathl.** Alſo hör' mich an. Nach dem Unglück, was dem Herrn Onkel der Pomerantſchen-Nani troffen hat, hat er ſich in's Lichtenthal zu den Holzſcheibern zogen, wo er noch is. Die Nani aber hab' i zu mir auf die Kammer g'nommen, — na ja, man kann's ja nit unter lauter Mannsbilder laſſen — 's thut kein Gut —

Agerl. Ja — ja —

Fr. **Kathl** (für ſich.) Und der Jakob is a im Lichtenthal, da hab' i ihm die Ausſpielerin aus dem Weg' g'räumt. (Laut.) Die Pomerantſchen-Nani is alſo bei mir Bettgeherin, die nie zu Bett geht, denn ſie arbeit die ganze Nacht, um die Paar Groſchen zu verdienen, die ſie für ſich ſelbſt und für'n alten Herrn braucht.

Agerl. Ja, ja.

Fr. **Kathl.** Das Madel is rein verhext, wie ſie ſich jetzt plagt. D'rum is a Glück für ſie, daß ſie a Glück macht.

Agerl. A Glück?

Fr. **Kathl.** Ja, der Herr, der amal da war, der's nachher bei'm Heurigen g'holt hat, will's heirathen. Dieſer Herr is jetzt d'rin bei der Nani und macht ſein' Anwurf.

Zweite Scene.

Jakob. Vorige.

Jak. (iſt während der letzten Worte eingetreten. Feſtlich.) Was? Ein Herr is d'rin bei der Nani, und macht ſein Anwurf, da werd' i a gleich drin ſein, und ein' Anwurf machen. (Faßt Beide an den Händen, wüthend.) Redt's — wer is d'rin?

Agerl (erſchrocken.) Der Herr —

Fr. **Kathl.** Mit'n G'ſicht —

Jak. Aha! der mit'n Gſicht, — das is ſein Glück, daß er ein G'ſicht hat, — das G'ſicht werd' i mir gleich z'leihen nehmen. —

Agerl (beleidigt.) Aber was geht denn die Nani Dich an?

Jak. (ſich beſinnend). Ja, richtig. — Die Nani geht mich nix an!

Fr. **Kathl.** Und der Herr hat die beſten Abſichten mit der Nani, — er will's heirathen.

Jak. Heiruthen! — Eher laſſen ſich d'Eiszapfen aus'n Schmalz backen und der Stefansthurm fangt zum nieſen an! — Da muß i gleich — (eilt auf die Kammer wüthend zu).

Agerl (ihm nach und faßt ihn am Rockſchöß). Aber die Nani geht dich ja nix an.

Jak. (ſich beſinnend.) Ja richtig, — die Nani geht mich nix an; aber den Herrn drin geht's a nix an, daß mich die Nani nix angeht; jetzt kann's angehen! (eilt in die Kammer.)

Agerl (kopfſchüttelnd.) Das is eine kurioſe Manier von meinem Bräutigam.

Fr. **Kathl** (für ſich.) Schon Recht! keine darf ihn kriegen. Mein muß er gehören. (Laut.) Was is das? (Man hört in der Kammer ein Klatſchen, dann einen Schrei).

Dritte Scene.

Jakob (ſchleppt Murr heraus.) Murr. (Ihm folgt erſchrocken) Nani.

Murr (hält ſich das Geſicht; einen großen Strauß in der Hand.) He! Hilfe! Mörder! Banditen! — Polizei! —

Jak. Weg mit der Hand vom G'ſicht —

Murr. Freilich, daß ich noch eine fanget!

Nani. Aber Jakob, um Alles in der Welt, was treibſt Du denn?

Jak. Ich werd' dieſem Pflaſtertreter lernen, tugendhaften Arbeiterinen bis in die geheimſten Gemächer der Bettgeherei zu folgen.

Agerl (zornig, faſt weinend.) Geht Dich denn die Nani was an?

Jak. (ſich beſinnend.) Ja richtig, — die Nani geht mich nix an, — s' fallt mir ſchon ein!

Murr (ſich das Geſicht reibend.) Das hätte Ihnen früher einfallen können! —

Nani. Der Herr meint's ja gut —

Murr (hält ſich den Strauß unter die Naſe.) Da ſehen Sie dieſen Buſchen? Kennen Sie meine Abſichten?

Jak. Soll i es vielleicht riechen?

Murr. Freilich! So ein ungehobelter Holzſcheiber verſteht nix von der Blumenſprach.

Jak. Und Du, Nani, was ſagſt Du zu dieſem Seelampl?

Nani. I bin ein arm's Madl. Den, den i möcht, krieg i do net, — ich opfre mich für mein alt'n Onkel und ſag — Ja.

Murr. Da hören Sie's, Sie Herodes von Breitenfeld.

Jak. (in Verzweiflung). Aber Du weißt ja, Nani, — was dieſer Herr — für ein Herr is, wie er ſich benommen hat, — wie er —

Murr. Halt! halt! — Was ich früher gethan

hab', hab' ich bereut, — ich habe dumm gehandelt. (Zieht ein großes Papier hervor.) Hier ein Ausweis über mein Vermögen, das sich noch immer auf 30,000 Gulden beläuft, und hier ein Ehversprechen meinerseits, mit ganz gleicher Gütergemeinschaft — verstanden? — mit ganz gleicher Gütergemeinschaft von uns Beiden.

Nani. Das is überflüssig, — denn i hab' ja gar nix. —

Murr. Desto edler is es von mir —

Jak. (für sich). Wann Leut', die nie edel waren, es auf einmal werden, das is verdächtig.

Nani. I hab' eine Bedingung g'setzt, mein Onkel muß einwilligen.

Murr. Versteht sich. I geh' auf der Stell' in's Lichtenthal.

Jak. Er is nit z'Haus, er ist schon fort zum Fest nach Klosterneuburg. 'S is heut Maria Geburt, da haben wir Holzscheiber 's große Fest.

Murr. Gut, ich komm' hinaus. Ich geh in d'Stadt, nimm gleich den Contract sammt'n Notar mit, der Onkel willigt in Klosterneuburg ein, — in Weidling am Bach is 's Verlobungsfest, — nit wahr, künftige Hälfte? Gib mir derweil ein à Conto-Bußl — angehende Gesponsin. — Geh Mausi. (Will sie küssen.)

Jak. (stürzt wüthend dazwischen.) Warten's, bis Sie verheirath' sein.

Murr (erſchrocken ab.)

Agerl (zieht ihn zurück.) Geht's denn Dich was an, die Nani?

Jak. Ja richtig, — die Nani geht mich nix an!

Nani (weinerlich). Jakob, ſteh' meinem Glück nit im Weg.

Jak. Nein, — keine Idee — aber ſchau, Nani, — i — Du — o Gott! — o Gott! (Agerl zupft ihn von rückwärts.) Ja richtig, die Nani geht mich nix an. Ich bin nur kommen, um Euch zu unſerm Feſt nach Weidling am Bach abzuholen.

Fr. **Kathl.** Wir ſein ſchon in der Wir.

Nani. Ich muß mich noch g'ſchwind anzieh'n.

Agerl. Wir helfen Dir dabei. (Alle ab.)

Jak. Was bin ich für ein unglücklicher Menſch. I will d'Agerl heirathen, und bin in die Nani verliebt. I muß dieſes edle Heiraths-Projekt hintertreiben, nit wegen meiner, ſondern wegen der Nani! — Der Bomſtl meint's nit ehrlich, — er hat eine verſteckte Abſicht. Doch das is ja ſchon ſo auf der Welt, die ganze Welt is eine Redout, alle Menſchen tragen Larven, wer nit betrogen ſein will, muß nit auf, ſondern unter die Larven ſchau'n. Denn was beim Tag glanzt, muß man auf d'Nacht ſeh'n, — was auf der Straßen prahlt, muß man z' Haus en Negligé betrachten, — wenn Einer heut' ſo redt, muß man abwarten, ob er morgen nit an-

ders redt. Die Geigen, die heut ein Requiem winſelt, jubelt vielleicht morgen ein' G'ſtrampften, und wann Einer G'ſichter ſchneidt und ſagt, er hat Liebeskummer, ſo hat er vielleicht Bauchweh. Jedes Ding hat zwei Seiten, und auf jeder Seite ſchaut's anders aus.

Couplet.

Am Straßen-Eck im Sonnenlicht,
Da ſteht ein Mann mit finſtern G'ſicht,
Und wann ein Madl geht vorbei,
So ſchaut er weg und ſeufzt dabei:
„Die Welt ſinkt tief in Sünden 'nein,
Die Weiber ſein d'ran Schuld allein,
Die Weiber ſchickt der böſe Geiſt,
Hinweg von mir, was Weiber heißt."
S'is Abend und dunkelt, da ſchleicht aus dem Haus,
Bevor noch das Gas brennt, der Finſtre hinaus,
Den Kragen hoch oben, den Hut tief im G'ſicht,
So wie Einer geht, der ſich fürcht' vor dem Licht,
Was thut denn im Finſtern der ſieb'nſüße Mann?
Der packt jetzt beim Röhrbrunn die Köchinen an.

Im Opernhaus da rauſcht Applaus,
Man jubelt eine Tänz'rin raus,
Die alten Herrn im Parterre,
Die kennen ſich vor G'nuß nit mehr.

„Die Augerln ſchwarz! die Wangerln roth!
Der Arm! die Waden! Gott! o Gott!
Die Fülle, ach! die Üppigkeit!
Sie is die Schönſte unſ'rer Zeit!"
S' Ballet is vorüber, die Tänz'rin fahrt z'Haus,
Geſchäftige Zofen die kleiden ſie aus,
Sie liegt auf dem Divan und athmet nur ſchwach,
Wär' da ſo ein Alter im Seitengemach —
Und betrachtet die üppige Tänz'rin z'Haus,
Da ſchaut's wie das G'ſtell von ein' Reg'nſchirm aus.

Es ſchreit ein Herr: „In unſ'rer Stadt
Da ſollt' ich ſein Gemeinderath,
Den Mißbrauch packet ſcharf ich an,
Ich leidet keinen Schlendrian,
Für's Wohl der Stadt wär' nie ich z'faul,
Ich z'reißet immer gleich mir's Maul;
Komm ich hinein, Ihr ſollt's erleb'n,
Ich werd' dem Ding a Wendung geb'n!"
Es kommen die Wahlen, und wie's halt ſchon geht,
Der Nam' von dem Herrn auf den Wahlzetteln ſteht,
Sein Muth hat die Wähler zu Freunden gemacht,
Und hat ihn auch glücklich in Rath hinein bracht;
Was thut jetzt im Rath drin der biſſige Herr?
Jetzt halt er ſein Maul als ob's z'ſamm' g'wachſen wär.

Früh Morgens in ein Zimmer tritt
Ein Herr ganz artig und solid,
Vier Fräuleins, noch im Negligé,
Fahr'n vom Kaffeh entsetzt in d' Höh;
S' geh'n bis zum Hals die Schlafröck' z'samm,
Doch Schlafröck seh'n ist unschicksam.
Die Viere sammt der Mutter schrein:
„Mein Herr, wie kann so keck man sein?"
Am Abend is Ball, alle Viere sein da,
Ein Dutzend von Stutzern kommt ihnen ganz nah,
Entblößt sein die Schultern, entblößt is der Hals,
Was zeigt so ein ausg'schnittnes Ballkleid nit All's,
Am Morgen der Herr hätt' beinahe kriegt Wix, —
Aber, was man auf d'Nacht sieht, ah das — das macht nix!

Ein armer Sünder sitzt am Tod,
Die Todesangst die macht ihm Noth,
Bei Tag und Nacht, wie fürchterlich,
Sieht er den Galgen schon vor sich.
Am letzten Tag da fleht der Mann
Noch einmal die Gerichte an,
Daß er noch was am Herzen hat;
Gefällig kommt zu ihm der Rath.
„Herr Rath", spricht in Thränen jetzt der Delinquent,
„Ich leg' ein Geheimniß noch in Ihre Händ':
Ich weiß, ich muß sterben, jedoch eine Gnad'
Die müssen Sie mir noch gewähren, Herr Rath.

Wenn ich morgen werd' aufg'hängt, ſo bitt ich nur drum',
Daß ich nit als Roman in die Zeitungen kumm!"

Ein Mann wird malträtirt vom Weib,
Er tragt die Spuren oft am Leib,
Sein Leben is ein Jammerthal,
Doch endlich endet ſeine Qual.
Der Tod hat ſich in's Mittel g'legt,
Mit Erde wird die Frau bedeckt,
Aufathmend ruft der Mann: „Auf Ehr'!
I heirath' ganz g'wiß nimmermehr!"
Acht Monat verſtreichen, da ſteht beim Altar
Er ſchwarz und ſie weiß, ein gar feſtliches Paar,
Der Mann, der das Heirathen ſo hat verſchwor'n,
Der brüllt einer Braut jetzt ſein „Ja" in die Ohr'n.
Was? führt denn der doch eine Zweite ſich heim?
Ja, ein ordentlicher Gimpel geht zweimal am Leim!

Verwandlung.

(Freier Platz im Walde bei Weidling am Bach. Rückwärts erblickt man die Thurmſpitzen von Kloſterneuburg. Im Vordergrunde rechts ein niederes Gebüſch.)

Vierte Scene.

Murr (in Sommerkleidern, eilig.) Da wär' ich! — hat's eine Hitz. — Hier iſt der Sammelplatz für die Lich-

tenthaler, wann's in Kloſterneuburg mit ihre Ceremonien fertig ſein. Da will ich auf ſie warten. Ich will mich derweil in's Gras legen, bis ich auf Lorbern liegen kann. Denn Lorberblatteln verdient der g'ſcheidte Gedanken, daß ich mir das Los-Numero von der Ausſpielerin g'merkt hab. (Zieht das Notizenbuch.) Da ſteht's — 18,462! — Geſtern Abends bei der Ziehung fallt auf das Los ein Treffer von 50,000 Gulden! Sie hat keine Ahnung davon. Heut in der Fruh war ich gleich als Brautwerber da, — das arme Madl halt's für Edelmuth, — im Contrakt beding' ich Gütergemeinſchaft, — das halt ſie noch für edler, — lächerlich, wie wir copulirt ſein, g'hört 's Los auch in die Gütergemeinſchaft! — Aber ich erzähl' meine Geheimniſſe da ganz ungenirt. Wann jetzt da Einer hinter dem Gebüſch lieget (ranzt ſich) thät' ſich auch ſo ſtrecken wie ich, (hinter dem Gebüſche werden zwei ſich ſtreckende Arme ſichtbar) ſetzet ſich langſam auf, (ein Mann ſetzt ſich auf) und ſchauet ſo herüber, wie ich hinüber ſchaue — (thut es, ſein Geſicht ſteht gerade vis-à-vis von dem des Fremden) — alle guten Geis — (ſpringt auf.)

Fünfte Scene.

Murr. Richard Falkner.

Rich. (Yankee-Coſtüm, abgetragen, erhebt ſich langſam.) God morning, Sir!

Murr. Herr! wer ſind Sie?

Rich. (brutal.) Ein Auſtro-Amerikaner.

Murr. Ein Auſtern-Amerikaner? Von der Nation hab' i nie was g'hört.

Rich. Das heißt, ich bin in Öſterreich geboren, habe aber meine ſchönſte Zeit in Amerika verlebt.

Murr. Aha, geborner Öſterreicher alſo, verlebter Amerikaner. Und wer ſein wir denn von Profeſſion?

Rich. Alles! Ich war Cigarren-Fabrikant und Eſſigſieder, Balbier und Journaliſt, Miliz-Offizier und Hebamme, gegenwärtig bin ich Selbſtgeſpräch-Belauſcher.

Murr. Was is denn das für ein Geſchäft?

Rich. Ich liege hinter einem Gebüſch, wo ein dummer Kerl ſeine Geheimniſſe in die Abendluft hineinplaudert, dieſe Geheimniſſe verrath' ich dann, außer (hält die Hand auf) der Plauderer zahlt 5 Pfund.

Murr. Ich dank' Ihnen für die Auskunft. Und lebt man gut in Amerika?

Rich. Gut? Goddam! Man lebt himmliſch, devine, göttlich! Es gibt kein Leben, als in Amerika, wo es nur freie Bürger gibt, die nichts zu arbeiten brauchen im Lande der Freiheit, beſonders, wenn ſie viele Sklaven haben. —

Murr. Sklaven im Lande der Freiheit? ſonderbar! Warum kehren Sie denn nach Europa zurück?

Rich. Ich habe eine wahnſinnige Sehnſucht, meine Verwandten zu ſehen.

Murr. Aha! Da bringen Sie wahrscheinlich auch die Dollars und Goldstangen aus Amerika mit, das thun die heimkehrenden Väter und Onkeln im dritten Akt immer.

Nich. Nur auf dem Theater, my deer, im praktischen Leben kommen sie so. (Zieht links und rechts die leeren Hosensäcke heraus.)

Murr (betrachtet sie langsam). Na, da hätten's schon drüben bleiben können, — solche haben wir bei uns genug.

Nich. Das versteh'n Sie nicht. Man geht aus Deutschland fort mit zwanzig Jahren, mit etwas Geld und viel Gesundheit, um in Amerika das Leben zu genießen; hat man drüben genug getanzt, getafelt, gesoffen, gespielt, gewettritten, gehahnenkämpft u. s. w., ist endlich Jugend, Gesundheit, Kraft und Geld beim Teufel, dann kehrt man in's liebe deutsche Vaterland zurück, und läßt sich — von der Gemeinde erhalten.

Murr. Ah, das ist ein netter Herr, der Auftern-Amerikaner.

Nich. Zum Glück gibts in Deutschland noch immer dumme Kerls genug, bei denen ein genialer Yankee was verdienen kann. Zahlen Sie mir meine 5 Pfund.

Murr. Das macht nach unserm Geld einen Fuffz'ger. Gut. — I gib Ihnen das Geld — aber Sie geben mir Ihr Ehrenwort als Gentlman, daß Sie mein

Geheimniß keiner fremden Seele verrathen bi übermorgen.

Rich. Well! Ich gebe Ihnen mein Ehrenwor bis übermorgen erfährt von mir keine fremde Seel Ihr Geheimniß, upon Gentleman's word! Aber ei Nachtmahl können Sie zahlen, Sie deutsches Bierfaß (Musik hinter der Scene.)

Murr. Wegen meiner. (für sich.) Wenn i mich nod einmal hinter ein Gebüsch leg, bevor i g'schaut hab, s sollen mich die Gelsen als Jausen fressen. (Laut.) Aha der Festzug!

Sechste Scene.

(Festlicher Zug der Holzscheiber, voraus Kapellmeister Zwecker mit der Violine, sechs Musikanten, ein Rococo-Fähnrich mi einer großen Fahne. Sechs weißgekleidete Mädchen mit Polstern auf denen kleine Scheiter Holz liegen. Vier Männer einen Schub karren tragend, hierauf die Holzscheiber mit ihren Weibern un Kindern, die Männer phantastisch mit Laub aufgeputzt, die Wei ber und Kinder eben so, tragen Schinken, Würste und Gugelhup u. s. w.)

Zweckerl, Spannberger mit Fr. Kathl. Stoß mit der Wirthin. Falkner mit Nani. Jakob mi Agerl. Bruckner. Vorige.

Zweckerl (im Gehen.) Das is der Platz, wo die braven Männer Halt machen. Ah, c'est bon! c'est bon (Stellt die Musikanten auf, der Zug defilirt, stellt sich auf.)

Richard (kokettirt keck mit den Mädchen). Goddam! gar nicht übel, — ſchau — ſchau — die Kleine da.

Zweckerl (klopft ihn auf die Hand). Das is meine Tochter, braver Mann.

Spannb. (nachdem der Zug ſteht). Die Bedeutung des heutigen Feſtes will i Euch in einer Red auseinanderſetzen. — Es is — es hat — und weil — ja — (Verbeugt ſich und geht ab.)

Brucker (tritt vor). So werd i reden. — Wir ſein — d. h. wir ſein mit, — und — hm (tritt ab).

Zweckerl. Prachtvolle Reden halten's, die braven Männer.

Spannb. (zu Jakob). Red, du haſt's beſte Redhaus!

Zweck. (klopft ihm auf die Achſel). Ja, der ſoll reden, der brave Mann.

Jak. (vortretend). Liebe Nachbarn und Mitglieder der ehrſamen Holzſcheiber-Zunft, Männer, Weiber, Buben, Madeln und alle Andern. Die Bedeutung des heutigen Feſt's iſt folgende: „Im Jahre 1683 haben unter dem Großvezierer Kara Muſtafa die Türken Wien belagert, —

Zweck. Brave Männer, die Türken, brave Männer!

Einige. Still, Zweckerl!

Zweck. 's ſteht ja in der Zeitung, meine Tochter

leſt mir's immer vor! O flammo! die halt zu den Türken, meine Tachter.

Jak. I bitt um Ruh! die Noth war in der belagerten Stadt auf's Höchſte geſtiegen. Die Lebensmittelpreis waren ſo hoch, daß nach der Chronik ein Hendl 12 Kreuzer, ein Spanfadlferkl 16 Kreuzer, ein Pfund Butter 9 Kreuzer, ein 4pfündiges Brod 3 Kreuzer und eine Maß Wein 4 Kreuzer koſt hat.

Stoß. O Gott! wenn die Türken nur nomal Wien belagern thäten.

Jak. Wie die Noth am höchſten war, haben Paſſauer Schiffleut von Linz aus auf 19 Schiffen der Stadt Lebensmittel zug'führt. Aber die Türken haben bei Nußdorf die Donau mit einer großen Ketten abg'ſperrt g'habt — und da ſein in der Nacht 50 muthige Holzſcheiber hinaus, haben die Ketten g'hobn, und ſo ſein durch das Verdienſt dieſer Männer die Schiff glücklichherein kommen.

Zweck. Ja, ſo is, — hab's kennt, die braven Männer!

Jak. Warum denn nit gar, die ſein wenigſtens ſchon 130 Jahr todt.

Zweck. Ja richtig, todt ſeins, — c'est bon! c'est bon!

Jak. Zum Andenken jener That hat der Stadt-Kommandant, Graf Rüdiger von Starhemberg, unſ'rer Zunft beſondere Vorrechte verliehen, und alle Jahre am

8. September, am Tage Maria Geburt, wo Wien von den Türken befreit worden is, ziehen die ſämmtlichen Holzſcheiber mit der alten Türkenfahne nach Kloſterneuburg, wo ein feierliches Hochamt gehalten wird, dann aber geht's herunter auf die Sobiesky-Wieſen, da wird Halt g'macht, g'ſungen, tanzt, g'eſſen und trunken, bis ſpät in die Nacht, wo dann vergnügt der Heimweg angetreten wird. Dabei ereignet ſich alljährlich ein Wunder.

Alle. A Wunder? Wie denn? wie ſo?

Jak. Beim Herausgeh'n hat nur Einer ein' Fahn, beim z'Hausgeh'n hat ein Jeder Ein'.

Alle. Bravo! (Gelächter.) Gut is gangen!

Jak. Jetzt kann 's Feſt angehn.

Wirth. 's Kuchel-Departement beſorg i, alſo abliefern, was an Viktualien da is. (Die Würſte, Schinken u. ſ. w. werden abgegeben.)

Zweck. (vortretend). Zuerſt kommt eine Ouverture, komponirt von mir aus G-moll, unter dem Titel: Ein Vivat den Lebendigen, Thränen den Todten!

Spamb. Gehſt weiter, Winſel-Direktor! Ouvertur, das is ſo was Langweiliges, was lang dauert, — das kannſt auf d'Letzt machen.

Zweck. Was? meine Ouverture auf d'Letzt? Das geht nit!

Bruck. Wir wollen's aber ſo. Wir zahlen die Kunſt, folglich muß's thun, was wir wollen.

Zweck. (wüthend). Ja, das is der Fluch der Kunſt; die was verſteh'n, zahlen nix, und die was zahlen, verſteh'n nix.

Jak. A Tanzel brauchen wir.

Zweck. Schon da, braver Mann, ſchon da. Es-dur-Walzer unter dem Titel: Holzſcheibers Schubkarrn-Radl-Spießl-Klänge. Is das ein Titel, was?

Jak. Dazu kommt ein kleines Ballet, zuſammeng'ſtellt von mir. Nani, du wirſt eine Anſpielung auf dich d'rin finden, — Nani.

Ageri (zupft ihn). Zu was brauchſt denn auf d' Nani anzuſpielen.

Jak. Ja, richtig, die Nani geht mich nix an! Mit unſerm September-Feſt is zugleich auch immer ein Akt der Wohlthätigkeit und eine Würdenvertheilung verbunden. Für d'Wohlthätigkeit geht der Wirth mit'n Teller, — 's g'hört zur Kinderbewahr-Anſtalt.

Wirth. Ja, i bitt um reichliche Beiträge, denn je mehr Kinder wir kriegen, deſto lieber is uns! (Geht abſammeln.)

Jak. Ja, die feierliche Ernennung kommt jetzt. Es lebt ein Mann unter uns, ein braver Mann, den das Unglück unverdient herunterbracht hat. I mein den da. (Zieht den überraſchten Falkner hervor.) In Anbetracht deſ-

sen haben wir Holzscheiber in corpore beschlossen, ihn zu unserm Rechnungsführer zu ernennen, womit ein monatlicher Gehalt von 16 fl. 42 kr., freies Quartier und ein Holzdeputat verbunden is.

Zweck. Ein Holz kriegt er a, der brave Mann!

Falk. (gerührt). Ihr wackern Leute!

Spannb. Na, kein' Stoß dreischuhiges kriegen's net, Sie kriegen halt Mischling, Prügelholz —

Jak. Das macht nix, wir schau'n schon, daß Sie ordentliche Prügel kriegen.

Murr. Weil die Feierlichkeiten heut schon feierlich aufeinander folgen, so komm ich auch. Ich liebe die Nani, sie liebt mich wieder wahnsinnig, — und d'rum halt ich jetzt bei ihrem Herrn Onkel, dem g'strengen Herrn Rechnungsführer, um die Nani-Hand an.

Jak. (für sich). Dieser Onkel is jetzt der Strohhalm, an dem ich mich anklammere. (Laut.) Ich bitt Ihnen, lieber Strohhalm, schlagen's ihm's ab.

Falk. Wie, Nina? Bist du wirklich gesonnen?

Nani. Mein Gott, was bleibt mir übrig. Ich bin arm — den Mann, der mich gern g'habt hat, hab ich verscherzt. — Der Herr da meint's gut mit mir, geben Sie Ihre Einwilligung, lieber Onkel.

Jak. (für sich). Fest bleiben, lieber Strohhalm.

Falk. Wie? Ich soll meine Nichte, das einzige Liebe, das mir geblieben, diesem Wuch'rer opfern?

Murr. Na sein's so gut, schimpfen's noch. Das is nit schön.

Nich. Nein, —'s is abscheulich, grauslich! pfui Teufel,

Falk. O, daß man mir so etwas sagen darf, dem einstigen Kaufmann, dem sonst so reichen Mathias Falkner. —

Nich. Wie? was? Was hör ich — Sie sind Mathias Falkner — Kaufmann — Du lieber Gott! kennen Sie mich nicht, Onkel —

Falk. Wie, Sie wären —

Nich. Richard Falkner, der Sohn Ihres seligen Bruders, und folglich Ihr Neffe, der vor 15 Jahren als ein kleiner Lump nach Amerika gangen ist, und jetzt als ein großer zurückkommt. (Umarmung). Aber wie ist mir denn — dann — ist ja — diese Nina hier —

Nani (fällt ihm um den Hals). Deine Schwester.

Murr (bei Seite). O verflucht! (Gibt ihm die Hand.) Freut mich, Herr Schwager!

Nich. Der Teufel ist dein Schwager, Dicker! (für sich.) Willst du'n Yankée prellen, mußt du früher aufstehen. (Laut.) Liebe Schwester, ich bringe dir wohl keine Dollars aus Mexiko, keinen Goldstaub aus Californien mit. Wozu auch? Du trägst dein Glück bei dir, denn du bist die Besitzerin eines Looses Nr. 18,462,

das gestern 50,000 fl. g'wonnen hat. Der Herr da weiß es.

Nani. Du mein Gott! (Allgemeine Ueberraschung.)

Murr. (für sich). O Hallunk von einem Amerikaner. (Während sich Alles glückwünschend um Nani drängt, zieht er Richard nach vorn.) Herr, Sie haben Ihr Wort gebrochen, Sie sind kein Gentlman.

Nich. Sagen Sie das nicht noch einmal, sonst box ich Sie zu Schnupftabak zusammen. Ich gab mein Wort Ihr Geheimniß keiner fremden Seele zu verrathen, meine Schwester ist aber keine fremde Seele, 's is die blutverwandtschaftlichste Seele, die ich auf der Welt habe.

Murr. Das is aber Spitzfindigkeit, Leutanschmierung, Betrug!

Nich. Ne, Dicker, das nennt man bei uns in Amerika Geschäftspraxis, Dummkopf-Uebertölpelung, Humbug, Puff (Gibt ihm einen Puff in den Rücken.)

Murr. (für sich). Das is ein lieber Schwager. (Drängt sich durch die Glückwünschenden.) Nit wahr, Sie halten Ihr Wort, Sie heirathen mich?

Nani. Haben's keine Angst, — 's bleibt schon dabei, — um so mehr weil ich das Loos ohnedem nimmer hab.

(Allgemeines Erstaunen.)

Murr. I fall in d'Fras! Wer hat's denn?

Nani. I hab's dem Jakob verkauft.

Murr. Dem Milikknecht! — O warum kann i kein' Milikknecht heirathen.

(Alles drängt sich glückwünschend um Jakob.)

Nich. Na, Schwager, wie is jetzt mit der Gütergemeinschaft?

Murr. Gehen Sie zum Teufel! Glauben Sie ich werd eine heirathen, die nix hat?

Wirth. A, sein Sie ein Solchener?

Zweck. I hab mir's gleich denkt, daß er ein Hallunk is, der brave Mann.

(Murren unter den Holzscheibern.)

Spannb. Jetzt haben's Zeit, daß Sie fortkommen. —

Murr. Gut, ich geh' — aber nicht etwa aus Furcht vor Euch, sondern weil ich den Sievringer Stellwagen um 7 nit versäumen will. (Geht ab.)

Fr. **Kathl.** (für sich). Jetzt is der Jakob nimmer z'hab'n. Vielleicht laßt sich der Herr von Murr fangen, weil er so heirathslustig is. — (Zur Gesellschaft.) Empfehle mich allerseits, i werd mit'n Sievringer Stellwagen um 7 'neinfahren. (Geht auf demselben Weg ab.)

Jakob (Ist in langem innern Kampfe dagestanden, nun spricht er.) Nani!

Nani (schüchtern). Was denn Jakob?

Jak. Du hast mir das Loos nit verkauft, Nani, bloß versetzt.

Nani. Ja unter der Bedingung, daß es dir g'hört, wann i's bis zum Ziehungstag nit einlösen kann.

Jak. Du haſt es nit g'wußt, daß geſtern Ziehung war.

Nani. I hab's überſeh'n, 's is meine Schuld.

Nich. Das gibt'n Prozeß, 'n ungeheuern Prozeß!

Jak. O nein, denn i gib das Loos der Nani z'ruck.

Nani. Und i nimm's nit.

Jak. Brave Nani.

Nani. Ehrlicher Jakob. (Kommen ganz nahe.)

Jak. O Nani!

Nani. O Jakob! (Umſchlingen ſich.)

Nich. Lächerlich, europäiſcher Edelmuth.

Agerl (mit einem Stück Gugelhupf. Hat ſich hinter Beide geſtellt, klopft ſie auf die Achſel.) He pſt! (Beide fahren verlegen auseinander.) I glaub, 's G'ſcheidteſte wird ſein, Ihr theilt's enger Loos mit einander. Ich tritt Ihnen den Jakob ab, mögen thut er mich ſo nit.

Nani. Agerl. } (zugleich.)
Jak. Gute Agerl. }

Agerl (weinend). S'is freilich hart, daß i jetzt kein' Bräutigam hab.

Nich. (geckenhaft vortretend). Bitte, wenn Sie nothwendig Einen brauchen, nehmen Sie mich.

Agerl (aus dem Weinen in's Lachen). Hi, hi, hi! G'fall'n thut mir der Herr ſchon!

Rich. Natürlich.

Agerl. Der Herr is wohl ein Bißl klewer.

Rich. O, 's gibt welche, die noch klewerer sind. —

Jak. Wir geben Euch 's Geld, daß Ihr ein G'schäft anfangen könnt's.

Agerl. O, i bin nit so arm. I krieg ein Paar Guld'n von meine Leut in Gmunden, und mein Öhnl hat ein Haus in Wels.

Rich. Das is sehr vernünftig von dem Öhnl.

Agerl. S'is wohl ein wenig baufällig, voll Riß und Sprüng.

Rich. Thut nichts, wir werden's schon verputzen.

Jak. Ah nein, Schwager, das geht nit, der Schwager muß jetzt solid werden. Agerl, du mußt mit dem Amerikaner deutsch reden.

Agerl. (zieht Richard, der mit den Mädchen koketirt. an sich). Da bleiben, Kleinbeinleter, nit spernzeln.

Rich. Goddam! Ist das eine deutsche Urwüchsigkeit.

Jak. Onkel, jetzt brauchen wir allseitig Ihre Einwilligung.

Falk. Und ich gebe sie von Herzen.

Jak. Viktoria! lustig! aufg'schaut! Herr Wirth, heute geht's auf meine Rechnung. (Allgemeiner Jubel.) Kameraden, so ein fröhliches Fest ist seit 1683 nit g'feiert worden. I bin glücklich, überglücklich; geh her Nani, gib mir's erste Bussel.

Nani. Warum nit gar, da vor die vielen Leut.

Jak. Ah was! wir sein ja nit nobel, — wir brauchen uns nit zu scheniren, — i bin ja nur ein Holzscheiber und du nix als — eine Ausspielerin!

(Gibt der sich Sträubenden einen schallenden Kuß.)

Schlußgesang.

Nani.

I bitt um Verzeihung, 's is g'schehn in der Rage,
Vor alle Leut küssen, is das a Blamage,
Er hat's halt g'schwind erhascht
S'Busserl hat gar so pascht,
Aber wann's so paschen thut,
O das is gut!

Jakob.

Um Nachsicht bitt i für die Ausspielerin,
Sie is halt grad so, wie's hier wachsen in Wien;
Wann sie das Glück erhascht,
Daß zum Schluß Alles pascht,
Wann's a so paschen thut,
O das is gut!

Ende.

Bei J. Tirnböck in Wien ist erschienen:

Das Wiener Volksleben.

In komischen Scenen geschildert

von

J. H. Moser.

Neue Folge, 1. Bändchen.

Inhalt:

Die Conversation am Namenstage.

Pechpolka. — Schwarze Gedanken auf weißem Papier.

2. Bändchen.

Inhalt:

Die Conversation im Paradeisgartel. — Die G'frött-Polka.

3. Bändchen.

Inhalt:

Die Conversation im Versatzamt. — Das Geduldlied.

4. Bändchen.

Inhalt:

Die Conversation durchs Fremdenblatt.

Wiener Stadterweiterungs-Geplausch.

Preis des Bändchens mit colorirtem Bilde 35 kr. Ö. W.

☛ Die weiteren Bändchen erscheinen in kurzen Zwischenräumen.

Druck von A. Pichlers Witwe & Sohn.

Wiener
Volks-Bühne

von

Anton Langer.

Dritter Band.

Wien.
Jakob Dirnböck's Verlag.
1863.

Neuer Verlag

von

Jacob Dirnböck in Wien.

Langer, Anton, Wiener Volksbühne. 1. und 2. Band. 2. Aufl. Classiker-Format. 1 fl. 50 kr.

Inhalt.

1. Bd. Ein Wiener Freiwilliger. Lebensbild mit Gesang in zwei Aufzügen und einem Vorspiel. — Strauß u. Lanner. Lebensbild mit Gesang in 3 Akten.

2. Bd. Ein Hausmeister aus der Vorstadt. Original-Posse in 3 Akten. — Eine Ausspielerin. Original-Posse mit Gesang in 3 Akten.

— — **die Rose vom Jesuiterhofe.** Historischer Volksroman aus dem Jahre 1794. 2 Thle. Im illustr. Farbendruck-Umschlage. 1 fl.

— — **der Tambour von der Mobilgarde.** Volksroman. In elegantem Farbendruck-Umschlag. 1 fl. 50 kr.

— — **die Schweden vor Wien.** Historischer Volksroman. In elegantem Farbendruck-Umschlag. 1 fl. 50 kr.

— — **Banquier und Tänzerin;** Roman; in Farbendruck-Umschlag. 1 fl. 50 kr.

— — **Junger Herr und alte Jungfer;** Roman, 2 Bände. 1 fl. 50 kr.

— — **Dämon Brandwein;** Roman aus dem Wiener Volksleben. 1 fl.

— — **Die Opfer des Goldes;** Volksroman. 2 Bände. 1 fl. 50 kr.

Ferner sind in demselben Verlage erschienen:

Moser, J. V., das Wiener Volksleben in komischen Scenen geschildert. Neue Folge. 1.—6. Bändchen, mit colorirten Titelkupfern u. illustrirtem Umschlage. Preis des Bändchens 35 kr.

1. Bändchen. Die Conversation am Namenstage. — Pechpolka. — Schwarze Gedanken auf weißem Papier.

2. Bändchen. Die Conversation im Paradeisgartel. — Die G'frött-Polka.

3. Bändchen. Die Conversation im Versatzamt. — Das Geduldslied.

4. Bändchen. Die Conversation durch's Fremdenblatt. — Wiener Stadterweiterungs-Geplausch.

5. Bändchen. Die Conversation im Glashause. — Kometen-Geplausch.

6. Bändchen. Advokat und Klient, oder Fiaker und Sesselträger. — Tritsch-Tratsch-Polka-Text. — Schottische Polka, aber deutsch. — Das Kartenspiel.

Nach dem Zapfenstreiche. Erzählungen der besten Militär-Schriftsteller, 1. u. 2. Bändchen. à 50 kr.

Ponson du Terrail (Vicomte). Die Schwertbrüder. Roman. Frei bearbeitet nach dem Französischen, deutsch von S. W..tz. 3 Thle. 50 kr.

Skizzen, fantastische, von E. G. 30 kr.

Steinebach, Fried., die Schillerfeier in Wien. Zur Erinnerung an Schiller's hundertsten Geburtstag am 10. November 1859. Zweite wesentlich vermehrte Auflage. Mit einer Abbildung des Schiller-Monumentes in Wien. 20 kr.

„Zwei Mann von Heß".

Original-Lebensbild mit Gesang in drei Aufzügen

Als Manuscript gedruckt und für die Bühnen, Eigenthum des Verfassers, rechtmäßig nur von ihm oder dem bevollmächtigten Agenten zu beziehen.

Personen.

Oberſt Hugo von Eiſenſtamm.
Frau von Eiſenſtamm, ſeine Gattin.
Albert von Eiſenſtamm, ſein Bruder.
Frau Antonia Schwarzbach, Witwe und Beſitzerin eines Kaffeehauſes vor der Linie.
Roſa, ihre Kaſſierin.
Karl Heider, ihr Bruder, Korporal } beim Regimente „Heß“.
Michael Gradaus, Tambour }
Anſelmus Wachtl, Grundgerichtsſchreiber.
Buchberger, Agent, }
Angſtmann, Hausherr, }
Leopold Wiener, Fabrikant, } Gäſte im Kaffeehauſe.
Heydenboom, Regenſchirmfabrikant. }
Bonnet, franz. Hundſchuhmacher, }
Paul, Diener des Oberſten.
Betty, }
Margareth, } im Dienſte der Frau von Eiſenſtamm.
Franz, }
Ein Marqueur-Junge.
Gäſte im Kaffeehauſe.

Erſter Aufzug.

Das Innere des Kaffeehauſes der Frau Schwarzbach, im Hintergrunde ein Billard, auf dem geſpielt wird. Rechts (vom Regiſſeur gegen das Publikum) im Vordergrund die Kredenz, in dieſer ſitzt Roſa, vor ihr ſteht Angſtmann, in ſtummen Schmachten; zwei Tiſche rechts und links, an dieſen ſitzen die Gäſte:

Erſte Scene.

Es geht eben ein Spiel am Tiſch zu Ende, raſch und animirt.

Rehdenboom (die letzte Karte abwerfend). Herr Je! der Handſchuhmacher hat auch die gewonnen! 's iſt ungeheuer!

Wiener. Mein lieber Herr Franzos, — Sie haben heut ein franzöſiſches Glück.

Bonnet. Madame Fortune — die Glück ſein kogelrond, — ſie roll heut auf mein Seit — eh bien ick halten ſie feſt. Mêlez!

(Es wird aufgeſchrieben und dann ausgegeben. Wiener gibt, Bonnet hat die Vorhand.)

Buchberger. (Kommt raſch nach vorne zu, ſtehend, während er Hut, Stock und Handſchuhe ablegt.) Schamſter Diener, meine Herrn! (Zu dem Marqueurjungen.) Ein großen Schwarzen bringſt mir, Karl. Servus, Herr

Grund'grichtſchreiber, gut, daß ich Ihnen triff, — i hab was z'reden mit Ihnen; wiſſens was mir mit meiner Frau paſſirt is? — Sie geht in's Kärnthnerthortheater, ich geh' i'ns Wirthshaus, ich hol die Meinige nie ab, aber den Abend war im Wirthshaus grad ein großer Jux, ſie haben mich hinausg'worfen und aus Zeitlang geh ich in d'Stadt meine Frau abholen, — i ſteh und ſchau, — denken Sie ſich, — wer wartet auf meine Frau?

Maqueurjunge (den Kaffee hinſtellend). Ein groſſer Schwarzer.

Buchberger (verſteinert). A das is ſtark! Steht's g'wiß ſchon in der Zeitung. O, dieſe Oeffentlichkeit! — Na, was haben wir denn heute wieder Neues? Wie ſind die Rollen denn austheilt in der Weltkomödie? Was ſpielt denn Frankreich?

Bonnet. Préférence!

Wiener (auf den Tiſch ſchlagend). Wir ſind dabei. Parapluimacher, gehſt mit Preuß?

Nehdenboom. J det verſteht ſich. Wenn du jeſt, Herzenbruder, dann jehe ich unbedingt, ich laſſe dir nich in de Patſche.

Bonnet (ſpielt aus). Atout!

Nehdenboom (zählt ſeine Stiche mit den Fingern ab und legt dann die Karten nieder).

Ne — es jeht doch nicht. Ich werde doch lieber zu Hauſe bleiben.

Wiener, Ah da ſchau! wie Adout g'ſpielt wird, bleibt der Herr Preuß z'haus! (Wirft zu.) Adout! (Es wird raſch zu Zweit abgeſpielt.) Da ſchau, — geworfen hätten wir den Franzoſen, wennſt mitgangen wärſt — (Debattiren leiſe über das Spiel weiter.)

Buchberger (zu Wachtel, mit dem er leiſe geſprochen). Was ſie ſagen!

Wachtl. S'is ſo, ich als Grundg'richtſchreiber muß das wiſſen, i hab auf'n Grundgericht 's Blanquett ausg'füllt, — unſere Kaffeeſiederin nimmt ſich zwei Soldaten, zwei Verwundete ins Quartier, ſie is grad in die Heumarktkaſerne g'fahren, um ſich zwei Mann zu holen. —

Buchberger. Sie wird ſich ſchon ein paar Saubere ausſuchen.

Wachtl. Kruzineſer! machen's keine Witz! das verdient die brave Frau nit für ihr gutes Herz.

Buchberger. Aber i ſieh net ein, warum ſich die brave Frau wegen ihrem guten Herzen grad ein paar Schieche nehmen ſoll.

Wachtl. Ich habe ganz meine eigenen Gedanken. Hörn's mich an. (Reden leiſe miteinander.)

Roſa (zu Angſtmann.) Nun, Herr von Angſtmann, Sie reden ja heut gar nix?

Angſtmann. Das kommt daher — weil — weil — (würgt.)

Buchbberger (zu Wachtl). Weil ihm nix einfallt. (Horcht auf das folgende Gespräch.)

Angstmann. Weil i — weil i — Ihnen was Wichtig's zu sagen hab!

Rose (verwundert). Mir? —

Angstmann. Ja, Ihnen ganz allein. Fräulein Rosa, — ich hab Ihre Eltern kennt, i weiß, Sie sein aus einem guten Haus, und das ist für mich viel, denn ich bin ein feiner Mann; außerdem bin ich auch Hausbesitzer eines drei Stock hohen Zinshauses mit 32 Parteien und kinderloser Wittiber, — und in dieser Eigenschaft als kinderloser Hausherr und dreistockhoher Wittiber —

Buchberger. Umkehrt! Umkehrt!

Angstmann (sich ärgernd). Als umkehrter Wittiber. (Wüthend zu Buchberger.) Machens mich net irr, — kurz als feiner Mann bin ich so frei, Ihnen meine Hand anzutragen und Sie zu fragen: Frl. Rosa, wollen Sie mich heiraten?

Buchberger (zu Wachtl). Das Glück! so ein armes Madl! i sag's ja, unser eins macht so ein Glück net!

Wachtl (zu Buchberger.) Na wollen vielleicht Sie den Wittiber heiraten?

Rosa (hat sich überrascht erhoben und tritt aus der Kasse heraus.)

Herr von Angstmann, — der Antrag den Sie mir machen, ist für mich schmeichelhaft, aber — — i kann ihn net annehmen.

Angstmann (ganz versteinert). Was! (Nach einer Pause pikirt). Und darf man fragen warum?

Rosa. I könnt Ausflüchte machen, Ihnen eine schöne Ausred vorsagen, aber i bin ehrlich und aufrichtig, — erstens sein Sie mir zu alt. —

Angstmann. Dafür ist mein Haus neu —

Rosa. Ich bin jung und gesund. —

Angstmann. Zehn Jahr keine Reparatur nöthig.—

Rosa. Mein Herz ist nimmer frei. —

Angstmann. Nit ein einziger Satz drauf —

Rosa (ungeduldig). Kurz in meinem Herzen is kein Platz für —

Angstmann. Zweiunddreißig Parteien!

Rosa. Und deßhalb sag ich Ihnen ehrlich: I dank für Ihren Antrag, er ist sehr ehrenvoll für mich, aber i nimm ihn net an. (Geht in die Kasse.)

Angstmann (wüthend). Als seiner Mann versteh ich das; ich habe einen Korb bekommen.

Buchberger. Oder wie man auf Hochdeutsch sagt: das große Häfen.

Wachtl (für sich). Braves Madl, der Herr von Eisenstamm kann auf sie stolz sein!

Angstmann (ziemlich laut, daß es Rosa hört). Es bleibt mir also nichts übrig, als seiner Mann — als aus diesem Kaffeehaus auszubleiben.

Zuträgerjunge (der es gehört.) Sein Ew. Gnaden mit der Bedienung nicht z'frieden?

Angstmann. Im Gegentheil, ich bin sehr gehörig bedient worden. — Aber Rache! Rache!

Buchberger. Da bin i dabei! i haß das ganze Proletariat. Wissen's was: bringen wir ihr was auf, sagen wir, sie hat ein' Schmuck g'stohlen. —

Angstmann (erschrocken). Warum net gar! das wär ja niederträchtig!

Buchberger. Aber sehr dramatisch. Sagen wir, sie hat ihr Kind umbracht.

Angstmann. Aber sie hat ja gar kein Kind.

Buchberger. Ja so! Halt, ich hab's, — sie hat selber g'sagt, ihr Herz ist nimmer frei — folglich muß Einer da sein, der — na Sie verstehn mich. Wer is dieser Eine? Warum kennt man ihn nicht? warum kommt er nicht in's Kaffeehaus, — warum verbirgt er sich? he? was? Warum?

Angstmann (erfreut). Bravo! Famos! Wissens, mit'n Kriminal will i nix z'thun hab'n, aber so ein recht böser, bissiger Tritsch-Tratsch über das hochnasige Ding — da wär i dabei. —

Buchberger. Verlassens Ihnen auf mich. Auf'n ganzen Grund versteht Niemand einen tritschträtschigeren Tritsch-Tratsch zu tratschen als ich. Leihen Sie mir einen Zehnerbanknoten.

Angſtmann (zieht die Brieftaſche). Mit Vergnügen, lieber Freund. (Nimmt die Banknote heraus.)

Buchberger. Sie haben heute einen Korb bekommen. (Nimmt ihm die Banknote aus der Hand.) Sie werden ihn nie wieder bekommen. Ich danke. — (Ziehen ſich in den Hintergrund.)

Zweite Scene.

Vorige. Fr. Schwarzbach (elegante Toilette, Hut, Mantille).

Fr. Schwarzbach (raſch eintretend). Guten Abend, meine Herren, guten Abend!

Die Gäſte (durcheinander, aber natürlich). Guten Abend, ſchöne Frau, — Ihr Diener! ah, unſere liebenswürdigſte Kaffeeſiederin! —

Fr. Schwarzbach (zu Wachtl, der aufſteht). Herr Grundg'richtsſchreiber, — Ihr Blanquett war gut, — i hab die kriegt, die i wollen hab.

Wachtl. Na, das g'freut mich. — Na, ſo erzählen's. —

Fr. Schwarzbach (gedämpft). Geduld! — I muß zuerſt die Roſi auf d'Seiten bringen. (Laut zu Roſa.) Geh', liebe Roſi, trag mir mein' Hut und d'Mantill hinauf, — i ſchreib derweil ſtatt deiner auf. (Roſa geht mit Hut und Mantille ab.)

Fr. Schwarzbach. Ja freilich. — (Zu Heyder.) Ihr Zimmer is neben dem von ihrer Schweſter.

Heyder (faßt ihre Hand). O wie kann ich Ihnen vergelten! — (Will ihre Hand küſſen.)

Fr. Schwarzbach (zieht die Hand zurück). Pſt! pſt! vor die Leut!

Wachtl (beobachtend für ſich). Sixtes! ſixtes! den Korporal mag's net!

Wiener (zu Gradaus). So oft Sie kommen, Sie und der Herr Korporal, is mein Tiſch für Sie gedeckt, — eine ſchlichte Hausmannskoſt.

Gradaus. I werd ſo frei ſein.

Rehdenboom. Wenn Sie jerne ene feine Zijarre rauchen, dann kommen Sie zu mir, ſo viel Sie man wollen.

Gradaus (ſteigernd). I werd ſo frei ſein.

Angſtmann. Ein beſſeres Glas Wein kriegen's nirgends als bei mir, kommen's ſo oft Sie wollen, — mein ganzer Keller ſteht Ihnen zu Dienſten.

Gradaus (mit Enthuſiasmus). I werd ſo frei ſein.

Buchberger (nobel thuend). Wenn Sie von mir etwas brauchen, vielleicht eine Auskunft oder eine Adreſſe — ich habe den Mausberger'ſchen Auskunftskalender.

Gradaus. I dank, — i kenn mich ſchon aus.

Heyder. O mein Gott, was ſeh' ich — Schweſter!

Dritte Scene.

Vorige. Karl Heyder (Korporal von Heß. Zwilchkittel. Kommodemütze, die linke Hand in der Schlinge). Josef Gradaus (Tambour, blatternarbig, rechter Fuß hinkend, Stock. Sie stützen sich gegenseitig und ziehen beim Auftreten die Mützen.)

Entrée-Duett.

Grüß Gott eng Landsleut mit einand,
Gebts freundlich uns die treue Hand,
Wir warn dabei in jeder Schlacht,
Hab'n Wienern auch ka Schand nit gmacht.
Uns kennt Franzos und Pimontes'
Wir sind die gewiss'n, die von „Heß!"
Mit lahmen Fuß, mit wunder Hand
Kehr'n wir zurück in's Vaterland —
Zwa arme Krüppeln.
(Schütteln grüßend allseitig die Hände.)

Fr. Schwarzbach. Was Krüppel! wer Herz hat, ist immer ein ganzer Mann, — ein Herz is alles was ich von einem Mann verlang. —

Buchberger (zu Angstmann). Aber's Haus hat's doch g'nommen, was ihr Seliger g'habt hat.

Gradaus (gerührt). Meine Herrn — i sag sonst nix, als i und der Korporal — und — der Korporal und i — und i — und der Korporal, — das Andere wird Ihnen

schon der Korporal sagen, — wissen's, weil unser eins das nit so hochdeutsch aussa bringt wie der Korporal. —

Heyder. Der Tambour will sagen, daß wir uns alle Zwei über die Aufnahme g'freuen,, die wir gefunden haben — es is für uns Verwundete der schönste Trost, daß unsere Landsleute, unsere Wiener uns aufgenommen haben als Brüder, daß sie uns gepflegt haben wie ihre Kinder, — so lange ein braves Soldatenherz schlagen kann, wird es dankbar schlagen für die Stadt Wien, die für uns Soldaten wirklich — eine Mutter war.

Gradaus. Ja, — denn — weil — und nachher — die Aufnahm — diese Herzensgüte, das G'selchte — und vor Rührung — der gute Wein, — fragen's nur den Korporal, der wird Ihnen's schon sagen.

Wachtl. Laßt's jetzt das! erzählt's uns lieber was, wie's euch gegangen is.

Angstmann. Haben's keine G'fangenen g'macht?

Heyder. I net, — aber der Tambour hat ein paar g'fangt.

Fr. Schwarzbach. Ah gehn's — erzählen's uns das, — (faßt ihn bei der Hand) gehn's!

Wachtl (für sich). Schaut's! schaut's! Mir scheint der Tambour! —

Gradaus. Recht gern. — Bei Montebello — s'war ein Zuav —

Angstmann. Wie schaut denn so ein Zuav aus?

Wachtl (wie oben). Verſteht ſich! natürlich (Für ſich.) Jetzt weiß i net wie i dran bin, — das is die höhere Diplomatie! — Werd's glei haben! (Laut.) Und ſein Sie ſehr ſtark verliebt?

Fr. Schwarzb. Ui! —

Wachtl. Hören's auf!

Fr. Schwarzb. Wie ich ihn wieder g'ſehn hab, hat mein Witwenſtand den Zapfenſtreich trommelt.

Wachtl. (für ſich.) Zapfenſtreich! — es is der Tambour! (Laut.) Aber bedenken Sie, ein Mann! der von Kugeln und Bajonneten zerfetzt is.

Fr. Schwarzb. Ah was! daß er g'flickt is, ſteht ihm gut.

Wachtl (für ſich) S'g'flickte ſteht ihm gut? s'is gewiß, ſie meint den Tambour! (Laut.) Es ſcheint ſchon eine alte Bekanntſchaft zu ſein?

Fr. Schwarzb. Ich hab ihn ſchon gern g'ſeh'n, derweil ich noch ledig war. Aber er war arm, ich auch. Meinen Eltern zu lieb hab i den alten, reichen Kaffeeſieder g'heirathet, Gott hab ihn ſelig, — meine Bekanntſchaft is zum Militär gangen, jetzt kommt er z'ruck, arm, verwundet, und i — i bin reich. I weiß, er is ſcheuch, er wird ſich nix zu ſagen trauen.

Wachtl. Ja, ja, die Soldaten ſind ſchon ſo ſcheuch.

Fr. Schwarzb. Ich als gebildete Frau kann mich

Rosa (die Gelegenheit ergreifend). Ja, komm, Karl, Herr Tambour, kommen Sie.—

Wiener. Wir begleiten die Herren als Ehrengarde.

Alle Gäste. Ja! ja! (Folgen ihnen. Rosa geht voraus.)

Buchberger (zu Angstmann). Sag das G'schichten! Ich hab auch schon öfters einen Hieb kriegt, mit mir hat man keine solchen Umstände g'macht. Kommen Sie. (Beide ab.)

Fr. Schwarzbach und **Wachtl** (bleiben zurück).

Fr. Schwarzbach. Herr Grundgerichtsschreiber, jetzt haben wir mit einander z'reden.

Wachtl. Schöne Frau — ich steh' zu Diensten.

Fr. Schwarzbach. Ich habe eine diplomatische Sendung für Sie.

Wachtl. Als Grundgerichtsschreiber bin ich Diplomat von Fach. Jede Grundgerichtssitzung ist ein kleiner Kongreß.

Fr. Schwarzbach. D'rum kommt nix weiter. Aber meine Angelegenheit muß rasch erledigt werden. Grundgerichtsschreiber — Diplomat — ich bin in einen von meinen Verwundeten verliebt.

Wachtl (selbstgefällig). Hab's bemerkt. Darf ich fragen in welchen?

Fr. Schwarzbach. Und das haben Sie nit bemerkt, Sie der feine Diplomat?

gerührt die Augen), dann hat er mir gewöhnlich ein Zweierl in d'Hand druckt und is hinübergangen. —

Fr. Schwarzb. (gerührt.) Ins beſſere Jenſeits! —

Wachtl. Nein, ins Lerchenfeld zu der Flaſchen — und bei dieſen Erinnerungen verſprech ich Ihnen, — Sie ſollen ihn haben. —

Fr. Schwarzb. (erſchrocken.) Meinen Seligen?

Wachtl. Nein, den, der erſt ſelig werden ſoll durch Ihren Beſitz. Ich geh, — und werd' Ihnen was zeigen, was die Weltgeſchichte noch nicht geſehen hat. —

Fr. Schwarzb. Was denn?

Wachtl. Daß eine Angelegenheit vom Grundgericht aus in einem halben Tag expedirt wird. — Hab' die Ehre! (Ab.)

Fr. Schwarzb. (allein.) Meine Sache is in den beſten Händen. Armer Karl! — Du haſt wegen mir viel gelitten, — i bin's Dir ſchuldig, daß i meine Hand in deine verwundete leg! Du ſollſt Hausherr werden, — Du ſollſt ein Avancement bekommen, wie noch kein's da war, i übergib dem Korporalen s'ganze Regiment, — und will für Dich ſo ein gut's lieb's Weiberl ſein, daß Du gewiß keine Gelegenheit haben wirſt, den Korporalſtock zu ſchwingen. Die Lieb iſt ja der beſte Exerziermeiſter.

Lied.

1.

Tritt ein junges saubers Madl
Schüchtern in die Welt hinaus,
Schlagt's den Blick zum Boden nieder,
Kennt vor Angst sich gar nicht aus;
Doch auf einmal kommt ein sauberer
Junger Herr ihr in die Näh,
Und das Herz als Korporal ruft:
Habt Acht! richt Euch! Kopf in d'Höh!
Tralalalala!

Ahmt die militärischen Stellungen nach, läßt den Kopf „halb links“ „halb rechts“ fliegen kokettirend.

2.

Auch s'Marschiren will nicht gehen,
Denn der erste Schritt ist schwer:
„Gib ein Rendezvous mir!“ fleht er, —
„Nein, mein Herr! — o! nimmermehr.“
Doch das Herz als Korporal ruft
Im Komandotone barsch:
Man wird schwenken, abmarschiren!
Im Doublirschritt! vorwärts! marsch!
Tralalalala!

(Marschirt anfangs langsam, dann immer schneller.)

3.

Endlich geht's an's Exerziren
Ach „ins Feuer" kommt man bald,
Wenn die Generaldecharge
Von den Lippen küssend knallt,
Und so wie im Schlachtgetümmel
Hört man kein Kommandowort.
Und das Herz als Korporal ruft:
Zugeschoßen! fort und fort!
Tralalalala!

(Markirt das Küssen, dann ab.)

Verwandlung.

Nettes Zimmer, links und rechts Seitenthüren. Im Prospekt mitten nur ein breites Doppelfenster, das in den Garten geht, und durch welches man später eine ziemliche Partie des Gartens sieht. Beim Aufziehen sind die Rouleaux herabgelassen, auf dem Tisch und den Stühlen liegen Tornister, Brotsack und Soldatenmäntel der beiden Soldaten. Das Zimmer ist dunkel und wird erst licht, wenn Rosa eintritt mit zwei Leuchtern, worauf brennende Kerzen.

Fünfte Scene.

Rosa (von links, mit Licht, wie angegeben).

Ah, unsere Patienten sein in ihrem Schlafzimmer! (Geht nach rechts und ruft in die Thür). Karl, — ich hab

Euch Licht gebracht, — ich ſtell's herauſſen auf den Tiſch. — Bei der Gelegenheit kann ich doch auch das Brieferl leſen, das mir unſer geheimer Agent im Kaffeehauſe zugeſteckt hat. (Zieht ein elegantes Billet aus dem Buſen, erbricht es und lieſt neben dem Lichte.) „Theure Roſa! Ich habe Dir Wichtiges zu ſagen, leider nichts Gutes!" O mein Gott! — „Ich werde um neun Uhr, wo der Garten leer iſt, Dich am Roſenbosket erwarten. Es küßt Dich dein Albert." — So kurz,! (Mit einem Seufzer.) Ach, früher hat er mehr, früher hat er zärtlicher geſchrieben, (wehmüthig) er is nimmer der, der er war. (Es ſchlägt drei.) Drei Viertel! — ich werd mich einfinden. Was wird er mir zu ſagen haben? (Links ab.)

Sechſte Scene.

Wachtl. Heyder (beſtürzt traurig.) Gradaus (verdutzt.)

Wachtl (ſich ereifernd.) Aber wenn ich's Ihnen einmal ſag. —

Heyder (bitter) Sie behaupten, daß die Frau von Schwarzbach in meinen Kameraden verliebt is?

Wachtl. Wahnſinnig!

Heyder. (wie oben). Daß ſie ihn heirathen will?

Wachtl (zornig) Ja, ja, ja, ja, heirathen! lieber heut als morgen.

Gradaus. Is das ein Unglück!

Heyder (wie oben). Und ſie hat's Ihnen ſelber g'ſagt?

Wachtl. Ja, ja — ſelber g'ſagt und mich beauftragt, ihn auf ſein Glück vorzubereiten, weil er zu ſchiech — will i ſagen, zu ſcheuch is.

Grabaus. I könnt nimmer ſcheucher ſein.

Heyder (für ſich). Wenn's ſo is, dann wollt i, i lieget bei meinem Hauptmann in der großen Gruben bei Cavriano. (laut) Adieu! (Will fort.)

Grabaus. Was haſt denn? Wo willſt denn hin?

Heyder. Ich bin — ich muß — meine Schweſter kommt mir ſo traurig vor, ich will mit ihr reden — Adieu, Camrad! — Viel Glück!

(Raſch ab nach links, Grabaus ſtarrt ihm nach.)

Wachtl. Laſſen's den ungläubigen Thomas laufen. Studiren's Ihnen lieber derweil eine ordentliche Lieb'serklärung ein.

Grabaus. A Lieb'serklärung! i? das wird ſchön werden.

Wachtl (ungeduldig). Schamens Ihnen, ſo ein langmächtiger Menſch und ſo verzagt; s' is ja nit ſchwer — Sie ſtehen einer wohlgezogenen Dame gegenüber.

Grabaus. A gezogne Kanon war mir viel lieber.

Wachtl. Ah! das iſt ein dummer Guſto — reden's nur ganz unſchenirt.

Grabaus. Was ſoll i denn ſagen?

Wachtl. Was Kriegerisches — was Militärisches, was Unternehmendes. Sie sein ja Soldat — laufens Sturm.

Gradaus (sehr kleinlaut). Ja.

Wachtl. Still! sie kommt!

Siebente Scene.

Vorige. Fr. Schwarzbach (von links).

Fr. Schwarzbach (nettes Häubchen, Schlüsselbund). Guten Abend, meine Herren!

Gradaus (kleinlaut). Ich küß die Hand.

Wachtl (zu Frau Schwarzbach). Es ist Alles auf's Diplomatischeste eingeleitet. Dort steht der Mann der Instruction — ich geh', schöne Frau — hören Sie ihn an, er wird reden — ich werde auf meinen Lorbeern ausruhen. A revoir! (Ab nach links).

Fr. Schwarzbach (für sich). Was will er denn mit dem da. Ah ich versteh, der Carl hat sich seinen Kameraden gewählt, um mir seine Gefühle erklären zu lassen. (Geht im Zimmer herum) (laut). Ich bin nur gekommen, um nachzuschauen, ob Alles so is, wie es sein soll — sein die Herren mit ihrem Zimmer zufrieden?

Gradaus. Um hum!

Fr. Schwarzbach (für sich). Er traut sich nicht heraus mit der Sprache, i muß ihm Courasch machen.

(Laut.) Wenn Sie vielleicht irgend einen Wunsch haben, geniren Sie sich nicht, lieber Freund! Wenn Ihnen was auf dem Herzen liegt, heraus damit, lieber, lieber Freund!

Gradaus (für sich). Wie zärtlich sie is, auch sauber is sie — aber i hab gar kein Gusto zum Heiraten! o Gott! o Gott! is dös a G'frett!

Fr. Schwarzbach (für sich). Mein Carl hat sich da ein' schlechten Agenten g'wählt — da lob ich mir den Wachtl. (Laut). Na, wenn sie mir nichts zu sagen haben, so geh i halt wieder. (Geht langsam gegen die Thür links.)

Gradaus (mit verzweifeltem Muth) (Für sich). S' muß sein! Militärisch — hat der Grundrichter g'sagt. Also avancirt. (Brüllt im Commandotone) Halt!

Fr. Schwarzbach (wendet sich erschrocken um).

Gradaus (für sich). Vorwärts. (Marschirt auf sie zu, bleibt vor ihr stehen, salutirt, und spricht im Rapporttone). Ich habe gehorsamst zu melden, daß ich in den Herrn Hauptmann, will ich sagen in die Frau Kaffeesiederin verliebt bin.

Fr. Schwarzbach (laut). In mich? (Für sich) da kann man sehen, was man für Eroberungen macht, wenn man eine schöne Frau is. (Laut) Also Sie sein in mich verliebt?

Gradaus (salutirend). Eselhaft —

Fr. Schwarzbach (für ſich). Der arme Teufel. Er is verwundet, — i kann ihm doch nit rund herausſagen, daß es von ihm ein Unſinn is. (Laut) Aber ſagen's mir, zu was ſoll denn das führen?

Gradaus. G'heirat' wern's.

Fr. Schwarzbach. Ah! gehn's! Hörns Sie ſein ſehr unternehmend —

Gradaus (für ſich). Unternehmend! aha das heißt, i ſoll Sturm laufen. In Gottesnamen! (Laut trommelt Sturm) Tru trum, tru trum, tru trum! (Eilt auf ſie zu, und verfolgt ſie.)

Fr. Schwarzbach (retirirend vor ihm). He, zu Hilfe! (Verſchanzt ſich hinter einem Stuhl) Zu Hilf! der Tambour is narriſch worden!

Gradaus (bleibt vor ihr ſtehen). I nöt, aber Sö!

Fr. Schwarzbach. I? wi ſo?

Gradaus (zornig). Hören Sie, wann man ſich in ein' ſo ſchiechen, blatternaferten Kerl verliebt, wie i Aner bin, ſo muß man doch narriſch ſein.

Fr. Schwarzbach (auch zornig werdend). Na, wann Sie's wiſſen, daß Sie nit ſchön ſein, warum machen's mir denn eine Liebserklärung?

Gradaus (noch zorniger). Was will i denn machen, wenn Sie ſo unſinnig in mich verliebt ſein!

Fr. Schwarzbach (immer zorniger). Ich? — in Ihnen? wer ſagt Ihnen denn das?

Gradaus (wie oben). Der Grundg'richtſchreiber.

Fr. Schwarzbach (wie oben). Der Grundg'richtſchreiber?

Gradaus. Ja, und er hat auch g'ſagt, daß i mich von Ihnen heirathen laſſen muß. — Sie ſein ui! hat er g'ſagt, der Grundg'richtſchreiber.

Fr. Schwarzbach (außer ſich). Der Grundg'richtſchreiber iſt ein —

Gradaus. Pſt! Pſt:

Fr. Schwarzbach. Sie haben Recht. Als gebildete Frau weiß ich, daß man einen Mann in einer öffentlichen Stellung keinen Eſel heißen darf — aber denken kann ich mir, was ich will; verſtanden?

Gradaus (aufathmend). Alſo ſein Sie nicht in mich verliebt?

Fr. Schwarzbach (erfreut). Keine blaſſe Idee!

Gradaus (erfreut). Nit ein Bifferl?

Fr. Schwarzbach. Nit ein Bifferl. Mir is nur leid, daß Sie in mich verliebt ſein.

Gradaus. I? nit einmal denken.

Fr. Schwarzbach. Alſo Sie ſein nit in mich verliebt? (Faßt ſeine Hände.)

Gradaus (ehrlich). Aber nein! Nit eine Spur von Verliebnuß!

Fr. Schwarzbach. Bin i froh!

Gradaus. Is das a Glück.

Fr. Schwarzbach. Seit i weiß, daß Sie mich nit mögen, kommen's mir völlig sauber vor.

Gradaus. Seit i weiß, i darf Ihnen nit gern haben, hab i Ihnen nochmal so gern.

Fr. Schwarzbach. Der Grundg'richtschreiber hat einen schönen Ballewatsch ang'fangt.

Gradaus. Aber wie kann er denn sagen, daß Sie ihm den Auftrag geben haben? —

Fr. Schwarzbach. Na ja — i hab ihm ja den Auftrag geben, aber net für Ihnen, sondern (Gradaus hält neugierig das Gesicht vor) Schaun's weg i scham mich, für'n Karl, für'n Herrn Korporal will i sagen.

Gradaus. O i blinder Heß von Heß! — wegen dem war der Korporal so schiech, wie er g'hört hat, daß i und Sö — s' is zu dum — Sö und i. —

Fr. Schwarzbach (erfreut). Er hat glaubt, i, i will Ihnen heiraten und das hat ihn unglücklich g'macht? das macht mich ja glücklich, denn es beweist, daß er mich liebt.

Gradaus (für sich). I muß meine Dummheit wieder gut machen. (Laut) Ob er Ihnen liebt! Wenn wir im Zelt neben einander g'legen sein, da hat er nur von Ihnen g'schwärmt, und die ganze Nacht hat er g'seufzt, und hundertmal hab ich ihn rufen g'hört: O wäre ich bei Dir, o meine geliebte — wie heißens denn mit'n Taufnamen?

Fr. Schwarzbach. Toni!

Gradaus. O meine geliebte Toni! das hab i oft gnug anhör'n müſſen, — i hab mi a immer doni glegt, weil kein Ruh mit der Toni war. Mir hat er einmal zwei Laib Comißbrot auseinander g'ſeufzt.

Fr. Schwarzbach (aufjubelnd). Tambour! dieſe zwei Laib Commißbrot erſetz ich dir mit zwei Bußln, die aber keine Commiß-Bußln ſein werden.

Achte Scene.

Vorige. Heyder (tritt bei den letzten Worten raſch ein, bleibt unbemerkt im Hintergrunde ſtehen, ſieht mit tiefſtem Schmerz und Erbitterung die folgende Scene an, bis er natürlich für eine Liebesſcene hält.)

Gradaus (komiſch unternehmend). Nur her mit die Bußerln! O i hab jetzt Couraſch und Sie brauchen Ihnen ja nit zu ſcheniren nach unſerer gegenſeitigen Erklärung. (Wiſcht ſich den Mund mit beiden Aermeln.)

Heyder (ſchmerzvoll für ſich.) Alſo wirklich wahr!

Fr. Schwarzbach. Komm her, Kalbfellmalträtirer! (Eilt auf ihn zu, und küßt ihn herzhaft rechts und links, daß es knallt.)

Gradaus. Das is mir noch net g'ſchehn, ſeitdem i blattert hab. (Läßt ſie nicht los, — behaglich.) O du meingerl: O du meingerl!

Fr. Schwarzbach. Na, s' is ſchon gut. (Wendet ſich um, und erblickt Karl.) Sie ſein da? —

Heyder (der vor Schmerz kaum reden kann, mit Bitterkeit). Verzeihen Sie, wenn ich Sie gestört hab, — es soll nimmer geschehen. Denn ich geh aus'n Quartier und zieh' weg. —

Fr. Schwarzbach (erschrocken). Wohin denn?

Heyder. Das weiß ich noch net, aber je weiter, desto besser, — Sie hätten ja keinen Platz mit Ihrem Bräutigam.

Gradaus. Aber Herr Korporal!

Fr. Schwarzbach. So lassen's Ihnen doch nur sagen —

Heyder. I weiß Alles — I weiß vom Grundgerichtschreiber.

Gradaus (die Faust ballend). O du verfluchter Grundgerichtschreiber.

Heyder. Unter solchen Umständen is meines Bleibens hier nicht — Ich geh, — Frau von Schwarzbach, leben Sie wohl. — Camerad, pfirt Dich Gott — sei glücklich — ich gratulier Euch — von Herzen. Adieu! (Eilt, sich die Augen auswischend, links ab.)

Fr. Schwarzbach. Um Alles in der Welt! —

Gradaus (sucht ihm nachzueilen, sein verwundeter Fuß hindert ihn). Herr Korporal! Herr Korporal! (Bleibt in der Thüre stehen) I kann nit. (Zu Frau Schwarzbach.) So rennen's ihm doch nach!

Fr. Schwarzbach. Ich kann doch nit einem Soldaten nachlaufen.

Grabans. Rufens ihn wenigſtens zuruck.

Fr. Schwarzbach. Richtig, er muß durch den Garten gehen, vielleicht kann i den Hitzkopf noch verſchreien. (Eilt zum Fenſter. und zieht den Vorhang raſch in die Höhe.) Karl! — (Beſtürzt) Was iſt das?

(Man ſieht in den Garten, der von bläulichem Mondlicht übergoſſen iſt. Vor einem Roſenbosquet, in deſſen Mitte ein Amor, ſteht Albert Eiſenſtamm; er iſt ein eleganter, junger Mann, im rechten Arme hält er die wie im Schmerz zuſammenknickende Roſa, welche ihr Geſicht mit den Händen verhüllt, mit der Linken ſucht er ſie zu decken; ſein Blick iſt drohend auf Heyder gerichtet, der ihm drohend gegenüberſteht.)

Grabaus (wehmüthig). Armer Kam'rad! Eine Frau haſt gefunden, — aber dafür — ſcheint mir — haſt eine Schweſter verloren!

Zweiter Akt.

(Kurzes, sehr nettes, aber einfaches Zimmer der Cassierin Rosa. Blumen am Fensterbrett, Canarienvogel im Käfig. Rechts ein Arbeitstisch, der mit einem bis zum Boden reichenden Kleiderstoff gegen die Mitte zugedeckt ist — auf dem Tische andere Stoffe, große Nähkissen, zwei Haubenstöcke am Rand gegen die Couliſſen, — auf dem einen ein großer Sommer-Strohhut à la Amazone, auf dem andern ein Seidenhut mit Voile. Gegen die Couliſſen zwei Stühle. Mittelthür.)

Erste Scene.

Buchberger und Angstmann (in der offenen Thüre).

Buchberger. So kommens nur herein, Sie Mann der Angst. —

Angstmann. Aber ich trau mich nicht, — ich glaub, wir sollten —

Buchberger (zieht ihn herein) Nur herein! das ist das Zimmer von der Rosa.

Angstmann (sieht sich mit Entzücken um). Hier also lebt sie, und webt sie, und schwebt sie — s' hat hier Alles so was poetisch-duftiges —

Buchberger. Ich riech nix.

Angstmann. Ich hab einmal im Theater „Faust“ geseh'n, wo der Faust vom Teufel in Gretchens Schlafkamenet g'führt wird. Grad so komm' ich mir in diesem Zimmer vor. (Sieht sich wieder um).

Buchberger. Aha! Da wär ich also der Mephistofeles und Sie der Faust.

Angstmann. (schwärmend.) Ja, ja, — ganz recht, — ich der Faust, — o! und wenn Rosa Gretchen wäre, — o! und ich dann als Vater Faust — o! — und wenn wir so ein paar kleine Fäustlinge bekommeten — o! —

Buchberger. Schwärmen Sie schon wieder, Sie Wassersuppen-Mensch? Haben Sie kein Blut in den Adern? Haben Sie vergessen, daß Sie, mein lieber Faust, von der Gretel ein' unsinnigen Korb bekommen haben? Haben wir uns nicht in dieses Zimmer geschlichen, um Rache zu nehmen? Wie sagt Schiller: Rache ist mein Metier — Wiedervergeltung meine Profession!

Angstmann. Ja, das ist wahr — Rache will ich nehmen — aber i begreif' nit, wie wir hier —

Buchberger. Reden Sie nicht. Sie wissen nicht, wie wenig die Verleumdung braucht, um das weiße Kleid eines Madels mit Ätztinten zu bespritzen. Einen Liebhaber muß die Rosi haben, denn sie is eine Wienerin und achtzehn Jahre alt, — und wenns nur eine

Bekanntſchaft is, wir werden dieſer Bekanntſchaft ſchon zum böſen Ruf eines Verhältniſſes helfen. Wir ſtieren hier im Zimmer herum, — etwas findet ſich im Zimmer eines verliebten Madels immer, was man ausbeuten kann. Ein angefangener Brief — ein Merkzeichen in einem Buch kann man benutzen, eine verdruckte Mantill plaudert Geheimniſſe aus, eine liegengelaſſene Zigarrentaſche kann zur Enthüllerin privatrechtlicher Frevelthaten, ein im Gedanken ſtehen gebliebener Stiefelknecht zum Verräther werden.

Angſtmann. Aber Sie ſein ein ſchlechter Kerl!

Buchberger. (mit Stolz). Ich ſchmeichle mir. Alſo an's Werk — (ſieht ſich um). Ahan! Da ſehen Sie! ſchon wieder ein neues Kleid, das ſie ſich macht, — und zwei, ſage zwei Hüte, — für einen Kopf zwei Hüte! Tragt's das einer Kaſſierin?

Angſtmann. Aber wenn ſie ſich's ſelber macht, heimlich, auf ihrem Zimmer —!

Buchberger. Wozu dieſe heimliche Marchandemoderei? Braucht eine Marchandemode im Geheimen zu arbeiten, wenn ſie ein gutes Gewiſſen hat? Ich ſag' Ihnen, wir werden auf fürchterliche Dinge kommen! — Ha! — (Stellt eine Krinoline auf). Was is das? das is das Vogelhaus, in dem ſich der Pfau Hochmuth mit der Gans Eitelkeit ein Rendezvous gibt! wegen dieſen Krinolinen haben die Kaffeeſieder die Kaſſe für die

Kaſſiererinnen erweitern müſſen, weil keine ein' Platz mehr hat.

Angſtmann. Aber das is ja nichts Unrechtes!

Buchberger (legt die Krinoline zuſammen). Na, is das vielleicht was Rechts? Halt, was is das?

(Man hört vor der Thür die Stimme der Kaffeeſiederin).

Zweite Scene.

Vorige. Fr. Schwarzbach. Heider. Wachtl. (hinter der Scene).

Fr. Schwarzbach. (vor der Thür) Nur herein, — wir halten Sitzung!

Wachtl (draußen). Aber i bitt, — i hab — i muß — (reden leiſe heftig weiter.)

Angſtmann (voll Angſt). O ſaperlot! es kommt wer! wo ſchlieſen wir hin! Die Blamage, wenn man uns hier trifft!

Buchberger. Das is ein Wink des Satans! Wohin verſtecken wir uns denn, daß wir dieſe Sitzung belauſchen können? Ha! ich hab's! kommen Sie. (Eilt zum Tiſch, ſetzt den Seidenhut des Haubenſtockes auf ſeinen Kopf, zieht den Voile über's Geſicht und ſetzt ſich ſo, daß er die Stelle des Haubenſtockes einnimmt, den er unter den Tiſch ſtellt, ſeine Füße ſind durch den Kleiderſtoff gedeckt. Die Bruſt birgt er durch vorgeſchobene Stoffe, Nähkiſſen ꝛc. Es muß überhaupt ſo natürlich als möglich ausſehen, am beſten ein Tiſch mit halbmondförmigen Einſchnitten.) Folgen Sie meinem Beiſpiel, —

geſchwind! geſchwind! — So können wir der Sitzung beiwohnen, — ſetzen Sie da den Schweizer-Bundestag auf —

Angſtmann (wiederſtrebend thut es). Ich — als Haubenſtock, — das is ja unerhört. — (Setzt ſich wie Buchberger).

Buchberger. Warum nit gar, — das is nit das erſte Mal, daß bei einer Sitzung ein paar Haubenſtöck dabei waren.

Angſtmann. Ja, aber wann —

Buchberger. Still! bei der Sitzung hat der Haubenſtock wohl einen Sitz, aber reden darf er nix. Alſo taisez-vous!

Fr. Schwarzbach (tritt auf). (Zieht den ſich ſträubenden Wachtel herein). Nur herein da, unglückſeliger Grundg'richtſchreiber!

Heyder (gleichzeitig). Herein, Sie Mißverſtändnißmacher, Pantſchanfanger!

Wachtl. Gnad', Pardon, Ekoſſair — excusez —

Fr. Schwarzbach. Wie können denn Sie ſo ein' Pantſch anfangen?

Wachtl. Aber es is ja zum Glück nix g'ſchehen.

Fr. Schwarzbach. So, wann eine Frau um den Mann kommt, den ſie liebt, is das nix?

Heyder. Und ich hätt' mir wegen ihr bald eine Kugel durch den Kopf g'jagt.

Wachtl (der begütigen will). Is ja gar nit der Müh' werth.

Fr. Schwarzbach (beleidigt). Was?

Wachtl. (immer mehr ſich wehrend). Nein, — nein! — i will ſagen, — ſchaun's Sie — das heißt — ſehen Sie — (faßt Fr. Schwarzbach's Hand) mein lieber Korporal — (faßt Heyder's Hand), verehrte Frau Kaffeeſiederin — ich hab' eine Dummheit g'macht, ja, — aber nit in böſer Abſicht, — der Tambour hat das Mißverſtändniß alsbald gelöſt —

Fr. Schwarzbach. Ja, aber bald hätt' mein Lieb Bankrott gemacht.

Heyder. Und mein Lebensglück Konkurs ang'ſagt.

Wachtl. Aber Kinder — ſeid's g'ſcheid. — (Legt ihre Hände ineinander) jetzt haben wir ja das Vergleichsverfahren.

Heyder. Aber mein Kamerad der Tambour?

Wachtl. Der vertritt die Stell' der Gläubiger, der kann ſich's Maul abwiſchen. Na, ſein Sie jetzt zufrieden mit mir?

Fr. Schwarzbach. Noch nit ganz.

Wachtl (zornig). Was ſoll ich denn noch thun? ich glaub wenn ich eingeſtehe, daß ich eine Dummheit gemacht habe, mehr kann man doch nicht verlangen.

Heyder. O ja! man kann verlangen, daß die Dummheit wieder gut gemacht wird.

Wachtl. Alſo gut! Was ſoll i thun?

Fr. Schwarzbach. Sie müſſen dem Korporal ſagen, was ich Ihnen eigentlich für einen Auftrag gegeben hab. Sie müſſen ihm ſagen, daß ich Ihnen mein ganzes Herz enthüllt hab, das noch immer an der ſchönen Jugenderinnerung hängt, das kein höheres Verlangen kennt, als den Mann, der ſo viel um meinetwillen gelitten, endlich zu entſchädigen durch die Frag: Magſt Du die Hand noch, die ſchon ein Anderer vor Dir beſeſſen? magſt Du das Herz noch, das nur Dich, Dich allein geliebt hat auf der ganzen Welt?

Heyder (entzückt). Toni!

Wachtl. Das ſoll i ihm ſagen? Wenn er's ſelber hört? (Zu Heyder). Stehens doch net ſo da, als ob's ſchon die letzte Patron verſchoſſen hätten, — gleich machen Sie ihr eine Liebeserklärung, — ſcheniren's Ihnen net, — ich bin ja ohnedem in das ganze verwutzelte Verhältniß eingeweiht und die zwei Haubenſtöck da werden Ihnen a net ſcheniren.

Angſtmann (ſich vergeſſend beleidigt). Erlauben Sie —

Buchberger (hält ihm den Mund zu, überhaupt verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Beiden an der Scene lebhaften Antheil nehmen).

Wachtl (welcher glaubt, Heyder habe geſprochen). Na freilich, warum ſoll Sie's denn nit erlauben, reden's nur!

Heyder. (innig). Frau von Schwarzbach! Um Ihnen das zu ſagen, was ich empfind', muß i auf unſere Jugendzeit z'ruckgeh'n, auf die Zeit, wo Sie noch nit die große Frau von Schwarzbach, ſondern die kleine Breſelmeier Tonerl waren. Schon in der Schul hat meine Schwärmerei für Sie begonnen. Ich weiß's noch recht gut, daß ich alle Augenblick blos wegen Ihnen hab hundertmal abſchreiben müſſen: „Ich ſoll die Mädchen in Ruh laſſen.“

Fr. Schwarzbach. (treuherzig). Ich hab Ihnen nie verklagt, wann's mir was than haben, meiner Seel!

Heyder. (fortfahrend.) Mit der Zeit is aus der kleinen Tonerl eine achtzehnjährige, bildſaubere Toni worden, die alle Sonntag nach Mariahilf in die Zwölfermeß gangen is; — bin i da net jedesmal heraußen beim Röhrbrunnen g'ſtanden und hab mir die ſchönſten Reden einſtudirt, und wann Sie dann herauskommen ſein, hab ich je was anders ſtammeln können, als die liebeglühenden Worte: „Heut is ein ſchöner Tag!“ worauf Sie tief ergriffen antworteten: „Umhm! — Aber i glaub, Nachmittag wird ein Wetter kommen.“ Das Wetter is aber bald kommen, in der Geſtalt eines Papa, der uns freundlich trennte, indem er von Fünfhaus auf d'Landſtraßen zogen is in die Marokkanergaſſe, — und wie ich Ihnen auch dort nachgangen bin, da

eines Tages wartete er mit einem spanischen Röhrl in der Marokkanergassen — und — und —

Wachtl. Und es hat spanisch-marokkanische Fisch geben, — 's war Zeit a.

Heyder. Endlich hab i g'hört, Sie kommen wieder nach Fünfhaus, aber als Braut, nit als meine Braut, sondern als die Braut eines alten, reichen Kaffeesieders, — o Toni, was ich da empfunden hab, da sein alle Hexenprozesse, Foltern, Henkerblöcke und Scheiterhaufen des Mittelalters ein reiner Hautgout dagegen; an dem Tag, wo Du am Altar „Ja" g'sagt hast, hab i „Nein" g'sagt, nein es gibt keine Lieb, nein es gibt kein Glück, — nein, i hab keine Hoffnung mehr, als daß mich eine Feindeskugel recht bald mitten in's Herz trifft, auf das Fleckl, wo meine Toni g'sessen is, und Tag und Nacht herumg'wirgerzt und mich sekirt hat. In Mailand bin ich ins Spital kommen, — unser Regimentsarzt hat sich alle Müh mit mir geben, — s'is immer schlechter worden; — eines Tages kommt ein Brief, daß der Kaffeesieder Schwarzbach g'storben is, — augenblicklich bin i besser worden, — unser Regimentsarzt hat's auf seine Medizinen g'schoben, — i hab nit widersprochen, — na ja, warum soll man der medicinischen Facultät die Freud nit lassen? Vierzehn Tag d'rauf war i wieder bei der Kompagnie, — hab mir da — (auf den verwundeten Arm deutend). den Denk-

zettel g'holt, und frag jetzt als Invalid: Toni, magst mich noch? Hat Dir dein Seliger nit vielleicht ein Zwang auferlegt?

Fr. Schwarzbach. (pathetisch.) Mein Seliger ist selig, — ich bin tieftrauernde Witwe, — so stehts wenigstens im Parte-Zettel, — er is im Himmel und hat sein Drauskommen, — mich hat er im irdischen Jammerthal zurücklassen, — hat der Konduktansager öffentlich verkündet, — i brauch also keinen Seligen, sondern ein' Irdischen, der mir jammern hilft, er liegt auf der Schmelz, ich sitz' in Fünfhaus, zwischen uns dehnt sich ein Grab —

Wachtl. Nit wahr is! Zwischen der Schmelz und Fünfhaus dehnt sich ein Damm, und was für einer, — da kommt kein Lebendiger von Jenseits nach Diesseits, vielweniger ein Todter.

Heyder. Toni, — ich darf also hoffen?

Wachtl. (stößt ihn gegen sie.) Na versteht sich!

Heyder. Fr. Schwarzbach. (zugleich) Toni! Karl! (Umarmung.)

Wachtl. Na endlich! (mit Stolz gegen das Publikum) das is mein Werk. (Angstmann niest.) Helf' Gott, daß's wahr is.

Heyder (die Stellung ändernd.) Wachtl, kommen Sie her! Sie haben Ihren Fehler wieder gut gemacht. (Angstmann niest zum zweiten Male.) Zur Gesundheit! wir

verzeihen Ihnen, als Beweis soll Ihnen das gelten, daß wir Ihnen mittheilen, was bei uns g'schehen is.

Buchberger (zu Angstmann.) Aha! jetzt kommts!

Heyder. Ich hab' meine Schwester im Garten getroffen, im Dunkel des Abends, in den Armen eines eleganten, jungen Mannes. Dieser junge Mann scheint ihr Liebhaber zu sein. —

Wachtl. Es schaut beinahe so aus.

Heyder. Ich tret' ihm herausfordernd entgegen — allein meine Schwester wirft sich vor, — der Tambour und meine Toni hier eilen herbei und der junge Mann entfernt sich rasch, ohne daß es zu einer Erklärung kommt, — meine Schwester war so aufgeregt — sie weinte und zitterte, daß ich sie gestern schonte, heut aber muß ich wissen, wie ich dran bin — ich will sie fragen in eurer Gegenwart — und ich hoff', ihre Erklärungen werden derart sein, daß ich nit zu sagen brauch: Du bist meine Schwester *gewesen*. Ah! eben recht!

(Rosa erscheint mit Gradaus in der Thür. Alle wenden sich gegen sie.)

Buchberger (zu Angstmann.) Seh'n Sie! jetzt erfahren wir Alles!

Angstmann. Famos! famos!

Dritte Scene.

Vorige. Rosa, Gradaus (treten langsam vor.)

Heyder (ernst ergriffen). Schwester! wir haben mit *einander* zu reden ein ernstes Wort. Auf dem Todten-

bett hat unſere Mutter zu mir g'ſagt: „Karl, wach über deine Schweſter, ſchütze ihre Tugend, vertheidige ihre Ehre.“ Im Namen der todten Mutter frag ich Dich: „Wer war der Mann, in deſſen Armen ich Dich geſtern gefunden hab?“

Roſa (ſchmerzlich, ruhig). Mein Geliebter!

Heyder. Ein honettes Mad'l ſagt: Mein Bräutigam.

Roſa (mit Thränen kämpfend). So hab' ich ihn genannt bis geſtern. Geſtern Abends hat er mir verkündet, aus unſerer Verbindung kann nichts werden — ſeine Verhältniſſe erlauben es nicht.

Wachtl. Das is nit wahr. I glaub', daß i den Mann kenn — und er kann heirathen, — denn er is reich, ſehr reich.

Heyder. Alſo reich und du biſt arm. Du warſt alſo blos ein Spielzeug für den reichen Herrn — er hat dir deine Lieb wahrſcheinlich gezahlt mit Schmuck und ſchönen Kleidern.

Roſa (empört.) Bruder — ich ſchwör dir's — i hab nie das Mindeſte von ihm genommen.

Heyder. Das is dein Glück — denn wär's das unbedeutendſte Ring'l — i hätt's zertreten — ja wär's nur eine Mantille, ein Hut, wie der da — i reißet ihn in Fetzen. (packt den Hut, unter dem Buchberger) — Tod und Teufel, was is das? (Buchberger und Angſtmann

erheben ſich zitternd.) (Allgemeines Erſtaunen.) Was haben Sie ſich unterſtanden? Was ſuchen Sie hier?

Buchberger (zähneklappernd.) Wir — wir — wir

Angſtmann (der Hut bleibt, bebend.) Wir — wir — wir —

Gradaus. (ſpuckt in die Hände.) Es hat ihnen die Red' verſchlagen — i werd's ein Biſſ'l auf'n Buckl klopfen.

Heyder (zornig.) Noch einmal, was ſuchten Sie hier, meine Herren? —

Buchberger. Es war geſtern im Wirthshaus ein Streit — wegen — wegen — der Aufſtellung bei Magenta, und da — da —

Angſtmann (darauf eingehend.) Und da haben wir die Soldaten fragen wollen, wie — wie — wie's eigentlich war.

Heyder (mißt ſie verächtlich.) Alberne Ausrede von erbärmlichen Horchern! — Na, der Tambour weiß das ganz genau. Geh, ſag's den Herrn.

Gradaus. O ſehr gern. (Stellt ſich gegen ſie.) Sehen Sie, da wo i ſteh, war's Zentrum. Hier (ſtreckt den rechten Arm aus) war der rechte Flügel, hier (ſtreckt den linken Arm aus) — der linke Flügel; der rechte Flügel greift an (faßt Buchberger beim Genick) — der linke Flügel desgleichen (faßt Angſtmann,) das Zentrum macht eine Schwenkung

(dreht ſich mit Beiden um gegen die Thüre), das Andere werde ich Ihnen hernach draußen ſagen. (Führt ſie hinaus.)

Wachtl. (ruft ihnen nach.) Kommen's gut nach Haus!

Heyder (zu Roſa.) Schweſter wir ſind jetzt allein, — hier vor meiner zukünftigen Frau, vor dieſem Mann, der unſere Familie Jahre lang kennt, frag i dich, — was ſein das für Verhältniſſe, die deinen Geliebten hindern, dein Bräutigam zu werden?

Roſa. Er is — von Adel.

Heyder. O mein Gott! — Aber wie haſt Du einem Mann deine Liebe ſchenken können, den die Geburt von Dir trennt?

Roſe (innig.) Lieber Bruder! ich hab nur auf den Mann geſehen, nit auf ſeinen Titel, — ich hab nur gewußt, daß er Albert heißt, um ſeinen andern Namen hab' ich nicht gefragt, — ſein Herz war's, was ich begehrt hab, nicht ſein Wappen, — o Bruder, Du weißt es ja nicht, was es heißt, wenn man Jemand ſo recht, recht vom Herzen gern hat!

Heyder. I? i weiß's net? Und das ſagt ſie in deiner Gegenwart, Toni!

Wachtl. Nähere Auskunft ertheilt die Kaffeeſiederin! Verzagt's net, Kinder. Der Herr von Eiſenſtamm is kein Graf, kein Baron, — blos ein einfacher Edelmann, man nimmt's heut zu Tag nimmer ſo genau,

— warum ſoll's denn nit ein Bißl Mesalliance geben, — gibts doch jetzt gar viele kurioſe Allianzen.

Roſa (ſchmerzlich.) Mit dieſer Hoffnung hab ich mir ja auch geſchmeichelt, — aber geſtern hat er mir geſtanden, ſeine ſtolzen Verwandten haben eine andere Braut aus ihren Kreiſen für ihn gewählt, — ſein ſtarrer, älterer Bruder, ſeine ſtolze Schwägerin würden nie in eine Verbindung mit der Bürgerlichen willigen.

Heyder. Ein Mann ſetzt ſich über dergleichen hinaus.

Roſa (immer ſchmerzlicher.) Ja wohl, wenns ſein Wille iſt, aber ich fürchte, er benutzt die Gelegenheit, er redt ſich auf ſeine Verwandten aus, um mir nicht ſagen zu dürfen, daß ſeine Lieb' im Erkalten is, daß er ein Verhältniß löſen will, deſſen er ſatt geworden, und welches für ihn (in Thränen ausbrechend) — wirklich nichts war, als — eine Spielerei!

Heyder (mit vorwaltender brüderlicher Zärtlichkeit.) Um ſo beſſer, wenn's ſonſt nix war, liebe Roſi, — (zieht ſie an ſich und ſtreichelt ihr die Wange) — ſei froh, wenn die Spielerei zu End iſt, — mein Gott! — Du biſt ſo jung, lieb's Schweſterl, — und er is ein ſchöner Mann, von feinen Manieren, — ſo was kommt ja alle Tage vor, — das Bißl Kourmachen is ja nichts Unrecht's, — und ſonſt war's ja nix — nit wahr, meine gute, liebe, ſchöne Roſi, — s'war ſonſt nix, — eine kindiſche

Spielerei — weiter nix? — Bald wird ein braver Mann Dir ſeine Hand bieten, und Du wirſt den Springinsfeld vergeſſen, meine liebe, liebe Schweſter, der Dir den Hof gemacht, der —

Roſa (ſtolz und ergeben.) Bruder! Du weißt, ich lüge nie. Und ſo ſchwör ich Dir; entweder muß Albert mein Gatte werden, — oder ich darf meine Hand keinem andern Mann geben, weil ich — Niemand betrügen will.

Heyder (wirft ſich in wildem Schmerz auf einen Seſſel.) O ſo wollt ich, die Kugel hätt' ſtatt den Arm das Herz troffen, und i lieget' bei meinem Kameraden unterm Grabhügel von Magenta.

Fr. Schwarzbach. Ah, verſteht ſich! (Biegt ſich über ihn tröſtend.) Geh', Karl, und red net ſo! — Wer bin denn i? Is es nit g'nug, daß i ein' Seligen auf der Schmelz hab, — wär mir net lieb, wenn i am Allerſeelentag auch nach Magenta rennen müßt', Lichtl anzünden.

Roſa (tritt zu ihm.) Bruder, veracht' mich nicht, ſtoß' mich nicht von Dir, weil ich mehr Herz als Verſtand g'habt hab. Ein Madl, das allein ſteht in der Welt, klammert ſich ja ſo gern an die Hand, die ſich ihr liebend entgegenſtreckt. Verdammſt Du die Arme, weil die Hand die eines Verräthers is? Bruder, ich hab' noch einen Hoffnungsſtrahl, — er iſt ſo ſchwach, wie das Licht, das in einen Kerker fällt, — aber noch is'

es nicht ganz Nacht. Ich will einen Schritt thun, den ich nur ſchwer thue, — aber es g'ſchieht Dir z'Lieb, mein Bruder. Fragt mich nit was es is. Gelingt der Schritt, dann werdet Ihr ja Alles erfahren, gelingt er nicht, dann — (mit einem Seufzer) — dann wird Gott mir gnädig ſein, — Karl, ich gehe, laß' mich nicht fort mit dem Gedanken, daß Du mich verachteſt, — Karl, mein Bruder, verzeih' mir, — gib' mir deine Hand. — (Er reicht ihr mit abgewendetem Geſichte die Hand, ſie ergreift dieſelbe und küßt ſie leidenſchaftlich.) Pfirt Dich Gott! (Stürzt ab.)

Fr. Schwarzbach. Das arme Madl!

Wachtl (trocknet ſich die Augen.) Schaun's mich an! — is das ein Schauſpiel, — ein zahnender Grundgerichtſchreiber!

Fr. Schwarzbach. Mir erbarmt nur mein Karl. Kommen's laſſen wir ihn allein, i — weiß aus früherer Zeit, — wenn ihn was angreift, muß man ihn ſeinen Gedanken überlaſſen, — er braucht nir als Ruh'.

Wachtl. (für ſich.) Merkwürdig, der Mann braucht nix als Ruh', und will heiraten.

Fr. Schwarzbach. Was haben's g'ſagt?

Wachtl. Ich geh' ſchon, hab i g'ſagt, i geh' ſchon. (Ab mit Frau Schwarzbach.)

Heyder (allein, am Tiſch ſitzend, nach einer Pauſe.) Abermals ein Opfer der Verhältniſſe! Da machen ſich

die Menſchen hundert Normen und Formen, und ſchreiben Bände voll angeblicher Weisheit und lernen's auswendig mit Müh' und Schweiß, um ſich das Leben ſelber zu vergällen und zu verbittern. Dabei vergeſſen's aber, daß ein großes, herrliches Buch ewig vor ihnen aufgeſchlagen is, das Buch der Natur, deſſen Rieſenſeiten Land und Meer, das der Herrgot ſelbſt geſchrieben und dem er den Titel gegeben hat: Dies Buch gehört der Menſchheit. Ob es ſich uns entfaltet im Goldſchnitt der Morgenröthe, im feurigen Umſchlag des Abendſonnenſcheines, im ſchwarzen Sammtband der Mitternacht mit den ſilbernen Sternverzierungen, — das Buch iſt ewig gleich, ewig ſchön, ewig groß. Und wenn ſo ein Menſchenpedant ſich in ſeine Bücher vergrabt und ſein von der Druckerſchwärze abgemattetes Aug' nit erhebt vom todten Buchſtaben, wann er das ewige Licht da oben gering achtet, weil ſein mattes Aug' es nicht zu ertragen vermag, dann möcht i ihm zurufen: Profeſſor wirf dein Schulbuch weg, — ſchau ins Buch der Natur hinein, dort, dort is Alles zu finden, was wir brauchen in der Welt.

Lied.

1.

Der Eine treibt Juriſterei: „Wo," fragt er, „ſteckt das Recht?"
„Es liegt im Ständeunterſchied, d'rum ſondert Herr und Knecht;
„Zieht feſte Schranken, jedem Stand, — das iſt das rechte Ding, —
„Geſetze gebet zweierlei für Vornehm und Gering.
„Der Hausknecht iſt ein mind'rer Menſch als von dem Haus der Herr,
„Wohin käm's wohl, wenn Herr und Knecht ganz gleichberechtigt wär'?
„Profeſſor, wirf dein Schulbuch weg! zum Friedhof geh' hinaus,
„Der Hausherr und der Hausknecht krieg'n dort ganz das gleiche Haus."

2.

Ein zweiter glaubt, die Wahrheit ſei in ſeinem Kopf vereint.
Wer anders denkt, wer anders glaubt, der gilt ihm als ſein Feind,
Daß alle Menſchen Brüder ſind, ſpricht oft und gern er aus,

Doch wenn der Bruder anders denkt, ſtößt er ihn aus dem Haus.
„Die Wahrheit," ruft er, „die erfahrt durch mich Ihr nur allein.
„Und wer darum nicht mit mir iſt, der muß mein Gegner ſein!"
Profeſſor, wirf dein Schulbuch weg! Schau der Natur ihr'n Brauch.
Ein' Sonn' ſcheint ja für Chriſt und Jud und für die Heiden auch.

3.

Ein Dritter treibt Botanik und er ſitzt im Gartenhaus,
Die Fenſter ſperrt er ſorgſam ab, kein Zug weht ein noch aus.
Das Licht fällt nur gedämpft hinein, die Blätter hangen müd',
Die Bäumchen ſteh'n wohl ſchnurgerad, weil er am Stock ſie zieht,
Doch Alles, was da ſproßt und wächſt, iſt leider ohne Kraft,
Die Blüthen bleiben ohne Duft, die Früchte ohne Saft.
Profeſſor, wirf dein Schulbuch weg! geh' 'naus in die Natur,
Der freie Baum allein gedeiht und Du ziehſt Krüppeln nur.

4.

Ein Vierter treibt Statiſtik und berechnet auf ein Haar,
Wie viel wohl nach Amerika geh'n Deutſche jedes Jahr,
Wie viel an Geiſt und Arbeitskraft dem Vaterland entgeht,
Er weiß von jedem Schiff ob es in Bremen, Hamburg ſteht,
Bei einem Kreuzer kennt er auch den Fahrpreis bis dorthin,
Er nennt dies für die Wiſſenſchaft den herrlichſten Gewinn.
Profeſſor, wirf dein Schulbuch weg! gib lieber Mittel an,
Damit im deutſchen Vaterland der Deutſche bleiben kann.

5.

Ein Fünfter treibt Aeſthetik und der ſchimpft: „S'iſt ganz abnorm.
„Was wollt mit eurem Volksſtück Ihr, — das Ding hat keine Form
„Es iſt nicht Luſt-, nicht Trauerſpiel, nicht Drama noch Vaudeville,
„Nicht Oper, Singſpiel, Spaß und Ernſt ſtrebt da nach einem Ziel,
Von Allem was, vom Ganzen nichts! D'rum ſag' ich ewig „Nein!"
Ein Ding, das keine Regeln kennt, hat auch kein Recht zu ſein.

Profeſſor, wirf dein Schulbuch weg! Hör' d'Vögel an im Wald,
Die ſingen auch nach Regeln nit, wie kommt's denn, daß Eim' g'fallt?

6.

Ein Sechſter treibt des Bergmanns Kunſt, tief in der Erde Herz,
Da grabt und wühlt er einſam ſtets, und ſucht das edle Erz,
Nicht Himmelsblau, nicht Sonnenſchein, er kennt nur Bergesnacht,
Die Wiſſenſchaft nennt er ſein Weib, ſein Haus den finſtern Schacht;
So grabt und wühlt er Jahre lang; ſein Haar wird grau geſchwind,
Der Greis ſteht in der Welt allein, hat weder Weib noch Kind.
Profeſſor, wirf dein Schulbuch weg! — Du grabſt nur taubes Erz,
Das reinſte Gold, das kennſt Du nicht, das iſt das Menſchenherz.

7.

Es richtet ſich ſein Teleſkop ein Aſtronom bei Nacht,
Zum Himmel blicket er empor und zu der Sterne Pracht,
Er ſagt: die höchſte Wiſſenſchaft iſt die Aſtronomie,
Dazu taugt nur der Mann allein, ein Weib verſteht ſie nie,
Das Weib, das nur an Erdentand, an Erdenſchimmer klebt,
Verdient es nicht, daß es das Aug' zum Sternenhimmel hebt.
Profeſſor, wirf dein Schulbuch weg, 's gibt Madln g'nug und Fraun,
Die alleweil bei Tag und Nacht blos auf die Sterndln ſchaun. (Ab.)

Verwandlung.

(Sehr elegantes Boudoir bei der Oberſtin von Eiſenſtamm. Sammtmöbel, Mittels, links Seitenthüre.)

Vierte Scene.

Fr. v. Eiſenſtamm. Albert v. Eiſenſtamm.

Fr. v. Eiſenſtamm. Es bleibt dabei, lieber Albert, ich reiſe heute ab.

Albert. Wenn ich dagegen rede, Frau Schwägerin, — ſo iſt's nur die Beſorgniß um Ihr Wohl, welche —

Fr. v. Eisenstamm. Besorgniß? Gehöre ich etwa zu jenen verzärtelten Naturen, die ewig über Migräne seufzen und über ihre Nerven klagen? Thun Sie mir die Ehre an, lieber Schwager, mich für besser konstruirt zu halten. Als ich den Brief erhielt, der mir meldete, daß mein Mann, Ihr Bruder, bei Solferino schwer verwundet, nach Verona gebracht worden sei, — fiel ich etwa da in Ohnmacht? Nein, mein Schmerz stählte meine Nerven, mein Kummer gab mir Kraft, und auf den Flügeln der Liebe wäre ich hingeeilt, ihn zu pflegen, wenn man es erlaubt hätte.

Albert. Ich weiß, daß Sie dem kräftigen Geschlechte Ihrer Ahnen nachgeartet, nicht Furcht noch Schwäche kennen.

Fr. v. Eisenstamm. Und jetzt, wo der Oberst, halb genesen von seinen Wunden, aus Liebe zu mir vorzeitig sein Lager verließ, recidiv geworden, am Typhus darniederliegt, wo sein letzter Brief die glühendste Sehnsucht nach mir ausspricht, soll ich da zögern, soll ich vielleicht einer fremden Hand die Pflege des geliebten Gatten überlassen? soll ich vielleicht die Nachricht von seinem Tode mit dem Bewußtsein erhalten, daß ich seinen letzten Wunsch nicht erfüllte, daß ich ihm in der Sterbestunde den Trost geraubt, sein Weib zu sehen? Kein Wort mehr, Albert, — Sie kennen mich.

Albert. Und Ihr Kind, mein kleiner Neffe?

Fr. v. Eisenstamm. (innig.) Mit meines Herzens Herz häng' ich an ihm. Er kränkelt seit ein paar Tagen. Ich ließ eben den Doktor rufen, 's wird nicht viel sein; — Kinder sind rasch krank, noch rascher gesund. Zudem lasse ich meinen süßen Emerich in guter Pflege. Die alte Kindsfrau, so wie die kleine Betti sind treue, verläßliche Pflegerinnen.

Albert. Ich selbst werde tagtäglich —

Fr. v. Eisenstamm. Nicht doch, lieber Schwager. Ein anderthalbjähriger Knabe würde Ihnen bald eine ennuyante Gesellschaft werden. Das Kind ist in guten Händen. Sie selbst werden die Einladung zur Jagd auf dem Gut des Grafen Erlenstein annehmen und im Kampf gegen Rephühner und Schnepfen die kindische Liaison, die Sie mit einem Bürgermädchen angeknüpft, bald gänzlich vergessen. Denn daß es bis jetzt noch nicht geschehen, sagt mir dieser Seufzer. (Legt ihre Hand in die seine.) — Seien Sie nicht kindisch, Albert. — Das Mädchen ist wahrscheinlich hübsch — gewiß aber nichts als eine pfiffige Spekulantin, welche —

Albert (fällt ihr in's Wort.) Frau Schwägerin, nicht weiter. Ich habe der Macht, die Sie über mich üben, nachgebend, einen Bruch mit der Armen herbeigeführt, — weil Sie es in Ihrem und im Namen meines Bruders begehrten, — ich habe vielleicht schlecht gehandelt, daß ich es that, doppelt schlecht, weil ich, um den Bruch

zu erleichtern, eine Kälte gegen die Trauernde heuchelte, von welcher mein Herz nichts empfand. Aber ich würde ehrlos handeln, wenn ich ein beleidigendes Wort über das Geschöpf anhören würde, das keinen andern Fehltritt je begangen, als den, einen Undankbaren zu lieben.

Fr. v. Eisenstamm (für sich.) Er liebt sie noch! (Laut) — Sie haben Recht, Albert, meine Besorgniß für Sie und Ihre Zukunft macht mich ungerecht. Gehen Sie nach Erlenstein — zu fröhlicher Jagd. Sie werden auch Fräulein Desiré von Rochebrune mit ihrer Mutter auf des Grafen Jagdschloß treffen — Sie wissen — eine Verbindung zwischen Ihnen und der schönen Desiré war meines Gatten, Ihres Bruders, Lieblingsgedanke. — (Schmeichelnd.) Nicht wahr, Albert, Sie erlauben, daß ich ihm Ihr Versprechen, seinen Wunsch zu erfüllen — als Balsam an das Schmerzenslager mitbringen darf? — Albert, Ihr Bruder will's — wie ungalant, eine Dame vergebens bitten zu lassen.

Albert (ihre Hand küssend) Sagen Sie meinem Bruder, ich hoffe die Kraft zu finden — daß ich mein Glück seinem Lieblingsgedanken zu opfern vermag. Gott mit Ihnen — reisen Sie unter seinem Schutz. — Adieu! (Rasch links ab.)

Fr. v. Eisenstamm (sieht ihm kopfschüttelnd nach; nach einer Pause.) Der Pfeil sitzt tiefer, als ich dachte. —

A pah! — die Wunde heilt doch! — Ich komme mir faſt vor, als ob ich nicht die beſte Rolle in dieſer neuen Auflage von Kabale und Liebe ſpielte — wie lächerlich! — Als ob's im Leben wirklich ſolche Heldinnen gäbe, wie im Roman und auf der Bühne. Die Kleine wird weinen, wird ſich aber die Thränen endlich von einem wohlhabenden, hübſch gewachſenen, jungen Handwerker trocknen laſſen — und eine ganz wack're Meiſterin werden, während ſie doch nur eine höchſt mittelmäßige Edelmannsgattin geworden wäre. Je m'y connais! suffit!

Fünfte Scene.

Fr. v. Eiſenſtamm. Ein Bedienter.

Bedienter. (anmeldend.) Der Herr Doktor!

Fr. v. Eiſenſtamm. Führ' ihn in's Kindszimmer. Ich laſſe erſuchen, einſtweilen bei dem Knaben zu warten — augenblicklich komme ich hinüber.

Bedienter. Soll ich das Mädchen draußen wieder fortſchicken?

Fr. v. Eiſenſtamm. Welches Mädchen?

Bedienter. Ich meinte, ſie ſei von der Marchande de modes geſchickt, da ſie angab, ſie hätte dringend mit der gnädigen Frau zu reden.

Fr. v. Eiſenſtamm. Nannte ſie ihren Namen?

Bedienter. Ja, gnädige Frau! — Roſa Heyder.

Fr. v. Eiſenſtamm. (auffahrend.) Ah! — welche Zudringlichkeit! — (Für ſich.) Nun wenigſtens werden wir die Wunderblume kennen lernen, deren Duft meinen armen Schwager um den Verſtand gebracht hat. (Zum Bedienten.) Sie mag kommen! (Bedienter ab.) Wir woll'n doch ſehen, mein Fräulein aus der Vorſtadt — was Sie mir zu ſagen haben.

Sechſte Scene.

Fr. v. Eiſenſtamm. Roſa (tritt beſcheiden ein und bleibt an der Thür ſtehen; — nett gekleidet).

Fr. v. Eiſenſtamm (betrachtet ſie durch den Spiegel.) (Für ſich.) Sie iſt hübſch, recht hübſch. (Wendet ſich um und fixirt ſie.)

Roſa (tritt vor, beſcheiden aber muthig). Gnädige Frau, mein Beſuch wird Ihnen wohl zudringlich erſcheinen.

Fr. v. Eiſenſtamm (vornehm, kühl). Ich geſtehe, Mademoiſelle, daß Sie nebſt gewiſſen andern Talenten auch das beſitzen — Gedanken zu errathen.

Roſa (ſchmerzlich). Wenn der Verurtheilte ſeinen Richter anfleht, ihn noch einmal zu hören — iſt der Arme dann zudringlich?

Fr. v. Eiſenſtamm (für ſich). Auch Geiſt! — das iſt ſchlimm! (Laut.) Ich habe weder Zeit noch Luſt,

mich mit Ihnen auf hohle Phraſen einzulaſſen. Ohne Umſchweife alſo — was wünſchen Sie von mir?

Roſ. Da Sie es erlauben, ſo möcht' ich gnädige Frau, Sie bitten, mir eine einzige Frage zu beantworten.

Fr. v. Eiſenſtamm. Fragen Sie.

Roſa. Hat Albert —

Fr. v. Eiſenſtamm (ſtolz). Er heißt Herr von Eiſenſtamm.

Roſa (ſich verbeſſernd). Hat Herr von Eiſenſtamm wirklich nur auf Ihren Wunſch, auf den Wunſch ſeiner Familie den Bruch herbeigeführt, der mein Lebensglück vernichtet, oder iſt's ſein eigenes Herz, das aufgehört für mich zu ſchlagen? Ich bitte Sie um Wahrheit, ich bitte Sie darum bei Ihrer Ehre, bei dem Lebensglücke eines armen Mädchens, das keine Mutter mehr hat, die ihr rathen, die ſie tröſten kann.

Fr. v. Eiſenſtamm. Sie ſollen nicht umſonſt an die Ehre einer Dame appellirt haben. Mein Schwager löſt das Verhältniß, das ihm nicht zur Ehre gereicht, auf den Wunſch ſeiner Familie, auf meinen Wunſch.

Roſa. O Dank! tauſend Dank! — er hat mich nicht belogen!

Fr. v. Eiſenſtamm. Belogen! Mamſell, Sie ſprechen von einem Cavalier.

Roſa. O verzeihen Sie; ich freute mich nur, daß der Mann, deſſen Stand ihm die Lüge verbietet, auch

damals nicht gelogen haben kann, als er zu mir sagte: Rosa, — eines Tages wirst Du mein Weib sein?

Fr. v. Eisenstamm (verlegen.) Mon Dieu! — Das ist ja ganz etwas Anderes — für derlei Liebeständeleien gibt es andere Gesetze, als für Ehrensachen.

Rosa. Und glauben Sie, gnädige Frau, — es sei für einen Ehrenmann keine Ehrensache, die Ehre des Weibes zu schützen, das er liebt?

Fr. v. Eisenstamm. Schon wieder Phrasen. Genug der Worte. Mein Schwager kann, darf und wird nie Ihr Gatte werden, in Ihrem eigenen Interesse nicht.

Rosa (schmerzlich). In meinem eigenen Interesse?

Fr. v. Eisenstamm. Gewiß. Hören Sie mich an, mein Kind, Sie scheinen gebildet genug, um mich zu verstehen. Setzen wir den Fall, die Liebe helfe Ihnen über die Kluft hinweg, welche Ihr Stand gezogen, und Herr von Eisenstamm werde Ihr Gatte, wissen Sie, was geschehen wird? Wenn der Reiz des Honigmonates vorüber, wird Ihr Gemal aus Hang und Gewohnheit sich wieder jenen Kreisen zuwenden, die sich Ihnen entweder verschließen werden, oder wo man Sie mit kühler Höflichkeit empfangen wird, die für Ihren Gemal beleidigender sein dürfte, als für Sie. Ihre Kinder selbst werden es büßen müssen, daß ihre Mutter, dem Vater

nicht ebenbürtig, ihm nur ihre Liebe und kein Wappen mitbrachte.

Rosa. Die Mutter von Alberts Kindern würde in ihrer Liebe zu ihm und zu ihren Kindern die Kraft finden, aus allen jenen Kreisen wegzubleiben, wo ihr das Vorurtheil entgegenträte, das mehr auf das Wappen als auf das Herz sieht.

Fr. v. Eisenstamm. Vorurtheil! Vorurtheil! Das ist euer Schlagwort, Ihr Leute aus dem Volk, — Ihr werft es uns bei jeder Gelegenheit in's Gesicht, — seid Ihr denn frei davon? Ihr nennt es Vorurtheil, wenn wir in unsere Kreise nicht den Nächstbesten eintreten lassen, wenn wir in dem durch Jahrhunderte groß gewordenen Hochwald nicht gerne Pilz und Schwamm, sondern nur edle Stämme sehen wollen, von gleichem Mark und gleichem Grün. Was thut denn Ihr? — Der Meister findet sich im Wirthshaus beleidigt, wenn der Geselle sich an seinen Tisch setzt; der Verein vorurtheilsloser Künstler macht Statuten, die dem Handwerker den Zutritt zu seinen geschlossenen Abenden verwehren, — man hat Beispiele, daß die Damen eines Stadttheaters von einem Balle wegblieben, weil auch die Damen der Vorstadttheater geladen waren, — des Großhändlers Tochter würde um keinen Preis den Sohn eines Landkrämers heiraten, und Meister Fleischhauer findet es höchst anmaßend, wenn Meister Schuster ihn um die

Hand seines Kindes anspricht. — Vorurtheil! Vorurtheil! — Wo ist's denn mehr zu Hause als bei Euch? — zieht den Balken aus eurem Auge, bevor Ihr über den Splitter in unserm schreit. — Die Kasten, in die Ihr Euch selber geschieden und die statt mit Wappen mit Aushängschildern, Firmatafeln, Doktor-Diplomen und Kanzlei-Titeln prunken, sind exklusiver als wir es sind, eure Geld- und Zunft-Aristokraten sind aristokratischer, als wir es je gewesen sind, und man kann es uns wahrhaftig nicht übel nehmen, wenn wir auf unsere Geburt, auf unsere Wappen, auf die Thaten unserer Ahnen wenigstens eben so stolz sind, wie andere auf ihre Geldsäcke und sonstige Zufälligkeiten. Wir drängen uns nicht in eure Kreise, drängt Ihr Euch nicht in die unsrigen, und wollt Ihr uns anders haben, als wir sind, fangt bei Euch selbst an.

Rosa. Sie mögen Recht haben, gnädige Frau, — nur zu Recht, — Aber was kann ich dafür, was kann das Volk dafür, das von jeher durch diese angemaßte Aristokratie mehr gelitten hat, als durch die echte. Das Volk hat seine Fehler, es ist schwach, leicht erregbar, leicht verführbar, — allein in der Stunde der Gefahr gibt es seine Söhne und den letzten Heller freudig hin, es ist auch muthig, treu, dankbar, — und wenigstens des Versuches werth, daß man ihm die Hand versöhnt, versöhnend reicht.

Siebente Scene.

Vorige. Bedienter (tritt raſch ein.)

Bedienter. Gnädige Frau — ich — ſoll —

Fr. v. Eiſenſtamm. Nun? was iſt's?

Bedienter. Der Herr Doktor hat erklärt, daß bei dem jungen Herrn Emerich —

Fr. v. Eiſenſtamm (voll Angſt). Nun?

Bedienter. Die bösartigen Blattern im Ausbruch ſind. —

Fr. v. Eiſenſtamm (ſinkt auf einen Stuhl). O mein Herr und Gott! — (Springt auf.) Ich laſſe den Herrn Doktor bitten, ſich einen Augenblick zu mir zu bemühen.

Bedienter. Der Herr Doktor will das Kind nicht ohne Aufſicht laſſen —

Fr. v. Eiſenſtamm. Sind denn nicht Betty und Margareth bei ihm —?

Bedienter. Nein, — die ſind im Vorzimmer — nach der Erklärung des Doktors haben ſie eiligſt das Krankenbett verlaſſen, und wollen aus dem Hauſe, aus Furcht — vor der Anſteckung —

Fr. v. Eiſenſtamm. Entſetzlich! (Eilt zur Mittelthür und reißt dieſelbe auf.) — Herein! — Was höre ich von Euch! Ihr wollt fort? gleich auf der Stelle fort?

Achte Scene.

Vorige. Betty (jung, hübſch.) Margareth (alt häßlich, bleibt in der Thür.)

Betty (tritt vor, ſehr bewegt). Gnädige Frau, — i hab gewiß Ihr Haus ungeheuer gern, — und noch mehr den kleinen Emmerich — (trocknet ſich die Augen.)

Margareth (kläglich). I ja a!

Betty. Aber eine ſo fürchterliche Krankheit, die Blattern ſein heuer gar ſo g'fährlich, — i bin arm, hab nix, als mein jung's G'ſicht.

Margareth. I ja a!

Betty. Und wenn i einmal ein Mann kriegen ſoll, ſo kann i ihn nur durch mein Bißl G'ſicht kriegen.

Margareth. I ja a!

Betty. Und d'rum Ew. Gnaden dank i für Alles, — aber i geh. —

Margareth. I a!

Fr. v. Eiſenſtamm (außer ſich.) Ich werde Euch durch die Polizei zwingen — (ſich faſſend) — nein! nein! — Die Polizei kann ihnen keinen guten Willen einflößen, — erzwungene Wärterinnen ſind die ſchlechteſten. — Geht denn, Ihr Undankbaren, aus meinen Augen! fort! (Betty und Margareth entfernen ſich beſchämt, verlegen; der Bediente folgt; wenn ſie draußen, eilt Frau von Eiſenſtamm auf Roſa zu und ſpricht bitter.) Nun, Mademoiſelle, ha

haben Sie das Volk, das Sie so sehr gelobt, da haben Sie seinen Muth, seine Treue, seine — Dankbarkeit.

Rosa. Die Mägde folgten der Eingebung des Augenblicks, gehorchten der Macht des ersten Schreckens; das Volk ist immer so. — Wenn Sie, gnädige Frau, statt mit der Polizei zu drohen, statt Ihnen die Thüre zu weisen, ein Wort der Belehrung, ein Wort der Liebe gesprochen hätten, — vielleicht wären sie geblieben.

Fr. v. Eisenstamm. Soll ich noch betteln bei solchen — Unwürdigen? — Rathen Sie jetzt, die Weisheit im Volksgewand. Dort liegt der Gatte mir im Sterben, hier das Kind an giftiger Krankheit darnieder! Und eile ich zu meinem Mann, bei ihm zu bleiben, wie ich geschworen, in Noth und Tod, wer pflegt mein Kind, mein süßes Kind?

Rosa (die Hände faltend, innig, ergeben.) Ich!

Fr. v. Eisenstamm (überrascht.) Sie? die Fremde?

Rosa. Bin ich dem Knaben fremd, — er ist mir's nicht. Er ist der nächste Blutsverwandte des Mannes, den ich liebe.

Fr. v. Eisenstamm (sehr bewegt.) Sie sind so jung, — so schön! — die Gefahr! — ich darf Ihr Opfer nicht annehmen.

Rosa. O nehmen Sie es an! Was die gedungenen Mägde an Ihnen verbrochen, ich will es gut machen, freiwillig, unbezahlt; — ich will Ihnen den

Beweis liefern, daß das Volk beſſer iſt, als Sie glauben. Ein Gottesurtheil fordere ich heraus, — Gott entſcheide zwiſchen mir und Ihnen: — habe ich Unrecht, dann wird er's fügen, daß das Gift der Krankheit auch mich ergreift, daß mein Antlitz entſtellt wird zur Ungeſtalt und jedes Spiegels Glas mir zuruft: „Laß ab von ihm, — er kann Dich nicht mehr lieben.“ Habe ich aber Recht, dann wird Gottes Schutzengel mit mir an des Knaben Bettlein ſtehen, mich und das Kind beſchützend. O gehen Sie mit Gott, wohin die Pflicht Sie ruft, — in treuen Händen bleibt Ihr ſüßes Kind, meine Bruſt ſoll ſein Kopfkiſſen, mein Arm ſein Wiege, mein Schooß ſein Bett ſein. Kein Schlaf ſoll meine Augen, keine Ermüdung meinen Körper lähmen, treu will ich das Kind hüten Tag und Nacht. Und wenn Sie mit dem Gatten heimkehren, wird Ihnen das arme Mädchen aus dem Volk entgegentreten und ſagen: „Hier, Mutter, nimm dein gerettet Kind — den einen Dank hab' ich mir wohl verdient, daß Du jetzt beſſer denkſt von mir und von dem Volke.“

Fr. v. Eiſenſtamm. (tief ergriffen.) Schon iſt mir Eines klar geworden. Der Adel iſt zweifach, der der Geburt und der des Menſchenherzens. Des Herzens Adel, Kind, beſitzeſt Du, ſein Wappen iſt die treue, offene Stirne, ſein Adelsbrief das Auge, gottbegeiſtert. Der Adel der Geburt zählt nach Jahrhunderten, — der

deinige, ſeitdem es Menſchen gibt. — Du biſt von älterm Adel, Kind, als ich, — Gott laſſe meinen Knaben durch Dich retten, — ich nehm dein Opfer an — komm an mein Herz — Schweſter! (Breitet ihr die Arme entgegen.) Roſa (fliegt mit einem Ausruf der Freude in ihre Arme; ſtumme Umarmung.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Aufzug.

(Zimmer wie in der zweiten Verwandlung des ersten Aktes.)

Erste Scene

Karl Heyder (sitzt melancholisch an dem offenen Fenster, den Kopf auf die Hand gestützt), Wachtl, Gradaus (beim Tische, worauf Bücher und eine offene Landkarte).

Wachtl. Mein lieber Tambour passens mir besser auf. I hab mirs einmal in den Kopf g'setzt Ihren Professor in der Geographie zu machen. Na ja, die Zeit is Ihnen als Rekonvalescent ohnedem lang, — und wer weiß, ob's nit mit der Zeit General oder Feldwebel werden, da kann's Ihnen nit schaden, wanns ein Bißl was lernen.

Gradaus. (seufzend). Na, in Gottsnam', Herr Grundg'richtsschreiber, — weil i mit'n krumpen Haxel nit marschieren kann, so marschieren wir halt mit'n Finger auf der Lankarten.

Wachtl (auf die Karte zeigend). Das da is Mittel-Italien.

Gradaus. s' mittre Italien.

Wachtl. Wer wird denn ſagen „s' mittre Italien?"

Gradaus. Man ſagt bei den Stallungen s' mittre Thor, beim Backfiſch 's mittre Stückl, warum ſoll man denn auf einmal Mittel-Italien ſagen?

Wacht. Vielleicht, weils gewiſſe Leut als Mittel für ihren Zweck brauchen.

Gradaus. Wo is denn nachher das Mir (Meer), das uns g'hört?

Wachtl. Da hier, bei Venedig.

Gradaus (verwundert). Dös klane Stückl? Dös begreif' i net, daß mir mit dem Mir ſo a Mür (Müh) hab'n.

Wachtl (zornig). Plauſchen's net ſo viel, geben's lieber Acht, ſchaun's daher —

Gradaus. Na ja, — i hab' nur, — na Sie wiſſen's ja eh. — (Vertiefen ſich Beide in die Karte.)

Heyder (am Fenſter). S'is Alles umſonſt. I mag denken und grübeln, wie i will, s'wird doch nicht anders. Verloren is verloren.

Meine Schweſter war mein Augapfel. I hab's ſo gern g'habt, wie meine Toni, — nein! nein! — So ſtark net, aber unſinnig! — und jetzt is meine Schweſter verſchwunden, ſeit vier Wochen wiſſen wir nix von ihr, — ſelbſt meine Heirat verzögert ſich, — na ja, i kann doch nit heiraten, ſo lang i nit weiß, was es mit meiner Schweſter is.

Wachtl. Das erlaubt der in Paris net.

Grabaus. Ahan!

Heyder. Wo is ſie? was macht ſie? was is mit ihr g'ſchehen? — dieſe Gedanken hammern in meinem Kopf herum, wie in einer Schmiedwerkſtatt, bis i ihn endlich ſinken laß! O meine Schweſter! (Läßt den Kopf ſinken.)

Zweite Scene.

Vorige. Fr. Schwarzbach (außer dem Fenſter).

Fr. Schwarzbach (tritt leiſe hinter ihm auf, legt die Hand auf ſeine Achſel und ſingt).

Was biſt denn ſo traurig, was ſchauſt denn ſo trüb?
Dir bleibt ja mein Herz, und Dir bleibt ja mein Lieb,
Ein Herz is was werth in der jetzigen Zeit,
Mein Schatz, geh', ſei luſtig! mein Schatz, geh', ſei g'ſcheidt.
Tralalala lalala! (Jodler, ſchmeichelnd leiſe.)

Heyder (erhebt ſich und faßt entzückt ihre Hand).

Grabaus. (hat mühſam an ſich gehalten, als der Jodler kam, obwohl ihn Wachtl immer auf die Landkarte hinzieht, er widerſtrebt, endlich brummt er den Jodler mit — Wachtl ärgert ſich, will ihm den Mund zuhalten, u. ſ. w.).

Wachtl (empört). Was thun Sie denn? Is das ein Reſpekt vor der Wiſſenſchaft? Die Wiſſenſchaft duldet kein Dudeln. Kommen's her, wir ſteh'n g'rad vor der Romagna. (Zieht ihn nieder.)

Gradaus. Ja, aber einrucken thun wir net.

(Frau Schwarzbach iſt inzwiſchen durch die Thüre ins Zimmer getreten.)

Heyder (faßt ihre Hand und läßt ſie nicht los).

Fr. Schwarzbach (ſingt).

Und kommt a ein Unglück weg'n dem is net aus,
Wir ſein ja ſo ſchwach net herauß'd in Fünfhaus,
In d'Höh mit'n Kopf und das Aug' wieder hell,
Wer winſelt und raunzt, der bringt nix von der Stell!
Tralalalala lalala! (Dießmal laut, faſt energiſch.) **Heyder** und **Gradaus** ſtimmen unwillkürlich ein. **Wachtl** erhebt ſich geärgert, die Landkarte in beiden Händen.)

Wachtl. Aber Parma — Piacenza — Quaſtalla la la la la! (Geht unwillkürlich auch in den Jodler über und jodelt bis zu Ende mit.)

Gradaus (zu Wachtl). Mir ſcheint gar, die Wiſſenſchaft dudelt auch?

Wachtl (verlegen). Ich hab nur g'redt von Parma, Piacenza, Quaſtalla — la — la — (wiederholt unwillkürlich den Jodler leiſe, Gradaus mit ihm).

Heyder (ermuthigt). Toni, Du haſt mir mein Herz aufg'friſcht, wie der Regen ein dürres Feld, Toni — wenn ich noch ſo traurig bin, ich brauch nur in deine Kerſchenaugen zu ſchauen, ich brauch nur deine Stimme zu hören —

Fr. Schwarzbach. O, dasmal hab i no was Beſſeres. Da ſchau her! (Zieht einen Brief aus der Bruſt).

Heyder (aufgeregt). Ein Brief? Von der Roſa?

Fr. Schwarzbach. Ja, mein Schatz! (Gradaus und Wachtl treten neugierig herzu.) Der Brief is durchſtochen und riecht nach Räucherwerk und Eſſig.

Heyder. Dann kommt er aus der Türkei!

Wachtl. Die Fräuln Roſi wird doch nicht ein Verhältniß mit einem Türken haben; ſagen Sie mir Frau von Schwarzbach, in Ihnern Kaffeehaus hab'n's nie was bemerkt? Haben's kein' Türken g'ſehen?

Fr. Schwarzb. Aber Grundg'richt, was redſt denn z'ſamm? Da ſchaun's her, da is der Stempel von der Stadtpoſt, — Datum der 20., — heut is der 24., folglich hat der Brief aus der Stadt bis Fünfhaus blos vier Tag braucht, aus der Türkei braucht er wenigſtens fünfe.

Wachtl. Dieſe Berechnung is richtig.

Fr. Schwarzb. Es ſcheint, daß die Roſi in einem Haus is, wo eine bösartige, anſteckende Krankheit herrſcht, und daß ſie deshalb die Räucherung ſelbſt vorg'nommen hat. Auf das deutet auch der Brief hin.

Heyder (ungeduldig). Ja, aber was ſchreibt ſie denn?

Fr. Schwarzb. Ja ſo, richtig. (Oeffnet den Brief und lieſt). „Liebe künftige Schwägerin, lieber, guter

Bruder! Verzeiht, daß ich so lange geschwiegen, — die Sorge für Euch selbst hat mich dazu veranlaßt. Mein Geschick steht an seinem Wendepunct. Ich hoffe das Beste. Kommt am Donnerstag nach St. Veit in die Villa Rosenburg, um 6 Uhr Abends, dort wird Alles klar werden. Bis dahin lebt wohl!" „Rosa."

Heyder (Schüttelt den Kopf.) Sonderbar! Räthselhaft!

Gradaus. Na, wenn aber ihr Geschick auf der Wendelstadt steht.

Wachtl. I bin nur froh, daß sie nit in der Türkei is. Sie hofft das Beste, schreibt sie — also Courage, Herr Corporal!

Fr. Schwarzb. (singt).

In d' Höh mit'n Kopf und das Aug wieder hell!
Wer winselt und raunzt, der bringt nix von der Stell' !
Tralalalala lalala! (Jodler von Allen.)

Dritte Scene.

Vorige. Angstmann, Buchberger (treten während des Jodlers ein).

Buchberger (hämisch). Na, da geht's ja recht lustig zu.

Angstmann (trägt zwei in Fließpapier eingemachte Bouteillen). Freut uns, daß die Familie so gut aufg'legt is.

Wachtl (mißt ſie). Jetzt ſein wir ſchon wieder ſchlechter aufg'legt.

Fr. Schwarzbach (ſpitzig). Was verſchafft uns denn dieſe unerwartete — unverhoffte — unerwünſchte Ehre?

Buchberger. Man muß doch nachſehen, wie es unſeren lieben Verwundeten geht.

Angſtmann. Zugleich war ich ſo frei, für die Reconvalescenz ein extrafeines Tröpferl mitzubringen. — s' is ein Weidlinger aus meinem Keller. (Stellt die Flaſchen auf den Tiſch und zieht das Papier weg.)

Buchberger (prahleriſch). S' Fließpapier iſt eine Spendaſchi von mir.

Heyder (kühl). Wir bedanken uns.

Wachtl (zu Grabaus). Die ſein nit umſonſt da.

Buchberger. Zugleich haben wir uns erkundigen wollen, wie ſich die Fräul'n Roſa befindet?

Angſtmann. Es iſt ja ſchon ein Monat, daß die liebenswürdige Caſſierin aus der Caſſe verſchwunden is.

Buchberger. Wird wohl noch einige Monate ausbleiben. (Allgemeine Entrüſtung).

Heyder (auffahrend). Herr, was wollen Sie damit ſagen?

Buchberger. Mein Gott, i ſag nur das, was der ganze Grund ſagt, und der Grund ſagt nicht ohne Grund, daß kein Madl vom Grund ohne Grund vom Grund verſchwindt — ſagt der Grund!

Wachtl (zornig). Und von ſo einem Grund bin i 's Grundg'richt.

Angſtmann. Und was is es denn weiter? Solche Fälle, na ja, war'n ſchon tauſendmal da — d' Fräuln Roſi hat wohl 's Naſerl ein Biſſl hoch getragen — na ja — Hochmuth kommt vor dem Fall — aber wir wollen ihr zeigen, daß wir beſſere Menſchen ſein — im vorkommenden Fall biet ich mich als Göden an. —

Buchberger. Und ich als Godl —

Heyder (ſtürzt mit geballter Fauſt auf ſie los.) Niederträchtige Ver—

Fr. Schwarzbach (Fällt ihm in den Arm). Halt! Corporal von Heß, vergiß Dich nicht! die Hand, die für's Vaterland gefochten hat, darf ſich an ſolchen Geſichtern nicht ſchmierig machen.

Gradaus (zu Wachtl). I möcht nur dem Kleinen a halbe Stund ſein drei Viertelſtund breites Maul abpempern!

Wachtl (hält ihn pathetiſch). Halt! Tambour von Heß, vergiß Dich nicht, Die Hand, die für's Vaterland getrommelt hat, is zu gut für ein ſolches Maul!

Fr. Schwarzbach (zu den Beiden). Die Antwort auf Ihre ſeinſollenden Anſpielungen werd' ich Ihnen im Namen von meinem Zukünftigen geben. Alſo hören's mich an. Wenn ein armes Madl vom Grund das Unglück hat, daß der Fall eintritt, von dem Sie ſelbſt

g'ſagt haben, daß er ſchon tauſendmal da war, dann ziehen die honetten Leut auf'n Grund den Schleier der Nächſtenliebe drüber und bedauern die Unglückliche. Nur die alten Weiber vom Grund, die Grundtratſchen und Charfreitagratſchen freuen ſich darüber, erzählen's weiter und reiben ſich die Händ'. Leider gibt es auch alte Weiber in Frack und Hoſen. Wenn aber ſo ein männliches altes Weib die G'ſchicht von Einer erzählt, wo's nit wahr is, wenn er die Ehr' eines braven Mädls hauſiren tragt, wie der Gottſchewer die Katarrhzelteln, wenn er ſich zum Colporteur für Lug und Verläumdung hergibt, dann is ſolch ein Mann in meinen Augen — ein — als gebildete Frau will i das Wort gar nit ausſprechen — aber ſo viel kann ich Ihnen ſagen, es fangt mit einem großen „H" an und hört mit einem kleinen „ump" auf. Die Roſi is ein braves Madl — i ſteh gut für ſie.

Heyder (faßt ihre Hand). Toni — Du biſt eben ſo edel als ſauber.

Buchberger. Sehr edel, allerdings! aber warum denn das geheimnißvolle Verſchwinden?

Angſtmann. Man weiß ja doch, daß ein Verhältniß exiſtirt mit einem Herrn von Eiſenſtamm.

Buchberger. Daß dieſer Herr von Eiſenſtamm in St. Veit eine Villa gemiethet hat.

Angſtmann. Die Villa Roſenburg.

Buchberger. Daß die Vorhäng' in der Villa immer herabgelaſſen ſein —

Angſtmann. Und daß der Herr von Eiſenſtamm nie ausgeht. —

Buchberger. Solche noble junge Herren ſein nit gern allein —

Angſtmann. Er wird halt eine intereſſante Geſellſchaft in der Villa haben. (Alle ſtehen beſtürzt, am meiſten Heyder.)

Gradaus (zu Wachtl, indem er die Aermel aufſtreift). Nur Eine erlauben's mir — nur eine Einzige!

Wachtl (hält ihn zurück).

Buchberger (zu Angſtmann). Jetzt ſeins aber z'ſammbrennt.

Angſtmann (reibt ſich die Hände). Famos! famos!

Heyder (der mühſam nach Faſſung ringt). O mein Gott! das, was Sie ſagen, ſtimmt ja zum Brief von der Roſi! (Sich zu den Beiden wendend). Meine Herren! — machen wir dieſem unliebſamen Discours ein End. Wenn Sie Recht haben, dann werd i Ihnen zeigen, daß i als Bruder, als Soldat und als Bräutigam dieſer braven Frau mich gegen die ungerathene Schweſter ſo benehmen werd', wie es meiner und dieſer braven Frau da würdig is. — Kommen Sie heut um ſechs Uhr Abends zum Rößl nach St. Veit — dort werden Sie uns treffen — von dort werden wir in die Villa Roſen-

burg einrücken, und dort werden wir erfahren, ob Sie die Wahrheit geredet, oder ob Sie meine Schweſter verleumdet haben. Und jetzt — gehen Sie!

Angſtmann. Wir werden uns einfinden.

Buchberger. Das gibt eine Hetz! (Wollen gehen).

Fr. Schwarzbach. Nehmens Ihnern Wein mit, wir ſteh'n nit an d'rauf.

Gradaus. Erlaubens, daß i Ihnen die Flaſchen gieb. (Trägt ihnen den Wein nach).

Fr. Schwarzbach. Erlaubens, daß i Ihnen den Weg zeig. I hoff, daß Sie nimmer hereinfinden! (Complimentirt ſie zur Thüre hinaus.)

Wachtl (zu Heyder). Aber ſagens mir, was habens denn eigentlich vor?

Heyder. Mein lieber Grundg'richtsſchreiber, Sie haben vergeſſen, daß heut Donnerſtag is, daß heut um ſechs Uhr in der Villa Roſenburg in St. Veit nach der Roſi ihrem Brief Alles klar werden ſoll, was bis jetzt in meiner Schweſter ihrem Benehmen geheimnißvoll is. Is dieſe Aufklärung ehrenvoll für ſie, für uns, dann ſolls die ganze Welt wiſſen, — gereicht ſie uns zur Schand, dann ſolls ebenfalls die ganze Welt erfahren, daß wir, ich und meine Braut, nicht die Hand dazu geboten haben, — dann reiß ich mich los von meiner Schweſter auf immer, — und die zwei boshaften krächzenden Raben ſollens überall herumſchreien. Drum will

ich die Zwei um ſechs Uhr draußen haben in St. Veit, — Sie werden meine zukünftige Frau hinausbegleiten zum Rößl, um ſechs Uhr kommen Sie alle nach der Villa, i und der Tambour werden aber vorausgehen, i laß mich nit von meiner Schweſter commandiren, i will auf eigene Fauſt eindringen in die Geheimniſſe der Villa Roſenburg, — i will unter vier Augen ein Wort mit dieſem Herrn von Eiſenſtamm reden, — und zwiſchen uns, zwiſchen uns Beiden muß es ſich entſcheiden, ob ich ein' Schwagern g'funden, oder eine Schweſter verloren hab. Adieu! (Ab.)

Grabaus (mit aufrichtiger Bewunderung). Sö? is das a Corporal? Wie er gleich ſein Angriffsplan fertig hat! Dieſer Blick! Dieſes Feldherrntalent! Sö? — wenn wir viele ſolche Corporalen hätten! Sö! hm? was? Pfirt Ihnen Gott! (Ab.)

Wachtl (ruft ihm nach). Pfirt Ihnen Gott! — Is ein prächtiger Kerl, dieſer Kalbfellmalträtirer, und auch ſein Freund, der Haslingerſchwinger, hat's Herz und den Kopf auf'n rechten Fleck. — Ah! s'is nit aus mit uns Wienern, wenn ſich auch gewiſſe Leut immer Müh geben, uns alles mögliche Schlechte nachzuſagen. Sie thun ja grad, als ob in Wien nimmer zu leben wär, wenn man nit wenigſtens alleweil eine halbe Million im Portmonaie bei ſich tragt. Das is ein ewiges Schimpfen über die Theuerung, und i weiß doch eine

Menge Sachen, die man in Wien viel billiger kriegt, als wo anders. Glauben Sie's net? Na wartens, i werd Ihnen gleich zeigen, wie billig man in Wien draus kommen kann.

Couplet.

1.

Die Koſt, heißt es immer, is theuer in Wean,
Da kenn ich zum Beiſpiel ein' ſehr feſchen Herrn,
Der ſpeiſt nur im Gaſthaus, ißt immer ſehr fein,
Fünf Speiſen mit zweierlei Gattungen Wein.
„Ich zahl alle Monat," ſagt er, aber wann
Der Monatſchluß ruckt und die Rechnung heran,
Dann zahlt er zwar nit, doch dafür bleibt er aus:
I ſind, mit der Koſt kommt der ſehr billig draus.

2.

Viel Geld koſtet üb'rall das Fahren im Wag'n,
Wir Wiener jedoch können uns nit beklag'n.
Wir fahr'n um zehn Kreuzer mit Fahn und Latern
Von Hietzing in Prater hinunter zum Stern.
Seit geſtern erzählt man für g'wiß auch die G'ſchicht,
Daß ganz neue Wägen der Schwender erricht',
Die fahr'n um ein Sechſerln von Wien nach Paris,
Wo extra im Rauch-Coupé ein Billard drinnen is.

3.

A Frau mit fünf Töchter loschirt in der Stadt,
Sie lebt, wie sie sagt, von der Wohlthäter Gnad'.
Sie klopft mit der Bittschrift bald dort und bald hier,
Und wo sie nix kriegt, schickt's die Töchter statt ihr.
Die Madeln, die armen, bedenkt man auch gern,
Es finden sich immer gutthätige Herrn.
Die Armen hab'n neulich ein' Hausball gegeb'n,
Man sieht, daß's in Wien is noch all'weil zu leb'n!

4.

Am Fischmarkt hab'ns neulich, es is der Müh werth,
Fürs Pfund einen Gulden und noch mehr begehrt,
A Schusterin bringt so ein' Karpfen nach Haus,
Der Schuster wird barb, geht zum Heurigen n'aus.
Am andern Tag war er um d'Aug'n griechenlau,
„Was kaufst denn am Fischmarkt?" sagt er zu der Frau.
S'Pfund Karpfen ein' Gulden, — is freilich ka Kunst,
In Oberkling kriegt man die Fisch um a sunst!

5.

„Die Zinsen, die großen, sein nimmer zum zahl'n,
„Die Wohnungsnoth ist der Ruin von uns all'n;"
So hat in ein Wirthshaus ein Stänkerer g'schimpft
Und über manch Anders die Nasen gerümpft.

Ein Dutzendmal hat er ſich ſicher verſchnappt,
Auf einmal da hab'n ſie beim Kragen ihn g'habt;
Jetzt hat er für ſich, ganz umſonſt ein Quartier —
Wo kriegt man ſo leicht eine Wohnung wie hier?

6.

I kenn vom Balletcorps a Maderl, ſehr nett,
Die hat zwanzig Gulden als Gag' beim Ballet,
Davon kauft ſie Seidenkleid, Sammetmantille
Und Ring' und Bracelets, s'is a Dutzend net z'viel!
Sie fahrt im Fiaker, ſie fehlt auf kein' Ball,
Tragt Schuh aus Paris und oſtindiſche Shawls.
Wenn man mit zwanz'g Gulden das Alles beſtreit',
Was ſchimpfen denn nacher über d'Theurung die Leut!

Nachtrags-Strophe.

Die Kunſt geht nach Brod, ſo wird immer behaupt',
A kleine Bemerkung iſt mir wohl erlaubt,
Acht Monat ſingt jährlich ein Heldentenor,
Und zwölftauſend Gulden bekommt er davor,
Acht Monat iſt ſtets er am Zett'l zu leſen,
Weil er durch acht Monat is — heiſrig geweſen.
Die Kunſt geht nach Brod! — wer das ſagt, Sö! — der lügt,
Wenn man zwölftauſend Gulden fürs Haſrigſein kriegt.

(Ab.)

Verwandlung.

Reizender Garten des Landhauses „Villa Rosenburg“ in St. Veit, im Hintergrunde ein elegantes Schweizerhaus, von dem eine Glasthüre in den Garten führt.

Vierte Scene.

Albert v. Eisenstamm, Paul (ein Diener, treten aus der Coulisse).

Paul. Befehlen Sie nichts mehr, gnädiger Herr?

Albert (melancholisch mit verschränktem Arm). Nichts! Geh!

Paul (mit Besorgniß). Sie werden täglich düsterer. Verzeihen Euer Gnaden, allein diese ewige Einsamkeit —

Albert. Hab ich deinen Rath begehrt?

Paul. Ach nein! aber ich bin ein alter Mann und habe Sie auf den Armen getragen — und deshalb — gnädiger Herr — vielleicht würde ein Spazierritt —

Albert (mit dem Fuße stampfend). Geh, sag ich!

(Paul geht mit einem Seufzer ins Landhaus ab.)

(Auf einem Gartentischchen steht ein geschlossenes Pistolenkästchen.)

Albert (schlägt sich vor die Stirn, unzufrieden mit sich selbst). Wie ungerecht! Ich bin hart gegen Andere und sollte es doch am meisten gegen mich selbst sein. — Warum habe ich auch dem Wunsche meiner Schwägerin nachgegeben und bin nach jener Unterredung abgereist. Vier-

zehn Tage auf dem Jagdſchloſſe des Grafen verlebt überzeugten mich nur zu gut, daß keine Zerſtreuung meinen Sinn von Roſa ablenken kann, und die troſtloſe Leere, die ich im Salon und auf der Jagd im tiefſten Herzen fühlte, bewies mir, daß ein Leben ohne Roſa kein Leben iſt. — Ich kehre nach Wien zurück und finde meinen kleinen Neffen an den Blattern ſo ſchwer erkrankt, daß mir der Arzt den Eintritt auf's Beſtimmteſte verweigerte. Ich eile zu Roſa, — ſie iſt nicht mehr im Hauſe, iſt verſchwunden. In meiner Herzensangſt biete ich Alles auf, die Verlorne wieder zu finden, ich werfe das Geld weg an Agenten, die ſie allenthalben ſuchen, — umſonſt! umſonſt! Wenn ſie der Gram getäuſchter Liebe zu einem Schritt der Verzweiflung getrieben hat, wenn eines Tages die Fluten der Donau ihren Leichnam an's Land werfen, — dann — dann — (tritt zu dem Käſtchen und öffnet es) dann bin ich auch fertig mit dem Leben, — dann will ich die Strafe meines Vergehens leiden, — der Richter hier (legt die Hand auf's Herz) wird ſein „Schuldig" ſprechen und dieſe Hand hier (nimmt die Piſtole heraus) ſoll das Urtheil vollſtrecken! (Er legt die Piſtole auf den Tiſch neben dem Käſtchen, das Käſtchen bleibt offen, da er Schritte hört, wendet er ſich raſch um, gegen den aus der Thüre des Gartenhauſes eintretenden Paul.) Was gibts?

Fünfte Scene.

Albert, Paul, dann Heider, Gradaus.

Paul. Gnädiger Herr, es ſind zwei Soldaten draußen, Verwundete, die mit Ihnen zu ſprechen wünſchen.

Albert (eifrig). Verwundete! o laß ſie ſchnell herein! (Paul geht nach rückwärts und winkt den Soldaten herein, Albert zieht, ohne ſich umzuſehen, ſeine Brieftaſche, während er ſpricht.) Sie ſind vielleicht in Noth! ſie bedürfen meiner! — Gott ſei Dank — ich bin ja reich! — (nimmt Banknoten aus der Brieftaſche.)

Heyder (iſt währenddem bis zu ihm vorgetreten.) Laſſen Sie ſtecken, gnädiger Herr, die Angelegenheit, die uns zu Ihnen führt, laßt ſich nicht mit Geld ausgleichen. (NB. Der Schauſpieler, welcher den Corporal ſpielt, darf in der ganzen Scene nie den Ton herausfordernden Trotzes, oder gar der Beleidigung anſchlagen, ſondern nur den Ton der Kränkung, die aus dem Bewußtſein eines verletzten Rechtes entſteht.)

Albert (verlegen). Mein Herr — Sie ſind —

Heyder. Karl Heyder, Korporal bei Heß. Wir ſein uns ja ſchon einmal gegenübergeſtanden, Sie müſſen mich ja kennen, i bin der Bruder von dem Madel, das Sie unglücklich g'macht haben.

Gradaus (in welchem das Gefühl der Subordination mit dem Reſpect vor Eiſenſtamm kämpft, zieht ihn am Rock.) Aber Herr Korporal!

Heyder (im Commandoton). Halb links!

Gradaus (zieht ſich militäriſch zurück, ſo auch ſpäter jedesmal, wenn Heyder „halb links“ commandirt).

Albert. Und darf ich fragen, was Sie von mir wünſchen?

Heyder Das fragen Sie noch? Ich will wiſſen, wo meine Schweſter is!

Albert. Und das fragen Sie mich?

Heyder (bitter werdend). Wen denn ſonſt? Der Hund lauft dem Herrn nach, der ihn mit dem Fuß wegſtoßt, und die Roſi mit ihrem treuen Herz is halt dem nachg'rennt, der ſie dafür unglücklich g'macht hat, daß ſie ihn glücklich g'macht hat. Seit vier Wochen is ſie verſchwunden, — (ſieht ſich um) na, s'is ja recht ſchön da, — rufen Sie's doch, — i will's nur anſchaun, 's Anſchaun koſt' ja nix!

Albert (ruhig). Sie ſind im Irrthum, Ihre Schweſter iſt nicht bei mir —

Heyder. I glaub's nit.

Albert. Seit vier Wochen habe ich ſie nicht geſehen, — weiß ich nicht wo ſie ſich befindet.

Heyder. I glaub's nit.

Albert (mit Nachdruck). Ich gebe Ihnen mein Wort darauf!

Heyder. Sie haben auch meiner Schweſter Ihr Wort gegeben und haben's nit gehalten. Im Namen-

büchl aber ſteht: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, ſelbſt dann, wenn er die Wahrheit ſpricht.

Grabaus (wie oben). Aber Herr Korporal —

Heyder (wie oben). Halb links!

Albert (der mit Mühe ruhig bleibt). Herr Korporal, es ſcheint faſt, als ob Sie in der Abſicht gekommen wären, mich zu beleidigen.

Heyder. Und wann's ſo wär, könnt man mir's übel nehmen? — Zum Teufel, Herr, Sie haben mir das Liebſte geraubt, was ich auf der Welt hab', meine Schweſter, Sie haben mir das Herz in der Bruſt zerriſſen, und wundern ſich darüber noch, wenn ich Ihnen — beleidigen thät!

Albert. Und doch thun Sie mir Unrecht — Ihre Schweſter iſt nicht bei mir.

Heyder. Unrecht! Unrecht! Hab' ich denn den Jammer des armen Madels nit gehört? hab' ich denn ihre Thränen nit geſehen? Und wenn ſie jetzt nicht bei Ihnen is, wo is ſie denn? I will's Ihnen ſag'n: Wann ich Ihrem verdächtigen Wort glauben darf, wenn die Roſt wirklich verſchwunden is, ohne daß ſelbſt Sie wiſſen, wo die Arme hingekommen is, dann ſteht's noch ſchlimmer mit uns. Dann hat ſie einen unſeligen Schritt gethan. Die Schand auf dem Grund, die Furcht vor mir, die Hoffnungsloſigkeit ihrer Lieb, die bitt're Täuſchung, die ſie von Ihnen erfahren, hat ſie vielleicht dem

Laſter in die Arme geführt, das ſeine Schande mit Sammt und Seiden deckt — (Gradaus zieht ihn) vom Pfad der Tugend iſt ſie gewichen — halb links! — die Unglückliche iſt eine Verworfene geworden und daran ſein Sie ſchuld, Sie, Sie ganz allein, und Sie mach' ich verantwortlich!

Albert (erſchüttert). Und wenn ich die Verantwortung übernehme, welche Genugthuung verlangen Sie von mir?

Heyder (hat ſich dem Piſtolenkäſtchen genähert). Wo ſolche Dinger bei der Hand ſein, ſoll ein Ehrenmann gar nit fragen, was man für eine Genugthuung verlangt.

Gradaus. Aber Herr Korporal.

Heyder. Halb links!

Albert (hat mit ſich gekämpft). Mein Herr! — ich — ich kann mich mit Ihnen nicht ſchlagen —

Heyder. Warum?

Albert. Unſere gegenſeitige bürgerliche Stellung —

Heyder. Ah ja ſo? das heißt wohl, i bin Ihnen nit gut g'nug, weil i nit von Adel bin, — und Sie verweigern dem Korporal das, was ſie dem nächſtbeſten Abenteurer gewähren thäten, der ein erlogenes „Von" vor ſeinen Namen ſchreibt! — mein Herr, — ich bin kaiſerlicher Korporal vom Regiment Heß — (mit Stolz) — das iſt mein Adelsbrief, und meine goldene Medaille iſt mein Wappen. Schau, ſchau, — wie wir hinein ſein

ins Feuer, wie die Kugeln auf uns niedergepraſſelt ſein, wie Hagelkörner im Aprilſchauer, da haben uns unſere Officiere, die Barone, Grafen und Fürſten zugerufen: „Halts Euch, Kinder! Brüder! Freunde! Kameraden! verlaßt uns nicht!“ Und an ihrer Seite ſein Tauſende aus dem Volke als Brüder gefallen; der Tod hat ihre Blutsverwandtſchaft beſiegelt. Und haben jene hohen Herrn in der Stunde der Gefahr und des Todes — „Brüder, Kameraden“ zu uns g'ſagt, ſo wär's wirklich nit ſchön, wenn man jetzt, wo's vorbei is, wieder anders reden thät.

Grabaus (für ſich mit Bewunderung). Gibt's noch ſo ein Korporal in der Armee?!

Heyder. I will Ihnen noch was ſagen. Bei Solferino mitten im Pulverdampf, wie wir Schritt vor Schritt zurück ſein, find' i angelehnt an ein' Maulbeerbaum, ſchwer verwundet, kaum noch athmend ein' Stabsoffizier. Seine Uniform war von Blut, Staub und Pulverdampf ſo verſchandelt daß man kein' Aufſchlag mehr kennt hat; nur am gold'nen Kragen, an den drei Sternd'ln hab' i g'ſehn, daß es ein Oberſt war. Ohne zu fragen, hab' i ihn auf die Achſel genommen und zurückgetragen; es war höchſte Zeit, die Franzoſen waren dicht hinter uns und i ſelbſt hab' bei der G'legenheit einen Merks da in den Arm bekommen, daß i mit ſammt meinem Oberſten z'ſammg'ſtürzt bin. Aber die Sanität

war ſchon da, der Herr Oberſt is natürlich zuerſt verbunden worden, und hat mit ſchwacher Stimm zu mir g'ſagt: „Kamerad Du haſt mir das Leben gerettet, — nimm dieſen Siegelring, — bring ihn mir, wenn wir beide davonkommen, — mein Name iſt —“ I hab ſeinen Namen nimmer g'hört, denn vor Blutverluſt bin i ohnmächtig worden. Und ſehen ſie, der Mann, der Kamerad zu mir g'ſagt hat, der Oberſt, war auch von Adel — (zieht den Ring ab) denn auf dem Ring is ein Wappen.

Albert (nimmt mechaniſch den Ring). O mein Gott! (Nach einer kleinen Pauſe). Sie haben Recht, der kaiſerliche Soldat iſt mir ebenbürtig — (reicht ihm eine Piſtole) nehmen Sie!

Heyder (mit Befriedigung.) Das laßt ſich hören! Zwanzig Schritt. En garde! (Albert geht zurück.)

Gradaus. Aber Herr Korporal —

Heyder. Halb links! Schießen Sie.

Albert. Sie ſind der Beleidigte, ich cedir' Ihnen den erſten Schuß.

Heyder. In Gottesnamen denn! (Zielt.) Feuer! (Schießt.)

Albert (hat als er nach vorwärts ging, den Hut aufgeſetzt, der auf einem Gartenſtuhle lag; er ſtellt ſich dem Schuſſe mit vollkommener Kaltblütigkeit. Der Hut fliegt getroffen von ſeinem Kopfe, er hebt denſelben auf.) Mitten durch den Hut — vortrefflich geſchoſſen, leider ohne Erfolg.

Gradaus. Ja, heuer haben wir ſchon 's Malheur!

Heyder. Die Reihe iſt an Ihnen. (Stellt ſich dem Schuſſe.) (Zu Gradaus.) Halb links!

Gradaus (hat ſich dicht neben ihn geſtellt). Dös gibt's net. Im Reglement ſteht: Im Feuer hat der Tambour neben der Charge zu ſteh'n. Na, Sie werden doch nit glauben, daß i Ihnen allein ſteh'n laß, — weil's dös ewig nit gibt. (Heyder proteſtirt.) Plagen's Ihnen nit! — glauben's, mir liegt an 25 was dran, nit einmal an 26, — ewig net, weil's es aber gar nit gibt. —

Albert. Erſparen Sie ſich die Müh', wackerer Mann; da ſehen Sie her! (Schießt in die Luft).

Heyder (beſtürzt). Was thun Sie, mein Herr? Ich verlang keine Schonung.

Albert (eilt vor, die Piſtole wegwerfend). Nennen Sie es nicht Schonung; was ich that, war — Pflicht. Die Geſetze unſeres Vaterlandes verbieten das Duell, — Sie, der Gereizte, Erbitterte, Gekränkte, vergaßen darauf, ich der Ruhige, Beſonnene, dachte daran, doch ich mußte Ihnen den Schuß geſtatten, denn Sie hätten eine längere Weigerung für Mangel an Muth halten können, und als Edelmann darf ich ſelbſt den Schatten eines ſolchen Verdachtes nicht dulden. Sie haben geſehen, ich beſitze Muth, den Muth, auf mich ſchießen zu laſſen, aber es fehlt mir der Muth, die tödtliche Kugel gegen den Mann abzufeuern, den Gott aus den blutigen Schlachten heim-

geführt hat ins Vaterland, gegen den Mann, deſſen Schweſter ich noch immer liebe, mehr als je liebe und die ich zu meinem Weibe nehmen werde, ſobald ich ſie wiedergefunden, gegen den Mann endlich, der mir meinen nächſten, theuerſten Verwandten erhalten hat, denn das Wappen auf dieſem Ringe (gibt ihn zurück) iſt unſer Wappen, der Oberſt, den Sie bei Solferino gerettet, iſt — mein Bruder. (Heyder tief bewegt.) Und nun frage ich Sie, werden Sie meine Hand zurückſtoßen, wenn ich ſie zur Verſöhnung biete?

Heyder (wirft ſich mit Enthuſiasms auf die dargebotene. Hand, ergreift ſie mit beiden Händen, will reden und kann nicht).

Gradaus (tief gerührt, will ſeine Thränen verbergen — wiſcht ſich verſtohlen die Augen). Gnädiger Herr — Sie ſein ein braver Kerl!

Heyder (der endlich Worte findet.) Herr von Eiſenſtamm, — Sie ſehen mich beſchämt, verlegen, — i hab den Kürzern gezogen in unſerm Duell, — i hab nit troffen, ſo gut i zielt hab, — Sie haben gar nit zielt, — und haben mich mitten ins Herz troffen, — das war ein Kernſchuß.

Albert. Und nun wollen wir vereint Alles aufbieten, um Roſa aufzufinden, und ſobald — (zu dem eintretenden Paul) Was gibt's?

Gradaus. Ja, heuer haben wir ſchon 's Malheur!

Heyder. Die Reihe iſt an Ihnen. (Stellt ſich dem Schuſſe.) (Zu Gradaus.) Halb links!

Gradaus (hat ſich dicht neben ihn geſtellt). Dös gibt's net. Im Reglement ſteht: Im Feuer hat der Tambour neben der Charge zu ſteh'n. Na, Sie werden doch nit glauben, daß i Ihnen allein ſteh'n laß, — weil's dös ewig nit gibt. (Heyder proteſtirt.) Plagen's Ihnen nit! — glauben's, mir liegt an 25 was dran, nit einmal an 26, — ewig net, weil's es aber gar nit gibt. —

Albert. Erſparen Sie ſich die Müh', wackerer Mann; da ſehen Sie her! (Schießt in die Luft).

Heyder (beſtürzt). Was thun Sie, mein Herr? Ich verlang keine Schonung.

Albert (eilt vor, die Piſtole wegwerfend). Nennen Sie es nicht Schonung; was ich that, war — Pflicht. Die Geſetze unſeres Vaterlandes verbieten das Duell, — Sie, der Gereizte, Erbitterte, Gekränkte, vergaßen darauf, ich der Ruhige, Beſonnene, dachte daran, doch ich mußte Ihnen den Schuß geſtatten, denn Sie hätten eine längere Weigerung für Mangel an Muth halten können, und als Edelmann darf ich ſelbſt den Schatten eines ſolchen Verdachtes nicht dulden. Sie haben geſehen, ich beſitze Muth, den Muth, auf mich ſchießen zu laſſen, aber es fehlt mir der Muth, die tödtliche Kugel gegen den Mann abzufeuern, den Gott aus den blutigen Schlachten heim-

geführt hat ins Vaterland, gegen den Mann, deſſen Schweſter ich noch immer liebe, mehr als je liebe und die ich zu meinem Weibe nehmen werde, ſobald ich ſie wiedergefunden, gegen den Mann endlich, der mir meinen nächſten, theuerſten Verwandten erhalten hat, denn das Wappen auf dieſem Ringe (gibt ihn zurück) iſt unſer Wappen, der Oberſt, den Sie bei Solferino gerettet, iſt — mein Bruder. (Heyder tief bewegt.) Und nun frage ich Sie, werden Sie meine Hand zurückſtoßen, wenn ich ſie zur Verſöhnung biete?

Heyder (wirft ſich mit Enthuſiasms auf die dargebotene. Hand, ergreift ſie mit beiden Händen, will reden und kann nicht).

Gradaus (tief gerührt, will ſeine Thränen verbergen — wiſcht ſich verſtohlen die Augen). Gnädiger Herr — Sie ſein ein braver Kerl!

Heyder (der endlich Worte findet.) Herr von Eiſenſtamm, — Sie ſehen mich beſchämt, verlegen, — i hab den Kürzern gezogen in unſerm Duell, — i hab nit troffen, ſo gut i zielt hab, — Sie haben gar nit zielt, — und haben mich mitten ins Herz troffen, — das war ein Kernſchuß.

Albert. Und nun wollen wir vereint Alles aufbieten, um Roſa aufzufinden, und ſobald — (zu dem eintretenden Paul) Was gibt's?

Sechste Scene.

Vorige. Paul (aus dem Landhause, hierauf) Oberst Hugo v. Eisenstamm. Fr. v. Eisenstamm. Rosa. (Die Damen sind in Hüten, Rosa so dicht verschleiert, daß man ihr Gesicht nicht sehen kann.)

Paul (erschrocken) Ich — ich — ich dachte nur — weil ich zwei Schüsse fallen hörte —

Albert. Ich zeigte dem Herrn da, daß Wiener Pistolen eben so gut schießen, wie Lütticher oder Pariser.

Gradaus (bestätigend). Umhum! ja, ja.

Paul. Verzeihen Sie, gnädiger Herr, ich eilte nur voraus, denn soeben ist angekommen — (die Bezeichneten treten ein).

Albert (fliegt dem Obersten entgegen.) Mein Bruder! (Herzliche Umarmung.)

Oberst. Wie er leibt und lebt, eben frisch angekommen mittelst Südbahn, freilich nicht so mehr wie er ausmarschirte, sondern ein bischen geflickt, dekrepid und invalid, aber doch lebendig und genesen durch Gottes Hilfe und die treue Hand dieser wackeren Krankenwärterin hier — (Reicht seiner Gattin die Hand.)

Albert (küßt innig, dankbar ihre Hand.) Meine treffliche Schwägerin! (staunend). Wer ist das?

Fr. v. Eisenstamm (mit Nachdruck.) Ein Mädchen, das ich in meinen Schutz genommen, Fräulein *Rosa Heyder.*

Gradaus. Albert. Heyder (zugleich). Die Roſa! O mein Gott! Meine Schweſter!

Fr. v. Eiſenſtamm. Das was Sie mir von den Tugenden dieſes Mädchens geſagt haben, lieber Schwager, iſt in ſoferne falſch, als Sie viel zu wenig ſagten.

Albert (mit Entzücken). Nicht wahr? — Und Roſa wird mein Weib werden. — (Eilt auf ſie zu.)

Fr. v. Eiſenſtamm (abwehrend). Halt, Herr Schwager! Von Seiten unſerer Familie obwaltet kein Hinderniß mehr, allein es hat ſich ein anderes eingefunden. Vernehmen Sie Alles. In dem Moment, wo ich nach Italien an's Krankenbett meines Gatten eilen wollte, erkrankte mein Emerich an den bösartigen Blattern. Feige verließen ihn ſeine Wärterinen, in Verzweiflung ſchwankte ich zwiſchen Gatten und Kind, da erſcheint dieſer Engel, bietet ſich zur Pflegerin des Kindes an, und ſchwört mir über dasſelbe zu wachen wie eine Mutter. (Ergreift Roſa's Hand mit Innigkeit.) Sie hat gewacht, wie nur eine Mutter es thun kann, und um in ihrer heiligen Sendung nicht gehindert zu werden, verſchwieg ſie ſelbſt ihren nächſten Verwandten ihren Aufenthalt und ihre edle That. Mein Kind, mein ſüßer Emerich wurde gerettet, auf ſeinen friſch erblühenden Wangen ſieht man kaum mehr eine Spur der fürchterlichen Krankheit, allein ſeine Pflegerin —

Albert (mit Schrecken). Nun?

Fr. v. Eisenstamm. Sie wurde von der Ansteckung ergriffen; die Krankheit war kurz, aber fürchterlich, das Gift hat ihr Antlitz auf eine Weise zerstört, daß sie es nicht mehr wagt, ohne Schleier auf die Gasse, unter Menschen zu gehen.

Albert (erschüttert). O mein Gott!

Heyder. Arme Schwester!

Gradaus (für sich, sein Gesicht streichelnd), Die Rost is auch blattermasert, jetzt bin ich stolz auf meine 47ger.

Fr. v. Eisenstamm. Rosa ist viel zu vernünftig, um zu glauben, daß man sie jetzt noch lieben könne, sie verzichtet freiwillig auf jeden Anspruch an Sie, Herr Schwager, und ist nur mit uns gekommen, um von Ihnen Abschied zu nehmen. (Kurze ängstliche Pause.)

Siebente Scene.

Vorige. (Im Hintergrunde erscheinen Wachtl mit Fr. Schwarzbach. Angstmann, Buchberger, die höchste Neugier verrathend).

Rosa (tritt auf Albert zu). Lieber Albert — Du siehst ein, daß jetzt Alles anders is — die Trennung von mir wird Dir leicht werden. Lebe wohl — und glaub — daß die Erinnerung an Dich an unſ're Lieb' — der Trost meines — Lebens — bleiben — wird. (Thränen ersticken ihre Stimme).

Albert (mit edler Aufwallung). Und ſollt' ich feige genug ſein, jene Stunden des Glückes zu vergeſſen? Roſa, ich war ſchwach genug, einen Augenblick zu ſchwanken — verzeihe mir nur das, dann mag alles Andere ſein, wie es will. Was kümmert's mich, daß dein Geſicht entſtellt iſt, iſt doch dein Herz ſo gut und edel wie zuvor. Ich liebe Dich, dein Weſen, deinen Charakter, nicht die Larve, welche ein Zufall entſtellen kann, das Alter entſtellen muß. Roſa, meine Liebe vor Gott, werde mein Weib vor den Menſchen! — hier — hier nimm meine Hand, ich flehe darum — magſt Du ausſehen, wie Du willſt, — ſei mein!

Roſa (wirft den Hut ſammt dem Schleier weg). Na, ſo arg is es nit — 's is mir gar nix g'ſchehn, Gott ſei Dank! (Freudige Ueberraſchung von Albert, Heyder, Gerhaus, Wachtl und Frau Schwarzbäch.) I bin halt grad noch ſo, wie früher — aber mir is es ſo vorkommen, als ob Dir das nicht genug wär, und da hab ich mir gedacht, eine kleine Prüfung könnt nicht ſchaden.

Albert. Ich hab's verdient!

Fr. v. Eiſenſtamm. Sie haben die Prüfung mit Ehren beſtanden!

Oberſt. Erſte Klaſſe mit Vorzug.

Wachtl (Zieht Angſtmann und Buchberger vor.) Aber da ſein ein Paar, die zweite Klaſſ' verdienen.

Heyder. Sie ſehen, meine Herrn, meine Schweſter —

Ein ehrlich's Herz, ein froher Sinn
Macht uns mit ihm ja gleich;
Wir danken unserm Gott dafür,
Läßt er's so es sein,
Und klopft das Unglück an die Thür,
(Es klopft.)
(Befremdet.) So sag'n wir nicht herein!

Alle (befremdet und bestürzt).
Und klopft das Unglück an die Thür,
(Es klopft.)
So sag'n wir nicht — (Der Chor erlischt im Schreck.)

Nadl (ruft). Herein!

Eilfte Scene.

Vorige. Polizei-Commissär Rieder. Polizeidiener Gramler. Ein Wachmann. Später die Dame.

Rieder (tritt mit Gramler ein, der an der Thüre bleibt. Der Wachmann bleibt draußen). Guten Abend! (Zurücksprechend.) Herein darf Jedermann, hinaus Niemand. (Allgemeiner Schrecken — Alles springt auf.)

Nadl (stürzt auf den Commissär zu, ängstlich). Euer Gnaden, Herr Commissär, kommen Sie zu mir? ich bin ein ehrlicher Mann!

Rieder (klopft ihm auf die Achsel). Ich weiß es, mein Alter, Ihr seid lange genug in unserm Bezirk, daß ich Euch kenne.

Mad. Hutzl. (tritt rasch hervor, Lenerl mit dem Kinde neben ihr. Rasch knixend). Euer Gnaden, ich bin ein ehrliches Weib, die Magdalena Hutzlinger, die Putzwäscherin, mein Mann war 14 Jahr beim Militär, 12 Jahr verheirathet, ohne daß er eine Strafe bekommen hat; das ist meine Tochter die Lene, für's Kind kann sie nichts, das gehört einer Andern, unsere Tagzetteln sind in der Ordnung, ich bitt, Euer Gnaden sich zu überzeugen, daß wir —

Rieder (halb lachend, halb ärgerlich). Möchten Sie nicht so gut sein und schweigen?

Mad. Hutzl. (knixend). Ja, ich bitte — (Das Kind schreit.)

Lenerl. Sei still, sonst wirst Du arretirt. — (Wiegt es ein.)

Rieder (zu Radl). Ihr Sohn Heinrich wohnt bei Ihnen?

Radl (erschreckend). Allerdings, Herr Commissär — aber reist in diesem Augenblick ab nach Triest.

Rieder. Das hängt von den Umständen ab, führen Sie mich auf sein Zimmer.

(Frau Radl folgt all diesem mit großer Seelenangst.)

Radl (öffnet die Kammerthür). Bitte hier herein zu ſpazieren. (Folgt dem Commiſſär in die Kammer.)

Alle (mit Ausnahme von Frau Radl drängen ſich ängſtlich fragend an Gramler).

Poldl. Ich bitte Sie, Herr Gramler, was haben wir denn verbrochen?

Gramler. Ja glaubt Er denn, das iſt nur gleich ſo, daß man's ſagt? — Erſtens iſt mir das Amtsgeheimniß heilig, und zweitens weiß ich nichts.

Poldl. Ich dank' Ihnen für die Auskunft.

(Alle reden eifrig mit Gramler, der ſie zurückweiſt.)

Fr. Radl (ſteht allein im Vordergrunde, ſchmerz- und gedankenvoll. Melodram. Melodie des Kinderliedes).

Ich weiß, warum ſie da ſind! — Sie ſuchen meinen Heinrich, mein Kind! — Es paßt Alles — ſeine Traurigkeit — das viele Geld — er hat's geſtohlen! — O mein Gott! — Er wird nicht fortkommen, ſie werden ihm nachtelegrafiren — ſie bringen ihn zurück — in Ketten — in's Kriminal! — Seine ganze Zukunft iſt zu Grunde gerichtet — und er iſt noch ſo jung — aber ich — ich bin alt — was liegt an mir? — ich kann mich opfern für ihn! — Wenn ich nur ſo lange das Gericht täuſchen kann, bis er über's Meer fort, weit fort iſt. — Ich werf' aber meine Ehre von mir? — Ah! was! — Was liegt an meiner Ehr', wenn ich mein Kind retten kann. — Gott, Du Allgütiger! Du ſiehſt in mein Herz,

ſtärke mich zu dem, was ich vorhabe! — Heinrich, mein Heinrich, flüchte Dich, weit, weit über's Meer — ich werde ſchon wachen, daß Keiner Dich findet. Es gibt ja die Mutter freudig ihr Leben für ihr Kind!

Nieder (kommt mit Nadl aus der Kammer). So kommen wir zu keinem Reſultate. — Ich werde eine totale Hausunterſuchung vornehmen, und dieſelbe hier beginnen.

Nadl. Bitte anzufangen wo ſie wollen.

Fr. Nadl (tritt zum Commiſſär). Es iſt nicht nöthig, Euer Gnaden, Sie können ſich die Müh' erſparen, — denn ich glaube, — Sie ſuchen bei uns fremdes Geld?

Nadl. Wie? Du weißt?

Alle. Was? Wie? (Am Fenſter erſcheinen Neugierige und die Dame.)

Nieder. In der That — ich habe keine Veranlaſſung, es geheim zu halten. — Im Hauſe des Bankiers, wo Ihr Sohn dient, iſt heute Abends ein bedeutendes Defizit entdeckt worden. Leider, arme Frau, fällt der Verdacht auf Ihren Sohn.

Nadl (ſchlägt ſich vor den Kopf). Fürchterlich! — fürchterlich!

Fr. Nadl (eifrig). Mein Heinrich iſt unſchuldig, — ganz unſchuldig — denn ich — ich — habe das Geld geſtohlen.

(Allgemeine Beſtürzung.)

Nadl (verzweifelt). Herr! mein Gott!

Nieder. Sie, wie iſt denn das möglich?

Fr. Nadl (in abgeriſſenen Sätzen zuſammenſtoppelnd). Wiſſen Euer Gnaden — ich — ich war heute nach Tiſche bei ihm — auf dem Comptoir, er hat gerade Caſſa gemacht — und da ſind die Banknoten ſo herumgelegen, er iſt einen Augenblick hinausgerufen worden, und da — da — das viele Geld hat mich verblendet, — ich hab' meine Hand ausgeſtreckt und — und — es war geſchehen!

Nadl (ſtürzt mit geballter Fauſt auf ſie los). Niederträchtiges Weib!

(Sie ſinkt vor ihm auf die Knie, der Commiſſär fällt ihm in den Arm.)

Nina (wirft ſich ſchützend vor die Mutter). Mutter! meine arme Mutter! (Hebt die Kniende auf.)

Nadl (faßt Nina am Arm und reißt ſie weg). Weg von ihr! Ich befehl's, — ich dein Vater! Du ſitzeſt ja ſelbſt bei der Geldlade und könnteſt um Dein Brot kommen, wenn Dein Herr erfährt, daß Du Umgang mit einer Diebin haſt.

Fr. Nadl. O! (verhüllt ihr Geſicht.)

Nieder. Zur Sache! Wo haben Sie das geſtohlene Geld?

Fr. Nadl. Hier, Herr Commiſſär. (Geht zum Kaſten, ſperrt auf und nimmt das Album heraus.)

Mad. Hutzl. (zu Leuerl, die mit ihr während dem heftig debattirt hat, leise). Nicht unterstehen! es schickt sich nicht — wir sind ehrliche Leute, und sie hat gestohlen!

Leuerl. Ah was! mir hat sie nichts gestohlen, ich thu's einmal. (Eilt mit dem Kinde ab.)

Nieder (nimmt das geöffnete Album aus Frau Radl's Händen). Es ist richtig. Hier ist das Geld. (Durchblättert die Banknoten.) Doch es fehlt etwas.

Fr. Radl (für sich). Das hab' ich gefürchtet! (Laut) So? — ah! — was denn? fehlt denn viel?

Nieder (streng). Hundert Gulden! Wo sind dieselben? Reden Sie — ein aufrichtiges Geständniß, so wie das Vorhandensein des vollen Betrages wird Ihre Strafe bedeutend mildern. — (Die Dame verschwindet.)

Radl. Red', Unglückliche!

Fr. Radl. Ich weiß nicht — ich muß sie verstreut — oder verloren haben — oder —

Dame (tritt ein). Wohnt hier nicht Frau Radl? (Alles stutzt.) Ach, da ist sie ja!

Nieder. Was wünschen Sie von ihr? Mit wem habe ich die Ehre?

Dame (nimmt aus einem eleganten Etui eine Karte, gibt sie dem Commissär, und nimmt unter einem eine große Banknote heraus).

Nieder (hat gelesen, sehr artig). Ihr Diener, gnädige Frau — was führt Sie hieher?

Dame. Ein sonderbares Ereigniß. Ich stieg heute nach Tisch aus meinem Wagen im Hause des Bankiers Rohrauer. Eine alte Frau, — diese hier, — kam eben aus dem Hause mit einer Anzahl Banknoten in den Händen. Ich trat ein — sieh da, unter dem Thor fand ich diese Hunderter-Banknote, — rasch eilte ich zurück, die Frau, welche die Banknote jedenfalls verloren hatte, war nicht mehr zu sehen, — allein ein Leiermann, der in demselben Augenblicke unter dem Thor seinen Leierkasten aufstellte, kannte die Frau, die er ebenfalls hinausgehen gesehen, und gab mir ihre Adresse. Nachdem ich noch Verschiedenes besorgt, fuhr ich hieher, um das Geld zurückzugeben. Hier ist's!

Nadl (schmerzlich). Die ganze Welt ist ehrlich, nur die — die o!

Nieder (zu Frau Nadl). Das kommt Ihnen sehr zu Guten — danken Sie der Dame.

Fr. Nadl (hat die Erzählung der Dame mit steigendem Staunen angehört). Ich küsse die Hand, gnädige Frau! (Will ihr die Hand küssen und flüstert.) Wie ist es möglich?

Dame (leise). Still! kein Wort!

Lenerl (kommt ohne Kind mit einem großen ordinären Umschlagtuche zurück).

Nieder (gibt dem Polizeidiener einen Wink).

Gramler (tritt vor und nimmt Frau Nadl beim Arm).

Fr. Nadl (ſtößt einen Schrei aus). Ah!! (Ihre Knie zittern, ſie wankt, als ob ſie zuſammenbrechen wollte.)

Nina (fliegt herbei). Meine arme Mutter! (unterſtützt ſie.)

Lenerl (hängt ihr das Tuch um). Frau Nachbarin, — nehmen Sie mein Tuch, — der Abend iſt kühl, und wenn ſie Sie fortführen, ſo werden die Leute gaffen, — was brauchen ſie denn Ihr Geſicht zu ſehen — es muß ja nicht ſein!

M. Hutzl. (wird weich). Heßüt' die Nachbarin Gott! —

Poldl (weint). O du mein Gott! — o du mein Gott!

Fr. Nadl. Und Du — Joſef? haſt Du kein freundliches Wort, das Du mir zum Troſte mitgibſt auf meinen ſchweren Gang?

Nadl (der finſter dageſtanden, wendet ſich ſchweigend ab).

Fr. Nadl (ſteigernd). Joſef — 24 Jahre ſind wir verheirathet, und nicht ein einziges Mal noch hab' ich Dir Verdruß bereitet!

Poldl. Und eine ſolche Frau führen ſie in's Kriminal! Die gehört ja in die Schatzkammer.

Fr. Nadl (in höchſtem Affect). Joſef! ſoll ich in Verzweiflung von Dir ſcheiden?

Nadl (losbrechend). Iſt denn meine Verzweiflung weniger werth als die Deine? — Du haſt ſie verdient, ich nicht, — denn Du biſt eine Verbrecherin, und ich bin

ein ehrlicher Mann. — Ich war's mein Lebtag, als Arbeiter, als Soldat und jetzt, wo ich mir mein Stück Brot erleiern muß. Was hab' ich denn auf der Welt als meinen ehrlichen Namen? Der ehrliche Name ist des armen Menschen einziger Reichthum. Was dem Reichen seine Häuser, seine Obligationen, seine Equipagen und Brillanten sind, das ist dem armen Mann sein ehrlicher Name; der ehrliche Name ist sein Bürgerbrief, sein Doktordiplom, sein Wappen, sein Adelsbrief; er ist das Einzige, was er seinen Kindern hinterläßt, wenn er stirbt, und wenn sein Grab auch kein Kreuz, kein Stein schmückt, so sagen doch die Leute: „Da liegt ein ehrlicher Mann!" Dieses ehrlichen Namens wegen hab' ich Noth, Kälte, Hunger gelitten, ich hab' ihm die Freuden meiner Jugend, die Kraft meines Mannesalters geopfert, ich hab' ihn rein erhalten in mancher Versuchung, und jetzt ist er befleckt für immer! Auf der Polizei, in den Diebs-Protokollen wird er vorkommen, mit den Fingern wird man auf mich zeigen! — Was sind die lumpigen 3000 Gulden, die Du dem Bankier genommen, gegen den unersetzlichen Schatz, den Du mir geraubt hast?! — Weib ich kann Dir nicht verzeihen, — Du hast mir meinen ehrlichen Namen gestohlen! (verhüllt schmerzvoll sein Gesicht.) — meinen ehrlichen Namen!

(Schmerzliche Pause.)

— ich bin ein schlechtes Weib — eine Diebin! — Gott hat mich verlassen, verlaß mich Du nicht auch, Du, der seit langen Jahren mein Alles war. — Josef — wir haben so lange zufrieden mit einander gelebt, — (Melodram, Melodie des Trinkliedes) — wir waren arm, aber glücklich — willst Du Dein Weib verläugnen, jetzt wo der Tag des Unglücks gekommen ist, — freilich ein Unglück, das ich selber verschuldet habe, — (Glockengeläute draußen. Für sich, freudig). Sie läuten — es ist acht Uhr — jetzt fährt er weg, er ist gerettet! (Laut) Du wendest Dich noch immer ab, Josef? O laß mich nicht so von Dir gehen, — verzeih mir um unserer Kinder willen, Josef, ich habe Dir Deine Kinder mit Schmerzen geboren, ich hab' sie Dir aufgezogen, daß sie groß und stark geworden sind, ich hab' an ihren Betten gewacht, Nächte lang, wenn sie krank waren. O Josef, — (mit Begeisterung) Du weißt nicht, was eine Mutter für ihr Kind zu thun vermag! (Melodie des Kindesliedes.) Um der Kinder willen laß mich nicht trostlos in den Kerker gehen, um der Kinder willen schau mich noch einmal an mit Deinem blauen freundlichen Auge! — Josef, um der Kinder willen gib mir noch einmal Deine liebe treue Hand! —

Nadl (hat gleich bei Erwähnung der Kinder den Kopf halb herüber gewendet.)

Die Dame (legt die Linke auf seine Schulter, die Rechte hebt sie gegen den Himmel). Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet!

Nadl (kämpft, endlich siegt die Liebe, er sieht sie an). Den Kindern zu Lieb', — mein armes Weib! Behüt' Dich Gott! (Bedeckt mit der Linken seine Augen, reicht ihr die Rechte.)

Fr. Nadl (glücklich). Behüt' Dich Gott Josef! — Jetzt in Gottes Namen — gehen wir! (Wendet sich, der Polizeidiener unterstützt ihren Arm.)

Gruppe.

(Schluß des Kinderliedes fortissimo.)

Zweiter Aufzug.

(Dachkammer, Bodenfenster, durch welches man auf Dächer sieht, unter dem Fenster ein reinliches Bett. Mittelthür, daneben eine große Kleiderkiste. Rechts ein Tisch, links ein Kleiderrechen mit weiblichen Kleidern, die weit herabhängen, obenauf ein paar Damenhüte. Auf dem Tische ein Kerzenlicht und ein Haubenstock.)

Erste Scene.

Nina (sitzt allein am Tische und näht. Es schlägt neun Uhr). Neun Uhr! Noch eine Stunde hab' ich für mich, denn die Zeit von acht bis zehn gehört mir, da kann ich von dem Kaffeehausspektakel in mein stilles Dachkämmerchen flüchten, ein Bischen für mich arbeiten und — (läßt die Arbeit sinken und trocknet sich die Augen.) Wie wird's ihr gehen? — Acht Tage lang hab' ich nichts von ihr gehört. — Mein Herr will nicht, daß ich nach Hause geh' und von meinen Leuten läßt sich Niemand sehen. — Wer kommt denn? (Es klopft.) Herein!

Zweite Scene.

Nina. Radl. Poldl (treten vorsichtig ein).

Nina (fliegt ihnen freudig entgegen). — Radl! — Poldl! —

Nadl (bitter). Pſt! Still! blamir Dich nicht, — denn es iſt eine Blamage, wenn man keinen andern Vater hat als einen ſolchen. O! ich weiß ſchon, daß Dir Dein Herr auf's ſtrengſte aufgetragen hat, alle diplomatiſchen Beziehungen mit Deiner Familie abzubrechen.

Poldl. Herr von Spinetti, ein Stammgaſt von Ihnen, hat's uns verrathen.

Nina (verlegen). Na ja — mein Herr iſt halt ſo — ſo —

Nadl. So honett, daß er von einer Diebsfamilie nichts wiſſen will — er hat Recht.

Poldl. Sehen Sie! ſo macht er's — ſeit acht Tagen — o Dickſchädel! (droht mit der Faust)

Nadl. Aber ich hab' kein Weib, ich hab' keinen Sohn, ſoll ich auch noch meine Tochter entbehren? Wir haben uns heimlich hergeſchlichen, — ich und der Poldl. —

Poldl. Wir haben den Mantel der Nacht umgehängt, den Schabbesdeckel der Dunkelheit aufgeſetzt und die Stiefel des Geheimniſſes angezogen.

Nadl. Komm an mein Herz, Du Einziges, was mir geblieben.

Nina (ihn umſchlingend). Lieber Vater! (Nach einer Pauſe.) Und nun, — was macht die Mutter?

Nadl (der froh iſt, daß er von ihr reden kann). Hm! — ich kenn' mich nicht aus — ich war bei dem Herrn Rath,

der Deine Mutter übernommen hat, ich hab' unterthänigst gebeten, mir zu ſagen, was zu fürchten, was zu erwarten, was zu hoffen iſt. Der Herr Rath hat den Kopf geſchüttelt — was nutzt mir des Herrn Rath geſchüttelter Kopf? Das beweiſt nur, daß der Herr Rath mit Deiner Mutter nicht zufrieden iſt. Du kriegſt auch eine Vorladung.

Poldl. Na, mit unſerer Nina wird der Herr Rath ſchon mehr zufrieden ſein.

Nina. Und wie iſt es mit meinem Bruder? — Weiß er ſchon?

Nadl. Nichts weiß er. Sein Chef hat gebeten, daß er erſt von der traurigen Geſchichte verſtändigt wird, wenn er zurückkommt, denn er hat in Trieſt eine wichtige Geldangelegenheit zu ſchlichten, und ſein Chef fürchtet, er könnte den Kopf verlieren, wenn er hört, daß ſeine Mutter — (bricht raſch ab, um auf ein anderes Geſpräch zu kommen.) Du logirſt recht hübſch da.

Nina. Ein Bischen hoch iſt es halt. Mein Herr hat mir die Dachkammer angewieſen.

Nadl. Nicht ohne! Es gibt Gäſte, die der Caſſierin nachſteigen, da herauf wird's ihnen zu hoch ſein.

Nina. Dafür iſt es hübſch luftig und eine hübſche Ausſicht hab' ich auch. (Oeffnet das Fenſter.)

Poldl. Auf den Rauchfang.

Nadl (ſchmerzlich). Iſt noch alleweil beſſer, als die Deiner Mutter.

Poldl (wüthend). Jetzt hören Sie einmal auf, Sie freſſen ſich ja das Leben hinunter.

Nadl. Poldl - - das verſtehſt Du nicht. — Was thäteſt Du — wenn Dein Lenchen geſtohlen hätte und eingeſperrt würde!

Poldl. Ich würde auch ſtehlen und ließe mich auch einſperren, aber zu ihr, das verſteht ſich. Was Gott zuſammenfügt, ſoll das Kriminal nicht trennen. (Gepoltert auf der Treppe.)

Nina. Um Gotteswillen! Es kommt Jemand! Es kommt Jemand! Es kann nur mein Herr ſein — wenn er Sie findet —

Nadl. Wär' mir ſelbſt unangenehm! — Aber wohin?

Nina. Da geſchwind hinter den Kleiderſtock, er geht gleich wieder. (Nadl tritt hinter den Kleiderſtock und verdeckt ſich mit den Kleidern.) Poldl, Du da hinein in die Kiſte. (Macht den Deckel auf.)

Poldl (ſteigt hinein). In die Truhe! bin noch ſo jung! ſo jung! — Schlagen Sie mir den Deckel nicht auf den Kopf, — ich hab' gar ein ſchwaches Hirn. —

Nina. Ich weiß es. (Läßt den Deckel zufallen und geht an ihre Arbeit.) Na, die Angſt!

Dritte Scene.

Vorige. Spannhofer (nobel, alt, etwas angeſtochen).

Spannh. (öffnet leiſe). Iſt das eine Spitzbubenſtiege! Pſt! Pſt!

Nina. Was gibt's (Sieht ſich um, und ſpringt auf.) Wer iſt's? Sie, Herr von Spannhofer? Was ſuchen Sie hier? Machen Sie, daß Sie fortkommen!

Spannh. (gemüthlich, durch den Rauſch unternehmend). Das gibt's nicht! Ich bin ja kein Fremder, ich bin der Spannhofer, der reiche Spannhofer, der Shawlfabrikant Spannhofer, wir waren beim Wein.

Nadl. Man merkt's.

Nina Was wollen Sie denn?

Spannh. (pfiffig). Die Andern trinken unten ihren Schwarzen, — ich hab' mich heraufg'ſchlichen — ich bin heut' ein feſcher Burſche, ein kecker Kerl —

Nina (ſtreng). Was Sie wollen, frag' ich.

Spannh. Ein Bischen Courſchneiden, Du Göttermädel! Nina einen Kuß auf dieſes Atlashändchen, ein Küßchen auf dieſe purpurrothen Lippen und der ſchönſte Shawl aus meiner Fabrik gehört Dir.

Nina. Unverſchämt! Wenn Sie ſich nicht augenblicklich entfernen —

Spannh. (beleidigt). Oho! was wird mir denn geſchehen, der Kleiderſtock wird die Arme nicht heben gegen mich — (Nadl zeigt die drohend geballte Fauſt.) aus der Truhe da, da wird kein Bullhogg herausſpringen — (Poldl hebt den Deckel und ſchneidet ein grimmiges Geſicht.) und der Haubenſtock wird mich auch nicht beißen.

Nina. Hinaus, ſag' ich!

Spannh. Gehſt denn nicht weiter! Wer ſind wir denn? Etwa gar eine verwunſchene Prinzeſſin? Sei nicht einfältig Mädel. — Du biſt arm — der Herr Vater iſt vertikaler Ringelſpieldreher und die Frau Mutter — — na — brauchſt nicht roth zu werden, — eh ſchon wiſſen —

Nadl (hält mit Mühe an ſich, Poldl desgleichen).

Nina (faſt weinend). Das iſt abſcheulich.

Spannh. (weicher). Na, wein net Närrchen — es iſt ja nicht aus, wegen des Bischen Kralawat (Stehlen) — das iſt jetzt modern, — es thun's die ſchönſten Leute.

Nina (mit Eifer). Daß Sie mir meine Armuth vorwerfen, verzeih' ich Ihnen, denn Sie ſind reich und kommen aus dem Weinhauſe, aber daß Sie mir den Stand meines braven Vaters, das Unglück meiner Mutter zum Vorwurf machen, das gereicht Ihnen nicht zur Ehre, — es verräth ein ſchlechtes Herz.

Spannh. (auffahrend). Ein ſchlechtes Herz? Das iſt nicht wahr! Das hat der Spannhofer nicht. Ich möchte nicht, daß mir ein Mann das ſagte.

Vierte Scene.

Vorige. Weißgruber (mit zwei Hausknechten, die in der Thüre bleiben).

Weißg. (hat ſchon bei Nina's Worten gelauſcht, tritt jetzt raſch ein). Ich ſag's — und ich ſchmeichle mir ein Mann zu ſein.

Spannh. Ui! der Kaffeeſieder!

Weißg. (hitzig, ſtark Tabak ſchnupfend). Ja der Kaffeeſieder, der es nicht duldet, daß die Gäſte der Caſſierin bis unter's Dach nachſteigen. Das iſt ein Eingriff in meine kaffeehäuslichen Rechte, die Caſſierin gehört für die Gäſte im Caffeehaus, in der Dachkammer aber iſt ſie mein Privateigenthum.

Spannh. Aber Weißgruber — Spezi!

Weißgr. Beſonders dieſes Mädel da — die iſt ſolid, unbeſcholten und viel zu gut für Eure faden Späße.

Nina (faßt ſeine Hand, drückt ſie herzlich und ſpricht innig). Ich dank' Ihnen für dieſes Zeugniß!

Weißgr. Schuldigkeit, nichts als Schuldigkeit! liebe Nina! (Blickt ſie zärtlich an.)

Spannh. (bei dem der Rausch verfliegt). Na ja, ich seh's ja ein, — sie hat mich auch ordentlich abgeräumt. Aber Spezi blamir mich nur nicht vor den Hausknechten — bedenk' wer ich bin, der reiche Spannhofer — ich war zweimal Vorstand bei unserm Mittel, und es gibt halt schon Augenblicke, wo auch ein gewesener Vorstand seine fünf Sinne nicht beieinander hat.

Nadl (für sich). Das kommt bei den meisten Mitteln vor.

Weißg. Gut, damit Du siehst, daß ich einen alten Freund und Stammgast nicht blamiren will, — so werd' ich eine Ausrede suchen! (sieht sich um.) Nina, was ist in der Truhe?

Nina (verlegen). In der Truhe — hm — ja — die schmutzige Wäsche ist drin.

Weißgr. Gut. (zu den Hausknechten). Ich hab' Euch mit heraufgenommen, damit ihr die Truhe hinüber in den Vorboden traget. Peter, — da hast Du den Schlüssel. Vorwärts, — marsch! Die Truhe kann hier nicht bleiben, ich brauchte alle Monat um zehn Gulden Zacherl. (Persisches Insektenpulver.)

Spannh. (drückt ihm die Hand.) Freund ich danke Dir! —

Nina (eilt zur Truhe und sperrt zu). Daß mir nichts gestohlen wird, (mit Bedeutung) ich könnte später etwas aus der Truhe brauchen.

(Die Hausknechte tragen die Truhe bis zur Thüre; können aber der Quere nicht hinaus, und ſtellen ſie auf, daß Poldl's Kopf nach unten kommt.)

Nadl (erſchrocken). So! jetzt ſtellen ſie mir den Poldl gar auf den Kopf!

Weißgr. Den Boden gut zuſperren! den Schlüſſe hinab bringen! (Hausknechte ab.)

Spannh. (gutmüthig zu Nina). Fräulein Nina, — ich — ich — muß mich entſchuldigen, daß ich ſo dumm — ſo unartig war, — bedenken Sie, die Quantität Heurigen (Wein) in mir — und verzeihen Sie. — Ich bin ein gemüthlicher Wiener, und wenn ich g'fehlt hab' — ſo — ſeh' ich's auch ein und bitt um Verzeihung. Den bewußten Shawl kriegen Sie doch für den ausgeſtandenen Schrecken, — nein — nein! das laſſ' ich mir nicht nehmen, — ich ſchick' ihn zu Ihrem Vater und von Ihrem Vater können Sie das annehmen, was Sie von mir nicht annehmen können. Du Spezi, ſei ſo gut und erzähl' es Denen unten, wie mir in der Dachkammer der Topf iſt aufgeſetzt worden, dann puplizir ich's in der ganzen Vorſtadt, daß in Deinem Kaffeehaus —

Weißgr. (pikirt). Na was?

Spannh. (gemüthlich). Daß in Deinem Kaffeehaus die Caſſierin viel beſſer iſt, als der Kaffee. — Servus Melange-Fälſcher! (Raſch ab.)

Weißgr. (sich fassend). Ist sein Glück, daß er gegangen ist.

Nina. Ich bin froh. Aber wie kommt es denn, daß Sie g'rad zur rechten Zeit heraufgekommen sind.

Weißgr. Weil — weil — weil — (losbrechend.) Weil ich eifersüchtig bin.

Nina (befremdet). Eifersüchtig? (sehr wenig kokett.) Auf mich?

Weißgr. Ja auf Dich Nina. Jetzt ist's alles ein's, heraus muß es. Bin ich bis zur Dachkammer gestiegen, kann ich auch noch weiter steigen. Nina, Du bist seit anderthalb Jahren in meinem Haus, in dieser Zeit warst Du so brav, so lieb, so hübsch, so — so — mit einem Wort — so — so —

Nina. Hören Sie auf, ich werde roth.

Weißgr. Bleib' schwarz, schwarz bist Du mir lieber. Ich habe längst gemerkt, daß es hier unter meinem Piketgilet (auf's Herz deutend) nicht mehr richtig ist, heut' aber ist es mir zur Gewißheit geworden. Wie der Spannhofer, der alte Steignach da herauf gekraxelt ist, wie ich mir gedacht' hab', daß er vielleicht mit Deiner Erlaubniß —

Nina. Aber Herr von Weißgruber!

Weißgr. Nein, nein, — ich bitt' Dich um Verzeihung, — aber es war ein Gefühl, als ob Einer in meinem Innern Kaffee zu brennen anfinge. Das Gefühl

will ich nicht noch einmal haben, drum ſtell ich mich her, ſchau mich um und um an, Nina, ich bin ein angehender Vierziger, der noch angeht, ich bin nicht ſo ſchön, wie der Apollo im Belvedere, aber auch nicht ſo häßlich wie die Paſtrana, ich hab' ein rentables Geſchäft, Gott ſei Dank, hab' 20,000 fl. im Kaſten, Gott ſei Dank! bin ſeit 5 Jahren Witwer, — Gott ſei Dank Nina — ich bin auch ein guter Kerl, — Nina, magſt Du einen guten Kerl zum Mann? — magſt Du einen Mann, der ein guter Kerl iſt?

Nina (überraſcht). Herr Weißgruber, dieſer Antrag —

Weißgr. Iſt der Antrag eines ehrlichen Mannes, antworte eben ſo ehrlich darauf.

Nina. Ich bin noch ſehr jung —

Weißgr. Daraus mach' ich mir nichts.

Nina. Ich bin arm —

Weißgr. Meine Erſte war reich, — der Guſto iſt mir vergangen.

Nina. Meine Familie —

Weißgr. Iſt nicht zu verachten. Dein Vater iſt Tonkünſtler, ein ſehr ſolider Mann, und die Mutter — (kratzt ſich) die Mutter iſt eine geſetzte Frau.

Nina. Ich will Ihnen reinen Wein einſchenken. Die Scene mit Herrn Spannhofer hat mir bewieſen, wie vielen Unannehmlichkeiten ein armes Mädchen ausgeſetzt

iſt, das allein in der Welt ſteht. Das Glück, das Sie mir zeigen, iſt für mich ein großes, Sie ſind ein braver Mann, ein guter Mann, und wenn Sie keine überſpannte Liebe von mir verlangen, keine Liebe, wie ſie auf dem Theater vorkommt —

Weißgr. (eifrig). Gott bewahr'! eine Liebe, wie man ſie zu Hauſe hat, eine bürgerliche, komode Liebe iſt mir viel lieber.

Nina. (reicht ihm die Hand). So ſag' ich mit dankbarem Herzen: Ja!

Weißgr. Viktoria im Schwabenland! (Steht mit dem Rücken gegen den Kleiderſtock.)

Nina (mit Beziehung). O Gott! wenn ich nur jetzt meinen Vater herzaubern könnte!

Nadl (heftig verneinend, ſchüttelt den Kleiderſtock, für ſich). Sonſt nichts! Meine ganze Autorität als zukünftiger Schwiegervater bekäme einen Stoß, wenn ich jetzt auf einmal da aus dem Trödelmarkt hervorträte.

Weißgr. (hat während dem mit Nina zärtlich gethan). Komm Nina, ſetz' Dich daher. (Zieht ſie ſanft zu den zwei Stühlen, die vor dem Kleiderſtocke ſtehen.) — Geh, mein liebes Weibchen, — ſag mir, — bis wann glaubſt Du — daß — daß — ich der glücklichſte aller Kaffeeſieder werden ſoll?

Nina. Ich denke, bis meine Mutter wieder frei iſt.

Weißgr. (kratzt ſich). So! — hm! — die Frau Mutter kann ihre 10 bis 12 Jahre kriegen.

Nina. Ohne den Segen meiner Aeltern gehe ich nicht zum Altar.—

Weißgr. Aber ſchau Nina, es iſt ja Dein Vater da, er kann uns als Vater ſegnen. (Nadl thut es) — und da Mann und Weib ein Leib ſind, ſo — ſo — ſo kann er uns ja auch als Mutter ſegnen. (Nadl hat ſeine Hände durch die Aermel eines Kleides geſteckt und breitet ſie über ſie.) Und wenn Deine Frau Mutter nicht mehr auf Staatskoſten verpflegt wird, ſo kann ſie uns nachſegnen.

Nina (die ſich in der Nähe des Kleiderſtockes verlegen fühlte, ſpingt auf). Na, wie Sie glauben.

Weißg. (ſpringt ebenfalls auf, läßt aber die Doſe ſtehen). Nina noch etwas.

Nadl (langt im Damenärmel in die Doſe und ſchnupft.)

Nina. Waß denn?

Weißgr. Eine Bitte hätt' ich.

Nina. Na?

Weißgr. Ich wage nicht ſie zu ſagen.

Nina. Geniren Sie ſich nicht.

Weißgr. Ich — ich — ich hätte gern — ich möchte gern a conto —

Nadl (nieſt heftig).

Weißgr. (erſchrocken). Alle guten Geiſter! es geht um! der Kleiderſtock hat genieſt.

Nina (verlegen). Warum nicht gar!

Weißgr. (reticirend, zitternd). Nimm das Licht, — geh' hin, — vielleicht steckt gar Einer hinten.

Nina (geht mit dem Lichte darauf los). Das wollen wir gleich sehen. (Bläst das Licht aus.) Ui, jetzt hat mir die Zugluft das Licht ausgelöscht. Dort ist die Thür! — Nichts ist da.

Weißgr. Nichts ist da? — Aber ich bin da, Du bist da — Nina, wo bist Du denn? (Tappt herum und erwischt Nadl's Hand.)

Nadl (der sich fortschleichen wollte, für sich). Verdammt! (Sucht fortzukommen.)

Weißgr. (ihm nachgehend ohne die Hand loszulassen). Fürcht' Dich nicht, Nina, — schau, ich bin ja bescheiden. Was ich mir beim Licht nie zu sagen getraut hätte, das getraue ich mir jetzt, — hab' Mitleid — gib mir a conto meiner zukünftigen Seligkeit einen Kuß — laß Dich erweichen, bin's ja nur ich.

Nadl (deutet mit Verzweiflung auf seinen Bart; durch das Herumziehen sind sie bis an den Tisch gekommen. Mit der linken Hand herumtappend, erwischt er den Haubenstock, ein Rettungsgedanke durchfährt ihn, er nimmt den Haubenstock und hält ihn ganz nahe zu Weißgrubers Mund).

Weißgr. (läßt die Hand los, läßt den Haubenstock, reibt sich dann mit beiden Händen den Magen). O Genuß! O Seligkeit!

Nadl (ſtellt raſch den Haubenſtock auf den Tiſch und entflieht).

Nina (hat aus der Tiſchlade Zündhölzchen geholt, macht Licht und zündet die Kerze an). Was iſt Ihnen denn?

Weißgr. (verklärt). Nichts, gar nichts! ich athme Wonne, ich transpirire Seligkeit. Dem Daum iſt das Eliſium gekündigt worden, — lächerlich — hier — (auf ſein Herz deutend) hier iſt Eliſium! Nina ich danke Dir!

Nina (verwundert). Wofür denn?

Weißgr. (in Extaſe). Dein Kuß war kalt, Nina, und dennoch hat er mir einen Vorgeſchmack gegeben, wie ein kaltes Küßchen ſchmecken muß, wenn es auf dem Sparherde häuslicher Glückſeligkeit aufgewärmt wird. Nina, nach dieſem Vorgeſchmack will ich, kann ich nicht länger warten, als die geſetzlichen drei Wochen, in drei Wochen muß Hochzeit ſein; — ich will's, ich befehl's, ich bin Tirann, römiſcher Nero, hunniſcher Attila, oſtindiſcher Nana-Sahib, chineſiſcher Deh, franzöſiſches Sicherheitsgeſetz, in drei Wochen m u ß Hochzeit ſein, oder — (dumpf, die Finger zum Schwur erhebend) oder ich verpflichte mich, den kleinen Schwarzen wieder um 10, und den großen wieder um 14 Kreuzer zu geben. Du wirſt alſo einſehen, daß es ſein m u ß. Jetzt komm! (Geht mit ihr ab.)

Fünfte Scene.

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer; Musik aus der Nachtwandlerin, sehr leise, dann erscheint)

Poldl (vorsichtig auf dem Dache kletternd, bis er an's Fenster gelangt, das er ganz öffnet, dann läßt er sich mit den Füßen voraus, hineinfallen, und fällt dadurch in's Bett, bleibt einen Augenblick liegen, deckt sich zu und sieht vorsichtig mit dem Kopf heraus, — dann steigt er heraus). Ah das ist eine Geschichte! zuerst stellen sie mich auf den Kopf; nachher tragen sie mich in eine finstere Bodenkammer, stellen mich hinein, sperren zu und gehen fort. Ich war schon ganz nahe am Ersticken, endlich hab' ich angefangen mit meinem Kopf gegen den Truhendeckel zu arbeiten (zeigt es) bum! bum! bum! Krax — macht's einen Kracher und ich war frei. Dann bin ich vorsichtig beim Bodenfenster hinaus und auf dem Dache weitergekrochen, bis ich endlich wieder in diese Dachkammer und in das weiße Bett gekommen bin. Bei einem Bodenfenster bin ich vorbeigekrochen, da hab' ich g'sehen, wie g'rad — (Lacht verschmitzt) nein — nein —! so was kann man sich denken, aber sagen darf man's nicht. Die Gedanken sind zollfrei, für die Worte gibt's Schranken, Mauth und Schlagbaum, d'rum sieht man jeden Augenblick im Leben etwas, was man sich wohl denken kann — aber sagen darf man's nicht.

Couplet.

'Ne Hochzeit wird g'feiert, das Volk rennt und ſchaut,
Blutjung und bildſchön iſt die blühende Braut,
Der Bräutigam aber ſteinalt und ſteinreich,
Er glaubt halt ſein Geld macht den Unterſchied gleich;
Und wie's vom Altar geh'n da wispeln die Leut':
„Da ſchaut's nur den Alt'n, er glanzt ja vor Freud'!
Warum aber macht denn die Braut ſo ein G'ſicht?
Warum?
Man kann ſich's wohl denken aber ſag'n darf man's nicht.

Es ſagt ein Papa zu ſein'm Sohn: „Liebes Kind,
„Hüth Dich vor der Lieb', denn die Lieb' iſt 'ne Sünd,
„Schwärm' nicht bei der Nacht und trink ja nicht z'viel Wein
„Sonſt ſtellt ſich bald s'Alter und 's Podagra ein,
„Als würdiges Beiſpiel blick ſtets nur auf mich!"
Der Sohn ſagt kein Wort, doch im Still'n denkt er ſich:
„Warum Herr Papa — haben's denn ſelber die Gicht?"
Warum?
Er kann ſich's wohl denken, aber ſag'n darf er's nicht.

Es wird für die Armen ein Ball arrangirt,
Ein Comité, das ſich ſelbſt wählt, dirigirt,

Und über die Koſten da nehmen ſie rein
Zweitauſend fünfhundert und zehn Gulden ein,
Doch d' Armen, die kriegen 'nen Tauſender blos,
Dabei aber thut's Comité noch ſo groß,
Und fragt man und bitt't weg'n des Reſtes um Licht,
(Zuckt die Achſeln.)
Das kann man ſich denken, aber ſagen darf man's nicht.

Ein Eh'paar thut zärtlich, es kennt keinen Streit,
„Mein Männchen! Mein Weibchen! heißt's, hören's die Leut',
Und doch wird behauptet, daß neulich auf d' Nacht
In ihrer Wohnung hat teufliſch gekracht.
Am andern Tag flüſtern die Nachbarn verſtohl'n:
„Was hat denn das Weib, ihre Naſe iſt g'ſchwoll'n?"
„Warum hat das Männchen die Wunde im G'ſicht?"
Warum?
Man kann ſich's wohl denken, aber ſag'n darf man's nicht.

'Ne Sängerin tritt auf und ſie ſingt unter'm Hund,
Das Publikum lacht, ſo oft's aufmacht den Mund,
Doch in einem Blatt kommt Tags d'rauf ein Bericht,
Da heißt's „Eine beſſere Säng'rin gibt's nicht,
„Die Stimm' und der Vortrag, das Spiel, das Beweg'n,
„Die Malibran iſt eine Null nur dagegen!"

nein — das ist nicht leer, — (zieht die Banknoten heraus) Jesus, Maria — das ist Geld, viel Geld! — Wie kommt er zu dem Gelde? — (zählt) 1, 2 Tausender 1 — 2 3 — 4 — 5 — 6 — 7 — 8 — 9 — Hunderter. — Warum hat es mir denn einen Stich gegeben? — Er wird doch nicht — ah! (Lächelnd.) Verdächtige nicht dein braves Kind, du schlechte Mutter, schäm' dich Alte, — pfui Teufel! — Das Geld gehört seinem Herrn — er hätt's auf die Reise mitnehmen sollen — hat's vergessen — na ja — ganz natürlich. — es muß ihm nachgeschickt werden, ich will — ich hab' —

Siebente Scene.

Fr. Nädl. Nina (erscheint am Fenster).

Nina (hereinrufend). Guten Abend, liebe Mutter!

Fr. Nadl (erschrickt und eilt zum Kasten, wirft das Album in die oberste Lade, sperrt rasch ab, und stellt sich, anlehnend, vor, als ob sie das Geld vertheidigen wollte.)

Nina (tritt ein, einfach aber fesch gekleidet, Hut, Mantille.) Nochmal, guten Abend, liebe gute Mutter. Ich hab mich los gemacht auf eine halbe Stunde vom Geschäft, hätte den Bruder noch gern gesehen, ist er schon fort? ja? Ach das ist schade! Und wie geht's Ihnen denn, liebes Mütterchen! (Küßt sie.) Mir geht's so gut, als es einer Kassierin in einem Kaffeehaus gehen kann. (Legt den Hut ab.)

ist sehr nobel, leiser jüdischer Accent; endlich zieht er einen Damenhandschuh aus der Brieftasche, küßt ihn entzückt und steckt ihn wieder ein).

Haß. (kommt langsam aus dem Vorgarten, sieht sich um, erblickt Friedauer, geht auf ihn zu und legt ihm von rückwärts die Hand auf die Achsel). Sie haben die Gesellschaft verlassen, mein Freund, was thun Sie hier allein?

Fried. (wendet den Kopf gegen ihn). Sie sehen, ich schwärme!

Haß. Für?

Fried. Kann ein gebildeter Mensch für Jemand Andern schwärmen, als für Fräulein Goßmann, für die göttliche Goßmann, für unsere Goßmann! Hab' ich sie doch gestern gesehen zum 72sten Male in dem Stück: „Die Grille." Gott, was war sie für eine Grille! Es gibt in Europa keine Grille, wie die Goßmann! Aber wir haben „Bravo" gerufen, wie nie, — das Publikum war ein Schrei, Kränze sind geflogen, das Stück zu fünf Gulden, die Atlasbänder extra, 32 Mal haben wir sie herausgejubelt, — o Goßmann! o Goßmann!

Haß. (lächelnd). Also immer der alte Enthusiast?

Fried. Toujours! (Zieht den Handschuh.) Was ist das?

Haß. Ein Handschuh!

Fried. Ein Handschuh! ein Handschuh! Mensch, sag' mir das nicht so gleichgültig! Das ist kein ge-

wöhnlicher Handſchuh, es iſt ein unſterblicher, ein großer Handſchuh!

Haß. Ich finde ihn ſehr klein.

Fried. Weil er bedeckt hat die kleinſte Hand — (küßt ihn zärtlich) es iſt ein kleiner großer Handſchuh, die Goßmann hat ihn verloren auf dem letzten Künſtlerball, — ich hab' ihn aufgehoben, ich trag' ihn auf meinem Herzen, auf meinem kunſtſinnigen-Herzen. Gibt's einen Preis für dieſen Handſchuh? Nein! nein! Geben Sie mir eine Million — ich werde nehmen die Million und behalten den Handſchuh.

Haß. Man würde alſo ſehr übel fahren, wenn man ſich Ihnen gegenüber eine mißliebige Bemerkung über Fräulein Goßmann erlaubte.

Fried. Uebel fahren? Wie heißt übel fahren? Es wäre mein Todfeind.

Haß. Und doch thaten Sie eben noch ſo freundlich mit Herrn Heinrich Radl?

Fried. (böſe werdend). Hat der Radl was geſagt gegen die Goßmann?

Haß. Er hat ſich gegen mich geäußert, ſie würde eine weit größere Künſtlerin ſein, wenn ſie weniger „Männchen" machte.

Fried. (wüthend). Männchen! Männchen! Die Göttliche macht Männchen! Und wenn ſie Männchen macht, ſo ſind's göttliche Männchen, was gehen dem

Monſieur Radl ihre Männchen an? O wenn ich dieſem Herrn einen Poſſen ſpielen könnte!

Haß. Sie können es und gerade heute.

Fried. (hitzig). Reden Sie, und wenn's mich zehn Gulden koſtet, wenn's mich — zehn Gulden dreißig Kreuzer koſtet! —

Haß. Hören Sie mich an. Herr Radl iſt auf ſeiner Rückkehr von Trieſt, bevor er noch Wien geſehen, hier in Baden abgeſtiegen, er huldigt gewaltig der ſchönen Frau vom Hauſe, die ihn für den Sohn einer guten Familie hält, während ſein Vater nur ein Werkelmann iſt.

Fried. Werkel? — Und ſolche Leute reden über die Goßmann?

Haß. Radl hat aus ſehr begreiflichen Gründen der ſchönen Frau von Schallburg und ihrer ſtolzen Mama ſeine pittoyable Herkunft verſchwiegen. Heute, wenn die Geſellſchaft verſammelt iſt, wird plötzlich draußen auf der Straße ein Werkelmann erſcheinen — verſtehen Sie?

Fried. Verſtehe — der Werkelmann iſt der Papa.

Haß. Sie ſind ein Genie.

Fried. Unſere ganze Familie — lauter Genie's.

Haß. Wenn Sie nun durch einen geſchickten Coup den Werkelmann hier in die Verranda herein-

bringen und eine Erkenntniß-Scene zwischen Vater und Sohn herbeiführen könnten, es gäbe einen Hauptspaß und eine fürchterliche Blamage für den arroganten jungen Herrn.

Fried. (fein). Sie scheinen auch nicht sehr freundlich gegen Herrn Radl. — Warum rufen Sie den Werkelmann nicht selbst herein?

Haß. Mein Gott! — wir arbeiten in demselben Comptoir, — ich will den Schein vermeiden, — Sie verstehen, — eine Gehässigkeit zwischen Collegen —

Fried. Verstehe. Verlassen Sie sich auf mich, die Göttliche soll gerächt werden.

Haß. Kehren Sie jetzt zur Gesellschaft zurück, — daß unsere Abwesenheit nicht auffällt.

Fried. Bon, ich gehe. (Geht, kehrt aber gleich wieder um.) Sie — Haßing, haben Sie das Repertoir für die nächste Woche gesehen? — Nicht? — Ich will es Ihnen zeigen — (zieht es aus der Tasche.) Da sehen Sie, Göthe, Shakespeare, Bauernfeld, Schiller, Hackländer und ein einziges Mal die „Grille." — Sechsmal das fade Zeug und nur ein einziges Mal die Goßmann. Solche Leute wollen ein Kunst-Institut leiten?! Es ist schrecklich! (Unwillig ab.)

Haß. (sieht ihm ironisch nach). Gutmüthiger Schwachkopf! Du dienst meinen Zwecken, ohne daß Du es

ahnst. Sonderbar! Mein erster Plan mißglückte auf unbegreifliche Weise. Die Mutter wurde als Diebin verhaftet, nicht er. — Ich darf mich nicht näher um die Details erkundigen, um keinen Verdacht auf mich zu lenken. — Doch heute soll's mir nicht mißlingen. Der Werkelmann ist durch einen anonymen Brief, in dem eine Zehngulden-Banknote lag, hieher beschieden, — er meint es handle sich um einen Scherz. Friedauer bringt ihn herein — verläugnet Heinrich seinen Vater, dann erklärt ein anonymer Brief der Frau von Schallburg die Thatsache und Heinrich steht als charakterloser Mensch vor ihr, der nicht nur falsche Angaben über seine Familie gemacht hat, sondern seinen eigenen Vater verläugnet hat. Anerkennt er den Alten hier vor der ganzen Gesellschaft, so gibt's einen Scandal, eine Blamage, welche weder die schöne Frau noch ihre hochmüthige Mama je verzeihen wird. Dann — dann — wollen wir selbst auftreten. Still! — man kommt. (Tritt hinter einen Blumentisch.)

Siebente Scene.

Frau v. Schallburg. (Arm in Arm mit Heinrich.) Frau v. Bourdon.

Schallb. (sehr liebenswürdig, fast zärtlich). Ich muß gestehen, lieber Freund, Ihr Erscheinen hier, mit Zurück-

ſetzung Ihres Chefs, Ihrer Familie, iſt ſo ſchmeichelhaft für mich —

Bourd. Man könnte ſagen chevaleresque!

Schallb. Daß ich kein Frauenherz beſitzen müßte, wenn ich eine ſo zarte Aufmerkſamkeit nicht zu würdigen verſtände. (Läßt ſeinen Arm los.)

Heinr. (hoch erfreut). Sie ſind ſehr freundlich, meine Damen, das als Verdienſt auszulegen, was gebieteriſcher Drang meines Herzens war. — Was habe ich denn gethan? Die Geſchäfte meines Chefs in Trieſt bei dem Concurſe Traviſani und Strecker hatte ich ſehr glücklich beendet, meine Berichte ſammt den geretteten Summen abgeſendet, da meldet mir ein Brief meines Freundes Haßing, daß Sie heute in Baden Ihre Freunde verſammeln. Iſt's nicht begreiflich, daß mein Herz der Lokomotive vorausflog, daß ich hier abſtieg, ſtatt nach Wien zu fahren, hier, (zärtlich) wo ich nach zehn langen Tagen Sie, gnädige Frau zu ſehen hoffen durfte. Mein Chef ſieht mich morgen noch früh genug, ich habe ihm Tauſende gerettet, dafür kann er mir ein paar Sekunden des höchſten Glückes gönnen.

Schallb. Und Ihre Familie?

Heinr. Wird ſich nichts daraus machen, wenn ich ſie mitten in der Nacht wecke.

Bourd. Sie ſind von guter Familie?

Heinr. (leicht verlegen). Allerdings.

Schallb. Mama ſcheint in meinem Herzen zu leſen. — Ein Mann, der ſo galant auftritt, ein Mann von guter Familie könnte mich faſt verleiten, heute noch vor der Geſellſchaft — doch genug davon. Ihren Arm lieber Freund, ich will Sie der Geſellſchaft als meinen Cavalier vorſtellen.

Heinr. (entzückt). Gnädige Frau! (gibt ihr den Arm.)

Bourd. Ich rede nicht gegen Sie, mehr kann ich nicht für Sie thun.

Haß. (für ſich). Geduld! Verliebtes Taubenpaar, der Marder iſt im Schlag.

Schallb. Ah! unſere Gäſte!

Achte Scene.

Vorige. Rath Stiebler mit Frau. Dr. Belkani mit der Dame. — Vier Herren, vier Damen! ſämmtlich in eleganten Sommerkleidern. Haßing. Friedauer.

Rath (alt). Gnädige Frau, Sie wohnen charmant, — Ihr Landhaus iſt comme il faut.

Doctor. Ich habe Frau von Blendheim mitgebracht. —

Schallb. Allerliebſt! — Meine Damen — machen Sie ſich's bequem, — wir werden hier das Gouter nehmen. (Ein Theil ſetzt ſich, ein Theil plaudert ſtehend.)

Doctor. Mit etwas Muſik!

Schallb. (Heinrich vorſtellend). Liebe Freundin, — Herr Radl, ein ſehr werther Freund von mir, — lieber Heinrich, — Frau v. Blendheim, meine neueſte Bekanntſchaft in Baden, aber auch meine liebſte. — Ich gebe Ihnen einen beſonderen Beweis meiner Achtung, indem ich Sie beauftrage, meine ſanfte Clara zu amüſiren, bis ich wieder komme. (Begrüßt die Gäſte eingeln, Frau von Bourdon unterſtützt ſie dabei.)

Fried. (hat ſich in einen Stuhl geworfen und ſchwärmt).

Heinr. (hat geſtutzt, faſt verlegen). Gnädige Frau, bald hätte ich mich zu der banalen Phraſe verleiten laſſen, daß Sie mir ſo bekannt ſcheinen, als ob ich bereits die Ehre gehabt hätte —

Dame. Warum nicht! Das Leben führt die Menſchen zuſammen auf kurze Momente, und reißt ſie auseinander — auf lange — auf ewig.

Heinr. Sie ſagen das ſo ſchmerzlich! (plaudert weiter.)

Schallb. (iſt während dem bis hinüber zum Rath gekommen). Nun, Herr Rath, wie gefällt es Ihnen in Baden?

Rath. Aufrichtig geſtanden, gar nicht. Ich kann den Schwefelgeruch nicht vertragen, zum Glück bin ich ihn von Wien aus gewöhnt, von unſerm Gusdenwein.

Doctor. Der Herr Rath ist noch zu gesund. Er muß erst gehörig krank gemacht werden; damit er einsieht, was es für ein Genuß ist, hier die Kur zu brauchen.

Schallb. Und Sie Frau Räthin?

Rath. O! meine Amelie ist selig. — Sie ist lauter Seele — nichts als Seele, — sagt ihr Cousin der Küraſſier-Lieutenant immer.

Räthin (affectirt, empfindlich). Ach ja, die Wirklichkeit ist roh und kalt, — im Traume nur liegt der Seele Glück. O wie schön ist's in einer lieblichen Mainacht durch's Helenenthal zu wandeln, wenn der Mond aus den Tannen steigt, die verwitterten Zinnen Rauhensteins versilbert. Geschwätzig murmelt das Wasser, rauscht der Buchen Laub, im Gebüsch flötet die Nachtigall, zirpt melodisch die Grille.

Fried. (auffahrend). Die Grille? Wo ist sie, die Grille?

Schallb. (fast beleidigt). Ihre Gedankenlosigkeit ist nicht sehr schmeichelhaft für uns, Herr Enthusiast!

Fried. (höflich, sehr galant). O Verzeihung, reizende Gnädige! es ist ein Unglück, — ich habe den Kopf voll Grillen. Doch Sie sind milde, Sie sind gnädig — Sie werden verzeihen und um mir zu beweisen Ihre Verzeihung, werden Sie erfüllen meine Bitte zu singen eines jener reizenden Lieder, die keine

Medori, keine Stefenone beſſer ſingt ſo ſchön wie Sie, — bitte — bitte. —

Schallb. Ach, was nicht noch!

Alle. Ach ja! ja! wir bitten! recht ſchön bitten wir.

Schallb. (zu Heinrich, ſehr kokett). Wünſchen Sie's auch?

Heinr. Sie fragen? (Küßt ihr die Hand.)

Dame (für ſich). Er iſt für mich verloren!

Schallb. (in den Noten ſuchend). Mein Gott! — Neues kommt nichts — und das Alte —

Rath. Das Alte iſt auch was werth — nicht wahr Schatz?

Räthin. Verſteht ſich; — es kommt nur auf den Vortrag an.

Fried. (hat mitgeſucht, hebt Noten empor). Ich hab's! ich hab's! „Die ſchönſten Augen!“ Wer kann's darin mit unſerer ſchönen Hausfrau aufnehmen? — Meine Herren, vereinigen Sie ſich mit mir — die Gnädige ſoll ihre ſchönſten Augen zum Beſten geben.

Die Herren. Ja, ja, — wir bitten — die ſchönſten Augen!

Schallb. Wenn Sie darauf beſtehen, ſo will ich Ihnen beweiſen, daß ich keine Primadonna bin, indem ich mich nicht bitten laſſe. Begleiten Sie mich

Herr von Metzger. (Ein Herr ſetzt ſich an's Klavier, ſie ſtellt ſich neben ihn, der Herr präludirt.)

Doctor (entzückt). Gottvoll! — **Bravo!** (Herren und Damen haben ſich placirt.)

Rath (zum Doctor). Sie ſingt ja noch gar nicht.

Doctor (zum Rath). Ich muß jetzt Bravo ſchreien. Wenn ſie ſingt, raubt mir das Entzücken die Worte.

Neunte Scene.

Vorige. Radl und Poldl (der das Werkel führt, haben ſich während dem letzten Arrangement der Gruppen mit dem Werkel auf der Straße aufgeſtellt).

Schallh. (ſingt). „Du haſt Diamanten und —"

Radl (beginnt die Pechpolka zu werkeln).

Schallh. (halb lachend, halb ärgerlich). — Himmel, welche Diſſonanz! abſcheulich!

(Alles ſteht auf, lachend.)

Haß. (tritt in's Vorgärtchen und ruft hinaus). He! guter Freund! wollt Ihr wohl aufhören und ſehen, daß Ihr fortkommt!

(Alles drängt ſich gegen den Vorgarten.)

Radl. Ah, verſteht ſich! Gehört die Straße vielleicht Ihnen! Ich habe meine Lizenz im Sack.

Bellani. Aber wir wollen hier Muſik machen.

Radl. Ich auch! (werkelt.)

Fried. Auf die Art geht's nicht. Ich habe eine geniale Idee, eine köſtliche Idee — Sie ſollen bewundern den Moriz Friedauer und ſeine Idee. (Eilt hinaus und ſpricht mit Nadl.)

Heinr. (in peinlicher Verlegenheit). Mein Vater! — Himmel, — welche Verlegenheit!

Dame (leiſe). Sein Vater — welcher Zufall!

Fried. (führt Nadl durch's Gärtchen herein). Na, kommen Sie nur, mein Alter!

Nadl (mit abgezogener Mütze). Wenn Sie erlauben, — bitte unterthänigſt — (hält die Mütze hin).

(Die Geſellſchaft gibt ihm.)

Heinr. (faſſungslos, für ſich). Das auch noch — dieſe Scene!

Schallb. (gutmüthig, ſpöttiſch verweilend). Ich ſollte Ihnen eigentlich nichts geben, denn Sie haben mir meinen Vortrag unterbrochen, Sie Abſcheulicher.

Nadl. Das wäre ja hart, und eine ſo ſchöne Frau mit ſo ſanften Zügen kann nicht hart ſein.

Schallb. Sehr galant! (Gibt ihm Geld.)

Räthin (hat an einer Blumenvaſe gerochen und ſchreit). Ah! — zu Hilfe! — hier! — hier! — eine Spinne! ah! (ſinkt in Friedauers Arme.)

Alle (durcheinander). Die Frau Räthin! — Geſchwind! ein Glas Waſſer — die Arme! —

(Alles drängt ſich um ſie bis auf Heinrich und die Dame.)

Nadl (kommt langsam hervor, hocherfreut). Heinrich — Du bist da! — Grüß Dich Gott!

Heinr. Still! um's Himmels willen! Wenn man in dieser vornehmen Gesellschaft erfährt, daß Sie, der Werkelmann, mein Vater sind, bin ich blamirt. (Geht rasch zur Gesellschaft.)

Dame (für sich). Was bedeutet das?

Schallb. (mit der Räthin beschäftigt). Es wird ihr besser — sie schlägt die Augen auf.

Doctor. Ein Bischen in den Garten.

Nadl (ist still, anfangs verdutzt dagestanden, nun spricht er erbittert). Hab' ich recht gehört, hab' ich recht verstanden? Er ist blamirt, weil der Werkelmann sein Vater ist? Er schämt sich also meiner? Er kommt zurück von seiner Reise, und statt seinem Vater um den Hals zu fallen, schämt er sich desselben. Ah, alter Soldat, einen solchen Hieb muß man pariren. — Wir wollen sehen!

Räthin (kommt langsam nach vorn). Entschuldigen Sie mich, daß ich gestört —

Doctor. Mein Gott! es ist Idiosynkrasie.

Schallb. (sehr theilnehmend). Gott sei Dank, es ist vorüber. (Zu Nadl, der mit der Mütze in der Hand dasteht.) Nun lieber Alter — sind Sie nicht zufrieden.

Nadl. O überaus zufrieden, aber weil die Herrschaften gar so freundlich und gut gegen mich sind, so hätt' ich noch eine schöne Bitte.

Schalib. (gütig) Reden Sie.

Bourdon (nasenrümpfend). Ein Proletariat-Intermezzo im Salon! — quelle idée! (Alles gruppirt sich um Radl, heimlich am weitesten weg, bei Ihm nahe die Dame.)

Radl. Das Glück hat gewollt, daß ich hieher gekommen bin, wo so viele Herren sind, die gewiß das verstehen, was unsereins nicht versteht — ich brauche nämlich einen Rath, — weil ich nichts bin, als ein armer Werkelmann, so kann ich keinen Advokaten nehmen, der Leierkasten ist ein gar schlechtes Geschäft.

Fried. (legt ihm die Hand auf die Achsel). Will Ihnen einen Rath geben. Wenden Sie sich an Fräulein Goßmann, sie hat ein gutes Herz, — wenn die statt Ihnen einen halben Tag werkelt, — geb' ich Ihnen mein Wort, Sie machen ein Geschäft.

Rath. Na, also heraus, was ist's? Ein Rath? das schlägt in mein Fach.

Radl. Ich muß ein Bischen weit ausholen, nehmen Sie's nicht ungütig. — Wie Sie mich da sehen, meine Herren und Damen, bin ich ein Uhrmacher von Profession, hab' als Geselle geheirathet, hab' aber von Weib und Kind fort müssen, weil ich zur Landwehr gehört hab' und da hat freilich meine früher so geschickte Hand durch's Musketentragen ein Bischen gelitten. Mein Weib ist daheim geblieben bei den Kindern und hat sie aufgezogen. Ich hab' ihr auch etwas geschickt, ja meine

Herren, von meinen fünf Kreuzern hab' ich mir's abgespart, ich hab' mir das Glas Schnaps, die Pfeife Tabak abgespart, um meinem armen Weib jedes Vierteljahr ein paar Gulden zu schicken, damit die Kinder gekleidet werden und etwas Ordentliches lernen konnten.

Dame (hingerissen). Braver Mann!

Nadl. Endlich war meine Zeit um, — ich war g'rad in Mailand. Vier Wochen war noch bis zu meinem Abschied, da ist der fürchterliche Tag in Mailand gekommen, wo unser alter Marschall zu uns gesagt hat: „Kinder, wer ein Oesterreicher ist, bleibt bei mir!" Hätt' ich da den Feldherrn, den Vater, verlassen sollen? Nein, ich bin geblieben, ich habe den Rückzug mitgemacht von Mailand bis Verona, — war eine recht schöne Gegend dort, — aber ich bin auch wieder mit vorwärts gegangen — (sich stolz aufrichtend) ich war dabei bei Custozza, Curtatone und Somma-Campagna, und bei Novara hat's mir die große silberne Medaille und einen piemontesischen Bajonnetstich eingetragen, der mich noch jetzt, wenn's Wetter wechselt, daran erinnert, daß ich ein halber Invalide bin. (Beifälliges Gemurmel.) Deßhalb und weil für die Uhrmacherei die Hand doch nimmer recht gelangt hat, haben sie mir einen Leierkasten gegeben. Ich habe meine Kinder umarmt, und bin in Gottesnamen mit dem Kasten gefahren. Anfangs hat's mich beinahe genirt, aber man gewöhnt sich an Alles, und ich

Dritte Scene.

Vorige. Spannhofer (nobel, alt, etwas angestochen).

Spannh. (öffnet leise). Ist das eine Spitzbubenstiege! Pst! Pst!

Nina. Was gibt's (Sieht sich um, und springt auf.) Wer ist's? Sie, Herr von Spannhofer? Was suchen Sie hier? Machen Sie, daß Sie fortkommen!

Spannh. (gemüthlich, durch den Rausch unternehmend). Das gibt's nicht! Ich bin ja kein Fremder, ich bin der Spannhofer, der reiche Spannhofer, der Shawlfabrikant Spannhofer, wir waren beim Wein.

Nadl. Man merkt's.

Nina Was wollen Sie denn?

Spannh. (pfiffig). Die Andern trinken unten ihren Schwarzen, — ich hab' mich heraufg'schlichen — ich bin heut' ein fescher Bursche, ein kecker Kerl —

Nina (streng). Was Sie wollen, frag' ich.

Spannh. Ein Bischen Courschneiden, Du Göttermädel! Nina einen Kuß auf dieses Atlashändchen, ein Küßchen auf diese purpurrothen Lippen und der schönste Shawl aus meiner Fabrik gehört Dir.

Nina. Unverschämt! Wenn Sie sich nicht augenblicklich entfernen —

Heinr. (steht erschüttert).

Nadl. Doch nein! (mild.) Ich würd' es nicht thun — ich preßte mir mit der einen Hand den Schmerz zurück in mein gebrochenes Vaterherz, wischte mir der andern die Augen, und dächte mir: Ich habe kein Kind mehr, — besser gar keinen Sohn, als Einen, den man verachten muß!

Heinr. (stürzt auf ihn los, und erfaßt seine Hand). Verachten? Nein, das sollen Sie nicht, mein Vater?

Alle. Wie? — was? sein Vater? — Nicht möglich!

Dame (für sich, innig). Gott sei Dank, sein Herz hat gesiegt!

Heinr. Ja, ich war einen Augenglick feig genug, Sie nicht kennen zu wollen, doch ich müßte wirklich ein Erbärmlicher sein, thät ich's noch länger, und Ihre liebe Hand küssend, (thut es) rufe ich, und erkläre laut, offen vor Gott und den Menschen, Sie sind mein Vater, mein lieber Vater! Und wäre auch das verloren, was mir auf der Welt das Liebste, ich habe ja noch Sie, meinen braven, lieben, guten Vater!

Nadl (ihn an sein Herz drückend). Mein Heinrich!

(Pause. — Die Gesellschaft nimmt lebhaften, aber schweigenden Antheil.)

Schalk. (nach kurzer Pause). Mein Herr, Sie haben durch Ihr Betragen gegen Ihren Vater, durch diese Scene, mein Haus zum Stadtgespräch gemacht, das werde ich Ihnen nie verzeihen. (Ihren Arm.) Herr Hasting. (nimmt Hastings Arm.)

Vonvd. Ich hoffe wenigstens, mein Herr, Sie werden Sorge tragen, daß diese unliebsame Scene bald ein Ende nimmt.

Nadl. Das heißt auf deutsch, wir sollen gehen. Mach' Dir nichts daraus Heinrich, wenn Dir die schöne Frau den Abschied gibt. Schöne Frauen kriegt man alle Tag wieder, aber einen Vater gibt einem der liebe Herrgott nur einmal im Leben. Reut's Dich, was Du gethan hast?

Heinr. (sich aufrichtend). Nein, ich bin stolz darauf, kommen Sie mein Vater!

Dame (faßt hingerissen seine Hand).

Heinr. (blickt sie verwundert, doch freudig an).

Poldl (erscheint neugierig am Eingang des Gartens.)

Nadl (steht verklärt da. Melodram, Radetzky-Marsch, sehr leise). Dann bin ich auch stolz auf Dich. Du mein alter Feldherr im Himmel oben, — heut' war Dein alter Landwehrmann wieder in einer heißen Schlacht, — er hat ein Herz besiegen, er hat seinen

Spannh. (bei dem der Rausch vorliegt). Na ja, ich seh's ja ein, — sie hat mich auch ordentlich abgeräumt. Aber Spezi blamir mich nur nicht vor den Hausknechten — bedenk' wer ich bin, der reiche Spannhofer — ich war zweimal Vorstand bei unserm Mittel, und es gibt halt schon Augenblicke, wo auch ein gewesener Vorstand seine fünf Sinne nicht beieinander hat.

Nadl (für sich). Das kommt bei den meisten Mitteln vor.

Weißg. Gut, damit Du siehst, daß ich einen alten Freund und Stammgast nicht blamiren will, — so werd' ich eine Ausrede suchen! (sieht sich um.) Nina, was ist in der Truhe?

Nina (verlegen). In der Truhe — hm — ja — die schmutzige Wäsche ist drin.

Weißgr. Gut. (zu den Hausknechten). Ich hab' Euch mit heraufgenommen, damit ihr die Truhe hinüber in den Vorboden traget. Peter, — da hast Du den Schlüssel. Vorwärts, — marsch! Die Truhe kann hier nicht bleiben, ich brauchte alle Monat um zehn Gulden Zacherl. (Persisches Insektenpulver.)

Spannh. (drückt ihm die Hand.) Freund ich danke Dir! —

Nina (eilt zur Truhe und sperrt zu). Daß mir nichts gestohlen wird, (mit Bedeutung) ich könnte später etwas aus der Truhe brauchen.

Dritter Akt.

(Zimmer beim Werkelmann, wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Radl. Poldl (sitzen links und rechts am Tische und lesen Zeitungsblätter). Lenerl (räumt geschäftig zusammen und wischt den Kasten ab u. s. w. Die Musik des Entrée-Aktes dauert leise fort, bis Radl zu sprechen beginnt.)

Radl (läßt die Zeitung sinken und beobachtet Lenerl). Brav Leni! es ist schön von Dir, daß Du jeden zweiten Tag herüberkommst und bei uns aufräumst.

Lenerl (fortwährend abwischend u. s. w.). Na, sonst sähe es ja da aus, wie in einer Junggesellenwirthschaft. —

Radl. Ja freilich — ich hab' jetzt kein Weib. —

Poldl. Und da hilft die Leni derweil aus, bis die Frau Chefin wieder heimkommt. Wenigstens kann man an einem Sonntag Vormittag, wie heute

zum Beispiel, seine Zeitungen mit Gemächlichkeit lesen. —

Nadl. Was liest Du denn?

Poldl. Den neuesten Roman: „Der rothköpfige Mörder oder das Wiedersehen in der Blutlache!“

Nadl. Pfui Teufel! Ich lese jetzt nur das, was jeden Wiener am meisten interessirt — die Stadterweiterung.

Poldl (mit einem Seufzer). O, Gott, wenn ich's nur erlebe!

Nadl. Die Stadterweiterung?

Poldl. Nein, — das Ende des Romans. — (Liest weiter.)

Lenerl (ist bei Nadls Worten über Stadterweiterung aufmerksam geworden und tritt zu ihm). Sie, Herr Nachbar — Sie sind ein vernünftiger Mann, — sagen Sie mir, wozu ist denn eigentlich die Stadterweiterung? Haben wir so viele tausend Jahre Platz gehabt, warum denn auf einmal nicht? Ich denk mir halt, es muß ja nicht sein.

Nadl (belehrend). Das verstehst Du nicht, Leni. Tausend Jahre konnten die Wiener in ihren engen Straßen sich gegenseitig ausweichen, aber voriges Jahr im Frühjahr ist die Crinoline erfunden worden, und da ist nichts anders übrig geblieben, als an die Stadterweiterung zu denken!

Leuerl. Jetzt weiß ich's. (Tritt zu Poldi und klopft ihm auf die Achsel.) Na, Du Romanheld —

Poldl (in Extase). O Leni, ist das eine Pracht! — der Graf Fabricapuzzi liegt vor der Marchese Gramoligrassi auf den Knien — er seufzt: O Laura, stille dieß Glutverlangen, werde mein, — blick mir in's Auge, reich' mir die Hand, sink' mir an's Herz! — (Läßt das Blatt sinken.) Die Fortsetzung folgt.

Leuerl (nimmt ihm das Blatt aus der Hand). Geh weiter mit solchen Narretheien! (Zu Nadl.) Herr Nachbar, der Mosje Heinrich ist ja gestern Abends mit Ihnen heimgekommen. Was sagt er denn? Weiß er schon wegen — wegen — (macht die Pantomime des Stehlens) na, halt wegen der Nachbarin —

Nadl. Kein Wort weiß er — ich hab's noch nicht über's Herz gebracht, es ihm zu sagen, — er hat ohnedem gestern in Baden einen Auftritt erlebt, der ihn gewaltig ergriffen hat; auch hab' ich ihm (weich) — die erste Nacht, die er wieder unterm Dache seines Vaters zugebracht hat, nicht verbittern wollen. Heut' am frühen Morgen ist er hinein zu seinem Chef, dort wird er's nur zu früh erfahren.

Leuerl. Ist ihm denn gestern Abends seine Mutter nicht abgegangen? —

Nadl. Ah freilich, das müßt' ein schlechtes Kind sein, dem die Mutter nicht abginge, aber ich hab' ihm ge-

ſagt, ſie ſei ſchnell zu einer noblen alten Frau als Krankenwärterin berufen worden, — ein Fall, der ſchon öfter da war, — und er hat's geglaubt.

Zweite Scene.

Vorige. Heinrich (ſtürzt bleich und verſtört herein).

Heinr. Wo iſt meine Mutter? Mein Chef hat räthſelhafte Worte fallen laſſen; — als er ſah, daß ich ihn nicht verſtand, wendete er ſich ab, trocknete ſich die Augen — wies mich an Sie! — Um Gotteswillen reden Sie, — wo iſt meine Mutter?

Nadl. Heinrich — Du haſt Dich geſtern in Baden als Mann bewieſen, ſei's auch heut' in Wien. — Ich will reden, — aber es iſt traurig, wenn der Mann das Weib, die Mutter, vor dem Sohn anklagen muß.

Heinr. (mit einem Blick auf Lenerl und Poldl). Vor Dieſen?

Lenerl (höchlich beleidigt, affektirt hochdeutſch). O, — Dieſe können auch gehen, Dieſe brauchen nicht da zu bleiben, — es muß ja nicht ſein! Uebrigens war Dieſe doch gut genug zum Aufräumen, wie ein gewiſſer anderer, Dieſer in Trieſt war und auf dem Meer! Adieu! (Will gehen.)

Poldl (beleidigt). Und wenn Dieſe geht, geht Jener auch. — (Auf ſich deutend, will ab.)

Heinr. Bleibt! verzeiht, ich weiß vor Angst nicht, was ich rede, — bleibt!

Nadl. Sie wissen ohnehin Alles. Heinrich, — Deine Mutter ist als Diebin verhaftet! —

Heinr. Meine Mutter hätte gestohlen? — Unmöglich! — Wann, wo, wie wäre das geschehen?

Nadl. Am Tage Deiner Abreise, wie sie Vormittags bei Dir im Bureau war, um Dich noch ein Mal zu sehen, hat sie von Deinem Comptoirtisch 3000 Gulden in Banknoten weggenommen.

Heinr. Ich wußt' es ja! — Vater, hören Sie mich an: Die Einfriedung um meinen Comptoirtisch betritt Niemand, als meine Collegen und mein Chef, am wenigsten aber meine Mutter, denn diese ist weder am Tage meiner Abreise, noch sonst jemals, bei mir auf dem Comptoir gewesen.

Nadl (außer sich). Hei — Heinrich — ist — das wahr?

Heinr. (hebt die Finger wie zum Schwur). Gott verlasse mich in meiner letzten Stunde, wenn's nicht so ist.

Nadl (in höchster Extase). Dann ist ja — mein Weib — un — unschuldig! — O unschuldig — meine Nani! — Freund! tralalala! (fängt vor Entzücken zu singen an, hebt die Füße wie zum Tanze und macht unwillkührlich dabei die Bewegung des Werkeins.)

Poldl (zu Ernert). Er wird uns närrisch. —

Nadl. Tra — la — la — (sein Blick fällt auf Heinrich — er fährt zusammen, seine Füße bleiben ruhig, sein Ton wird schwächer, — erlahmt, — eben so die Hand — endlich hört er ganz auf.) — Ja — hm! wenn mein Weib nicht, dann — o mein Gott! — Heinrich, ich weiß nicht was fürchterlicher ist, — das Weib eine Diebin — oder der Sohn ein Dieb; — es thut Einem die Wahl weh. (Stürzt auf Heinrich zu und legt ihm beide Hände auf die Achsel, wobei er am ganzen Leibe zittert.) Heinrich! schau mir in's Auge! — hast Du ein — gutes Gewissen?

Dritte Scene.

Vorige. Die Dame (ist während der letzten Worte eingetreten).

Dame (bleibt von Allen unbemerkt an der Thüre stehen, voll ängstlicher Theilnahme).

Heinr. (nimmt sanft mit beiden Händen seines Vaters Hände von den Achseln, blickt ihm fest in's Auge). — Vater! soll ich Ihrem Verdachte Worte geben? Sie halten mich für den Dieb. Lieber Vater, ich habe in Triest, wo ich jeden Tag ein Schiff zur Flucht gefunden hätte, meinem Chef aus einem Bankerott 12,000 fl. gerettet und zurückgebracht, — glauben Sie, daß das ein Dieb thut?

Nadl (hocherfreut). Ja, ja, — Du hast recht, — verzeihe mir, — ja, ja, — mein lieber Heinrich! —

Aber wie iſt denn das Geld in die Hände Deiner Mutter gekommen? Eine fremde Dame hat's geſehen, wie ſie einen Hunderter verſtreut hat.

Dame (vortretend). Nein, nein wackerer Mann, ich habe ſie nicht geſehen.

Nadl. Die fremde Dame!

Heinr. Frau von Blendheim!

Dame. Ich war Zeuge der Verhaftung Ihrer Mutter, ich hörte, wie der Commiſſär aus dem Abgange eines Hunderters ſchwerere Schuld, ſchwerere Strafe für die arme Frau prophezeite, da konnte ich mich nicht enthalten, nahm das Geld aus meinem Portefeuille, und erſann jene Lüge, die mir Gott vergeben wird, ich that ſie ja aus Mitleid mit der Mutter Desjenigen, — (ihre Begeiſterung mäßigend) der abweſend war und ſich nicht vertheidigen konnte.

Nadl (ihre Hand küſſend). O, Sie liebe, ſchöne, gute, goldene Dame!

Heinr. (faßt ihre andere Hand). Gnädige Frau — (küßt die Hand ebenfalls).

Dame (ihre Hand Nadl entziehend). Was thun Sie? (Zu Heinrich.) Nicht doch —

Lenerl (zu Poldl heimlich). Du, wenn die Gnädige nicht ein Auge auf Heinrich hat, ſo heiß ich Weit.

Poldl (ebenſo). Ein Auge? — Mir ſcheint, ſie hat alle zwei auf ihn.

Nadl. Aber wie ist denn das Geld in Dein Album gekommen, Heinrich?

Heinr. (erstaunt). In mein Album? — Ich hatte das Album — als unnütz auf dem Wege, meiner Mutter zwei Minuten vor meiner Abreise übergeben. Wer soll das Geld hineingegeben haben?

Dame (bedeutungsvoll). Haben Sie einen Feind? einen Nebenbuhler?

Nadl (dringend). Hast Du das Album aus Deinen Händen gegeben?

Heinr. Einen Feind? ich glaube nicht. — Einen Nebenbuhler? — (Es dämmert in ihm.) Vielleicht! — Das Album kam nicht aus meinen Händen; — doch ja, — ein paar Minuten, als ich einer Dame nacheilte, die — die (mit Beziehung) — mich unendlich interessirte — da hielt es Haßing. Mein Gott, das trifft! — War's nicht er, dessen Arm Frau von Schallburg forderte, als man mir die Thüre wies? Sie sahen ihn ja, ein eleganter junger Mann, — geistreiche, hämische Physiognomie, blondes Haar — blonder Bart —

Leuerl (vorstürzend, wichtig zu Nadl). Am End' ist's der Herr mit dem blonden Backenbart, der mir den Brief für Sie gegeben hat?

Nadl (eifrig). Den Brief, der mich nach Baden bestellt hat? — Wo hab' ich ihn denn? (Sucht in

den Säcken.) Da nicht, — da auch nicht — das ist er! (Gibt ihn Heinrich.)

Heinr. (öffnet den Brief). Haßings Schrift! (Liest.) Sie bestellt er nach Baden — mich ruft er von Triest dahin — o schändlich! er wollte mich in meines Chefs Augen als Dieb, — in den Augen der Frau von Schallburg lächerlich hinstellen — Zweifel! — Er — er hat das Geld aus meiner Cassa genommen und in das Album gegeben.

Dame. O pfui!

Nadl (wild). Schändlich! niederträchtig! Einen jungen Mann zum Dieb stempeln, eine ehrliche Familie in's Unglück und in Verzweiflung stürzen aus Brotneid, aus Eifersucht — das ist schlechter als Straßenraub, als Brandlegung. — Ich wollt' ich hätt Dich hier, Du moralischer Straßenräuber, Du eleganter Mordbrenner, ich wollte Dir einen Tanz orgeln, daß Du Dein Lebtag an den Orgelmann denken solltest! (Schüttelt die Fäuste.)

Poldl (neben ihm wüthend). Geben Sie ihn mir auch ein Bischen. (Ahmt die Pantomime nach.)

Nadl (zu Heinrich). Ich habe mein Weib, ich habe Dich an ihm zu rächen; wo ist der Elende zu treffen?

Dame. Frau von Schallburg hat gestern noch Baden verlassen, und heute Morgen ein kleines Landhaus bei Dornbach bezogen. Sie lud mich ein, sie dort zu

besuchen; hier die Adresse. — Haßing, den sie gestern noch als ihren Bräutigam erklärte, (Heinrich zuckt zusammen, faßt sich aber gleich) wird heute, als am Sonntag, jedenfalls dort sein.

Nadl. Danke schön. Ich werd' ihn dort finden. — Auf nach Dornbach!

Heinr. Aber wir wissen ja noch nicht, ob er wirklich —

Nadl. Das ist meine Sache! — O der alte Landwehrmann weiß schon seine Anordnungen gegen den Feind zu treffen. Poldl — Du gehst mit — zuerst aber gehst Du auf das Commissariat, frage, wann der Herr Commissär Rieder die Gnade haben will, mich anzuhören?

Poldl. Ganz wohl! (Ab.)

Nadl. Leni — Du suchst den Polizei-Agenten Gramler auf, er ist mein Freund — wir haben mit einander gedient, er hat mein unschuldiges Weib arretirt, — er soll auch den Gauner packen.

Lenerl. Ja, wo find' ich ihn denn jetzt?

Nadl. Beim Hirschen, oder beim weißen Hahn, oder bei der Weintraube, oder beim Lamm, oder in einem andern Gasthause! — Schau, daß Du weiter kommst.

Lenerl. Ich fliege, denn das muß sein! (Eilt ab.)

Nadl. Eines ist mir aber noch immer unbegreiflich. Warum hat denn mein Weib sich als Diebin ange-

geben? Man läßt sich doch nicht zum Zeitvertreib einsperren; aus Jux geht man nicht in's Kriminal!

Heinr. Es ist in der That sonderbar! —

Dame. Ich ahne es. — (Heinrich und Nadl stehen sie verwundert an.) Derselbe Verdacht, den Sie vor wenig Minuten gegen Ihren Sohn aussprachen, tauchte im Herzen der Mutter auf, als sie, zufällig das Album durchblätternd, jenes Geld darin fand. Der Verdacht wurde zur Gewißheit, als der Commissär eintrat, nach dem jungen Manne fragend. Sie hielt den Sohn für einen Verbrecher, doch der Verbrecher blieb — ihr Sohn. Sie wollte ihm Zeit zur Flucht verschaffen, die Hand der Gerechtigkeit von ihm ablenken, darum bekannte sie sich als Verbrecherin, — sie opferte sich für den Sohn.

Heinr. O, meine arme Mutter!

Nadl. O, mein braves, gutes Weib! — Sie haben Recht, so ist es, — aber ich kann's fast nicht glauben, — ist es denn möglich, — ist denn die Mutterliebe im Stande, so etwas zu thun?

Dame (mit Ueberzeugung). Sie ist's. Um es Ihnen zu beweisen, will ich Ihnen mit kurzen Worten ein Beispiel erzählen, vielleicht werden Sie dann auch mein wiederholtes räthselhaftes Erscheinen hier begreifen.

Heinr. (bietet einen Stuhl). Gnädige Frau —

Dame (ſetzt ſich). Es war um die Mitte des vergangenen Winters, als eine junge Frau mit ihrem Kinde, einem zweijährigen Knaben, aus einer entlegenen Provinz nach Wien kam. Die Frau hatte vor Kurzem ihren Gatten verloren; — habgierige Verwandte beſtritten boshaft die Giltigkeit ihrer Ehe, machten dem Kinde das Vermögen des Vaters ſtreitig. Es blieb der Frau nichts übrig, als nach Wien zu eilen, um am Born der Gerechtigkeit — ihr Recht zu ſuchen. (Steht auf, vortretend.) Allein die weite Reiſe hatte die wenigen Geldmittel, die man ihr gelaſſen, erſchöpft, die Strenge des Winters die Geſundheit ihres Kindes angegriffen. Das Letzte ging darauf, um in Wien nur ein ganz beſcheidenes Obdach zu finden. Der Knabe wurde krank und immer kränker, die Mutter verkaufte den Mantel, der ſie vor Kälte ſchützen ſollte, um Arzt und Arznei zu zahlen, und doch kam ein Tag, wo im Ofen kein Feuer war, wo die Mutter ſeit anderthalb Tagen keinen Biſſen Brot gegeſſen hatte, wo das Kind ſeit einer Stunde nach dem Labetrunk ſchmachtete, der ſeine fieberglühenden Lippen erquicken ſollte. Die Fremde fand Niemand, der ihr half, — da vergaß ſie, wer ſie war, den Stand, dem ſie angehörte, — ſie ſah nur das brechende Auge ihres Kindes, hörte nur den Wehlaut aus des Knaben ſtöhnender Bruſt, — das Kind mußte gerettet werden, und

so stürzte sie hinaus in die schneebedeckten Straßen, um für ihr Kind — zu betteln! (Pause.) Es war stockfinstere Nacht, ein eiskalter Wind wirbelte ihr den Schnee in's Gesicht, sie fühlte ihn nicht, denn ihre Wangen glühten vor Scham, als sie zum ersten Male die Hand bittend ausstreckte. O, es ist schwer zu betteln! — Man wies die Arme mit schonungsloser Rohheit zurück, oder, wenn der Strahl einer Gaslampe auf ihr junges Gesicht fiel, kam man ihr nur zu freundlich mit gemeiner Zweideutigkeit entgegen, daß sie entsetzt floh. In ihrer Seelenangst war sie bis zur Stefanskirche gekommen, und warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder. Sie fühlte sich getröstet, gestärkt, noch einen Versuch zu wagen. Ein junger Mann kam von der Goldschmidgasse her. Sie falkete die Hände: „Herr — eine Gabe für mein krankes Kind!" Der junge Mann bleibt stehen. „Ihr Kind ist krank?" spricht er lieb und sanft. — „Mein Gott, so jung und so unglücklich! Da, nehmen Sie" — und er reicht der Frau einen Gulden, doch schnell sich besinnend, setzt er hinzu: „Nein, nein, das reicht für den Augenblick, — morgen wär's wieder wie heute — da — da, leider hab' ich nicht mehr" — und eine Zehnguldennote drückt er der Frau in die zitternde Hand und entflieht. — Die Frau aber steht dort, keines Wortes mächtig, sie hat ihm nicht gedankt, sie kann nur beten, und wäh-

rend die Thränen auf ihren Wangen zu Eis erſtarren, ſtrömt ihr Herz über vom glühenden Dankgebet für ihren Wohlthäter. (Pauſe.) — Das Kind wurde gerettet! — Acht Tage darauf war die Bettlerin durch des höchſten Gerichtes Spruch Beſitzerin einer halben Million — und als ſie die Uebernahme ihres Vermögens in's Comptoir ihres Bankiers führte, da fand ſie dort den jungen Mann wieder, deſſen Antlitz ſich ihr unvergeßlich eingeprägt hatte. — Sie gelobte, es ihm und ſeiner Familie zu vergelten. Begreifen Sie nun, warum ich hier bin? — Der junge Mann, deſſen Gabe das kranke Kind gerettet, waren ja Sie, Heinrich — die Mutter, die für ihr Kind gebettelt hat, — war ich!

Heinr. (der dieſer Erzählung mit ſteigender Theilnahme folgte). Mein Gott — gnädige Frau. Sie — haben —

Dame. Ich habe gebettelt für mein Kind, aus Mutterliebe, denn die Mutterliebe iſt das heiligſte, das reinſte aller Gefühle, und wenn einſt die ganze Erde dem Eigennutz und der Schlechtigkeit zum Opfer fallen ſollte, wenn die Furien der Leidenſchaften, die Dämonen des Laſters die ganze Menſchheit mit ihren Polypenarmen umſtrickt haben, dann wird Gott in ſeiner Barmherzigkeit der öden traurigen Welt noch einen Engel laſſen, und dieſer letzte Engel der Menſchheit iſt — die Mutterliebe.

Nadl. O Sie brave, gnädige Frau — ich muß Sie küssen. (Thut es.) Bitte tausendmal um Verzeihung — der Kuß ist mir nur so ausgerutscht.

Heinr. Doch — vergessen wir auf meine Mutter nicht.

Nadl. Ja richtig! Auf meine Nani haben wir vergessen. Gnädige Frau, gehen Sie mit Heinrich — Sie können sich auch eine Droschke nehmen, — heute zahl' ich Alles, — sagen Sie dem Herrn Rüstinger Alles, wie Sie es uns gesagt haben, der Herr Kriminalrath ist ein Ehrenmann, er verdient alles Lob, es ist keiner im Kriminal, der's mehr verdient als er. — Ihnen wird er glauben, meinem Heinrich auch, meine Nani wird frei werden — ich bitte Sie recht schön, — eilen, fliegen Sie!

Dame. Mit Freuden!

Heinr. Aber Vater — was fällt Ihnen ein, — als was sollte ich denn die Gnädige dem Herrn Rath vorstellen?

Dame (tritt auf ihn zu, faßt seine beiden Hände, blickt ihm fest in's Auge und spricht langsam). Als Ihre Braut wenn Sie wollen.

Heinr. Gnädige Frau, — wie? es wäre kein Traum? —

Dame. Sehen Sie in meinem Benehmen nicht etwa einen Schritt unweiblicher, unzarter Taktlosigkeit.

Die Mutter, die für ihr Kind gebettelt hat, kann noch mehr thun. Sie fühlt sich verpflichtet, für ihr hilfloses Kind einen braven Vater zu suchen, der des Knaben Vermögen redlich verwaltet. Ich kenne keinen bessern Mann, keinen würdigeren Vater für meinen Julius, als den, der ihm das Leben gerettet; — und wenn auch Ihr Herz nicht für mich sprechen sollte —

Heinr. (in Extase). Es spricht laut — gebietherisch, — doch darf ich denn dieß Glück annehmen?

Nadl. Nein, — besinne Dich noch! Steh' nicht so steif da, als ob Du einen Kochlöffel geschluckt hättest! — Um den Hals nehmen, — an's Herz drücken, — einen Kuß geben — so — nochmal, — siehst Du, — prächtig geht's. — Der Schwiegervater bittet auch um eine Kleinigkeit — (umarmt sie herzlich).

Dame (herzlich). Mit Freuden wackerer Mann! (Wendet sich nach der Umarmung wieder zu Heinrich.)

Nadl (wischt sich den Mund — für sich). Ah! so ein gnädiger Kuß ist halt Doch etwas Feines! (Laut.) Nein — die Freude, das Glück! — Heut' steht Fortunatus im Kalender! Das Glück stolpert bei der Thür herein, taumelt durchs Fenster und fällt aus dem Rauchfang. In meinem Kopf brummt es, als ob Einer drin orgelte — der Verstand sagt Krida an, ich weiß nicht was ich rede! — Das Glück! Der Herr Rath ist unschuldig, mein Weib muß ihn frei lassen, meine Nina heirathet

die Frau von Blendheim, und mein Sohn wird eine Kaffeesiederin! — O Stiefel! o Stiefel! Gnädige Frau, ich bitte machen Sie, daß Sie weiter kommen, sonst glauben Sie am End', ich habe einen Rausch. Aber ja — ich bin besoffen, vor Freude, vor Glück! — O Du, mein lieber Herrgott, ich danke Dir recht schön, daß Du die armen Leute nicht verlässest.

Dame (zu Heinrich). Ihr Vater hat Recht. Jede Minute, die wir verlieren, ist unsererseits ein Verbrechen an Ihrer Mutter. Kommen Sie, mein Freund! — Sie haben mein Kind gerettet, lassen Sie mich auch Zeuge sein, wie ein Sohn seine Mutter aus dem Gefängnisse führt. (Zu Nadl.) Auf Wiedersehen! (Ab mit Heinrich.)

Nadl (nach einer Pause). Hab' ich dumm gesprochen vor der Gnädigen! Ah was! Wenn sie meinem Sohn angetraut und mir angeschwiegertochtert ist, wird sie schon sehen, daß ich auch vernünftig reden kann. O wir Leute aus dem Volke sind auch nicht auf den Kopf gefallen, wir werden halt nur selten gefragt um unsere Ansicht. Der gesunde Menschenverstand, den wir vom Vater, der Mutterwitz, den wir von der Mutter erben, findet oft leichter eine Antwort, als die vornehme Gelehrthuerei — und ich wüßte auf so manche Frage eine vielleicht derbe, aber sehr passende Antwort.

Couplet.

Ein junges, saub'res Mädl geht am Abend aus der Stadt,
Ihr steigt ein alter Tinterl nach, der weiße Haar schon hat,
Er seufzt: „Mein Engel, Sie erlaub'n's, daß ich mit Ihnen geh'?"
Das Mädchen mißt verächtlich ihn, vom Wirbel bis zur Zeh',
Doch er sagt: „Wenn's auch spröd sich stell'n, da mach' ich mir nichts draus,
„Und justament begleit' ich Sie, Sie Mäuschen, bis nach Haus!"
Wenn mich der fragen thät',
Was ich drauf z'sagen hätt',
So sagte ich: „Geh' lieber heim, du Geck mit'm weißen Haar,
Denn wenn Dich die auch mitgeh'n läßt, Du bist doch nur ihr Narr."

Ein junger Mann im Wirthshaus schreit: „Was ist für mich ein Weib?
„Ein Weib ist für 'nen g'scheidten Mann nichts als ein Zeitvertreib,
„Ich kenn' die Weiber durch und durch d'rum sag' ich's ohne Scheu,

's iſt Keine 'nen Schuß Pulver werth, kein' einzige iſt treu,
„Ein Weib kennt nur die Eitelkeit, die Liebſchaft und den Putz,
„Drum laßt's mich mit den Weibern aus, die beſte iſt nichts nutz,“
Wenn mich der fragen thät',
Was ich d'rauf z'ſagen hätt',
Ein Weib iſt ja — Dein' Mutter g'weſ'n, drum ſchäm' Dich daß D' ſo red'ſt.

Ein Lehrer ſagt: „In meiner Schul' die Ruthe dominirt,
„Und haut man auch den ganzen Tag, es noch zu wenig wird;
„D'rum auch bei mir den ganzen Tag das Prügeln nur geſchieht.
Mit Freundlichkeit und Nachſicht richt' man bei der Brut nichts mehr,
Nur wenn die Schul' in Thränen ſchwimmt, dann iſt der Lehrer Herr!
Wenn mich der fragen thät',
Was ich d'rauf z'ſagen hätt',
So ſagte ich: Herr Lehrer denk', das Weinen iſt nicht g'ſund,
Denn wenn's z'lang in die Blüthe regnt, ſo geht die Frucht zu Grund!

Ein dicker reicher Dummkopf schreit: „Den Geldsack kenn' ich nur;
„Was Poesie und Wissenschaft! was Kunst und Lit'ratur!
„Nur mag're Hungerleider sind's, die solche Dinge treib'n,
„Wer aber Geld und Häuser hat, läßt solche Sachen bleib'n.
„'nen Dichter oder Maler möcht' ich seh'n mit der Figur,
„Da seht einmal den Schmeerbauch an, zwei Zentner wiegt er nur!"
Wenn mich der fragen thät',
Was ich d'rauf z'sagen hätt',
So sagte ich: „Du Geldsack preisest Deine Schwere hoch!
„'s gibt Ochsen, die noch schwerer sind, doch Ochsen sind sie doch!

Es sagt ein armer Arbeitsmann: „Mein Leben nichts als Plag',
„In aller Fruh zur Arbeit heißt's, wenn anbricht kaum der Tag,
„Dann plag' ich mich als wie ein Hund, bis Nacht die Erde deckt,
„Und komm' ich todtmüd endlich heim, was hab' ich dann bezweckt?
„Ein Laibchen schwarzes Brod bring' ich für Weib und Kind nach Haus,

Damit ſie ſatt werd'n, fällt für mich das kleinſte Stückchen aus.

Wenn mich der fragen thät',
Was ich d'rauf z'ſagen hätt',
So ſagte ich: „Du kannſt dein Brot verdienen, danke Gott! —
„Ich kenn' ein's, das viel bitt'rer ſchmeckt, man heißt's — das Gnadenbrot!

'Ne alte Hausfrau, ſchlecht wie d' Nacht doch eitel wie ein Pfau,
Find't plötzlich ihre Perl'n zu eng, die Schließ zieht zu g'nau,
Der Hals wird z'dick, das ärgert ſie, drum läßt ſie ihren Zorn
An einer armen Witwe aus, bei der ſie Zins verlor'n!
Die Witwe fällt auf d' Knie vor ihr, ſechs Kinder weinen laut,
Die Hausfrau aber ohne Gnad' pfänd't aus ſie bis auf d' Haut.

Wenn mich die fragen thät',
Was ich drauf z'ſagen hätt',
So ſagte ich: „Du ekles Weib, was führe Dir in den Kopf?
„Kriegſt Du auch dieſe Armen los, ſo bleibt Dir doch Dein Kropf!"

Für kleine G'ſchäftsleut' gründet ſich auf Kreuzer ein Verein,
Bei Arbeitsmangel ſoll's für ſie 'ne Aushilfskaſſa ſein;
Doch kommt ein ſolcher G'ſchäftsmann dann zum Herrn Vereinskaſſier,
Und ſagt: „Ich bin in Noth, drum ſein's ſo gut und helfen's mir.“
So ſchnauzt der Herr Kaſſier ihn an: „Muß's gleich ſein? wär' nicht g'fehlt;
„Z'erſt bringen's eine Bittſchrift her, und ſpäter krieg'n Sie Geld!“
Wenn mich der fragen thät',
Was ich drauf z'ſagen hätt',
So ſagte ich: „Mein Herr Kaſſier, das kann der Zweck nicht ſein;
„Denn wenn der G'ſchäftsmann betteln will, ſo braucht er kein'n Verein!“

's wird gepflaſtert, auf der Straße knie'n die Pflaſt'rer nach der Reih',
Da geht der Doctor Saſſafras durch Zufall juſt vorbei,
Bleibt ſteh'n und ſchnupft und ſagt, indem er ganz ironiſch lacht:
„Ei ſagt mir, liebe Leute, doch, was Ihr da wieder macht?

„Warum wird so viel Erden denn als's Pflaster aufgelegt?
„Mir scheint, Ihr thut's, damit Ihr so die schlechte Arbeit deckt!"
Wenn mich der fragen thät',
Was ich drauf z'sagen hätt',
So sagte ich: „Geh' Doctor laß die Pflastrer doch in Ruh,
„Denn Deine schlechte Arbeit deckst ja selbst mit Erde zu!

Es fliegen über'n Graben hin, zwei Schimmeln in der Räge,
Die ziehen, englisch eingespannt, 'ne noble Equipage,
Ich frag' gleich einen Nachbarn, wem das feine Fuhrwerk g'hört?
Da hör' ich, daß's ein'm Schneider g'hört — es ist der Mühe werth,
Er selbst kutschirt, der Schneider sitzt hoch oben auf dem Bock,
Schaut stolz herab und spritzt den Koth den Leuten auf den Rock.
Wenn mich der fragen thät',
Was ich drauf z'sagen hätt',
So sagte ich: „Geh, Schneider, mach Dich auf dem Bock nicht breit,
„Der Schnee ist z'stark, in Simmering hat's 'nen Schneider schon verschneit.

Verwandlung.

(Garten in Dornbach mit Büschen und Bäumen. Rechts ein elegantes Schweizerhäuschen, zu dessen Eingang ein paar Stufen führen. Links und rechts von den Stufen Gebüsch. Im Hintergrund eine dichte lebendige Hecke, in welcher rechts, nahe dem Hause, eine Gitterthüre von Holz, die Hecke ziemlich hoch, außer derselben die Fahrstraße, über dieser Bauernhäuser, hinter denselben Gebirg.)

Vierte Scene.

Fr. v. Schallburg und Haßing (mit einer Jagdflinte aus dem Hause kommend).

Schallb. Nochmals meinen herzlichsten Dank, lieber Norbert, für die Raschheit, mit der Sie mir dieses Asyl hier in Dornbach verschafft haben, denn so muß ich es ja wohl nennen, da ich mich hieher flüchtete, um dem Gerede und dem Gespötte zu entgehen, das die abscheuliche Scene von gestern überall in Wien und Baden hervorrufen muß. Es ist zu häßlich, uns so zu blamiren. Ich hoffe, bis ich als Ihre Frau nach Wien zurückkehre, wird man den albernen Auftritt vergessen haben.

Haß. (sie sanft an sich ziehend). So glücklich mich der Gedanke macht, theure Hedwig, Sie mein nennen zu dürfen, so liegt doch gerade jetzt wieder ein Schatten über die Sonne meines Glückes. —

Schallb. Warum?

Haß. Ihr Unwille über die Scene in Baden, Ihr wiederholtes Zurückkommen auf dieſelbe läßt mich befürchten, daß nicht Ihres Herzens Wahl, ſondern nur eine Art von dépit amoureux Ihre liebe Hand in die meine ſchleuderte, in dem Momente, wo die Hand meines Nebenbuhlers ſich als eine gemeine, Ihrer unwürdige erwies, und wo es galt, vor der Geſellſchaft jede nähere Berührung mit derſelben in entſchiedene Abrede zu ſtellen.

Schallb. Sein Sie kein Kind, Norbert. Sie wiſſen, daß ich zwiſchen Ihnen und Ihrem Nebenbuhler die Wahl hatte. Ich ſchwankte lange. Wenn es mich einen Augenblick mächtiger zu Heinrich hinzog, ſo konnte doch meine Wahl nicht länger zweifelhaft ſein, als Ihr Nebenbuhler durch die lächerliche Scene von geſtern — unmöglich geworden war. Ich reiche Ihnen meine Hand aus freier Wahl, mit Bewußtſein und Ueberzeugung! denn ich bin kein Kind mehr — und ſeien Sie überzeugt, ich würde nicht ſo handeln, wenn Ihre Perſönlichkeit mir eine unangenehme wäre.

Haß. (küßt entzückt ihre Hand, freudig). Wirklich! Sie machen mich überglücklich!

Schallb. (ſehr raſch mit Humor). Aber ſo ſeid Ihr Männer, man muß Euch's hundertmal wiederholen, daß man Euch lieb hat, man muß Euch ſchmeicheln

und bekomplimentiren, damit Ihr nicht Eure Laune verliert, und das muß man thun in einem Augenblicke, wo man drinnen im Hause, das man eben erst heut' Morgens bezogen, alle Hände voll zu thun hat. Gott! was hab' ich und Mama noch zu stellen, zu ordnen, zu fegen und zu ebnen! Sie stehen uns im Wege, machen Sie, daß Sie fortkommen, setzen Sie die Hasen von Dornbach und Neuwaldegg in Schrecken, Herr Nimrod, doch bis 5 Uhr kommen Sie wieder, ich hoffe, daß Ihnen Ihre Liebe so viel Appetit lassen wird, um unserem Diner, daß ich *selbst* — nicht *koche*, aber *überwache*, alle Ehre anzuthun und zu beweisen, ob Sie als Ehemann verstehen werden, Ihre Gemahlin bei Tisch zu unterhalten. Adieu, blutdürstiger Hasenmörder. Adieu! (Lachend ab in's Schweizerhaus.)

Haß. Adieu, liebenswürdiger Kobold, — auf Wiedersehen!

Fünfte Scene.

Haßing. Radl. Poldl. Gramler und Commissär Rieder (erscheinen außer der Hecke).

Radl (zeigt während Haßings folgendem Monologe den Uebrigen, daß der Gesuchte im Garten ist, und erklärt ihnen seinen Plan).

Rieder (klopft Radl auf die Achsel, erklärt sich für einverstanden, bleibt außer der Hecke).

Gramler und **Poldl** (hören gleichfalls zu, nicken mit dem Kopfe, ſchleichen dann herein und verſtecken ſich im Gebüſche).

Haß. So wär' ich denn am Ziele — der Sieg iſt mein! Die ſchöne Frau mit ihrem Reichthum habe ich mir erobert, durch Ausdauer, Schlauheit und Energie. — Armer Schwachkopf, der mit mir den Kampf aufnahm, Du ſollſt mir auch noch im Vertrauen unſeres Chefs das Feld räumen. Wie? das findet ſich. Jetzt zur Jagd! (Hat das Gewehr umgehängt, zieht die Cigarrentaſche und wendet ſich zum Gehen.)

Nadl (tritt ihm entgegen, ſich arg betrunken ſtellend). Halt! wir haben was zu reden mit einander!

Haß. (zurücktretend, für ſich). Teufel der kommt mir ungelegen! (Laut.) — Wenn Ihr mir wirklich was zu ſagen habt, ſo könnt Ihr's auf der Straße auch thun. (Will gehen.)

Nadl. Ah! das gibt's nicht! Sie haben ein feines Jagdkleid an, und ich einen ordinären Kittel. Wenn uns Jemand mit einander auf der Gaſſe ſähe, das wär ja eine Schande für Einen von uns Beide, Einer von uns iſt ja offenbar ein Lump.

Haß. Lieber Freund —

Nadl (auffahrend). Ich bin nicht Ihr Freund — (ſich faſſend.) ich bin viel zu gemein für Ihren Freund —

Haß. Kommt Alter, Ihr ſeid betrunken (öffnet die Cigarrentaſche).

Nadl. Haben Sie das auch ſchon bemerkt, Sie Vokativus? Aber im rothen Hahn haben Sie auch einen Wein — einen Wein — (greift mit der Hand in Haßings Gesicht). Erlauben Sie, dieſe Cigarren ſehen gut aus. — (Er nimmt eine.)

Haß. (ärgerlich). Zum Teufel! wer iſt Er? was will Er?

Nadl. (ſich umſehend). Wer Er iſt? was Er will? Ja iſt denn noch Einer da? — Ah ſo, Sie wollen wiſſen, wer ich bin? — Ich bin der Werkelmann, den Sie nach Baden beſtellt hatten, um Ihnen einen Nebenbuhler auf die Seite zu werkeln.

Haß. (erſchrockend). Still! Hier wohnt meine Braut, wenn ſie ſo etwas hörte, ſie glaubte am Ende, es wäre Wahrheit. (Zündet ſich, um ſeine Verlegenheit zu verbergen, eine Cigarre an). Ihr ſeid im Irrthum guter Mann, ich kenne Euch nicht.

Nadl (faſt ſich vergeſſend). Aber ich kenne Sie! — Ich habe Sie in Baden gleich erkannt, daß Sie der Nämliche ſind, der in unſerm Haus einem Putzwäſchermädchen den Brief an mich gegeben hat, ich ſtand ja zu Hauſe beim Fenſter und guckte hinaus.

Haß. (für ſich). Verdammt! — (Laut.) Nun ja, es iſt ſo, — es war ein Scherz —

Nadl (auffodernd). Ein erbärmlich — (ſich faſſend) ein erbärmlich ſcherzhafter Scherz. Ja ich habe Sie gleich

erkannt, denn ich habe gar ein gutes Aug', und ich ſehe ſo Manches — wo Mancher glaubt, es hat's Niemand geſehen. Sehen Sie zum Beiſpiel, — vor 14 Tagen am 7. Juni Nachmittags um 2 Uhr ſtelle ich meinen Orgelkaſten in der Herrngaſſe unter einem Hausthor auf, da ſeh' ich, — da ſeh' ich — wie ein nobler Herr eine Handvoll Banknoten aus ſeiner Taſche zieht, und ſie in ein grünes Album praktizirt, das ihm ein Freund auf einen Augenblick gelaſſen hat, um einer Dame nachzueilen. Der Damennacheiler war mein Sohn, — der Banknotenverſtecker waren Sie! —

Haß. (hat allen Angaben mit ſtets ſteigender Angſt zugehört, jetzt ſpricht er zitternd, leiſe). Still! um Gotteswillen! Ihr irrt Euch, Alter!

Nadl. Das gibt's nicht! — Wenn ich mich irre, warum zittern Sie denn ſo wie ein Rekrut, wenn die erſte Kugel pfeift?

Haß. Ich zittere — weil — weil —

Nadl. Weil Sie wiſſen, daß ich die Wahrheit ſage. Na, geſtehen Sie's nur ein, — fürchten Sie ſich nicht, — ich zeige Sie nicht an — ich nicht — ich hätt's ja gleich thun können, wenn ich gewollt hätte. Aber meine Alte hat das Geld hinter der Wäſche verſteckt, weil ſie geglaubt hat, ihr liebes Söhnchen, der Heinrich, hab' es geganeſt (geſtohlen), und dort haben ſie es auch gefunden, und haben die Alte mitgenommen.

Haß. Und Ihr ſchwiegt?

Nadl. Ja ich ſchwieg. Ich habe mir gedacht, es ſchadet ihr nichts der Alten, wenn ſie ſie ein Bischen einhetſcherln (einſperren). Die Alte — ſie iſt ohnehin ein Zankteufel, die Alte und brummt, wenn ich zum Wein geh'. Jetzt kann ſie im Kriminal brummen die Alte, und ich kann zum Wein gehen wie ich will, — der Wein iſt mir lieber als die Meinige, der Alte lieber als die Alte.

Haß. (kurzig werdend, für ſich). Noch iſt nichts verloren. Mit einem derartigen Charakter läßt ſich unterhandeln. (Laut.) Lieber Freund, ich bin Ihnen dankbar für Ihr Schweigen — ſehr dankbar — ich werde es Ihnen reich bezahlen — aber Ihr Sohn —

Nadl. (im verſtellten wilden Zorne). Mein Sohn iſt ein ſchlechter, undankbarer Menſch, der ſeinen Vater vor der noblen Welt in Baden verläugnet hat, und den ich deßhalb haſſe.

Haß. (aufhorchend). Ah! aber Sie verziehen ihm ja, voll Sanftmuth und Liebe?

Nadl. Das habe ich nur gethan, um ihn vor der Geſellſchaft noch mehr zu beſchämen. Komödie hab' ich geſpielt, pure Komödie! —

Haß. Alſo wollt Ihr mich nicht verrathen?

Nadl. Ah gar keine Idee! (Vertraulich.) Ich will noch mehr thun, hören Sie mich an. Wie Sie das Geld

in's Album gesteckt haben, haben Sie's jedenfalls nicht auf meine Alte abgesehen gehabt, sondern auf meinen Sohn. Wie wär's, wenn ich aussagte, ich wär' in der Kammer gewesen, wie mein Sohn das gestohlene Geld heimgebracht und es seiner Mutter zum verstecken gegeben hat? Mir wird man doch glauben, wenn ich gegen mein Weib, gegen mein Kind auftrete. — Auf diese Art ist uns Beiden geholfen, ich bringe die Alte los, Sie meinen Sohn! He! was! wie!

Haß. (auf den Vorschlag eingehend). Vortrefflich!

Nadl (lachend). He! he! he! — Sind wir zwei ein paar elende Haderlumpen (Gauner)?!

Haß. (gezwungen lachend). Ja wohl! He! he! he! (Dringend.) Und was verlangt Ihr, wenn Ihr Euer Versprechen erfüllt, und die Anzeige macht?

Nadl (überlegend). Na, einen Hunderter können Sie schon setzen (geben).

Haß. (für sich). Das ist billig! (Zieht die Brieftasche, laut.) Da — in diesem Portefeuille ist mehr als Ihr verlangt, da nehmt mein Freund.

Nadl (läßt den Rausch fallen und richtet sich hoch auf, stolz, zornig). Der Teufel ist Dein Freund, erbärmlicher Schuft, glaubst Du, daß ein honetter Mann um lumpiges Geld sein Weib, sein Kind verkauft? (Wirft ihm das Geld vor die Füße.)

Haß. (zurückfahrend). Was war das?

Radl. Eine Komödie war's, die ich mit Dir gespielt hab', um Dir die Heuchlerlarve von der Schurkenphysiognomie zu reißen. Dein eigenes Geständniß, Dein Eingehen auf meinen Vorschlag, das Geld, das Du mir gebothen, hat Dich überführt. — Wenn ich auch kein Rechtsgelehrter bin, so viel versteh' ich doch vom Jus, — daß Du ein überwiesener Dieb bist, der seiner Strafe nicht entgehen soll.

Haß. (hat sich gefaßt). Hm! mein Geständniß hat Niemand gehört — (hebt die Brieftasche auf, und spannt das Ei den Hahn seines Gewehres.) mein Geldanbot hat Niemand gesehen, und man liest so häufig in den Journalen, daß Jagdgewehre zufällig losgegangen sind. (Schießt.)

Poldl und **Gramler** (haben sich während der letzten Momente hinter ihm geschlichen, und packen ihn links und rechts, so daß der Schuß in die Luft geht). Angepumpt! — Halt!

Haß. (sich sträubend). Wer wagt es? Was wollen Sie? Wer sind Sie?

Poldl (festhaltend). Ich bin Vizekapellmeister beim Orchester des Herrn Radl.

Gramler. Und ich bin der Polizeidiener Gramler, Eurer Niederträchtigkeit aufzuwarten — der in seinen 16 Dienstjahren noch keinen Hallunken mit solcher Wonne gepackt hat, wie Sie. (Faßt ihn beim Kragen.) Lassen Sie los, Poldl, ich hab' ihn schon!

Nieder (ist gleich nach dem Schusse eingetreten). Mein Herr, Sie werden uns folgen, — vorwärts!

(Am Gitter erscheinen zwei Wachen.)

Sechste Scene.

Vorige. Fr. v. Schallburg (erscheint auf den Stufen).

Schallb. Barmherziger Himmel, was geht hier vor? —

Nadl. Einen Galgenvogel haben sie gefangen.

Poldl. Jetzt bringen Sie ihn unter Schloß und Riegel, damit er nicht gestohlen wird.

Nieder. Vorwärts!

Schallb. Norbert — Herr Haßing, — was bedeutet das?

Haß. (resignirt mit Humor). Bedaure unendlich, meine Gnädige, daß ich von Ihrer freundlichen Einladung zum Diner keinen Gebrauch machen kann, ich speise heute auf Staatskosten. Ich gehe, mich kriminalistischen Studien zu widmen. — Hab' die Ehre! — (Wird abgeführt.)

Schallb. (hat ihr Gesicht verhüllt, jetzt eilt sie herab und auf Nadl zu). Um Gotteswillen, was soll das bedeuten?

Nadl. Er ist ein gemeiner Dieb.

Schallb. Entsetzlich!

Nadl (vorwurfsvoll). Und einem solchen Menschen haben Sie meinen braven Sohn geopfert? O gnädige Frau, da haben Sie einen großen gnädigen Bock geschossen.

Schallb. Noch ist es Zeit, meinen Fehler gut zu machen.

Nadl (gutmüthg, aber mit einer gewissen Prahlerei). Das gibt's nimmer! Ist nicht mehr zu verlassen das Quartier. Mein Herr Sohn heirathet eine Frau Witwe, jung, schön, reich, — sie hat eine kleine Million und ein halbes Kind, — nein, eine halbe Million und ein kleines Kind, und heißt Klara von Blendheim!

Schallb. Klara?

Poldl. Ja die Blendheimische heirathen wir vom Fleck weg.

Siebente Scene.

Vorige. Fr. Nadl. Heinrich. Fr. v. Blendheim. Nina. Mad. Hutzlinger. Lenerl. Weißgruber.

Poldl. Die Frau Prinzipalin! (Eilt ihr entgegen.)

Schallb. (fährt sich mit der Hand über die Augen). Ich thue wohl am besten, wenn ich dem jungen Paare aus dem Wege gehe. (Ab in's Haus.)

Nadl (wollte ſeinem Weibe entgegengehen, vermag es nicht, und bleibt zitternd ſtehen). O, mein Gott! — wie geſchieht mir denn? — ich hab' einen Nebel vor den Augen — mein Herz rumort — meine Füße wanken.

Fr. Nadl (die Arme ausſtreckend). Joſef!

Nadl. Anna! Mutter! Engel in Menſchengeſtalt! (Eilt auf ſie zu, mit ausgebreiteten Armen, und drückt ſie an's Herz.)

Fr. Nadl (umſchlingt ihn zärtlich). Joſef, ich bin unſchuldig, — ich bin frei, — ich ſteh' wieder ehrlich da — vor der Welt — vor meinen Kindern — meinen glücklichen Kindern, die ich jetzt ſegnen darf. — Es iſt zu viel Freude — zu viel! Der liebe Gott hat Alles wohlgemacht — ſein Name ſei gebenedeit! (Thränen erſticken ihre Stimme.)

Weißgr. Fidel wollen wir ſein, kein fröhlicheres Paar ſoll's geben als mich und die Meinige.

Mad. Hutzl. Zwei Hochzeiten auf einmal! Das laß' ich mir gefallen. (Stellt ſich vor mit Bücklingen.) Gnädige Frau, Fräulein Nina, — laſſen Sie uns rekommandirt ſein, mich und meine Tochter — wir waſchen ſo ſchön, daß Sie in der ganzen Wäſche keinen Mackel finden werden, — Putzwäſche — Kindswäſche —

Weißgr. Vorwärts jetzt! Unten im Gaſthofgarten wollen wir diniren, champagniſiren und unſere Verlobung feiern!

Nadl. Halt! Wir dürfen ja nicht auf die vergessen die am Werkelmann und seiner Familie Antheil genommen haben. (Tritt vor.)

Schluß-Gesang.

Noch einmal stellt der Werkelmann
Sich vor mit der Famil',
Und fragt sich unterthänig an:
Warn's z'frieden mit dem Spiel?
Dann bitt'n wir alle insgesammt,
Erlaub'ns, ist das der Fall,
Daß wir dieß Stück, dem Leb'n entstammt,
Noch werkeln (leiern) zwanzig Mal!

Alle.

Daß wir dieß Stück, dem Leb'n entstammt,
Noch werkeln zwanzig Mal.

Schluß-Gruppe.

Wien. Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn.

Wiener

Volks-Bühne

von

Anton Langer.

Vierter Band.

Wien,
Jakob Dirnböck's Verlag.
1864.

Nadl. Halt! Wir dürfen ja nicht auf die vergessen die am Werkelmann und seiner Familie Antheil genommen haben. (Tritt vor.)

Schluß-Gesang.

Noch einmal stellt der Werkelmann
Sich vor mit der Famil',
Und fragt sich unterthänig an:
Warn's z'frieden mit dem Spiel?
Dann bitt'n wir alle insgesammt,
Erlaub'ns, ist das der Fall,
Daß wir dieß Stück, dem Leb'n entstammt,
Noch werkeln (leiern) zwanzig Mal!

Alle.

Daß wir dieß Stück, dem Leb'n entstammt,
Noch werkeln zwanzig Mal.

Schluß-Gruppe.

Wien. Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn.

Neuer Verlag

von

Jakob Dirnböck in Wien.

Langer Anton, Wiener Volksbühne 1. bis 3. Band. 2. Aufl. Classiker-Format. 2 fl. 50 kr.

Zahlr.

1. Bd. Ein Wiener Freiwilliger. Lebensbild mit Gesang in zwei Aufzügen und einem Vorspiel. — Strauß u. Lanner. Lebensbild mit Gesang in drei Akten.

2 Bd. Ein Hausmeister aus der Vorstadt. Original-Posse in 3 Akten. — Eine Ausspielerin. Original-Posse mit Gesang in 3 Akten.

3. Bd. Zwei Mann von Heß Original-Lebensbild mit Gesang in 3 Aufzügen. — Der Werkelmann und seine Familie. Original-Lebensbild in 3 Akten. Class.-Form. 1 fl.

— — **die Rose vom Jesuiterhofe.** Historischer Volksroman aus dem Jahre 1794. 2 Theile. In illustrirtem Farbendruck-Umschlage. 1 fl.

— — **der Tambour von der Mobilgarde.** Volksroman. In elegantem Farbendruck-Umschlag 1 fl. 50 kr.

— — **die Schweden vor Wien.** Historischer Volksroman. In elegantem Farbendruck-Umschlag. 1 fl. 50 kr.

— — **Banquier und Tänzerin.** Roman. In Farbendruck-Umschlag. 1 fl. 50 kr.

— — **junger Herr und alte Jungfer.** Roman. 2 Bde. 1 fl. 50 kr.

— — **Dämon Brandwein.** Roman aus dem Wiener Volksleben. 1 fl.

— — **die Opfer des Soldes.** Volksroman. 2 Bde. 1 fl. 50 kr.

— — **der letzte Babenberger.** Historischer Roman. 4 Bde. 3 fl.

Ein Wort an den Miniſter.

Genrebild in einem Aufzuge.

Als Manuſcript gedruckt und für die Bühnen Eigenthum von J. K. Wattruba in Wien, Margarethenſtraße Nr. 30.

Perſonen.

Fürſt Kaunitz.
Laſleur, Kammerdiener.
Lorenz Dangelhammer, Portier.
Rettl, ſeine Tochter.
Monſieur Auberdin, Koch.
Madame Auberdin, ſeine Frau.
Hansl, Stiefelputzer, ihr Bruder.
Waps, Laufer.
Salomon Oppenheimer.

Ort und Zeit der Handlung: Das fürſtlich **Kaunitz**'ſche Palais zu Wien im Jahre 1784.

Dekoration.

(Der kleine Hof des fürstlich Kaunitz'schen Palais in Mariahilf. In der Mitte des Prospektes das offene Thor mit der Aussicht auf die Mariahilferstraße und das alte Gasthaus „zum Liedl“ Vor dem Thore hält der Wagen des Fürsten, jedoch so, daß man nur die Hinterräder und den Schlag sieht, das Andere außerhalb des Thores links angenommen. Von dem Thore rechts die Thüre zur Küche, mit der Aufschrift: „Office“, links die Portiers-Wohnung, mit der Aufschrift: „Portier“. Von den Wohnungen bis vorne Gartenmauer, dann eine Steinpforte rechts, die zu den Appartements des Fürsten, links eine eiserne zierliche Pforte, die in den Garten führt. Die Coulissen hinter der Mauer links zeigen Bäume, die rechts Theile des Palais. Die Thüren der Küche und Portiers-Wohnung sind geöffnet.

Erste Scene.

Hansl,

(der Stiefelputzer, steht vor der Thüre der Office, und putzt Herren-Schuhe; auf einem Schämel hat er noch einige Paare stehen, außerdem eine Schale mit Wichse, worin ein Pinsel zum Auftragen, — er tritt melancholisch vor).

Die Leut' sagen: i bin dumm! — Warum? — Weil i net schön daher reden kann. Wenn mich der Herr Kammerdiener, der Herr Sekretarius und der Herr Wirthschafts-

rath anredt, da steh' i da, wie's Mandel beim Sterz, und stigerz und gagerz und bring' nix außa; wann i aber bei meiner Nettl steh', da geht mir's Maulwerk, daß a Gaudee is. — Da sag i: „Nettl" — und nacher wieder: „Nettl", und dann werd i gar keck und sag: „Nettl!" daß mir schon einmal eine geben hat auf mein Schnabel, den kewigen, — mit der awigen, wegen dem ewigen (Pantomime des Courschneidens). Mir gibt's Eine, aber wenn die feinen Herrn kommen, in die Eklipagen, da schlagt's blos die Augen nieder, — i schlaget lieber die Musies nieder, die Glöckelpolster, oder wie's auf französisch heißen Roué und Muskatblüh (muscadins); da hupft Einer aus der Equipage außa (zeigt es), die Hand bedeckt mit einem feinen Handschuh (streckt die mit dem Schuh bedeckte linke Hand aus), zieht mit der andern ein feines, mit Spitzen besetztes Brüssler Taschentuch hervor (zieht dabei sein eigenes, zerrissenes, schmutziges quadrillirtes Tuch hervor) und wachelt sich einen G'ruch zu, daß's riecht wie in einer Apotheken. Auf einmal dersieht er meine Nettl (steckt das Tuch ein und nimmt den Anstreichpinsel), gleich geht ihm die Visage aus der Charnier, er schmunzelt auf sie zu, streicht ihr zuerst ein Paar galante Reden um's Maul (streicht dabei zierlich mit dem Pinsel den Schuh an), nacher wird er immer kecker — „hardi" heißt man's auf französisch, — und wenn er am aller hardisten is, so zwickt er's,

und wohin zwickt er's? (Schnell.) In den rechten Arm, in den linken Arm, in's rechte Wang', in's linke Wang', in den rechten Goder, in den lin — — Nein, nein, Goder hat's nur ein'. Er soll's aber nit in den Goder zwicken; wenn ich einmal wild wir, so wichs' i Einen (wichst lebhaft seinen Schuh) und stell'n auf'n Glanz her, daß ihm's Zwicken g'wiß vergehen soll. Und der Nettl wir i meine Meinung sagen; „Mamsell," wir i sagen, „Mamsell Nettl" —

Zweite Scene.

Voriger. Nettl

(aus der Portierswohnung in der einfachen, netten Bürgerstracht damaliger Zeit: Schürze, Häubchen, die Haare ungepudert; sie ist leise hinter ihn getreten, klopft ihn auf die Schulter und fragt schnippisch):

Na — Was denn?

Hansl

(kehrt sich erschrocken gegen sie, will reden, würgt, bringt Nichts heraus, faltet endlich die Hände, an deren einer noch immer der Schuh steckt, und stammelt verliebt):

Nehehettl.

Nettl.

Ist das Alles?

Hansl.

Umhum!

Nettl.

Er erlaubt ſich, mein Benehmen zu kritiſiren! Das werd' ich mir verbieten! Verſteht Er mich, Muſje?

Hansl (für ſich).

Sie is harb — i muß' wieder gut machen. Wenn mir nur a guter Spaß einfallet! Halt! hab's ſchon! Ein' guten, ein' neuchen! (Nähert ſich ihr, wie um Verzeihung bittend.) Nettl! Nettinerl! Nettiſcherl! (Zieht ihr die Schürzen-Maſche an, daß ſie aufgeht, — weglaufend) Bin i a kecker Ding!

Nettl (in großer Entrüſtung, ſchlägt die Hände zuſammen).

Nein, was die Mannsbilder heut zu Tage ſittenlos ſind!

Hansl (à la Stutzer).

Ja, anno 1784 ſein wir ſchon ſo keck!

Nettl (die Schürze wieder bindend).

Er iſt ein unverſchämter Patron, ein —

Hansl (zärtlich).

Ein guter Burſch, Nettl! — ein ehrlicher Burſch, Nettl! der Dich ſo gern hat, Nettl! ſo gern, — ſo, — ſo, — daß a Schand' und a Spott is.

Nettl (freundlich).

Is wahr?

Hansl (treuherzig).

Meiner Seel' und Gott! Nettl — gib mir Dein Handerl!

Rettl.

Soll i?

Hansl.

Freili ſollſt!

Rettl (unſchlüſſig).

Soll i — ſoll i nöd? (Raſch.) Zähl's an die Knöpf' ab.

Hansl (zählt an den Weſtenknöpfen).

Soll i — ſoll i nöd. — ſoll i — ſoll i nöd, — ſoll i — ſoll i nöd — (Traurig.) Soll i nöd! Ein Knopf fehlt! (Hat den Finger auf dem letzten Knopf.)

Rettl

(hebt ſanft ſeinen Finger empor und legt ihm denſelben auf ſeine Stirn).

Zähl' den Knopf auch dazu.

Hansl (ruft freudig).

Soll i! 's is richtig! Soll i? Her mit dem Handerl. — (Küßt es.)

Rettl (abwehrend).

Pſt! aber nöd! Sei nöd ſo zudringlich

Hansl.

I bin heut ſchon ſo zudringlich, daß i a Bußl a möcht'.

Rettl (entrüſtet).

Na ſei ſo gut!

Hansl.

Nur a klein winziges Bußl, grad nur so groß, daß's auf Dein Göscherl Platz hat.

Nettl.

's is a Sünd.

Hansl.

Wer sagt das?

Nettl.

Der Pater Bonaventura.

Hansl.

Hat der Pater Bonaventura neulich in der Schloßkapelle nit predigt (im Schulbubenton): Man soll seinem Nächsten Gutes thun!

Nettl.

Das hat er g'sagt!

Hansl.

Glaubst Du, Nettl, daß es Dir weh' thät, wan Dir a Bußl gebet?

(Nettl schüttelt verschämt lächelnd den Kopf.)

Hansl.

Vielleicht thät's Dir sogar wohl?

(Nettl nickt lebhaft.)

Hansl (zieht sie an sich).

Man soll seinem Nächsten Gutes thun.

(Küßt sie sehr bescheiden.)

Nettl (widerſtrebend).

s 'is a Sünd.

Hansl.

Morgen gehen wir beichten, (will ſie nochmals küſſen) Nettl —

(Madame Auberdin erſcheint an der Thüre der Office.)

Nettl.

Wenn's wer ſieht, hier im Hof! —

Hansl.

Dein Vater lieſt die Zeitungen, da hört und ſieht er nix.

(Lorenz Dangelhammer erſcheint an der Thüre der Portiers-Wohnung.)

Hansl.

Die Andern ſchlafen noch — alſo geh', Nettl! Engerl! (Küßt ſie.)

Dritte Scene.

Vorige. Madame Auberdin. Lorenz Dangelhammer.

(Madame Auberdin: ziemlich elegantes, bürgerliches Negligée, friſirt, gepudert, cokettes Häubchen. — Lorenz Dangelhammer: vierſchrötige Portiersgeſtalt, kurze Perrücke à l'aile de pigeon, kurze Sammet hoſe, Schuhe und Strümpfe, als Oberkleid eine Art Livrée „bon jour", in der Hand ein Zeitungsblatt. — In dem Momente, als Hansl die Geliebte küßt, ruft Madame Auberdin):

Oho!

(zieht ein Riechfläſchchen aus dem Buſen und riecht daran, indem ſie es vor die Naſe hält. Dangelhammer ſchreit wüthend: Sakernundi

diäh! eilt in die Portiers-Wohnung zurück, erscheint im nächsten Augenblicke mit dem großen Portiers-Stocke, den er wie einen Haslinger schwingt, und stürzt vorwärts).

Hansl (erschrocken) und Nettl
Meine Frau Schwester! } (bestürzt, zugleich während des
Mein Herr Vater! } Aufschreiens sich umsehend.)

Madame Auberdin.
Ein solcher Skandal (riecht wieder).

Bangelhammer (schwingt den Stock).
Wart', Du sittenloses Kind, ich werde Dir mores lehren.

Hansl (springt vor).
Die Schläg', die die Nettl kriegt, nimm ich auf mich!
(Stellung.)
Mad. Auberdin. Nettl. Hansl. Bangelhammer.

Madame Auberdin.
So eine Schand' im Hause Sr. Durchlaucht!

Bangelhammer.
Das Kaunitz-Palais is blamirt!
(Hansl und Nettl strecken bittend die Hände aus.)

Madame Auberdin (zu Nettl).
Sie leichtsinnige Person!

Bangelhammer (zu Hansl).
Er hergeloffener Kerl!
(Hansl und Nettl wie oben.)

Madame Auberdin (piquirt).

Herr Dangelhammer, menagir' Er ſich. Dieſer Burſch' iſt kein hergeloff'ner Kerl, ſondern mein Bruder, und ich, je suis Madame Auberdin, die Frau von Monsieur Auberdin, Koch Seiner Durchlaucht, der keinen hergeloffenen Schwager haben kann, — verſtanden! Der Meinige duldet keine Beleidigung, denn der Meinige is a Franzos, verſtanden!

(Hansl und Rettl ſind während dieſer Worte ein wenig zurückgetreten, ſo daß Madame Auberdin und Dangelhammer einander gegenüber zu ſtehen kommen; während der nächſten Reden treten ſie immer mehr zurück, während die Streitenden einander immer näher rücken.)

Dangelhammer.

Madame Auberdin, ich habe mir nicht erlaubt, Ihre Familie zu touchiren!

Madame Auberdin.

Hätt' mir's auch verboten, denn wir ſein eine ſehr noblige Familie.

Hansl (einſchaltend).

Vom Thury.

Madame Auberdin.

Eine Familie vom Stande.

Hansl (wie oben).

Ja, unſere Frau Mutter hat ein' Stand g'habt.

Madame Auberdin (zu Hansl).

Obst still bist! (Zu Dangelhammer.) Warum gibt Er seiner Tochter keine bessere Erziehung oder Educazion?

Dangelhammer (entrüstet).

Was? Sie wirft mir die Erziehung meiner Tochter vor! Madame Auberdin, ich les' alle Tage unsere sämmtlichen Zeitungen, den „Reichspostreiter", „'s Wiener Diarium", den „Freund der Wahrheit", den „Wansbecker Boten", lauter gediegene Blätter, die in 100 Jahren noch bestehen werden, i bin ein Aufgeklärter, i hätt' mi schon können unter die Freimaurer aufnehmen lassen, allein meine Stellung erlaubt es nicht, denn i bin Schweizer Seiner Durchlaucht des Fürsten Kaunitz, und da i am Magdalena-Grund geboren bin, so bin i —

Hansl (einfallend).

Ein Schweizer aus'n Ratzenstadl!

Rettl.

Aber bist denn nit still!

Dangelhammer (mit erhobener Stimme).

So bin i a Weaner, ein kaiserlich-königlicher Oesterreicher, und fürcht' mich nicht vor Ihr und dem Ihrigen, wenn er auch ein Franzos ist! Da hast eine!

Madame Auberdin.

A da schauts her! Is das eine Kriegserklärung?

Dangelhammer.

Oui, Madame! Bum!

Madame Auberdin.

Bon, Monsieur! Wie der Meinige ſagt.

Dangelhammer.

Der Ihrige kann Seiner Durchlaucht mit ſeinen Ragouts, Fricaſſels und ſonſtigem Parlez-vous-G'fraſt den Magen verderben, meine Stellung als Schweizer wird er nicht ruiniren. Bum!

Madame Auberdin.

Das weiß man nicht gewiß. (Zu Nettl.) Tritt Sie zurück, mein Kind, ich habe mit Ihrem Vater was zu reden, was eine Jungfer Tochter von ihrem Herrn Vater nicht zu wiſſen braucht. (Nettl tritt mit Hansl wieder zurück.) A propos, Herr Dangelhammer!

Dangelhammer (ruhig, diplomatiſch).

Madame Auberdin —

Madame Auberdin.

Wie neulich das Holz geführt worden is, 26 Wägen voll ſollten es ſein, da hat ja Er die Controle beim Thor gehabt, — Er hat's gezählt, — 26 ſollten es ſein, es waren aber nur 20. — Wo ſind denn die andern 6 geblieben? Hm?

Dangelhammer (für ſich).

O verflucht, das war ein ſcharfer Schuß aus dem feindlichen Lager. (Laut.) O, meine liebe Madame Auberdin! man wird beim Zählen leicht irre! Sie wird begreifen, als vernünftige Frau, 6 Wagey Holz ſind eine ſolche Kleinigkeit —

Madame Auberdin (höhniſch).

Daß der Liedlwirth in ſeinem Keller bald keinen Platz dafür gehabt hätte! Iſt der Wein gut beim Liedlwirth, Herr Dangelhammer?

Dangelhammer (bei Seite).

O Fikrament, die feuert ſcharf herüber. (Laut.) Is nit ſchlecht der Wein vom Liedl, aber kein Vergleich mit den Flaſcheln voll Ausbruch, Rheinwein und Muskateller, den eine gewiſſe Madame Auberdin alle Abende um 7 Uhr durch die Kuchelbuben fortſchickt.

Madame Auberdin (erſchrocken).

Dieſer Wein is —

Dangelhammer (in's Wort fallend).

Is nothwendig, als feiner Wein zu den feinen Speiſen, die der Bub forttragt: Repphenderln, Faſanen, Trüffelpaſteten, neulich war dabei auch in Aßpik ein halbeter Schuſter, vulgo Janiſch. Aus Neugier bin i dem Kuchel-

buben mit ſeinem Aßpik-Schuſter und ſeinen Weinen nachgegangen. — Wo hat er Alles hingetragen? (Diplomatiſche Pauſe.) Wohin? In die Tradmarktkaſerne. (Mad. Auberdin zuckt zuſammen.) Sie wackelt! Das war ein Kartätſchen-Schuß! (Wiederholt langſam.) Trad — Markt — Kaſerne!

Madame Auberdin (für ſich).

Faſſung verlaß mi nöt. (Laut mit affektirter Ruhe.) Was denkt Er, Herr Dangelhammer? Das is ja ganz eine natürliche Sache, — das Weib vom Feldwebel Schwarznagel iſt eine Schulkameradin von mir, es geht ihr ſehr ſchlecht, der Feldweblin, — ſie liegt in ſechs Wochen, die Feldweblin, — und da ſchick' ich ihr halt alle Tage a Bißel was, der Feldweblin!

Dangelhammer.

Sehr edel von Ihr, Madame Auberdin, die Feldweblin verdient's um ſo mehr, als ſie unglücklicher is, als jede andere Frau!

Madame Auberdin.

Wie ſo?

Dangelhammer.

Da der Kuchelbub ſchon drei Monate lang in die Kaſerne geht, ſo ergibt ſich daraus, daß die Feldweblin drei Monat lang in ſechs Wochen liegt.

Madame Auberdin (für ſich).

O Kruzineſer!

Dangelhammer.

Bum, das war ein Sechspfünder! Die Franzoſen retiriren!

Madame Auberdin (bei Seite).

Noch einen Angriff riskiren wir. (Laut.) Herr Dangelhammer, wir wollen nicht zählen wegen Wochen und Monaten, ich will auch nicht nachzählen, wie viel Dukaten es waren, die der ungariſche Heuhandler neulich bei der großen Lieferung dem Herrn Portier in die Hand druckt hat.

Dangelhammer (mit der Ruhe des Triumphes).

Sechſe warens. Sechs funkelnigelnagelneue Kremnitzer. I hoff', die Madame Auberdin wird gegen Niemand was verrathen, ſonſt erzähle ich halt auch, wie ſie neulich Abends um zehne bis an's Ende der Kirchengaſſe begleitet worn' is von einem Grenadier-Lieutenant!

Madame Auberdin (höchſt erſchrocken).

Um Alles in der Welt, Herr Dangelhammer!

Dangelhammer (bei Seite).

Das war ein Zwölfpfünder! Oeſterreich hat geſiegt. (Laut.) Der Herr Lieutenant is natürlich nur als Beſchützer mitgangen, die Frau Feldweblin wird ihn zum Mitgeh'n

kommandirt haben, den Lieutenant, damit ihrer Schulkameradin in der Dunkelheit der Kothgasse kein Malheur geschieht.

(Kleine Pause, während welcher er seinen Triumph genießt.)

Madame Auberdin
(sehr nachgiebig, mit fast bittender Stimme).
Herr Dangelhammer!

Dangelhammer (höchst herablassend).
Madame Auberdin!

Madame Auberdin.
Frankreich ist geschlagen.

Dangelhammer.
Ist schon öfters geschehen.

Madame Auberdin.
Oesterreich hat gesiegt.

Dangelhammer.
Kommt auch manchmal vor.

Madame Auberdin.
Frankreich bietet den Frieden an.

Dangelhammer.
Da sein wir Oesterreicher immer dabei.

Madame Auberdin.

Und könnten wir den Frieden nit (auf die jungen Leute deutend) durch eine Heirat zwiſchen Oeſterreich und Frankreich befeſtigen?

Dangelhammer (verzieht den Mund).

Kommt nix Gutes heraus dabei.

Madame Auberdin (bei Seite).

Is ſeine Tochter meine Schwägerin, muß er ſchweigen! (Laut, eindringlich, ſchmeichelnd.) Aber, Herr Dangelhammer, ſei Er kein grauſamer Vater, — die jungen Lecker haben ſich gerne. (Stößt ihn ſanft in die Rippen.) Geh' gib nach, altes Oeſterreich!

Dangelhammer (diplomatiſch pfiffig).

Gut! ich gib nach; wenn man uns Oeſterreicher zur rechten Zeit in die Rippen ſtößt, ſein wir ſchon da beim Daſein. Ich willige ein.

Madame Auberdin.

Hansl, Nettl, der Herr Vater erlaubt's, Ihr dürft's Euch heiraten.

Nettl.

O mein gutes Vaterl!

Hansl.

Juchhe, hollah!

(Stürzen beide auf Dangelhammer. Nettl umſchlingt ihn; Hansl packt

den Stock, den Dangelhammer nicht ausläßt, mit beiden Händen und tanzt mit ihm herum, jubelnd, ſpringend, Nettl klatſcht in die Hände.)

Dangelhammer.

Ha Sapperlot! I bin ja kein Dradiwaberl! Loslaſſen! I verlier' meine Parecken! (Losgelaſſen ſchnaubt er noch): I taumel völlig.

Hansl.

Und Vormittag is der Herr Vater 's taumeln gar nit g'wohnt! Nur auf d'Nacht!

Nettl.

Alſo es is wirklich wahr, der Herr Vater willigt ein, daß i —

Hansl.

Und daß i —

Dangelhammer.

Daß Du und Er, und Er und Du ein Paar werdets.

Hansl.

Viktori Laudon, Beligrad!
Madame Auberdin (vereinigt ihre Hände).
Das iſt mein Werk!

Nettl und Hansl.

O du liebe, liebe, liebe —
Du gute, gute, gute — } (zugleich.)

Bangelhammer (der sich d'rüber ärgert).

Halt! Auseinander! (Bei Seite.) Na wart Französin vom Thury! (Laut.) Nit so hitzig. Auseinander sag' i! (Hansl und Nettl lassen sich bestürzt widerstrebend los.) Aufgepaßt! Diese Heirat erfolgt nur unter einer Bedingung.

Madame **Auberdin** (überrascht).

Be —

Nettl (ebenso).

din —

Hansl (ebenso)

gung?

Bangelhammer

Ja wohl! Eine unerläßliche, erste und letzte Bedingung. An dem Tage, wo sich der Hansl mit der Nettl verlobt, muß er auf den Tisch als Heiratsgut zweihundert Dukaten aufzählen.

Alle (stehen bestürzt).

Hansl (erschüttert).

Wenn i heurat, verlangt der Herr von mir zweihund —

Bangelhammer

Zweihundert Dukaten, sonst is nix! Punktum und Streusand d'rauf. I muß die Zukunft meiner Tochter sichern, — und wenn sich eine fürstlich Kaunitz'sche Portiers-Tochter schon herabläßt, einen fürstlich Kaunitz'schen Stie-

felputzer zu heiraten, so muß wenigstens da was sein (Pantomime des Geldzählens.) Verstanden?

Madame Auberdin.

Laß' der Herr doch handeln!

Dangelhammer.

Nit ein Argamentel wird nachgelassen; bis zu dem Tage, wo's Geld da is, bleibt das junge Löffelpaar getrennt. Fünf Minuten habt's Zeit, Abschied zu nehmen. (Zieht eine riesige Sackuhr.) Sein die fünf Minuten um, geht das Eine hü — das Andere hott!

(Hansl und Nettl geben sich traurig die Hände.)

Madame Auberdin (eilt auf ihn zu).

Das kann i net zugeben —

Dangelhammer (legt den Finger auf den Mund).

Pst! Vergiß Sie nicht, Madame Auberdin, daß Oesterreich den Frieden diktirt. Da is 's Geld eine Hauptsache! — Die geheimen Klauseln unseres Friedensvertrages bleiben aufrecht. Erklär' Sie sich französisch, in der Sprache der Diplomatie, damit das junge Volk nix versteht. — Wird Sie schweigen?

Madame Auberdin (tief athmend).

Oui! (Tritt zu ihm, leise): Und Er! Er schweigt doch auch?

Dangelhammer.

Oui! Oui! (Bei Seite.) Es iſt halt doch ſchön, wenn man franzöſiſch kann, für die Diplomatie gibt's ſonſt keine Sprache. (Laut.) Oui! Oui!

Madame Auberdin.

Laſſen wir die Kinder einen Augenblick allein.

Dangelhammer.

Oui! Oui! Oui! recht gerne! (Zeigt ihnen die Uhr.) Noch 4 Minuten! Madame, wir ſind in der Ordnung.

Madame Auberdin (macht einen tiefen Knix).

Herr Dangelhammer! —

Dangelhammer (tiefes Kompliment).

Madame Auberdin!

(Gehen ſtolz und feierlich nach links und rechts ab.)

Vierte Scene.

Hansl. Rettl.

Rettl (halbweinend).

Hansl!

Hansl (ebenſo).

Rettl! (Pauſe.) Was ſagſt denn Du zu der Beſcheerung?

Rettl (kratzt ſich hinter dem Ohr).

Ui — ui — ui — ui — ui!

Hansl.

Ganz meine Ansicht. Aber sei nur net verzagt, Nettl, i wir das Geld schon auftreiben, die zweihundert Dukaten. Oui!

Nettl (freudig).

So! Wie denn?

Hansl.

I spar mir's zsam, o i bin gar a sparsamer Bursch! Zwei Dukaten hab i schon, ein' von mein Taufgöden, dös war a Millimann, — und ein' von mein Firmgöden, dös war a Mehlspeismacher! Der hat dir a Bißl Fleckerln g'macht, von derer Größ —

Nettl.

Plausch' nit, wo nimmst denn die andern 198 Dukaten her?

Hansl.

I hab Dir ja schon g'sagt! Ich derspar' mir's von mein Solari, vom Maul spar i mir's ab, alle Jahr ganz g'wiß ein' Dukaten!

Nettl (trostlos).

Da wir i ja dawal 198 Jahr alt!

Hansl.

Das macht nix! Wegen dem heirat i Di do! Bist mir net z'alt.

Nettl (weint).

Aber Du dummer Hans! In 198 Jahren lieg i ja schon lang drauſten vor der Linie, auf'n Hundsthurm, in der kühlen Erden, als Staub und Aſchen.

Hansl (weint).

O Gott! O Gott! 's is wahr! Meine arme Nettl liegt drauſten auf'n Hundsthurm, vor der kühlen Linie, in Staub — o Gott! o Gott! (Zornig mit der Fauſt gegen die Portiers-Wohnung drohend.) Da is aber blos der alte Bosnigl Schuld, der alte Tremmelprofoß, der — der —

Nettl.

Still! Es iſt amal mein Vater! Hansl, wir müſſen Abſchied nehmen, wir haben keine Hoffnung mehr, alſo komm — nimm Abſchied.

Hansl (wild).

I häng mi auf!

Nettl (entſetzt).

Was?

Hansl (bramarbaſirend).

Ja, hint auf ein' Wagen häng i mi auf! — Auf ein' Kaibelwagen, und fahr wi zu den wilden Völkern, zu den Ungarn, zu den Türken, zu den Tartaren, zu die Gotſcheeber! I wir ſelber a Wilder, a Menſchenfreſſer, wir ſ'es im Prater ſegn laſſen, nachher komm i zurück

als a Wilder und zerreiß den Herrn Dangelhammer! So ein' Portier-Schlögel verzehr i zum Frühstück! Wart nur! Wart nur!

Nettl (hält ihm den Mund zu).

Ob'st still bist! Du abscheulicher, gotteslästerlicher Mensch! Is das a Sprach für einen katholischen Christen!

Hansl.

I bin ka katholischer Christ! I bin a Wilder, die sein alle evangelisch!

Nettl.

Red' kan Unsinn! Komm her! (Hansl nähert sich. Sie faßt seine Hand.) Es is Ernst, es muß geschieden sein, wie's in dem alten Lied heißt:

„Wer hat Dich zuerst in den Garten gebaut,
Scheiden und Meiden Du bitteres Kraut."

Hansl (wiederholt)

Wer hat Dich zuerst in den Garten gebaut,
Scheiden und Meiden Du saures Kraut!

(Umschlingt Nettl.)

Nettl (wehmüthig).

Und weil's heut zum letzten Mal is, daß wir beisammen sein, so darfst mir a zum Abschied a Bußl geben. (Hansl küßt sie.) Es is das Letzte auf derer Welt, i will a gute Tochter sein. Das vierte Gebot heißt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du

lange lebeſt und es dir" — gib mir's letzte Bußl — „wohl gehe auf Erden." — Mir wird's net wohl gehen, i wir drin ſeufzen in mein Stüberl, wir Strümpf ſtricken und bei jedem Strumpf an Dich denken; und nun das letzte Bußl. (Halt ihm den Mund hin, er küßt ſie.) Vergangenheit und Zukunft, Alles Gute und Schlechte, Freud und Leid, vereinigt ſich in einem ſolchen letzten Bußl. O es iſt was Schönes und wieder was Bitteres, um ſo a letztes Bußl! (Küſſen ſich.) O Himmel, Du wirſt mir gewiß untreu werden! Wirſt an Andere küſſen, o i weiß, Ihr Mannsbilder thuts nix lieber, als küſſen, (küßt ihn) obwohls nit recht is!

Bangelhammer

(erſcheint auf der Schwelle, die Uhr in der Hand, und ruft):

Nettl!

Nettl.

Ja, i komm ſchon, aber das wird der Herr Vater doch einſehen, daß i in dieſer ſchweren Abſchiedsſtund' meinem Hansl noch das letzte Bußl geben muß. (Breitet die Arme aus.) Hansl, leb wohl auf ewig! Pfirt dich Gott! (Ab in's Haus.)

Hansl (allein).

Aus is! gar is! (Greift verzweifelt wieder zum Schuh und bürſtet.) O Nettl! 200 Dukaten! O Nettl, i muß Dich g'rathen! I fix, i fix, mir bleibt nix, als die Wichs-

(Zieht ſich bürſtend und leiſe weinend an die Schwelle der Office zurück, wo er fort bürſtet, ohne ſich um das zu kümmern, was im Vordergrunde vorgeht.)

Fünfte Scene.

Tafleur, Oppenheimer (aus dem Garten). Hansl (im Hintergrund).

Oppenheimer (ſchwarz, elegant, Ring, Nadel, feine Manieren). Sie laſſen alſo nicht von Ihrer Anſicht, Herr Tafleur?

Tafleur,

(dem man's anſieht, daß er ihn gerne los hätte).

Herr Oppenheimer, ich habe dem Herrn bereits geſagt es geht nicht. Sie vergeſſen, daß ich nicht vom Fürſten Sekretär, ſondern nur ſein Kammerdiener bin.

Oppenheimer.

Gerade deßhalb habe ich mich gewendet an Sie. Vor den anderen Menſchen ſtehen die Großen der Erde im Gallakleide, irdiſche Gottheiten, ſtreng und unzugänglich. Vor dem Kammerdiener erſcheint der Mächtige im Schlafrocke, ſelbſt ein Menſch, am warmen Kamin, wie andere Menſchen, und ſolchen Moment —

Tafleur.

Kann nicht kommen, impossible! Se. Durchlaucht hat mir ein für allemal auf das Strengſte verboten, zu

vertraulicher Audienz einen Juden zuzulaſſen. Pardon, Herr Oppenheimer, wenn ich Ihn verletzte.

Oppenheimer (mit Ergebung).

Ich bin's gewöhnt nahe an die ſechzig Jahre!

Tafleur.

Ich darf den Herrn nicht vorlaſſen. Ich riskire meinen Platz. Herr Oppenheimer! Ich bin Familienvater!

Oppenheimer.

Da ſei Gott für, daß ich ſollt ſein Urſach am Unglück eines Mannes, der Kinder hat, ich, der ich ſelber deren beſitze, dreizehn gute, brave Kinder!

Tafleur.

Noch einmal Es thut mir leid! (Verlegen.) Die fünfzig Dukaten, die mir der Herr geſchickt, werde ich nächſter Tage retourſenden.

Oppenheimer.

Behalte der Herr dieſelben für gezeigten redlichen Willen; und falls der Herr zu ſtolz iſt, ſelbe zu nehmen für ſich, ſchenke er's ſeinen Kindern. Den Salamon Oppenheimer, den Gott geſegnet hat mit Gütern, wird's freuen, ſo die Kinder haben ihre Freud an den funkelnden Kremnitzern.

Tafleur.

Merci! Doch jetzt muß mich der Herr pardoniren.—

(Er zieht die Uhr.) Es geht auf neun Uhr. Se. Durchlaucht braucht mich. Adieu! (Ab in's Palais.)

Sechste Scene.

Oppenheimer. Hansl (im Hintergrund).

Oppenheimer (sieht Lafleur gedankenvoll nach).

Ein braver Mann, ein rarer Mann der Herr Kammerdiener. Wäre es möglich gewesen, er hätt' mir verschafft die Audienz beim Fürsten, nicht wegen der fünfzig Dukaten, die ich ihm gegeben, — bewahre, — sondern blos wegen der fünfzig Dukaten, die er noch bekommen hätte. Also vergebens all mein Bemühen, ich soll nicht gelangen zum Fürsten Kaunitz, auf dessen Wort heute Alles ankommt. Se. Majestät der Kaiser Josef, (zieht den Hut) den Gott segne und schütze, wird halten heute einen großen Rath in Schönbrunn, ob einzubeziehen die Juden in's Toleranz-Patent? Für unsere Leut' werden stimmen die mächtigen Herren und Räthe: Sinzendorf, Kuefstein, Managetta und Bartenstein; gegen uns wird reden der gewaltige Kaunitz, und sein Wort wird geben den Ausschlag. Jubeln werden ob des gütigen Monarchen Toleranz Lutheraner und Reformirte, Griechen und Armenier. In Trauer wird allein sich hüllen die jüdische Gemeinde, und

ich, dem ſie geſchenkt ihr ganzes Vertrauen, kann nicht gelangen an den allmächtigen Miniſter. Gott, mein Vater, ſchütz' uns für Unglück!

Hansl

(ſchluchzt laut, während er putzt).

Oppenheimer.

Hm, noch ein Unglücklicher! (Theilnehmend.) Was weinſt Du, mein Jüngel?

Hansl (aufſchauend).

Das geht den Herrn gar nix an! Pfui Teufel, a Jud! Schau daß d'außi kummſt, Mauſchl!

Oppenheimer (hervortretend).

Ich war voll Mitleid gegen Dir, warum biſt Du gegen mich barſch und grob?

Hansl (kommt ebenfalls vor).

Weil einem richtig allemal a Unglück g'ſchieht, wenn einem in der Fruh a Jud begegnet.

Oppenheimer.

Da Du bitterlich geweint, bevor Du mich haſt geſehen, ſo ſcheint Dir geſchehen das Unglück ſchon früher.

Hansl (betroffen).

Da hat er Recht! ah! — dumm ſein's nöt, die Juden, aber ſchlecht! Mit einem Wort, daß der Herr weiß, i kann d'Juden nit leiden.

Oppenheimer.

Was haben Dir meine Glaubensgenossen gethan?

Hansl.

Nix! Nix! Aber unsern Herrgott haben's gekreuzigt! — Aha jetzt bist still! Jetzt gibst zu, daß ös d'ran Schuld ward's.

Oppenheimer.

Wollen wir darüber nicht streiten! (Zieht eine Brieftasche und nimmt ein Papier heraus) Ich bin gekommen einzukassiren bei Dir eine Schuld von 24 fl. 18 Groschen, so Dein Großvater hat ausgeliehen von meinem Vater seelig vor sechzig Jahren.

Hansl.

Is der Herr verruckt! Ah dös is z'dumm! I soll Schulden zahlen, die mein Großvater vor sechzig Jahren g'macht hat! Ah, Ah, Ah!

Oppenheimer.

Siehst Du, mein Jüngel, und doch willst Du mich und meine Brüder bezahlen lassen die Schuld, welche meine Väter auf sich geladen vor Eintausend siebenhundert fünfzig Jahren! Heißt man's Gerechtigkeit!

Hansl (betroffen)

Da hat er wieder Recht. Meiner Seel und Gott! Na sei der Herr nit hab, i war halt rabbiat; der Herr

wars g'wiß a, wenn der Herr ſein Schatzerl verloren hätte. Freilich, der Herr is ſchon z'alt für a Schatzerl.

Oppenheimer.

Iſt ſie Dir geſtorben? Oder noch ſchlimmer, iſt ſie Dir geworden untreu?

Hansl.

A bewahre. Sie is friſch und g'ſund und treu — treu — ja treu, daß ſchon a Skandal is!

Oppenheimer.

Und doch verloren! Wie heißt?

Hansl.

Der Vater von mein Schatz der will mir's nit geben, wenn i nit 200 Dukaten Heiratsgut auftreiben kann; i bitt den Herrn, wir ſoll i 200 Dukaten z'ſambringen, bei den G'ſchäft! (Putzt heftig.)

Oppenheimer (mehr für ſich, als gegen Hansl).

Menſchen-Schickſal, was biſt du doch für ein ſeltſames Ding? Hier muß verzichten ein armer Teufel auf ſein Lebensglück wegen lumpige 200 Dukaten, und ich, der reiche Oppenheimer, der Millionär, ich gäbe ihm doch mit Freuden das Geld, ſo er mir könnt' verſchaffen eine Audienz bei ſeinem Gebieter.

Hansl (auffahrend).

Was hab'ns g'ſagt? — Sie wollen mir —

Oppenheimer.

200 Dukaten geben, wenn es Dir gelingt mir zu verſchaffen einen Zutritt, daß ich ſagen kann ein Wort Sr. Durchlaucht dem Fürſten.

Hansl (mehr für ſich).

Was habe ich zu riskiren? Z'hoffen hab' i nix mehr auf derer Welt. Ob i mir den Schädel an d'Wand anrenn, oder ob mirn der Fürſt abreißt, das is Alles eins. (Laut.) Her mit die 200 Dukaten, i verſchaff dem Herrn eine Audienz.

Oppenheimer.

Wär's möglich? Wann? Wo? Wie?

Hansl.

Das geht den Herrn gar nix an, zuerſt zahl' der Herr.

Oppenheimer.

Ich habe nicht ſo viel bei mir. Doch wohnt von mir an Freund hier in der Nähe, da hol' ich das Geld.

Hansl.

Schön! — Aber tummeln — ſonſt reut 's mi daweil wieder; daweil der Herr aus is, werde ich meine Schritte thun.

Hansl.

I hab — i bin — es war — i bin a Jud — na — na! O Gott! i bring nix außa!

Nettl

(hat von der Schwelle aus Alles mit angesehen, jetzt eilt sie herbei und wirft sich neben Hansl auf die Knie).

Euer Durchlaucht!

Kaunitz (überrascht).

Ah quelle surprise! Unsere kleine Portierstochter auf den Knieen, an der Seite dieses Burschen, etwa gar ein Liebespärchen?

Hansl und Nettl (zugleich).

Um hum! —

Kaunitz.

Recht ein hübsches Mädchen, ich hab' die Mamsell noch gar nicht so nahe gesehen — wirklich superbe! (Greift ihr an's Kinn.)

Hansl.

Nicht wahr, ich hab' ein' guten Gusto?

Kaunitz.

Ja wohl, aber die Mamsell einen schlechten; je nun, sie versteht's nicht besser — ach! si jeunesse savait, si vieillesse pouvait! — Eine charmante kleine Person —

Augen wie eine Gazelle, gut und ſanft, — na, und wo happerts denn, Kinder?

(Läßt das Kinn des Mädchens los, zieht eine kleine Tabatière, ſchnupft pedantiſch, von Beiden wegſehend, und ſtäubt dann mit dem Tuche Rock und Jabot ab.)

(Stellung.)

Nettl.

Hansl. Kaunitz.

Nettl.

Ach, Durchlaucht, mein Herr Vater —

Kaunitz.

So, der Herr Vater iſt das obstacle! — Daß es die Väter den Kindern doch nie recht machen können.

(Greift wieder nach ihrem Kinn.)

Hansl

(hat ſchon früher ſich eiferſüchtig gezeigt und Nettl zurückzudrängen geſucht, jetzt ſchiebt er ſeinen eigenen Kopf hervor).

Kaunitz

(mit ſich beſchäftigt, faßt ihn am Kinn und meint Nettls Kinn zu faſſen).

Uebrigens, meine liebe Mamſell, wird Ihr Vater wohl wiſſen, was er thut, und trotz Ihres glatten Geſichtchens, — (merkt den Bart und ſieht ſich die Knieenden an) morbleu! wie kann er denn ſeinen dummen Kopf herhalten? (Wiſcht ſich die Finger ab.) Nicht einmal gewaſchen iſt der Kerl!

Hansl.

Das is von der Wichs, bloß von der Wichs.

Kaunitz.

So steht doch einmal auf. Ich kann das Knieen nicht leiden.

(Beide erheben sich, er tritt zwischen sie.)

Man soll nur vor Gott knieen.

Rettl.

Euer Durchlaucht sein halt unser Gott, von dem wir unser Lebensglück erwarten, und deßhalb —

Hansl.

Und wenn die Knie von der Livrée-Hosen in Fetzen aufgehen.

(Beide wollen niederknieen.)

Kaunitz

(zieht Rettl am Kinn, Hansl am Schopf empor).

Stehen geblieben! — Was kann ich für Euch thun?

Rettl.

Euer Durchlaucht müssen wissen, daß mein Vater bereits seine Einwilligung zu meiner Heirat mit diesem braven Burschen gegeben hat.

Kaunitz.

Na, also —

Hansl.

Ja, aber erst nachher, wann i 200 Dukaten Heiratsgut hab'.

Kaunitz.

Und die soll ich wohl hergeben? (Trocken.) Darauf macht Euch keine Hoffnung. Die Ordnung und Sparsamkeit, die ich in den Staatsfinanzen eingeführt, will ich auch in meinem eigenen Hause beobachtet wissen. In meiner Kassa ist kein überflüßiges Geld, um Heiratsgelüste der fürstlich Kaunitz'schen Portierstöchter und Stiefelputzer zu befriedigen.

Hansl (hat immer den Kopf geschüttelt).

Aber Euer Durchlaucht brauchen ja kein' luketen Silberzehner herz'geben, i krieg' das Geld vom Juden.

Rettl (überrascht).

Vom Juden?

Kaunitz.

Was? Er unterfteht sich bei Juden Schulden zu machen und Seine Monatsgage von 6 oder 7 Gulden mit einer Last von 200 Dukaten zu belegen? Wo hat Er denn rechnen gelernt, Er Dummrian!

Hansl (ärgerlich).

Aber reden Euer Durchlaucht nit, wenn Euer Durchlaucht nix wissen! Der Jud schenkt mir ja das Geld.

Nettl (höchlich überraſcht).

Er ſchenkt ihm's?

Kaunitz.

Ein Jude ſchenkt einem meiner Diener 200 Dukaten — qu' est ce que cela veut dire?

Hansl.

's is eigentlich kein Geſchenk, ſondern ein Präſent — er macht mir mit dem Geld ein Schado! (Cadeau) wie mein Schwager der Koch ſagt, — dafür verlangt er bloß eine Gefälligkeit — nix als a Gefälligkeit.

Kaunitz (piquirt).

Die Gefälligkeit eines Kaunitz'ſchen Stiefelputzers wird mit 200 Dukaten bezahlt? Voilà un prix extraordinaire!

Hansl.

Na, na, ordinär war er nit — 's war a nobler Jud — er hat Brillantring g'habt und a ganzes Batzl Brillanten im Schabodl.

Kaunitz.

Ah! La chose devient de plus en plus piquante. Dieſer Herr hat gewiß ſchon andere Verſuche bei meinen Dienern gemacht, bevor er auf dieſe Nulle gekommen iſt. Und worin beſteht die Gefälligkeit?

Hansl.

Ew. Durchlaucht sollen ihn anhören.

Kaunitz.

Also eine Audienz?

Hansl.

Richtig — aber gleich habens Ew. Durchlaucht heraußt. „Wenn joch kümm dazu," hat er g'sagt, „zu reden a einziges Wort an den gewaltigen Minister," hat er g'sagt, — „so sollste haben die zweihundert Dukaten und Seegen für Kind und Kindeskinder," hat er g'sagt.

Kaunitz (nachdenkend).

Mais c'est drôle — hm! Wie wärs, wenn wir diesen Mosje, der meine Diener besticht, mit gleicher Münze bezahlten! Es scheint, Monsieur le juif glaubt, es sei schon genug, wenn er den Mund aufthut, um mich herum zu kriegen. — Voyons! — Hört mich an, Kinder! Ich glaube, meine Dienerschaft kann überzeugt sein, daß ich ihr immer ein guter Herr war.

Rettl.

O ja! Ew. Durchlaucht war immer ein Vater für uns!

Hansl.

Was, Vater! Ew. Durchlaucht waren die Mutter vom ganzen Haus.

Hansl.

Dank der Herr gar nit, ruck der Herr außa mit die Dandes.

Oppenheimer.

Hier, mein Sohn! (zieht ein ledernes Beutelchen) hier sind baare 200 Kremnitzer, vollwichtig, unbeschnitten.

Hansl

(öffnet, greift gierig hinein und läßt die Dukaten durch die Finger gleiten).

Meiner Seel! lauter goldene! Nettl, da schau — dö Freud'!

Nettl.

Du mußt dem Herrn ja auch sagen, daß eine Bedingung dabei ist.

Oppenheimer (aufhorchend).

Eine Bedingung?

Hansl (immer Dukaten zählend).

O eine Kleinigkeit! Das is ein reiner G'spaß für den Herrn! — Der Herr darf bei der Audienz nicht mehr als ein einziges Wort reden.

Oppenheimer.

Mein Gott! — Und als ich rede mehr?

Hansl.

Wann der Herr mehr redt, so werd' ich beim Thor hinausgeworfen und der Herr kriegt 25 — nein! umgekehrt! umgekehrt!

Rettl (zu Oppenheimer).

So hat's der Fürst wirklich in allem Ernst beschlossen.

Oppenheimer (preßt beide Hände gegen die Stirn).

Wie soll ich zusammenfassen, was mir drückt das Herz, was mir brennt auf der Seele, in ein Wort, ein kleines, einziges Wort!

Rettl (hat in den Garten geblickt).

Der Fürst kommt. (Eilt in die Portiers-Wohnung.)

Hansl.

I geh! (Zu Oppenheimer.) Mein' Post hab' i ausg'richt! Was der Herr zu thun hat, weiß Er — 's Geld hab'n wir — pfirt den Herrn Gott.

(Ab in die Office, den Beutel aus einer Hand in die andere balancirend.)

Oppenheimer

(stellt sich an die Gartenpforte, an den zweiten Pfeiler, ehrfurchtsvoll, als ob Kaunitz schon da wäre, zittert, zieht den Hut und trocknet sich die Stirn).

Er kommt! Ich soll ihn sehen und sprechen, den großen Mann, den allmächtigen Minister, vor dem haben Respekt die Könige und Fürsten der Erde. Wie wird er mich nieder-

ſchmettern mit dem Blitz ſeines Auges, mit dem Donner ſeiner Rede! Wär's nicht beſſer zu fliehen, eh' er ſchickt mich hinweg mit Spott und Schand? (Kopfſchüttelnd.) Nein, Oppenheimer, — haſt Du ertragen mehr als ein halbes Jahrhundert lang Deines Volkes Schmach und Elend, wirſt Du auch noch aushalten dieſe bange, ſchwere Viertelſtunde. (Sich etwas aufrichtend.) Du ſtehſt nicht für Dich, ſondern für tauſend Deiner Brüder, die auf Dich blicken als ihren Schirm und Hort. — Sei ſtandhaft und verlaß Dich auf den, zu dem die Mächtigſten der Erde ſagen: O Herr! Er kommt! (Sinkt wieder in die demüthige Stellung.)

Neunte Scene.

Kaunitz. Oppenheimer.

Kaunitz

(tritt aus dem Garten äußerſt langſam, in der Hand eine Roſe am blättrigen Stiele, mit der er ſpielt und die er von Zeit zu Zeit an die Naſe führt. Er blickt den tief ſich beugenden Juden mit einer leichten Kopfbewegung über die Achſel an, — geht, ohne aufzuhalten, an ihm vorüber mit langſamen Schritt; ſobald er etwa drei Schritte vorbei iſt, folgt ihm in dieſer Entfernung Oppenheimer, immer tief gebeugt, während Kaunitz im Gehen ſpricht, ſchläfrig, halb beleidigt, halb beleidigend).

Ah, Herr Oppenheimer! Er alſo iſt's! Hätt' mir's übrigens denken können, denn wer wirft 200 Dukaten

weg, um meinen unterſten Diener zu beſtechen, als der reiche Oppenheimer, und wer anders, als der Mann, den ſeine Gemeinde den weiſen Oppenheimer nennt, kann ſich vermeſſen (wendet ſich raſch gegen ihn um, Oppenheimer bleibt ſtehen, ſobald Kaunitz ſteht), den Fürſten Kaunitz mit einem einzigen Worte für ſeine Zwecke zu beſtimmen.

(Hat dieſe Worte ſtreng geſprochen.)

Oppenheimer

(verwahrt ſich zitternd, die Hände faltend und den Kopf ſchüttelnd, gegen dieſe Auslegung).

Kaunitz.

Ihr Protektor, der Stiefelputzer, hat mir's geſagt. Das Ding pikirte mich. Ich habe mit der franzöſiſchen und ruſſiſchen Diplomatie zu thun gehabt, mit Engländern, Preußen und Türken Conferenzen gepflogen, aber von einer jüdiſchen Diplomatie hab' ich nie was gehört, und ich bin geſpannt auf die hebräiſche Conferenz, die mit einem Worte das erlangen will, was Franzoſen, Ruſſen, Engländer, Preußen und Türken mit bogenlangen Noten nicht ausgerichtet haben.

Oppenheimer

(deutet mit kläglicher Geberde an, daß er gegen die Auslegung proteſtire).

Kaunitz.

Uebrigens war ich immer gerecht, — ich werd's auch gegen ihn sein. Da ich ihm einmal erlaubt habe, hier auf mich zu warten, so will ich ihn nicht ohne Trost fortschicken. So es ihm gelingt, sein Anliegen, seine Bitte in ein einziges Wort zusammen zu fassen, so ist sein Gesuch gewährt. (Lächelnd.) Also rede der Herr! (Oppenheimer deutet, daß ihm ja der Mund verschlossen ist und zieht eine Bittschrift hervor.) O laß' er nur stecken, so haben wir nicht gewettet! Er wird reden! Ich zweifle nicht, daß seine Bittschrift ganz meisterlich stilisirt ist, denn schreiben können seine Glaubensgenossen! Ich habe unlängst den Plato eines gewissen Mendelssohn durchgeblättert, recht vernünftig für einen Juden. — Im Hoftheater, wo leider keine Censur mehr besteht, hat man auch ein Drama aufgeführt von einem sichern Lessing, „Nathan der Weise" heißt's! Ihr habt ja in neuester Zeit die Weisheit mit Löffeln gegessen. — Der weise Mann erzählt dem Saladin eine Geschichte von drei Ringen und drei Brüdern, woraus hervorgehen soll, daß Christ und Jud und Türk ganz gleich sein soll.

(Oppenheimer protestirt wieder mit den Händen.)

Kaunitz (streng).

Sein weiser Nathan ist ein Narr, und ihm, Herr Oppenheimer, der vielleicht glaubt, man könne in unserem

Staate Jud und Chriſt gleichſtellen, Ihm geb' ich den Rath, den ſein Nathan dem Sultan gibt: Komm' Er in 100 Jahren wieder, da ſitzt vielleicht ein anderer Joſef auf dem Thron, da geht vielleicht, was heut' nicht möglich iſt.

(Oppenheimer faltet die Hände und blickt wie betend gegen oben.)

Kaunitz

(vergißt, um was es ſich handelt, und redet im Eifer fort).

Für heut zu Tage iſt's wahrhaftig genug, daß Männer im Rathe des Kaiſers ſitzen, welche dafür ſtimmen, daß nebſt den Akatholiken auch die Juden in's Toleranz-Patent einbezogen werden.

(Oppenheimer zeigt ſeine Freude darüber.)

Ach ja! Ich weiß, daß Er dieſelben kennt, ich ſeh' ſie ſchon vor mir, wie ſie heute in Schönbrunn bei der Sitzung am grünen Tiſch ſich für die Juden-Toleranz ereifern. Ruhig und milde hört ſie der gütige Kaiſer an. Da ſpricht zuerſt der ſchöne Graf, — ich brauch' ihn wohl nicht zu nennen, — er plaidirt für die Juden voll Liebe. Er iſt ganz Liebe, die ſchöne Sarah hat ihm ſo warm gemacht; — dann kommt der Mann der Gelahrtheit, von deſſen feiſtem Antlitz Philantropie und Humanität ſtrahlt, er citirt Rouſſeau, Voltaire und Blumauer, — der Kaiſer lächelt, — und nun tritt auch der Magerſte aller kaiſerlichen Räthe auf, er deutet auf die Finanzfrage und empfiehlt die Juden, natür-

lich, ſie ſind die Einzigen, die ihm und ſeinen liederlichen Neffen borgen. Kurz, wenn man ſie hört, ſollte man glauben, es thut nichts mehr Noth, als Euch zu toleriren!

(Oppenheimer begleitet dieſes Alles mit Zuſtimmung.)

Aber ich, ich werde dagegen reden, und ich ſchmeichle mir, daß mein Wort den Ausſchlag gibt.

(Oppenheimer deutet ſeinen Schmerz darüber an.)

Ich bin gegen Euch und habe deſſen kein Hehl. Nicht aus religiöſen Gründen perhorrescire ich die Toleranz — ich bin kein Zelot, und habe es bewieſen, als der Pabſt in Wien war. Aber als Filoſof, als Denker und Staatsmann habe ich mein Siſtem, und dies ſtimmt mich gegen Euch. Gibt man Euch den Finger, wollt Ihr die ganze Hand, — weiſt man Euch eine Schlafſtelle an, baut Ihr ein Haus darauf, — zeigt man Euch die Thüre ſteigt Ihr beim Fenſter herein, — nennt Euch des Chriſten Knecht und werdet durch Euer Geld nur zu ſchnell ſein Herr — den Chriſten unterdrückend, zurückſetzend, wo Ihr könnt, — nur für Euch und die Euren ſorgend.

(Oppenheimer proteſtirt mit aufgehobenen Händen gegen dieſe Anſicht, endlich zieht er ein Papier aus der Taſche und hält es zitternd dem Fürſten hin.)

Was ſoll das? (Entfaltet das Papier.) Abſchrift einer *Urkunde*, laut welcher die jüdiſche Händlers-Gattin Rebekka *Lämel in* dem von Sr. Majeſtät gegründeten allgemeinen

Spital, für ewige Zeiten 30 Betten ſtifte, — 10 für Israeliten, 20 für Chriſten. — Hm (gibt ihm die Schrift zurück, nicht ohne leicht bewegt zu ſein) das iſt brav von der Lämel, recht brav — allein die Frau iſt eben eine Ausnahme, und Ausnahmen beſtätigen nur die Regel! — Mit ſolchen Coups effektuirt man nichts bei mir. Kurz, es bleibt dabei, ich rede nicht zu Euren Gunſten! Für Euch ſpricht ja der geſammte übrige Rath! Was ſoll ich da thun? Sprechen Sie, Herr Oppenheimer, was kann ich in der Sache thun?

Oppenheimer

(den Moment blitzſchnell erfaſſend, ſtürzt bis auf einen Schritt an den Fürſten heran, faltet beide Hände und ſpricht ernſt, flehend, wehmüthig):

Schweigen!

(Hierauf drückt er die Rechte an den Mund und tritt, ſich tief verbeugend, wieder in die frühere Stellung zurück. — Pauſe.)

Kaunitz

(hat die Hände auf den Rücken geworfen und beißt ſich in die Lippen, der Aerger weicht dem Lächeln, er dreht die Roſe hin und her, riecht daran und ſpricht):

Bravo, Herr Oppenheimer! Das hat Er ſchlau gemacht! Das einzige Wort drückt ſo ziemlich Alles aus, was man von mir verlangen kann. Bravo, weiſer Oppenheimer!

(Will ihn auf die Achſel klopfen, beſinnt ſich aber.)

Sie ſehen, daß ich den Geiſt bei jeder Confeſſion ehre, beinahe hätte ich Sie auf die Achſel geklopft.

(Oppenheimer deprecirt.)

Und da ich dem Herrn mein Wort gegeben habe, ſein Geſuch zu bewilligen, falls er meine Bedingung erfüllt, ſo werde ich ſelbſtverſtändlich thun, was ich verſprochen. Ich werde heute in Schönbrunn nicht für Euch reden, aber ich werde ſchweigen!

(Oppenheimer will vor ihm auf die Knie ſinken.)

Bleib' der Herr ſtehen — ſpiel' Er mir keine Komödie vor, vor Allem aber erzähle Er Niemand, was hier geſchehen, (Oppenheimer betheuert) und ſchmeichle er ſich mit dem Bewußtſein, daß die neu creirte jüdiſche Diplomatie heut' über den Kaunitz einen Sieg davon getragen, wie ihn Friedrich der Zweite und Katharina die Große nie erfochten haben. Adieu, Herr Oppenheimer! (Geht ab in die Pforte. Oppenheimer folgt mit tiefen Reverenzen.)

Oppenheimer

(hat bei den beißenden Worten Kaunitz's ſich tief neigend die Achſel gezuckt, folgt ihm und fällt, ſobald der Fürſt ab iſt, am Pfeiler auf die Knie nieder).

Herr, mein Gott, ſei geprieſen!

Zehnte Scene.

Voriger, dann nach der Folge Hansl, Nettl, Bangelhammer, Madame Auberdin, Monſieur Auberdin, Küchenjunge.

Hansl

(guckt aus der Office heraus, läuft dann quer hinüber zur Portiers-wohnung und ruft ängſtlich):

Nettl! Nettl! Komm außa! Es muß ſchlecht ausgangen ſein, der Fürſt hat den Juden knieen laſſen.

Nettl (iſt herausgekommen).

Mein armer Hansl, — am End' kriegſt gar —

(Schmiegt ſich an ihn.)

Bangelhammer

(bereits im Gallarock ohne Hut).

Biſt Du ſchon wieder bei ihm, Du Kreuzmillionſapperlot!

Hansl.

Nit aufbegehren mit der Meinigen!

Bangelhammer.

Was?

Hansl

(hält ihm den Geldbeutel unter die Naſen).

Da is der politiſche Ehekonſens — 200 Dukaten.

Bangelhammer (erſchrocken).

Haſt's leicht g'ſtohl'n?

Hansl (wüthend).

Schwiegervater! (Streckt die Aermel auf.) Nettl, auf d'Seiten! —

Nettl (beruhigend).

Aber Hansl!

Yppenheimer

(hat sich, sobald er Leute hinter sich hört, erhoben und an dem Gespräch Antheil genommen).

Nein, lieber Mann, er hat sie verdient, ehrlich, von mir für einen wichtigen Dienst, den er mir hat geleistet.

Dangelhammer (unbestimmt).

Sixt es, Sixt es! Ich hab's immer g'sagt, mit'n Hansl is nit aus! Er hat Verstand und guten Willen, a repatirliches G'sicht, a g'schlachte Figur —

Hansl.

Und 200 Dukaten. —

Dangelhammer.

Richtig! Als biederer Oesterreicher und Schweizer des Hauses halt i mein Wort. — Hansl! Da hast mei Kind — mei Fleisch und Blut — seid's glücklich!

Yppenheimer.

So glücklich, wie Ihr mich gemacht.

Madame Auberdin

(ist schon früher aufgetreten und sieht die Vereinigung).

Ah Spektakel! Alter! Komm heraus!

Monſieur Auberdin
(erſcheint in Kochtracht, hinter ihm Küchenjungen).

Mais oui!

Wangelhammer.

Sie haben doch nix gegen dieſe Heirat, Monſieur Auberdin?

Monſieur Auberdin.

Mais non!

Hansl.

Der Schwager wird mein Beiſtand.

Monſieur Auberdin (freudig).

Mais oui!

Nettl.

Wanns Ihnen nit z'wider is.

Monſieur Auberdin (küßt ihr galant die Hand).

Mais non!

Oppenheimer (zu Hansl).

So lange ich habe offen die Augen, werd' ich nicht vergeſſen, was ich verdanke Dir. — Ich werd's Dir vergelten, Dir und den Deinen!

Hansl.

Na, wiſſens was, Sie können uns die Kinder aus der Tauf heben!

Nettl (verſchämt).

Aber Hansl!

Oppenheimer (lächelnd).

Das wird wohl nicht gehen, mein liebes Jüngel.

Hansl.

Nit? No so führ' uns der Herr halt später zur Firmung!

Eilfte Scene.

Vorige. Waps (der Läufer). Später Kannitz. Diener.

Waps

(kommt im gewöhnlichen Laufschritt aus dem Palais gegen das Thor).

Der Wagen Sr. Durchlaucht hat sich bereit zu halten. (Sieht die Gruppe, bleibt stehen.) Was habt's denn, was gibt's denn?

Madame Auberdin.

A Hozat gibt's!

(Beim ersten Rufe des Läufers eilt Dangelhammer in's Portierstübchen und erscheint, sobald er fertig ist, in großer Galla. — Allonge-Perrücke, Rieſenhut, Bandelier, Degen, Portierstab.)

(Vor dem Thore bilden sich um den Wagen, auf dessen Kutschbock ein Kutscher in Galla steigt, gaffende Gruppen.)

Waps.

A Hozat! Ah das is g'scheidt, da kann ich mich doch einmal satt essen! Von der ewigen Lauferei werd' ich ohnedem ganz mager.

Hansl.

Ja, man sieht's dem Herrn an.

Waps.

Wann i unſern Alten net ſo gern hätt', aber jetzt lauf i ſchon an etliche 30 Jahr vor ihm her, ich kanns ihm in ſeinen alten Tagen doch nicht anthun, daß ich ihm weggeh'. Alſo lauf ma halt. Da kommt der Alte! Servus! (Setzt ſich laufend in Bewegung vor's Thor hinaus. Zwei Diener in reicher Livrée treten aus dem Palais und ſtellen ſich links und rechts vor die Pforte. Kaunitz tritt heraus, in voller Staats-Uniform. Kammerdiener ſchwarz, zwei Lakaien in Galla folgen. Die Anderen gruppiren ſich wie folgt):

Kaunitz

(bei ſeinem Eintritt in den Hof ſteht Alles reſpektvoll mit abgezogenem Hut oder Mütze. Hansl und Nettl halten ſich bei der Hand, er ſieht es, raſch):

Ah, das junge Volk bereits Hand in Hand! Der Kaiſer fragt mich immer, ob ſeine Unterthanen glücklich ſind. — Für ein Paar wenigſtens kann ich heute garantiren. (Tritt zu ihnen.) Sieh da, das ſieht ja wie ein Brautpaar aus! (Hansl macht eine plumpe Reverenz. Nettl und Madame Auberdin knixen.)

Kaunitz.

Na ſchön, gratulire!

Nettl.

Wir küſſen d' Hand!

Kaunitz.

Und am Ehrentage ſoll die kleine Braut ein hübſches Souvenir von mir erhalten. Ich werde nicht darauf

vergeſſen, denn ich halte ſtets, was ich verſprochen habe.
(War mit einem Blicke auf Oppenheimer begleitet, winkt.) Apropos, Herr Oppenheimer, noch Eins muß ich bemerken!

(Oppenheimer ſteht demüthig horchend.)

Kaunitz.

Das einzige Wort, das heute hier zu Gunſten der Juden-Toleranz geſprochen wurde, hat Ihnen 200 Dukaten gekoſtet?

(Oppenheimer bejaht beſcheiden.)

Kaunitz.

Ich denke, die vielen Worte, die heute die Herren Räthe dafür ſprechen, dürften Euch bedeutend theurer zu ſtehen kommen. Doch, wie dem ſei, — ich halte mein Wort! Adieu, Herr Oppenheimer! Adieu, Kinder!

(Geht zum Wagen, deſſen Schlag Dangelhammer öffnet. Zwei Lakaien ſteigen hinten auf.)

Oppenheimer (laut und innig).

Gott ſegne den Fürſten Kaunitz! Er lebe hoch!

Alle (auch das Volk vor dem Thore die Hüte ſchwingend):

Hoch!

Kaunitz

(hat bereits den Fuß auf den Wagentritt geſetzt, kehrt ſich um und dankt lächelnd, etwas den Hut rückend, für dieſe Ovation).

Der Vorhang fällt raſch.

Ende.

Die

Mehlmeſſer-Pepi.

Original-Poſſe mit Geſang in 3 Akten.

Personen.

Sebastian Weiß, Mühlbesitzer und Mehlmesser (Mehlhändler).

Hanni, seine Frau.

Pepi, seine Schwester.

Signora Pisani.

Camilla, deren Tochter.

Rath Engel.

Die Räthin, seine Frau.

Spargl, Kanzleidiener.

Carl Pichler, Sammtbandfabrikant.

Alexander Braus, Seidenzeugfabrikant.

Frau v. Meyer.

Netti, ihre Tochter.

Frau von Knicker.

Spenglermeister Rotter.

Pisani.

Glimmer, Flitter, Splitter, } junge Herren.

Herr v. Alt.

Herr v. Neu.

Herr v. Bomaßl.

Friseur Dangl.

Drechslermeister Kapper.

Jean, Marqueur.

Paul, sein Lehrjunge.

Nanni, eine Ausspielerin.

Hans, Michel, } Müllerburschen.

Ein Zwiebel-Croat.

Müllerburschen. Köchinen. Kaffeehausgäste.

Ort der Handlung: Gaudenzdorf, an der Straße nach dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn bei Wien.

Erſter Akt.

(Das Innere des Mehlladens von Sebaſtian Weiß. Im Proſpekt rechts ein Fenſter, links eine Glasthüre, durch die man auf die Straße ſieht. Links eine Seitenthüre, die in den Garten führt, an einem Nagel hängt an derſelben ein Schlüſſel. Rechts Glasthüre, von dieſer, ſchief geſtellt bis zum Proſpekt-Fenſter, eine Verkaufs-Budel (Ladentiſch) mit Viktualien, auf derſelben verſchiedene leere Mehlgefäße, neben derſelben im Vordergrund ein offenes Mehlfaß. Ringsum Mehlſäcke, Brotſtöße, Körbe mit Eiern u. ſ. w.)

Erſte Scene.

[Mad. Weiß, hinter dem Ladentiſch, eifrig verkaufend, Fr. v. Knicker mit Köchin. Fräul. Netti (Seidenrock, ordinäres Umhängtuch, friſirt), Köchinen mit Körben u. ſ. w.]

Chor der Köchinnen [untereinander].

Man kauft vor der Linie viel billiger ein,
Das Maß und das G'wicht ſoll viel größer da ſein,
Auch iſt uns der Weg nicht zu weit einer Jed'n.
Man kann auf'm Weg ja mit'm Liebhaber red'n.
(Gegen den Verkaufstiſch.)
Nur g'ſchwind unſ're Waar', Madam Weiß, — ich muß fleg'n.

meinen Liebhaber, da erfahr' ich gleich was es Neues gibt. B'hüt dich Gott! (Ab.)

Pepi.

Adieu! Du unerfahrene Tochter einer erfahrnen Mama.

Mad. Weiß (mit der Kreide auf dem Verkaufstische rechnend)

So — zwei Achtel Mehl und ein Achtel Gries macht vier Gulden zweiundvierzig Kreuzer.

Fr. v. Knicker (schnatternd).

Ich dank' Ihnen Madame Weiß. (Gibt die Waare der Köchin in den Korb.) Bei Ihnen kriegt man immer die schönste und billigste Waare. Da heißt's immer, — es ist Alles so theuer, — nicht wahr ist's — unsere Frauen in der Stadt verstehen nur nichts von der Wirthschaft. Ja im Theater sitzen, Gesellschaften geben, auf den Ball gehen, putzen, kokettiren, scharmiren, karessiren — das bringen sie prächtig zusammen, aber aufstehen in der Früh, vor die Linie gehen, einkaufen, handeln, — das mögen sie nicht. Da bin halt ich eine Frau, die was versteht. — Sehen Sie z. B. heut', 7 Kreuzer beim Gries erspart, 8 Kreuzer beim Mehl, macht eine Ersparniß von 15 Kreuzer. Wegen 15 Kreuzer ist's heutzutag schon der Mühe werth, daß man

den Gang vor die Linie macht, — besonders jetzt, wo alle halbe Stund der Sechserlwagen (Omnibus, zu 6 Kreuzer die ‚Person,) fahrt. Ja richtig, Sali, — da hast Du zwei Sechser, lauf voraus, nimm zwei Plätze! — (Sali ab.) Beim Herausfahren hätten wir um ein Haar den Wagen versäumt. Also Adieu, Madame Weiß, ich laß den Herrn grüßen. (Ab.)

Pepi.

Die versteht's, damit sie 15 Kreuzer erspart, verfahrt sie 24 im Sechserlwagen.

Mad. Weiß (indem sie sich an einem Handtuch die Hände abwischt, gutmüthig verweisend).

Pepi! Du laßt mich ganz allein im Laden arbeiten — hilfst nicht —

Pepi (faßt ihre Hand).

Sei nicht bös, Schwägerin, — ich kann nichts dafür, — ich bin verliebt, — liebeglühend, — verkohlt, — mit einem Wort, — ich bin herzenspfutsch. Ich denke nicht auf Mehl und Gries, ich denk' nur auf meinen feschen Carl, er ist das Muster aller façonnirten Sammtbandfabrikanten! der oder Keiner! — Schwägerin! — Die Mehlmesser-Pepi hat einen Riß im Herzen, der nur durch den heiligen Eh'stand ausgebessert werden kann.

Mad. Weiß.

Aber was wird mein Mann, Dein Bruder und Vormund dazu ſagen? Er hat Dich zur Frau für ſeinen Freund, den Kanzleidiener Spargl beſtimmt. Er ſagt, der Spargl ſei ein ſo braver, ſolider, ſtiller, guter Mann, der Spargl —

Pepi.

Aber kein Spargl für mich. Wenn er meinem Bruder ſo gut gefällt, ſo ſoll er ihn ſelber heirathen. Da ſchau (auf das Fenſter deutend), ſo muß der ausſchau'n, der der Mehlmeſſer-Pepi gefallen ſoll.

Dritte Scene.

Vorige. Alexander Braus. Carl Pichler.

Carl (feſch hereinfliegend).

Peperl!

Pepi.

Grüß Dich Gott, Carl. (Umarmen und küſſen ſich herzlich.)

Mad. Weiß.

Na, na, na! — genirt Euch nicht!

Pepi.

Geh weiter! Du haſt Deinen Alten, Du haſt es leicht, — vergönn' einer Andern auch was!

Carl.

Bitt' um Entſchuldigung, Madame Weiß, aber wen's da nicht reißt, wenn ſich das Vanigliegoſcherl (Mund) ſpitzt, der muß die Augen im Verſatzamt haben, oder ein Herz von Lignum sanctum, wo keine Raſpel mehr angreift. Ja ſo, — ich muß Ihnen ja meinen Freund vorſtellen. — Geh' her, lebzeltener Hußar, — Madame Weiß, das iſt mein Freund, Herr Alexander Braus, geboren zu Wien, auf dem Brillantengrund, erzogen nach ſeines Vaters Wunſch in Norddeutſchland, wo ſie das Kindskoch aus den Pickelhauben eſſen, gegenwärtig etablirt auf dem Schottenfeld, Bürger, Seidenzeugfabrikant, Hausherr, er hat ein dringendes Anliegen an Sie. —

Mad. Weiß (erſtaunt).

An mich?

Carl.

Ja, — hören Sie ihn an, — erſchrecken Sie aber nicht, — wenn er dann und wann ein bischen kralawatſchat (confus) ſpricht.

Braus (sehr elegant, Cylinder, Spazierstock. Zu Madame Weiß).

Meine Gnädige —

Mad. Weiß.

Warum denn nicht gar! Madam' Weiß schlechtweg heiß ich.

Braus.

Nun denn, Madam' Weiß schlechtweg, — ich — ich — (würgt am Eingang).

Mad. Weiß (für sich).

Was wird da heraus kommen!

Braus (endlich überstürzt).

Haben Sie schon die weiße Frau gesehen?

Mad. Weiß (verdutzt).

Die weiße Frau? Das ist, glaub ich, eine Oper. Nein ich hab' sie nicht gesehen.

Braus.

So hören Sie, Madame Weiß. Die weiße Frau ist die Beschützerin treuer Liebe. Sie sind Mehlmesserin also auch eine Art weiße Frau. Werden Sie auch die Beschützerin treuer Liebe, denn — ich liebe sie.

Mad. Weiß (beleidigt zurücktretend).

Mich?

Braus.

Gott bewahre! keine Idee! Nicht Sie mit dem großen S, nein, sie mit dem kleinen ſ, ſie die Andere — hinten im Garten, die Tochter der Sommerparthei, — mein Gott! Sie müſſen ſie ja kennen, ſie hat purpurrothe Augen und einen kohlſchwarzen Mund — nein! kohlenrothe Augen und einen ſchwarzen Purpurmund, nein! nein! kohlſchwarze Augen und einen purpurrothen Mund, — ach! — Gott ſei Dank!

Mad. Weiß.

Aha! ich weiß ſchon — Sie meinen Fräulein Camilla!

Braus.

Camilla heißt ſie! welch' ſüßer Name! O Madame Weiß, ich liebe Camillen, ich bete Camillen an, ſo hat ſich noch kein Menſch mit einem Katzenjammer nach Camillen geſehnt, wie ich. Was iſt gegen mich Ritter Toggenburg? — ein armer Narr — Hero und Leander? Waſſer-Suppe — Laura und Petrarka? Schmarn — Abelard und Heloiſe? Wurſt gegen das (hat den Cylinder gegen das Herz geſtemmt, und deutet mit der Fingerſpitze auf den Deckel), was ich hier empfinde, —

nein (kehrt den Hut um, und fährt in die Röhre), was ich hier empfinde —

Mad. Weiß (lachend).

Haben Sie schon mit ihr gesprochen?

Braus.

Keine Sylbe. Reden Sie für mich! ich habe die reelsten Absichten, ich heirathe sie auf der Stell', ich mache sie zur glücklichen Familien-Mutter —

Mad. Weiß.

Langsam! langsam! Ihre Mama ist auch noch da.

Braus.

Ich heirathe auch die Mama, und den Papa, — es ist mir Alles eins.

Mad. Weiß.

So lassen Sie mich doch reden. Der Vater ist ein Italiener, politischer Sträfling, und sitzt in Brünn auf der Festung. Die Mutter, Frau von Pisani, ist mit der Tochter nach Wien gekommen um seine Begnadigung zu erwirken, sie ist in Schmerz aufgelöst.

Braus.

Eine aufgelöste Mama und ein gesetzter Papa, — sehr solide Familie!

Mad. Weiß.

Das iſt ſie auch. Mutter und Tochter leben ſehr eingezogen.

Braus.

Der Vater eingezogen, die Mutter und die Tochter eingezogen — man kann ſich keine eingezogenere Familie mehr wünſchen. O Camilla! Engel, Zierde Deines Geſchlechts, gegen Dich ſind alle andern Weiber Pomade!

Mad. Weiß (beleidigt).

So? Pomade? Na, an Tiegeln haben wir wenigſtens keinen Mangel.

Braus.

Ergebenſter Diener! Doch Sie haben Recht, ich bin ein Tiegel, — erlaube mir wenigſtens (ergreift ihre Hand), daß ich mich bei Dir eintiegle, ſemmelmehl-verſchleißende Juno, rede für mich ein gutes Wort bei meiner Camilla, milde Gries-Fee, und ſei meines Dankes gewiß. Wenn Du meiner bedarfſt, laſſ' mich herab telegrafiren von den Gipfeln des Chimboraſſo oder des Kahlenberges, hol mich herauf vom Grund des Meeres oder des Bierhauſes „zum rothen Igel" ich werde kommen gewappnet mit Schild und Speer, —

ein einig Volk von Brüdern, — aus Nord und Süd. —

Mad. Weiß (retirirt ſich zu Carl).

Um Gotteswillen! Hören Sie auf, wir haben keinen ſpaniſchen Janker (Zwangsjacke) im Haus.

Carl (lachend).

Fürchten Sie ſich nicht, — er beißt nicht, — es wird gleich vorüber ſein! (Ernſt werdend.) Madame Weiß, — ich bin da, um Abſchied zu nehmen.

Mad. Weiß.

Was? Wie ſo?

Pepi (weinerlich).

Ja, Schwägerin, — er iſt Rekrut, — genommen haben ſie ihn, — abmarſchirt wird, — ſie ſchießen ihn todt, — o Gott! o Gott!

Carl.

Es wird ſo arg nicht werden. (Zieht ein Rekrutenſträußchen aus der Bruſt und ſteckt es auf den Hut.) Da ſehen Sie her, — ich bin Soldat.

Pepi.

Du biſt reich, — Dein Vater iſt reich, — kauf' Dich los.

Carl (ernst).

Nein, Pepi, das geht nicht. Wir marschiren an die Gränze, in die Moldau und Wallachei, — vielleicht gibt's Schläge, vielleicht nicht, — in ein paar Wochen müssen wir wissen, wie wir d'ran sind. Bleibt Frieden na, so geb' ich den Hutstrauß da einem Andern und leg' ihm die schlampeten (lumpigen) fünfhundert Gulden dazu. Ich zahl' Einem einen Zehner, der mir einen Gang macht, ich geb' Einem einen Zwanziger für's Platzaufheben im Theater, warum soll ich einem armen Teufel, der's gern thut, nicht fünfhundert Gulden geben, daß er ein paar Jahr für mich Schildwache steht und den Torniſter tragt, damit ich bei meinem Geschäft bleiben kann. — Wenn's aber zum Krieg kommt, wenn's Ernst wird und Blut und Leben gilt, — da gibt's kein Loskaufen, so will's der Kaiser. Ein Menschenleben ist nicht um fünfhundert Gulden, nicht um eine Million feil. — Das Kind der ärmsten Mutter ist so viel werth, wie das des reichsten Vaters — da geht der wahre Wiener, der echte Deutschmeister selber und drum heißt auch unser viertes Regiment im Mund des Volkes das Regiment „Hoch und Nieder" weil da Hoch und Nieder ohne Unterschied den weißen Rock anzieht

und vorwärts geht — (ſchwingt den Hut) für Kaiſer und Vaterland!

Mad. Weiß (reicht ihm herzlich die Hand).

Pepi.

Na ja, ja, ja, — das iſt Alles recht ſchön, aber lieber wär's mir doch, wenn ſie's ohne Dich richten könnten.

Carl.

Wer weiß was geſchieht. Aber Joſefine, Pepi, Pepita, — vor Allem ſag' mir, — wirſt du mir treu bleiben?

Pepi.

Nein, etwa nicht! — Nimm nur Du Dich vor den Wallachineſerinen in Acht. (Treuherzig.) Carl, — vergiß mich nicht!

Carl.

Wie? Ich? Dich? Nie? — Madame Weiß, es wird Ernſt. — Pepi, — leb' wohl, meine liebe, gute Pepi! (Fahrt ſich mit der Hand über die Augen.)

Pepi (tief ergriffen).

So geh' denn in Gottesnamen, mein armer Carl, — behüt' Dich Gott! — (Singt in bekannter Melodie, mit *leiſer Begleitung:*)

B'hüt Dich Gott, wir seh'n uns wieder,
Sind auch jetzt die Augen trüb,
Denn der Herrgott schaut ja nieder
Und beschützt die treue Lieb'.
Komm', wie viele Deiner Brüder,
Z'ruck als Krüppel, Invalid,
B'hüt Dich Gott, wir seh'n uns wieder,
Bring' nur ganz Dein Herz mir mit!
(Sinkt an seine Brust.)

Carl (drückt sie an sich).

Meine Pepi!

Braus (sehr ergriffen).

Dieser Abschied ist zu rührend, er wirkt sympathetisch, ansteckend, erlauben Sie! (Will Madame Weiß umarmen.)

Mad. Weiß (retirirt).

O ich bitt', — ich bitt', — wenn Sie so die Camilla sähe. (Hat durch das Fenster gesehen, sehr bestürzt.) Um Gotteswillen! Mein Mann kommt zu Hause — Wenn er Sie sieht, ist das Spektakel fertig, er ist eifersüchtig wie ein Tiger!

Pepi (sehr bestürzt).

Er zerreißt uns alle vier!

Braus.

Wir geben uns für Käufer aus. (Legt den Stock

weg und ergreift einen Mehlkorb.) Ich bitt' um ein paar Maß Mehl auf Griesknödeln (Griesklöse.)

Mad. Weiß.

Nein, nein, — Sie sind zu elegant für einen Griesknödel, fort! fort!

Pepi.

Ja, aber da auf der Straße sieht er Sie aus dem Laden kommen, da rennen Sie ihm gerade in die Hände.

Mad. Weiß.

Richtig, richtig! — Gehen Sie da (auf die Seitenthüre rechts deutend) rückwärts durch den Garten, — — da ist der Schlüssel (nimmt ihn herab) zur hintern Gartenthür. — Schicken Sie mir aber den Schlüssel gleich wieder! —

Braus.

Bon! ich gehe! (Um den Schlüssel zu nehmen, stellt er seinen Hut in's Mehlfaß und setzt das Mehlkörbchen auf.) In einer halben Stunde kommt der Schlüssel retour. Was thu' ich denn? (Wirft das Körbchen weg und setzt den Hut auf.) Wo ist denn mein Stock? (Nimmt vom Verkaufstisch den Bartwisch.)

Carl und Pepi (haben während dem nochmals stummen Abschied genommen.)

Mad. Weiß und Pepi

Fort geschwind! um Alles in der Welt!

Braus.

He! das ist ja der Bartwisch! (Nimmt seinen Stock.) Verehrte Frau, würdige Mehlmesserin, sagen Sie meiner Camilla —

Mad. Weiß (zugleich).

Ja, ja, — gehen Sie nur!

Carl (zugleich, zieht ihn am Rockschoß).

Komm! komm! (Ab.)

Pepi (zugleich).

Ob Sie gehen! — Das ist ein fürchterlicher Mensch!

Mad. Weiß (Athem schöpfend).

Gott sei Dank, daß er draußen ist.

Braus (kommt zurück).

Madam Weiß — noch Eins, — haben Sie nicht etwa den unrechten Schlüssel erwischt, — wissen Sie gewiß, daß dieß der Schlüssel zur Gartenthüre ist? —

Mad. Weiß (zugleich).

Nein, das ist zu stark!

Pepi (zugleich).

Schauen Sie, daß Sie weiter kommen!

(Beide suchen ihn hinaus zu drängen).

Braus (weicht Schritt für Schritt heftig gestikulirend).

Ja, sehen Sie meine Damen, Schlüssel sind sehr leicht zu verwechseln, — was geschieht mir neukich, — ich verwechsle meinen Uhrschlüssel mit dem Hausthorschlüssel, — wie ich nach Mitternacht von der Bierhalle nach Hause komme, will ich das Hausthor mit dem Uhrschlüssel aufsperren, und den andern Tag habe ich meine Cylinderuhr mit dem Thorschlüssel aufgezogen, denn sehen Sie meine Damen, — ich —

Mad. Weiß und Pepi.

Hinaus! (Stoßen ihn bei der Thür hinaus.)

Braus (steckt nochmals den Kopf herein).

Ich küsse die Hände, meine Damen! (Ab.)

Mad. Weiß (athemlos).

Mir geht der Athem aus! — Komm Pepi, in die Kammer, — es ist Jausenzeit — (Zeit zum Vesperbrod) ich hab Appetit auf diesen Schrecken. (Links ab.)

Pepi.

Mir iſt er vergangen, — weil mein armer Carl fort muß! O Gott, o Gott! Hat man ein Kreuz mit den Männern! (Folgt Mad. Weiß in die Kammer.)

Vierte Scene.

Sebaſtian Weiß (mehlbeſtaubt durch die Mitte).

Entree-Lied.

Ein Mehlmeſſer wird von den Leut'n oft veracht't,
Bloß weil er der Menſchheit was weiß öfter macht,
Und doch gibt's g'nug die Ein'm was weiß machen g'ſchwind,
Ohne daß ſie grad eigentlich Mehlmeſſer ſind.

Schaut man nur zum Beiſpiel die Zeitungen an,
Was kündigen da ſich für Wunderkur'n an,
Es erfind't alle Tag faſt ein Doktor was Neu's,
So machens Ein'm halt mediziniſch was weiß.

'Ne Aktieng'ſellſchaft verſpricht Dividend',
Doch ſchluckt der Verwaltungsrath d'meiſten Prozent,
Warum legt die G'ſellſchaft den Nam' ſich nicht bei:
„Central-Mißkredit-Aktien-Mehlmeſſerei?“

Ein Schuſter beim Heurigen ſauft, ſchimpft und ſchreit:
(Taumelnd.) „Mich ſollten ſie fragen, wir Schuſter ſind g'ſcheidt,

„Ich brächte Europa in's richtige Gleis,“
Politiſcher Schuſter, wem machſt denn das weiß!

Die Frau ſagt: „Lieb's Mannerl, Du bleibſt heut zu Haus,
„Ich fahr' zu der Tant' in die Vorſtadt hinaus.“
Am Eck wart't ein Herr, führt zur Tante ſie hin!
Die Frau is halt auch ein' Mehlmeſſerin.

Ein Mädl, zwanz'g Jahr alt, ſagt zu der Mama:
„Noch liebte ich niemals, noch ſchlug es nicht da,
„Der Schönſte könnt kommen, mein Herz, es bleibt Eis!“
Sie Spaſſige, gehen's, Sie mach'n Ein'm was weiß!

Ja die Weiber, die Weiber! Die haben's heraußen das Weißmachen! — Durch Kreide, Kalk und Mehl wird uns Männern nicht ſoviel weiß gemacht, als durch ein paar ſchwarze Augen. Drum bin ich aber auch eiferſüchtig auf die Meinige wie ein Türk. Ich hab' einmal was von einem gewiſſen Othello geleſen, er war, glaub' ich, Feldwebel bei der Mohren-Infanterie in Venedig, und hat ſeine Gattin ſo lang gewürgt, bis ſie ein Trauerſpiel geworden iſt. Dieſer Schwarze iſt ein weißer Pierrot gegen mich! (Schlägt ſich an die Bruſt, daß der Mehlſtaub wegfliegt.) Mein Gehirn iſt ein Schattenſpiel, wo die ſchwarzen Schatten de Argwohns und Verdachts „Gevatter leih' mir d Scheer“ ſpielen. Noch hat mir zwar die Meinige kei

Veranlassung gegeben, sie auf othellisch abzukrageln (zu erwürgen), ah, meine Hanni ist ein braves Weib, ein gutes Weib, — aber sie ist ein Weib, und wenn sie im Laden steht, da kommen die Gewissen, die Stutzer, die Laffen, und gucken und gaffen, und laufen und kaufen, und nicken und blicken, und streicheln und schmeicheln, daß mir die Eifersucht nudelwalkerdick bei den Nasenlöchern herausraucht! Endlich bin ich auf die Idee gekommen, und hab' als Blitzableiter für diese Stutzer-Elektricität meine Schwester, die Pepi, in den Mehlladen genommen, — aber ich bin schön aufgesessen. Die Pepi hat nur zwei Hände. Fünf, sechs Tinterln stehen immer herum, der Eine erfaßt ihre Linke, der Zweite ihre Rechte, folglich bleiben immer noch drei, vier solche Seufzerhelden übrig, die aus Dépit amoureux und Zeitlang nach den Händen der Meinigen greifen. Ich habe überhaupt ein eigenes Pech mit meinen argusäugischen, muselmännischen Vorsichts-Maßregeln. (Geht zur Glasthür.) Da sitzen sie alle Zwei bei der Jause, — ich hab' ihnen den Kaffeh verbothen, weil er zu stark aufregt, — sie kriegen auf die Jause blos Bier und Käs, das macht schwerfällig und schlapp, — (reibt sich die Hände) bin ich ein Pfiffikus! Ha, was seh' ich, — auf die Nase von der Meinigen setzt sich eine Fliege — (bumpf)

(Vertraulich.) Komm her da, Jury! (Der Croat nähert ſich ſchüchtern.) Nimm und thu' Dir einen guten Tag an.

Croat (freudig).

Küß' die Hand! Befehl mich Ihne. (Eilt ab.)

Siebente Scene.

Mad. Weiß und Pepi (kommen lachend von rechts). Weiß.

Pepi.

Na, Herr Bruder, da haſt Du Dich wieder einmal ſchön blamirt.

Weiß.

Verzeih' mir's, Hanni — ich werd's nimmer thun, — ich ſchwör's! Kinder hört mich an. Ich bin früher heim gekommen, weil ich einen Herrn erwarte. —

Mad. Weiß und Pepi (neugierig).

Einen Herrn?

Weiß (wüthend).

Tatatata! Einen Herrn! einen Herrn! wollt Ihr einen ſehen einen Herrn? Gebt acht, daß ich Euch nicht einen Herrn zeige!

Pepi.

Dann ſehen wir ihn gewiß.

Mad. Weiß (mit dem Finger drohend).

Sebastian! Sebastian! schon wieder!

Weiß (sich fassend).

Ja so! richtig! Es ist ein ältlicher, solider, anständiger Herr, der Herr Rath Engel, der die Wohnung Nr. 2 im Garten beziehen wird, sammt seinem Faktotum, den Kanzleidiener Spargl.

Pepi.

Ui!

Weiß.

Dieser Spargel ist ein transchirter, will ich sagen, ranschirter Mann, solid, brav, hübsch —

Pepi (sehr stark).

Di!

Weiß (diktatorisch).

Und wird Dich in das Braut-Kabinet führen.

Pepi.

Aber schwach!

Weiß (ärgerlich).

Aber stark! Ich gebiete es, ich Dein Bruder und Vormund! Keine Widersetzlichkeit! man gehorche! Punktum!

Pepi (losbrechend).

Hörst, Wastl, jetzt wird's mir zu viel. Glaubst Du vielleicht, ich laß' mich auch tyranniſiren, wie das arme Geschöpf da, mit der Osterlamm-Natur? Hüth'

Dich vor mir, in meinen Adern rollt Schottenfelder-Blut, — bei mir gibt's kein Muß, und wenn Du mir trauſt, ſo — (geht mit gekrümmten Fingern auf ihn los.)

Weiß (retirirt ſich hinter Mad. Weiß).

He! Sakerlot! ob Du Ruh' gibſt! (Zu Hanni.) Hanni, — wenn ſie ſchlaft, ſchneid' ihr die Nägel weg! Die hat ja Krallen wie ein Stoßfalke. Gut! ich glaube doch, daß ich als Bruder, Vormund und Hausherr wenigſtens verlangen kann, daß Du in den Garten gehſt und die Wohnung für den Herrn herrichteſt. (Kleinlaut.) Der Spargl wird Dir dabei helfen —

Pepi.

Allein geh' ich auf keinen Fall; wenn die Schwägerin mitgeht, ja. —

Weiß (für ſich).

Die Meinige ſoll mitgehen? Kann ich das riskiren? Der Herr Rath iſt zwar ein ältlicher Rath aber auch ältliche Räthe haben mitunter Gefühle, wo es unräthlich wäre, der räthlichen Aufwallung Gelegenheit zu geben, den alten Aktenſtoß ihres Herzens in Flammen zu ſetzen. — (Laut.) O ich ſehe ſchon! Nichts als Widerſpruch und Widerſetzlichkeit. Gut! — Ich geh' allein, ich werd' den Herrn Rath empfangen, — ich werd' das Zimmer in Ordnung bringen, ich werd' aufbetten, aus-[redacted] —

Mad. Weiß.

Nein, nein, Sebastian, das thu' ich.

Weiß.

Nein nein! — Ihr geht alle Zwei auf Euer Zimmer, fort!

Mad. Weiß (geht achselzuckend ab.)

Pepi.

Altbackener Haustyrann! Du wirst doch noch einmal die Ueberfuhr versäumen! (Ab.)

Weiß.

Geh! geh! geh! — Da hab' ich was schönes angefangen, daß ich Die in's Haus genommen hab'! (Ab.)

Verwandlung.

(Sehr schlichtes Zimmer, sehr einfache Möbel. Die Mittelthüre führt in den Garten, die Seitenthür links in ein Kabinet.)

Achte Scene.

Rath Engel. Kanzleidiener Spargl.

R. Engel (aus der Mitte. Aeltlicher Herr. Sommerkappe auf dem Kopf, Sommer-Ueberwurf, Stock, singend.)

Bin bald hier und bin bald da,
Lustig hier und lustig da,
Ubi bene — —

Dich vor mir, in meinen Adern rollt Schottenfelder-Blut, — bei mir gibt's kein Muß, und wenn Du mir trauſt, ſo — (geht mit gekrümmten Fingern auf ihn los.)

Weiß (retirirt ſich hinter Mad. Weiß).

He! Sakerlot! ob Du Ruh' gibſt! (Zu Hanni.) Hanni, — wenn ſie ſchlaft, ſchneid' ihr die Nägel weg! Die hat ja Krallen wie ein Stoßfalke. Gut! ich glaube doch, daß ich als Bruder, Vormund und Hausherr wenigſtens verlangen kann, daß Du in den Garten gehſt und die Wohnung für den Herrn herrichteſt. (Kleinlaut.) Der Spargl wird Dir dabei helfen —

Pepi.

Allein geh' ich auf keinen Fall; wenn die Schwägerin mitgeht, ja. —

Weiß (für ſich).

Die Meinige ſoll mitgehen? Kann ich das riskiren? Der Herr Rath iſt zwar ein ältlicher Rath aber auch ältliche Räthe haben mitunter Gefühle, wo es unräthlich wäre, der räthlichen Aufwallung Gelegenheit zu geben, den alten Aktenſtoß ihres Herzens in Flammen zu ſetzen. — (Laut.) O ich ſehe ſchon! Nichts als Widerſpruch und Widerſetzlichkeit. Gut! — Ich geh' allein, ich werd' den Herrn Rath empfangen, — ich werd' das Zimmer in Ordnung bringen, ich werd' aufbetten, auskehren und —

Mad. Weiß.

Nein, nein, Sebastian, das thu' ich.

Weiß.

Nein nein! — Ihr geht alle Zwei auf Euer Zimmer, fort!

Mad. Weiß (geht achselzuckend ab.)

Pepi.

Altbackener Haustyrann! Du wirst doch noch einmal die Ueberfuhr versäumen! (Ab.)

Weiß.

Geh! geh! geh! — Da hab' ich was schönes angefangen, daß ich Die in's Haus genommen hab'! (Ab.)

Verwandlung.

(Sehr schlichtes Zimmer, sehr einfache Möbel. Die Mittelthüre führt in den Garten, die Seitenthür links in ein Kabinet.)

Achte Scene.

Rath Engel. Kanzleidiener Spargl.

R. Engel (aus der Mitte. Aeltlicher Herr. Sommerkappe auf dem Kopf, Sommer-Ueberwurf, Stock, singend.)

Bin bald hier und bin bald da,
Lustig hier und lustig da,
Ubi bene — —

Spargl (folgt ihm bepackt, mit Regenschirm, Hutschachtel, Kaffehmühle, Stiefelknecht, Schachteln, Pfeifen, nimmt ihm das Wort aus dem Munde, und singt, ihn überschreiend.) — ibi patria! Ubi bene, ibi patria!

R. Engel (gutmüthig, brummig).

Aber Spargl, wird Er mich denn nie ausstingen lassen?

Spargl.

Bitt' um Verzeihung, Herr Rath, aber der Herr Rath wissen, ich richte mich in Allem nach dem Herrn Rath, und weil der Herr Rath singen, so —

R. Engel.

Ja, ich singe, mir ist so singerisch zu Muthe! — seit 25 Jahren hab' ich nicht mehr gesungen, — seit 25 Jahren war ich in meine Akten vergraben, seit 25 Jahren bin ich nicht vor die Linie gekommen — und jetzt, jetzt bin ich plötzlich auf dem Lande, — ich athme Gebirgsluft, aromatischen Blüthenduft, mir ist so leicht, so wohl — (schwingt sich) tralala! Spargl, was thut er denn?

Spargl (schwingt sich, daß die Schachteln fliegen).

Ich richt' mich in Allem nach dem Herrn Rath.

R. Engel.

Dazu kommt das Bewußtsein, daß ich vier Wochen frei und mein eigener Herr bin. Vier Wochen hab' ich Urlaub und auf vier Wochen ist meine Frau nach Ischl

in's Bad gereist, — und meine Frau — wie Du weißt, — ist ein Bischen eifersüchtig, ein Bischen scharf.

Spargl.

Ja, ja, ja! — Die Frau Räthin ist mudlsauber, (wunderhübsch) aber alle Tage wird sie ein paar Mal wild — und dann sag' ich nichts, als: Ui!

R. Engel.

Eifersucht ist einer Frau zu verzeihen, die einen schönen Mann hat. Die mehrerwähnten vier Wochen gehören also mir. Ich will sie genießen in der freien Natur, (öffnet die Thüre und blickt in den Garten) im Garten! Ah! wie schön, wie frisch, wie grün da Alles ist! Was für ein Naturgenuß muß es sein, da draußen im Grünen die Akten eines Prozesses zu lesen, und seine Pfeife dazu zu rauchen. Spargl, ich bin Ihm sehr dankbar, daß Er mir diese Wohnung aufgetrieben hat.

Spargl (vertraulich).

Es war auch eine kleine Privat-Spekulazion dabei.

R. Engel.

So? Welche denn, wenn man fragen darf?

Spargl (verschämt).

Die Schwester vom Hausherrn, die Mehlmesser-Pepi, ist unsinnig in mich verliebt.

R. Engel.

Was hör' ich! Spargl, Er ist ein Mädchenjäger, ein Don Juan, ein Türke? —

Spargl.

O ich bitt', ich richte mich in Allem nach dem Herrn Rath.

R. Engel (erschrocken).

Na, sei Er so gut, und sag' Er so was in Gegenwart meiner Frau!

Spargl (beleidigt).

Herr Rath, — das Amtsgeheimniß ist mir heilig, ich bin beeideter Kanzleidiener. Uebrigens hab' ich auf die Pepi die solidesten Absichten, — ich will sie mit meiner Hand beglücken.

Neunte Scene.

R. Engel. Spargl. Weiß (aus der Mitte).

Weiß (eilig und geschäftig).

Unterthänigster Diener! Servus Spezi! — Das ist wohl der Herr Rath, — ja er ist es, — er muß es sein — so hab' ich mir ihn vorgestellt, — das ist das gußeiserne Antlitz, auf dem die scharfsichtige Göttin der Gerechtigkeit mit verbundenen Augen thront, als ob sie

mit dem Advokaten blinde Kuh ſpielen thäte, das iſt der Mann, der die Protokolle frißt, daß der Aktenſtaub in der Nachbarſchaft herumfliegt. —

R. Engel (ganz verdutzt).

Erlauben Sie —

Weiß (ihm in's Wort fallend).

Erlauben Sie mir, mich Ihnen vorzuſtellen. Ich bin Hausherr von hier und es gehört zum ſchönſten Bewußtſein eines Hausherrn, einen Rath als Partei vor ſich zu haben. Ich habe mir immer gewünſcht, den Salomon zu ſehen, beim Urtheil, wie die zwei Mütter um ein Kind geſtritten haben, und Jede die Mutter hat ſein wollen. Ich wünſche es nicht mehr, denn vor mir ſteht Einer unſerer jetzigen Salomöner. Spargl, Spezi, wenn Sie je eine höhere Sproſſe auf der Bureau-Leiter erſteigen wollen, nehmen Sie ſich dieſen Mann zum Vorbild.

Spargl.

Ich richt' mich in Allem nach dem Herrn Rath.

R. Engel (ganz betäubt, für ſich).

Herrgott! der Mann redet Einen todt! Mir iſt völlig warm geworden! (Will ſeinen Ueberwurf ausziehen, Spargl will helfen.)

Spargl (mit dem Rücken gegen sie).

Schauen Sie mich vielleicht für einen Pintsch an, weil ich in der Hutschachtel stecke? So helfen Sie mir doch heraus. (Camilla thut es.) Was ist's denn? was gibt's denn?

Camilla (hastig).

Ein Unverschämter ist in unsere Wohnung eingedrungen, — er beleidigte mich und meine Mutter mit Anträgen, die wir nicht verstehen, — trotz unserm Unwillen will er sich nicht entfernen. — Mein Herr, wir sind ehrenwerthe Leute, — kommen Sie doch — nehmen Sie sich unser an. —

Spargl (hat während der letzten Worte in die Hutschachtel gesehen, und zieht nun einen ganz zerdrückten neuen Hut heraus).

So schaut des Herrn Rath Cylinder aus.

Camilla.

Aber mein Herr, hören Sie denn nicht?

Spargl.

Ja, ja, freilich, gleich! — Herrgott! bis ich den in Ordnung bringe. (Wortwechsel hinter der Scene.)

Camilla.

Mein Gott! er wagt es selbst hierher zu kommen.

Eilfte Scene.

Vorige. Signora Piſani, verfolgt von Flitter.

Sigr. Piſani.

Nein, das iſt doch zu unverſchämt — (eilt zu ihrer Tochter.)

Flitter (eleganter Geck).

Erlauben Sie mir, meine Gnädige, Ihnen auseinander zu ſetzen —

Sigr. Piſani.

Herr, Sie verletzen auf die gröbſte Weiſe das Gaſtrecht gegen eine Fremde. —

Flitter.

Eben weil wir uns fremd ſind, müſſen wir uns kennen lernen.

Camilla (entrüſtet).

Mein Herr, Sie waren unbeſcheiden genug, in unſere Wohnung einzudringen —

Flitter.

Nach Göthe ſind nur Lumpe beſcheiden, — ich bin kein Lump.

Spargl (bei Seite).

Man weiß nichts Gewiſſes!

Camilla.

Leute Ihrer Art haben nur Muth wehrlosen Frauen gegenüber. Doch nehmen Sie sich in Acht, — wir sind jetzt nicht mehr allein, wir stehen unter dem Schutze dieses Mannes (zeigt auf Spargl).

Flitter (lorgnettirt Spargl).

So? das ist ein Mann?

Spargl (geht drohend auf ihn los).

O Sie! — Sie! — Sie! — (Da Flitter den Stock hebt und auf ihn eindringt, retirirt er) Nein, nein, fürchten Sie sich nicht — ich thu' Ihnen nichts, — Sie erbarmen mir mit Ihrem Nagelwurzen-Gestell, — aber wenn der Herr Rath kommt, nachher schauen Sie sich an!

Sigr. Pisani.

Noch einmal, — entfernen Sie sich, mein Herr!

Flitter.

Nicht eher, bevor Sie mich angehört haben, und Sie werden mich anhören, Sie und dieses reizende Kind, — Sie wären die Erste, die mich nicht angehört hätte.

Camilla (wüthend).

Iddio santo! Das ist zu viel!

Sigr. Piſani.

Tace, cara figlia!

Spargl (für ſich).

Aha! es ſind Italiener! (Mit Pathos.) Signora si, — io Corregio — questo dort Caravaggio, molto Caravaggio! — Ah! der Herr Rath.

Zwölfte Scene.

Vorige. Rath Engel. Weiß (aus der Kammer).

R. Engel.

Was iſt denn los?

Spargl (eilt auf den Rath zu, erklärt ihm leiſe, heftig geſtikulirend, den ganzen Vorfall, die Damen nahen ſich ihm vertrauungsvoll, der Rath drückt ihnen die Hand, man ſieht, daß er ihnen ſeinen Schutz verſpricht.)

Weiß (faßt mit eiferſüchtigem Blick gleich beim Eintritt den fremden Gecken in's Auge, — geht auf ihn los, um ihn herum, mißt ihn mit drohenden Blicken).

Flitter (keck, dreht ſich ihm nach, ſo daß er mit dem Rücken gegen die Damen kommt und ihre Verhandlung mit dem Rath nicht ſieht. Er lorgnettirt Weiß).

Weiß (für ſich).

Was will denn der junge Herr? (Zieht einen großen Thorſchlüſſel aus der Taſche und lorgnettirt Flitter.)

Flitter (für sich).

Dumme Visage!

Weiß (für sich).

Das Gesicht wird mir eine abbetteln!

Rath (auf Flitter zutretend).

Mein Herr, mit welchem Rechte wagen Sie es in die Wohnung anständiger Damen einzudringen? mit welchem Rechte —

Spargl.

Ja, mit welchem Rechte?

Flitter (keck).

Mit welchem Rechte nehmen Sie sich um diese anständigen Damen an, die zu einem fremden Herrn auf's Zimmer laufen, der die Rolle des Beschützers, des Elefanten spielen soll, — eine sehr zweideutige Rolle in Ihren Jahren, — verstehen Sie mich mein Herr. (Setzt den Hut auf.)

Spargl (für sich).

Ah! Das ist ein kecker Kerl! Herr Rath, setzen Sie auch einen Hut auf. (Gibt ihm den zerquetschten Hut.)

R. Engel.

Elefant? zweideutige Rolle? Mein Herr! (Für sich.) Im Grunde hat er [illegible] Unrecht nicht. — Wie zieh' ich

mich da heraus? (Laut.) O dieſe Damen ſind mir keineswegs fremd, — denn wiſſen Sie, — hm! dieſes Fräulein — hm! hm! — iſt — iſt — meine Tochter!

(Flitter nimmt den Hut ab.)

Spargl.

Ja, das Fräulein iſt unſere Tochter.

A. Engel.

Spargl, er redet wie ein Eſel.

Spargl.

Aber ich hab' mich ja nur nach dem Herrn Rath gerichtet.

Flitter (entſchuldiget ſich beim Rath).

Weiß (für ſich).

Ah! da ſchau her! Der Herr Rath hat mit der Frau von Piſani eine heimliche Tochter. Alſo ein Solcher iſt der Herr Rath! Da muß ich ja gleich die Meinige vor ihm warnen. Und dem Stutzer muß ich einen Brand ſchüren. (Ab.)

A. Engel (zu Flitter).

Mein Herr, ich glaube nach dieſer Erklärung —

Flitter.

Bleibt mir nichts übrig, als mich zu entſchuldigen. Meine Damen, hören Sie mich an: Auf dem Wege

vor die Linie begegnete mir ein Kaffehhaus-Bekannter, der Fabrikant Braus, er hält mich auf und übergibt mir diesen Schlüssel, mit der dringenden Bitte, ihn nur den beiden Damen dieses Hauses zu übergeben, aber heimlich, so wie auch heimlich vom Garten in's Haus mich einzuschwärzen. Dieser Auftrag ist etwas confus, allein Freund Braus ist immer so. Ich frage um nähere Details über die beiden Damen, er singt: „Die Dame die ich liebe, nenn' ich nicht, doch hab' ich ihr die Treue zugeschworen!" Und stürzt fort. Ich folge seiner Weisung, gelange heimlich in den Garten, sehe die beiden Damen hier am offenen Fenster ihrer Wohnung — eile hinein, — will Ihnen das übergeben, was mir mein Freund anvertraut hat, — man mißversteht mich, — erlaubt mir keine Erklärung und (sehr galant) — so hatte ich das Unglück, Ihr Mißfallen zu erregen.

Sigr. Pisani.

Wir wollen diese Erklärung gelten lassen und räumen Ihnen das Feld.

Flitter.

Und meines Freundes Auftrag? Bitte, sind nicht noch zwei Damen im Hause?

Sigr. Piſani.

Vielleicht Madame Weiß, die Hausfrau, und ihre Schwägerin, die ſchöne Pepi.

Flitter.

Es iſt auch eine Pepi da? O ich Dummkopf!

K. Engel.

Adieu, mein Herr, Adieu! (Reicht der Signora den Arm.) Wir wollen einen Spaziergang durch den Garten machen. — Komm' mein Kind, — meine liebe, liebe — (für ſich.) Jetzt geht's gut, jetzt weiß ich nicht, wie meine Tochter heißt. (Laut.) Adieu, mein Herr, Adieu! (Ab mit Sigr. Piſani.)

Camilla (zu Spargl).

Lieber Freund, Sie haben uns ſo muthig beſchützt, nehmen Sie dieſe Kleinigkeit. (Gibt ihm Geld.)

Spargl.

Ich richte mich in Allem nach dem Herrn Rath.

Flitter.

Mein Fräulein — (verbeugt ſich tief).

Camilla (dankt kalt, ab).

Spargl.

Na, Ihr Fett haben Sie bekommen, es ſchadt Ihnen nichts, Sie ſind ohnehin mager. —

Flitter.

Natürlich, ich werde ja nicht ſo geſchmiert, wie der wackere Diener des Herrn Rathes. War mir eine Ehre, Sie Spargelkopf. (Will ab.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Weiß (kommt zurück).

Weiß (hält Flitter auf, heuchleriſch freundlich).

Wohin denn? Wollen Sie ſchon fort? Warum denn?

Flitter (für ſich).

Ja richtig, ich muß noch meinen Auftrag beſorgen. (Laut.) Sagen Sie mir, Sie mehlſtaubiges Individuum, Sie gehören wohl zum Hauſe?

Weiß.

Ja, das Haus gehört zu mir.

Flitter.

Sie ſind wohl der Hausknecht?

Weiß.

Ja, ja, der Hausknecht.

Flitter.

Iſt die Mehlmeſſerin hübſch?

Weiß.

Ha! (Faßt sich.) Ja, ja, gar nicht übel. —

Flitter.

Und die Pepi?

Weiß.

Auch!

Flitter.

Also ist's der Mühe werth, daß man sich einen Spaß mit ihnen macht?

Weiß (für sich).

Na wart, Pomade-Ritter, Köllnerwasser-Chevalier! Jetzt freut's mich erst, daß ich den Landsturm aufgeboten hab'. (Laut.) Ja, ja, — machen Sie sich einen Jux — es wird eine Mordhetze werden.

Flitter.

Und der Eh'mann, — der Mehlmesser, — das ist wohl so ein gewöhnlicher Tölpel, eine Schlafhaube —

Weiß.

Ja, ja, — ganz Tölpel, — es muß Einer schon gar ein dummer Kerl sein, der dem aufsitzt.

Spargl (der sich nicht auskennt, zupft ihn rückwärts).

Aber Spezi —

Weiß (für sich).

Halt's Maul, richte Dich nach mir. (Laut.) Kommen Sie nur, — Sie lieber, lieber, junger Herr, — kommen Sie nur. (Zu Spargl leise.) Richte Dich nach mir. (Ab.)

Spargl.

Bisher hab' ich mich nach dem Rath gerichtet, — jetzt soll ich mich auf einmal nach dem Mehlmesser richten. Er hat was im Sinn gegen den Stutzer. — Ha! Rache ist süß, ich bin dabei! (Stürzt ab.)

Verwandlung.

(Vor der Linie die man sieht, lustiges Treiben, an allen Fenstern Leute, links ein Wirthshaus, rechts der Mehlladen, worin Mad. Weiß und Pepi. Inner der Linie steht der Omnibus, fast voll, die Leute an den Fenstern und in der Gasse sind in Erwartung, man sieht, daß sie sich einen Jux versprechen.)

Vierzehnte Scene.

Finale.

Chor.

Herr Nachbar und Frau Nachbarin,
Wir hör'n jetzt bald was Neu's,
Verrebelt (gehänselt) wird der Stutzer d'rin
Im Haus des Nachbar Weiß.

Mad. Weiß und Pepi.

Der Spaß wird wirklich gar nicht ſchlecht,
Es g'ſchieht dem faden Gecken Recht.

Weiß (führt Flitter aus dem Haus und zum Laden).

Hier ſind die Zwei, die Sie geſucht,
Mein' Schweſter und mein' Frau.

Flitter.

Aufg'ſeſſen bin ich, o verflucht! (Will ab.)

Weiß.

Wolln's abfahren, ah! Schau, ſchau!
Wenn ſo ein faber Geck, ganz keck
Die Frauen inſultirt,
So ſchadt's ihm nicht, wenn ſo ein Geck
Ein wenig eing'ſtaubt wird.

(Mad. Weiß und Pepi ſtauben Mehlſäcke aus, zugleich wird von oben ein Teppich auf ihn herab geſtaubt. Flitter flüchtet ſich huſtend auf die andere Seite, wo ihn Spargl feſthält, es kommen aus dem Wirthshauſe Kellner und ſpritzen mit Gießkannen auf, Flitter wird eingenetzt, Flitter flüchtet ſich, kommt zwiſchen zwei gegeneinander fahrende Schiebkarren, fällt, rafft ſich unter dem Gelächter der Schuſterjungen auf, rennt gegen einen Bäcker, dann an einen Kohlenträger, aus allen Fenſtern wird heruntergeſtaubt und gegoſſen, er ergreift endlich die Flucht nach dem Omnibus, im Moment, wo er denſelben erreicht, fährt der Wagen weg, Flitter ſpringt hinten hinauf, die Schuſterjungen jubelnd hinter drein.)

Chor (während dieſem Treiben).

Wenn ſo ein faber Geck, ganz keck,
Die Frauen inſultirt,
So ſchadt's ihm nicht, wenn ſo ein Geck
Gehörig ausg'ſtaubt wird.

Der Vorhang fällt.

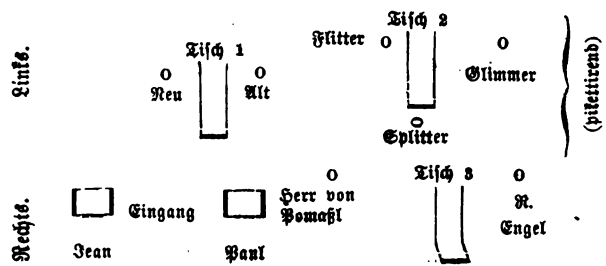
Zweiter Akt.

(Das Aeußere eines Kaffehhauſes vor der Linie. Im Innern ſieht man Billardſpielen u. ſ. w. Vor der Fronte zwiſchen Oleander-Bäumen 3 Tiſchchen mit den ſpielenden Perſonen nach Angabe. Eingang in der Mitte).

Erſte Scene.

Herr v. Neu. Herr v. Alt. Flitter. Splitter. Glimmer. Herr v. Pomaßl. Rath Engel. Andere Kaffehhausgäſte. Marqueur. Paul, ein Drechslerjunge. Ein ſtummer Marqueur. Ein ſtummer Kellnerjunge (zutragend).

Gruppirung.



NB. (Neu und Alt lesen Zeitungen, jede Zeitung, welche Alt aus der Hand legt, nimmt Neu für sich. Flitter lümmelt, Cigarre rauchend, mit einem Arm auf dem Spieltisch Nr. 2, mit dem andern schwingt er seinen Spazierstock, die Füße hat er vor sich auf einem leeren Stuhl. Jean gibt dem Drechslerjungen, welcher zwei volle Biergläser und mehrere Wecken trägt, heraus. Bomaßl gähnt. Rath Engel liest in der Zeitung. Das ganze Bild muß natürlich und lebendig aussehen.)

Jean (zählend).

Da hast Du, was Du heraus kriegst, es ist ein Guldenzettel und vier Zehnerzetteln — einen Zweiguldenzettel hast Du hergegeben.

Paul (vorsichtig das Bier tragend).

Danke schön. Ich empfehl' mich.

Jean.

Das ist ein höflicher Lehrjunge, der Drechsler. — (Der Kaffeh-Junge bringt einen Schwarzen.) Daher für den Herrn von Bomaßl. — Herr von Bomaßl, ein feiner Schwarzer ist da, soll ich gleich den Zucker hineingeben?

Bomaßl (nobel, dick).

Ja, geben Sie ihn hinein, ich bin so zu faul!

Neu (bärbeißig).

Theaterzeitung! (Sie wird ihm gebracht.)

Jean.

Vielleicht eine feine Kegelparthie gefällig mit dem Herrn von Sieder?

Bomaßl.

Ich bin zu faul.

Jean.

Oder ein feiner Tapper mit dem Herrn von Koch und mit Herrn von Trappel?

Bomaßl.

Aber wenn Sie schon hören, — ich bin zu faul!

Neu.

Humorist!

Jean (nimmt ihn von Nr. 3 und legt ihn hinüber).

Zweite Scene.

Nani, eine Ausspielerin. Vorige.

Nani (von rechts. kokett).

Guten Abend, Herr von Bomaßl. —

Bomaßl.

Da schau, die Nani, — woher, schönes Kind, und wohin?

Nani.

Zum grünen Baum in's Lerchenfeld, ausspielen! (Kokettirend, rechts ab.)

Bomaßl (trinkt rasch seinen Kaffeh aus.)

Da ist mein Geld! (Wirft einen Papier-Zehner auf den Tisch und eilt der Nani nach.)

Hr. v. Alt.

Ei, ei! Da ist er nicht zu faul. Sie Herr von Flitter, da les' ich schon wieder, daß es gestern im Theater leer war, — sie geben doch gute Stücke, haben gute Spieler und saubere Spielerinnen, was fehlt denn dem Theater?

Neu.

Zuschauer! (Allgemeines Gelächter.)

Hr. v. Alt (wendet sich gegen ihn).

Ich dank' Ihnen, so g'scheidt bin ich selber. Aber da ist was Herr von Flitter, was ich nicht versteh', Da heißt's: die neue Oper „Die Niebelungen ist Zukunftsmusik." Was heißt denn das „Zukunftsmusik?"

Flitter.

Das will ich Ihnen sagen; Zukunftsmusik ist diejenige Musik, mit der man sich blamirt, wenn man sie in der Gegenwart aufführt.

Hr. v. Alt.

Ah! So ist das! Und das Wort da versteh' ich auch nicht. Was heißt denn das wieder: Crinoline?

Flitter.

Das wissen Sie nicht? Denken Sie sich eine Viermaß-Flasche von Leinwand und darin ein halbes Seitl Frauenzimmer, so haben Sie die Crinoline.

Hr. v. Alt.

Ich bedanke mich für die Auskunft.

Glimmer (wirft die Karten weg).

Ich mag nimmer! der Franz hat ein wildschweinernes Glück.

Flitter.

Tröste dich mit dem Sprichwort: Unglück im Spiel, Glück in der Liebe.

Glimmer (höhnisch).

Na, da mußt du im Spiel ein Bärenglück haben, denn in der Lieb' hast Du das G'frett (Unglück) — neulich bei der Mehlmesserischen bist Du ordentlich angepumpt.

Flitter (verdüstert).

Hm! Wer zuletzt lacht, lacht am Besten.

Splitter.

Ah, da kommt grad die Mehlmeſſer-Pepi von der Stadt her. (Flitter bleibt ſitzen, Splitter und Glimmer erheben ſich, ſtutzerhaft lorgnettirend.)

Dritte Scene.

Vorige. Pepi (Gaſſenkleid, Hut, ein Paquet unter'm Arm).

Pepi.

Ich war bei Carl's Vater, — ſeit acht Tagen iſt kein Brief gekommen — am Ende iſt er krank, (weinerlich) das halt' ich nicht aus. Aus lauter Verzweiflung hab' ich mir ein neues Kleid gekauft. (Erblickt die kokettirenden jungen Herren). Was ſind denn das für zwei Zwetſchkenkrampuſe, — die ſind ja ſo dünn, wie die Kanarienvögeln in der Maus. — Ui! Der Gewiſſe iſt auch dabei, den wir neulich ausgeſtaubt haben, — da muß ich ſchau'n, daß ich vorüber komm'! (Will weiter, Splitter und Glimmer vertreten ihr den Weg, affektirt ſich wiegend.)

Splitter (zugleich).

Schönes Fräulein —

Glimmer (zugleich).

Reizendes Kind —

Pepi (mitleidig).

Warum winden Sie ſich denn ſo? — Sie haben gewiß Bauchſchmerz — trinken Sie einen Kamillenthee. —

Splitter und Glimmer (zugleich).

Ah! — aber Fräulein, das iſt ſtark!

Vierte Scene.

Vorige. Paul, der Drechslerjunge.

Paul (eilig, angſtvoll zitternd).

O mein Gott! — meine Herren! — das Unglück!

Einige Gäſte.

Was iſt's denn?

Paul.

Das Geld, das ich herausbekommen hab', — (ſucht rings herum) einen Gulden vierzig Kreuzer — mein Gott, — ich hab's verloren —

Marqueur.

Ich hab' Dir's gegeben.

Paul.

Ja, ja, — ich muß es verſtreut haben — hier vielleicht, nein! nein! o mein Gott! — mein Meiſter iſt fürchterlich — erbarmen Sie ſich meiner.

Hr. v. Alt.

Alter Spaß! das kennt man ſchon, — wir ſollen es halt hergeben, daß Du's verputzen kannſt. Wir laſſen uns nicht foppen von Dir, — ſchau, daß Du weiter kommſt.

Hr. v. Neu.

Wanderer!

Paul.

O mein Gott! halten Sie mich nicht für ſo ſchlecht. Dort kommt mein Meiſter, — Erbarmen, Erbarmen!

Pepi (wollte ſchon gehen, bleibt aber ſtehen, jetzt ruft ſie, während Paul auf ſie zuwankt).

Da geh' her, Du armer Kerl! Wenn die Männer kein Herz haben, ſo wird Dir ein Frauenzimmer helfen.

Fünfte Scene.

Vorige. Drechslermeiſter Rapper.

Rapper (im Werkſtatt-Gewand mit einem Ochſenziemer, wüthend).

Wo bleibt denn der Himmel-Sakerments-Bub? Aha! da iſt er! Na haſt Du's Geld?

Paul (in Todesangst).

Nein, Meister — ich, — Barmherzigkeit (fällt auf Knie). Ich hab's verloren!

Rapper (holt aus).

Na wart' —

Pepi (springt dazwischen).

Halt! Sie dürfen das Kind nicht schlagen!

Rapper.

Sie werd' ich fragen.

Pepi.

Ja, denn ich zahle die paar Kreuzer, — da, ich ıub' 1 Gulden 40 Kreuzer ist der ganze Schmarrn?

Rapper (brummig höflich).

Ah! das ist was anders, schönes Fräulein. (Zählt ı Geld, während Paul mit stürmischer Dankbarkeit Pepi's nd küßt) Ein Gulden — zehn — zwanzig — dreißig vierzig, — richtig! (Packt plötzlich Paul beim Kragen.) er geprügelt wird er doch!

Engel (ist mit den andern Gästen näher getreten und fällt ihm in den Arm).

Das werden Sie nicht thun, lieber Meister. —

Rapper (grob).

Geht es Sie was an, daß Sie sich drein mischen? ɛr sind Sie?

R. Engel.

Ich bin der Rath Engel.

Kapper (etwas höflicher).

So? freut mich, — aber ich brauche keinen Rath, ich bin mir selber g'scheidt genug.

Hr. von Neu.

„Leipziger Illustrirte."

R. Engel.

Sie haben Ihr Geld, — warum wollen Sie das Kind mißhandeln?

Kapper.

Mißhandeln? das gibt's nicht — ich hab' noch nie einen Lehrjungen mißhandelt, bloß durchgewichst. Meine Buben haben's gut, sie haben Jeder ein Bett, wo nicht mehr als drei drin schlafen, haben in der Früh und auf d'Jausen ihr Brot, zu Mittag ihre Suppe und ihr Sauerkraut, selbst Fleisch bekämen sie, wenn welches überbliebe — zum Nachtessen kriegen sie —

Hr. von Neu.

„Augsburger!" —

Kapper.

Ja, was denn nicht noch! Aber gestraft müssen die Buben werden, geprügelt werden sie, daß ihr Rücken

alle Farben spielt! Bin ich als Lehrjunge gegärbt worden, sollen sie auch den Scheckel kosten.

R. Engel.

Und was werden die Aeltern des Kindes dazu sagen?

Kapper.

Gar nichts, — er hat keine Aeltern, — Vater und Mutter sind todt — er ist aus einem guten Haus, das zu Grund gegangen ist, daher hat er auch die noble Sprache.

R. Engel (sanft).

Und sehen nicht ein, daß ein Kind, das so erzogen wurde, eine bessere Behandlung verdient? daß Sie ein Gott wohlgefälliges Werk thäten, wenn Sie der vater- und mutterlosen Waise mit dem Ernst, aber auch mit der Liebe eines Vaters entgegen kämen? — Doch Sie begreifen das wohl nicht, — Sie haben wohl selbst keine Kinder? —

Kapper.

Wer sagt das? Fünfe hab' ich — mein Aeltester, mein Franz, geht schon in die Realschule — kriegt eine Vorzugsklasse um die andere. —

R. Engel.

Nun denn, so wende ich mich an den Vater. Wär's

denn nicht möglich, daß auch Sie und Ihre Frau hinübergingen und Ihre Kinder als Waisen zurückließen, vielleicht ohne Vermögen.

Kapper (nachdenklich werdend).

Na, — gar zu viel würden sie nicht kriegen — wenn ich und die Meinige heim gingen, — der liebe Gott verhüth' es!

R. Engel.

Und nun denken Sie sich, Ihren Sohn, Ihren Franz, herausgerissen aus seinen Studien in der Lehre bei einem groben Meister, unter brutalen Gesellen, unter höhnischen Lehrjungen, die den gebildeten Kameraden gerade deshalb hassen, weil er Bildung besitzt. Auf das geringste Vergehen folgt die schonungsloseste Züchtigung, eine Züchtigung, von der er nicht bloß den körperlichen Schmerz empfindet wie seine Kameraden, — nein, die er auch als entehrend betrachtet. Zum Schmerz über seiner Aeltern Tod, kommt das Elend, der Jammer seiner Lage, und eines Tages, wo er wieder die Strafe zu fürchten hat, jagt ihn die Angst aus dem Hause, er irrt herum, die Donau hemmt seine Schritte, sein junges Gehirn schwindelt, die Wellen rauschen, sein einziger Wunsch ist ja drüben zu sein bei Vater und Mutter. —

erfaßt ihn der Dämon, — der Wahnſinn, — er ſt: Gott ſei mir gnädig — und ſpringt —

Kapper (faßt des Rathes Hand).

Mein Gott! — hören Sie auf!

K. Engel.

Möchten Sie den Tod eines Kindes auf dem Geſſen haben?

Kapper (eifrig).

Nein, nein, nein! Nicht um eine Million! (Drückt dem th die Hand.) Herr Rath, ich dank' Ihnen für die hre, die Sie mir gegeben haben, — ich werd' mir merken. — Paul, komm her, na wird's —

Paul (nähert ſich zitternd).

Lieber Meiſter —

Kapper.

So komm nur, es geſchieht Dir nichts, Du armer rl. — (Streichelt ihm die Wangen.) Was er für eine ne Haut hat, wie ein Billardballen, nein, nein, — s iſt kein Fell für den Ochſenziemer.

Paul (küßt weinend ſeine Hand).

Mein lieber, lieber, guter Meiſter!

Kapper (immer gerührter).

Geh' weiter, ich kann die Handküſſerei nicht leiden.

— Weißt was, daß Du für Deinen ausgestandenen Schrecken etwas hast, darfst Du heute mit den Kindern essen, — die Meisterin muß Euch abgeschmalzene Nudeln machen. — Na, weine nicht. Sie schönes Fräulein, — da haben Sie Ihr Geld zurück, — nein — nein ich behalt's nicht, — ich steh' noch nicht an auf die 7 Zwetschken. — Nicht weinen sollst! — Schau, Paul, Dein Vater und Deine Mutter sollen sich nicht im Grab umkehren, — jetzt bin ich Dein Vater und Deine Mutter. — Wein' nicht auf der Gasse — (bricht selbst in Weinen aus) das ist schon gar ein dummer Kerl, — der auf — der Gasse — weint. — So da haben wir's, ein flennender Meister und ein weinender Lehrjung, — schau, daß wir weiter kommen, sonst lachen uns die Leut' aus. Wünsch' guten Abend, meine Herren! (Eilt mit Paul ab.)

R. Engel.

Schöne Pepi, Sie haben das Herz auf dem rechten Fleck! Gehen Sie nach Hause? Ich geh' mit Ihnen, — es gibt hier herum junge Herren —

Pepi.

O mit denen bin ich gleich fertig — das ist das *Wenigste.*

R. Engel.

So? Na mir auch recht. Ich kann also zu meiner Whist-Parthie gehen. — Denken Sie sich nur, eine Whist-Parthie im Garten. Ich schwelge in Naturgenüssen. Adieu, liebe Pepi! (Ab in's Kaffeehaus)

Pepi.

Adieu, Herr Rath! (Will gehen, die zwei Stutzer stellen sich in den Weg, Pepi mißt sie von oben bis unten, und spricht dann, gedehnt herausfordernd.) Na? —

Splitter.

Darf ich vielleicht begleiten, schönes Kind?

Pepi.

A nein, es könnte es Ihr Papa sehen, und Sie bekämen vielleicht einen Schilling. Auch staubt's bei uns in Gaudenzdorf zu stark, fragen Sie nur dort Ihren Kameraden, der ist neulich ordentlich angestaubt worden.

Splitter (verlegen).

Mein Fräulein — ich — hm! hm! —

Glimmer (bei Seite zu Splitter).

Wisch' Dich ab, Franz — hast Dich eingetunkt, — gib auf mich Acht. (Zu Pepi.) Schönes Fräulein, erlauben Sie mir, Ihre Hand zu küssen. —

Pepi.

Wenn Sie vom Herrn Lehrer einen Fleißzettel bringen, früher nicht.

Glimmer.

O Sie Grausame! Mir verweigern Sie das, was Sie dem dummen Drechslerjungen erlaubten. O schöne Grausame! Warum bin ich nicht der dumme Drechslerjunge! —

Pepi.

Na, da dürfen Sie nur die Drechslerei lernen, — die anderen Eigenschaften haben Sie schon. Adieu! (Ab.)

Glimmer.

Was soll das heißen?

Splitter.

Dummer Junge soll das heißen! Ha! Wir sind beleidigt, alle Zwei!

Flitter (lacht herzlich).

Hahaha! Begreift Ihr jetzt, was diese Mehlmesserischen für ein Volk sind?

Glimmer.

Wenn wir ihnen nur etwas anthun könnten!

Splitter.

Zehn Flaschen Champagner zahlte ich!

Flitter.

Zahl' sie, Franz! — (stark) Ich hab' das Mittel in der Hand, die Mehlmesserischen zu blamiren, und diese unschuldig thuenden Spröden zu beschämen.

Sechste Scene.

Vorige. Weiß (erscheint bei den letzten Worten am Kaffehhausfenster Nr. 2).

Splitter und Glimmer (rasch).

So? heraus damit! Laß hören! (Hr. von Alt hört neugierig zu.)

Flitter (zieht den Schlüssel, der mit einem Zahlbleche und Band versehen sein muß).

Was ist das?

Glimmer.

Ein gewöhnlicher Schlüssel.

Splitter.

Willst Du uns steigen lassen? (hänseln).

Flitter.

Kurzsichtige Maulwürflinge. Dieser gewöhnliche Schlüssel ist der Schlüssel zu ungewöhnlichen Geheimnissen! Mit diesem Schlüssel hat eine von den Mehl-

messerischen einen heimlichen Liebhaber durch den Garten aus- und eingelassen.

Weiß (wüthend.)

Das ist erlogen! (Eilt vom Fenster.)

Splitter, Glimmer, Hr. v. Alt (fahren auf).

Wer war das?

Flitter.

Je nun, — **der Mehlmesser!** (Für sich.) Um so besser!

Siebente Scene.

Weiß, gehalten von **Rotter. Dangl**, und andere Gäste. (Allgemeiner Tumult.)

Rotter.

Aber Nachbar, sei gescheidt!

Weiß (sich losmachend).

Laßt mich, — es gibt ein Blutbad, daß der Kindermord in Bethlehem ein reiner Schmarn dagegen ist. —

Dangl (ängstlich).

Herr Nachbar, gehen Sie lieber auf die Polizei.

Weiß (auf Flitter deutend).

Da ist er! Der hat's gesagt! — Ein Liebhaber!

Ein heimlicher Liebhaber! In meinem Haus wird heimlich geliebhabt! O!

Rotter.

Vielleicht ist's eine Lüge! Er soll Dir den Schlüssel zeigen! —

Dangl.

Geh' lieber auf die Polizei.

Weiß.

Den Schlü — Schlü — Schlüssel!

Flitter (zeigt den Schlüssel).

Da Sie's einmal wissen, — so sehen Sie selbst!

Weiß (vernichtet).

Er ist es! Auf dem Blech steht S. W. 158. Das Band kenn' ich auch! O, es ist eine schändliche Bandlerei! Geben Sie mir das corpus delicti!

Flitter (steckt den Schlüssel ein).

Das werd' ich nicht, aus Rücksicht für die Geberin.

Weiß.

Welche hat ihn hergegeben, — die Pepi oder — die Meinige?

Flitter.

Dieß zu verrathen wäre unritterlich! — jamais!

messerischen einen heimlichen Liebhaber durch den Garten aus- und eingelassen.

Weiß (wüthend.)

Das ist erlogen! (Eilt vom Fenster.)

Splitter, Glimmer, Hr. v. Alt (fahren auf).

Wer war das?

Flitter.

Je nun, — **der Mehlmesser!** (Für sich.) Um so besser!

Siebente Scene.

Weiß, gehalten von **Rotter. Bangl**, und andere Gäste. (Allgemeiner Tumult.)

Rotter.

Aber Nachbar, sei gescheidt!

Weiß (sich losmachend).

Laßt mich, — es gibt ein Blutbad, daß der Kindermord in Bethlehem ein reiner Schmarn dagegen ist. —

Bangl (ängstlich).

Herr Nachbar, gehen Sie lieber auf die Polizei.

Weiß (auf Flitter deutend).

Da ist er! Der hat's gesagt! — Ein Liebhaber!

Ein heimlicher Liebhaber! In meinem Haus wird heimlich geliebhabt! O!

Rotter.

Vielleicht ist's eine Lüge! Er soll Dir den Schlüssel zeigen! —

Bangl.

Geh' lieber auf die Polizei.

Weiß.

Den Schlü — Schlü — Schlüssel!

Flitter (zeigt den Schlüssel).

Da Sie's einmal wissen, — so sehen Sie selbst!

Weiß (vernichtet).

Er ist es! Auf dem Blech steht S. W. 158. Das Band kenn' ich auch! O, es ist eine schändliche Bandlerei! Geben Sie mir das corpus delicti!

Flitter (steckt den Schlüssel ein).

Das werd' ich nicht, aus Rücksicht für die Geberin.

Weiß.

Welche hat ihn hergegeben, — die Pepi oder — die Meinige?

Flitter.

Dieß zu verrathen wäre unritterlich! — jamais!

Bangl.

Geh' auf die Polizei! —

Weiß.

Und wer is der Liebhaber?

Flitter.

Pah! Fragen Sie zu Hause. (Geckenhaft.) Jedenfalls ist's ein hübscher junger Mann, bei dem sich's schon der Mühe lohnt, daß man ihm nächtig das Gartenpförtchen öffnet.

Glimmer. Splitter.

Bravo! Du Vokativus! — (Klopfen ihm auf die Achsel.)

Hr. v. Alt.

Na, — eine Ehre macht's den Damen grad nicht. —

Rotter.

Geh', faß Dich, Nachbar, — gib ihm ein Paar!

Bangl.

Warum nicht gar! — Ich ginge auf die Polizei!

Weiß (hat sich den Kopf gehalten, jetzt spricht er, wie aus tiefen Gedanken erwachend). Pst! pst! pst! Ruhig! — Freunde, Nachbarn, Du, blutdürstiger Fleischselcher, Sie, friedliebender Friseur, und auch Sie (zu Alt), alter

leutausrichtender Menuett-Schuster, hören Sie mich an. So viel steht fest, — in meinem Haus wird nächtlich heimlich aus- und eingelassen; dieser nächtliche eingelassene, ausgelassene Liebhaber hat einen hintern Gartenthür-Schlüssel! — Von wem? Entweder von meiner Schwester oder von — meinem Weib. — Ich brauche nur die Hand rechts und links auszustrecken, um die Schuldige zu finden. (Thut es, und erwischt Flitter und Alt beim Rock.) O — ich — werde — ein — fürchterliches Gericht halten! (Schüttelt bei diesen Worten die beiden Herren gewaltig.) O, bitt' um Entschuldigung, ich hab's nicht gern gethan! — (Schöpft tief Athem.) Wenn in einem Hause die Blattern, die Masern ausbrechen, so schafft man zur Beruhigung der Nachbarschaft das kranke Individudium aus dem Haus. In meinem Haus sind die socialen Blattern, die moralischen Masern, — ich geb' Ihnen mein Wort, meine Herren, — die Patientin muß aus dem Haus, ob's jetzt meine geblatterte Schwester oder mein gemasertes Weib ist. Ist es meine Schwester, dann sehen Sie in zwei Stunden die Mehlmesser-Pepi aus meinem Haus auf dem Zufußschub mit dem Bündel auswandern. Ist es aber mein Weib — dann — dann sag' ich Ihnen nur die drei Worte: „Scheidung von Tisch und Bett." —

Hr. v. Alt.

Das ſind ja fünf Worte!

Weiß.

Richtig! Sehen Sie, altes Orakel, ſo weit hat mich der Gram gebracht, daß ich nimmer bis fünf zählen kann. Wenn alſo die Schuldige die Meinige iſt, dann wird die Geſchichte noch grauenhafter, dann wird die ſchmachbeladene Mehlmeſſerin zuerſt durch 5 bis 6000 weibliche und männliche alte Weiberzungen Spitzruthen laufen, dann wird ſie beim Greißler und Milchweib auf den Pranger geſtellt, dann folgt die gerichtliche Scheidung. Und wenn ſie noch ſo fleht und weint, ich werde thränenlos bleiben, wie — wie der arteſiſche Brunnen auf dem Getreidemarkt, der auch kein Waſſer gibt. Nein — ich — ich — (wiſcht ſich die Augen) ich werde nicht weinen, ich werde lachen — ha, ha, ha, — hu, hu! — Ich werde einſam in meinem Mehlladen hauſen, und mich in Mehl und Gries begraben. (Zu Flitter.) Sie aber, junger Herr, der Sie ohne Bedenken öffentlich im Kaffeehaus mit meinem ehrlichen Namen umgegangen ſind, wie mit einem Billardballen, den den man herumſtößt und ausſprengt, der Sie den fleckenloſen Ruf einer Frau und eines Mädchens in den ſchwarzen Kaffee des Verdachts eingetunkt, der Sie

meinem häuslichen Frieden Ultimo angesagt, und mein Familienglück Matsch gemacht haben, Sie warne ich, vermeiden Sie fortan die Straßen von Gaudenzdorf, wenn Sie nicht wollen, daß von zwei grimmigen Mehlmesser-Fäusten Ihre gagelbämene (windige) Person auf Karbonaden zerrissen wird, die jedenfalls sehr magere Karbonaden sein würden. Servus! (Stürzt ab.)

Rotter (ihm nach).

Aber Nachbar, — sei gescheidt! —

Dangl (eilt nach).

Ich sag Dir's, geh' auf die Polizei!

(Die Gäste gehen in's Kaffehhaus, erörternd, achselzuckend, lachend.)

Hr. v. Neu (hat mit allen Zeitungen zugehört).

Noch kein Abendblatt da? (Ab in's Kaffeehaus.)

Hr. v. Alt.

Nein, ist das eine Hetze! Das muß ich gleich meiner Freundin, der Tabakkrämerin erzählen! (Ab.)

Glimmer.

Ich erzähl' die Geschichte in allen Bierhäusern.

Splitter.

In einer Stunde weiß es die ganze Stadt. (Gehen mit einander ab.)

Flitter (sieht ihnen mit verschränkten Armen mitleidig lächelnd nach).

Arme Schlucker, deren ganze Rache darin besteht, daß sie das weiter tratschen, was ein anderer, ein genialer Kopf, muthig gethan. Ich habe mich gerächt an dem Mehlflegel — der Dolch sitzt in seinem Herzen, ich bin zufrieden. Und kommt er auch später auf den wahren Sachverhalt, so ist's zu spät — er hat sich doch vor der ganzen Nachbarschaft lächerlich gemacht, weil er zu früh gehandelt und nicht überlegt hat. Ach ja! Zu früh und zu spät, das sind die beiden Warnungstafeln an den Grenzen der menschlichen Handlungen, die leider zu wenig beachtet werden.

Couplet.

Wenn Mädchen mit 14 und 15 Jahr'n schon
Auf Festbälle geh'n ganz allein,
Dort trinken und rauchen der Sitte zum Hohn,
Champagner dann schütten hinein,
Und einen Diskurs führ'n, ich sag' gar nicht wie,
Das ist doch viel zu früh, ah das ist viel zu früh!
Wird so Eine zwanzig, schaut's aus, 's ist ein Graus,
An's Heirathen wird dann gedacht,
Und wär's auch ein Schuster, sie macht sich nichts draus,
Und wär' er auch schiech wie die Nacht.
Solid sogar will sie jetzt werden — wenn's geht,
Doch da ist's viel zu spät, viel da ist's viel zu spät!

Es bringt seine Rechnung früh morgens um Neun
Ein Schneider zu einem Lion,
Der schreit wie der Schneider in's Zimmer tritt ein:
„Sie Flegel, was wollen Sie schon?
„Jetzt will ich noch schlafen, so früh zahl' ich nie,
„Es ist mir viel zu früh, — es ist mir viel zu früh!"
Der Schneider kommt Abends, wird blaß wie ein Geist,
Der Hausmeister sagt ihm: „O mein!
„Z' Mittag ist der Stutzer per Nordbahn verreist,
„In Lundenburg holn's ihn noch ein."
Jetzt bis so ein Schneider nach Lundenburg geht,
Da kommt er viel zu spät, u. s. w.

Der Schnee fällt in Massen, die Straßen der Stadt,
Die sind schon sechs Zoll tief verschneit,
Doch in der Gemeinde beschließet der Rath
Zum Ausschaufeln ist schon noch Zeit;
Bevor nicht den Leuten der Schnee gebt an's Knie,
Da ist's noch viel zu früh, u. s. w.
Drei Wochen vergehen, man wattet im Schnee
Der Rath hält zehn Sitzungen schon,
Und endlich da kommen die Wagen, per se,
Zahlt man auch den Kutschern den Lohn,
Geschaufelt wird jetzt, wo der Schnee just zergeht (zerfließt),
Ja da ist's viel zu spät, u. s. w.

Es hat eine Mutter ein Söhnchen, das wohl
Tags zehnmal die Ruthe verdient,
Doch wenn sie den Buben nun züchtigen soll,
Da spricht sie: Er ist ja ein Kind.

Wenn Kinder so jung noch sind, straft man sie nie,
Es ist noch viel zu früh, ach 's ist u. s. w.
Das Kind wird zum Jüngling, in's Leben hinaus
Trägt er sein verdorbenes Herz,
Mit Schande bedeckt er sein älterlich Haus,
Da seufzt nun die Mutter im Schmerz:
„Ach wenn ich gestraft ihn zur rechten Zeit hätt'!"
Jetzt ist es viel zu spät, ach leider u. s w.

(Im Juden-Dialekt.) Mit Dreihundert fünfzig kauft Einer Credit,
Auf Neunzig rasch geh'n sie empor,
Da räth' ihm ein Freund: „Gib sie weg mit Profit!"
Doch er sagt: „Wie kümste mer vor?
„Mit Dreihundert neunzig schon weggeben — nü!
„Es ist noch viel zu früh, 's ist eppes" u. s. w.
Da gehen die Aktien — welches Malheur! —
Auf Zweihundert neunzig zurück,
Es seufzt in Verzweiflung der Aktionär:
„Sechz'g Gulden verlier jach per Stück,
„Ach, wenn jach se dazumal weggeben hätt'!
Jetzt ist es viel zu spät, awaih, jetzt ist's zu spät!"

In einem Hôtel bleibt ein Fremder bei Nacht,
Dem Hausknecht, dem sagt er in's Ohr,
Er will nicht geweckt sein, als erst um halb Acht,
Doch fährt er um Drei schon empor.
Warum wacht so zeitlich der Fremde auf! — Wie?
Es ist doch viel zu früh, es ist u. s. w.
Er zündet ein Licht an, und springt aus dem Bett,
Ganz roth gefleckt sieht der Mann aus,

Er stürzet zum Koffer und nimmt ein Packet
Echt persisches Pulver heraus,
Und streut sich den Zacherl drei Zoll hoch in's Bett,
Ja, jetzt ist's schon zu spät, u. s w.

Als Mozart, der Große, am Leben noch war,
Da mußte er kämpfen mit Noth,
Ja, wie man erzählt, fehlte manchmal sogar
Dem Meister das tägliche Brot;
Und arm starb der Tonkunst größtes Genie,
Ach leider viel zu früh! u. s. w.
Jetzt nach sechzig Jahren, schämt sich die Welt,
Sein Grab hat man aufg'funden schon,
Man setzt ihm ein Denkmal um theures Geld,
Was hat denn der Meister davon,
Wenn jetzt in St. Marx so ein Stein draußen steht?
Ja, jetzt ist es viel zu spät, wie g'wöhnlich viel zu spät. (Ab.)

Verwandlung.

(Hausgarten bei Weiß. Ein Baum, eine Rasenbank.)

Achte Scene.

Mad. Weiß. Räthin Engel.

Mad. Weiß.

So, gnädige Frau, — das ist der Hausgarten, den alle unsere Parteien gleich benützen können. Sie kriegen das Quartier Nr. 9 — recht ein freundliches

Zimmer, ganz passend für so eine schöne Frau. Bitt' nur einen Augenblick zu warten, ich hol' nur meine Schwägerin. (Knixt.) Dienerin! (Ab,)

Räthin (elegant, Schleier auf dem Hut).

Also das ist der Schauplatz seiner Frevelthaten. Mein Mann, der Rath auf Abwegen! Es ist fürchterlich! Mir laßt's in Ischl keine Ruh' — ich fahr' heimlich auf dem Dampfschiff nach Wien, — was hör' ich! — Mein Mann ist auf's Land, in das verdächtige Gaudenzdorf, — seinen Helfershelfer, den Spargl hat er auch mitgenommen. — Na wart! wenn ich über Dich und über den Spargl komme. Freut Euch! — Doch jetzt Vorsicht, Verstellung! — Ich nehme hier unter fremden Namen ein Quartier, ich will ihn belauschen, ich will sehen, was er mit dem Spargl hier thut.

Neunte Scene.

Räthin. Mad. Weiß. Pepi (im Hauskleide).

Mad. Weiß.

Das ist meines Mannes Schwester, die Pepi. — Du Pepi, das ist eine neue Partei, die Frau von —

Räthin.

Frau von Engelberg, Wittwe —

Pepi.

Ah, ſchön, es freut uns!

Räthin.

Alſo Nr. 9 bekomm ich? was hab' ich denn für Nachbarn?

Mad. Weiß.

Da iſt zuerſt eine Frau von Piſani, mit einer bildſchönen Tochter.

Räthin (auffahrend).

Bildſchöne Tochter! das iſt ja (faßt ſich) ſehr ſchön! ſehr ſchön!

Pepi.

Dann iſt der Herr Rath Engel —

Räthin.

So, was iſt denn das für ein Herr?

Mad. Weiß. Pepi.

Na — (Zucken die Achſeln).

Räthin (eifernd).

Na? na? — Was ſoll denn dieſes „Na" heißen?

Man will doch wiſſen, wie man mit ſeinen Nachbarn dran iſt — reden Sie!

Pepi.

Er ſcheint ein ſtarker Verehrer vom ſchönen Geſchlecht zu ſein.

Räthin (wie oben).

So?

Pepi.

Wenigſtens hat er ſich um die Frau von Piſani und um ihre ſchöne Tochter ſehr ritterlich angenommen.

Räthin (in ſteigender Wuth).

So?

Mad. Weiß.

Mein Mann hat mir gar was von einer heimlichen Tochter erzählt.

Räthin (aufſchreiend).

Heimliche Tochter! — Es iſt — es iſt —

Pepi.

Was iſt?

Räthin (ſich faſſend).

Sehr ſpaßig iſt es, ungeheuer ſpaßig — hahaha! — zum auflachen!

(Alle drei lachen.)

Mad. Weiß.

O die Männer!

Pepi und Räthin.

Ja, ja, die Männer!

Räthin.

Da bitt' ich dem Herrn Rath ja nicht zu ſagen, daß ich in ſeiner Nähe wohne. Sie wiſſen — eine junge Witwe, und ſo ein alter Nachſteiger — (ſich vergeſſend) Nein, das hätt' ich nie von meinem Mann geglaubt!

Pepi und Mad. Weiß.

Wie? Was?

Räthin (ſich faſſend).

Daß er ſo früh ſterben würde. — Alſo ich bitte nichts von mir zu erwähnen, — ich werde ſchon zur rechten Zeit ſeine Bekanntſchaft machen. (Bei Seite.) Ich berſte vor Wuth! — Mein Engel iſt ein Teufel! Aber wart, Verräther!

Pepi.

Da kommt grad ſein Faktotum, der Spargl!

Räthin (verſchleiert ſich raſch).

Auch der darf mich nicht ſehen, ſonſt ſagt er's ſeinem Herrn und Sie wiſſen ja, wie der Herr, ſo der Knecht. Bitte Madame Weiß, führen Sie mich auf

mein Zimmer. (Spargl tritt ein. Die Räthin für sich.) Mir kehrt's den Magen um, wenn ich den Spargl seh'. (Wendet sich ab.) Kommen Sie! (Spargl geht neugierig umher, sie macht einen wüthenden Satz gegen ihn, Spargl springt erschrocken zurück. Die Räthin für sich.) Fassung, pochendes Herz! — Morgen, morgen ist Exekution! (Leise zu Madame Weiß.) Gehen wir. (Ab mit Mad. Weiß.)

Zehnte Scene.

Pepi. Spargl.

Spargl (sieht der Räthin ganz bestürzt nach).

Was ist denn das für eine verschleierte Wildkatze? (Hält Pepi auf, die fortgehen will.) Fräulein Pepi, gehen Sie nicht fort. Ich hab' Ihnen was zu sagen. O bleibe, Pepi, Peperl, Pepitschka, — geh' nicht fort Pepita, bevor Du den Edl Odl (El Ole) getanzt hast.

Pepi (auf seine Stirn zeigend).

Mir scheint bei Ihnen ist es da nicht richtig?

Spargl.

O! Da ist es schon richtig, aber hier (auf das Herz deutend) ist es nicht mehr richtig, seit ich Dich gesehen hab'. O Pepi, — in dieser heiligen Abendstunde,

wo die Rosen singen und die Nachtigallen duften — nein — nein, — umgekehrt! — in dieser Stunde, wo wir allein sind, ein Jüngling und eine Jungfrau, wag' ich es, Dir ein Herz anzubieten —

Pepi.

Sie spaßiger Herr, wen wollen Sie denn foppen?

Spargl (verdutzt).

Foppen? O nein Pepi, — nicht foppen! (Für sich.) Sie glaubt's nicht, — das arme Mädl kann das Glück gar nicht fassen.

Pepi.

O Sie abscheulicher Ding! Sie wollen mich aufsitzen lassen. Sie wollen, daß ich diesen Liebesantrag für Ernst halten soll. Sie wollen vielleicht, daß ich in Zorn komme und sag: Was? Sie wagen es der Mehlmesser-Pepi einen Liebes-Antrag zu machen, der Mehlmesser-Pepi, dem feschesten Mädl von der Hundsthurmer-Linie bis zum Währinger-Spitz, die nur die Hand auszustrecken braucht und an jedem Finger hängen fünfe — fünf mal fünf ist fünf und zwanzig — und das wagen Sie? Sie wagen es, der Mehlmesser-Pepi Ihr aktenbestaubtes, dintenbeklextes, bureaulufterstricktes Herz anzubieten? (Sehr freundlich.) Nicht

wahr, Sie glauben, daß ich ſo etwas ſagen werde? ah nein — ſo dumm bin ich nicht, — ich ſag's nicht — nein — nein — Sie thäten mich nachher auslachen, daß ich Ihnen aufgeſeſſen bin und Ihren Jux für Ernſt gehalten hab, — nein! nein! Ich ſitze nicht auf, wenn ich auch nur ein einfaches Mädl bin und Sie faſt ſo geſcheidt ſind wie der Herr Rath ſelber.

Spargl (hat mit wachſender Beſtürzung dieſen Sermon angehört, endlich ſeufzt er ganz vernichtet).

Ja, ja, — ich richt' mich in Allem nach dem Herrn Rath.

Pepi.

Nein, — ich bin nicht bös, — wenn Sie mich auch haben foppen wollen, wegen dem bleiben wir doch gute Freunde. (Reicht ihm die Hand.)

Spargl (vernichtet).

Fräulein Pepi! — Es war einmal der Brauch beim Militär, wenn Einer Fünfundzwanzig gekriegt hat, ſo hat er die Bank auf den Rücken genommen, hat dem Hauptmann die Hand geküßt und hat geſagt: „Pani Capitani, ich dank' ich für gnädige Straf'! — Fräulein Pepi, — meine Fünf und zwanzig haben Sie mir herunter gemeſſen — (küßt ihr langſam die Hand). Ich dank' für die Straf'! (Geht melancholiſch ab.)

Pepi (sieht ihm mitleidig nach, dann spricht sie).

Armer Teufel! jetzt dauert er mich fast — aber es ist mir nichts anderes übrig geblieben, der erste Verdruß ist besser, als der letzte. Ich glaub', wenn mich mein Carl in diesem Augenblick gesehen hätt', er wär mit mir zufrieden gewesen. Armer Carl! Wo wird er jetzt sein? Vielleicht sitzt er wo — nein, vielleicht liegt er wo, — von den Soldaten sagt man ja immer, sie liegen dort oder da — vielleicht liegt er wo — einsam melancholisch, — und denkt an mich, — in süßer Erinnerung. — Ach ich kann mich vor Freud' gar nicht fassen, wenn ich denk' daß ich bald meinen Carl wieder seh', und wenn ich ihm erst sagen werde, was ich, seit ich ihn nicht gesehen hab', für Courmacher g'habt hab'. — Leut' von jedem Alter und von jeder Nation haben mir Liebeserklärungen gemacht — aber alle hab' ich zurück gewiesen, weil ich immer so g'red't hab', wie's mir g'rad' um's Herz war.

Lied.

Kommt ein Dummer zu mir, und er macht mir die Cour,
Na so höhn' ich'n recht aus und lach' dazu nur,
Und sag': Sie Herr G'schwuferl, (Dandy) und mach' meinen Knix,
Sie sind mir zu dalkert (borniert), mit uns zwei ist's nix (nichts).
Ein'n G'scheidten nur nehm ich, das bleibt einmal g'wiß —
Und so red' ich halt alleweil, wie's um's Herz mir grad' is (ist).
Tralalalala — (Jodler) Mit ein'm Dummen ist nichts.

Kommt ein Alter zu mir, der gern heirathen möcht',
Na so mach' ich ein G'ficht, was ihm g'wiß nicht ist recht,
Und sag: Alter Schübel, Sie alter Wau-Wau,
Schaun's nehmen's 'ne Alte, wie sie sind, als Frau.
Ein Jungen nur nehm' ich, das bleibt einmal g'wiß —
Und so red' ich halt alleweil, wie's um's Herz mir grad is.
Tralalalala — (Jodler) Mit ein'm Alten ist's nichts.

D'rauf kommt ein Franzos, macht mir schrecklich die Cour,
(sehr feurig)
Er sagt: Vous mon ânge! O vous mon amour!
Ich aber sag: Non monsieur! — Lieben? Ei, ei!
D'Franzosen, die bleiben acht Tag' Ein'm nur treu,
Am neunten, da haben's schon ein Andere g'wiß —
Und so red' ich halt alleweil wie's um's Herz mir g'rad' is.
Tralalalala — (Drückt während des Jodlers das Herumflattern
aus.) Mit ein'm Franzosen ist's nichts.

Ein Engländer kommt, stellt sich her ganz bequem,
Er sagt: You gefall' mir dear Lady, Goddam!
Doch ich sag': Herr Engländer, bitt' schön sein's (still) stad,
So ein langer Goddam ist für mich viel zu fad,
Der braucht zu ein'm Bußel (Kuß) Dreiviertelstund' g'wiß —
Und so red' ich halt alleweil, wie's um's Herz mir g'rad is,
Well, well, well — (Jodler mit steifen englischen Schritten.)
Mit ein'm Engländer ist's nichts.

Z'letzt kommt gar ein Böhm', flüstert heimlich mir zu:
Geh', gib heska holko mir, ein Hubitschku (Kuß)
Doch ich sag': Nein, nein, mit ein'm Böhmen ist's nix,
Z'erst krieget man Bußeln, auf d'letzt aber Wix,

Wenn Bißl Pan Wenzlitſchku anſtochnes is.
Und ſo red' ich halt alleweil wie's um's Herz mir grad is.
Dudl, dudl, dudl — (Jodler mit Mundſpitzung zum Kuß und Schläge-Markirung) Satrazene, mit ein'm Böhmen iſt's nichts! (Ab.)

Eilfte Scene.

Weiß (finſter und gravitätiſch einherſchreitend.) Ihm folgen ſechs Mühlknechte, worunter **Hans** und **Michl**. 4 Mägde. **Spargl**.

Weiß (zurückwinkend.)

Kommt nur herein, ſtellt Euch auf, rechts und links! — (Sie ſtellen ſich.)

Spargl (erſtaunt.)

Was geſchieht denn, Spezi?

Weiß.

Das jüngſte Gericht bricht an, — rechts ſtehen die Schafe, links die Böcke — halt! die Schafe ſind zu wenig, ſtell' Dich dazu! (Rangirt Spargl zu den Mägden.)

Hans.

Soll ich auch hinübergeh'n, Meiſter?

Weiß.

Nein, Du bleibſt rechts, alter Bock. (Zählt links und rechts ab.)

Spargl.

Hörst, Spezi, mir scheint, Du hältst eine General-Versammlung und willst für Deinen Mehlladen einen Verwaltungsrath ernennen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Signora Pisani. Camilla (von links).

Sign.

Sie haben uns rufen lassen, lieber Hausherr?

Weiß.

Ja, Gnädige! (Auf die Rasenbank zeigend.) Bitte, Platz zu nehmen.

Cam.

Und alle Ihre Leute sind aufgestellt? Wollen Sie ein Spiel arrangiren?

Weiß.

Ja, ein Pfänderspiel. (Schmerzlich.) Ich bin in den Brunnen g'fallen.

Cam. (zu ihrer Mutter).

Was fehlt dem Mann? Er scheint ganz verstört.

Sign.

Sonderbar!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Mad. Weiß. Pepi (von rechts).

Mad. Weiß (zugleich verwundert).

Was gibt's denn?

Pepi (zugleich).

Mir scheint, es rappelt schon wieder.

Cam. (eilt freundlich zu ihnen).

Guten Abend, Mad. Weiß, guten Abend, liebe Pepi.

Stellung.

Weiß.

Hohe Anwesende! Signora mit der jungen Signorina, Spargl, Mühlknechte und Köchinen, Sie sind gerufen worden, um Zeugen eines Aktes der Gerechtigkeit zu sein, den ich ausüben werde. Es hängt nämlich in meinem Mehlladen ein Schlüssel, ein hinterer Gartenthür-Schlüssel mit einem rosenfarbigen Band —

(tritt auf Mad. Weiß und Pepi zu, mit verschränkten Armen, fixirt sie, und brüllt.) Wo ist dieser Schlüssel?

Mad. Weiß (erschrocken, bei Seite).

Was bedeutet das?

Pepi (sich fassend.)

Wo wird er denn sein? Im Laden. Nein, richtig, — seit ein paar Tagen ist er verlegt.

Weiß.

So? Verlegt? Und wegen dieser Verlegtheit diese Verlegenheit? Nicht wahr ist's! Ein junger G'schwuf (Lion), derselbe, den wir ausgestaubt haben, hat ihn im Kaffeehaus vorgezeigt und geprahlt, daß er ihn von Einer von Euch erhalten hat, und damit nächtlich aus- und eingelassen worden ist.

Mad. Weiß und Pepi.

Niederträchtig! Abscheulich!

Sign. Pis. (aufstehend).

Das ist keine Scene für uns, komm', Camilla, wir wollen gehen.

Weiß.

Bitte zu bleiben, Gnädige, — ich wünsche, daß das, was hier vorgeht, in der ganzen Stadt herumgetratscht wird, — ich bitte also um ihre fernere Anwe-

ſenheit. (Zu Mad. Weiß und Pepi.) Der G'ſchwuf hat aber nicht g'ſagt, welche ihm den Schlüſſel gegeben hat. Ich frage alſo, ich, — welche hat den Schlüſſel hergegeben? (Beide ſchweigen.) Warum redet Ihr denn nicht? Fürchtet Euch nicht — es geſchieht Euch nichts, die Betreffende wird blos mit Schand und Spott aus dem Hauſe gejagt.

Spargl (bei Seite).

Nur?

Sign. Piſ. (ſtreng).

Camilla, mein Kind, komm' zu mir, dort iſt Deines Bleibens nicht. (Camilla geht wehmüthig zur Mutter.)

Weiß.

Na wird's? Welche iſt die Schuldige?

Mad. Weiß (nähert ſich ihm zitternd).

Lieber Sebaſtian, hier vor allen unſeren Dienſtleuten —

Weiß (wüthend).

Zurück Boa Constrictor, — ich will nur Eins wiſſen, wer gab den Schlüſſel?

Mad Weiß. (wankt).

Pepi (für ſich).

Meine arme Schwägerin! Es handelt ſich um ihren

Frieden und ihr häusliches Glück, um ihre Existenz, — ich muß sie retten. (Laut.) Ich hab' den Schlüssel hergegeben!

(Allgemeines Staunen.)

Weiß (drückt Mad. Weiß mit krampfhaftem Entzücken an sich). Hanni! — Du nicht! Du nicht! Vivat! Juchhe! (Sich fassend). Ja so, ich bin strenger Richter. — (Zu Pepi.) Also Du, Pepi, Du? —

Mad. Weiß (mit innerlichem Kampf).

Liebe Pepi, ich kann's nicht zugeben, daß Du —

Pepi.

Daß ich das sag'? Sei ruhig, — ich hab' mich nicht zu geniren, ich hab' nichts zu fürchten. Was ist's weiter, wenn ich einen Liebhaber hab'? Bin ich vielleicht nicht in den Jahren, wo man einen Liebhaber haben kann?

Weiß.

Das ist wahr, auf's Jahr wird sie majorenn. Pepi, Du bist blamirt.

Spargl (für sich).

Das ist Wasser auf meine Mühle. Die Blamirte ist vielleicht weniger spröde.

Weiß.

Die ganze Nachbarschaft weiß bereits die G'schicht,

morgen steht sie vielleicht schon in der Zeitung. Um in den Augen der Nachbarschaft die Meinige von jedem Verdacht zu reinigen, muß ich an Dir ein fürchterliches Exempel statuiren. Mademoiselle Josefa Weiß, Sie werden Ihr Bündel schnüren und binnen einer Stunde mein Haus verlassen. — (Allgemeines Bedauern). Ihre Koffer, Hutschachteln und andere Toilettgegenstände wird Ihnen der Hans und der Michel auf 2 Schubkarren fortführen, genügt das nicht, so sollen sie den Schimmel einspannen und dann, — weißt Du noch, wie der Ritter Bucephal zu der Griseldis sagt -- wirst Du so hilflos, arm und nackt von hinnen gehn, wie ich Dich aufnahm, hilflos, arm und nackt.

Spargl (nähert sich tröstend).

Fräulein Pepi, — wenn Sie Alles verläßt, kommen Sie zu mir, ich mache mir nichts draus, wenn Sie auch hilflos und arm sind.

Pepi.

Apage Satanas! (Zu Weiß.) Bruder das ist recht hart von Dir! —

Weiß (gerührt).

Schau Pepi, ich thu's nur wegen der Nachbarschaft.

Pepi.

Also keine Verzeihung?

Weiß.

Ich schon! Aber die Nachbarschaft —

Pepi (laut).

Na also, schnür' ich halt mein Bündel und geh in Gottesnamen! (Musik des Liedes aus dem ersten Akt.) Adieu, hartherziger Bruder! — (Zu Mad. Weiß.) Behüt' Dich Gott, wir seh'n uns wieder! — Leben Sie wohl, gnädige Frau! — Adieu, liebe gute Camilla, — denken Sie nicht zu schlecht von mir! — Ich hoffe, diese ganze seltsame Geschichte wird sich bald aufklären, und dann wird mein Herr Bruder beschämt einsehen, wie ungerecht der Mensch ist, der sich seine eigenen Fehler jeden Augenblick vom lieben Herrgott vergeben läßt, selbst aber nicht verzeihen will.

Weiß (tief gerührt).

Wenn die Nachbarschaft nicht wär'!

Mad. Weiß (fällt Pepi um den Hals).

Pepi, arme Pepi, behüt' Dich Gott!

Pis. (hinter der Scene).

Hier soll ich sie finden! hier!

morgen steht sie vielleicht schon in der Zeitung. Um in den Augen der Nachbarschaft die Meinige von jedem Verdacht zu reinigen, muß ich an Dir ein fürchterliches Exempel statuiren. Mademoiselle Josefa Weiß, Sie werden Ihr Bündel schnüren und binnen einer Stunde mein Haus verlassen. — (Allgemeines Bedauern). Ihre Koffer, Hutschachteln und andere Toilettgegenstände wird Ihnen der Hans und der Michel auf 2 Schubkarren fortführen, genügt das nicht, so sollen sie den Schimmel einspannen und dann, — weißt Du noch, wie der Ritter Bucephal zu der Griseldis sagt -- wirst Du so hilflos, arm und nackt von hinnen gehn, wie ich Dich aufnahm, hilflos, arm und nackt.

Spargl (nähert sich tröstend).

Fräulein Pepi, — wenn Sie Alles verläßt, kommen Sie zu mir, ich mache mir nichts draus, wenn Sie auch hilflos und arm sind.

Pepi.

Apage Satanas! (Zu Weiß.) Bruder das ist recht hart von Dir! —

Weiß (gerührt).

Schau Pepi, ich thu's nur wegen der Nachbarschaft.

Weiß (tritt zu ihm).

Herr Pisani, ich gratulire vom Herzen zu Ihrer Begnadigung, aber wie hat sich denn das so schnell gemacht?

Pisani.

Habt Ihr die Kunde denn nicht vernommen,
Die Gnade bringend aus Mailand gekommen?
Wir hörten sie weinend, auf unsern Knien,
Der Kaiser hat Allen, ja Allen verziehen!

Weiß (ergriffen, zieht die Mütze).

Ja richtig! die allgemeine Amnestie!

Pepi (tritt zu ihm.)

Bruder, der Herrgott verzeiht, der Kaiser verzeiht, und Du?

Weiß (erschüttert).

Ich bin ein guter Christ, ich bin ein guter Unterthan! Wer in einem solchen Augenblick hartherzig bleiben kann, der muß ein miserabler Kerl sein, — das bin ich nicht. Pepi, Schwester, komm an mein Herz!

Pepi (fliegt in seine Arme).

Mad. Weiß (bei Seite).

Gott sei Dank!

Sign. (die mit Camilla fortwährend den Amnestirten geherzt und geküßt hat).

Doch erzähl', erzähl' von den bösen Tagen!

Cam.

Du armer Vater, wie haſt Du's ertragen?

(Alles gruppirt ſich um ihn herum.)

Piſani.

O fragt mich nicht. Wen die Dunkelheit
Des Kerkers im Leben einmal umfangen,
Der denket daran zu aller Zeit,
Und könnt' er ein ewiges Leben erlangen.
Gefeſſelt der Leib, gefeſſelt der Wille,
So liegt der Gefangene im öden Thurm,
Im Herzen der Reue nagenden Wurm,
Und ringsum die gräuliche Todtenſtille,
Nur von des Herzens ſchmerzlichem Pochen,
Vom Raſſeln der Ketten unterbrochen.
Langſam ſchleicht Tag an Tag vorbei,
Im ewigen, traurigen Einerlei,
Und endlich vergißt man der Jahre Zahl
Und zur Gewohnheit wird ſchon die Qual,
Da kommt der Stumpfſinn, der uns bethört,
Der Knochen innerſtes Mark zerſtört,
Bis endlich der Blödſinn in's Hirn eindringt,
Der Wahnſinn ſein Opfer niederzwingt.

Nun denkt Euch des Kerkers Einerlei
Geſtört auf einmal auf ſeltſame Weiſe.
Erſt iſt es ein Flüſtern fröhlich leiſe,
Dann ringt ſich empor ein Jubelſchrei,

Trotz Schloß und Wachen durchfliegt's die Gänge,
Was sind das für ungewohnte Klänge
Durch des Kerkers so stille, dunkle Pfade?
Es ruft in die Zellen: Gnade! Gnade!
Nur wer bereits an des Grabes Rand
Durch ein Wunder Hülfe, Genesung fand,
Nur wer durch Schiffbruch im Meer gebettet
Durch eine muthige Hand ward gerettet,
Nur wer aus des Kerkers Nacht an's Licht
Hervortritt, fühlt es, — der And're nicht,
Was es heißt: Leben! Auferstehen!
Die Sonne, den Himmel wieder sehen!
Dem Kind' in's liebende Aug' zu blicken,
Das treue Weib an die Brust zu drücken!
Der Kaiser, der uns die Freiheit gegeben,
Gott segne ihn dafür durch's ganze Leben!

Melodram.

Ich möchte beten, ich kann es nicht,
Es ist das Wort, das mir gebricht,
So bete denn Du an meiner Statt,
Mein Kind, der Vater im Himmel hat
Am liebsten ja der Kinder Flehen,
Es wird Dein Wort am ersten verstehen,
Bet' in des Vaters Namen um Glück
Für unsern Kaiser, — mir schwimmt der Blick, —
Meine Brust ist beklemmt, meine Stimme heiser!
O bete mein Kind, — und drück' es aus!

Cam. (sinkt auf die Knie, den Blick nach oben, die Hände gefaltet).

Gott erhalte unsern Kaiser!
Segen Habsburgs ganzem Haus!

Alle (leise singend).

Gott erhalte u. s. w.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Garten-Dekoration wie am Schluſſe des zweiten Aktes.)

Erſte Scene.

Mad. Weiß. Pepi. Drechslerjunge Paul.

Pepi (ſitzt und arbeitet).

Schwägerin, — Du wirſt nichts ausrichten, — wirſt Dir nur Unannehmlichkeiten zuziehen.

Mad. Weiß.

Still, Pepi, — ich hab's nicht vergeſſen, wie edelmüthig Du Dich für mich haſt opfern wollen. Die Geſchichte hat in der Nachbarſchaft viel Skandal gemacht.

Pepi (ſeufzend).

Ja wohl, ich getrau' mich nicht vor die Thür hinaus, ſie zeigen mit Fingern auf mich.

Mad. Weiß.

Und Du bist doch das bravste Mädl von der Welt. — Das muß anders werden! Paul, willst Du was für uns thun?

Paul.

Mit tausend Freuden. Ich werd' es nie vergessen, daß das liebe, gute Fräulein sich um mich angenommen hat, als mich Alle im Stich ließen.

Mad. Weiß.

So nimm den Brief da, geh' in's Kaffehhaus und frag' um den Herrn von Flitter, — dem übergibst Du den Brief.

Paul.

Ganz wohl.

Pepi.

Schwägerin! Schwägerin! Du riskirst zu viel!

Mad. Weiß.

Hast Du Dich besonnen, für mich etwas zu riskiren? Laß' mich nur machen, — es wird Alles gut werden. Komm' Paul! (Ab mit ihm.)

Zweite Scene.

Pepi. Dann Spargl.

Pepi.

Die Schwägerin hat Recht. So kann's nicht bleiben — es muß was geschehen. Dieses spöttische Lachen in der ganzen Nachbarschaft ist unerträglich. Mein Bruder sagt nichts, aber es wurmt ihn, — er ist ganz verstimmt. Ich selbst bin ganz ausgewechselt, — die Mehlmesser-Pepi hat ihren Humor verloren! — ach!

Spargl (tritt leise auf).

Sie seufzt! — Sie ist schon mürbe! — Mit der Demuth und Wehmuth hab' ich nichts ausgerichtet, probiren wir's einmal auf eine andere Art! benehmen wir uns keck! (Schleicht sich hinter sie und klopft sie familiär auf die Achsel.) Servus Pepita!

Pepi (sich umsehend, kalt).

Guten Abend, Herr Spargl.

Spargl (vertraulich).

Immer fleißig, liebe Kleine! das ist schön. (Greift ihr an's Kinn.)

Pepi (schlägt ihm die Hand weg).

Weg da! — es ist Niemand zu Haus!

Spargl.

Sehr hoppatatschig! (spröde.) (Will wieder an's Kinn greifen.)

Pepi.

Ich werd' gleich noch hoppatatschiger werden, wenn Sie's noch einmal probiren, mit ihrem kalbledernen Naturhandschuh' mir an den Teint zu greifen. Was fehlt Ihnen denn? — was ist denn das für eine Manier? — kommen Sie vom Heurigen?

Spargl.

Meine liebe Pepi, — die Verhältnisse haben sich geändert, seit einer gewissen Geschichte, — wo — wo — gewisse Geschichten ruchbar geworden sind. Die Mehlmesser-Pepi ist nicht mehr so weiß, wie ihr Mehl. — die Mehlmesser-Pepi demimondelt ein bischen.

Pepi (herzlich lachend).

O Sie Strumpf! (Für sich.) Der Mensch ist zu dumm, als daß man sich über ihn ärgern könnte! (Lacht.) Hahaha!

Spargl (pikirt).

Daß Sie darüber lachen können, beweist, daß die Demi-Mondelei um sich greift. O Pepi — (sentimental) vor 14 Tagen noch waren Sie eine Rosenknospe —

Pepi (immer lachend).

So? Und was bin ich denn jetzt? —

Spargl (weich).

Jetzt. — Pepi — jetzt sind Sie eine aufgeblühte Rose, eine volle, üppige, frische, duftige, blühende, balsamverströmende, sinneberückende, wonnebeglückende, herzumstrickende, augenerquickende — (bleibt stecken.)

Pepi.

Jetzt geht ihm der Athem aus —

Spargl (wieder zu Athem kommend).

— quickende, liebesluftpflückende Purpurrose — aber doch eine Rose, an der schon ein Schmetterling genascht hat.

Pepi.

Glauben Sie?

Spargl (mit der Hand das Fliegen zeigend).

Allein er flog davon der treulose Schmetterling-Jüngling, die Rose senkt trauernd das reizende Purpurhaupt, da naht sich der Rose —

Pepi.

Ein alter, brummender Käfer —

Spargl.

Meinetwegen — — ein Käfer, aber ein Käfer

mit einer dicken Haut, der sich nichts d'raus macht, wenn die Leute über das Verhältniß zwischen Rose und Schmetterling Witze reißen, ein Goldkäfer, der sich ein paar Gulden erspart hat. — O Pepi, als Kanzleidiener bin ich der subalternste Beamte unseres Bureau's — aber es ist nicht schlecht, — ich kann mir zwar nicht alle Tag' einen Kapauner abbraten lassen, aber sehr häufig werden von mir die Parteien abgesotten.

Pepi.

Ah, hören Sie auf!

Spargl.

O Pepi — gewesene Knospe, — faktische Rose, — darf Dich Dein Käfer umfangen?

Pepi (stößt ihn mit dem Finger).

Ich steche, ich steche, ich steche!

Spargl.

He! aufhören! nein, nicht! ich bin kitzlich! — Schau schau, wie gut sie die Rose spielt, wenn sie sticht.

Pepi.

O es ist mir schon öfter gesagt worden, daß ich nicht ohne Talent zur Schauspielerin bin.

Spargl.

Das wollen wir gleich sehen — Also Sie machen

die Rose, ich mache den Käfer und werde Sie zärtlich umsumsen.

Duett.

Spargl.

Schön guten Abend, Frau Rose, so hold!

Pepi.

Schön guten Abend, Herr Käfer von Gold!

Spargl.

Sage mir Rose, so duftig und fein,
Möchtest Du nicht meine Herzliebste sein?

Pepi.

Ei, lieber Käfer, was fällt Dir denn ein!
Ich — und Frau Käferin? Nein, nein, nein, nein;

Spargl.

Such' Dir im Walde den schönsten Platz aus,
Mitten im Brombeerbusch hab' ich mein Haus,
Bald gibt es Hochzeit, es kommen im Flug,
Käfer und Bienen zum stattlichen Zug,
Sumsen ein Brautlied Dir, liebliche Du,
Hummeln die brummeln den Grundbaß dazu.
(Summst fort, während der folgenden 6 Zeilen.)

Pepi.

Ei, lieber Käfer, das ist mir zu laut,
Still muß es sein, wenn die Rose wird Braut.

Lerchen nur wirbeln gar lieblich und fein,
Maiglöckchen läuten die Brautnacht mir ein,
Wachtelſchlag kündet die Stunde ſodann,
Nachtigall ſtimmt mir den Brautgeſang an.

Spargl.

Könnt' ich Dir Roſe gefallen nicht, hum?
Bin ich kein ſtattlicher Bräutigam, ſum?
(Sumſt fort wie oben.)

Pepi.

Ach! 's iſt zu ſtruppig und buſchig Dein Haar,
Albern Dein Auge und gläſern ſogar,
Trägſt einen Panzer von Schuppen gar hart,
Krabbelnde Füße und borſtigen Bart,
Kommſt mit den Flügeln vom Boden nicht los,
Und Deine Hörner, die ſind mir zu groß,

Spargl.

Roſe, zu küſſen Dich, iſt's nicht erlaubt?

Pepi.

Ewig verſagend Dir wieg' ich das Haupt.

Spargl.

Laß Dich umfangen, o Roſe voll Pracht!

Pepi.

Käfer, ich ſteche Dich, nimm Dich in Acht!

(Zarter Jodler, wo ſie die obigen Thierſtimmen mit Glöckchen nachahmt, das Haupt wiegend. Spargel umſumſt ſie, will ſie küſſen, ſie wehrt ihm, — endlich ab.)

Dritte Scene.

Räthin Engel (in Hut mit Schleier).

Da hab' ich eine schöne Geschichte angefangen. Seit 8 Tagen logire ich hier heimlich im Haus, um meinen auf Abwege gerathenen Mann zu belauschen, und was hab' ich gesehen? Nichts hab' ich gesehen. — Er geht in sein Kaffehhaus und schmaucht sein Pfeifchen. Mit der italienischen Familie steht er in gar keiner Berührung. Für diese südliche Glut taugt sein kühles Temperament überhaupt nicht, das muß ich zu beurtheilen wissen. Aber die Mehlmesser-Pepi! Ich hab' auf das Mädchen so viel gehalten, bis vor einer Stunde, — da ist mein Mann durch den Garten gegangen, in's Kaffeehaus und da hab' ich, hinter einem Holunderbusch versteckt, gehört, wie ihm die Pepi zugeflüstert hat: „Herr Rath, vergessen Sie heute nicht, um zehn Uhr, im Mehlmagazin." — Was hat die Pepi mit dem Meinigen um zehn Uhr im Mehlmagazin zu thun? Versteht der Meinige was vom Mehl? — Nichts versteht er, er ist Rath. — Aber ich werd' dort sein, um Zehne, und wenn's so ist wie ich ahne, dann — Rache! Rache! Rache! (Eilt ab.)

Vierte Scene.

Mad. Weiß. Carl Pichler. Braus.

Mad. Weiß (erfreut).

Ah, die Freude! Sie ſind wieder da!

Carl.

Ja, Madam Weiß, — es iſt nichts mit dem Krieg, — ein And'rer iſt ſtatt meiner bei Deutſchmeiſter eingetreten, wo ich gedient hab'. —

Braus.

Drei Wochen.

Carl.

Uebrigens freut's mich doch, daß ich dabei war. —

Braus.

Drei Wochen.

Carl.

Aber ſchöne Geſchichten hab' ich gehört. Wenn ich meine Pepi nicht ſo gut kennen würde, ſo —

Mad. Weiß.

Glauben Sie's nicht, ein elender Menſch hat uns in's Gerede gebracht, ein gewiſſer Flitter. —

Braus.

Ach das ist Der, dem ich Ihren Gartenschlüssel gegeben habe.

Mad. Weiß.

So? Ah! Jetzt wird mir Alles klar! — Der erbärmliche Geck hat diesen Schlüssel benutzt, um sich für den begünstigten Liebhaber der Pepi auszugeben.

Carl (wüthend).

So! Na wart! Der wird gefangen und tüchtig durchgefegt, man läßt nicht mit sich spaßen, wenn man gedient hat. —

Braus.

Drei Wochen.

Carl.

Aber halt! Dort steht meine Pepi beim Glashaus. Sie entschuldigen, ich halt's nimmer aus. (Eilt ab.) Pepi!

Pepi (hinter der Scene).

Carl!

Braus.

Seliges Wiedersehen nach drei Wochen. Ach, Madam Weiß, wär' ich auch so glücklich! — Sagen Sie, haben Sie mit ihr gesprochen, mit meiner Camilla?

Mad. Weiß.

Freilich, aber wo sind Sie denn 3 Wochen lang gesteckt?

Braus.

Bitte, es ist nicht meine Schuld. Ein Handlungshaus in Bukarest, das von uns Waaren hatte, drohte durch die Kriegswirren zu falliren. Man schrieb mir. Ich reiste an demselben Tage ab, an dem Carl abmarschirte, brachte in kurzer Zeit Alles in Ordnung und konnte meinen Freund in meinem Wagen mitnehmen.

Mad. Weiß.

Warum haben Sie denn nicht wenigstens geschrieben?

Braus.

Bitte, ich hab' jeden Tag geschrieben.

Mad. Weiß.

Und die Briefe sollen alle verloren gegangen sein?

Braus.

Gott bewahre! nicht ein einziger! hier sind sie alle. (Zieht ein Dutzend Billets, rosa, blau, grün, hervor.) Ich habe sie aufbewahrt, als die einzige Erinnerung meiner Camilla, aufbewahrt als ein kostbares Gut —

Mad. Weiß (lachend).

Aber nicht abgeschickt.

Braus (verdutzt).

Ja richtig. Sehen Sie, solche Albernheiten begeht man, wenn man verliebt ist. Danken Sie Gott, daß Sie einen Mann haben, und nicht verliebt sind.

Mad. Weiß.

Still! da kommt Ihre Flamme (Braus erschrickt.)

Fünfte Scene.

Vorige. Camilla.

Mad. Weiß (zu Camilla).

Fräulein Camilla, das ist der Herr, von dem ich Ihnen erzählt habe. Ich habe so oft für ihn gesprochen, jetzt soll er einmal für sich selbst reden. Empfehl' mich. (Mit einem Knix ab.)

Braus (nach einer Pause in größter Verlegenheit).

Mein Fräulein —

Cam. (ebenso).

Mein Herr —

Braus.

Befinden sich recht wohl?

Danke.

Die Mama auch.

Ca

Danke, danke.

Ihrem eingesperrte

Ca

Gott sei Dank, j
er frei.

So, -- das thut

Wie?

Nein, — ich will
ordentlich. Ach mein Fräu
von mir gesprochen hat,
haben, daß mir häufig
davon läuft. Ich bin mand
Sie mich in dieses schön
wird's auch in mir klar we

ten immer, ich könnte nicht drei vernünftige Worte sprechen. Ich will das Gegentheil beweisen, indem ich zu Ihnen sage: Ich liebe Sie.

Cam.

Mein Herr —

Braus.

Es sind auf Ehre die vernünftigsten Worte, die ich in meinem ganzen Leben gesprochen habe. Mein Fräulein, es steckt ein guter Kern in mir, — die Liebe eines treuen Weibes wird mich ruhig, vernünftig, besonnen machen, — wollten Sie, holde Camilla, sich dieser Aufgabe unterziehen? Ihr Lohn wäre das Glück eines Mannes, der Sie anbetet.

Cam.

Mein Herr, — ich glaube Ihnen, es blickt etwas aus Ihrem Auge, das nicht täuscht. Die lange Haft meines Vaters, der Kummer, der meine Mutter niederdrückte, hat mich früh mündig gemacht, meinen Verstand gereift, mein Urtheil geschärft. Wir Mädchen aus dem Süden entscheiden uns rascher, als die Jungfrauen Ihres kalten Vaterlandes, und so will ich denn in Gottesnamen ehrlich und offen sagen: Ich bin Ihnen gut. (Reicht ihm die Hand.)

Braus (bedeckt die Hand mit Küssen).

Camilla! Engel!

Cam.

Vor Allem muß mein Vater Sie kennen lernen.

Braus.

Den fürchte ich — er ein Italiener — ich ein Deutscher.

Cam.

Mein Vater ist ein Lombarde, stolz und feurig, — ein Mann, der Vorurtheile, aber auch den Muth besitzt, ein Vorurtheil aufzugeben, wenn er seinen Irrthum erkannt hat. Er wird die treue, deutsche Hand nicht zurückstoßen, die Sie ihm als Bruder reichen.

Braus.

Nein, nein, nicht als Bruder, als Schwiegersohn, wenn ich bitten darf.

Cam.

Oho! so weit sind wir noch nicht, Herr Confusionsrath. Vor der Hand kommen Sie mit mir, ich will Sie meinem Papa vorstellen — er wird Sie auf das Liebenswürdigste empfangen.

Braus.

Das ist sehr liebenswürdig von diesem liebenswür-

digen Papa! Sehr ein lieber Mann, der Papa! ich bin ganz entzückt von ihm. O mein Fräulein, wenn nur Ihr Papa recht bald wieder eingesperrt würde, daß ich mich für ihn könnte einsperren lassen, — nein, nein — ich will sagen —

Cam. (lachend).

Kommen Sie, Sie närrischer Mensch! (Zieht ihn fort.)

Sechste Scene.

Weiß (tritt nach einer Pause auf, verstört. Er geht mit langen Schritten bis an's Orchester, macht parodistisch Verzweiflungs-Gesten à la Ira Aldridge, haut sich vor die Stirne und schreit):

Ah! (Dann zieht er den Brief hervor, den Mad. Weiß dem Lehrjungen Paul gegeben hat, zeigt ihn gegen das Publikum und schreit:) Ha! — da hab' ich's schwarz auf weiß, daß ich der Gefoppte bin. Ich sitz' im Kaffehhaus da kommt ein Drechslerbub hinein und fragt um den Herrn Flitter. — Der Name fällt mir auf, — ich schleich mich näher, — der Bub hat einen Brief in der Hand, auf der Adresse erkenne ich die Hand meiner Frau, — ich entreiß dem Billetdoux-Träger den Brief, geb ihm als Porto ein paar Franko-Rekommandirte und jag' ihn fort. Was steht in diesem saubern Brief? (Liest.) „Mein Herr, — eine von den zwei Mehlmesserischen" — Mehl mit ae, — ich

erkenn' die Meinige an der Orthografie, — „ferischen, „die sich für Sie ungeheuer interessirt, ersucht Sie, sich „heut' Abends um 10 Uhr in ihrem Hause, im großen „Mehlmagazin im Hofe einzufinden. Sobald Sie dreimal in die Hände klatschen, wird Ihnen geöffnet. Den Ein„tritt in's Haus nehmen Sie rückwärts durch den Garten, „da Sie ohnehin noch den bewußten Schlüssel besitzen. „Man rechnet auf Sie J. W." — Das heißt Johanna Weiß. — O! so ist noch kein Mehlmesser betrogen worden! Aber nur Geduld! Statt dem jungen Herrn werd' ich kommen, die Treulose entlarven, und so weiter, und so weiter. Es ist jetzt erst Sechs, bis Zehn muß ich mich verstellen, damit ich mich nicht verrathe. Was thu' ich denn? Ich weiß schon, — ich singe. Was? Hab' ich nicht Stoff genug in dieser Welt, wo von Treu und Aufrichtigkeit keine Spur keine Idee mehr ist! Es ist Alles Puff, Humbug, Auffitzerei, Täuschung, Aztekenthum!

Couplet.

Aus einer Provinz kommt ein Fremder nach Wien,
Die Merkwürdigkeiten zu seh'n,
Der Lohndiener führt ihn in d' Renngassen*) hin,
Vor'm Zeughaus da bleiben sie steh'n;

*) Die Interims-Börse.

Er ſieht ſich das Haus an, im Sturme erprobt,
Wo einſt ein unſeliger Kampf hat getobt,
Auf einmal, da hört er ganz jämmerlich ſchrei'n,
Dann klatſcht es, als ſchlüge man fürchterlich drein.
Der Fremde erblaßt, doch der Lohndiener ſpricht:
„Sie glaub'n, daß hier g'kämpft wird, — o fürchten Sie nicht —
Die Zeit iſt vorüber! Was Kampf — kein' Idee! —
D' Kredit-Aktien geh'n um ein Achtel in d' Höh'.

Ein Männchen, kleinwinzig mit brennrothem Haar',
Mit Augen wie d' Katzen ſo grau,
Mit einem großmächtigen Buckel ſogar,
Kriegt dennoch 'ne bildhübſche Frau.
Und wie d' Frau mit'm Kind ihn, mit'm erſten beglückt,
Betrachtet's der Vater und ſieht hoch entzückt,
Daß's Köpferl ganz ſchwarz iſt und 's Buberl ganz grad,
Und daß es zwei kohlſchwarze Guckäugerln hat.
Der Zimmerherr hebt ihm das Kind aus der Tauf'.
Die Nachbarsleut' kommen und ſchreien laut auf:
„Das Kind iſt ein Wunder!“ Was Wunder — kein' Spur!
Ganz dem Zimmerherrn ähnlich, iſt's Spiel der Natur.

In Enthuſiasmus verfällt eine Stadt,
D' Leut' werd'n völlig närriſch, wie's heißt,
„'s iſt himmliſch!“ ſo ſchreit ſie, „man ſieht ſich nicht ſatt!
„'s iſt göttlich! das Höchſte wird g'leiſt't!“
Da hat wohl ein Dichter, ein zweiter Shakspear,
Auf's Neue 'nen Hamlet geſchrieb'n oder ein' Lear?
Vielleicht ein Maëstro, ein großer kam an,
Laßt aufführ'n ein Tonwerk, wie Mozart's Don Juan?

Pepi (zugleich).

Wie schmeckt der Arrest?

Weiß (will reden).

Hinaus möcht' ich — ich —

Mad. Weiß. Pepi (mit den Fäusten auf die Truhe trommelnd, wenn Weiß spricht).

Still! nichts reden! wir reden jetzt! still!

Weiß.

Aber ich —

Mad. Weiß und Pepi (wie oben).

Still!

Pepi.

Jetzt ist die Tour an uns!

Mad. Weiß.

Jetzt sind Sie in unserer Gewalt!

Pepi.

Sie eingebildeter Geck —

Mad. Weiß.

Sie charakterloser Mensch —

Pepi.

Sie haben das Vertrauen Ihres Freundes mißbraucht und den Schlüssel behalten, den Sie bloß zurücktragen sollten, Sie sauberer Herr von Flitter!

Im Wiedner-Theater da lehnt im Parterre
Bei einem franzöſiſchen Stück,
Franzöſiſch parlirend ganz nobel ein Herr,
Meßt All's mit verächtlichem Blick;
Er ſagt: „Spielt nift ſlekt eut die Monsieur Brindeau,
„Mais Madame de Jarny gefall nur ſo ſo,
„Ah, — ſeh Sie dort ob in die Logen die Herr,
„Das ſein ſie von Frankreich die Ambassadeur,
„Ab eut mick laſſ ruf, parceque er brauchen mich ſehr.“
Man glaubt, der iſt g'wiß Attaché, Sekretär;
Was Sekretär, G'ſandtſchaft, was nobel — kein' Spur! —
Er iſt ein Friſeur, brennt dem G'ſandten d' Friſur! (Ab.)

Verwandlung.

(Das Mehlmagazin, bloß Seitenthüren links und rechts. Zahlreiche Mehlſäcke. Rechts an der Wand eine große Mehltruhe mit Schloß, im Deckel ein praktikabler Schuber.)

Siebente Scene.

Mad. Weiß und Pepi, jede ein Licht in der Hand, Hans, Michel, ſechs Mühlknechte, weiß gekleidet, die Schlafhauben in der Hand.

Mad. Weiß.

Meine lieben Knechte, Ihr ſeid Alle ſchon ſeit Jahren in unſerm Haus und mir treu ergeben?

Pepi.

Nicht? Gut so bleiben Sie hier gefangen, bis ich alle unsere Hausleute zusammengeholt hab'.

Mad. Weiß.

Bis mein Mann aus dem Wirthshaus kommt.

Weiß (steckt auch die andere Hand heraus, und schlägt Beide bittend zusammen).

Barmherzigkeit!

Mad. Weiß und Pepi (trommeln).

Still! (Die beiden Hände versinken — Mad. Weiß und Pepi nehmen die Lichter und eilen ab. Es wird wieder finster. Pause.

Weiß (schiebt langsam den Schuber zurück, und zwängt den ganz mit Mehl bestaubten Kopf heraus).

Wünsch' guten Abend, wenn ich dableiben muß, bis ich aus dem Wirthshaus nach Haus komme, so komm' ich mein Lebtag nimmer aus der Truhe. Das ist eine schöne Bescheerung! — Aber es geschieht mir recht, warum muß ich mein braves Weib, meine gute Schwester wegen einem Windbeutel in Verdacht haben. Ich schwör's, ich war das letzte Mal eifersüchtig. Wenn ich nur aus der Spitzbuben-Truhe hinaus käme. — Still! es kommt wer. —

Zehnte Scene.

Weiß. Räthin Engel (von links).

Räthin.

Es iſt Zehn vorbei. Ich hab' einen Mann hereinſchleichen ſehen — daß war gewiß mein treuloſer Gemal. Pſt! Pſt!

Weiß.

Pſt! Pſt!

Räthin (mit verſtellter Stimme).

Sind Sie es, Herr Rath?

Weiß.

Warum nicht gar. Wenn ich mir einen Rath wüßte, ſo wäre ich nicht da. Kommen Sie und helfen Sie mir!

Räthin.

Wer ſind Sie denn?

Weiß.

Der Hausherr.

Räthin.

Wo ſtecken Sie denn?

Weiß.

In der Truhe.

Räthin.

Was wird denn da für eine Komödie gespielt?

Weiß.

Ein Familien-Drama: Die bestrafte Eifersucht, oder der Hausherr in der Mehltruhe.

Räthin (hat sich tappend zur Truhe gefunden, fährt mit der Hand drüber und gibt Weiß so eine Ohrfeige.)

Pardon!

Weiß.

He, sapperlott, geben Sie doch acht. Wischen Sie mir ein Bischen das Gesicht ab. Ich seh' gar nichts vor lauter Mehl. Wer sind Sie denn?

Räthin (wischt ihn ab).

Ich bin die Frau Räthin Engel.

Weiß.

Freut mich, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen. Was machen denn Sie hier?

Räthin.

Ich will meinen ungetreuen Mann belauschen.

Weiß.

Schon wieder eine Eifersüchtige! Nehmen Sie sich in Acht, es ist noch eine zweite Mehltruhe hier.

Räthin.

Still! ich höre was!

Weiß.

Ja, ja! (Duckt ſich etwas.)

Eilfte Scene.

Vorige. Rath Engel (ſchleicht herein links).

R. Engel (leiſe).

Pſt, pſt! Fräulein Pepi — ſind Sie ſchon da?

Räthin (mit gedämpfter verſtellter Stimme).

Ja, Herr Rath, es freut mich, daß Sie ſo pünktlich beim Rendezvous ſind.

Rath (verdutzt).

Rendezvous? He? Wie meinen Sie?

Räthin.

Ich habe es längſt bemerkt, daß Sie mir Blicke zuwerfen —

Rath (immer verdutzter).

Wie? Blicke? Ich?

Räthin.

Ich muß geſtehen, lieber Rath, auch ich bin Ihnen gut, ſehr gut. —

Rath.

Ah, da muß ich bitten. — Ich bin ein alter Kerl —

Räthin.

O, Alter ſchützt vor Thorheit nicht! Ich liebe ie einmal und wenn ich Sie liebe, was wollen Sie achen?

Rath (aufbrauſend).

Erlauben Sie mir Fräulein Pepi, ſchon Saraſtro igt: Zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen! Ich bin eamter, Familienvater ohne Kinder, ſolid durch und ırch, ich habe eine Frau, die ich unendlich liebe.

Räthin (entzückt für ſich).

Was hör' ich?

Rath (energiſch).

Und dieſer Frau bleib' ich treu, und wenn drei ehlmeſſer-Pepi kommen.

Räthin (bei Seite).

O Du lieber, braver Mann, dafür muß ich ihn ſſen! (Tritt ganz nahe zu ihm). Einen Kuß, Nikodemus!

Rath (energiſch).

Nein, ſakerlott, nein! — Ich will nicht!

Räthin (umſchlingt ihn).

Du lieber Mann, ich muß Dich küſſen!

Rath.

He, loslaſſen! Zu Hilfe! Man macht ein Atten-

tat auf meine Tugend! Zu Hilfe! (Weiß duckt ſich ganz in der Truhe.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Mad. Weiß. Pepi (von rechts). Piſani. Fr. v. Piſani. Camilla. Spargl (von links, treten mit Lichtern ein).

Alle.

Was iſt's denn? Was gibt's denn? Was iſt geſchehen?

Rath (erkennt ſeine Frau).

Himmel! meine Frau!

Räthin.

Nikodemus, kannſt Du mir verzeihen?

Rath.

Ich weiß zwar nicht was, aber Dir verzeih' ich Alles, Frl. Pepi klären Sie mich auf, warum haben Sie mich denn nach 10 Uhr hierher beſtellt?

Pepi.

Sie, wie alle Andern, damit Sie Augen- und Ohrenzeugen ſein ſollen, wie ein elender Geck ſeiner Strafe entgegen geht. Dieſer Elende iſt ein gewiſſer

Flitter, und befindet ſich dort in der großen Mehltruhe. —

Alle (erſtaunt).

Wie? Was? Iſt's möglich? (Lärm und Halloh hinter der Scene.) Was iſt denn das wieder? Welch unruhige Nacht!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Flitter wird von Carl und Braus hereingeſchleppt. (Die Mühlknechte folgen jubelnd. Allgemeines Staunen.)

Carl (hält ihn mit der Linken, die Rechte ſchwingt den Stock).

Da haben wir den Verbrecher. Pepi, ich hab' gehalten, was ich geſchworen. Beim Sperl haben wir ihn herausgeholt, aus den Armen ſeiner Tänzerin, — trotz der Einſprache ihrer alten Garde-des-Dames. — Auf die Kniee, Verläumder, und bitte um Verzeihung! (Schleudert ihn zu Pepi's Füßen.)

Flitter (auf den Knieen).

Meine Damen — ich — es war ein Irrthum — ich bin auch gereizt worden und aus Rache — habe ich gelogen — verzeihen Sie mir.

Mad. Weiß (zugleich).

Gott sei Dank!

Pepi (zugleich).

Wir verzeihen!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Frau v. Meyer. Netti. (Beide in Ballkleidern).

Netti (hereinstürzend).

Ja, was ist denn das? Da kniet er, Eduard, schämst Du Dich nicht? Du läßt mich mitten beim Schottischen stehen und rennst fort!

Flitter.

Ich — ich —

Fr. v. Meyer (keuchend, karrikirt geputzt).

Was ist denn das für eine Manier? Sie laufen davon? — Wissen Sie nicht, daß Sie mit mir auf eine Polka-Mazur und auf zwei Zepperl-Polka's engagirt sind? Da rutscht er herum und zerreißt sich die Unaussprechlichen.

Flitter.

Ich — ich bin — ich hab' —

Carl.

Was miſchen Sie ſich drein? Was geht es Sie an?

Netti.

O ſehr viel, er iſt mein Bräutigam!

Fr. v. Meyer.

Und folglich mein Schwiegerſohn.

Carl.

Ah, das iſt was anders. So erfahren Sie denn, er hat dieſe brave Frau, dieſes brave Mädchen, das meine Braut iſt, auf das gröbſte beleidigt, dafür hat er auf den Knieen abbitten müſſen, dann (ſchwingt den Stock), dann folgt die Strafe.

Pepi (dazwiſchen tretend).

Halt! Die Mehlmeſſer-Pepi hat verziehen, ſenke Dein Racheſchwert. Seine Strafe wird nicht ausbleiben, er heirathet Die da, — folglich wird Die da ſeine Schwiegermutter, — das iſt die Nemeſis, die dramatiſche Gerechtigkeit!

Fr. v. Meyer.

Paperlapap! das sind Jugendstreiche, — ich werde ihn schon kuranzen.

Pepi (zu Flitter, der ganz begossen dasteht).

Aber sagen Sie mir nur, wie sind Sie denn so schnell aus der Mehltruhen herausgekommen?

Flitter (der nicht begreift).

Mehltruhe? ich? bitte, ich war nie in einer Mehltruhe.

Mad. Weiß.

Es ist auch nicht möglich, denn ich hab den Schlüssel noch da, und das Schloß ist unverletzt.

Pepi.

Ja wer ist denn nachher in der Truhe?

Mad. Weiß und Pepi (sperren auf, und heben den Deckel empor).

Weiß (erhebt sich feierlich, ganz mehlbestaubt).

Hab' die Ehre, allerseits mein Compliment zu machen.

(Großer Tumult der Ueberraschung).

Zugleich

Mad. Weiß.

Mein Mann!

Pepi.

Mein Bruder!

Spargl.

Mein Spezi!

Flitter.

Der Mehlmesser!

Die Knechte.

Der Meister!

Braus. Carl.

Herr Weiß!

Alle Andern.

Der Hausherr!

(Man beeilt sich ihm herauszuhelfen, diese ableitende Bewegung benutzt Flitter um seinen beiden Damen, den Arm zu reichen und abzufahren.)

Michel.

Halloh! Wir haben den Meister in die Mehltruhe geworfen — steht nichts auf über pfiffige Mühlknechte!

R. Engel.

Aber, Hausherr, wie kann man sich denn da hinein legen?

Weiß.

Ich kann als Hausherr liegen, wo ich will, das geht keinen Menschen was an. — Weib — Schwester — (ihnen die Hand reichend) Ihr werdet mich verstehen, wenn ich sag' die Mehltruhe ist für mich eine Besserungs-Anstalt geworden. Fortan bin ich nicht mehr eifersüchtig.

Räthin (den Rath umschlingend).

Ich auch nicht mehr, mein liebes gutes Männchen!

Rath.

Wahrhaftig! O Glück! Da werd' ich in Deinen Armen schwelgen.

Spargl.

Und ich richte mich in Allem nach dem Herrn Rath.

Carl und Pepi, Braus und Camilla (haben sich zusammengestellt).

Weiß (tritt zu ihnen).

Was seh' ich? Diese paarweise, abschlußartige Zusammenstellung scheint auf Brautpaare zu deuten. (Zu Pepi und Carl.) Meinetwegen, — ich hab' nichts mehr einzuwenden. — Aber einen guten Rath will ich den Herren Bräutigamen geben: Hüthet Euch in der Ehe vor Eifersucht, denn:

Schluß-Gesang.

Wenn Einer eifersüchtig ist
Und seine Frau verkennt,
So kommt er in die Truhe dort,
Ich hab' mir's abgewöhnt.
Ich will fortan nur einmal noch
Recht eifersüchtig sein,
Das sind wir aber Alle, doch
Auf Ihre Gunst allein.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Im Verlage von

Jakob Dirnböck in Wien,

ist erschienen:

Leih-Bibliothek.

Eine Sammlung ausgewählter Romane, Novellen, Theater ꝛc.

1. Serie. 12 Bände 8 fl.

daraus einzeln:

Sämmtliche Werke von Anton Langer.

1. und 2. Band.
Die Opfer des Goldes.
Volksroman. 2 Bände. 1 fl. 50 kr.

3. Band:
Dämon Brandwein.
Roman aus dem Wiener Volksleben 1 fl.

4. und 5. Band:
Junger Herr und alte Jungfer.
2 Bände. 1 fl. 50 kr.

6. bis 9. Band.
Der letzte Babenberger.
Historischer Roman. 4 Bände. 3 fl.

10. bis 12. Band:
Wiener Volksbühne.
3 Bände. 2 fl. 50 kr.

Sämmtliche Werke von Anton Langer.

Die Rose vom Jesuiterhofe.
Humoristischer Volksroman aus dem Jahre 1794. 2 Thle. Im illustr. Farbendruck-Umschl. 1 fl.

Der Tambour von der Mobilgarde.
Volksroman. Im eleg. Farbendruck-Umschl. 1 fl. 50 kr.

Die Schweden vor Wien.
Historischer Volksroman. Im eleg. Farbendruck-Umschl. 1 fl. 50 kr.

Bankier und Tänzerin.
Roman. Im illustrirt. Farbendruck-Umschlage 1 fl. 50 kr.

Die Wiener in Konstantinopel.
Reiseeindrücke 20 kr.

Moser, J. S, das Wiener Volksleben in kom. Scenen geschildert. Neue Folge. 1.—8. Bändchen, mit kolor. Titelkupfern und illustr. Umschlage. Preis des Bändchens 35 kr.

1. Bändchen. Die Konversation am Namenstage. — Pechpolka. — Schwarze Gedanken auf weißem Papier.

2. Bändchen. Die Konversation im Paradeisgartel. — Die G'frött-Polka.

3. Bändchen. Die Konversation im Versatzamt. — Das Geduldlied.

4. Bändchen. Die Konversation durchs Fremdenblatt, — Wiener Stadterweiterungs-Geplausch.

5. Bändchen. Die Konversation im Gasthause. — Kometen-Geplausch.

6. Bändchen. Advokat und Klient, oder Fiaker und Sesselträger. — Tritsch-Tratsch-Polka-Text. — Schottische Polka, aber deutsch. — Das Kartenspiel.

7. Bändchen. Der Nachtwächter von Gänsewitz, oder: das unterbrochene Ständchen. — Poste restante. — Die köstliche Zeit. — Unschuldige Fragen. — Wiener Posenstücke.

8. Bändchen. Abonnent und Colporteur. — Mein Ideal. — Früchte, die verboten sind. — Das schärfeste Gesetz. — Arie in einem Ton.

Ponson du Terrail (Vicomte). Die Schwertbrüder. Roman. Frei bearbeitet nach dem Französischen, deutsch von S. W..ß. 3 Thle. 50 kr.

Skizzen, fantastische, von E. S. 30 kr.

Steinebach, Fried., die Schillerfeier in Wien. Zur Erinnerung an Schillers hundertsten Geburtstag am 10. November 1859. Zweite wesentlich vermehrte Auflage. Mit einer Abbildung des Schiller-Monumentes in Wien. 20 kr.

Pfeiffer, Ida, Reise einer Wienerin in das heilige Land, nämlich von Wien nach Konstantinopel, Brussa, Beirut, Jaffa, Jerusalem, dem Jordan und todten Meere, nach Nazareth u. s. w. Vierte verbesserte Aufl. 2 Bände mit 1 colorirtem Kupfer. 1 fl. 5 kr.

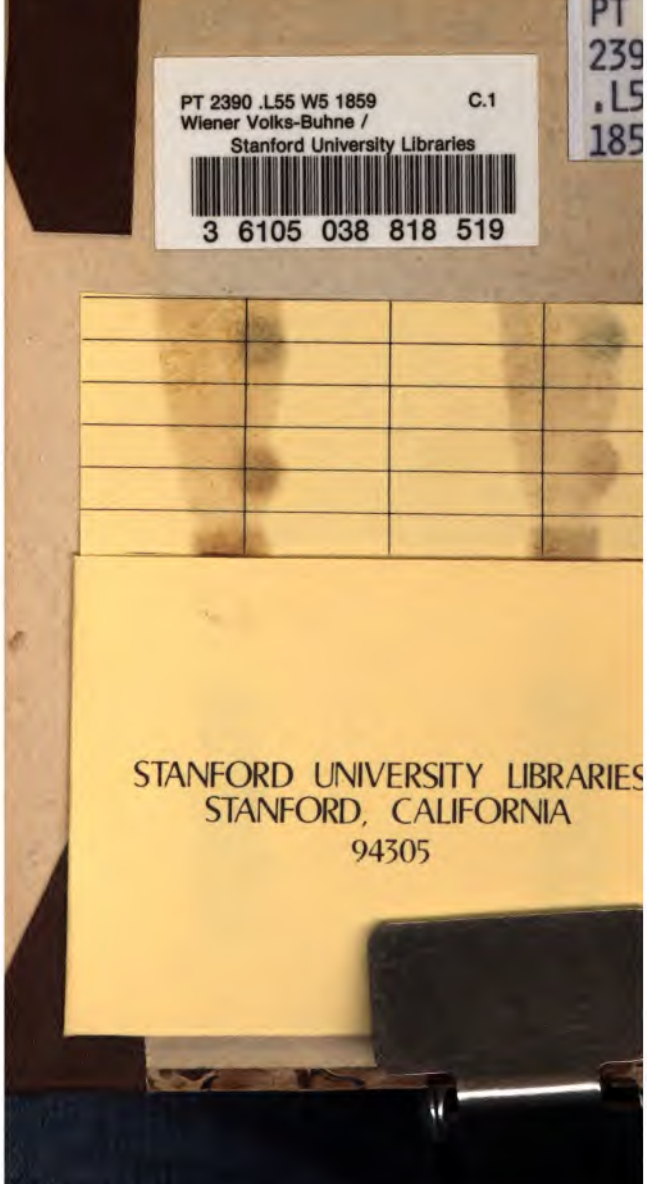
Schimmer, C. A., Kaiser Josef II., das Leben und Wirken, Merkwürdigkeiten, Charakterzüge, Ereignisse, Briefe u. Aktenstücke von diesem großen und unvergeßlichen Monarchen. Mit einer Ansicht der Josefs-Statue. 5. verbesserte und vermehrte Auflage. 1 fl. 5 kr.

— — die französischen Invasionen in Oesterreich und die Franzosen in Wien in den Jahren 1805 und 1809. Nach den besten und verläßlichsten Quellen bearbeitet. 2. Ausgabe. Mit 1 bildlichen Darstellung von Wien's Belagerung. 60 kr.

— — die große Maria Theresia. Das Leben und Wirken dieser unvergeßlichen Monarchin, in Verbindung mit der Zeit- und Kriegsgeschichte während ihrer ruhmvollen Regierung. Nach den bewährtesten Quellen und Aktenstücken vollständig und ausführlich geschildert. 2. Ausgabe. 2 Thle. in 1 Bande. Mit den Bildnissen der Kaiserin und ihrer Mutter. geh. 50 kr.

— — die französische Revolution und ihre Folgen. Geschichte des 20jährigen Kampfes gegen Frankreichs Gewaltherrschaft, verbunden mit einer Lebensbeschreibung Napoleons, einer biografischen Skizze über den Herzog von Reichstadt und mit erläuternden Anmerkungen über merkwürdige Personen und geschichtliche Merkwürdigkeiten. Nach den bewährtesten Quellen bearbeitet. 3. verb. u. verm. Auflage. Mit 1 Kupfer. 60 kr.

Verlag v. J. Dirnböck. — Druck v. A. Pichler's Witw. & Sohn in Wien. 1860.


PT 2390 .L55 W5 1859 C.1
Wiener Volks-Buhne /
Stanford University Libraries
3 6105 038 818 519
PT
239
.L5
185
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305